

Leob

# UNITAS FRATRUM

Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine



[79.2002]

Heft 49/50

ZH 3996

20



Unitas Fratrum

Heft 49/50

Herausgegeben von  
Thilo Daniel, Gottfried Geiger, Karl-Eugen Langerfeld,  
Gisela Mettele, Dietrich Meyer, Hans-Beat Motel,  
Paul Peucker, Hans Schneider, Peter Vogt

Herr 43/20

Unitas Fratrum

Zeitschrift für  
Geschichte und Gegenwartsfragen  
der Brüdergemeine

[Jg. 2002]

Heft 49/50

Herrnhuter Verlag Herrnhut

5000 AS

Redaktion: Gudrun Meyer, Unitätsarchiv  
D-02747 Herrnhut, Zittauer Straße 24

American Editor: The. Rev. Otto Dreydoppel, Jr.  
Director of Moravian Studies  
Moravian Theological Seminary  
1200 Main Street, Bethlehem, PA 18018, USA

2002 Herrnhuter Verlag Herrnhut  
ISBN 3-931956-12-1

Druck: WinterDruck, Herrnhut

Ausgegeben im Dezember 2002

Umschlagbild:  
Zinzendorf und der Heiland in sechs allegorischen Vorstellungen, 1748  
(s. dazu S. 93)

„Unitas Fratrum“ wird im Auftrag des Vereins für Geschichte und Gegenwartfragen der Brüdergemeine herausgegeben. Jährlich erscheinen zwei Hefte mit fortlaufender Numerierung.

Der Mitgliedsbeitrag von 25 € im Jahr umfaßt die Lieferung von „Unitas Fratrum“ frei Haus und berechtigt zum Besuch von Veranstaltungen des Vereins, vor allem seiner Jahrestagungen. Anmeldungen zum Beitritt werden an die Geschäftsstelle D-02747 Herrnhut, Zittauer Str. 27 (Frau Przuluski) erbeten.

For American Subscriptions and Inquiries: Librarian J. Thomas Minor, Moravian College, Bethlehem, Pa. 18018, USA.

Die Konten des Vereins: Postgiroamt Karlsruhe 1192 72-750 oder bei der Bank für Kirche und Diakonie, Duisburg, Konto 10 11843 014 (BLZ 350 601 90).

Einzelhefte besorgt der Buchhandel oder der Herrnhuter Verlag, Geschäftsstelle D-02747 Herrnhut, Zittauer Str. 27 (Frau Przuluski)

ZA 3996

## Zum vorliegenden Heft

Das leider verspätete Doppelheft ist dem Zinzendorfjubiläum des Jahres 2000 gewidmet und enthält Beiträge, die teilweise im Gedenkjahr an Zinzendorfs Geburt vor 300 Jahren als Vorträge gehalten wurden. Die Gelegenheiten dazu waren ganz unterschiedlich. Auf einem Workshop anlässlich der zentralen Veranstaltung in Herrnhut im Mai 2000 sprach Bischof Theo Gill über Zinzendorfs Titel und Pfarrer Dr. Peter Vogt über die Wirtschaftsethik Zinzendorfs. Erika Geiger, die Biographin Zinzendorfs, und der frühere Studienleiter der Brüdergemeine Hans-Christoph Hahn waren Referenten auf einer Tagung im Herbst in Herrnhut, die Texte Zinzendorfs las. Aus Anlaß des Jubiläums durchforstete Peter Sebald das Diarium von Niesky, um Besuche Zinzendorfs und seiner Frau in dieser Ortsgemeinde festzuhalten. Auch der Genfer Studienrat Dr. Dieter Gembicki nutzte die Gelegenheit des Jubiläums zu einer aufschlußreichen Studie über eine für Genf ganz außergewöhnliche Begegnung, hätte sie nur stattgefunden.

Die weiteren Beiträge kreisen ebenfalls um Werk und Leben Zinzendorfs. Professor Dr. Hans Schneider liefert neue Forschungsergebnisse über eine Streitschrift der Inspirierten gegen Zinzendorf. Pfarrer Dr. Kai Dose aus Bad Kreuznach stellt einen Katechismus Zinzendorfs vor, der heute vergessen ist. Zur Problematik der Sichtungszeit bietet Dr. Paul Peucker neues Quellenmaterial und versucht eine eigene Interpretation zu geben. Der Bochumer Spenerforscher Dr. Martin Friedrich macht auf schwedische Forschungen zu Herrnhuter Lebensläufen aufmerksam. Auch die Skizze von Johanna Hertzsch über den Missionar Hans-Peter Hallbeck führt über das Thema dieses Heftes hinaus und weitet den Blick in die Missionsgeschichte Südafrikas.

Dem Leserkreis dieser Zeitschrift ist mitzuteilen, daß Dr. Paul Peucker die Schriftleitung abgegeben hat. Ihm sei an dieser Stelle herzlich für seine Arbeit gedankt. Er hat der Zeitschrift durch seine jährlichen Bibliographien und Einzelstudien Gewicht verliehen. Er gehört dem Herausgeberkreis weiterhin an. Die Schriftleitung wird seit dem 1. Januar 2002 von mir wahrgenommen. Im Redaktionskreis gab es weiterhin folgende Veränderungen. Dr. Helmut Bintz ist aus Altersgründen ausgeschieden. Neu in den Kreis sind die Historikerin Dr. Gisela Mettele, Pfarrer Dr. Thilo Daniel und Pfarrer Dr. Peter Vogt eingetreten.

Die Leser mußten lange auf dieses Heft warten. Es tut mir leid, daß es erst jetzt erscheinen kann. Als nächstes Heft werden die Referate veröffentlicht, die anlässlich der Tagung des Archivs über Herrnhuter Architek-

tur im Frühjahr 2002 gehalten wurden. Die Texte liegen vor, so daß das Heft in Kürze erscheinen kann. Im Manuskript weitgehend fertig ist auch ein Heft über die Nachkriegszeit, das der brüderhistorische Arbeitskreis seit Jahren vorbereitet.

Wenn das Erscheinen dieses Heftes verspätet ist, so liegt das auch daran, daß parallel zu der Zeitschrift eine ganze Reihe von Beiheften in Arbeit sind. Als letztes ist das Heft über „Gnadenberg. Eine Herrnhuter Brüdergemeine in Schlesien 1743-1947“ von Margrit Keßler-Lehmann veröffentlicht worden. Der seit langem geplante erste Band mit Lebensbildern aus der alten und neuen Brüderunität wird zur Zeit bearbeitet. In Kürze kann Teil 2 der Brüdergeschichte von J. Taylor und Kenneth G. Hamilton, ins Deutsche übertragen von Joachim Haarmann, folgen. Ferner sind je eine Dissertation über Zinzendorfs Unionsverständnis und Zinzendorfs Verhältnis zur Augsburger Konfession in Vorbereitung. In der Redaktion liegt auch ein Manuskript von Christlieb Suter: „Geschichte des Etablissements der Evangelischen Brüder zu Sarepta von den ersten 10 Jahren“, geschrieben im Jahr 1776, das Otto Teigeler für den Druck bearbeitet hat. Durch diese Beihefte möchten wir den Lesern die Lebendigkeit der heutigen Zinzendorfforschung vor Augen führen und zur vertieften Auseinandersetzung mit der Vergangenheit anregen. Wir würden uns freuen, wenn trotz der wirtschaftlichen Depression in Deutschland der Verkauf dieser Arbeiten unterstützt und auch Ihrerseits auf diese Reihe aufmerksam gemacht werden könnte.

Herrnhut, Dezember 2002

Gudrun Meyer

BR 2002

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort

*Theo Gill*

Hoheit und Torheit. Zinzendorfs Titel ..... 1

*Erika Geiger*

Zinzendorfs Stellung zum Halleschen Bußkampf und  
zum Bekehrungserlebnis ..... 13

*Helmut Bintz*

Gethsemane und die Freiwilligkeit des Leidens bei Zinzendorf ..... 23

*Paul Peucker*

„Blut‘ auf unsre grünen Bändchen“  
Die Sichtungszeit in der Herrnhuter Brüdergemeine ..... 41

*Kai Dose*

Das Lehrbüchelgen 1740. Eine vergessene katechetische  
Schrift Zinzendorfs ..... 95

*Hans-Christoph Hahn*

Gesetzlichkeit und Freiheit bei Zinzendorf ..... 139

*Peter Vogt*

Des Heilands Ökonomie: Wirtschaftsethik bei Zinzendorf ..... 157

*Dieter Gembicki*

Voltaire und Zinzendorf in Genf. Eine verpaßte Begegnung  
zwischen Aufklärung und Pietismus ..... 173

*Peter Sebald*

Niesky 1742-1760 und die Zinzendorfs ..... 185

*Martin Friedrich*

Herrnhutische Lebensläufe als Quellen der Sozial- und  
Mentalitätsgeschichte ..... 201

*Hans Schneider*

»Geheimer Brief-Wechsel des Herrn Grafens von Zinzendorf  
mit denen Inspirirten« ..... 213

*Johanna Hertzsch*

Die Tätigkeit des Missionars Hans-Peter Hallbeck (1817- 1840)  
in Südafrika ..... 229

*Dietrich Meyer*

Übersicht über die Veranstaltungen zum Zinzendorfjubiläum ..... 249

*Dietrich Meyer*

Nachruf auf Hans-Walter Erbe und Heinz Burkhardt ..... 255

Buchbesprechungen ..... 259

*Otto Uttendörfer*

Personen- und Ortsregister zu: Zinzendorf und die Mystik ..... 275

*Paul Peucker*

Bibliographische Übersicht der Neuerscheinungen über  
die Brüdergemeine ..... 281

Personen- und Ortsregister ..... 292

Verzeichnis der Mitarbeiter ..... 298

# Hoheit und Torheit

## ( Zinzendorfs Titel

von Theo Gill, Herrnhut

Ich beginne mit einem Zitat von Sören Kierkegaard, hundert Jahre nach Zinzendorf: *In dem prachtvollen Dom erscheint der hochwohlgeborene, hochbehrwürdige Geheime General-Oberhoffprediger, der erwählte Liebling der vornehmen Welt; er erscheint vor einem erwählten Kreise von Auserwählten und predigt gerührt über den von ihm selbst auserwählten Text: "Gott hat das in der Welt Geringe und Verachtete auserwählt" - und niemand lacht!*

Ehre, wem Ehre gebührt, sagt das Sprichwort. Zu allen Zeiten hat man sich allerlei ausgedacht, um Menschen zu ehren. Dazu gehören nicht zuletzt Titel, Orden, Medaillen. Die Freude, sich und andere damit zu schmücken, hat auch vor der Kirche nicht haltgemacht. Nun meint Kierkegaard offenbar, daß diese Sache eher zum Lachen, zum Auslachen ist. Und er nimmt das Neue Testament zum Zeugen. Vieles, was in dieser Welt glänzt und groß scheint, gilt bei Gott nichts, sagt Paulus. Im verachteten, gekreuzigten Christus sind die Schätze Gottes zu finden.

Das wußte Zinzendorf schon sehr frühzeitig. Aber was macht einer, der schon von Geburt an mit Rang und Würden behaftet ist, der in einer ständischen Gesellschaft lebt, ganz weit oben in der Rangordnung? Zinzendorf hat sein Leben lang mit dieser Spannung zu tun gehabt. Er war Reichsgraf, und von seinem Naturell her lag ihm das Führen und Befehlen, das Repräsentieren, Sich-darstellen. Das hat er auch zur Genüge getan. Aber er wollte immer auch das andere, und das war ihm schon in seiner Jugend klar: sich und seine Ehre zurücknehmen; abnehmen, damit Christus wachse; vor der vornehmen Welt als Narr gelten, wenn es nur der Sache seines Herrn diene.

Einiges aus seinem Leben, was diese Spannung anzeigt, soll hier im Zusammenhang mit seinen Titeln dargestellt werden, zunächst den weltlichen und dann denen, die er in der Gemeinde führte.

### 1. Der Standesherr in der Welt

In der ständischen Gesellschaft war jeder Mensch von Geburt an Glied eines Standes und damit sein Leben lang in einem festen System, das ihm seinen Platz oben oder unten oder dazwischen anwies. "Kaiser, König, Edelmann, Bürger, Bauer, Bettelmann" war nicht ein Kinderspiel, sondern unverrückbare Ordnung bis zum 18. Jahrhundert. Wer dagegen aufstand, verlor fast immer. Erst die Französische Revolution war wenigstens teilweise erfolgreich im Aufbrechen des hierarchischen Systems.

Zinzendorf gehörte nicht nur zu den oberen Zehntausend, sondern zu den oberen Tausend im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Als Reichsgraf war er wie die Landesherren nur dem Kaiser unterstellt. Der volle Name, den er führte, mit den Adels- und Herrschaftsbezeichnungen,

1 Der Augenblick, zitiert nach S. Kierkegaard, Religion der Tat (Auswahlband), Leipzig 1930, S. 245.

lautet: Nicolaus Ludwig, Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf, Herr der Herrschaften Freydek, Schöneke, Thürnstein und des Thals Wachau, auch Erb- Lehn- und Gerichts-Herr der Güter Ober- Mittel- und Nieder-Berthelsdorf samt Herrnhut; der Römisch-Kayserlichen Majestät Obrist- Erb- Land-Jägermeister im Herzogthum Österreich unter der Ens, Ihro Majestät, des Königs August II. in Polen bey Dero Chur-Sächsischer Landesregierung (ehemaliger) Hof- und Justitz-Rath.<sup>2</sup>

Am Wiener Hof Kaiser Karls VI. hatte der Name Zinzendorf einen guten Klang, auch wenn ein Teil der Familie schon seit dem 16. Jahrhundert der Augsburgischen Konfession angehörte. Als 23jähriger hatte der junge Graf keine Schwierigkeiten, beim Kaiser eine Audienz zu erhalten, als dieser sich auf dem Jagdschloß Brandeis an der Elbe bei Prag aufhielt.

Schon in seiner Kindheit wurde ihm klar, daß er anscheinend etwas ganz Besonderes war. Auf dem Adelspädagogium in Halle hatte er gegenüber den anderen Freiherrensöhnen eine Sonderstellung, obwohl seine Mutter dem Professor Francke nahegelegt hatte, ihn niedrig zu halten, da er zum Hochmut neige. Er bekam einen eigenen Erzieher und wohnte nicht wie die meisten anderen zu dritt oder viert auf einem Zimmer. An der Essenstafel saß er neben Francke und hat dort, nicht als Gesprächsteilnehmer, aber als aufmerksamer Zuhörer, viele Anregungen empfangen.

Wir wundern uns, wenn wir vom 19jährigen Nikolaus Ludwig hören, daß er als Jurastudent in Wittenberg versucht, die Häupter der streitenden Theologengruppen aus Halle und Wittenberg zu einer Versöhnungskonferenz zusammenzubringen - und daß ihm dies beinahe gelungen wäre, wenn nicht seine Mutter und sein Vormund dazwischengefahren wären und ihm die ganze Sache verboten hätten. Er verstand es, seinen Reichsgrafenstand für Unternehmungen einzusetzen, die ihm wichtig erschienen.

Sein Biograph von Schrautenbach erwähnt, daß Zinzendorf einfach, ja nachlässig gekleidet ging. Trotzdem habe man ihm immer den Herrn angesehen. Selbst wenn er in großen Städten, wo man ihn weniger kannte, wie London oder Amsterdam, ruhig auf der Straße ging, seien die Menschen ihm ehrfürchtig aus dem Wege getreten, hätten sich vor ihm verbeugt. Weiter schreibt Schrautenbach: *"Im Umgang war der Graf munter, verbindlich und ungemein unterhaltend, ein Liebhaber der Freude und des unschuldigen Scherzes, auch wenn er der Gegenstand der Laune war. Niemand aber wurde mit ihm familiär. Der Umgang mit ihm war der mit einem großen Herrn."*<sup>3</sup>

Der Biograph war selbst ein Freiherr, und er war, wenn auch aus der Nähe mit ihr bekannt, kein Mitglied der Brüdergemeine. Aus seiner Schilderung geht hervor, daß der Eindruck des "großen Herrn" offenbar nicht in erster Linie aus dem Wissen kam, daß er zum Hochadel gehörte. Vielmehr war es seine Wesensart, die ihm, ohne daß er sich darum mühen mußte, Aufmerksamkeit und Achtung entgegenbrachte.

Zinzendorf war es immer wichtig, einem der ältesten Adelsgeschlechter anzugehören. Es gibt einen schönen Beleg dafür in einem Gedicht aus

2 A.G. Spangenberg, Leben des Herrn ... von Zinzendorf und Pottendorf, Barby 1772-1775, Vorrede.

3 L. v. Schrautenbach, Der Graf Zinzendorf und die Brüdergemeine seiner Zeit, Gnadau 1851, S. 68.

dem Jahre 1728, das er seinem Halbbruder aus seines Vaters erster Ehe, Friedrich Christian, zu dessen Hochzeit widmete<sup>4</sup>. Darin besingt er die Geschichte des uralten österreichischen Stammes der Zinzendorfs, eines lebenskräftigen Baumes, der sich in einigen Zweigen bis Franken und Sachsen hinstreckte. Er erwähnt den Wahlspruch eines der Stammväter: "Ich weiche nicht, nicht einem, auch nicht allen." In diesem Gedicht steht der immer wieder zitierte Satz: "Ich war ein Zinzendorf, die sind nicht lebenswert, wenn sie ihr Leben nicht zu rechten Sachen brauchen." Wer Zinzendorf hieß, dem war hohe Verantwortung in die Wiege gelegt.

Doch er kennt noch eine höhere Verpflichtung als die aus dem ererbten Adel. In dem Gedicht bekennt er, in Anlehnung an den Wahlspruch "Ich weiche nicht...": Ja, das Weichen, das Nachgeben, wird uns Zinzendorfs von Natur aus schwer. Aber es gibt eine Ausnahme: "Der Jesus, der einmal an einem Holze hing, ... der hat von Kindheit auf nach meiner Brust gezielt." Ihm allein ist er gewichen, für ihn hat er den Trieb zur eigenen Ehre zurückgestellt, als seinen Knecht will er sich vor aller Welt bekennen.

Und dasselbe wünscht er nun auch dem Brautpaar. Den alten Wahlspruch "Ich weiche nicht, nicht einem, auch nicht allen" sollen sie beibehalten, "doch nehmt den einen aus, der mir das Herz genommen."

Zinzendorf hat, vor allem im Alter von 20 bis 25 Jahren am Dresdner Hof Augusts des Starken, das leichtfertige Leben des Adels miterlebt. Das war ihm von Herzen zuwider. Denn es verleugnete nach seiner Überzeugung die Weisung Jesu an seine Jünger: Die Könige herrschen mit Gewalt; ihr aber nicht! In den Angelegenheiten, die ihm als Justizrat übertragen waren, versuchte er, Winkelzüge zu vermeiden und Benachteiligten zu helfen.

Adlige sollten in keiner Weise eine Vorzugsstellung vor Gericht haben. Schon während seiner Bildungsreise finden wir diese Meinung. Ein holländischer Graf war wegen eines Raubmordes gerädert worden. Gegen das Urteil gab es in Anbetracht des hohen Standes des Delinquenten viel Widerspruch. Zinzendorf aber war für die Rechtsprechung ohne Ansehen der Person. *"Uns Grafen geht es vor allem an. Ich kann nicht sehen, daß wir durch diese Exekution mehr beschimpft werden, als unser Rang durch diese Mordtat verletzt worden ist... Wenn es dahin kommen wollte, daß die Grafen morden und stehlen, so wäre kein Mensch mehr sicher. Daher müssen sie öffentlich und noch härter als andere gestraft werden, weil das Exempel erbaulich ist."*<sup>5</sup>

Vom jungen Zinzendorf gibt es Äußerungen, die zeigen, daß er die Gefahren des Standesdünkels deutlich sah. Die Sehnsucht nach Einfachheit und Geradheit muß schon sehr früh bei ihm dagewesen sein. Er schreibt: "Ich habe mir in meiner Kindheit immer gewünscht, vor etlichen hundert Jahren gelebt zu haben. Ich habe gedacht, die Leute sind viel ehrlicher, redlicher und simpler gewesen."<sup>6</sup> In einem Brief von seiner Bildungsreise schreibt er - sehr radikal - über die Standesunterschiede: "Nicht Gott hat sie eingesetzt, sondern der menschliche Hochmut eronnen."<sup>7</sup>

<sup>4</sup> Deutsche Gedichte 1735, 2. Aufl. Barby 1766 S.176 ff.

<sup>5</sup> Zit. Nach O. Steinecke, Zinzendorfs Bildungsreise, Halle 1900, S. 74.

<sup>6</sup> Zit. Nach E. Beyreuther, Zinzendorf-Trilogie, Marburg 1988, Bd. 2, S. 31

<sup>7</sup> Zitiert nach Gerhard Reichel, Die Anfänge Herrnhuts, Herrnhut 1922, S. 55.

Es war ihm klar, daß er die Standesordnung nicht umkrepeln konnte. Aber er wußte - und wollte das auch zeigen und bezeugen -, daß sie keine letztgültige Ordnung ist. In einem Gedicht an seine Tante, die Gräfin zu Castell, von 1722 kommt das schön zum Ausdruck<sup>8</sup>.

"Als Christ ist man nicht Graf, nicht Fürst, nicht edler Ritter; dis dünkt dem edeln Geist ein ungerheimer Tand. I h r n i c h t ! ist Christi Wort." Damit spielt er auf Jesu Wort an seine Jünger an: Die Könige dieser Welt herrschen über ihre Völker, und ihre Gewaltigen lassen sich gnädige Herren nennen; ihr aber nicht so! - Zinzendorf fährt zwar fort: "Hiermit werden nicht die Stände aufgehoben." Aber er begrenzt sogleich ihren Wert. Er nennt die Ehrentitel eine Art Reisepaß beim Durchzug durchs Land der Kanaaniter. Vom Ziel her gesehen, in Gottes Perspektive, ist es eher Last als Herrlichkeit. "Wie macht es denn ein Christ, bei dem sich Würde zeigt? Er braucht sich seiner Höh, in großer Niedrigkeit; sitzt er im Fürsten-Glanz, die Seele liegt gebeuget, und hält's für Tages-Last der letzten bösen Zeit."

Er ließ es nicht bei Gelegenheitsgedichten und Briefen an Verwandte und Gesinnungsgenossen. In seiner Dresdner Zeit hat er es durch schriftliche und mündliche Äußerungen und durch seinen Lebensstil auch in der Öffentlichkeit versucht klarzumachen, wie er dachte. Das gilt vor allem für die Versammlungen, die er jahrelang sonntags in seinem Haus hielt, "öffentlich für jedermann und bei geöffneten Türen." Man ließ ihn gewähren, obwohl es sich für einen Reichsgrafen nicht schickte, Prediger zu sein. Hier konnte er von dem reden, was ihm viel wichtiger war als die täglichen Geschäfte und erst recht der Hofkatsch. Er hielt allerdings auch nicht zurück mit Kritik an dem, was er an Mißständen in Staat und Kirche erkannte.

Es war folgerichtig, daß Zinzendorf danach strebte, seine Dresdner Stelle loszuwerden. Je mehr die Ereignisse in der neuen Siedlung Herrnhut seine Anwesenheit als Ortsherr notwendig machten, desto weniger hielt es ihn in Dresden. So hat er 1727 seine vorläufige Beurlaubung vom Staatsamt und 1732 seine endgültige Entlassung erhalten. In Berthelsdorf und Herrnhut konnte er versuchen, eine christliche Gemeindeordnung einzurichten, in der als das höhere Prinzip galt, Bruder unter Brüdern zu sein, und die ständische Stufenleiter untergeordnete Bedeutung hatte.

Auch daß Zinzendorf sich um ein theologisches Examen bemühte, gehört in diesen Zusammenhang. Die Bescheinigung der Rechtgläubigkeit im Umfeld einer lutherischen Territorialkirche war sicher ein Motiv. Aber noch wichtiger war ihm, daß er vor der Öffentlichkeit bezeugte: er wollte Prediger Christi sein und nicht mehr Träger weltlicher Würden. Daher auch sein Beschluß, den Degen abzulegen, das Herrschaftssymbol des Adels seiner Zeit.

Nur kurz soll hier erwähnt werden, daß der Graf bei verschiedenen Gelegenheiten statt seines berühmt-berüchtigten Namens einen seiner Nebentitel führte. In einem Falle, 1734 in Stralsund vor seinem theologischen Examen, gelang es ihm tatsächlich für kurze Zeit, als Ludwig von Freydek incognito zu bleiben, sowohl vor seinem Gastgeber, dem Kaufmann Abraham Richter, als auch vor den ihn prüfenden Theologen. Acht Jahre später

<sup>8</sup> Teutsche Gedichte 1735, 2.Aufl. Barby 1766 S.68f.

führte er sich in Pennsylvanien als Herr von Thürnstein ein - oder gegenüber den Quäkern als Bruder Ludwig. Doch schützte ihn dies nicht vor den schon vor seinem Eintreffen umlaufenden Gerüchten und Urteilen über den Grafen Zinzendorf. Mit seinem Bemühen, die unterschiedlichen christlichen Gruppen zusammenzubringen, hatte er fast keinen Erfolg.

## 2. Der Diener und Amtsträger in der Gemeinde

Über die Hälfte seines Lebens hat Zinzendorf in und mit der Herrnhuter Gemeinde und der aus ihr hervorgehenden, sich in vielen Weltgegenden ausbreitenden Gemeinschaft gelebt. Auch hier gab es Titel, wenn auch nicht solche, mit denen er in der vornehmen Gesellschaft Staat machen konnte. Die Amts- oder Dienstbezeichnungen, die er hier führte, wurden ihm von seiner Umgebung beigelegt, oder er selbst hat sie eingeführt. Sie wechselten im Lauf der Zeit oder wurden nebeneinander gebraucht. So war er Katechet, Helfer, Vorsteher, Vollmächtiger Diener, Bischof, Ordinarius, wurde Papa genannt oder der Jünger.<sup>9</sup> Die Liste läßt sich noch erweitern. Man hat im Rückblick den Eindruck, daß mit solchen Bezeichnungen oft spielerisch umgegangen wurde. Das ist wohl wahr und paßt zum barocken Zeitgefühl ebenso wie zu Zinzendorfs Wesensart. Aber es ist immer auch Ernst dahinter. Und es hat mit der Spannung zwischen der Ehre vor Gott und den Menschen zu tun.

Es hat auch mit der Spannung zwischen *Amt und Dienst* zu tun. Das neutestamentliche Wort *diakonia*, in der lateinischen Bibel *ministerium*, hat Luther mit Amt übersetzt. Ein *diakonos* ist aber im Profangriechischen einer, der bei Tisch aufwartet oder sonstige Dienste verrichtet, also jedenfalls nicht einer, der in einem Büro hinter dem Schalter sitzt oder mit irgendwelchen Amtsvollmachten ausgestattet anderen zu befehlen hat. Jesus sagt zu seinen Jüngern: Ich bin nicht gekommen, um mich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen (*diakonein*). Von daher muß jeder Dienst - und damit auch jedes Amt - in der christlichen Gemeinde seine Ausrichtung bekommen. Das "Amt, das die Versöhnung predigt," (2.Kor.5,18) handelt "an Christi Statt". Darum kann es nur recht verwaltet werden, wenn es nicht von oben herab, nicht mit Zwangsmitteln, sondern in der Form der Bitte, des Angebots ausgeübt wird: "So *bitten* wir nun an Christi Statt." Gewiß, der Dienst geschieht in Vollmacht, doch in der Vollmacht des Knechtes Gottes, des Gekreuzigten, nicht mit den Mitteln dieser Welt, sondern in der "Gestalt des Kreuzreichs".

Zinzendorf wollte ein Diener der Gemeinde sein. Aber wie sollte das in der Praxis gehen, wenn er doch gleichzeitig Standesherr, Ortsherr war, der in dieser Eigenschaft auch befehlen, Ordnungen erlassen, Anweisungen geben mußte? Eine Möglichkeit wäre gewesen, daß in allen internen Angelegenheiten der Gemeinde nicht er, sondern die Ältesten das letzte Wort hatten und in der Parochialgemeinde der Berthelsdorfer Pfarrer. Aber zur Parochie gehörte das Patronat, und in der Gemeinde gab es keinen, der sich

<sup>9</sup> Hierzu H.-J. Wollstadt, Geordnetes Dienen in der christlichen Gemeinde, Göttingen 1966, S. 165ff.

über den Grafen hätte stellen wollen, dessen Autorität man gerade auch in geistlichen Dingen anerkannte.

Zinzendorf selber hat das Problem "Amt oder Dienst" sehr wohl gesehen. Das Hin und Her in den Titeln, die er in der Gemeinde führte, ist ein Anzeichen dafür. Für uns ist es bisweilen ziemlich verwirrend, wenn wir versuchen, dem nachzugehen. In den Anfängen findet sich ab und zu die Bezeichnung *Katechet*. Als "Titel" hat dies keine Rolle gespielt. Es ist ein Hinweis auf die Rolle, die der Graf in der Zeit spielte, als es in Berthelsdorf und Herrnhut viel Diskussion um die rechte Lehre gab. Bibellehrer, Katechet ist in der Tat eine zutreffende Bezeichnung für seinen Dienst.

In der Ämterordnung erscheint Zinzendorfs Name um 1730 unter den *Helfern*. Diese hatten unter anderem die Gemeinde nach außen hin zu vertreten, besonders gegenüber der Obrigkeit.

Wichtiger, auch in den amtlichen Verlautbarungen der Gemeinde, wird das Amt des *Vorstehers*. Schon in den Statuten des "Brüderlichen Vereins" von 1727 wird Zinzendorf so genannt. Dies ist eindeutig eine Leitungsfunktion, die ihn aus allen übrigen Diensten hervorhebt. Das wird ihm offenbar schon bald zum Problem. Drei Jahre später legt er dieses Amt nieder. In der Erklärung dazu sagt er, dieses Amt sei ihm nie ordentlich aufgetragen worden. "Christian David hat mich auf meiner Stube zum Vorsteher gemacht *discursive*: die Brüder habens so gut seyn lassen. Ich dachte, kommt Zeit kommt Rath: es ist noch nicht zum Zweck kommen mit Herrnhuth, es lieget in der Wiege." So will er von jetzt ab nicht mehr Vorsteher genannt werden. Das soll nicht heißen, daß er sich vor Verantwortung drücken will. "Daß niemand dencken dürfte, es geschehe aus Furcht oder Faulheit, so behalte ich ja meine andere Verrichtungen in der Gemeinde, helffe, ermahne, rathe wo ich kan und weiß..." Er schließt die Erklärung: "Euch aber, denen es gegeben ist zu wissen das Geheimniß des Reichs Christi, sage ich, daß ich Euer Vorsteher nicht bin, sondern Christus, Amen."<sup>10</sup> Er befürchtet also, man könne seine Leitung zu nahe an die des eigentlichen Herrn der Kirche rücken.

Aber schon 1732 wird er wieder Vorsteher. Das Herrnhuter Diarium sagt darüber: "Am 26.Sept. redeten der innere Gemeinrat miteinander von wegen gn. H. Grafens Vorsteheramts. Es wurde ein Brief an ihn geschrieben." Zum inneren Gemeinrat gehörten nach einem Protokoll aus dieser Zeit 33 Brüder und 42 Schwestern. Der erwähnte Brief beginnt so: "Lieber Herr Graf und Bruder in dem Herrn! Es ist die Versammlung des jnnern Gemeinraths, so viel der Brüder anwesend waren, beysammen gewest, und haben die Umstände der Gemeinde, sonderlich wegen der Arbeiter und Vorsteher vor dem Herrn überlegt, da sie denn einhellig vor gut gefunden dem, den der Herr aller Herrn von oben zu einem Vorsteher gebohren, erzogen, und durch groß und kleine Proben vor unser aller Augen, so, daß wir sagen müßen: Wir sehen mit sehenden Augen daß der Herr mit Dir ist: bestätigt hat, einen einstimmigen beruff zu geben, und Ihnen denselben, weil und wie Er Ihnen gantz gewiß von dem HErrn dazu geschenckt /: oder vielmehr Sie Ihm:/ zu einem Vorsteher zu erwählen."<sup>11</sup>

10 Büdingsche Sammlung (=BS), Bd. 3, Büdingen 1744, S. 794ff.

11 Zitiert nach Wollstadt (wie Anm. 9), S. 167 Anm.

Mir scheint dies ein schönes Dokument für den Respekt der Gemeinde vor dem "lieben Herrn Grafen" und für das Zutrauen zu dem "Bruder in dem Herrn". Sie sehen ihn als von Gott zu diesem Amt berufen an und glauben, daß er die Vorrangstellung - nicht nur in der Welt, sondern auch in der Gemeinde - nicht mißbrauchen wird. - Über diesen Brief hinaus richteten die Ältesten und Helfer zu Beginn des Jahres 1733 einen förmlichen Berufungsbrief an den Grafen, der von ihm auch schriftlich beantwortet wurde.

Was diese Vollmacht in der Praxis bedeutete, darüber gab es zehn Jahre später einen kräftigen Streit. Über ein Jahr war Zinzendorf in Amerika gewesen und Anfang 1743 nach Europa zurückgekehrt. Für die Zwischenzeit hatte er eine "Generalkonferenz" für die Leitung der Angelegenheiten in Europa eingesetzt. Diese hatte nach seiner Meinung ihre Kompetenzen überschritten, indem sie, ohne auf seine Rückkehr zu warten, verschiedene rechtliche Schritte eingeleitet hatte, etwa in Schlesien, in Holland und in der Schweiz. Es gelang ihm zwar nicht, die Maßnahmen alle rückgängig zu machen. Aber man hat ihm aufs neue einen Titel verliehen, der ihm nicht nur Mitsprache, sondern ein Vetorecht gab: *Vollmächtiger Diener der Bräderkirche*. Die Frage liegt nahe: hat sich hier der Machtwille eines einzelnen durchgesetzt? Was bedeutet hier Vollmacht? Es gibt in den Berichten immer wieder Anzeichen dafür, daß Zinzendorf sich auf die unmittelbare Leitung durch den Herrn beruft, nicht nur auf die Bestätigung durch das Los. Er betont aber genau so, daß seine Bevollmächtigung durch die Gemeinde geschehen und er daher ihr gegenüber verantwortlich sei.

In der Synode von 1750 wurde über diese Bevollmächtigung ausführlich geredet. Zinzendorf sagt: "Von der Stunde an hats geheissen: die Gemeinde habe sich ein geistlich Ober-Haupt gewählt. Da kan ich nicht verstehen, daß ein vollmächtiger Diener das Haupt ist... Wenn Leute mit der Gemeinde handeln: so müssen sie mit Vollmächtigen handeln; sonst kan die Commun hintennach sagen, sie kehrt sich nicht dran. ... Der Ausgang hats auch gelehrt; Es ist noch nicht ein Contract mit der Gemeinde gehalten worden, der nicht mit durch ihre rechtmäßigen Vollmächtigen geschlossen worden." Ausdrücklich grenzt Zinzendorf seinen Auftrag scharf gegen die Leitung durch Christus ab. "Mein Amt hat keine Connexion mit des Heilands Amt... Es läufft nicht in die Artikel, wo sich der Heiland als Haupt der Gemeinde präsentirt; sondern in den Engel-Dienst, am Schutz des Vaters bey seiner Kirche; Es ist kein mit des Heilands Special-Geschäftten concurrirendes Amt; es gehört weder zum Prophetischen, noch Priesterlichen, noch Königlichen Amt über die Gemeinen, ... es ist ein blosses äusserlich ehrbares Civil-Amt."<sup>12</sup>

Als nächstes einige Anmerkungen über das Amt des *Bischofs*. Als David Nitschmann 1735 von Daniel Ernst Jablonski zum ersten Bischof der erneuerten Bräderkirche geweiht wurde, war dies eindeutig begrenzt als Ordinationsamt für die Mission in Übersee. Dort wurde es nötig, daß die Sendboten eine kirchliche Beauftragung hatten, die sie auch gegenüber Kolonialbehörden und deren anglikanischen, reformierten oder lutherischen Staatskirchen legitimierte.

12 A. G. Spangenberg, Apologetische Schlußschrift, Leipzig und Görlitz 1752, S. 516ff.

Zinzendorf aber erkannte die darüber hinaus reichende kirchenpolitische Bedeutung einer Weihe, die auf eine frühreformatorische Kirche zurückging, besonders in England, wo sich gerade neue Möglichkeiten für die Herrnhuter aufboten. Wenn er selber Bischof war, konnte dies für die Anerkennung in England und anderswo hilfreich sein. So hat er wegen seiner Weihe bei Jablonski angeklopft, und dieser war gern dazu bereit. Der Erzbischof Potter von Canterbury war denn auch einer der ersten, die dem Grafen zu seiner Würde gratulierten. Zwölf Jahre später war es so weit, daß die Brüder-Unität durch eine britische Parlamentsakte - und damit von der anglikanischen Staatskirche - als "Alte Bischöfliche Kirche" anerkannt wurde.

Dies hinderte Zinzendorf nicht, für seine Person mit dem Bischofstitel so locker umzugehen wie mit anderen Titeln. Vor seiner zweiten Amerika-reise hat er im Juli 1741 "in Gegenwart der Landes-Herrschaft und verschiedener fürstlichen und gräflichen Personen"<sup>13</sup> u.a. gesagt: "Ich habe das Bissthum eben mit dem Sinn angenommen es zu seiner Zeit wieder niederzulegen, denn ich bin gar nicht eine conveniente Person dazu..." Der Gemeinde habe er schon gesagt, "daß ich so bald ich meine Reise unter die Heyden wieder antreten, die function meines Amts niederlegen, und unter dem Namen ihres Bischoffs nicht nicht mehr bekannt seyn werde."<sup>14</sup> - Einen Brief an den Heiligen Synod der Russischen Kirche 1743 schreibt er als "NICOLAUS, Alt-Bischoff der Mährischen Kirche; nun aber besagter Kirchen Advocatus &c." Im lateinischen Text steht noch ausführlicher "Ecclesiae Moravo-Slavicae Episcopus emeritus, & publicis ejusdem rebus gerendis Praefectus."<sup>15</sup> Man spürt die spielerische Freude, Titel so zu variieren, wie es nach Adressat und Anlaß passend erscheint.

Ein paar Jahre später hat der "Alt-Bischoff" in der Wetterau ohne Bedenken Ordinationen gehalten und dem dreigliederten Ordinationsamt in der Brüdergemeinde den Weg gebahnt.<sup>16</sup>

Nur mittelbar mit den Einsegnungen, Weihen, Ordinationen zu kirchlichem Dienst hängt die Bezeichnung *Ordinarius* zusammen. Spangenberg schreibt in seiner Biographie, daß sie 1744 aufgekommen sei. Von da an findet sie sich häufig in offiziellen Dokumenten, auch in Buchtiteln, wo sie statt des Verfassernamens erscheint, der als bekannt vorausgesetzt wird. Zur Erklärung schreibt Spangenberg: "Ohne mich bey dem Gebrauch dieses Worts auf den sächsischen Universitäten oder bey den Rechten eines Ordinarii in der catholischen oder der englischen Kirche aufzuhalten, will ich hier nur anzeigen, wie diese Benennung unter uns genommen und verstanden worden. Da hieß nemlich der erste, und sowol von den evangelisch-lutherischen und reformirten als mährischen Brüdern erkante Theologus, Ordinarius Unitatis Fratrum."<sup>17</sup> Das ist wiederum ein deutlicher Hinweis auf die überragende Stellung, die Zinzendorf auch in der sich formierenden

13 B.S. III, Register letzte Seite.

14 B.S. III, S.1039

15 B.S. III, S. 492ff.

16 „So wurden einige Brüder und einige Schwestern noch auf diesem Synodo [Marienborn] zu Diaconis und Diaconissen mit Handauflegung eingesegnet.“ (Spangenberg, wie Anm. 2, S. 1616).

17 Spangenberg (wie Anm. 2), S. 1572.

kirchlichen Denomination, der Brüder-Unität, einnahm, trotz der gelegentlichen Niederlegungen des einen oder anderen Amtes.

So blieb für das letzte Viertel seines Lebens dieser Titel der beständigste, im Gebrauch nach innen und außen. Er ist auch der einzige, der außer seinem Namen auf dem Grabstein zu finden ist.

Ich komme noch einmal darauf zurück, daß Zinzendorf immer wieder Ämter und Titel nicht nur in der Welt, sondern auch in der Gemeinde auf Zeit oder für immer abgelegt hat. Neben den schon erwähnten Gründen dafür, dem barocken Spiel und dem ganz ernsthaften Bestreben, nichts sein zu wollen, was der Ehre Christi zu nahe tritt, gab es mindestens noch einen dritten Grund. Die Resignation des Amtes und die Resignation im Gemüt, die Niederlegung des Amtes und das Gefühl innerer Niederlagen lassen sich nicht immer voneinander trennen. Es gibt von 1739 an, nach einer lebensbedrohlichen Krankheit, eine Phase, da scheint Zinzendorf die Verantwortung für den äußeren und inneren Gang der Gemeinde aus der Hand geben zu wollen. Er sieht eigene Fehler und Unfähigkeit zum Handeln.

Schließlich schreibt er im Februar 1741 an Jonas Paulus Weiß, er wolle "mit aller Freymüthigkeit, Deutlichkeit und Energie allen unsern Gemeinen klar machen, daß ich ein Arbeiter bin, auf den keine Reflexion mehr zu machen ist. Man hält's von mir vor Demuth, und das ist nicht... Lieber Bruder, warum glaubt ihr mir's nicht, daß eure Handlungen ohne mich eben so gut, wo nicht besser, giengen?... Eine Gabe ist etwas beständiges, etwas zuverlässiges, und wer sie nicht mehr in stetem Gebrauch hat, der wird zu seinem Amt inhabil. Laßt mich, so viel Jahre der Heyland will, in dieser Ohnmacht: sey'd des Heylands: gebraucht euch der wichtigen Arbeiter, die Er euch allenthalben gegeben hat: laßt mich euer Glied bleiben, aber ein gelähmtes von seinem HErren, erwartet nichts zuverlässiges mehr von mir: genießt der Gnade und Gabe, der Treue und des Glücks, meiner Frau in ihrem Dienst: erbittet ihr den Fortgang der Wunder des Heylandes an ihrem Hause: und wenn es dem Heyland gefallen sollte, mir dann und wann was zu geben für euch, oder mir in etlichen Jahren aus dem Staube zu helffen, darinn ich frölich sitze, so habt ihr mich wieder gantz..."<sup>18</sup> Zu dem aktiven, entscheidungsfreudigen Zinzendorf, den wir kennen, scheint dies nicht zu passen. Aber die ihn näher kannten, wußten auch um diese Seite seines Wesens. In späteren Jahren kommt sie häufiger zum Vorschein. Er konnte sich für Tage, ja Wochen zurückziehen.

Nun noch einige Gedanken zu der besonders in den 40er Jahren sehr häufig in der Gemeinde gebrauchten Bezeichnung *Papa*. Dazu äußert sich Zinzendorf ausführlich während der Synode in Barby 1750. "Den Namen Papa würde ich mir selber nicht gegeben haben. Lairiz hat angefangen, ihn zuerst in einem carmine zu gebrauchen."

Er habe das angenommen, zumal es den Effekt hatte, daß dadurch "der Titul Gnädigster Herr, und andere vorherige Frazzen abgekommen" seien. Aber ohne Skrupel ist er auch hier nicht. Die Schwierigkeit sieht er vor allem darin, daß Jesus seinen Jüngern verbietet, sich Vater nennen zu lassen. Vater würde er sich auch nicht nennen lassen. Aber Papa "ist ein von

Kindern erfundener Spiel-Name in Deutschland, Frankreich und Engelland, und kömt nicht aus dem lateinischen, sondern ich vermüthe, etwa von den Gaulen her, weil er auch in Engelland gewöhnlich ist." Und es sei "ein Name, den man seinem Tisch-Wirth gibt, oder sonsten jemanden, der einen versorget... Ich halte es also für eine Weisheit vom Heilande, daß die Geschwister mir und meiner Frau so conveniente Namen geben müßen, weil wir in der That ihre Tisch-Wirthe sind..." "So habe ich ihn [den Papnamen] in Treue acceptirt, mit Freuden. Gott bewahre uns, daß wir damit eine Stunde gegen des Heilands Wort gehandelt haben solten!"

In der gleichen Sitzung, in der er so ausführlich hierüber spricht, kann er Bemerkungen machen, die das ganze Titelwesen von Grund auf in Frage stellen. "Mir sind überhaupt alle Titul und Namen nichts nütze.." "Alle Aemter sind nur dazu, und alsdann gut, wenn die *Noth* an Mann geht, und alsdenn legt man sie wieder in ihr Fach, ins Fach, wo die Diplomata hingelagt werden."<sup>19</sup>

Ich komme nun noch zu dem Namen, der im letzten Jahrzehnt in der Gemeinde ganz überwiegend gebraucht wurde: der *Jünger*. Spangenberg schreibt darüber: "Von dieser Zeit an (1751) wurde er gemeinlich unter uns nur *der Jünger* genannt; und der Ort, wo er sich mit seinen nächsten Mitarbeitern, und andern zu seinem Hause gehörigen Brüdern und Schwestern aufhielt, hieß *das Jüngerhaus*."<sup>20</sup>

Ich muß gestehen, daß mir dieser Name besonders anspruchsvoll vorkommt, wenn er so auf eine Person bezogen wird. *Der Jünger* - hört sich das nicht an wie eine Vorzugsstellung, nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Jesus? Der Lieblingsjünger? Es ist allerdings nicht so, daß die Bezeichnung *Jünger* von vornherein auf Zinzendorf bezogen war. In der Londoner Synodalkonferenz 1749 wird darüber nachgedacht, wie das Wort *Ältester* in der Gemeinde zu verstehen sei. Da ja Jesus selbst der Älteste ist, solle man für Menschen dieses Wort nur kollektiv brauchen oder auch für das Ordinationsamt der Presbyter. Aber, sagt Zinzendorf, "kein individuum soll mehr Aeltester, sondern *Jünger* heißen." So hat es tatsächlich in diesen Jahren ein Amt der *Jünger* in den Gemeinden gegeben. Und, so meint man, gerade diese Bezeichnung sei geeignet, jede Verherrlichung von Menschen zu vermeiden.

So finden wir 1756 - also zu einer Zeit, in der es längst üblich war, den Jüngernamen auf Zinzendorf anzuwenden - folgende Bemerkung von ihm: "*Wir haben dem Heyland herzlich zu danken, daß Er uns auf den Jünger-Namen gebracht hat, und es wäre was unschätzbares gewesen, wenn er uns eher eingefallen wäre, wir hätten unzähligen Lästerungen aus dem Wege bleiben, und die ganze Aeltesten-Wahl in Seiner Person nicht bedurft, die so viel Aufsehen gemacht hat... Der Jünger-Name ist nicht nur, so lange die Kirche steht und das Evangelium gelehrt wird, nicht synonymisch mit dem Heyland genommen worden, sondern er kan auch per rerum naturam nicht, und liegt eine Ridicule in der idee. - Die Sorge, die bey der Gemein-Sache ist, daß ein Mensch apotheosiret werden, und in die Person des Einigen Herrn treten mögte, ist beim Jünger-Namen absolute abgethan. Aus einem Jünger... kan doch kein Christus werden, weil*

<sup>19</sup> Jüngerhaus-Diarium, Beilage, Synode 1750, 26. August.  
<sup>20</sup> Spangenberg (wie Anm. 2), S. 1884.

*ihm der Jünger-Name im Wege steht, und die Gemeinde doch zu verständig ist, daß sie nicht einen Namen ohne Sinn gibt."*<sup>21</sup>

Aus einem Jünger kann kein Christus werden. Eine solche Idee ist lächerlich, *ridicule*. Zinzendorf war zweifellos in der Gefahr, wenn nicht vergöttert, so doch "angehimmelt" zu werden, wie auch von Gegnern verlästert und verketzert zu werden. Wie weit er in seinem Verhalten dazu beigetragen hat, wollen wir offen lassen. Eins ist sicher: er hat die Gefahr, die Torheit und das Lächerliche aller Menschenverehrung gesehen. Er wollte sie von sich abwenden. Und er wollte in allem dem einen Herrn dienen, dem alle Ehre gebührt.

Im Gesangbuch der Brüdergemeine steht ein Lied von ihm mit 9 Strophen: Brüder, laßt uns ihn erheben, den man ohne Namen kennt; aber er muß selber geben, wie man ihn am besten nennt. Und dann besingt er ihn mit Namen, meist aus der Bibel genommen. Übrigens: im alten Herrnhuter Gesangbuch von 1737 hat das Lied nicht 9, sondern 6 mal 9 = 54 Strophen! Es schließt dort: "Hier bleibt mir die zunge kleben, weil sie noch nicht himlisch war, JEsus, GOtt mit uns! sol leben, welch ein name! Er ists gar."

### Theo Gill, 'Highness and foolishness – Zinzendorf's titles'

The author first points out the tension which Zinzendorf experienced as a pious imperial count and nobleman. He knew that he came from one of Austria's most distinguished noble families, but as a Christian he recognized very clearly the dangers of priding oneself in one's position, and therefore always strove to adopt a humble way of thinking and to be ready for Christian service of every sort. Gill looks into the offices which Zinzendorf held in the Moravian Church: Catechist, Helper, Warden, Plenipotentiary Servant, Bishop, Ordinary (i.e. parson). Finally, he explains the meaning of the honorary and familiar titles: Papa (in the 1740s) and Disciple (after 1751). Zinzendorf considered the designation 'Disciple' especially suitable, because it expresses closeness to and dependence on Christ and precludes false assumption of authority and excessive self-importance.

---

<sup>21</sup> Jüngerhaus-Diarium 1756, 11. Beilage zur 25. Woche.



N.L. von Zinzendorf, Kupferstich von C. Fritsch 1741 nach  
einem Ölgemälde von Balthasar Denner 1731

## Zinzendorfs Stellung zum Halleschen Bußkampf und zum Bekehrungserlebnis\*

von Erika Geiger, Gräfelfing

Die Bekehrung wurde für Zinzendorf zum Problem, als 1729 ein gewisser Pfarrer Mischke<sup>1</sup> auf einer Konferenz in Sorau (Polen) sagte, der Graf Zinzendorf in Herrnhut habe noch keine echte Bekehrung erfahren. Zwei Jahre waren damals seit dem berühmten 13. August 1727 vergangen, wo die Brüdergemeinde beim Abendmahl in der Berthelsdorfer Kirche einen „Pfungstag“ erlebt hatte, wie Zinzendorf sich ausdrückte und „zu einer lebendigen Gemeinde Christi“<sup>2</sup> - so David Nitschmann - geworden war. Wenn nun der Vorsteher dieser Gemeinde, Graf Zinzendorf, als „unbekehrt“ bezeichnet wurde und zwar von einem Pfarrer, der Schüler August Hermann Franckes war und zum Halleschen Pietismus gehörte, dann war klar, daß damit Zinzendorf und seiner Gemeinde von Halle aus die Berechtigung abgesprochen wurde, sich zu den wahren Christen, zur wahren Kirche zu rechnen.

Die Bekehrung hatte nämlich in Halle eine ganz bestimmte Bedeutung. Diese geht auf August Hermann Francke (1663-1727) zurück, der als junger Student der Theologie 1687 in Lüneburg in eine schwere innere Krise geriet und das Gefühl hatte, seinen Glauben an Gott verloren zu haben. Er berichtet davon in seinem Lebenslauf:

*„Ich glaubte auch keinen Gott im Himmel mehr und damit war alles aus, daß ich mich weder an Gottes, noch an menschen Wort mehr halten kunte... Dieser Jammer pressete mir viel thränen aus den Augen... Bald saß ich an einem Ort und weynete,... bald fiel ich nieder auf meine Knie und ruffte den an, den ich doch nicht kante.“*

Dann schildert er sein Bekehrungserlebnis: *„In solcher großer angst legte ich mich nochmals ...nieder auff meine Knie und rieffe an den Gott, den ich noch nicht kante, noch Glaubte, um Rettung aus solchem Elenden zustande, wenn anders wahrhaftig ein Gott wäre. Da erhörete mich der Herr, der lebendige Gott, von seinem h. Thron, da ich noch auf meinen Knien lag. So groß war seine Vater-Liebe, daß er mir nicht nur nach und nach solchen zweiffel und unruhe des Hertzens wieder benehmen wolte, daran mir wol hätte genügen können, sondern damit ich desto mehr überzeugt würde, und meiner verirreten Vernunft ein zaum angeleget würde, gegen seine Krafft und Treue nichts einzuwenden, so erhörete er mich plötzlich. Denn wie man eine Hand umwendet, so war alle meine Zweiffel hinweg, ich war versichert in meinem Hertzen der Gnade Gottes in Christo Jesu, ich kante Gott nicht allein Gott, sondern meinen Vater nennen, alle Traurigkeit und unruhe des Hertzens ward auff einmahl weggenommen, hingegen war ich als mit*

\* Referat beim Seminar „Zinzendorf und der Pietismus“ in Herrnhut, 25. - 28. 10. 2001.

<sup>1</sup> Johann Mischke, Schüler August Hermann Franckes, war 1715-1727 Pfarrer in Glauche bei Trebnitz, später in Sorau.- Seine Behauptung auf der Konferenz erwähnt Zinzendorf öfter, ein Beweis, wie sehr sie ihn getroffen hat: vgl. z.B. August Gottlieb Spangenberg, Leben des Herrn N.L. Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf, in: Nikolaus Ludwig v. Zinzendorf, Mat und Dok., Reihe 2, Bd.II/IV, Hildesheim 1971, S. 532; Otto Uttendorfer, Zinzendorfs religiöse Grundgedanken, Herrnhut 1935, Textbeilage 25, S. 225 = UA R.20.A.1, und Textbeilage 26, S. 226 = Büd. Sammlung III, S. 193ff.

<sup>2</sup> Spangenberg (wie Anm. 1), S.439.

*einem Strom der Freuden plötzlich überschüttet, daß ich aus vollem Muth Gott lobete und preisete, der mir solche große Gnade erzeiget hatte...<sup>5</sup>*

Wichtige Momente bei diesem Bekehrungserlebnis sind:

1. die „große Angst“ vorher (der Bußkampf)
2. die „Plötzlichkeit“, mit der die Erhörung geschieht (im „Handumdrehen“)
3. die Gewissheit der Kindschaft bei Gott
4. die unaussprechliche Freude.

Francke hat also eine „Existenzwende“<sup>4</sup> erlebt, eine Wiedergeburt, er ist sozusagen ein neuer Mensch geworden. Er nennt in seinem Lebenslauf dieses Ereignis eine „wahrhaftige Bekehrung“: „Denn von der Zeit her hat es mit meinem Christentum einen Bestand gehabt“<sup>5</sup>. Die „Bekehrung“ war also für ihn ein einmaliges, durchschlagendes Erlebnis, für welches er den genauen Zeitpunkt angeben konnte. Von dieser Stunde an war sein Leben völlig verändert, es gab keine Rückfälle in Zweifel und Ängste mehr.

Francke war nicht der erste, der eine solche Bekehrung erlebt hatte: Ähnliche Erfahrungen hatten zum Beispiel Luther und der Kirchenvater Augustin gemacht. Aber für Francke wird dieses entscheidende Ereignis zur Grundlage seiner Theologie von der „Ordnung Gottes“<sup>6</sup>, zu der die Bekehrung gehört. Wie Luther gelehrt hat, ist es Gott, der dem Menschen in Christus seine Gnade schenkt; aber das geht - so Francke - nach einem bestimmten Schema vor sich. Der Mensch wird an irgendeinem Punkt seines Lebens von der „göttlichen Rührung“ getroffen, zum Beispiel durch ein Bibelwort oder ein bestimmtes Ereignis - oft ist das eine Krankheit, Leiden oder ein anderes schwerwiegendes Erlebnis. Wenn er sich von der „Rührung“ ergreifen läßt, kommt es zur Buße, zum „Bußkampf“, zur Auseinandersetzung mit dem Teufel, der Welt und ihren Versuchungen. Der Mensch begreift, daß er aus eigener Kraft nicht bestehen kann, er empfindet tiefe Reue über seine Sünde und verlangt nach Vergebung. Es sind einschneidende, sehr schmerzhaft und aufwühlende Erfahrungen. Francke bezeichnet sie als „Geburtsschmerzen“ der neuen Kreatur. Wenn der Mensch ganz am Boden zerstört ist, kommt es zum „Durchbruch“, es wird ihm der Glaube geschenkt, er kann die Gabe der Rechtfertigung in großer Dankbarkeit ergreifen.

<sup>3</sup> August Hermann Francke, Werke in Auswahl, hg. Erhard Peschke, Berlin 1969, S. 26-28.

<sup>4</sup> Martin Brecht, August Hermann Francke und der Hallische Pietismus, in: Geschichte des Pietismus I, Göttingen 1993, S. 445. Vgl. Erich Beyreuther, August Hermann Francke, Marburg 1956, S.50ff. Friedrich de Boor weist allerdings nach, daß Francke bereits vor dem eigentlichen Bekehrungserlebnis innere Erfahrungen und Prozesse durchlebt hat, die auf die Bekehrung hinführten. (Friedrich de Boor, Erfahrung gegen Vernunft. Das Bekehrungserlebnis A.H. Franckes als Grundlage für den Kampf des Hallischen Pietismus gegen die Aufklärung, in: Der Pietismus in Gestalten und Wirkungen. Fs. Martin Schmidt, Bielefeld 1975, S. 120-138).

<sup>5</sup> Francke (wie Anm. 3), S. 29.

<sup>6</sup> Brecht (wie Anm. 4), S. 462-463. vgl. Erhard Peschke, Studien zur Theologie August Hermann Franckes, Bd.I, Berlin 1964, S. 42-47; ders., Bekehrung und Reform, Ansatz und Wurzeln der Theologie August Hermann Franckes (AGP 15), Bielefeld 1977, S.15-17.

In dieser Ordnung spiegelt sich Franckes persönliches Erlebnis. Er sieht zwar die Bekehrung als ein Werk Gottes, nicht Leistung des Menschen, aber der Mensch muß sich darauf einlassen, sich ansprechen, anrühren lassen. Tut er es nicht, so liegt die Schuld bei ihm. Notwendig gehören zur Bekehrung der „Bußkampf“ und der „Durchbruch“ zu einem bestimmten, datierbaren Zeitpunkt.

Wer bekehrt ist, gehört zu den „Kindern Gottes“<sup>7</sup>, die sich unterscheiden und distanzieren von den „Kindern der Welt“. Nur die Bekehrten machen eigentlich die rechte Kirche aus.

Luther hat „Kirche“ anders definiert: Sie ist da, wo das Evangelium recht gepredigt und die Sakramente recht verwaltet werden<sup>8</sup>. Francke unterscheidet zwischen der „äußerlichen“ Kirche mit gewohnheitsmäßigen Christen und der rechten Kirche, die sich innerhalb befindet und nur aus Bekehrten, also Kindern Gottes besteht, die sich auch in eigenen Versammlungen (Konventikeln) zusammenfinden können. Das Leben der Kinder Gottes ist ein Wachstumsprozeß, immer deutlichere Abkehr von der Welt und Nachfolge Christi.

Zinzendorf waren natürlich diese Gedankengänge vertraut; schließlich war er sechs Jahre (1710-1716) in Halle zur Schule gegangen. Er war im Haus seiner Großmutter, Henriette Katharina von Gersdorf, von Kindheit an im pietistischen Geist erzogen worden und konnte sehr wohl auf religiöse Erlebnisse bereits aus diesen Jahren verweisen:

Aus seinem sechsten Lebensjahr beschreibt er, wie sein Hauslehrer Christian Edeling nach drei Jahren von ihm Abschied genommen habe; dabei *„gebrauchte er sich zarter Ausdrücke von meinem Heiland und seinem Verdienste und auf welche Weise ich ihm angehörte; die war mir so aufgeschlossen, lebhaft und eindringend, daß ich in ein langwieriges Weinen geriet und unter demselben fest beschloß, lediglich für den Mann zu leben, der sein Leben für mich gelassen hatte.“*

Im achten Lebensjahr erlebte er die ersten Glaubenszweifel und Anfechtungen. Er verbrachte eine schlaflose Nacht über den „raffiniertesten Ideen der Atheisten“. Weil er aber schon eine so enge persönliche Verbindung zum Heiland hatte, so hatten die „Spekulationen und Vernunftschlüsse“ auf sein Herz „nicht den geringsten Effekt“. Er beschloß, *„den Verstand in menschlichen Dingen so weit zu gebrauchen, als er langte...im Geistlichen aber bei der im Herzen gefaßten Wahrheit...zu bleiben.“*<sup>9</sup>

Auch in Halle hatte Zinzendorf im Jahre 1715 ein einschneidendes Erlebnis. Er berichtet davon in einem Brief an seinen verehrten Lehrer August Hermann Francke vom 28. März 1722: *„Ich erinnere mich mit Freuden der ersten Gelegenheit, wodurch mich der treue Vater recht herumriß, von welcher Zeit an ich ihm mit redlichem Herzen, obgleich sehr unvollkommen, gedienet.“*

Der Schüler Zinzendorf sollte eine selbstverfertigte Rede „de firmamentis rei publicae“ halten. Er war sehr stolz auf seinen guten Stil und seine

<sup>7</sup> Ebd., S. 464.

<sup>8</sup> Vgl. CA, Art. VII, BSLK, S. 61.

<sup>9</sup> Büd. Sammlungen, Bd.I, Vorrede, in: Hahn/Reichel, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder, Hamburg 1977, S. 20-21. Vgl. Leiv Aalen, Die Theologie des jungen Zinzendorf (AGIL 16), Berlin und Hamburg 1966, S.315ff.

Redegabe. Eine gelungene Rede hätte seinen Hochmut bestärkt. Aber er blieb in der Rede stecken und konnte sie nur mühsam zu Ende bringen - ein schwerer Schlag für sein Selbstbewusstsein! An diesen Misserfolg erinnerte er sich, als er kurze Zeit später das erste Mal zum Heiligen Abendmahl ging: *„Da griff mir Gott ans Herz. Siehest du nun, was du vor eine törichte Einbildung von Dir hast! Worinnen setzest Du Deinen Ruhm!...Es kam mir alles vor, was ich in meinem Leben Unrechts getan hatte. Ich nahm mir ernstlich für, ich wollte meine Ehre künftig in Christi Kreuz suchen, ich wollte mit Gottes Hülfe gar ein ander Mensch werden, ich wollte fleissig beten; da ward ich in meinem Gemüt etwas ruhiger...und von der Stunde an hat die Treue Gottes immer tiefer gegraben, sie hat immer bessern Grund gelegt, und sie wird ja ihr Haus nicht auf Sand gründen, nein! Das wäre ihr unanständig. Jetzt bin ich noch im Behauen. O wie wird von Zeit zu Zeit abgesplittert! Und wenn wird es zum Polieren kommen? Zu seiner Stunde!“*<sup>10</sup>

Man merkt dem Bericht deutlich an, daß Zinzendorf diesen ersten Abendmahlsgang als „Durchbruch“ im Sinne Franckes darstellen möchte. Er erwähnt die Kindheitserlebnisse nicht, sondern spricht von der „ersten Gelegenheit“, wo ihm Gott „ans Herz griff“. Auch ein „Datum“ wird angegeben: „von der Stunde an“. Andererseits ist die Entwicklung noch nicht abgeschlossen, Gott arbeitet noch an ihm, wie sich in den Bildern vom „Behauen“, „Absplittern“, „Polieren“ zeigt.

Als weiteren Anstoß für sein geistliches Leben bezeichnete Zinzendorf später den Besuch der Gemäldegalerie in Düsseldorf auf seiner „Kavaliereise“ (im Mai 1719), wo er das „Ecce-homo“-Bild des Domenico Feti (1589-1624) sah. Er berichtet darüber in seinem Tagebuch, in dem er sich selbst als „Atticus“ bezeichnet: *„Unter vielen 100 der herrlichsten Portraits auff der Gallerie zog das einzige Ecce homo das Auge und Gemüth Attici an sich. Es war der Affect gantz unvergleichlich exprimirt mit der Unterschrift: Ego haec omnia passus sum pro te; quid fecisti pro me? Atticus schoß das Blut, daß er hie auch nicht viel würde antworten können, und bat seinen Heyland, ihn in die Gemeinschaft seiner Leiden mit Gewalt zu reißen, wenn sein Sinn nicht hinein wolle.“*<sup>11</sup>

Dieses „Ecce-homo“-Erlebnis wird oft als „Bekehrung“ Zinzendorfs bezeichnet, was aber sicher nicht zutrifft. Das Bild hat ihn zwar tief beeindruckt, war aber nur „eins von den Notabilibus“<sup>12</sup>, die seine geistliche Entwicklung bestimmten.

Zinzendorf hatte also, wie er es nannte, viele „innige Begnadigungen“<sup>13</sup> und „Durchbrüche“ erfahren. Seine religiösen Erlebnisse waren aber in den Augen der Hallenser keine „Bekehrung“; sie hatten den entscheidenden Fehler, daß es eben mehrere waren, nicht eine einzige, durchschlagende Erfahrung. Francke selbst war diesbezüglich noch nicht so dogmatisch. Aber nach seinem Tod (1727), unter seinem Sohn und Nachfolger Gotthilf

<sup>10</sup> Zitiert nach Gerhard Reichel, Der Senfkornorden, in: N.L.v. Zinzendorf, Mat.u.Dok., Reihe 2, Bd.12, Hildesheim 1975, S. 124-125. Zur Frage, wie man in Halle über Zinzendorfs Erweckung vor oder während seiner Pädagogiumszeit dachte, vgl. ebd., S.30-37.

<sup>11</sup> UA R.20. A.6, S.24.

<sup>12</sup> JHD, 9.7.1956, zitiert nach Bernhard Becker, Zinzendorf und sein Christentum, Leipzig 1900, S. 535.

<sup>13</sup> Zitiert nach Uttendörfer (wie Anm. 1), Textbeilage 25, S. 225.

August Francke, bildete sich für die Pietisten in Halle das Schema der Bekehrung immer deutlicher heraus. Uttendörfer drückt das so aus: „*Kennzeichen des wahren Christentums war der Bußkampf, d.h. angstvolles Ringen, und dann als momentanes Erlebnis der Glaube an die Gnade und die Freiheit von den Sünden. Der Vorgang der Bekehrung sollte also das Leben der Christen nicht nur durch eine völlige Umwandlung gleichsam in zwei Teile teilen, sondern das sollte auch nach einer bestimmten Methode geschehen.*“<sup>14</sup>

Zinzendorf sah sich also praktisch seit seiner Schulzeit in Halle und vor allem in den ersten Jahren in Herrnhut der „Anforderung“ gegenüber, eine solche Bekehrung zu erleben. Sein Freund Watteville z.B. bekehrte sich 1723. Wie Uttendörfer sagt, waren Bekehrungen und Erweckungen in den ersten Jahren Herrnhuts sozusagen „an der Tagesordnung“. Es gab in der Gemeinde am Anfang eine Einteilung in sogenannte „Classen“, je nach dem Fortschritt im Glauben, unter den ledigen Brüdern z.B. „Schüler, Kinder und Jünglinge“<sup>15</sup>, wobei die Jünglinge die im Glauben am weitesten Fortgeschrittenen waren. Aus ihren Reihen gingen die ersten Herrnhuter Missionare hervor. Es gab auch „Ungelehrige, Willige und Anfänger“. Später hat Zinzendorf diese Classen als Fehlentwicklung bezeichnet, vor allem, weil sie in die seelsorgerlichen Gruppen der „Banden“ „hineingemischt“ und diese dadurch „verdorben“ wurden.

Zinzendorf und die Brüdergemeinde standen also zunächst mit dieser starken Betonung des Glaubensfortschritts auf dem Boden des Halleschen Pietismus. Umso schwerer und bedrückender mußte für Zinzendorf, den Vorsteher der Gemeinde, der Vorwurf wiegen, er sei noch unbekehrt, er habe noch keinen Bußkampf und Durchbruch erfahren, was er im übrigen auch freimütig zugab, wie sein Biograph Spangenberg etwas vorwurfsvoll bemerkt: „*Wenn er nun von dem Bußkampf reden hörte, worauf man damals stark zu treiben pflegte, und wenn dieser und jener seine Führung, die bisweilen durch viele Umschweife ging, insonderheit erzählte, so bekannte der Graf ganz frei: das habe er nicht erfahren. Weil nun vorausgesetzt wurde, es könne keiner ein Kind Gottes sein, der nicht um seiner Sünden willen gewisse Grade der Not und Angst in seiner Seele erfahren hätte: ...so war der Schluß fertig, daß es dem Grafen an der wahren Bekehrung noch fehle.*“<sup>16</sup>

Diese Behauptung war aus Halle seit 1727 schon öfter erhoben worden - dahinter standen wohl auch gewisse Rivalitätsgefühle der neu entstehenden Gemeinde gegenüber -, dann aber sprach Mischke diesen gewichtigen Vorwurf deutlich und öffentlich auf der erwähnten Konferenz 1729 aus.

Zinzendorf versuchte daraufhin im Frühjahr 1729, eine „Bekehrung nach pietistischem Muster“<sup>17</sup> zu erfahren und damit ein „Kind Gottes“ zu werden. Damals verfaßte er ein Lied (später „Lied eines Apollo“ genannt, weil sich Zinzendorf darin mit dem in Apg 18,24 erwähnten Apollos vergleicht). Spangenberg zitiert in seiner Lebensgeschichte Zinzendorfs zwei Strophen aus diesem Lied:

<sup>14</sup> O. Uttendörfer, Zinzendorf und die Mystik, Berlin 1952, S. 110.

<sup>15</sup> Hans-Joachim Wollstadt, Geordnetes Dienen, Göttingen 1966, S. 100.

<sup>16</sup> Spangenberg (wie Anm. 1), S.401.

<sup>17</sup> Uttendörfer (wie Anm.14), S. 111.

„V. 16. Dieweil ich nun zu denen Seelen,  
Die du gezeuget, nicht zu zehlen,  
Und nur Dein Knecht bin, und nicht Sohn;  
So gib mir einen Gnadenlohn.

V. 23. Und weil ich selber bey dem allen,  
Dir noch gar wenig kann gefallen;  
So speye mir ins Angesicht:  
So hab ich Kinderrecht gekriegt.“

Zinzendorf nennt sich also, wie Spangenberg weiter berichtet, in diesem Lied nicht Sohn, sondern Knecht Gottes, also einen Menschen, den Gott zu seinem Dienst gebraucht, ohne daß er noch ein Kind Gottes ist. Er hat nach eigener Auskunft das Lied geschrieben „aus demüthiger Submission unter einen harten Ausspruch von einigen Freunden: daß ich den rechten Prozeß der Bekehrung noch nicht erfahren hätte.“<sup>18</sup> Er glaubte, er müsse erst Gottes Zorn spüren, eine Strafe, wie sie Mirjam<sup>19</sup> erfuhr, also einen Bußkampf erleben, ehe er „Kinderrecht“ bekommt. Nicht für einen „ansehnlichen Sohn“, sondern für einen „nichtswürdigen Buben“ wollte er sich halten, weil seine bisherige Arbeit, sein „bestes Streben“ von Gott nicht anerkannt, sondern verurteilt sei. Das heißt, alle seine Bemühungen um ein heiliges Leben haben nichts gebracht, er fühlte sich als armer Sünder, der trotz aller Leistungen verdammt ist.

Zinzendorf sah also den Vorwurf, er sei noch unbekehrt, zunächst als berechtigt an. Er habe sich selbst, so schreibt er später (1740) in einem Brief, bei dieser Gelegenheit genau untersucht: „Und da ist die Untersuchung nicht auf meine Treue oder Untreue im Dienste des Herrn; sondern auf den Punct gegangen, der bey mir seitdem den Moment der wahren Bekehrung ausmacht; nemlich: Ob ich mich so gefühlt und gefunden, daß ich nothwendig, wie ich wäre, verdammt seyn müßte; wenn nicht der Sohn Gottes Mensch geworden, und für meine Sünde insbesondere mit Seiner Person bezahlet hätte?“<sup>20</sup>

Als Ergebnis seiner „Untersuchung“ kommt ihm also die Erkenntnis: Nur Christus, sein Leiden und Sterben bedeuten die Rettung. Das ist für Zinzendorf „der wahre Moment der Bekehrung“.

Kurze Zeit später, so Spangenberg, kann Zinzendorf „eine herzliche Erklärung über seinen eigenen Zustand“ mit den Worten beginnen: „Weil ich wahrhaftig ein Kind Gottes bin...“<sup>21</sup>

Denn durch die oben erwähnte „Untersuchung“ hat Zinzendorf die Gewißheit erlangt, ein Kind Gottes zu sein, darauf kam es ihm an. „Die

<sup>18</sup> Spangenberg (wie Anm.1), S. 531.

<sup>19</sup> Vgl. 4. Mose 12,14: Mirjam wird aussätzig als Strafe Gottes, weil sie sich gegen Mose gestellt hat. Gott spricht zu Mose: „Wenn ihr Vater ihr ins Angesicht gespieen hätte, würde sie nicht 7 Tage sich schämen? Laß sie abgesondert sein 7 Tage außerhalb des Lagers...“. Danach wird sie wieder gesund sein und wieder aufgenommen werden.

<sup>20</sup> Spangenberg (wie Anm. 1), S. 532.

<sup>21</sup> Ebd., S. 533.

Gewissheit der Kindschaft beim Vater wird für Zinzendorf zum entscheidenden Kriterium für den Christen, nicht das Bekehrungserlebnis<sup>22</sup>. Er ist - wie Luther - zu der Überzeugung gekommen, daß der Glaube an die Erlösung durch Leiden und Sterben Christi das einzig Entscheidende ist und nicht die Methode, wie man zu diesem Glauben gelangt ist.

Damit hat sich Zinzendorf vom Schema der Bekehrung im halleschen Sinn gelöst. Er kann sich dabei auf Paulus berufen, „der den Kampf überhüpfte“<sup>23</sup>; auch seine eigene Erfahrung hat ihm andere Möglichkeiten gezeigt. Seit seiner Kindheit hatte er eine unverbrüchliche und unerschütterliche Liebe zum Heiland, so daß er trotz mancher Zweifel nie die Erfahrung der absoluten Gottferne (wie Francke) und des Nichtglaubenskönnens gemacht hat. Deshalb war für ihn ein Bußkampf im eigentlichen Sinne nicht möglich. Hingegen war für ihn die Erkenntnis der völligen Sündhaftigkeit der menschlichen Existenz entscheidend und die Gewißheit der Gnade durch das „Verdienst Christi“.

Im Verhältnis zu Halle haben ihm diese Ergebnisse seines Ringens um die Bekehrung allerdings nicht viel geholfen. Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode, einer der pietistischen Adligen auf Seiten Halles, schreibt 1733 an Zinzendorf in Bezug auf sein Erweckungserlebnis in Halle, er habe wohl „bei seiner ersten Erweckung nicht tief genug gegraben“ und er habe bisher „mehr durch bloßen natürlichen Trieb und die angeborne Geschäftigkeit, als aus rechtem Grund der Gnade und der Demut gewirkt.“<sup>24</sup>

Für Zinzendorfs theologische Entwicklung wurde nach der Auseinandersetzung mit der Bekehrungsforderung noch ein weiterer Umstand wichtig, nämlich die Begegnung mit Johann Konrad Dippel (1673-1734), den er ebenfalls um diese Zeit, also 1730, in Berleburg kennenlernte. Dippel veröffentlichte 1729 ein Buch „Vera demonstratio evangelica“ oder „Beweis der Lehre des Mittleramtes Christi“. Er verwarf darin die Lehre von der Strafstellvertretung Christi. Seine Lehre: Gott ist die Liebe, er hat die Welt aus Liebe erschaffen, diese Liebe tritt in Christus in Erscheinung. Indem Christus durch sein Vorbild die Menschen zur Gottesliebe führt, versöhnt er die Menschen mit Gott (also nicht durch Leiden und Sterben). Dippels Lehre ist für die Vernunft zunächst viel einleuchtender; auch Zinzendorf war zuerst von dem Mann und seiner Überzeugungskraft beeindruckt, der versuchte, biblische Wahrheiten mit der Vernunft zu beweisen. Dann aber erschloss sich ihm gerade durch die Begegnung mit Dippel das Geheimnis der Erlösung, die Lehre vom Kreuz, die der menschlichen Vernunft und Weisheit widerspricht. Er berichtet später, daß er zunächst „ziemlich indifferent“ gegenüber Dippels Behauptungen war: *„Als aber ich selbst in die genaue Untersuchung meiner Bekehrung kam, merkte ich, daß in der Notwendigkeit des Todes Jesu und in dem Wort Lytron [Lösegeld] ein besonderes Geheimnis und große Tiefe stecke, wo die Philosophie zwar simpliciter stehen bleibe und nicht weiter komme, die Revelation [Offenbarung] aber unbeweglich darüber halte... Und seit 1734 wurde das Versöhn-*

<sup>22</sup> Dietrich Meyer in: Hahn/Reichel (wie Anm. 9), S. 119.

<sup>23</sup> Zinzendorf in einer Rede vom 6. Januar 1730, zusammengefasst bei Uttendörfer (wie Anm. 14), S. 108-109.

<sup>24</sup> G. Reichel, Senfkomorden (wie Anm. 10), S. 31.

*opfer Jesu unsere eigene und offensichtliche und einige Materie, unser Universal [allgemeines Heilmittel] wider alles Böse in Lehr und Praxi, und bleibt es in Ewigkeit.*<sup>25</sup>

Der Vorwurf von Pfarrer Mischke und die Begegnung mit Dippel hängen also für Zinzendorf eng miteinander zusammen. Beides bringt ihn zu der Überzeugung, daß der Erlösungstod Christi das eigentlich Entscheidende für den Menschen ist. Christus selbst hat den Bußkampf für den Menschen erlitten. Den Sinn des Todes Christi zu erfassen, ist einfach und schwierig zugleich. Der Philosophie bleibt er verborgen, aber er erschließt sich dem einfältigen, kindlichen Glauben.

Wie das „Versöhnopfer Jesu“ zur „eigenen Materie“ der Gemeinde wurde, berichtet Schrautenbach<sup>26</sup>: Ein kleiner Kreis von Brüdern und Schwestern saß an einem Abend am Anfang des Jahres 1734 in Zinzendorfs Zimmer im Gespräch beisammen. Zinzendorf ließ einen Stapel Papiere, die er nicht mehr brauchte, im Ofen verbrennen. Ein kleiner Zettel blieb unversehrt liegen, darauf stand die Losung vom 14. Februar („Er erwählte uns zum Erbteil, die Herrlichkeit Jakobs, den er liebte“, Ps. 47,5) und die Verszeilen: „Laß uns in deiner Nägel Mal erblicken unsre Gnadenwahl!“<sup>27</sup> Da der Erlösungstod Christi das Gesprächsthema gewesen war, verstanden alle Anwesenden diese Zeilen als eine besondere Botschaft. Cranz berichtet darüber in der „Brüdergeschichte“: „Alle Brüder und Schwestern ...gerieten darüber in eine kindliche Freude und in eine herzgeföhlige Unterredung über die Wunden Jesu, die ihre ganze Denkweise und Lehrtytum seliglich veränderte. Der Herr Graf aber machte über das Verschen das unvergleichliche Lied...“<sup>28</sup>

Zwei der 30 Strophen aus dem erwähnten Lied:

*„Du, unser auserwähltes Haupt,  
An welches unsre Seelen glaubt!  
Laß uns in Deiner Nägel Maal  
Erblicken unsre Gnaden-Wahl,  
Und durch der aufgespalt'nen Seite Schrein  
Führ ' unsre Seelen aus und durch und ein!“*

*Dieß ist das wundervolle Ding:  
Erst dünkt's für Kinder zu gering,  
Und dann zerglaubt ein Mann sich dran,  
Und stirbt wohl, eh' er's glauben kann...“<sup>29</sup>*

<sup>25</sup> Hahn/Reichel (wie Anm. 9), S. 27.

<sup>26</sup> Ludwig Carl von Schrautenbach, Der Graf von Zinzendorf und die Brüdergemeine seiner Zeit, Gnadau 1871, S. 171.

<sup>27</sup> Aus dem Lied von Martin Behm: „O Jesu Christ, meins Lebens Licht“, 1644.

<sup>28</sup> David Cranz, Alte und Neue Brüderhistorie, in: N.L. von Zinzendorf, Mat. und Dok., Reihe 2, Bd. XI, Hildesheim 1973, S. 230.

<sup>29</sup> Albert Knapp, Geistliche Gedichte des Grafen Zinzendorf, Stuttgart und Tübingen 1845, S. 110-111.

Dieses Lied markiert also eine Wende bei Zinzendorf und seiner Gemeinde als Beginn einer neuen „Theologie und Moral“, als „neue Motive zur guten Sittlichkeit“, wie Cranz das ausdrückt. Bisher hat man sich „gesetzlich und ängstlich“ um die Heiligung des Lebens bemüht im Sinne des Pietismus; nun weiß man, daß ein vom Glauben an Christus ergriffener Mensch ganz von selbst versuchen wird, seinem Herrn ähnlich zu werden, in seinem Sinn zu leben, ohne sich etwas darauf zugute zu tun und ohne sich deshalb über andere zu überheben.

Damit hat Zinzendorf und seine Brüdergemeinde zu einer frohen Glaubensgewißheit gefunden. Verbunden damit ist eine neue Stimmung und Lebenshaltung, die sich vor allem durch Fröhlichkeit und Gelöstheit vom übrigen Pietismus abhebt. Zinzendorfs Bemühungen, eine pietistische Bekehrung zu erleben, haben zu „einer Bekehrung vom Pietismus“<sup>30</sup> geführt.

Die „brüderische Heiterkeit“ wird sprichwörtlich. Das bringt natürlich wieder Auseinandersetzungen mit Halle.

Man wirft den Herrnhutern vor, daß sie es sich zu leicht machen, daß der Bußkampf eine notwendige Voraussetzung für die Bekehrung und damit für die Gotteskindschaft sei. Zinzendorf aber ist zu der Überzeugung gekommen, daß dies „der Lehre Jesu nicht gemäß sei“<sup>31</sup>. Er weiß, daß die „geistliche Geburt nicht ohne Schmerzen geschieht“. Man kann aber nicht „den Grad der Schmerzen determinieren“. Die „Geburtsarbeit, dazu man die Seelen anhält“, ist zur Geburt aus dem Geist „nicht nur unnötig, sondern schädlich“<sup>32</sup>. Zinzendorf muß seinen neuen Standpunkt den Hallensern gegenüber vertreten: *„Die Hallenser wenden die Gefahr der Leichtsinngigkeit ein: wir machten den Menschen sicher, man sollte sie erst zur Traurigkeit bringen... Allein aus der evangelischen Lehre entsteht eben die Wirkung, die man bei dem Bußkampf erfährt... Nur bleiben die schädlichen Folgen weg, wenn sie Gnade kriegen, denn da kriegen sie sie als Bettler. Sonst lassen wir sie nicht passieren. Und da fällt das garstige Prinzip weg, als ob man die Gnade erkämpft hätte, aus dem hernach so große heilige Leute werden, die andere, die nicht so gekämpft haben, verachten und nach sich abmessen...“*<sup>33</sup>

Zinzendorfs Stellung zum Bußkampf wird besonders deutlich aus seiner Predigt in der Fastenzeit 1741<sup>34</sup>, wo er ihn sehr methodisch untersucht:

1. Was ist der Bußkampf? Kampf bedeutet, daß man etwas mit Gewalt bekommen will. Buße: wenn ein Mensch für das, was er getan hat, Recht und Strafe ausstehen muß. Bußkampf: Geheimnis, wie Gottes Zorn vom Menschen abgewendet wird, wie alle Sünden und Strafen abgebußt werden.

2. Wem kommts zu, den Bußkampf auszustehen? *„Da bin ich der gewissen Meinung und mir ist das in meiner Seele klar, daß den der Heiland, das Gottes-*

<sup>30</sup> Dietrich Meyer, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeinde, Göttingen 2000, S. 32.

<sup>31</sup> Spangenberg (wie Anm. 1), S. 536.

<sup>32</sup> Ebd., S. 538.

<sup>33</sup> Hahn/Reichel (wie Anm. 9), S. 120-121; vgl. auch: „Gegen einen gesetzlichen Heilsweg“, ebd., S. 122.

<sup>34</sup> N.L. v. Zinzendorf, Sieben letzte Reden, Hauptschriften Bd. II, Hildesheim 1963, S. 108-128.

lamm, für uns alle ausgestanden hat zu einem Mal.“<sup>55</sup>

3. Was haben aber wir damit zu schaffen, was geht uns der ganze Bußkampf an? Wir müssen so lange betrübt, niedergeschlagen, geängstigt sein, bis wir wissen, daß der Bußkampf Christi uns zugute kommt. „Die Last, darunter wir liegen, muß uns erst erschrecklich werden, die Dinge der Welt, Geiz, hohe Gedanken, Lüste, unsre erstaunliche Trägheit zu allem Guten, muß uns zuwider werden“<sup>56</sup>.

Damit hat Zinzendorf eine eigene, neue Deutung des „Bußkampfes“ gegeben, die für ihn richtungsweisend bleibt. In der Pennsylvanischen Verlaßrede vom 9. Januar 1743 fasst er noch einmal seinen eigenen geistlichen Weg und den seiner Gemeinde im Rückblick zusammen und sagt unter anderem: „Auf diesem Sinn bleibe ich nun fest, auf diesem Sinn lebe und sterbe ich, daß in Zeit und Ewigkeit unsere Sache nichts als Gnade ist, daß alles, was nicht Gott, was nicht der Schöpfer ist, mit einem Wort, was nicht der Heiland selbst ist, eines wie das andere arme Kreatürchen sind, die in der Gnade schweben wie in der Luft.

Darauf ist unser ganzes Systema gebaut, unsere Verfassung, unsere Kirche, unsere Predigt des Evangelii, unsere Religionsache und unsere Gemeinsache...“<sup>57</sup>

### Erika Geiger, ‘Zinzendorf’s attitude to the Halle struggle for repentance and experience of conversion’

For Zinzendorf, conversion became a problem in 1729, when Johann Mischke, a parson influenced by Halle, reproached him for not having had a genuine conversion experience. The author therefore first describes Halle’s understanding of conversion and Zinzendorf’s attempts to achieve such an experience in his youth. Mischke’s 1729 reproach threw Zinzendorf back into an inner struggle, which Geiger presents through the example of the ‘Song of an Apollo’, in which Zinzendorf dares only to call himself a ‘servant’, not a son. He then finds the answer in the passion and death of Jesus. Geiger writes: ‘His “investigation” results in this recognition: only Christ, his suffering and death, can bring about salvation.’ This is Zinzendorf’s ‘true moment of conversion’. Now he knows himself to be a child of God. Geiger then places the dispute with Mischke in the wider context of Zinzendorf’s dispute with Johann Konrad Dippel and the genesis of the hymn ‘Du unser auserwähltes Haupt’ [‘Thou our chosen Head’], which marks his turning to a new ‘Theology and Morality’. In conclusion, Geiger sketches Zinzendorf’s new-won attitude to the ‘struggle for repentance’ on the basis of his addresses in the 1740s.

<sup>55</sup> Ebd., S. 117.

<sup>56</sup> Ebd., S. 122.

<sup>57</sup> Büd. Sammlung III, S. 193ff., zitiert nach Uttendörfer (wie Anm. 1), Textbeilage 26, S. 228. Vgl. auch Ansprache an das Chor der ledigen Brüder vom 1. Nov. 1744, abgedruckt bei Dietrich Meyer, Hg., N.L. v. Zinzendorf, „Er der Meister, wir die Brüder“, Gießen 2000, S. 243-246.

## Gethsemane und die Freiwilligkeit des Leidens Jesu bei Zinzendorf

von Helmut Bintz, Zell u.A.

Für das Verständnis der Theologie des Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf ist die Tatsache bedeutsam, dass er der Geschichte von Jesu Gethsemanekampf in Gethsemane eine zentrale Bedeutung innerhalb des Lebens Jesu beimisst.<sup>1</sup> Zinzendorf sieht in Gethsemane einen Einschnitt auf dem Wege Jesu, weil Jesus sich hier freiwillig und endgültig entschloss, den Weg an das Kreuz zu gehen. Dieser Entschluss Jesu ist begleitet von einem inneren Kampf, der ihn Schweiß und Blut gekostet hat. Der Weg, auf dem Jesus sein Blut für die Menschheit vergoss, beginnt bereits hier, um dann seine Fortsetzung und Vollendung auf Golgatha zu finden.

Wir zeigen im Folgenden, (1) wie Zinzendorf die Freiwilligkeit des Weges Jesu gerade in seinem Kampf in Gethsemane begründet sieht. Zinzendorfs Sicht hat Konsequenzen auch auf andere Teile seiner Theologie. Wir stellen dies im Blick auf (2) seine Christologie, (3) seine Unterscheidung von allgemeinem und christusbezogenem Glauben, (4) sein Gemeinde- und Missionsverständnis, und (5) sein Verhältnis zu den Juden dar.

Zinzendorfs Ansatz ließe sich auch in seiner Behandlung weiterer theologischer Themen verfolgen. In der (6) Zusammenfassung wird auf Konsequenzen in Zinzendorfs Ethik verwiesen.

### 1. Gethsemane und die Freiwilligkeit des Bußkampfes und der Passion Jesu Christi

In einer Auslegung von Joh 10, 17 ("Darum liebet mich mein Vater, dass ich mein Leben lasse, auf dass ichs wieder nehme") erklärt Zinzendorf diesen Text durch einen Hinweis auf die Stunde von Gethsemane. Er lässt Jesus sagen: "Es nimmt niemand mein Leben von mir, ich habe es Macht zu tun und nicht. Mein Vater hat mich zärtlich lieb, weil ichs freiwillig tue." "Weil der Heiland in der Stunde der Versuchung frei sagte: Wenn ich jetzt nicht

---

1 WL, S. 211 (23.6.1747, Herrnhag): "*Der größte Periodus, der wichtigste Auftritt dieses seines ganzen Lebens ist unstreitig, da uns Gott unsre Wahl in Manns-Person erbeten, erweinet und erstritt, da der Broden von seinem Haupt zu Fuß getropft ist auf den Boden ... Das ist der Periodus cumulativa ...*". Für die Schriften Zinzendorfs werden im Folgenden die Abkürzungen verwandt, die Dietrich Meyer, Bibliographisches Handbuch zur Zinzendorfforschung, Düsseldorf 1987, S. XI f. vorgeschlagen hat. Wir beschränken uns in dieser Untersuchung im Wesentlichen auf die gedruckten Veröffentlichungen des Grafen vom Jahre 1738 an. Zinzendorf hat die hier dargestellten Auffassungen immer wieder neu formuliert, aber spätestens seit 1738 nicht mehr grundsätzlich geändert. Die den Zitaten beigegeführten Angaben über ihre zeitliche Herkunft können diese Beobachtung bestätigen. Die Zinzendorfzitate selbst werden in heutiger Rechtschreibung wiedergegeben. Wo Zinzendorfs Sprachgebrauch Verständnisschwierigkeiten bereiten könnte, setzen wir die Erklärung einzelner Wörter in eckige Klammern und leiten sie mit "d.h." = "das heißt" ein.

wollte, so dürfte ich nur meinem Vater ein Wort sagen, so schickte er mir mehr denn zwölf Legionen Engel, die mich befreiten, aber nun will ich, und ich tue es freiwillig".<sup>2</sup>

Dabei fällt der Heiland diesen freien Entschluss nicht nur als Mensch, sondern zugleich als Gott. *"Also kann kein Mensch leugnen, sondern man kanns beweisen, dass der Heiland independent ist und vor [d.b. für] sich selbst besteht, dass er ein freier Herr und Gott ist, und seinem Vater gleich an Macht ist, sonst hätte er nicht so reden können."*<sup>3</sup> In einer späteren Auslegung desselben Textes sagt Zinzendorf: *"Der Heiland handelt independent. So ging er zum Leiden, und so ließ sich martern der Herr für seine Knecht'. So wenig ihn sein Vater dazu zwang, noch gezwungen haben würde, so sehr gefiel ihm die freiwillige Dreingabe"*.<sup>4</sup>

Die Gethsemanegeschichte ist Erkenntnisgrund für die Gewissheit, dass bereits das Kommen des ewigen Sohnes in die Welt ein freiwilliger Akt war. In der erwähnten Auslegung von Joh 10,17 aus dem Jahre 1741 sagt Zinzendorf: *"Der Sohn, der so viel ist als der Vater, ist freiwillig ein Mensch und dem Vater gehorsam und untertänig worden"*.<sup>5</sup> Bereits in den Berliner Reden 1738 betont Zinzendorf, *"dass der Vater den Sohn nicht genötigt hat zu leiden, sondern dass es ein freiwilliger Schluss des souveränen Sohnes Gottes gewesen ist"*. *"Er (sc. der Sohn) war nicht dazu gemacht oder geworden, dass er die Menschen erlösen sollte, er konnte damit, wenn er es nicht hätte tun wollen, Gottes Zorn nicht auf sich laden. Hätte er es nicht selbst gewollt, hätte er es allenfalls unterlassen können. Er wäre noch immer Gott, und wir des Teufels Spott. Es stand lediglich bei ihm, und ob er gleich am Oelberge seinen Vater bat, dass er den Kelch von ihm nehmen möchte, welches ein Stück war der noch mit uns nötigen Gemüts-Ähnlichkeit unter dem Leiden"*.<sup>6</sup>

Das, was die Entscheidungsstunde von Gethsemane so schwer machte, war nach Zinzendorf nicht die äußere Seite des Jesus drohenden Leidens, sondern der besondere Charakter dieses Leidens als Opfer, als Sühne, als Buße für die Sünden der Welt. In einem "Bußkampf", den Jesus stellvertretend für die sündige Menschheit führte, nahm er den Zorn Gottes<sup>7</sup> über die Sünde auf sich, ließ er sich nach 2. Kor 5,21 für uns zur Sünde machen, wurde er (nach Gal 3,13) für uns zum Fluch.<sup>8</sup>

Eben weil Jesu Sühnopfer freiwillig geleistet wurde, war sein Entschluss dazu, war seine stellvertretende Buße ein echter Kampf - ein

2 Ausz Joh, S. 342 (29.3.1741).

3 Ausz Joh, S. 342 (29.3.1741). Die Freiwilligkeit des Entschlusses des Heilands hält Zinzendorf für *"ein starkes Argument für die Gottheit des Heilandes; denn wenn Jesus nicht eben so viel wie der Vater gewesen, und er hätte das menschliche Geschlecht erlösen sollen, so hätte er's müssen erlösen und hätte alsdann nur getan, was er zu tun schuldig gewesen wäre"* (ebenda).

4 Ausz Joh, S. 343 (22.2.1751).

5 Ausz Joh, S. 342 (29.3.1741). Vergl. auch LP I, 281 (26.12.1754, London), wo Zinzendorf die Auslegung der Bezeichnung Jesu Christi als "Erstgeborener aller Kreaturen" (Kol 1,15) "als wäre der Schöpfer schon in der Ewigkeit Mensch worden" ablehnt. Der Heiland habe "seinen Menschenleib nicht vom Himmel gebracht" (S. 282).

6 BMR, S. 46 (5.3.1738, Berlin). Vergl. auch PN, S. 62 (1742, Germantown).

7 WL, S. 211 (23.7.1747, Herrnhag, in einer Homilie über die Bitte der Wundenlitanei: "Dein Schweiß im Bußkampfe, dünst uns über Leib und Seel").

8 Letzte R (Auf. 1875), S. 94 (10.12.1758).

Kampf, den wir nicht nachzuvollziehen haben und auch nicht nachvollziehen können. Allein Jesu Bußkampf war "meritorisch" (verdienstlich). *"Die Vergebung der Sünden ist uns am Kreuz verdient worden, durch die große Buße, die der Heiland für uns alle getan, und den meritorischen Bußkampf, da Er in seiner tiefen Angst Blut geschwitzt hat. Das war die Stunde, da aller Welt ihre Sünde auf ewig vergeben, und alle Menschen die in alle Ewigkeit selig werden, schon im voraus konsekriert worden waren....'Da wo sein Bußkampf-Blut den Boden duftig machte', da liegt deine Sünde begraben; da ist für alle zukünftige(n) Sünden der Welt gebüßet worden, dass sie nicht abermal mehr in Quästion [d.h. in Frage] kommen...."*<sup>9</sup>

## 2. Der Sohn Gottes als Mittler vor und nach seiner Menschwerdung

Um die Gültigkeit und Einzigartigkeit des versöhnenden Handelns Jesu Christi herauszustellen, betont Zinzendorf in Aufnahme von Joh 1,3<sup>10</sup> und Hebr. 1<sup>11</sup>, dass uns im Heiland niemand anders als der Schöpfer der Welt gegenübertritt. Der Sohn Gottes ist "die Ursach aller Dinge"<sup>12</sup>.

Nun hat sich das Wirken des präexistenten Sohnes Gottes nach Zinzendorf nicht auf die Schöpfung der Welt beschränkt, vielmehr war er von Anfang an auch Mittler *"zwischen der geschaffenen und unerschaffenen Natur. Sein Mediator-Amt ist zu allen Zeiten gewesen, solange Kreaturen sind"*.<sup>13</sup> Dieses Mittleramt zwischen Gott und der Kreatur sei nötig gewesen, auch wenn die Kreatur nicht gefallen wäre und Versöhnung nötig gehabt hätte.<sup>14</sup> Zinzendorf unterscheidet also deutlich zwischen der Funktion des Sohnes als Mittler und seiner aus dem Mittleramt keineswegs notwendig folgenden Tat als

9 LP II, S. 460 (13.8.1754, Grace-Hall bei Pudsey, England). In den Zeister Reden polemisiert Zinzendorf gegen die Bußkampfauffassung der "sogenannten Pietisten". Diese sähen den Bußkampf als Aufgabe des Menschen selbst an. Sie *"machen daraus eine Historie, die oft ein Jahr währet, da wir uns das Herz selber zerreißen, und uns mit unsern Händen beschneiden sollen ... Aber das sei ferne! das ist des Heilands sein eigen Geschäfte ..."* (ZR, S. 11; 17.4.1746, 's Heerendijk). Schon in den Berliner Reden (BRM, S. 295; 12.4.1738, Berlin) wendet sich Zinzendorf gegen eine missbräuchliche Praxis der Buße: *"Man unterwirft sich der göttlichen Zucht und wenn es vorbei ist, so denkt man, man habe ein Recht zum Himmel. Das sind jämmerliche, miserable Ideen."*

10 7 letzte R, S.8 (11.6.1741, Herrnhaag); S.32 (in einer Rede über Joh 1,3 am 9.7.1741, Herrnhaag).

11 BR, S. 57 (neu bearbeitete Ausgabe 1758 der Berliner Reden von 1738).

12 7 letzte R, S. 8 (11.6.1741, Herrnhaag). Auf S. 9 fährt Zinzendorf fort: *"Darum hat der arme Mensch Jesus solche übersteigende, und unendlich weit gehende Beinamen, weil er der Schöpfer von allen Zeiten und Wesen ist: darum heißt das kleine Kind in der Wiegen beim Jesaja der Vater der Ewigkeiten"* (Jes 9,5). Siehe auch WL S. 53f. (14.5.1747, Herrnhaag): *"... das ist der Icker, der Grund-Punkt: Ist dein Gott, dein Schöpfer, dein Mann, der dich gemacht hat, einer wie du geworden? Ist er in deiner leiblichen Person, in der Gestalt deines sündigen Fleisches dreißig Jahr fürwahr arm und veracht in der Welt herumgegangen, und zuletzt geschlachtet worden zum Lösegeld für dich und alle Welt?"* Vergl. zum Zinzendorfschen Topos "Dein Schöpfer ist dein Mann" die ausführlichen Darstellungen bei Hans Ruh, Die christologische Begründung des ersten Artikels bei Zinzendorf, Zürich 1967, S. 132-147 und Dieter Meyer, Der Christozentrismus des späten Zinzendorf, Bern und Frankfurt 1973, S. 238-243.

13 LP I, S. 284 (26.12.1754, London).

14 LP II, S. 191 (12.5.1754, London).

Erlöser und Versöhner.<sup>15</sup> Zum Amt des Mittlers gehöre *"die Kreatur regieren, ihr Gesetze stellen, Ordnungen machen, und ihr die göttlichen Dinge fasslich machen und einen erträglichen intercourse zwischen ihr und der Gottheit befördern"*. Dass der Sohn aber sein *"Mittleramt weiter poussieren würde"*, nämlich über diese Aufgaben hinaus: *"das ist in keines Menschen Herz gekommen, das hat sich niemand zuvorher ausgedacht."* Dies ist *"den indifferenten Leuten eine Torheit, den widrigen ein Ärgernis."*<sup>16</sup>

Weder aus den ursprünglichen Aufgaben des Sohnes noch aus dem von ihm erlassenen Gesetz folgt notwendigerweise seine Menschwerdung und sein Sühnetod am Kreuz. Beide beruhen auf einem zusätzlichen, neuen Entschluss Jesu Christi. Zwischen der ordnungschaffenden Tätigkeit des Sohnes<sup>17</sup> und seiner Versöhnungstat am Kreuz besteht ein qualitativer Unterschied. So sehr der Sohn bestrebt ist, als Mittler die *"göttlichen Dinge fasslich"* und damit auch seine Ordnungen einleuchtend zu machen, so sehr ist der Entschluss des Mittlers, Mensch zu werden und für uns den Weg an das Kreuz zu gehen, zunächst unverständlich und ein Skandalon.

In einer Predigt über 1. Kor 1,21 führt Zinzendorf aus, dass *"ein jeder, auch der unschuldigste Verstand"* *"von der Menschwerdung des Schöpfers so frappiert"* wird, *"dass er nicht weiß, was er dazu sagen soll ... er kann sich nicht drein finden, oder wie es Paulus erklärt: er kanns nicht erkennen, nicht einsehen. 1 Kor 2,14"*.<sup>18</sup> Die Lehre vom Kreuz aber sei nicht nur *"odd, fremd, abenteuerlich, ein portentum, eine seltsame Erscheinung, sondern ... auch ridicul [d.h. lächerlich]"*.<sup>19</sup> *"Natürlich-verständige Leute"*, die die Bibel durchaus als *"Buch aller Bücher"* passieren lassen, hätten gern aus dem Evangelium den *"Sauerteig vom*

15 Apol Schl S. 593: *"... Mittler und Versöhner ist nicht einerlei"*.

16 LP II, S. 192. Die Ärgerlichkeit des Entschlusses des Sohnes Gottes, den Weg des Sühnetodes zu gehen, wird nicht aufgehoben, wenn Zinzendorf ihn - wie in 32 Hom Nr. 23, S. 11f (4.12.1747, Marienborn) in die Zeit vor der Erschaffung der Welt zurückverlegt. Zinzendorf versucht hier den von ihm sonst durchgängig betonten heilsgeschichtlichen Neuanfang, den Menschwerdung und Kreuzestod Jesu bedeuten, mit dem Vorwissen des *"ewigen Sohns"* in Einklang zu bringen, ein spekulatives Unternehmen, das in Spannung steht zu seinem Bemühen, mit seiner Theologie die Grenzen, die die biblische Geschichte vorgibt, nicht zu überschreiten. Immerhin betont Zinzendorf auch hier, dass der ewige Sohn angesichts der von ihm vorhergesehenen Sünde der menschlichen Kreatur, *"sich resolviert"*, diese *"auf ewig"* zu kurieren. Darin, dass Zinzendorf hier von einem Resolvieren, einem Sich-Entschließen des Sohnes spricht, klingt noch etwas von der Spontaneität des Entschlusses von Gethsemane nach. In ähnlicher Weise wird in PN, S.62 (1.-2.1.1742, Germantown) die Freiwilligkeit des Versöhnungswerks betont, der Entschluß dazu aber bereits vor die Schöpfung verlegt. Inwieweit in diesem Protokoll Zinzendorfs Auffassung präzise wiedergegeben sind, kann man fragen. Im übrigen finden sich solche den Entscheid Jesu zurückprojizierenden Überlegungen Zinzendorfs nur vereinzelt - verglichen mit der seine ganze Verkündigung und theologische Reflexion durchziehenden Beschäftigung mit der Geschichte von Gethsemane.

17 Von den ursprünglichen Ordnungen kann Zinzendorf das Gesetz Mosis unterscheiden, dass *"dazwischen hineingekommen"* sei (CA, S. 122; 7.1.1748, Marienborn).

18 LP II, S. 207 (19.5.1754, London).

19 LP II, S. 208.

Kreuz heraus".<sup>20</sup> Aber: "Es hat Gott gefallen, eine solche Lehre, die dem itzigen menschlichen Verstande, überhaupt genommen, nicht in diesem und jenem Lande, sondern in allen Ländern der Erde töricht vorkommen wird, zum Text der Predigt zu erwählen".<sup>21</sup>

Das Skandalon hat also bei Zinzendorf einen durchaus objektiven Charakter. Es beruht nicht oder nicht nur auf der Irrtumsfähigkeit des Menschen oder der Borniertheit seines Verstandes, sondern ist gottgewolltes Charakteristikum der Versöhnung der sündigen Menschheit mit Gott durch den Tod Christi am Kreuz. Wie im Neuen Testament<sup>22</sup>, so hat auch bei Zinzendorf der Topos des Ärgernisses enge Affinität zu dem der Verstokkung.<sup>23</sup> Nur der Geist in seiner neutestamentlichen Funktion als Geist, der "aus dem Blute Christi" kommt<sup>24</sup>, kann das Ärgernis überwinden.<sup>25</sup> Das Ärgernis ist im Grund Ausdruck der Tatsache, dass der Sühnetod Jesu Christi für ihn selbst keine Selbstverständlichkeit war, sondern ihn einen bitteren Kampf gekostet hat.

Es ist üblich, vom "Christozentrismus" Zinzendorfs zu sprechen.<sup>26</sup> Der Ausdruck kann treffend sein, wenn er deutlich macht, wie sehr alle theologischen Aussagen Zinzendorfs auf Jesus Christus bezogen sind. Christus ist bei Zinzendorf die uns zugewandte Seite Gottes. Der Ausdruck kann jedoch irreführen, wenn dabei der Bruch, der Neuanfang in der Geschichte des Sohnes außer Acht gelassen wird. Zinzendorf denkt heilsökonomisch, wobei jeder Epoche in der Geschichte Gottes mit den Menschen ihre Eigenart belassen wird.<sup>27</sup> Nach Zinzendorf ist das Kreuz Christi ein

20 LP II, S. 209.

21 LP II, S. 210.

22 Vgl. H. Bintz, Das Skandalon als Grundlagenproblem der Dogmatik, Berlin 1969, 36-50.

23 Auf den Juden, die sich ja als erste über das Kreuz Jesu ärgern (LP II, S. 226; 26.5.1754; London), liegt eine Decke (Herrnhuter Gesangbuch Nr. 1412, Strophe 28; Datum und Verfasserschaft Zinzendorfs nach Gudrun Meyer, Verfasserverzeichnis zum Herrnhuter Gesangbuch von 1735, in: Herrnhuter Gesangbuch Teil III, Hildesheim und New York 1981, S.176). Siehe auch unten Abschnitt 5.

24 Barb Slg, S. 111, Nr. 55 (1740). Die (neue) Wirksamkeit des Heiligen Geistes entspringt der Seitenwunde Jesu, ist also mit seinem Kreuzestod verbunden und hier geschichtlich verortet. *"Denn da der Stich in sein Herz geschah, da fuhr die Seligkeit aller Seelen, und der Geist aus Gott, der den Menschen verlassen und wieder zu Gott gekehrt war, miteinander heraus. Und dieser Heilige Geist hört nun siebenzehnhundert und etliche zwanzig Jahr nicht auf, Geisterlein zu detachieren, die sich hie und da auf die Menschen setzen und bald da, bald dort zünden"* (Berth R, S. 51; 21.3.1756, Berthelsdorf).

25 Ausz Matth, S.779 (4.12.1751).

26 Als Beispiel sei nur auf den Titel der in Anm. 12 genannten Arbeit von D. Meyer verwiesen.

27 Gottes Handeln vollzieht sich nach Zinzendorf in "Ökonomien" genannten geschichtlichen Abschnitten. In der ersten Pennsylvanischen Rede unterscheidet Zinzendorf "drei Hauptökonomien". Die erste Ökonomie erstreckt sich von der Schöpfung bis zu den Erzvätern, die "Hausgenossen Gottes" waren und mit denen Gott ein "Hauswesen" unterhielt (PR I, S. 35f.; 20. resp. 31.12.1741 Germantown). Der Missbrauch dieser Ökonomie führte in die Sklaverei in Ägypten, wonach Gott eine neue Ökonomie "unter dem Bilde eines Königreichs" begann. Mit Jesus Christus ist "die dritte Hauptreligion angegangen, zu der alles

neuer Anfang in dieser Geschichte. Würde man eine Gotteslehre einseitig vom Kreuz her entwerfen, würde man dem Kreuzesgeschehen seinen Charakter als überraschenden und freien heilsgeschichtlichen Neuansatz nehmen. Zinzendorf ist kein Ahnherr des "spekulativen Charfreytags" von G.W.F.Hegel.<sup>28</sup> Zinzendorf lässt die Spannung in Gott bestehen, transponiert sie aber auf den für Schöpfung, Gesetz und Evangelium gleichzeitig zuständigen Sohn - und sieht in der Entscheidungsstunde von Gethsemane einen Kulminationspunkt dieser Spannung.

### 3. Allgemeiner Glaube und Christusglaube bei Zinzendorf

Die Botschaft vom für uns gekreuzigten Schöpferheiland will bei uns Menschen Glauben wecken. Zinzendorf unterscheidet einen allgemeinen Gottesglauben und den auf Jesus Christus bezogenen Glauben.

Einen allgemeinen Glauben an Gott, einen "kreatürlichen Glauben"<sup>29</sup> setzt Zinzendorf bei allen Menschen voraus. *"Einen Gott glauben oder nicht stehet nicht bei uns. Wir glauben von Natur". "Es ist der Grund gar zu tief in die Natur und das Gemüt gelegt. Dass man weiß, dass ein Gott sei, ist ihnen (sc. den Menschen) offenbar, Gott hat es ihnen offenbart."*<sup>30</sup> Zinzendorf konnte sich dabei auf Röm 1,19 berufen.<sup>31</sup>

---

gehören und sich halten muss, was selig werden will" (PR I, S. 37f.). Wichtig ist in unserem Zusammenhang, dass der Inhalt der Botschaft dieser dritten Ökonomie ein Geheimnis ist. (PR I, S. 39ff.) "Es ist nicht allen Menschen offenbar, der Glaube ist nicht aller Leute Sache" (PR I, S. 41). Die Botschaft von Jesus Christus ist keine "idea innata" wie die vom "allgemeinen Gott aller Kreatur" (nach Röm 1,19; PR I, S. 45). Gerade wegen dieser letzten Warnung Zinzendorfs muss sein heilsoökonomisches Denken grundsätzlich von entwicklungsphilosophischen Geschichtsverständnissen unterschieden werden. Anders: Peter Baumgart, Zinzendorf als Wegbereiter historischen Denkens, Historische Studien, Heft 381, Lübeck und Hamburg 1960.

28 G.W.F.Hegel, Glauben und Wissen, Ges. Werke, Bd. 4, Herausg. von H. Buchner und O. Pöggeler, 1968, 413f., zitiert von Eberhard Jüngel, Gott als Geheimnis der Welt, Tübingen 1992, S. 87, vergl. S. 98-104. Jüngel fasst Hegels Ausführungen zusammen: *"Die als Tod Gottes interpretierte Menschwerdung Gottes vollendet sich als Versöhnung des Geistes mit seiner Welt", und in der Gemeinde vollzieht sich diese Versöhnung als Wissen um sie. In diesem Wissen ist dann aber auch der Charfreitag, der sonst historisch war zum spekulativen Karfreitag geworden. Das besondere Ereignis von einst ist als konkretes Ereignis zur allgemeinen, bleibenden Wahrheit erhoben.*" (S. 103f.). Vergl. dazu die Warnung Zinzendorfs, die Lehre vom Kreuz "philosophisch (zu) defendieren" (LP I, S. 94f.; 15.3.1752).

29 LP II, S. 389 (27.10.1758, London).

30 So bereits BRM, S. 3 (23.2.1738, Berlin); vergl. auch S. 267 (16.2.1738, Berlin): Es ist eine *"in dem Wort des Herrn ... gegründete Wahrheit ..., dass die Erkenntnis Gottes in allen Menschen von Natur offenbar (ist), und sie nur teils durch die Kreaturen darauf gebracht, teils durch das Wort dran erinnert werden"*. Weitere Äußerungen WL S. 110; (11.6.1746, Herrnhag), wo Zinzendorf auch den Kindern ein natürliches Wissen von Gott zuspricht, und LP I, S. 245f. (7.10.1753 London).

31 Projekt eines allgemeinen Heidenkatechismus für unsere Boten 1740, abgedruckt in N.L.v. Zinzendorf, Texte zur Mission, mit einer Einführung in die Missionstheologie Zinzendorfs herausg. von Helmut Bintz, Hamburg 1979, S. 65.

Der Glaube an Jesus Christus ist dagegen weder angeboren, noch allgemein verbreitet. Da für Zinzendorf das Herz, das Gefühl, das Gemüt Organe des empfangenden und tätigen Glaubens an Jesus Christus sind,<sup>32</sup> kann Zinzendorf diesen Glauben "Herzensreligion" nennen. Diese "Herz(ens)religion" ist in der Zinzendorfliteratur wiederholt dargestellt worden.<sup>33</sup> Im Zusammenhang unserer Untersuchung ist darauf hinzuweisen, dass die Herzensreligion nicht Ausdruck der natürlichen Religiosität ist, die beim Menschen geweckt und entwickelt werden muss. Als christliche Herzensreligion hat sie vielmehr ihren Ausgangspunkt im Kommen Jesu. In einer Rede, die die Herzensreligion zum Thema hat, bezeichnet Zinzendorf nicht allein Jesus Christus als "Apostel und Hohenpriester der Herzensreligion", sondern auch als ihren "Stifter"<sup>34</sup>.

Die Herzensreligion ist Umgang mit dem lebenden, auferstandenen Herrn.<sup>35</sup> Die Bezugsperson des Glaubens ist aber keine Phantasiegestalt, vielmehr ist der auferstandene Heiland niemand anderes als der gekreuzigte, er bleibt auch als der erhöhte der Mann von Gethsemane, er behält die ihm auf Golgatha zugefügten Wunden.<sup>36</sup> Der Glaube bezieht sich immer auf den Heiland, von dem die Schrift spricht. "Darum halte ich so viel vom historischen Glauben". Historischer Glaube, "dass Gott ins Fleisch gekommen

32 PR II, S. 112 (15. bzw. 26.3.1742, Philadelphia): "Damit wirs ja recht begreifen, dass der Glaube nicht im Spintisieren, nicht in Gedanken, nicht im Kopf, sondern im Herzen seinen Sitz hat, ein angezündetes Licht im Herzen ist, wie die Libb. Symb. [d.h. die Bekenntnisschriften der Ev. Lutherischen Kirche] sagen".

33 Wilhelm Bettermann, *Theologie und Sprache bei Zinzendorf*, Gotha 1935, S. 18-24; Gösta Hök, *Zinzendorfs Begriff der Religion*, Uppsala und Leipzig 1948, S. 104-111; Sigurd Nielsen, *Der Toleranzgedanke bei Zinzendorf*, Hamburg 1952-1960, (3 Bände durchpaginiert; Bd 2 und 3 tragen den Titel: *Intoleranz und Toleranz bei Zinzendorf*) Bd 2, S. 170-182; O. Uttendorfer, *Zinzendorf und die Mystik*, Berlin 1952, S. 350-360; Kai Dose, *Die Bedeutung der Schrift für Zinzendorfs Denken und Handeln*, Bonn 1977, S. 259f.; Peter Zimmerling, *Gott in Gemeinschaft. Zinzendorfs Trinitätslehre*, Gießen und Basel 1991, S. 153f.158ff.

34 GR I, S. 1 bzw. S. 10 (1.1.1747, Marienborn). Zugleich betont Zinzendorf, dass *"der liebe Heilige Geist, den man auch Mutter heißt, seine besondere Hand in der Sache haben müsse, dass der die Leute ihre Religion müsse gelehrt haben, dass ein jedwedes gestehen muss: ich hab's von keinem Menschen empfangen noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi"... ich kenne ihn, ... weil mir der Heilige Geist Otthen [d.h. Odem] gemacht, weil mir in meinem Herzen geworden ist wie den andern Geschwistern"* (GR I, S. 5f.).

35 Zinzendorf sah nicht in der Auferstehung Jesu Christi das große Wunder, das Wunder bestand vielmehr darin, dass Gottes Sohn Mensch wurde und den Weg ans Kreuz ging. *"Wir können da kein Wunder drinnen finden, dass sich unser Schöpfer von den Banden des Todes los gemacht hat."* *"Aber auf den Gedanken, dass der Schöpfer stirbt, kommt gewiss kein menschlicher Verstand von selbst; die Idee muss er erst hören, sodann lieben und auch fassen lernen"* (LP II, S. 454 bzw. 455; 14.4.1754, London, nach der Osterliturgie). Vergl. auch in die Osterpredigt 32 Hom, Nr 1, hier bes. S. 6 (5.4.1744, Burau, Schlesien).

36 An seinen Wunden wird der wiederkommende Menschensohn erkannt werden (9 öff R, S. 10; 28.8.1746, London und öfter). Vergl. 9 öff R, S. 51 (4.9.1746, London), wo Zinzendorf zustimmend die Geschichte des Bischofs Martinus erzählt, dem der Satan in Gestalt des Heilands erschienen sei, worauf Martin gesagt habe "du bist der Teufel; den Heiland, der ohne Wunden ist, der das Zeichen seiner Marter nicht hat, den erkenne ich nicht".

ist", ist daher nötig; es ist Gottes Werk, das Skandalon, das mit diesem historischen Glauben verbunden ist, zu überwinden.<sup>37</sup> Im Glauben aber kommt der historisch bezeugte Christus uns heute nahe. "Man glaubt, dass es vor 1700 Jahren so gewesen, weils noch so ist".<sup>38</sup>

Diesen seligmachenden Glauben kann keiner sich selbst geben.<sup>39</sup> Er ist Geschenk des Heiligen Geistes, der den Glauben im Herzen anzündet.<sup>40</sup> Der Heilige Geist aber ist Zeuge des für die Sünde der Welt vergossenen Blutes Christi.<sup>41</sup> Auch durch den Heiligen Geist erweckt der Heiland zu freiwilliger, nicht gezwungener Annahme des Glaubens. Der Heiland "zwingt sich dem Herzen nicht auf."<sup>42</sup> Er will nicht die gezwungene, sondern freudige Annahme, nicht mit dem Kopf, sondern eben mit dem Herzen.

Der Glaube an Jesus Christus setzt den "kreatürlichen" Gottesglauben voraus, er steht aber zu diesem in Spannung. Der Christusglaube ist bezogen auf eine Botschaft, die nicht in unseren Herzen aufgekommen ist, die daher verkündet werden muss und die für unsere natürliche Religiosität Ärgernis ist. Im Anstoß an der Botschaft, dass "der Schöpfer aller Dinge seine Kreatur mit seinem eigenen Blut sollte erlöset haben" gibt es zwischen "Mahometaner(n)" und vielen Leuten in der "sogenannten Christenheit", die "im übrigen oft liebe Leute sind", keinen Unterschied.<sup>43</sup>

Die Spannung kann nur durch das Eingreifen des Heiligen Geistes überwunden werden. Für den Christen bekommt der "kreatürliche Glaube" einen neuen Inhalt. Er sieht auch im Schöpfer und Erhalter der Welt den Heiland wirksam.

Da der Glaube an Christus Geschenk ist, das freiwillig angenommen werden kann und niemand aufgezwungen werden darf, ergibt sich für Zinzendorf eine Haltung des toleranten Abwartens denen gegenüber, die in der in verschiedenen Spielarten auftretenden allgemeinen Religiosität verbleiben. Sie sind, weil sie noch nicht von der Herzensreligion berührt sind, keineswegs "böse Leute". Aber dennoch gilt es, der von Gethsemane und Golgatha ausgehenden Bewegung zu folgen und die Botschaft vom Kreuz überall weiterzusagen.

37 WL, S. 344f. (13.8.1747, Herrnhaag); vergl. GR I, S. 98 (29.1.1747, Marienborn).

38 PR II, S. 195 (5. bzw. 16.12.1742, Tulpehokin, Amerika).

39 9 öff R, S. 63 (6.9.1746, London): *"Kein Mensch kann sich selbst anfangen gläubig zu machen, es muss was an ihm geschehen, das Luthers das göttliche Werk in uns nennt ..."*

40 LP II, S. 134 (7.4.1754, London).

41 "Der Geist kommt aus dem Blute Christi" (Barb Slg, S. 111, Nr. 55, 1740).

42 Berth R, S. 80 (2.5.1756). "Er zwingt keinen zu seinem Evangelio" (BRM, S. 34, 2.3.1738, Berlin).

43 LP II, S. 9f. (19.4.1752, London). Vergl. auch den Abschnitt "Zinzendorfs Verhalten zu den Fremdreligionen" in: S. Nielsen, Intoleranz und Toleranz bei Zinzendorf, Band 3, S 284-304, insb. "Das Verhalten zum Islam", S. 287-291.

#### 4. Gemeinde und Mission im Licht des Gethsemanegeschehens. Jesu Bußkampf und der Dienst der Streiter

Der Busskampf von Gethsemane hat Jesus Christus Schweiß und Blut gekostet. Das Blut Jesu Christi nimmt in Zinzendorfs Verkündigung und Theologie eine zentrale Stellung ein, weil es (1) an den einmaligen freiwilligen Bußkampf Jesu in Gethsemane erinnert, (2) weil das einmal in Gethsemane und auf Golgatha vergossene Blut die Erlösung der Welt bewirkt hat und (3) weil es noch immer in einem Prozess wirksam ist, der das Geschehen von Gethsemane und auf Golgatha mit Gegenwart und Zukunft verbindet. (4) Die sich im Laufe dieses Prozesses bildende Gemeinde ist sich der Wirkung des Blutes Christi bewusst und stellt sich im freiwilligen Apostolat der "Streiter" dem Prozess zur Verfügung.

##### *(1) Das Blut Christi als Träger der von Gethsemane und Golgatha ausgehenden Bewegung.*

"Das Hauptgeheimnis der wahren Religion ist die Bluttheologie, oder das Zeugnis von Jesu Blutgießen für uns", sagt Zinzendorf in einer Predigt über die Gethsemanegeschichte, insbesondere über Lk 22,44. Dabei bezieht er sich auf den Schweiß Jesu, der in Gethsemane wie Bluttröpfen auf die Erde fiel.<sup>44</sup>

"Blut" und "Wunden" sind bei Zinzendorf immer auf das Geschehen von Gethsemane und Golgatha bezogen. Es geht um das wirklich geschehene "Blutvergießen" Jesu, um sein "vergossenes" Blut. Mit der Verwurzelung seiner Blut- und Wundentheologie in den Ereignissen der Leidensgeschichte vermeidet Zinzendorf, dass "Blut und Wunden" zu Begriffen einer natürlichen, unanstößigen und auch ohne ihren geschichtlichen Bezug handhabbaren natürlichen Kreuzestheologie werden. *"Es ist nicht genug, dass man überhaupt auf die Gnade setzt, sondern man muss es auf die Gnade im Blut Jesu setzen. Das gibt ganz ein ander Leben und eine andere Art"*.<sup>45</sup> So betet Zinzendorf mit der Wundenlitanei: "Vor ungesalbtem Blutgeschwätz... behüt uns lieber Herre Gott".<sup>46</sup> Wenn der Bezug der Rede vom Blut Christi auf das geschichtliche Ereignis des Blutvergießens Jesu in den Hintergrund gedrängt wird, macht sich das Bild des "Blutes" selbständig und koppelt sich von seinem geschichtlichen Ursprung los. Dann besteht die Gefahr, dass eine auf das so isolierte und vergegenwärtigte "Blut" gerichtete Frömmigkeit in distanzlose "Mystik" oder über das Glaubensobjekt verfügende "Schwärmerie" umkippt. Dieser Gefahr ist die Gemeinde in der "Sichtungszeit" der vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts in Herrnhag nicht immer entgangen.

44 Pred Rel (13.3.1740, Gelnhausen), in: PR, 3. Edition, S. 203-222; S. 208.

45 Barb Slg, S. 110, Nr. 51 (Zitat aus dem Jahr 1740).

46 Homilie über die Bitte am 17.5.1747 in Herrnhag (WL, S. 66-73; S. 66).

## (2) Die universale Reichweite des Geschehens von Gethsemane und Golgatha

Das in Gethsemane und auf Golgatha erfolgte "Blutvergießen" Jesu hat für Zinzendorf universale Bedeutung. W. Bettermann zitiert aus der Nachschrift von J. Langguth auf der Marienborner Wintersynode 1740, 17. Sitzung, 15.12.: *"Es liegt in dem Blute Jesu nicht nur eine Imputation von Gottes Seiten, sondern auch ein Mechanismus, eine Realität, dass das Blut Christi wirklich die Welt tingiert und gesalbt hat. Es ist nicht nur moralisch, sondern sozusagen physikalisch. Das Blut Jesu hat unsere Sache zuerst im Gerichte Gottes ausgemacht, dann hat es auch wirklich die Welt gereinigt und gesalbt, da es auf die Erde geflossen ist."*<sup>47</sup>

Das in Gethsemane und auf Golgatha vergossene Blut Jesu Christi markiert eine Zäsur, es kennzeichnet den Beginn einer neuen Zeit. Christus hat durch sein Blut bereits in Gethsemane die Erde vom Fluch befreit, zugleich findet die Mission Jesu Christi hier ihren Ausgangspunkt.<sup>48</sup>

Die universale Bedeutung des Kreuzestodes Jesu Christi hat für Zinzendorf den Vorrang. Im Prinzip gilt: "Alle Seelen sind sein, der Satz ist ausgemacht, es ist der Präliminarsatz".<sup>49</sup>

## (3) Gemeinde und Mission im geschichtlichen von Gethsemane und Golgatha ausgehenden Prozess

Trotz seiner universalen Bedeutung ist das Wort vom Kreuz keine Wahrheit, von deren Richtigkeit Menschen durch logische Argumentation überzeugt und zu deren Annahme sie dadurch gezwungen werden könnten. Der Heiland lässt es "nicht geschehen", dass die "Lehre von seinem Blut und Wunden" zu einem "Systemate" gemacht werde, "das ein jeder fürs Geld nachbeten, nachsprechen und auf dem Theatro aufführen kann".<sup>50</sup> Damit

47 W. Bettermann, *Theologie und Sprache bei Zinzendorf*, S. 57f. Quelle: Unitätsarchiv Herrnhut R 2A 4. Weitere Zitate bei O. Uttendörfer, *Zinzendorf und die Mystik*, S. 296ff.

48 *"Er rang mit dem Tode: und sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde . Luk 22,44. Da ist der Heiland getauft worden mit dem Zorn der Gottheit, mit dem Grimm über die Sünden, mit der Rache über alles Böse, mit der Strafe, die keine menschliche Seele hätte ertragen können, mit der Höllen- und Todesangst, die keine Kreatur hätte ausstehen können, mit der Angst, die den Sohn des lebendigen Gottes so zittern und beben machte, dass er sagt: Mein Vater, ist's nicht möglich, dass dieser Kelch von mir gehe? Matth. 26,42. Die Höllenangst ....die hat ihn gesalbt und gesegnet zum Prediger der ganzen Welt, durch einen Geist, den der Vater in seinem Namen, an seiner statt sendet; der nun nicht mehr der Prediger des jüdischen Volks, oder von der Nation oder Religion, von der Stadt oder von dem Lande, sondern ein Prediger der ganzen Welt ist; wie der Heiland sagt: Er wird die Welt überzeugen. Job.16,8. Da die Blutstropfen, die Schweißstropfen sind auf die Erde gefallen, da ist die Erde geheiligt, gesegnet, da ist ihr Bann und Fluch weggenommen worden; da ist das menschliche Geschlecht wie ein Mann, wie es in Adam gestorben war, auf einen Ritt, zum ewigen Leben fähig gemacht worden"* (PR I, S. 91f.; 7. bzw. 18.2.1742, Philadelphia, Amerika). *"Die Fluten der Seelenangst durchgingen ihn mit einer solchen Gewalt, dass der Schweiß aus seinem Leibe drang, und wie Blutstropfen ward, die auf die Erde fielen. Dadurch kam die Erde in Stand, dass das Feuer anbrennen konnte."* Allgemein sagt Zinzendorf vom Blut Jesu: *"...der Blutstrom soll nicht mehr aufgehalten werden, die Flut soll durchbrechen und alles überschwemmen"* (32 Hom 27, S. 14; 9.1.1746, Marienborn).

49 9 öff R, S. 123 (18.9.1746, London).

50 WL, S. 70 (17.5.1747, Herrnhag).

über das Wort vom Kreuz nicht auf diese Weise verfügt werden kann, bleibt sein Charakter als Ärgernis erhalten und ist die Annahme der Botschaft durch die Menschen erneut ein durch den Geist Christi bewirkter, für uns unverfügbarer geschichtlicher Vorgang.

Die erste irdische Gemeinde kann Zinzendorf in den unter dem Kreuz stehenden Personen von Maria und Johannes sehen.<sup>51</sup> Gemeinde entsteht da, wo Menschen von der Botschaft erfasst und durch sie von der Bewegung des Blutes Christi erreicht werden.<sup>52</sup> Die Zahl derer, die in dieser Weltzeit vom Evangelium erfasst worden sind, ist allein Gott bekannt - insofern ist die Gemeinde "unsichtbar". Erst beim jüngsten Gericht wird der Heiland ihren wahren Umfang sichtbar machen.<sup>53</sup>

Christen, die von der Botschaft des gekreuzigten Heilands ergriffen worden waren, wurden von den Herrnhutern daher auch in anderen Kirchen erhofft und gesucht. Schon vor dem Eintritt in die Aufgabe der äußeren Mission im Jahre 1732 gingen von Herrnhut Boten aus, um solche Christen zu finden. Zugleich sollte Menschen, die in einer allgemeinen Religiosität verharrten, das Besondere der Kreuzesbotschaft nahegebracht werden. An die Bildung einer separaten Kirche war dabei nicht gedacht. Die Brüdergemeine ist nur gegen den Willen Zinzendorfs - zumindest teilweise - eine Freikirche geworden.

Um die für die ganze Welt bedeutsame Geschichte von Gethsemane und Golgatha weiterzuerzählen, ist der Botendienst auch zu den "Heiden" nötig. Da christliche Mission nicht Erziehung des Menschengeschlechts zu einer allgemeinen Religiosität ist, sondern eine neue Botschaft zum Inhalt hat, hat Zinzendorf immer wieder betont, dass die Boten nicht den allgemeinen, auch bei den Heiden bereits voraussetzenden Gottesglauben wecken oder lehren, sondern sofort mit der Verkündigung der Geschichte des gekreuzigten Christus beginnen sollten.<sup>54</sup> Die Verkündigung wird dort zum Ziele führen, wo sie auf "Corneliuschristen" trifft, an denen zugleich der Heilige Geist wirksam ist. Zinzendorf ist der Meinung, dass die Zeit der Bekehrung ganzer Völker noch nicht gekommen sei. Ziel der Herrnhuter Mission sei die Gewinnung von Erstlingen.<sup>55</sup>

51 ZR, S. 88f (12.5.1746, Zeist). Nach ZR, S. 445 (21.6.1746, 's Heerendijk) war dies "eine Erstlings-Gemeine".

52 Nach GR II, S. 86f. (21.5.1747, Herrnhag) hat sich der Heilige Geist im Blut Christi "konzentriert", das Blut ist der "Kanal", durch den er mit unseren Herzen in Verbindung steht, es ist "sein Vehiculum". Noch in späteren Jahren sagt Zinzendorf, dass Christen "vom Blut besprengt" sind und "den Blutstrich" haben (KR, S. 343; 7.10.1756, Herrnhut).

53 PR I, S. 94f.; 7. bzw. 18.2.1742, Philadelphia.

54 N.L.v.Zinzendorf, Texte zur Mission, herausg. von H. Bintz, S. 61.65.

55 Vergl. die Einführung in die Missionstheologie Zinzendorfs, in: N.L.v. Zinzendorf, Texte zur Mission, S. 9-34; S. 27. Hier auch Belege.

Auch für die Heiden gilt, dass die Botschaft nur freiwillig und nicht gezwungen angenommen werden darf. Auch hier ist es das Herz, das zum Glauben bewegt werden muss.<sup>56</sup>

Das Verhältnis zwischen dem universalen Anspruch der Kreuzesbotschaft und der vorerst nur partiellen Annahme dieser Botschaft hat Zinzendorf nicht in ein System gebracht. Wenn die Gnadenwahl in dieser Welt nur "Erstlinge" trifft<sup>57</sup>, wenn in der gegenwärtigen Welt die meisten Menschen verloren gehen sollten<sup>58</sup>, so ist das nicht das letzte Wort. Zinzendorf lehnt wiederholt die Lehre einer ewigen Verwerfung (Reprobation)<sup>59</sup>, aber auch die einer Wiederbringung aller Kreatur (Apokatastasis panton)<sup>60</sup> ab. Er hat Sympathien für Moses und Paulus, die sich für ihr von Verlorenheit bedrohtes Volk einsetzen<sup>61</sup>, hofft auch für die, die jetzt den Ruf nicht annehmen, aber überlässt es dem Heiland, wie dieser letztlich mit ihnen verfährt.<sup>62</sup> Er hält es für anmaßend, Gottes Freiheit Grenzen setzen zu wollen.<sup>63</sup>

---

56 Berth R, S. 81 (2.5.1756): *"Wir habens erfahren, dass wir in den entferntesten Ecken der Welt und in dem finstersten Heidentum nichts ausrichten würden, wenn die Herzen nicht eben das Gefühl hätten oder kriegeten, wovon wir die Worte machen"*.

57 Nat Refl, Anhang, S. 47 (1742).

58 9 öff R, S. 122 (18.9.1746, London).

59 PR I, S. 194 (21.1.1742, Philadelphia): *"das schädliche Gift der Lehre von der Verwerfung"*, vergl. S. 216 (2. Advent 1742, Philadelphia) und Kreuzreich, S. 182 (13.6.1742, Philadelphia).

60 WL, S. 307 (11.8.1747, Herrnhaag).

61 WL, S. 307.

62 Nat Refl (1747), S. 357: *"Das im Alten Testament wenigstens tolerierte Principium, eine gewisse Widrigkeit oder Verachtung gegen diejenigen zu haben, die Fremde von der Bürgerschaft Israels waren, halte ich im Neuen Testament durch die Freiheit, die uns gegeben ist, alles, was außer uns ist, unbeurteilt zu lassen, gänzlich aboliert. Der Tag des Gerichts wird erst dezidieren, wer verdammt ist oder nicht". "Solange ich aber mit einigen Mitmenschen auf dem Wege bin, so habe ich die Inklinatión, ihn für meinen Bruder und verhoffentlichen Miterben der ewigen Seligkeit zu halten, er sei, wer er wolle, und mache es dermalen so schlecht, als er wolle"*.

63 Zinzendorf sichert noch auf eine andere Weise die Unableitbarkeit und Spontaneität des Versöhnungsereignisses gegen prädestinarianische Festlegungen. Der Heiland kann die Prädestination durchbrechen und erweitern! *"Es ist allerdings eine Prädestination in der Oeconomie des Vaters, der die Seelen zum Sohne zieht, der Seelen ausgesucht hat, ehe der Welt Grund gelegt war, dass sie müssen sein heilig und unsträflich ... : aber anderenteils hat doch der Sohn, als souveräner Herr aller Seelen, Macht selig zu machen, wen er will, er ist nicht an die Gnaden-Wahl gebunden, und wir dürfen nicht denken, dass nicht mehr Menschen selig würden als die Erstgeburt, oder wie sie immer in der Offenbarung Johannis heißen, die Erstlinge"* (9 öff R, S. 25f.; 4.9.1746, London). Der Heiland *"macht sich mit dem elenden Menschen, mit jenem Sünder dort, mit der siebenfachen Teufelsbure zu tun, und trägt sie auf seinen Achseln nach Hause, und prätendiert, dass sich alle seine lieben Herzen mit ihm freuen sollen über die Seele, die nicht zur Gnaden-Wahl geböhret, die er aber durch seine souveräne Macht selig machte, weil sie wollte selig sein ..."* (9 öff R, S. 27).

(4) *Der freiwillige Dienst in der Gemeinde und im Apostolat. Die Sendboten als "Streiter"*

Der Umgang mit dem Heiland führt zum Umgang mit anderen Christen. Der Christ bedarf der Gemeinschaft, der sichtbaren Gemeinde, weil er der Dienste des anderen bedarf.<sup>64</sup> Der Freiwilligkeit der Heilstat Jesu Christi entspricht nicht nur die Freiwilligkeit der Annahme der Botschaft, sondern auch die sich in einer großen Verschiedenheit auswirkende Freiheit der Dienste innerhalb der Gemeinde. Nicht jeder kann, nicht jeder soll alles tun. Die Mannigfaltigkeit und Variabilität der Dienste im alten Herrnhut sind von H.-J. Wollstadt dargestellt worden.<sup>65</sup> In unserem Zusammenhang weisen wir darauf hin, dass der Botendienst, insbesondere der Dienst in der äußeren Mission, keineswegs Aufgabe eines jeden Gemeindegliedes war.

Angesichts des Bußkampfes, den Jesus für uns alle in Gethsemane geführt hat, sah Zinzendorf den Christen vom Bußkampf als Etappe auf dem Weg der Bekehrung befreit. Dennoch war das Leben des Christen nicht ohne Streit. Der Christ litt mit am Ärgernis, das die Botschaft in der Welt hervorrief. Er war vom Widerstand mit betroffen, der der Verkündigung vom gekreuzigten Schöpferheiland entgegengebracht wurde. Diesen bekamen besonders die Sendboten der Mission zu spüren, die darum auch "Streiter" genannt wurden. Die Streiter repräsentieren die kämpferische Seite des Christentums. An Stelle des pietistischen inneren Kampfes wurde immer mehr vom Streit der Boten in aller Welt geredet.

Nicht jeder war zu diesem Streiterdienst berufen. Zinzendorf unterschied zwischen der "Gemeinsache" im engeren Sinne und dem Apostolat. Repräsentierte dieses die kämpferische Seite des christlichen Dienstes, so die Ortsgemeine die Annahme und den "Genuß" der Gnade, die Christus für uns erworben hat, verbunden mit dem seelsorgerlichen Dienst an hierfür bedürftigen Seelen.<sup>66</sup>

Ebenso wie der christliche Glaube überhaupt, war der nicht für alle bestimmte Dienst in der Streiterschaft freiwillig. *"Denn wie der Herr freiwillig bei uns gewesen, so müssen wir auch freiwillig bei ihm sein, und dergleiche Knechte haben ein besonderes Zeugen-Glück, Segen, Wunder-Kräfte, wenns nötig ist, aber auch erhun-*

64 Schon die am Kreuz gestiftete Erstlingsgemeinde von Maria und Johannes hatte ihre sichtbare liturgische Ordnung, ihre Dienste (ZR, S. 445; 21.6.1746, 's Heerendijk).

65 Hanns-Joachim Wollstadt, Geordnetes Dienen in der christlichen Gemeinde dargestellt an den Lebensformen der Herrnhuter Brüdergemeine in ihren Anfängen, Göttingen 1966.

66 "Die Gemeinsache und das Apostolat sind zwei ganz verschiedene Materien". (Ein Extract aus den Konferenz-Protokollen von anno 1726-1749, in: Nat Refl Beilage II, S. 33-62, S. 61, Jan. 1749, zitiert auch in Barb Slg, S. 180, Nr. 295). Vergl bereits BRM, S. 209f. (1.1.1738, Berlin); ferner: Barb Slg S. 158, Nr. 238 (1747); S. 192, Nr. 348f. (1753); Apol Schl, S. 153 (1752). „Denn es ist ein großer Unterschied zwischen dem In-der-Gemeine-Sein und der Jüngerschaft. Es sind viele Glieder in der Gemeine, die ihr Lebtag keine Streiter werden und zu keinen Jüngern berufen sind, und doch genießen. Daber kömmt der große Unterschied zwischen unserer Aufnahme und Annahme. Aufnehmen in die Pflege heißt die Leute auf den Schoß und zum Genuss der Seligkeiten, zum Abendmahln nehmen. Annehmen heißt aber die Leute zur Streiterschaft, zur Not, zur Plage, zum [d.h. zu den] Proben des Kreuzes annehmen“ (32 Hom Nr.2, S. 13; 7.6.1744; Marienborn).

gern, ausgepeitscht, geschunden werden, ist bei ihren Umständen nichts Neues und Unanständiges".<sup>67</sup>

## 5. Das Verhältnis von Altem und Neuem Testament. Zinzendorf und die Juden

Die Heilige Schrift der christlichen Kirche besteht aus zwei Teilen, dem Alten und dem Neuen Testament. Über diesen Umstand wurde in der Theologie der letzten Jahrzehnte wieder verstärkt nachgedacht.<sup>68</sup> Bei der Bemühung, das Verhältnis beider Testamente zueinander zu definieren, bewegen sich die Positionen zwischen der Betonung des heilsgeschichtlichen und inhaltlichen Unterschieds einerseits<sup>69</sup> und der Aussage, dass das Neue Testament im Grunde nichts Neues bringe, vielmehr die Botschaft des Alten Testaments nur allen Völkern zugänglich machen wolle.<sup>70</sup>

Für Zinzendorf ist der Schöpfer-Heiland die Klammer zwischen beiden Testamenten, denn der Sohn Gottes ist bereits im Alten Testament nicht nur der Schöpfer, sondern auch der Mittler.<sup>71</sup> In exegetisch heute nicht mehr nachvollziehbarer Weise sieht er im "Jehovah" des Alten Testaments bereits den Sohn am Werk.<sup>72</sup>

Sichert er somit die Einheit der Bibel, so wird er doch auch der Zweiheit ihrer Testamente gerecht. Sie ist Ausdruck eines Bruches, eines Neuanfangs, der sich in der Geschichte des Sohnes Gottes selbst vollzieht. Heilsgeschichtlicher Ort der Zäsur ist die Menschwerdung des Heilands und hier wiederum insbesondere der Kampf in Gethsemane. Der Heiland hat sich hier freiwillig zu einem Weg entschlossen, zu dem er nicht gezwungen war und der daher ein neuer Weg ist.

Immer wieder betont Zinzendorf, dass der Sühnetod des Heilands eine Zäsur darstellt, mit der etwas Neues beginnt. *"Das ist die Idee der Apostel gewesen, sie haben beständig supponiert, dass uns mit dem Tode Jesu etwas ganz Neues, eine bisher noch unerfahrene Gnade erworben ist."*<sup>73</sup> Gott *"nimmt die Natur eines Menschen an sich, und in der neuen Natur macht er einen Bund, nicht wie der Bund gewesen ist, den die unsichtbare Gottheit, die Gottheit, die kein menschlicher Verstand begreifen,*

67 BRM, S. 210 (1.1.1738 Berlin).

68 Vergl. den Sammelband: Christoph Dohmen, Thomas Söding (Herausg.), Eine Bibel - zwei Testamente, Paderborn, München, Wien, Zürich 1995.

69 Z., B. Werner Elert, Der christliche Glaube 4. Aufl., Hamburg 1956, S. 169-194.

70 Z.B. H.M. Kuitert, Jezus: nalatenschap van het christendom, Baarn 1998, S. 21f.

71 Vom Neuen Testament her gesehen ist Jesus Christus "der vorausgesetzte Grund des ganzen Alten Testaments". "Von diesem Jesus zeugen alle alle Propheten" (7 letzte R, S. 34; 9.7.1741, Herrnhag).

72 "Im alten Testament hat man von gar keinem andern Gott gewusst, als von unserm Herrn Jesu, der damals Jehovah hieß" (PR I, S: 43; 20. bzw. 31.12.1741, Germantown). Jesus Christus "hat damals Jehovah geheißen" (32 Hom, Nr 25, S. 4; 1.1.1746, Bethlehem bei Marienborn). Die Konsequenzen dieser Sicht für Zinzendorfs Trinitätslehre können hier nicht dargestellt werden. Vergl. dazu P. Zimmerling, Gott in Gemeinschaft, S. 31ff.

73 LP II, S. 327 (8.9.1754, London).

die kein Mensch sehen konnte, wenn er leben wollte, mit ihnen gemacht hatte, den sie nicht gehalten; sondern machte einen neuen menschlichen Bund." 74

Die Boten, die die Botschaft vom Kreuz verkündigen, haben daher gegenüber den Zeugen des Alten Testaments einen neuen "Artikel" auszulegen. *"Ehe der Heiland ans Kreuz gekommen, ehe seine Taufe zur Buße vollendet war, ehe er den Erdboden und das verwünschte Universum mit Blut geheiligt hat, ehe er die verdorbene Masse mit Blut filtriert hat, so war der größte Heilige und Prophet mit dem geringsten Bruder der itzt lebt, dem geringsten Katecheten, der den andern Artikel recht versteht und recht auslegt, nicht zu vergleichen."* 75

Der neue Weg, die neue heilsgeschichtliche Epoche (Ökonomie) wird vom Heiland eröffnet, der als Schöpfer und Mittler bereits im Alten Testament bezeugt ist. Diese auf Christus bezogene neue Art, das Alte Testament zu lesen, gehört aber in die christliche Ökonomie und kann von denen nicht verlangt werden, denen nicht gegeben ist, diese Möglichkeit zu erkennen und anzuerkennen.<sup>76</sup>

Zinzendorfs freundliche und respektvolle Haltung gegenüber dem Judentum ist unter anderem von seinem Wissen bestimmt, dass ihnen nach Paulus in Bezug auf Christus die "Decke" noch nicht von den Augen genommen ist (2. Kor 3, 14f.).<sup>77</sup> Noch lesen sie die Bibel mit den Augen einer anderen Ökonomie. So sehr Zinzendorf Erstlinge aus den Juden begrüßt<sup>78</sup>, weiß er doch, dass er warten muss. *"Ich gebe mich aber nicht dafür aus, dass ich sie überzeugen will. Erst weiß ich nicht, ob ihre Zeit schon so nahe ist, dass sie den sehen, in welchen jene gestochen haben."*<sup>79</sup> Am von der Gemeinde am 2.10.1739 begangenen jüdischen Versöhnungsfest singt sie: *"Wenn großer Jude, wenn kommt deine Stunde? Wenn sieht das Volk hinein in deine Wunde?"*<sup>80</sup> In einer Homilie über die Bitte der Wundenlitanei *"Du Zeichen des Menschen-Sohns, erscheine dem Israel nach dem Fleisch, ehe du in den Wolken kommst"* sagt Zinzendorf: *"Der Heiland muss ihm (dem Juden) erscheinen, wie er für seine Not am Kreuze sich so milde geblutet hat zu Tod ... . Das kann nun kein Mensch machen, das*

74 GR I, S. 162f. (19.2.1747, Herrnhag).

75 ZR, S.153 (16.5.1746, Zeist).

76 In einer Predigt über 1. Kor 2,9.10 betont Zinzendorf, dass niemand "glauben kann, dass Jesus am Kreuz der Jehovah ist, ohne durch den Heiligen Geist. 1 Kor 12,3" (LP II, S: 185; 5.5.1754, London).

77 Nat Refl (herausg. 1747), S. 40: *"Methodus mit den Juden. Allemal voraussetzen, dass Moses und die Propheten von keinem andern Gott gewusst haben, als von dem, der Mensch worden ist, und den ihre Väter ans Holz gehangen haben; höre Israel! du hast keinen Gott als Jehovah, deinen Gott; wo ist ein Volk, dessen Gott hingegangen ist, Jesus zu werden. Im übrigen nicht disputieren, sondern den Mann ansehen, ob die Decke noch vor dem Herzen hängt, und wenn das ist, ihn laufen lassen"*. Material auch im Abschnitt "Zinzendorf und die Juden" meines Beitrags "Zinzendorfs Missionstheologie" in: Freikirchenforschung Nr.10 (2000), Münster 2000, S.51-63.

78 Vergl. WL, S. 300f. (8.8.1747 Herrnhag); vergl. auch LP I, S. 93 (15.3.1752, London): *"Wir haben in der Gemeine, durch des Heilands Gnade, eine kleine Beute aus ihnen, und wissen, dass ein Jude, wenn er sich bekehrt, ein außerordentlich auf die Wunden erpichter Zeuge wird, der fast nichts anders mehr denkt und redet; und dass sie auf das extremum fallen, ist ihnen gern zu gut zu halten."*

79 BS II, S. 224 (Thomastag 1738, Texel).

80 Herrnhuter Gesangbuch, Nr. 1412, Vers 30 (siehe Anm. 23).

*können wir nicht zuwege bringen, dazu haben wir keine Autorität und Macht, aber wir könnens mit Freudigkeit des Herzens bezeugen ..."*<sup>81</sup>

In "Sonderbare Gespräche" (1739) zitiert Zinzendorf Luther, der gesagt habe, um den einigen Juden Jesus solle man alle Juden lieb haben. "Wir haben den größten Teil der heiligen Schrift durch die Juden." Sie seien Samen unseres geistlichen Vaters Abraham, wir nur eingepfropft. Es sei "uns ausdrücklich verboten, wider sie zu rühmen, denn 1) tragen sie uns und wir sie nicht, 2) kann Gott sie wieder einpfropfen und uns abbauen." Sie seien "nicht weiter von der Seligkeit als wir".<sup>82</sup>

Im Umgang mit den Juden gilt es also anzuerkennen, dass der Heiland selbst den Zeitpunkt, festsetzt, an dem sie ihn erkennen werden. Solange muss man aber auch ihre Sicht der Bibel respektieren. Im Gespräch mit Juden erweise es sich nicht als sinnvoll, "mit hundert Beweisen aus dem alten Testamente"<sup>83</sup> zu operieren.

Zinzendorf hat also den Juden das von den Christen Altes Testament genannte Buch nicht wegnehmen wollen, indem er sie argumentativ von der Unrichtigkeit ihrer Bibelauslegung überzeugen wollte. Die christusbezogene Sicht des Alten Testaments bleibt Geschenk wie der christliche Glaube überhaupt.

## 6. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Nach Zinzendorf stellt sich Jesus Christus in Gethsemane dem Zorn Gottes über die Sünde und tut diesem Zorn Genüge, indem er sich entschließt, den Sühnetod am Kreuz auf sich zu nehmen. Da Jesus der Mensch gewordene Schöpfer, Ordnungstifter und ewige Mittler ist, ist der Kampf von Gethsemane zugleich ein Kampf im Herzen des Schöpferheilands selbst. Gethsemane war ein Kampf, weil der Heiland zu diesem Schritt nicht durch äußere Zwänge genötigt wurde, sondern ihn freiwillig tat. Die Freiwilligkeit des Entschlusses gibt dem Versöhnungsgeschehen etwas Spontanes, Neues, das aus der Schöpfung und dem bisherigen Walten des Schöpferheilands nicht einfach logisch abgeleitet werden kann. Das Kreuzesgeschehen ist daher nicht nur für den sündigen Menschen Torheit, Ärgernis, sondern es bedeutet auch für Gott einen neuen Ansatz.

Für Zinzendorf ist das Kreuzesgeschehen nicht notwendige Ausführung eines einmaligen vor aller Zeit gefassten göttlichen Dekrets, sondern Erweis, dass Gott nicht unwandelbar, vielmehr des spontanen Neuentscheidens und somit des Wandels fähig ist.<sup>84</sup> Zinzendorf befindet sich hier im

81 WL, S. 304 (8.8.1747, Herrnhaag). Dasselbe gelte auch im Blick auf die "Atheisten".

82 So Gespr (1739), 2. Aufl. 1739, S. 106.

83 Barb Slg, S. 182 (1749), Anm. zu Nr. 298. Vergl. auch 32 Hom 26, S. 26 (2.1.1746, Marienborn).

84 In seinem Aufsatz "Von den Wandlungen Gottes", in: Beiträge zur Systematischen Theologie, zum 75. Geburtstag herausgegeben von Christel Keller-Wentzorf und Martin Rapp, Berlin 1986, S. 117-139; S. 119 weist Carl Heinz Ratschow auf Luthers Aussage "Deus est mutabilis quam maxime" (Römerbriefvorlesung, herausg. von J. Ficker, Leipzig 1908, BD II, S. 72), hin (unsere Übersetzung des Lutherzitats: "Gott ist veränderlich - so sehr wie

Gegensatz zu der Lehre einer vor aller Zeit beschlossenen Erwählung bestimmter Menschen zum Heil und ebenso beschlossenen Verwerfung anderer Menschen, so wie sie in den Artikeln VI und VII der Synodalbeschlüsse von Dordrecht 1618/19 zum Ausdruck kommt<sup>85</sup>, aber auch im Gegensatz zu einer im 17. Jahrhundert vielfältig hervortretenden Tendenz, die Menschen durch umfassende ("enzyklopädische") Wissensvermittlung pädagogisch der Erlösung nahezubringen.<sup>86</sup> Dagegen steht Zinzendorf lutherischen Positionen nahe, die Zinzendorf auf neue und eigenwillige Weise zum Ausdruck bringt.<sup>87</sup> So werden die Spannungen zwischen Gesetz und Evangelium, zwischen Altem und Neuem Bund wahrgenommen, sie finden im Leiden Jesu ihre Zuspitzung und Überwindung.

Dabei ist das Neue nicht nur Entsprechung und Erfüllung, sondern auch Überbietung des Alten. Dies wirkt sich auch auf dem Gebiet der christlichen Ethik aus. Der durch Christus mit Gott versöhnte Mensch lebt in Gottes Geboten, nicht um sich damit die Seligkeit zu verdienen, sondern im Blick auf den Gekreuzigten, der für uns dem Gesetz Genüge getan hat. Im Blick auf den Gekreuzigten kann er aber auch Schranken des Gesetzes leidend durchbrechen.<sup>88</sup> Ebenso wie der Heiland über die Gnadenwahl des Vaters hinausgehen kann, können Christen ihre Feinde lieben und segnen, die ihnen fluchen.<sup>89</sup>

Das Neue ist also nicht einfach eine Neuauflage des Alten, sondern geht im Sinne des "wieviel mehr" der Paulusbriefe (Röm 5, 9.15.17, vgl. auch 2. Kor. 4, 17) und des Hebräerbriefes (9, 14) über dieses hinaus.

möglich"). Ratschow sieht in der Person Jesu, insbesondere in der Tatsache, dass in ihm Gott sich unter die menschliche Schuld stellt, die große "Wandlung Gottes" (S. 130). - Gottes Wandlung ist auch bei Zinzendorf nicht willkürlich und ohne Bezug auf das Alte Testament. Die Forderung des Gesetzes wird ernst genommen, indem Christus am Kreuz die Strafe auf sich nimmt und so dem Gesetz Genüge tut.

85 De belijdenisgeschriften van de Nederlandse Hervormde Kerk, Den Haag 1966, S. 112f.

86 In seinem Beitrag: "Die theologische Bedeutung von enzyklopädischem Wissen bei Comenius", in: V.J.Dvořák und J.B. Lášek (Herausg.), Comenius als Theologe, Prag 1998, S.80-101 beschreibt Wilhelm Schmidt-Biggemann, diese "Verbindung zwischen Heilung und Wissen" in im 16. und 17. Jahrhundert entstandenen philosophisch-theologischen Enzyklopädien, unter deren Einfluss noch Comenius stand.

87 Zinzendorfs Verhältnis zu Luther kann hier nicht im einzelnen dargestellt werden. Es sei auf die Ausführungen von Heinz Renkewitz "Die Verwurzelung von Zinzendorfs Theologie in der Reformation und ihre Abhängigkeit von Luther" in: H. Renkewitz, Im Gespräch mit Zinzendorfs Theologie, Beiheft der Un.Fr.Nr. 4, Hamburg 1980, 125-141 verwiesen.

88 Die zwei Linien in der christlichen Ethik Zinzendorfs habe ich ausführlich darzustellen versucht in meinem Aufsatz "Die Begründung der christlichen Ethik in der Inkarnationslehre Zinzendorfs", in: Pietismus - Herrnhutertum - Erweckungsbewegung, Festschrift für E. Beyreuther, Köln 1982, S. 277-295; S. 290-293. Vergl. den Abschnitt "Trinitarische Begründung der Ethik" bei P. Zimmerling, Gott in Gemeinschaft, S. 209-249, in dem allerdings der Spannung zwischen Erfüllung und Durchbrechung des Gesetzes in Zinzendorfs christologisch begründeter Ethik nicht nachgegangen wird.

89 9 öff R, S. 27 (4.9.1741, London, siehe oben Anm. 63).

## Helmut Bintz, 'Gethsemane and the voluntary nature of Jesus' suffering in Zinzendorf's theology'

Fundamental to this article is the thesis set out at the beginning: 'Zinzendorf sees in Gethsemane a turning-point in the life of Jesus, because here Jesus decided, voluntarily and finally, to walk the way of the cross'. This sentence is supported in section 1 with quotations from Zinzendorf. How this voluntary decision of Jesus to suffer shaped Zinzendorf's theology is then explained in sections 2 to 5. In his christology (2) it resulted in a qualitative difference between Jesus' offices as creator and mediator: the cross of Christ is a 'new beginning' in the history of salvation. In Zinzendorf's understanding of faith (3) one must distinguish between the 'general', creaturely, native faith and faith 'relating to Christ'; these two stand in tension with each other. Section 4 indicates the consequences for Zinzendorf's understanding of congregation and mission, i.e. the universal significance of his death inaugurates the epoch of the congregation and its missionary task in all the world, his voluntary death stimulates the Christian to voluntary service as witness. For dialogue with the Jews (5) Zinzendorf's typical tolerance and reticence is the result. Their view of the Bible is to be respected, as long as Christ has not set the time at which they will recognize him. 'Thus Zinzendorf, while he wished to convince the Jews argumentatively that their exegesis of the Bible was wrong, he did not wish to take from them the book which Christians call the Old Testament.' Jesus' voluntary death is not only the fulfilment of the Old Testament prophecy, but surpasses it. 'Just as the Saviour can go beyond the Father's predestination, so Christians can love their enemies and bless those who curse them.'

## „Blut' auf unsre grünen Bändchen“

## || Die Sichtsungszeit in der Herrnhuter Brüdergemeine

Paul Peucker, Herrnhut

Kaum ein Zeitraum in der Geschichte der Brüdergemeine gibt so viele Fragen auf, wie die „Sichtsungszeit“. Gleichzeitig ist die Sichtsungszeit in der historischen Forschung bis heute wohl ziemlich zu kurz gekommen. Die Sichtsungszeit kommt in vielen Monografien und Aufsätzen zwar vor, aber eine befriedigende Antwort auf die Frage, was die Sichtsungszeit beinhaltet, ist schwer zu finden.<sup>1</sup>

Eine große Schwierigkeit bei der Sichtsungszeit ist die Tatsache, dass die Quellenlage - sicher im Vergleich zu anderen Aspekten der herrnhutischen Geschichte - dürftig ist. Es ist bekannt, dass viele Quellen absichtlich vernichtet wurden. Nachdem die Generalsynode 1764 beschloss, ein Unitätsarchiv als Zentralarchiv für die Akten der Leitung der Brüder-Unität einzurichten, musste eine Gruppe von fünf „Revisoren“ die Bestände durchsehen und sichten. Bestimmte Kategorien von Unterlagen, darunter die Akten aus der Sichtsungszeit, haben sie dabei vernichtet.<sup>2</sup> Die Revisoren waren sich jedoch dessen bewusst, dass „die damalige Zeit doch einen eigenen Periodum in der Brüderhistorie ausmacht, der nie diffitiret [geleugnet] werden kann“. Deswegen trafen sie eine Auswahl von Akten aus der Sichtsungszeit, die sie versiegelt im Archiv ablegten. Dieses Paket schickte der spätere Unitätsarchivar Christlieb Suter 1802 an die Unitätsältestenkonferenz, die es öffnete, die Papiere las und sie anschließend mit Entsetzen ins

<sup>1</sup> Die wichtigsten Studien der Sichtsungszeit aufgrund von Quellenstudium: Johannes Plitt, „Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der erneuerten Brüder-Unität“, Hs. 1829-1841, 246. Hier zit. nach dem Bibliotheksex. des Unitätsarchivs (UA). - Otto Uttendörfer, Zinzendorf und das Theologische Seminar der Brüderunität 'II. II, in: *Zeitschrift für Brüdergeschichte* 13 (1919): 1-63. - Wilhelm Bettermann, *Theologie und Sprache bei Zinzendorf*, Gotha 1935. - Otto Uttendörfer, *Zinzendorf und die Mystik*, [Berlin] 1950, 169-327. - Hans-Walter Erbe, Herrnhag. Eine religiöse Kommunität im 18. Jahrhundert in: *Unitas Fratrum. Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine* (=UF) 23/24 (1988) 4-222. Der letzte Titel ist das sehr verdienstliche Ergebnis eines Projektes des Arbeitskreises für Brüdergeschichte (1982-1988). Eine klare Definition des Begriffs Sichtsungszeit sucht man hier jedoch vergeblich. Erbe definiert in seinem Vortrag zum Gedenken an die Gründung des Herrnhag die Sichtsungszeit als „Zeit der Verirrungen, der Entgleisungen, der Geschmacklosigkeit, dokumentiert im XII. Anhang des damaligen Herrnhuter Gesangbuchs“ (Herrnhag - Tiefpunkt oder Höhepunkt der Brüdergeschichte?, in: UF 26 (1989): 37-51, hier 38. - Die bedeutsamen Studien von Craig Atwood zur Sichtsungszeit, s.u.

<sup>2</sup> Paul Peucker, „In Staub und Asche“. Bewertung und Kassation im Unitätsarchiv 1760-1810. In: „*Alles ist euer, ihr aber seid Christi*“. *Festschrift für Dietrich Meyer*. Hg. von Rudolf Mohr. Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, 147. Köln 2000, S. 127-158.

Feuer warf.<sup>3</sup> Auch wenn die meisten Akten aus der Sichtungszeit bewusst vernichtet wurden, konnte man trotzdem nicht alle Spuren dieser Zeit verwischen und sind bis heute Quellen überliefert, die es möglich machen, die Sichtungszeit näher zu erforschen.

Die Frage ist jedoch, nach welcher Methode man vorgehen soll. Die meisten Autoren haben die vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts studiert und dabei die auffälligen Aspekte, die einem als befremdend oder ausgefallen vorkamen, herausgenommen und diese als Kennzeichen der Sichtungszeit gedeutet. So wird die Sichtungszeit meist definiert als eine Zeit der übertriebenen Blut- und Wundenverehrung, einer kindlichen Glaubensfreude und Erlösungsgewissheit und grossartig gefeierter Feste, als die Zeit der Ehereligion, einer spielerisch verniedlichten Sprache, des 12. Anhangs, eines exzessiven Mystizismus, kurz als „eine Zeit, in der religiöse Entartungen drohten“.<sup>4</sup>

Craig Atwood hat daraufhingewiesen, dass diese Umschreibung nicht befriedigen kann.<sup>5</sup> Was gewöhnlich als Merkmale der Sichtungszeit aufgeführt wird, lässt sich nämlich nicht auf die 40-er Jahre begrenzen. So lebte die Blut- und Wundensprache auch nach 1750 unvermindert fort. Die Ehereligion ist ein Hauptthema von Zinzendorfs Theologie, mit der er sich schon als junger Mann auseinandersetzte, und die noch lange nach seinem Tod eine wichtige Rolle in der Brüdergemeinde spielte.<sup>6</sup> Ebenso liessen sich die Herrnhuter ihre Festfreudigkeit nach 1750 nicht nehmen. Wenn sich die genannten Kennzeichen nicht auf die 40-er Jahre begrenzen lassen, dauerte die Sichtungszeit dann womöglich länger? Wie brauchbar ist aber der Konzept einer „langen“ Sichtungszeit, die schon in den 30-er Jahren anfang und bis in die 50-er - wenn nicht länger - dauerte?<sup>7</sup> Oder müssen wir zu dem Ergebnis kommen, dass es die Sichtungszeit nicht gegeben hat, und dass die Kennzeichen, die als typisch für die Sichtungszeit gelten, für die ersten Jahrzehnte der Geschichte der Herrnhuter gelten?

Wenn wir aber sehen, dass Zinzendorf 1749 zu der Erkenntnis kam, dass die Brüdergemeinde eine schwerwiegende Krise durchmachte, die er als „Zeit der Sichtung“ bezeichnete, und die Gemeinde diese Sicht fasst allgemein

<sup>3</sup> Ebenda, 134.

<sup>4</sup> Zitat: Jörn Reichel, *Dichtungstheorie und Sprache bei Zinzendorf. Der 12. Anhang zum Herrnhuter Gesangbuch*. Ars poetica. Texte und Studien zur Dichtungslehre und Dichtkunst, 10. Bad Homburg 1969. 13-15.

<sup>5</sup> Craig D. Atwood, Zinzendorfs 1749 Reprimand to the Brüdergemeinde. In: *Transactions of the Moravian Historical Society*, 29 (1996): 59-84; idem, Deep in the Side of Jesus: Zinzendorfsian Piety in Colonial America, unveröff. Vortrag des Kolloquiums „German Moravians in the Atlantic World“, Wake Forest University, Apr. 2002.

<sup>6</sup> Noch die Ehehelferinstruktionen von 1785 (R.4.C.II.8.5.a) enthalten Hinweise zur Einrichtung von Ehepaaren. Die Praxis bestand also bis Ende des Jahrhunderts, wenn nicht sogar noch länger, weiter.

<sup>7</sup> Über die Datierung der Sichtungszeit, siehe unten.

teilte, müssen wir folgern, dass es so etwas wie eine Sichtsungszeit gegeben hat. Und hier liegt auch ein Ansatzpunkt für die Frage, was die Sichtsungszeit war. Darum will Atwood, dass man bei den Untersuchungen nicht von dem ausgehen soll, was dem heutigen Betrachter als ungewohnt, fremd, abartig oder theologisch verirrt vorkommt, sondern dass man bei den Äusserungen der Zeitgenossen beginnt, die sich von vorhergehenden Entwicklungen distanziert haben, diese verurteilt oder zu erklären versucht haben.<sup>8</sup> Äusserst wichtig in diesem Zusammenhang, so hat Atwood dargelegt, ist Zinzendorfs Strafbrief von 1749, mit dem er die Missstände beenden wollte. Wenn man weiss, was Zinzendorf als Missstände bezeichnete, läßt sich daraus folgern, dass diese Kennzeichen zur „Sichtung“ gehören. Diesen Brief hat Atwood ediert, übersetzt und kommentiert. Das Ausmass der Sichtung war Zinzendorf bei Abfassung des Strafbriefes jedoch nicht völlig klar. Nur allmählich bekam er Klarheit darüber, was in den Gemeinden vor sich ging. Deswegen müssen auch andere, spätere Quellen, wo sich Herrnhuter über die vorhergehenden Jahre äussern, herangezogen werden.

### Quellen

Die Quellenlage für die Sichtsungszeit ist durch die oben genannten gezielten Vernichtungsaktionen im Unitätsarchiv schlecht. Auch die unmittelbar Beteiligten haben, als sie von der Leitung der Gemeinde zurecht gewiesen waren, ‚belastende‘ Unterlagen vernichtet. Christian Rénatus von Zinzendorf<sup>9</sup> hat, nachdem er sich in London unter dem Druck seines Vaters von den „vorigen Zeiten“ distanziert hatte, ein zeremonielles Begräbnis der „Sachen“, die zur Sichtsungszeit gehörten, vorgenommen: *„Jünger [=Zinzendorf]: Was bedeutet aber das, was in Christeln Diario vom ‚Begraben‘ steht? So ein Begräbnis ist auch hier in London in Thakers Garten gewesen. Gottlob [Königsdörfer]: Der Sinn dabey war, daß alle vorige Sachen, die zu dem Periode gehörten, begraben seyn solten, und es wurden auch die geschriebne Lieder auf eine Art begraben, die aber wieder herausgenommen und darnach solenniter verbrant wurden.“*<sup>10</sup>

Bei der ‚Revision‘ des Unitätsarchivs (1765-1767) sind viele Briefe von und an Christian Rénatus und andere führende Geschwister aus „dem betrübtén Sichtsungs-Periodo“ vernichtet worden. Auch Christels Tagebücher

<sup>8</sup>Atwood, Zinzendorf's Reprimand, 61.

<sup>9</sup> Christian Rénatus von Zinzendorf (1727-1752), meist liebevoll Christel oder Christelein genannt, war einer der Hauptverantwortlichen für die Sichtung in Herrnhag. Über das Phänomen Christian Rénatus, der in der Lage war mit seinem Tod nahezu hysterische Zustände in der Gemeinde hervorzurufen, gibt es eine Biographie, die in mancher Hinsicht leider unbefriedigend ist: Wilhelm Jannasch, Christian Rénatus von Zinzendorf. In: *Zeitschrift für Brüdergeschichte* 2 (1908): 45-80, 9 (1909): 62-93.

<sup>10</sup>Spezialkonferenz III während der ledigen Brüdersynode in London, 12.01.1753, UA, R.2.A.32.b, 350.

sind verbrannt worden.<sup>11</sup> Eine Einsichtnahme in die Findbücher des Unitätsarchivs zeigt, dass die Akten aus dem Herrnhäuser Gemeinarchiv überwiegend aus der ersten Hälfte der 40-er Jahre stammen. Während die Diarien aus dem Herrnhäuser Schwesternhaus gänzlich verschwunden sind, sind die Brüderhausdiarien teilweise überliefert. Allerdings fehlen hier die kritischen Jahre 1748 und 1749. Eine Spur des Brüderhausdiariums 1749 tauchte ein Jahrhundert später auf, als Unitätsarchivar Ludwig von Schweinitz<sup>12</sup> an die Generalsynode 1848 berichtete, dass dieses Diarium bei Auflösung des Herrnhäuser von einem der ledigen Brüder, Reinhard Schlözer,<sup>13</sup> mit nach Irland genommen worden wäre und dass es sich 1848 im Gemeinarchiv in Gracehill befände. Schweinitz hatte keinen Erfolg, den fehlenden Band ins Unitätsarchiv zu bekommen, und eine Nachfrage im Februar 2001 führte zur Mitteilung, dass das Diarium nicht mehr in Gracehill vorhanden ist.<sup>14</sup> Das Diarium des Brüderchors in Herrnhut ist der Zerstörung von Herrnhut 1945 zum Opfer gefallen. Zum Glück hatte Schweinitz Teile in Abschrift gesammelt, die in seiner Sammlung über die Sichtsungszeit erhalten geblieben sind.<sup>15</sup>

Das Fehlen von entsprechenden Akten aus der Sichtsungszeit unterstreicht, dass die Frage, was die Sichtsungszeit beinhaltete, schwer zu beantworten ist, indem man die Jahre 1740-1750 studiert und dabei versucht festzustellen, was typisch für diesen Zeitraum war. Die hier verfolgte Methode, aus Äusserungen der Zeitgenossen nach Beendigung der Sichtung über die vorhergehenden Jahre, über das, was sie als „Extravaganzen“, „Sichtung“ oder „Irrwege“ bezeichnet haben, bietet jedoch mehr Möglichkeiten.

Mit einem Schreiben an alle Gemeinden vom 10. Februar 1749 wollte Zinzendorf „nach der mir von dem Lämmlein an euch gegebenen Macht zu bessern“ gewissen Missständen ein Ende setzen, die in der Brüdergemeinde vorherrschten und die er bald danach als eine „Sichtung“ bezeichnete. Dieser Strafbrief, mit dem Zinzendorf eingreifen und seine Autorität geltend machen wollte, ist äusserst bedeutsam für unser Verständnis der Sichtsungszeit.<sup>16</sup> Deutlicher als in dem an alle Gemeinden gerichteten Strafbrief war Zinzendorf wohl in einem Schreiben, das er am gleichen Tag an seinen

<sup>11</sup> Peucker, In Staub und Asche, 133.

<sup>12</sup> Ludwig von Schweinitz (1778-1859) war von 1841 bis 1859 Unitätsarchivar.

<sup>13</sup> Reinhard Schlözer, geb. 1729 in Buchweiler (Elsass) starb 1768 in Gracehill.

<sup>14</sup> In einer Randbemerkung schreibt Ludwig von Schweinitz in seiner Abschrift von J. Plitt, Denkwürdigkeiten, 246 (Ex. UA, Bd. 4, S. 520): „Reinhard Schlözer hatte 1750 das Diarium nach Gracehill mitgenommen. 1792 war es noch dort, jetzt ist es vernichtet“.

<sup>15</sup> R.24.B.79.

<sup>16</sup> Der Brief ist (mit Auslassungen!) abgedruckt in *Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760*, Hg. von Hans-Christoph Hahn und Hellmut Reichel, Hamburg 1977, 172-176. Atwoods Edition des vollständigen Textes (mit Einführung und englischer Übersetzung) enthält leider Lese- und unkorrigierte Schreibfehler. Hier ist der Brief unter Berücksichtigung seiner Entwicklungsstufen noch einmal abgedruckt.

Sohn Christian Renatus schickte. Auch seine engste Mitarbeiterin, Anna Nitschmann, liess der Graf einen nicht misszuverstehenden Brief an Christel schreiben.<sup>17</sup> Auf der Synode, die im September 1749 in London gehalten wurde, kam die Sache überraschenderweise nicht vor, aber im Jahre darauf hielt Zinzendorf während der Barbyer Synode (24. August - 24. September 1750) eine „Spezialkonferenz“ zu den Ereignissen der vorhergehenden Jahre. Diese Konferenz fand am 26. September mit 48 Personen statt. Obwohl auch der Hauptverantwortliche, Christian Renatus, anwesend war, sagte er weder zur Erläuterung noch zu seiner Verteidigung ein einziges Wort.<sup>18</sup> Inzwischen hatte Zinzendorf selber mehr Klarheit und mehr Informationen über das, was geschehen war, als zu dem Zeitpunkt, als er im Februar 1749 den Strafbrief schrieb. Eine wichtige Aussprache fand zwei Jahre später noch einmal mit den Hauptarbeitern der ledigen Brüder statt. Nachdem Christian Renatus am 28. Mai 1752 ziemlich unerwartet gestorben war, hielt Zinzendorf am Ende desselben Jahres eine Synode über die Angelegenheiten der ledigen Brüderchöre. Das Gedächtnis des hochgeliebten „Chorengels“ stand hier im Mittelpunkt; gezwungenermassen kam auch die Sichtung, an der Christel so beteiligt gewesen war, immer wieder zur Sprache.<sup>19</sup>

Eine besondere Quelle ist das Diarium des Seminariums in Marienborn.<sup>20</sup> Die ledigen Brüder dort standen in enger Verbindung mit dem Brüderchor in Herrnhaag und zu besonderen Anlässen gingen sie nach Herrnhaag oder Herrnhaager Brüder kamen zu ihnen. Dieses Diarium ist im Gegensatz zum Herrnhaager Diarium der ledigen Brüder nicht vernichtet worden, aber ein unbekannter Redaktor hat gewisse Stellen nachträglich durchgestrichen. Indem belastende Stellen geschwärzt wurden, wollte er vermutlich das Diarium vor einer gänzlichen Vernichtung retten. Meine Annahme ist, dass die gestrichenen Stellen Ereignisse betreffen, die unmittelbar im Zusammenhang mit der Sichtung stehen. Erfreulicherweise war der Bruder mit der Schwärzung nicht so erfolgreich, dass die Stellen völlig unleserlich sind. Otto Uttendörfer konnte die Stellen entziffern, und er hat den Text wieder dazugeschrieben.<sup>21</sup>

Eine andere Quellengattung für die Sichtungszeit, die bisher für die Geschichte der Herrnhuter kaum ernsthaft berücksichtigt wurde, sind die Streitschriften.<sup>22</sup> Für die Gegner der Brüdergemeine waren die Extravagan-

<sup>17</sup> Zinzendorf an Christian Renatus, London 10.2.1749, R.3.A.8.13.b.1; Anna Nitschmann an Christian Renatus, London 10.2.1749, R.3.A.8.13.b.2.

<sup>18</sup> R.2.A.28.A.1, Bl. 135-164.

<sup>19</sup> Synode der ledigen Brüder in London, 19.12.1752-15.1.1753, R.2.A.32.b.

<sup>20</sup> R.4.B.V.b.2.

<sup>21</sup> Uttendörfer hat die Stellen vermutlich für seine Studie über das theologische Seminar entziffert (s. Anm. 1).

<sup>22</sup> Ausnahmen bilden z.B. Uttendörfer (*Zinzendorf und das theologische Seminar*, 30) und Aaron S. Fogleman, (*Jesus ist weiblich? Die herrnhutische Herausforderung in den deutschen Gemeinden Nordamerikas im 18. Jahrhundert in: Historische Anthropologie* 9 (2001): 167-

zen der späten vierziger Jahre ein gefundenes Fressen, und sie zögerten nur kurz, sie durch den Druck bekannt zu machen. Natürlich können die Streitschriften nicht als besonders objektiv gelten und kann man sie nur mit der nötigen Vorsicht verwenden, aber sind die Herrnhuter Quellen, zumal sie heute in einer bewussten Auswahl vorliegen, weniger unparteiisch? Hier sind vor allem die Schriften von Alexander Volck und Andreas Frey verwendet.<sup>23</sup> Über beide besitzen wir Urteile der Herrnhuter selbst, die eingestehen mussten, dass sie nicht weit neben der Wahrheit lagen. Einige ledige Brüder aus Herrnhag, die im Juni 1748 in Bethlehem ankamen, „haben über Andr. Freys Schrift nur gelacht und gesagt, es sei 10 mal ärger gegangen und sie sahen als Sachen an, die hübsch wären.“<sup>24</sup> Und Zinzendorf musste eingestehen, dass er Frey wegen seiner Art anfangs nicht ernst genommen hat, aber dass er inzwischen recht bekommen hatte.<sup>25</sup> Über Volcks Entrevuen meinte der Graf, dass er durch einen Brief von Köber eingesehen habe, dass Volcks Information nur von einem Mitglied der Gemeinde stammen konnte.<sup>26</sup> Steinhofer schrieb an Zinzendorf, dass es Personen in Herrnhag gab, die eingestanden hatten, dass es in Wirklichkeit sogar viel schlimmer war, als Volck beschrieben hatte.<sup>27</sup> Eine andere wohlinformierte Schrift ist das *Gespräch eines Evangelisch-Lutherischen Predigers*<sup>28</sup> mit Christian Hart, der von 1744 bis 1750 als lediger Bruder in Herrnhag und Zeist gelebt hat.<sup>29</sup> Bei Prüfung

---

194). Die Polemik selbst ist Gegenstand mehrerer Untersuchungen gewesen (zuletzt: John Exalto u. Jan-Kees Karels, *Waakzame wachters en kleine vossen. Gereformeerden en herrnhutters in de Nederlanden, 1734-1754*, Heerenveen 2001).

<sup>23</sup> Alexander Volck, *Das entdeckte Geheimnis der Bosheit der Herrnhutischen Secte...*, 7 Entrevuen, Franckfurt-Leipzig 1748-1751. Darin enthalten (373-476) aber auch selbständig erschienen: Andreas Frey, *Seine Declaration oder Erklärung, auf welche Weise und wie er unter die sogenannte Herrnhuter Gemeine gekommen und warum er wieder davon abgegangen...*, Franckfurt-Leipzig 1749.

<sup>24</sup> Spangenberg erzählte dies bei der Konferenz über die Sichtszeit, Barby 26.9.1750, R.2.A.28.A.1, 143v. Die Brüder, die am 25.6.1748 in Bethlehem ankamen, waren am 7.2.1748 von Herrnhag abgereist (G. Reichel, *August Gottlieb Spangenberg*, Tübingen 1906, 179).

<sup>25</sup> Ebenda, 144r. „Ordinarius: „Andreas Frey hat das schon an mich geschrieben und wrens wahr ist, so hat er das Püncktgen getroffen. Ich habs aber nur vor reine Chimere gehalten, weil ich gewußt, daß er irrig in der Lehre ist und hab gedacht, die Lehre vons Heylands Person brennt ihm zu sehr auf den Leib und ist seinem ascetischen Wesen nicht angemessen. Weil aber seitdem die Sachen wirklich geschehen, so haben sie damals auch geschehen können.“

<sup>26</sup> Protokoll Barbyer Synode, Bd. 1, UA R.2.A.28.A.1, S. 135v. S.a. Anm. 44.

<sup>27</sup> Steinhofer an Zinzendorf, Stuttgart 14.3.1749, R.20.C.31.c.140.

<sup>28</sup> [A.P. Hecker], *Gespräch eines Ev.-Luth. Predigers mit einem, der über 6 Jahr sich zu der Gemeine der sogenannten Mährischen Brüder gehalten...*, Berlin [1751].

<sup>29</sup> Christian Hart, der im März 1746 in Herrnhag in die Gemeinde aufgenommen war, wohnte seit Juli 1748 in Zeist, bis er am 30.12.1750 die Gemeinde verließ. (H. Leeuwenberg, *Zu Hause im Seitenhöhlgen. De ‚Sichtszeit‘ in Zeist*. In: *De Zeister Broedergemeente 1746-1996*, Zutphen 1996, 145-149, Anm. 6). Über ihn fragte Zinzendorf: „Wie heist doch der Mensch, der in einem Buch, das er wider die Gemeine geschrieben, mich defendirt hat? Johannes: Das ist der Hart, der von Zeyst weggegangen ist. Er ist der einzige led. Br., den ich bey der Einrichtung nicht gesprochen. Es war mir nicht gemüthlich und Rubusch nahms

seiner Aussagen mit herrnhutischen Quellen sind seine Angaben erstaunlich akkurat. Nicht nur haben wir also Bestätigungen aus herrnhutischen Quellen, dass diese Streitschriften nicht unwahr sind, auch kann man für viele Behauptungen Parallelüberlieferungen in brüderischen Texten finden.

Aus diesen Texten geht hervor, dass die Sichtung in Zinzendorfs Augen und in der Auffassung seiner Mitarbeiter vor allem aus folgenden Aspekten bestand: eine Verehrung der Seitenwunde Christi (das „Seitenhöhlchen“), die alles andere in den Schatten stellte, eine Erotisierung der Frömmigkeit, eine Aufhebung der Grenzen zwischen den Geschlechtern und der Geschlechter selbst, eine weit getriebene Lustigkeit und Spielerei sowie in einem aufsehenerregenden und unanständigen Sprachgebrauch, in dem die genannten Elemente zum Ausdruck gebracht und erlebt wurden. Mit seinem Strafbrief und in seinen späteren Aussagen distanzierte sich Zinzendorf von diesen Entwicklungen. Er sah die Sichtung als eine Ausschreitung, die vor allem ohne sein Wissen und gegen seinen Willen geschehen war. Ob dies zu recht war, wird später zu beurteilen sein. Die Sichtung war aus Zinzendorfs Sicht auch eine Frage der Autorität und ein Führungsproblem. Diese Bereiche sollen nun weiter untersucht werden. Schliesslich soll hier nochmal auf die Frage der Datierung eingegangen werden.

### *Begriff Sichtsungszeit*

Der Begriff „Sichtsungszeit“, der sich für die Jahre vor 1750 durchgesetzt hat, stammt von Zinzendorf und leitet sich von Lukas 22,31 ab: „Siehe, der Satan hat euer begehrt, dass er euch möchte sichten wie den Weizen“. Zinzendorf bezog die Bezeichnung „Sichtung“ nachweislich das erste Mal auf die Entwicklungen der vorhergehenden Jahre in einer Konferenz bei der Barbyer Synode am 26. September 1750, wo er von den „Sichtungen des Satans“ sprach.<sup>30</sup> Auch in der Neujahrsnacht 1750/51 wendete er das Wort „Sichtung“ auf die „Probe“ an, die die Gemeinde in Herrnhag und an anderen Orten hatte durchstehen müssen und die zur Auflösung von Herrnhag als „Züchtigung“ des Heilandes geführt hatte.<sup>31</sup>

Zinzendorf gebrauchte das Bild der Sichtung, da er seit seinem Geburtstag 1746, an welchem Tag Lukas 22,31 die Losung gewesen war, glaubte, eine Sichtung müsse über die Gemeinde kommen.<sup>32</sup> So wie Zinzendorfs

---

über sich.“ Synode der ledigen Brüder in London, Sessio 7, 28.12.1752, R.2.A.32.b, 181-182. - Zinzendorf bezog sich auf S. 54.

<sup>30</sup> Protokoll Barbyer Synode, Bd. 1, UA R.2.A.28.A.1, S. 138v, 141v.

<sup>31</sup> JHD, Wochen 31.12.1750, UA, Ex. A Bd. 3 902-928, ebd. 906-912, 921-924. Vgl. auch D. Cranz, *Alte und neue Brüder-Historie*, Barby 1771, 501-502.

<sup>32</sup> Konferenz Bloomsbury 3.10.1749, UA, R.2.A.27.7, S. 47-49. Damals bezog er die geschehene Sichtung noch nicht auf die hier zu untersuchenden Entwicklungen sondern auf finanzielle Schwierigkeiten und andere Probleme. Für eine differenziertere Datierung Zinzendorfs, s.u. „Periodisierung“.

Geburtstagslosung von 1746 den Anfang der Sichtung anzukündigen schien, verstand Zinzendorf den Vers unter der Losung vom 3. Januar 1750 („Denn wir sind erretet aus aller Fährlichkeit“)<sup>33</sup> als eine Zusage, dass die Gemeinde nun aus der Sichtung herausgeführt worden war.

Den Begriff „Sichtung“ wendete man allerdings nicht ausschliesslich auf die Jahre vor 1750 an. Zinzendorf nannte zum Beispiel die Finanzkrise von 1753 und die Forderungen der vermögenden Geschwister ebenfalls eine Sichtung.<sup>34</sup> Spangenberg deutete die Auseinandersetzungen in Herrnhut 1726 mit „Sichtungen“ an, und Cröger sprach von einer „neuen ökonomische Sichtung“ zwischen 1769 und 1775.<sup>35</sup> Für die Jahre vor 1750 gab es auch andere Bezeichnungen, die noch bis im 19. Jahrhundert gebräuchlich waren. In verschiedenen Quellen der Zeitgenossen finden wir: „Schätzelperiodus“<sup>36</sup>, „der leichtsinnige Periodus“<sup>37</sup>, „die lustige oder Sichtungszeit“<sup>38</sup>, „Seitenhöhlgenszeit“<sup>39</sup>, „Spielzeit“. Festzuhalten ist, was diese Bezeichnungen über die Frage, was nun die Sichtungszeit beinhalten, aussagen: Spielen, Leichtsinns und Lustigkeit müssen dazu gehört haben, sowie das, was mit Begriffen wie Schätzeln und Seitenhöhlchen zusammenhing. Interessant ist ausserdem, dass Bezeichnungen wie „lustige Zeit“ oder „Spielzeit“ einen durchaus positiven Klang haben, während Zinzendorf die „Sichtung“ als eine Probe des Satans sieht.

### *Die Sichtung als Autoritätsproblem*

Von den 23 Punkten in Zinzendorfs Strafbrief berühren elf direkt oder indirekt die Frage der Autorität in der Gemeinde. Privatzusammenkünfte und Privatverbände, die sich der regulären Aufsicht der Gemeindeleitung entzogen und wo die extravaganten Rituale stattfanden (Punkte 8, 9); das Sammeln von Informationen über andere Geschwister in Form von „Zeteln“, die der Besitzer zu seinem Vorteil anwenden könnte (4-6); die Berichterstattung nach Aussen über Interna der Gemeinde, ohne dazu beauftragt zu sein, (von solchen undichten Stellen bedienten sich die Gegner für ihre Schriften) (7); das unbeauftragte Predigen (12), wodurch ungeschulte

<sup>33</sup> Herrnhuter Gesangbuch (HG) 105,5. Es handelt sich um eine Zeile aus dem Lied „O wir armen Sünder“ von Hermann Bonn.

<sup>34</sup> Ratstag London Sessio VII, 5.9.1753, R.2.A.33.B.1, S. 400-420.

<sup>35</sup> A.G. Spangenberg, *Leben des Herrn Zinzendorf*, Register unter „Sichtungen“. E.W. Cröger, *Geschichte der erneuerten Brüderkirche* III, Gnadau 1854, 149-157.

<sup>36</sup> Lebenslauf Cornelis van Laer (1705-1774), Archiv Brüdergemeine Zeist, Utrechts Archief, PA II R.7.8.

<sup>37</sup> David Nitschmann (Syndikus) in einem Aktentitel auf einem Umschlag im UA, R.3.A.8.13.b.

<sup>38</sup> Lebenslauf Chr. Gottfried Geisler, Archiv Brüdergemeine Zeist, Utrechts Archief, PA II R.7.5.

<sup>39</sup> Unitätsarchivar Chr. Suter in einer Kassationsliste von 1803, UA, R.4.E.9.2.

Prediger ihre unfundierten Ideen hatten verbreiten können; das Innehaben von Ämtern in der Gemeinde, ohne dazu von der Gemeindeleitung berufen zu sein (13); Ehesachen sollten nur in Händen von Ehechorarbeitern bleiben, damit nicht Unbefugte oder Unwissende sich mit Eheangelegenheiten beschäftigten (16); Lieder und Liturgien, die nicht von Zinzendorf genehmigt waren, durften nicht mehr gesungen werden. Auch hob Zinzendorf den Losgebrauch für ein Jahr auf und erlaubte keinem, sich auf das Los zu berufen (14). Hier sprach Zinzendorf das mit einem uneingeschränkt ausgeübten Losgebrauch inhärent verbundene Problem an, dass sich jeder auf das Los berufen kann, wie widersprüchlich die Losergebnisse auch sind. Hierauf wiesen auch die Gegner gerne hin. Um zu verhindern, dass sich Personen bei ihrem Widerstand gegen Zinzendorfs Strafbrief auf das Los berufen konnten, stellte er das Los ausser Funktion.<sup>40</sup>

Zinzendorf glaubte, dass die Sichtung durch eine Abnahme seiner Autorität entstanden war, und sowohl der Anfang als der Schluss des Strafbriefes zeigen unmissverständlich, dass sie in seinen Augen nur durch energisches Eingreifen seinerseits und Wiederherstellung seiner Position zu beenden war. Seinen Sohn Christel, der seit dem 1. Januar 1748 Stellvertreter von Johannes von Watteville war, der nach Amerika gereist war, enthob er seiner Ämter in Herrnhag; auch die Korrespondenz mit den Gemeinden durfte er nicht weiter führen.<sup>41</sup> Christel wurde nach London abberufen.

Auf der Synode in Barby aber nahm er Christel in Schutz und meinte, es wäre eine „Cabale“ gegen die Führung der Familie Zinzendorf in der Brüdergemeinde gewesen: „.... daß ich alle die Dinge vor nichts als Cabalen ansehe, mich, meinen Schwiegersohn [Johannes von Watteville], Sohn und Familie abzusetzen. Caballe sind auf verschiedene Art gemacht worden und diese war die heiligste in ihrem Zuschnitt. Da sollte ich stecken bleiben aus Mangel der Heiligkeit und der Einsichten, meine Kinder sollten derweile die Parade machen helfen, damit alle Beschuldigungen auf sie geschoben werden könnten, wenn man den Zweck erhalten und man sie nicht mehr brauchte. Im Grunde aber wolte man ein ander Regiment aufrichten“.<sup>42</sup>

In der gleichen Besprechung beklagte sich Zinzendorf darüber, dass er von seinen Mitarbeitern so im Dunkeln gehalten worden war. Er hätte von nichts gewusst und sah es als eine Vertrauens- und Führungskrise an, dass ihn nicht jemand der Hauptarbeiter aufgeklärt hatte:

<sup>40</sup> Der letzte Punkt 23 betrifft Zinzendorfs Anrede „Papa“. Es war an erster Stelle Spangenberg gewesen, der diesen Titel am schärfsten kritisiert hatte. Ich vermute, dass diese Frage hier mit angehängt wurde, obwohl sie nicht die eigentliche Sichtung betraf. Auf der Barbyer Synode ein Jahr später kam es am 1.9.1750 noch einmal zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen Zinzendorf und Spangenberg: Obwohl Zinzendorf in seinem Strafbrief angekündigt hatte, den Papa-Titel aufzugeben, war dies im September 1750 noch nicht geschehen.

<sup>41</sup> Zinzendorf an Christian Rhenatus, London 10.2.1749, UA R.3.A.8.13.b.

<sup>42</sup> Synode Barby, Spezialkonferenz 26.9.1750, UA R.2.A.28.A.1, Bl. 140v.

„Wenn wir einander solche Sachen Jahr und Tag verschweigen können, wo will das hin? Was wollen wir vor Vertrauen von einander haben? Wer kan sein Amt mit einem guten Gewissen in der Gemeine führen? Wer kan ein Diener oder Engel einer solchen Gemeine seyn?“<sup>43</sup>

Zinzendorfs Beteuerung, dass ihm erst im Laufe des Jahres 1749 klar geworden war, was in den verschiedenen Gemeinden vor sich ging, und seine Vorwürfe an die Hauptarbeiter, dass sie ihn nicht früher informiert hätten, sehen wohl eher nach einem Versuch aus, die Schuld auf andere abzuschieben.

Wesentlich in diesem Zusammenhang sind die Gründe, die den Graf im Februar 1749 dazu bewogen haben, einzugreifen. Später meinte er, am Anfang des Jahres 1749 von verschiedenen Seiten Hinweise bekommen zu haben: einen „Zettel“ eines nicht genannten ledigen Bruders, das was Peistel ihm erzählt hatte, und einen Brief von Köber an Zinzendorf.<sup>44</sup> Johann Friedrich Köber (1717-1786) war damals als Zinzendorfs Deputierter in Dresden tätig und führte Verhandlungen um die Stellung der Brüdergemeine in Sachsen. Köbers Berichte aus Dresden versetzten Zinzendorf in Schrecken, als er hörte, wie sehr die öffentliche Meinung gegen ihn und die Herrnhuter eingenommen war. Der Brief, der Zinzendorfs Strafbrief vermutlich ausgelöst hat, war Köbers Schreiben vom 19. Januar 1749. Hier heisst es u.a.:

„Das entdeckte Geb[einnis] der Bosh[eit] der Herrnhuter], diese infame Chartreque, hat viel Schaden gethan. H.[ennicke] hat sie auch gelesen und sagte: sie meritirte verbrannt zu werden. Dazu komt noch des Superintendent Hofmanns von Wittenberg ganz neuer Tractat von den Grund Irrthümern, die er uns in der Lehre von der Dreyei-

<sup>43</sup> Ebd. Bl. 142r.

<sup>44</sup> „...und habe weder von nahen noch fernem die allergeringste Idee von den Sachen gehabt, die in meinem Briefe stehen. Den hab ich bloß nach meiner gewöhnlichen Art geschrieben, daß wenn ich eine Sache höre, ich mir 24 Möglichkeiten dazu vorstelle. Die Gelegenheit dazu gab ein Zettel von einem ledigen Bruder, dazu genommen was Beza an Peistel geschrieben. Daraus hab ich mir die übrigen Möglichkeiten vorgestellt und hingeschrieben, weil ich gewußt, ich bleib 1/2 Jahr weg, damit sie meinen Sinn wissen. Ich habe nicht eine Silbe gewußt von den *Entrevenuen* [Volcks Buch] und von allen in der Welt grassirenden Ideen von unsern Principiis, bis ich in einem Briefe von Köbern gelesen um den Monat Mai oder Juni, und endlich hab ich in dem Bedencken der Theol. Facultaet zu Leipzig eine Phrasie gefunden, daraus ich geschlossen, es müssen untreue Gemeinglieder so was geschrieben haben, das man uns imputirt. Das sind meine 3 Anzeigen gewesen. Das ist aber alles weit auseinander. Denn das theol. Bedencken hab ich im Sept. gelesen, und die ersteren sind im Anfang des Jahres geschrieben.“ Synode Barby, Spezialkonferenz 26.9.1750, UA R.2.A.28.A.1, Bl. 135v. Peistel schreibt in seinem Lebenslauf: „Meine Reise mit dem Grafen nach London war die Gelegenheit zu dessen ernstlichem Schreiben vom 10. Febr. 1749 an alle Gemeinen...“ *Nachrichten aus der Brüdergemeine* (1837) 838.

nigkeit schuld giebt und eine ganz neue Zeitung aus Hannover, daß in dasige Landen alle Gemeinchriften und Privatversamlungen bey hoher Straffe verboten werden.“<sup>45</sup>

Deutlich nennt er hier die Streitschriften, die in Dresden gelesen wurden und die die öffentliche Meinung beeinflussten: Die *Gegründete Anzeige* von Carl Gottlob Hoffmann, Superintendent in Wittenberg,<sup>46</sup> und - an erster Stelle - *Das Entdeckte Geheimnis* von Volck. Auf die letzte Streitschrift wird in den herrnhutischen Quellen immer wieder hingewiesen, was daraufhinweist, dass sie nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch innerhalb der Brüdergemeine ihre Wirkung hatte.<sup>47</sup> An seinen Sohn Christel schreibt Zinzendorf am 10. Februar 1749:

„Wilste noch mehr solche Kirchenhistorien gedruckt haben, wie die, darinnen dein Nahmen so fleissig stehet, die icht in Dreßden herumgeht und vielleicht die Gemeine um ihre Aufnahme bringet? Ich habe mich neulich geschämt, wie Graf Hennike gesagt hat: das Buch solte durch den Hencker verbrannt werden, denn es ist ja bei weitem so unwahr nicht, als es scheint.“<sup>48</sup>

Der Bezug auf Köbers Brief ist unverkennbar. Man kann also annehmen, dass der unmittelbare Anlass für Zinzendorfs Strafbrief Köbers Nachricht aus Dresden gewesen ist, wahrscheinlich zusammen mit dem, was ihm Peistel erzählte. Das Erscheinen von Volcks *Entdecktem Geheimnis*, die weite Verbreitung dieser Schrift, deren grosser Einfluss und deren Inhalt („denn es ist ja bei weitem so unwahr nicht, als es scheint“<sup>46</sup>) haben Zinzendorf dazu bewogen, einzugreifen und seine Gemeinde in eine andere Richtung zu bewegen. Hat es bisher nach aussen stets danach ausgesehen, als ob Zinzendorf die Angriffe ziemlich gelassen hingenommen hat - auch Volck beklagte sich darüber, keine Reaktion zu bekommen<sup>49</sup> -, so wird hier deutlich, wie weitreichend der Einfluss der Streitschriften auch innerhalb der Gemeinde gewesen ist. Auf einem Schlag war Zinzendorf aufgewacht und bereit, Massnahmen einzuleiten.

Ein Grund für den Strafbrief und die anderen Massnahmen, die die Sichtung beenden mussten, war also die öffentliche Meinung in Dresden und an anderen Orten. Wichtige Verhandlungen wurden sowohl in Dresden um die

<sup>45</sup> Johann Friedrich Köber an Zinzendorf, Dresden 19.1.1749, R.5.A.10.d.41 (Akten betr. die Verhandlungen mit Sachsen, 1748-1749). Minister Johann Christian Graf von Hennike (1681-1752) führte die Verhandlungen von Seiten der Regierung.

<sup>46</sup> Carl Gottlob Hofmann, *Gegründete Anzeige derer Herrnhuthischen Grund-Irrthümer in der Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit und von Christo*, Wittenberg - Zerbst 1749.

<sup>47</sup> Zinzendorf nennt Volck mehrmals auf der Barbyer Synode (s. z.B. Anm. 44). Die dort genannten „Entrevuen“ sind die sieben Teile, in denen *Das Entdeckte Geheimnis* von 1748 bis 1751 erschienen ist. D. Meyer (*Bibliographisches Handbuch zur Zinzendorf-Forschung*, Düsseldorf 1987) nennt mehrere Auflagen der Einzelausgaben und eine Gesamtausgabe 1750. Ausserdem erschien eine niederländische Übersetzung. Volck selbst nennt (617) eine englische Übersetzung, die wohl nicht zum Druck befördert ist.

<sup>48</sup> Anm. 17.

<sup>49</sup> Volck, *Entdecktes Geheimnis*, V (1749) Vorrede, § 6-9.

Anerkennung der Brüdergemeine in Sachsen geführt, als auch in London, wo am 20. Februar (neuer Stil) die bedeutsamen Verhandlungen im Parlament über die Stellung der *Moravians* im britischen Reich anfangen sollten. Zinzendorf, der um den Ausgang der Verhandlungen bangte, gingen durch das Lesen von Volcks Buch die Augen auf über das, was in den Gemeinden vor sich ging, wie dies in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde und wie diese Entwicklungen seine Absichten in Gefahr brachten. Er gab damit implizit an, dass Volck in manchem recht hatte. Dies stellte Zinzendorf vor die Frage, woher Volck seine Informationen nahm. Punkt 7 des Strafbriefs wird damit verständlich: anscheinend hatten Personen aus der Brüdergemeine Interna nach aussen durchdringen lassen.

### *Spielerei*

„Die erste Gelegenheit zu der kurzen, aber entsetzlichen Sichtungsstunde bey uns habe ich vermuthlich selber gegeben,“, sagte Zinzendorf 1757, „und zwar durch die Idee..., daß nemlich nichts ganz seliges... in Seiner Gemeine zu hoffen ist, als bis man im Herzen wieder zu Kinde und in der Conduite wenigstens als ein noch unverdorbenes Schweitzer-Bauer wird.“<sup>50</sup> Eine auffällige Erscheinung der 40-er Jahre, die oftmals mit der Sichtszeit in Verbindung gebracht wird, ist das Spielen. Die Bezeichnungen „lustige Zeit“ und „Spielzeit“ (s.o.) geben schon an, dass auch die Zeitgenossen die Spielerei als ein wichtiges Phänomen der Sichtszeit angesehen haben. Das Diarium des Seminars in Marienborn erwähnt mehrmals Liebesmahle, wobei es „lustig und vergnügt“ zuzuging. Im Eintrag vom 5. April 1748 tilgte der Redaktor später das Wort „lustig“ - offenbar weil er sich vor dieser Ausgelassenheit genierte.<sup>51</sup> Im Strafbrief kam die Spielerei allerdings nicht vor, aber in der Sonderkonferenz über die Sichtszeit auf der Barbyer Synode kamen einige Beispiele von Spielerei zur Sprache, die jedoch als verhältnismässig ungefährliche Erscheinungen der Sichtung abgetan wurden: „...daß es Trepp auf und abspringt und alles in Stücken schmeißt, das ihm im Wege liegt und darüber lacht...“.<sup>52</sup>

Die Spielerei scheint im Jahre 1746 aufgekommen zu sein. Friedrich Oswald Geller schreibt 1746: „*Es ist wohl seids Pappas seiner Abreise [29.3.1746] sehr lustig unter uns gengan und da bin ich den die erste Zeit über immer mit recht vergnügt gewesen bey den Gespielen der Brüder und habe manche vergnügtes Stündlein gehabt. Es ist*

<sup>50</sup> In einer Rede am 2.3.1757. N.L. von Zinzendorf, *Auszüge aus des Seligen Ordinarii ... Reden über die vier Evangelisten*, Hg. von Gottfried Clemens, III, Barby 1769, 1176.

<sup>51</sup> „Christel hielt die Abendmahls Viertelstunde und nach allen hatten einige ein recht seliges und lustiges Liebesmahl wegen unsers lieben Caillets Ankunft zur Gemeine heute vor 6 Jahren.“ (R.4.B.V.b.2). Siehe auch den 2. und 9.11.1748, wobei allerdings das Wort „lustig“ nicht gestrichen wurde.

<sup>52</sup> Sonderkonferenz Synode Barby, R.2.A.28.A.1, 151v, s.a. 145v.

aber nach und nach daß Spielen weiter gegangen und in mancherley Sachen ausgebrochen, die mir fürchterlich geschienen und die mir nicht blutig und heylandsmäsig vorkommen.“<sup>53</sup>

Das für Geller als unschuldige Heiterkeit anfang, ging bald in ein Wortspiel über, wobei „die Brüder einander gar öftters Pestien, Canalien, Hunde p. und noch mehr dergleichen geheissen“. Schlimmer fand er aber noch, dass Brüder mit ledigen Schwestern herumgetollt und gekalbert hatten: „*Ich habe öftters gesehen, daß die verehlichten Brüder sich mit den ledigen Schwestern so familiar gemacht, daß sie einander aus einem Winkel in andern getrieben, gekitzelt, ja gar so lang als die Schwestern gewesen, haben sie sich lassen von Brüdern in die Erde hinlegen, wie es noch am vergangenen Freytag in der Mandelstube geschehen ist. Ich habe selbst gehört, daß die ledigen Schwestern erstaunlich raisoniret und gesagt: die Brüder sind viel ärger als die Buben auf der Gasse! Ich habe schon etliche mahl eine gewisse ledige Schwester abends angetroffen, daß sie hat auf einen gewissen Bruder aufgepaßt, bis er gekommen, um sich mit ins Spielen einzulassen, und ich will nur abrechnen, den es wird zu viel, wen ich nur die gröbsten Streiche sagen wolte, die ich so manches Mahl gesehen.*“

Offenbar wollten die spielenden Geschwister Ausdruck ihrer Erlösungsfreude geben, die sie als Überwindung von früheren pietistischen Sündenängsten empfanden. Diejenigen, die sich nicht beteiligen wollten, hielten sie „vor eigensinnige pietistische Köpfe“ oder - und dies zeigt vermutlich einen Unterschied zwischen der Stimmung in der Wetterau und in Herrnhut - für „Herrenhüter“.<sup>54</sup>

Auch wenn wir wenig Beispiele für das Spielen in den brüderischen Quellen finden, für die Autoren der antiherrnhutischen Schriften, war es ein gefundenes Fressen. Christian Hart berichtete vom häufigen „Brett- und Charten Spiel“, wie Mühle, Billiard (als Spiel für Zinzendorf und die vornehmen Brüder) und von einem selbstgemachten Kartenspiel:<sup>55</sup> „*Sie nehmen Zettul von Papier so groß wie andere Charten, schreiben auf jeden ein Versel aus ihren Liedern, numeriren sie, nachdem ihnen ein Versel dem Innhalt nach wichtiger düncket als das andere, und spielen damit ordentlich so, wie mit andern Charten.*“<sup>56</sup>

Hecker, der Harts Erzählungen veröffentlichte, gab als Kommentar, dass das Spielen nicht zur „Lust am Herrn“ gehörte, sondern zur „Weltlust, die da vergehet.“ Weit sinnloseres Benehmen als das unschuldige Brettspielen,

<sup>53</sup> Friedrich Oswald Geller an Johann Nitschmann „zu eigener Öffnung“, Marienborn 29.7.1746. Der Brief befand sich in der Abschriftensammlung über die Sichtungszeit von Ludwig von Schweinitz (R.24.B.79.III) und ist jetzt wieder unter die Papiere von J. Nitschmann eingeordnet: R.21.A.114.b.159.a. Geller war 1716 in Kamenz geboren; er starb in Niesky.

<sup>54</sup> Ebd. Dass man Personen, die sich von der Spielerei fernhielten, als „Pietist“ bezeichnete, ist mehrfach überliefert. S.a. [Hecker], *Gespräch* 38 u. passim. Frey, *Seine Declaration*, passim.

<sup>55</sup> Dass Zinzendorf gerne Billard spielte, ist mehrfach überliefert. Das Kartenspiel erinnert an die Spruchkästen mit Sprüchen und Zeichnungen über das Seitenhöhlchen, die im Unitätsarchiv vorliegen.

<sup>56</sup> [A.P. Hecker], *Gespräch*, 19.

wusste Volck zu berichten: „Man hat seit kurtzer Zeit sogenannte Hertzens-Küssel-Verse gemacht ..., und da heißt es in einem solchen Liebes-Versel:

Hier hüpfsts!

Hier pochts!

Hier klopfsts!<sup>57</sup>

wobey die Singende zugleich mit der Hand an die Brust geschlagen. Nun begab sich vor einiger Zeit, daß einige Brüder in einer Stube beysammen waren, in der Stube herum hüpfen und die sogenannte Liebes-Versel zum Schertz und Zeit-Vertreib sungen, da sie nun unter Schlagung an ihre Brust die vorgemelte Worte: Hier hüpfsts, hier pochts, hier klopfsts, absungen, schlug ein dabey seyender Bruder mit der Hand auf seinen Poder, ließ einen gewaltigen lauten Wind streichen, und sang die Worte dabey: Hier krachts!<sup>58</sup>

Andreas Frey schreibt 1748: „Das junge Volck begunte über die massen leichtsinnig zu werden mit Lachen und Schertzgen, mit solchem muthwilligen Springen; einer warf den andern auf den Boden, und welcher der Stärkste war, der hielt den andern auf dem Boden, ja so, daß sie sich dermassen abarbeiteten, daß sie kaum mehr Odem holen konten, und welches noch das Schändlichste war: sie liessen vor Muthwillen in ihrer Lustbarkeit die Winde von sich streichen, daß man es bis in die dritte Stube hören konte. Einsmahls trancke ein Bruder Thee in seiner Stube, da kam einer und hebte sein Bein auf und ließ seinen Wind über des Bruders Thee-Schälgen gehen, daß ichs und noch ein Bruder in unserer Stube hören konten.“<sup>59</sup>

Spielen und Lustigkeit, so möge deutlich sein, waren für manchen mit unfrohem Leichtsinne gleichzusetzen, für andere - und hierzu zählten die führenden Herrnhuter - waren sie Ausdruck ihrer freudigen Glaubensgewissheit, den sie bewusst provokativ gegen alles, was in pietistischen Kreisen heilig war, auslebten. Auch diese Ideen waren auf Zinzendorf zurückzuführen.

Zinzendorfs Verhältnis zur Spielerei war nicht eindeutig. Eine Ablehnung finden wir zwar in einem Schreiben an die Bethlehemer Gemeinde um 1750, aber er verurteilt sie nicht prinzipiell und betrachtet sie nur für den Moment als ausgeartet.<sup>60</sup> Auch Anfang 1747, als die Gemeinde in der Wetterau geteilt über das Spielen war, versuchte er freilich gewisse Auswüchse zu unterbinden, aber an seiner Grundidee, dass ein Kind Gottes spielen soll, hielt er fest. In einem Rundschreiben an die Gemeinden vom 12. Januar

<sup>57</sup> Auch Hart nennt dieses Lied, ebd. 21. Vgl. die Wundenlitanei (HG 1949): „Dein durchstochenes Herze Klopfe und hüpe dir über uns!“. Der Text „Hier pocht's...“ ist auch in herrnhutischen Quellen überliefert: Liederbüchlein 1749, S. 68: „Hier pocht's, hier springt's, hier wil's brechen, / mir vergehn die Sinnen mein. Othem fehlt's um auszusprechen. Krank bin ich vor Liebespein“. Vgl. HG Nr. 2342,1.

<sup>58</sup> Volck, *Entdecktes Geheimnis* IV (1749) 479.

<sup>59</sup> Frey, Seine Declaration 22.

<sup>60</sup> „Tendelhafftigkeit hat seit 1745 die Kindlichkeit so prostituiert, das wir erst ein bisgen zurück kommen müssen in die männliche und jünglingsmäßige Gesetztheiten, ehe wir wieder spielen und lallen dürffen mit Sicherheit“. Zinzendorf an die Bethlehemer Gemeinde, [1749 oder später], Moravian Archives Bethlehem, Zinzendorf papers, NZ VI 5.

1747 versuchte Zinzendorf die Opposition gegen das Spielen zu beruhigen, in dem er davor warnt, dass das Lied „Was macht ein Creuzluftvögelein“ keinen Anlass zu „Tändeln und Quakkeln [oder] Närriren“ geben darf, während Johannes von Watteville in einer Nachschrift zu diesem Schreiben die konservativen Kräfte in der Gemeinde davor warnte, sich dem Plan des Heilands zu widersetzen, da sie „dem Heiland gewis noch abominabler sind als alle, die im Spielen zu weite gegangen...“.<sup>61</sup> Und als Zinzendorf am darauffolgenden Sonntag sagte: „Kälberereyen [i.e. das Herumjagen der Schwestern, s.o.] könnte man zwar nicht Liturgien nennen, sie wären aber doch leidlicher als der ehemalige pharisäisch-pietistische Plan, bey dem man nichts als Heuchler gezogen, ob uns gleich damals die halbe Welt viele Jahre lang wegen unsrer Kirchenzucht admiriret hatte“, war klar, dass er und die Gemeindeleitung sich auf die Seite der fröhlichen Spieler stellten.<sup>62</sup>

### *Seitenhöhlchenskult*

Als die ledigen Brüder in Herrnhut am 27. Mai 1748 ihr Chorfest in Anwesenheit von Christian Renatus feierten, ergänzte der junge Graf die Verzierungen im Hof des Brüderhauses, die schon vor seiner Ankunft aufgestellt waren, um ein wichtiges Element: „*Ueberdies hatte auch Christelein auf dem Pavillon oben auf die Spitze noch ein Seitenhöhlchen mit einer Gloria drum herum und 2 Täubchen drinnen sitzend aufstellen lassen, welches gar niedlich aussah und wenn die Sonne dran schien, unvergleichlich funkelte und blitzte.*“<sup>63</sup>

Wie Christian Renatus das fehlende Seitenhöhlchen auf dem Festschmuck ergänzen liess, führte er die ledigen Brüder in Herrnhut während seines Aufenthaltes bis 19. August ein in den Seitenhöhlchenskult, der in den vorhergehenden Monaten im Herrnhaager Brüderchor allesbestimmend geworden war. Später sollte Zinzendorf einmal behaupten, dass die besondere Vorliebe seines Sohns für das Seitenhöhlchen vorbestimmt war; er wäre nämlich am Thomastag (21.12.) erzeugt gewesen!<sup>64</sup>

Im Strafbrief sprach Zinzendorf den Seitenhöhlchenskult in den Punkten 1 und 17 an. Wo er im ersten Punkt: „Das niemand mehr ein Diminutivum brauchen soll, das kein Diminutivum in der teutschen Bibel hat“, nur die Verkleinerungsformen anführte, ging er in Punkt 17 ausdrücklich gegen die unheiligen Vergleiche vor, die über die Seitenwunde angestellt wurden. Die Seitenwundentheologie war so weit getrieben, dass daraus „Gewäsch“ ent-

<sup>61</sup> Rundschreiben Zinzendorfs an die Gemeinden, 12.1.1747, R.3.A.8.11.

<sup>62</sup> JHD 15.1.1747 (Ex. A, S. 11). S.a. Erbe, Herrnhaag, 116-123. 1750 äusserte sich Zinzendorf wieder hierüber: „Privatconferenz“ am 1. September 1750 über den „Papa-Namen“ Zinzendorfs, (R.2.A.28.A.1, Bl. 37-61, ebd. 56). Über Zinzendorfs sprachliche Spielerei, siehe: Siegfried Höfermann, *Stil bei Zinzendorf. Beobachtungen und Erwägungen zu seiner Lehre von der Rechtfertigung*, Diss. Zürich 1967.

<sup>63</sup> Diarium led. Brüderhaus Herrnhut, Abschrift Ludwig von Schweinitz, UA R.24.B.79.II.

<sup>64</sup> Diarium der ledigen Brüdersynode, 21.12.1752, R.2.A.32.b, S. 19.

standen war, und Zinzendorf meinte: „Überhaupt ist die Lehre vom Seitenhölchen schon überjahrt und gehört in die Sacristy zurück, bis auf ein ander mal“. Auf der Barbyer Synode wurde die „Seitenhöhlgensache“ von Zinzendorf in einem Atemzug mit den „Extravaganzen“ genannt, aber zugleich nannte er die Seitenwunde dennoch „die wichtigste Wunde“, denn „sie ist die Geburtsstadt aller Seelen“.<sup>65</sup> Auch in einem Schreiben an die Gemeinde in Bethlehem hiess der Graf sie aufhören, „vom Seitenhölgen“ zu schreiben: „Es ist kein Hölgen, sondern eine große Klufft, die Mutterstadt aller Seelen“.<sup>66</sup> Aus diesen Ermahnungen lässt sich ableiten, dass Zinzendorf meinte, dass die Verehrung der Seitenwunde ausgeartet sei und dass sie (vorläufig?) beendet werden sollte, auch wenn er sich von dem Kern der Seitenwundentheologie nicht distanzierte. Was war geschehen?

Die besondere Verehrung der Seitenwunde Christi war 1747 in der Brüdergemeinde aufgekommen.<sup>67</sup> Am „Fest der Menschwerdung des Heilandes“ (Mariae Empfängnis) am 24./25. März hatte Zinzendorf über Jesu Geburt aus einer Frau gesprochen, womit der Heiland die weiblichen Geschlechtsteile geheiligt habe. Eine Woche später, am Charfreitag, sprach Johannes von Watteville über die Geburt der Gemeinde, die ihrerseits aus der Seite Christi geboren war. Der Heiland hätte „über den Geburthsschmerzen seinen Geist aufgeben müssen, doch sei ein gesundes und wohlgestaltetes Töchterlein geboren“.<sup>68</sup> Diese Idee fand begeisterte Aufnahme in der Gemeinde. Am Abend fand im Brüderhaus ein Geburtstagsliebesmahl statt, wobei die Geburtsstunde der Gemeinde auf einem Bild, wo ein Kriegsknecht, der mit einem Speer die Seite Jesu öffnete (Joh. 19,34), zu sehen war. Der Anblick dieser Szene führte zu nahezu extatischen Zustände bei den Anwesenden. So konnte Jacob Schellinger „sich kaum halten, den Kriegsknecht vor seine Mühe ... in Effigie zu küssen“. Es war der Anfang des Seitenhölchenkultes, der vor allem von den ledigen Brüdern sofort aufgegriffen wurden. Am Abend des nächsten Tages, am grossen Sabbat, stand mit rot leuchtenden Buchstaben über die Tür des Brüderhauses: „Ehre dem Seitenmaal!“

Der Kern von Zinzendorfs Seitenhölchentheologie, die auf eine frühchristliche Tradition zurückgeht, war die Vorstellung, dass Jesus als Mutter die Gemeinde aus seiner Seite geboren hat.<sup>69</sup> Die letzte Wunde, die der

<sup>65</sup> „Privatconferenz“ am 1.9.1750 über den „Papa-Namen“ Zinzendorfs, R.2.A.28.A.1, Blatt 37-61, ebd.56. Konferenz über die Sichtszeit am 26.9.1750, Bl. 135-164, ebd. 151v.

<sup>66</sup> Zinzendorf an die Bethlehemer Gemeinde, o.D. [1749 oder später], Moravian Archives Bethlehem, Zinzendorf Papers, NZ VI 5.

<sup>67</sup> In der Nachtwache am 31.12.1747 sagte Zinzendorf: „Die Lehre dieses Jahrs ist das Seitenhölgen gewesen“ (JHD, Ex. A, S. 554).

<sup>68</sup> JHD 31.3.1747 (Ex. A, S. 80).

<sup>69</sup> Schon in der frühen christlichen Kirche galt die Seitenwunde als Symbol für die Quelle des Lebens. Die Vorstellung, dass die Kirche aus der Seitenwunde geboren ist, geht auf Johannes Chrysostomus zurück (349?-407). Noch in der heutigen römisch-katholischen Liturgie

Kriegsknecht ihm zugefügt hatte, war somit die wichtigste Wunde geworden. Das meint Zinzendorf, wenn er die Seitenwunde die „Mutterstadt“ oder „Geburtsstadt aller Seelen“ nennt. Der Heiland vereinige nach Zinzendorfs Vorstellung in sich die Eigenschaften eines Vaters (als Schöpfer), eines Bruders, Bräutigams und Ehemanns (als Mensch) und einer Mutter (durch das Gebären aus seiner Seitenwunde nach seinem Tod). Diese Vorstellung passte Zinzendorf in seine ältere Idee der Gottesfamilie (Gott - Vater, Geist - Mutter und Christus - Sohn) ein, indem er erklärte, dass Gott „Ehrentater“ sei und der Heilige Geist mehr eine Pflegemutter, „als sie die Eyer, die das Seitenhöhlen gelegt hat, ausbrütet und Gotte die Vögelein erziehet, die darnach wieder trincken gehen an die Mutter, die sie geboren“. Zinzendorf zog Parallele zum Menschen Adam, der Eva während eines tiefen Schlafes (Christus während seines Todes) aus seiner Seite hervorgebracht hat (Gen. 2,21). So sind die Menschen als sterbliche Wesen aus der Mutter Adam hervorgegangen und sind sie „zu einem neuen ewigen seeligen Leben“ aus der Mutter Jesus wiedergeboren (vgl. I Kor. 15,22).<sup>70</sup>

Die Seitenhöhlchentheologie wäre von Zinzendorf niemals als eine Verirrung der Sichtszeit bezeichnet worden, wenn es bei dem ursprünglichen Gedanken geblieben wäre. Es war vielmehr die Weiterentwicklung aufgrund der Seitenhöhlchentheologie und die Weiterführung der Idee zu einer selbständigen Sache, die mit dem eigentlichen Inhalt und Ursprung, nämlich dem Leichnam Christi, nichts mehr zu tun hatte, von der Zinzendorf sich später distanzierte. Auf der Synode der ledigen Brüder in London sagte Zinzendorf 1753: „Es ist ein Geist in dem Periodo gewesen, der die Marter des Heilands hat abschaffen wollen“.<sup>71</sup> Die grenzenlose Verehrung der Seitenwunde stellte das Leiden Christi, für das die Seitenwunde ursprünglich als Pars pro toto diente, nicht nur in den Schatten, sondern das gebrauchte Bild verdrängte den Gedanken, der im Bild enthalten war, völlig. Somit löste sich das Bild von der theologischen Aussage und wurde zu einer eigenständigen Vorstellung. Dies scheint hauptsächlich ein sprachliches Phänomen gewesen zu sein, das von allen Gruppen der Gemeinde aufgenommen wurde, jedoch an erster Stelle von den ledigen Brüdern unter der Leitung von Christian Rhenanus vorangetrieben wurde. Es blieb aber nicht bei einem sprachlichen Spiel, sondern das Bild des Seitenhöhlchens wurde erotisiert, und es entstand eine ‘Seitenhöhlchen-Ehereligion’.

---

kommt diese Vorstellung vor. S.a. W. Lutjeharms, Die liturgischen Erneuerungen in der Brüdergemeinde der Mitte des 18. Jahrhunderts. In: *UF* 44 (1998): 142-148.

<sup>70</sup> Zinzendorf legte die Seitenhöhlchentheologie in zwei Reden am 14.01.1748 dar (JHD). Die Zitate sind hierher genommen. Siehe auch Wilhelm Bettermann, *Theologie und Sprache bei Zinzendorf*, Gotha 1935, 70-73, v.a. 82-88.

<sup>71</sup> Spezialkonferenz III während der ledigen Brüdersynode in London, 12.01.1753, R.2.A.32.b, S. 349.

Einen Höhepunkt fand der Seitenhöhlchenskult im Brüderchorfest am 2. Mai 1748. Das ist das Fest, über das Johannes von Watteville, nachdem er Zinzendorfs Strafbrief gelesen hatte, von Bethlehem aus schrieb: „Was ich manchmahl vor Angst ausgestanden habe, seit ich gewisse Brieffe von der Feyer des vorjährigen led. Br. und Schwestern Festes erhalten habe und was um Ostern herum in Herrnhaag vorgefallen, das weiß mein Lämmlein am besten.“<sup>72</sup>

Das Brüderchorfest am 2. Mai 1748<sup>73</sup> stand ganz und gar im Zeichen des Seitenhöhlchens. Am Brüderhaus war in goldenen Buchstaben zu lesen: „Vivat Gott Seitenhöhlgen“. Das Seitenhöhlchen war nun nicht mehr nur als Seitenwunde zu verstehen, sondern war ebenfalls gleichzusetzen mit dem Heiland. Wenn der Verfasser des Festberichtes aber schreibt: „*Das Seitenhöhlgen fñg schon recht an zu wittern, daß ich's gar nicht beschreiben kan*“, dann ist das Seitenhöhlchen nicht länger nur eine Wunde noch ein Pars pro toto für den Heiland, sondern ausserdem eine mystische Kraft, die alles durchzieht und alle Anwesende auf extatische Weise ausser Sinnen bringt. Das Seitenhöhlchen ist zu einer selbständigen Grösse geworden, die nicht länger eindeutig zu definieren ist, aber Ziel und Objekt jedes religiösen Empfindens geworden ist. Am Vormittag brachte es Christian Rénatus mit folgenden Worten zum Ausdruck: „*Darin wollen die ledigen Brüder ähñlich sein ibrem allerliebsten Seitenhöhlgen und sie wollen gerne aussehen wie das Seitenhöhlgen. Sie wollen gerne geföhlet und geliebet werden, wie das Seitenhöhlgen. Und das nimmt uns das Seitenhöhlgen nicht übel, das ist ihm recht.*“

Die Brüder wollten werden wie das Seitenhöhlchen, sie wollten ihm ähñlich werden, sich mit ihm vereinigen, um schliesslich eins mit ihm sein zu können. Als die beiden Leiter des Brüderchors Christian Rénatus und Rubusch<sup>74</sup> alle Brüder bei der Vormittagsversammlung in weissen Talaren einsegneten, glaubte man, das Seitenhöhlchen schon leibhaftig vor sich zu haben. Die ausgelassene Stimmung steigerte sich beim Liebesmahl am Nachmittag. Als Christian Rénatus die Brüder fragte, was sie essen, antworteten

<sup>72</sup> Johannes von Watteville an Zinzendorf, Bethlehem 31.07.1749, R.14.A.33.16. Ein von Christian Rénatus verfasster Bericht über die Osterfeier 1748 in Herrnhaag: JHD 1748, Beil. 16.

<sup>73</sup> Ausser dem 'offiziellen' Bericht im JHD (18. Beilage 1748) gibt es einen ausführlicheren Bericht, der dem JHD zugrunde gelegen hat. Diese Fassung, mit der Überschrift „Das göttliche Chorfest der ledige Brüder am 2ten May 1748“, ist erst später aus dem Besitz von B. Becker ins Unitätsarchiv gekommen (R.4.C.III.7.b). Eine Beschreibung aus der Sicht des späteren 'Abtrünnigen' Christian Hart, wobei er auch auf die technische Realisierung des Festschmuckes eingeht, in [Hecker], *Gespräch*, 48.

<sup>74</sup> Joachim Heinrich Rubusch (geb. 30.4.1717 auf der Insel Oesel (Livland), gest. 5.5.1773 in Herrnhut), wurde 1741 in Reval in die Brüdergemeine aufgenommen. Er kam 1744 nach Herrnhut und Herrnhaag; 5.3.1745 Ältester der ledigen Brüder in Lindheim, 26.7.1745 Diakonusordination, 1746 Ältester der ledigen Brüder in Herrnhaag, 4.6.1747 Presbyter. Er heiratete 1750 Catharina Elisabeth Barkhausen (1710-1755) und 1770 in zweiter Ehe Mariana Duchesse (1731-1807). Er war einer der Hauptfiguren der Sichtung.

sie: „Seitenhöhlgen“. Als er fragte, was sie trinken, war die Antwort: „Seitenhöhlgen“. Dann las Rubusch eine Strophe aus dem Lied, das Christian Rénatus für diesen Tag gedichtet hatte: „Er ist da, könnt ihr nicht sehen.“ Da wurde die Suggestion der leiblichen Anwesenheit Christi so gross, dass Christel aufstand und das Lied anstimmte: „Willkommen unter deiner Schar!“<sup>75</sup> Unter der letzten Zeile dieses Verses „Geküsst seist du allerseits vom ganzen Jünglingschor“ küsste jeder Bruder das Seitenhöhlchen, in dem er seinen Nachbarn küsste. So war ein jeder Bruder zu einem Seitenhöhlchen geworden.

Stärker noch als diese mystische Vereinigung mit Christus, die vom Menschen ausging, war die Vereinigung, die das Seitenhöhlchen mit jedem einzelnen Menschen vornahm. Dies war das eigentliche Wunder des Seitenhöhlchenkultes. Christian Rénatus lehrte, dass das Seitenhöhlchen sich mit jedem vereinigen wollte, ihn zur Braut nehmen wollen, küssen, liebhaben und Gemeinschaft haben. Im Gebet am Nachmittag sagte Christel: „*Ach Seitenhöhlgen, umfasse ein jedes Selgen, umfange dies Chor in diesem Augenblicke, und mache es in diesem Moment wie Elisa. Wir wollen das Kind sein, lege dich über einen jeden ledigen Bruder gestreckt, auf ein jedes Glied eines jeden ledigen Bruders, fahre in das ganze Geäder des ledigen Brüderchores hinein und durchwalde, durchfahre, durchbleibe und durchseele dieses ganze Chor so entsetzlich, so unbeschreiblich und doch so bräutigamsehrlich, als wirs noch nie empfungen, als wirs nie göttlicher empfinden werden, wenn wir dich auch einmal leiblich sehen werden.*“

Eine ähnliche Erotisierung des Verhältnisses zum Heiland vollzog sich im Schwesternchor. Zwei Tage nach dem Brüderchorfest feierten die ledigen Schwestern ihren Chortag, bei dem Christian Rénatus eine kurze Betrachtung hielt. In seiner Rede liess er Jesus zum Schwesternchor sagen: „*Alle Küsse, die ich meiner Gemeinde geben werde, die sollst du tausendfach kriegen; alle Umarmungen, die sollen auf dich concentrirt seyn. Ich will mit einer jeden Schwester in specie ausreden. Ich will ein jedes in meinen Ehetempel, ins Höhlchen hinein nehmen und will es so küssen, so umarmen, so embrassiren, und ich will einer jeden ledigen Schwester ihr Hüttchen und Seelgen in mein Hüttchen und Seelchen hineinnehmen und will mich so mit ihnen einlassen, als es noch nie gewesen.*“<sup>76</sup>

So hat Christian Rénatus Zinzendorfs Ehereligion und Seitenhöhlchentheologie zusammengefügt und für die ledigen Chöre geeignet gemacht. Nach dem Chorfest in Herrnhag eilte Christel nach Herrnhut, um auch hier das Brüderfest, das man seinetwegen verschoben hatte, zu feiern. Aus

<sup>75</sup> Dieses Lied von N.L. von Zinzendorf ist das traditionelle Huldigungslied für Christus als Generalältesten, das am Ältestenfest gesungen wird (HG 1778). Die letzte Zeile lautete bei Zinzendorf „empfahe von uns allerseits die heil'ge Ältesten-ehrel“ und war für die Gelegenheit umgedichtet.

<sup>76</sup> Rede von Christian Rénatus am 4.5.1748, in: UA, Zinzendorfreden Hs. 49. Der Text wurde von Tzinzendorf geändert. Hier wird der ungeänderten Fassung gefolgt. Zinzendorf änderte z.B. „Ehetempel“ in „Chyram“ (von griechisch χείραξ = Riß, Spalt, Schrunde).

dem Herrnhuter Brüderhausdiarium wird deutlich, wie Christel die Lehre der ehelichen Vereinigung des Heilandes mit den Brüdern auch hier Schritt für Schritt einführte.<sup>77</sup> Am 29. Juli heisst es: „*Abends hielt Christelein abermals den Abendmahlsbrüdern eine allerliebste Viertelstunde und redete unter andern davon, wie es der Heiland gerne säbe, wenn wir mit Seinem Seitenhöhlchen recht menschlich craß und ohne Kopf und Verstand umgingen, und unsre Hütte participire davon merklich. Unsre Hütte werde so wesentlich eingeseelt, eingeleibt und eingegeistert von unsers Mannes Seele, Leib und Geist, daß es in der vollendeten Gemeine kaum vollkommener und ganzer sein könne. Das Seitenhöhlchen intimare und infiscire unsre Hütte so, daß jedes Aederchen von seinem Mann-Geblüte durchzogen und infiscirt würde, daß wir einander anstecken könnten, mit Augen voll Manns-Augen, mit Herzen voll Ehegenußes aus dem Seitenhöhlchen. Das sind die Hüttenseligkeiten, die besonders in diesem 1748ten Jahre im ledigen Brüderchore angehen, die das Seitenhöhlchen auch unsern Hütten will zu genießen geben.*“

Am 1. August sprach Christel davon, dass die Zärtlichkeit des Heilands zu den Brüdern darauf hinauslaufen werde, dass er sie heiraten würde: „*Er körper sich so in uns hinein, als sich nur je ein Mann in seine Frau hineinkörpern könne und küßt geblütlich wem's gemüthlich, so daß unsre Hütte hier beinahe fertig würde und im Grabe nicht mehr viel Zeit brauche pp.*“

Das Seitenhöhlchen wurde zum Hauptinhalt des herrnhutischen Glaubenslebens. Nicht nur in Reden, Liedern und Dekorationen drehte sich alles ums Seitenhöhlchen, sondern auch im Alltag. Spruchkästen im Unitätsarchiv enthalten Karten mit Texten über das Seitenhöhlchen, die das Verlangen, im Seitenhöhlchen zu sitzen, zu wohnen, zu schlafen etc. auch bildlich darstellten.<sup>78</sup> Schumacher Hart beschreibt folgende Stilblüten: „*Es folgte ein neuer Periodus, da nichts anders gehört und gesungen wurde als Seiten-Hölggen. Wenn Brüder zusammen kamen, so sagte der eine: Ich bin heute mit dem Schif ins Seiten-Höhlgen gefahren; der andere mit dem Schubkarren; der dritte mit dem Wagen Mist. Der Vorsteher über die ledigen Brüder-Casse Kammern sagte einst in einer Versammlung: Ich muß auf mein Seiten-Höhlgen sehen, was die Uhr ist, da er dann seine Taschen-Uhr heraus zog. Ein Pfleger namens Rubusch in einer andern Gesellschaft, bey welcher ich nicht gewesen - die andern Glieder der Gemeine haben es mir gesagt -, greift zur Tobacks-Dose, sagend: Ich muß eine Priese Toback aus dem Seiten-Höhlgen nehmen. Er nimmt hierauf weiter davon zu reden Gelegenheit und sagt zu den andern, ob sie wol glauben, daß die Tobacks-Dose das Seiten-Höhlgen sey. Etliche sagen ja, die andern nein. Die ja sagen, müssen die Dose nehmen und küssen, weil sie Gott Seiten-Höhlgen wäre.*“<sup>79</sup>

Die Verehrung des Seitenhöhlchens, die an sich schon jeglicher biblischen Grundlage entbehrte, ging so weit, dass alle anderen theologischen

<sup>77</sup> Siehe oben Anm. 15.

<sup>78</sup> Vgl. die Rede von Rubusch am 20.9.1747, zit. bei Uttendörfer, Zinzendorf und das theologische Seminar, 32.

<sup>79</sup> [Hecker], *Gespräche*, 47. Vgl. den Schlusssatz von Pkt. 17 in Zinzendorfs Strafbrief (s. Anhang).

Ideen und sogar die Bibel selbst für unnötig gehalten wurden. Andreas Frey legt es Caillet<sup>80</sup> in den Mund, gesagt zu haben, „die Bibel wäre ein solcher Quarck“, und Rubusch soll behauptet haben: „*Es müsse noch dazu kommen in der Gemeine, daß nichts mehr soll gesprochen werden als von Wunden, Wunden, Wunden; alles übrige sprechen wie Bibelisch und göttlich es auch wär, da soll man drein speyen und mit Füßen drein treten.*“<sup>81</sup>

Diese Zitate und Behauptungen sind so extrem, dass die meisten Leser der antiherrnhutischen Literatur sie als unvorstellbar und sensationslüstern abgetan haben und nicht glauben wollten.<sup>82</sup> Die Herrnhuter selbst meinten jedoch, dass Frey recht hatte - es soll ja sogar zehn mal schlimmer gewesen sein!<sup>83</sup> Von Rubusch sind nur vier eigenhändige Briefe aus der Zeit überliefert. Sie zeigen aber, dass Freys Behauptung nicht unwahr ist: „*Ihr wißt, was ich vor Liebhaber, Verehrer und Anbeter des allerliebsten Seitenhöhlgens bin und gewiß mit euch ein abgesagter Feind von allem, was nicht daberaus und dahinein geht. Denn alles andere ist Stuß, ist Stuß, ist Stuß. Es mag auch so schön, so hübsch, so nothwendig seyn, wie es will, so sage ich, es ist Stuß. Aber was daberaus kommt, sind lauter Delicatessen, fette, feiste Mahlzeiten, Gnaden und Seeligkeiten, die man essen und trinken kan, ja die man gebraten, gebacken, gekocht, gesuppt, gelöffelt, gestößelt, gegabelt, gemessert, und getellert haben kan, nach dem man einen guten verdaulichen Magen, Ader, Herz, Geschmack und Gout hat. Ich bin immer vor das Beste.*“<sup>84</sup>

In Punkt 17 des Strafbriefs rügt Zinzendorf die Art und Weise, wie die Brüder über das Seitenhöhlchen sprachen, und insbesondere die Vergleiche, die sie anstellten. Welche Vergleiche dies waren, schrieb er nicht, und seine Formulierung „... auf die Art, wie es unsre Gegner beschreiben“ bleibt kryptisch. Im Entwurf zum Strafbrief ist Zinzendorf hier jedoch deutlicher: „auf die Art wie es D. Baumgarten beschreibet“. Es kann sich hier wohl nur um die Stelle in Baumgartens *Theologischen Bedencken* handeln, wo er behauptet, dass die Herrnhuter die Seitenwunde als Gebärmutter und als weibliches Geschlechtsorgan betrachteten.<sup>85</sup> Zinzendorf erkannte Baumgartens Be-

<sup>80</sup> François Caillet, geb. 11.1.1719 in Erlangen als Kind von französischen Flüchtlingseltern, hörte Zinzendorf 1741 in Genf, wurde Helfer und Brüderpfleger in Herrnhag und im Theologischen Seminar, 1749 nach Herrnhut, London und Yorkshire, Jan. 1752 nach Bedford, wo er am 5.1.1755 starb. Gehörte zu den führenden ledigen Brüdern in der Wetterau und war wesentlich bei der Sichtung beteiligt. (nicht eigenhändiger Lebenslauf im Diarium von Bedford, R.13.D.5.a).

<sup>81</sup> Frey, 25, 23.

<sup>82</sup> Hierüber beklagt sich Volck, Vorrede zur dritten Entrevue (1749), S. 173-182, v.a. § 1, 8 und 9.

<sup>83</sup> S.o. Anm. 24.

<sup>84</sup> J. Rubusch an M. Hasse u. Buntebart und Hasse, Herrnhag 27.10.1747, R.21.A.62.96.

<sup>85</sup> „...indem ihnen niemand Schuld gegeben, daß sie das von ihnen so häufig besungene männliche Glied und die Seiten-Wunde Christi für einerley halten, sondern daß sie diese letzter vor die Gebärmutter der Gläubigen ausgeben, und derselben Oefnung als eine Abbildung des weiblichen Geburtsgliedes ansehen, und aus dem Grunde in den Unterleib zu versetzen

hauptung also implizit an und verbot es den ledigen Brüdern strengstens, auf diese Weise vom Seitenhöhlchen zu sprechen. Dass diese Vorstellung aus Zinzendorfs oben dargelegter Seitenhöhlchentheologie hervorgegangen ist, möge nicht verwundern, und dass Zinzendorf sich auch selber ähnlicher Vorstellungen bediente, hat Fogleman vermutet und geht unwiderleglich aus einer Rede an das Ehechor hervor, wo er sagt: „Die Schwestern haben das klare und unwidersprechliche Bild von der heiligen Seite Jesu, die ihm am Creuz geöffnet worden, da er unsre Seelen herausgeboren hat.“<sup>86</sup>

Vom Herrnhaager Brüderfest 1749 ist ausser einem kurzen Eintrag im Marienborner Diarium kein ausführlicher Bericht wie von 1748 vorhanden. Auch dieser Eintrag ist redigiert worden und weist auf ein Motiv im Zusammenhang mit der Sichtung hin, das bis jetzt nicht beachtet wurde.

„...Nachdem wir diesen wichtigen Tag mit verschiedenen seligen Gelegenheiten, mit einer schönen Illumination das ~~kränkelnde und sterbende~~ Hüttlein vorstellend, worauf das ganze Chor an das ~~xxxx fertigte Grab fuhr~~ ~~xxxx~~ ~~xxxx~~ ~~xxxx~~ überaus selige obzwar kleines Abendmahl vor einige Arbeiter beschloßen ...“<sup>87</sup>

Obwohl der getilgte Text nur teilweise zu entziffern ist, wird deutlich, dass die Tilgung die Darstellung eines sterbenden Körpers und den Besuch an ein frisch ausgehobenes Grab betraf. Der Grund der Tilgung wird erst verständlich, wenn man andere Quellen heranzieht, die ebenfalls von Sterben, Tod und Grab handeln. Zur Geburtstagsfeier von Christian Renatus wurde am 20. September 1749 in Peilau eine Illumination aufgebaut, „dabey war ein Grab, worinnen der Heiland aus Wachs in einem weisen Talar mit einer rothen Binde um die Lenden und auf ihm das Hertzeln Christel in etwas kleiner lag. Oben stund das Versgen: O süße Liebe in der Stille! Er und sein Männel gantz allein, er fühlt, er fühlt, er fühlt, er fühlt! Seht, er stirbt gar vor Liebespein.“<sup>88</sup>

Schon in der ersten Hälfte der vierziger Jahre hatte das Grab Christi in der herrnhutischen Frömmigkeit an Bedeutung gewonnen. Seit 1745 feierte man die Grabesruhe in den sogenannten Sabatsliebesmalen. Das Grab Christi war 1749 aber nicht länger nur die Ruhestätte des Heilandes, sondern war zum Ort geworden, wo der Mensch sich mit Christus vereinigen wollte. Das Bild des Grabes hatte sich mit der Seitenwunde verbunden. Nach Jesaja 51,1 war die Seitenwunde eine „Gruft, daraus ihr gegraben seyde“.<sup>89</sup> Das Ruhen und Schlafen in der Seitenhöhle wurde somit zum Schlafen im Grab. Mit

---

gesucht, und mit dem Ausdruck der Lende benant“. S.J. Baumgarten, *Theologische Bedencken*, 6. Sammlung, Halle 1748, 788-789.

<sup>86</sup> Fogleman, Jesus ist weiblich, 175-176. - Zinzendorfs Rede an das Ehechor, 14. Mai 1748 (JHD Ex. A, Beil. 23, S. 356). - Atwood, Sleeping in the Arms of Christ (Anm. 93), S. 50.

<sup>87</sup> Diarium Seminar Marienborn, 2.5.1749, UA, R.4.B.V.b.2. Einige Worte sind unleserlich.

<sup>88</sup> Diarium Pädagogium in Peilau, R.4.B.IV.2.d.

<sup>89</sup> Jes. 51,1: Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seyde, und des Brunnen Gruft, daraus ihr gegraben seyde“. (Bibel Halle 1732). Zinzendorf bezieht sich mehrmals auf diese Stelle, z.B. JHD 14.01.1748.

dieser Vorstellung verband sich jedoch noch eine andere, wie aus dem folgenden Lied, das im Liederbüchlein 1749 zu finden ist, hervorgeht:

*Krank bin ich vor Liebespeyn,  
daß weis Gott, mein Schätzelein  
wird mich noch zu Tode küssen,  
ihm in Armen sterben müssen  
wird mein endlichs Urtheil seyn.  
Ei walts Gott, ich geb mich drein.<sup>90</sup>*

Die Liebe für Christus macht den Menschen todkrank, während der Heiland durch sein Umarmen, Küssen und Lieben den Menschen „in seinen Armen“ sterben lässt. Die Vereinigung mit Christus wird gleichgesetzt mit Sterben, und das Grab wird zum Liebeslager.<sup>91</sup>

*„Last mich schlafen, last mich sterben,  
stört das procediren nicht.  
Es mag alles an mir verderben,  
gut, wenns Herz in Stücken bricht.  
Denn mein todtverliebttes Krächzen  
und sein Gিন্ন ums Schätzelein,  
ja, sein unbegreiflich Ächzen  
soll und muß mein Ende seyn.“<sup>92</sup>*

### *Erotisierung*

Das Seitenhölchlein war Mittelpunkt einer Frömmigkeit, die zunehmend erotisiert wurde. Die Herrnhuter des 18. Jahrhunderts glaubten, dass die sexuelle Vereinigung zwischen Mann und Frau ein Sakrament war: der Mann (der „Vicechrist“) vertrat Christus, der sich mit seiner Braut (der Gemeinde) verband.<sup>93</sup> Wie die Gemeinde im Abendmahl die Gemeinschaft mit dem Heiland feierte, konnten die Eheleute beim Geschlechtsverkehr die Vereinigung mit Christus sinnlich erfahren. Im Höhepunkt teilte sich Christus den Eheleuten mit, in dem der Mann seine Frau „durchholte“. Auf diese Weise ermöglichte es Zinzendorf durch seine Ehereligion den Menschen, ein intensives körperliches Erlebnis als religiösen Höhepunkt zu deuten.<sup>94</sup>

<sup>90</sup> Liederbüchlein 1749 in der Bibliothek des UA (s. Anm 105). Das Lied ist auch abgedruckt bei Volck, *Entdecktes Geheimnis*, VI (1750) 698 (+ 3 andere Strophen).

<sup>91</sup> Vgl. auch Philippe Ariès, *Geschichte des Todes*, 9. Aufl. München 1999, 471-485.

<sup>92</sup> In Liederbüchlein 1749, S. 71. Auch überliefert im Text der Kantate „Ich suche des Nachts in meinem Bette“, nach Musik von Daniel Grimm, Mus. A.7:100.

<sup>93</sup> Über Ehereligion und Sexualität bei den Herrnhutern: Craig Atwood, *Sleeping in the Arms of Christ: Sanctifying Sexuality in the Eighteenth-Century Moravian Church*. In: *Journal of the History of Sexuality* 8 (1997): 25-51.

<sup>94</sup> Uttendorfer zeigt, wie Zinzendorf den Mystikern seiner Zeit folgte, die „die Gewißheit göttlicher Dinge in gewissem Grade durch körperliche oder ihnen analoge Empfindungen erstrebten“. (*Zinzendorf und die Mystik*, Berlin [1950] 195).

Das Problem bei der Ehereligion war allerdings, dass das Wunder dieser sinnlichen Gotteserfahrung nur den Eheleuten offenstand und dass andere Gruppen durch ihren Stand gezwungenermaßen davon ausgeschlossen blieben. Diese Gruppen suchten ein ähnlich eindringliches religiöses Erlebnis im unmittelbaren Kontakt zum Heiland zu erhalten. Das Motto des Witwenchores auf einem aus dem Herrnhaager Witwenhaus stammendes Ölgemälde von Johann Valentin Haidt heisst:

*„Wo ist ein Mann wie Jesus Christ? Wär er der beste Vice-Christ,  
so wär er doch kein Jesus nicht, des Witwen Chors sein Augenlicht“<sup>95</sup>*

Im Seitenhöhlchenkult wussten Christel, Rubusch und die anderen führenden Brüder die Ehereligion auch für die ledigen Männer zu eröffnen: das Seitenhöhlchen wolle die Brüder „umarmen“, „küssen“, „schätzeln“, „ins sanfte Bettgen“ nehmen, sie „ehelich umfassen“, „caressieren“ und sich in sie „hineincörpern“. So verband sich Christus mit den ledigen Brüdern, so dass auch sie dieses „Ehegenusses“ teilhaftig werden und sie sich völlig mit dem Seitenhöhlchen vereinigen konnten. Das Seitenhöhlchen wollte die Brüder heiraten und mit einigen hatte es dies sogar schon getan, glaubte man. Christian Renatus und Rubusch führten 1748 den Namen ihres Ehemannes und zeichneten „Christel von Hölgen“ und „Joachim von Hölgen“.<sup>96</sup> Wenn nun diese Brüder mit dem Seitenhöhlchen vermählt waren und so mit ihm vereinigt waren, dann waren sie eins mit dem Seitenhöhlchen und repräsentierten Christus auf Erden!

„Es war nicht anders, als stünde das Seitenhöhlgen vor einem jeden Bruder leibhaftig, und es präsentirte sich gewiß vor einem jeden Bruder in der Person unsers Christeleins und Rubuschens“ hiess es im Bericht des Brüderchorfestes 1748 von der Einsegnung am Vormittag.<sup>97</sup>

Die Gemeinde erkannte in Christian Renatus ein „Portrait“, eine „Kopie“, ein Abbild von Christus (nomen est omen!). Auf einem Ölgemälde im Unitätsarchiv versuchte der Künstler die Ähnlichkeit mit dem gestorbenen Heiland darzustellen, in dem er Christel mit einem leichenblassen Gesicht und einem Zettel „gebrochne Augen“ in den Händen porträtierte.

Samuel Lieberkühn versuchte auf der Barbyer Synode, die Entwicklung des Seitenhöhlchenkultes historisch zu erklären: angefangen mit einer „Grübele“ über das, was als die wichtigste Wunde angesehen werden sollte, kam man zu der Auffassung: „der Heiland ist unser Mann und also sind wir

<sup>95</sup> Diese zwei Zeilen aus einem Lied von Zinzendorf (HG 2339) bedeuten: Kein Mann, wie gut er auch als Vicechrist (Ehemann) ist, ist so gut wie Jesus.

<sup>96</sup> J. Rubusch an Matthias Hasse, Herrnhaag 14.6.1748, R.21.A.62.97. C.R. von Zinzendorf an Heinrich Nitschmann, 21.6.1748, UA, Nachlass Heinrich Nitschmann (NNH) 3.4 (auch 30.7., 20.8.1748: 3.5, 6).

<sup>97</sup> Währenddessen sangen die Brüder: „Stell dich hin vor jedes Seelgen / Segne es ein zum Seitenhöhlgen / Segn uns Herzl, Köpff, Füß und Händchen / Blut' auf unsre grünen Bändchen“. In der vermutlich von Zinzendorf überarbeiteten Form dieses Berichtes im JHD ist ergänzt: „catoptrisch nach 2. Cor. 3.18.“ (κατοπτρικως= spiegelartig).

sein Weib und nicht mehr Braut“. Zinzendorf dagegen wollte diese Ideen nicht ernst nehmen und meinte: „Da waren keine Grübeleien, sondern Kälbereien unter den Praetext von geistlichen Sachen!“. Keine tiefen Gedanken über Wesen und Bedeutung des Seitenhöhlchens also, sondern ordinäre Kälbereien.<sup>98</sup> „Es war gut“, schloss Friedrich von Watteville, „daß die geistlichen Ideen sich so beschlossen, es war drum und dran, im Fleisch zu vollenden.“<sup>99</sup>

Wie weit war es aber schon gekommen? War es im Seitenhöhlchenkult wirklich nur bei Sachen geblieben, über die man nur sprach und die man nicht getan hat? Bevor wir nun auf die Frage eingehen, in wieweit sich die Erotisierung der Frömmigkeit nur in der Sprache abspielte und in wieweit sie in praktischen Handlungen umgesetzt wurde, wenden wir uns zuerst der Sprache zu.

### *Sprache*

Gleich in den ersten beiden Punkten des Strafbriefes verbot Zinzendorf die Verkleinerungsworte und die Wortschöpfungen. Die Sichtung war also zum grossen Teil ein sprachliches Phänomen. Die Briefe, die Zinzendorf und Anna Nitschmann am 10. Februar 1749 verfassten, am gleichen Tag, als der Strafbrief an alle Gemeinden geschrieben wurde, gehen auch auf die Sprache ein. „Du hast wieder Lieder gemacht und in der Gemeinde eingeführt, darinnen Nonsense und Irrthümer stehen“, schreibt Zinzendorf seinem Sohn, und Anna Nitschmann fügt daran zu: „...*Sie [Zinzendorf] sehen so viel wunderliche Redensarten in den Briefen der Geschwister, daß ihnen von Hertzen mißfällt, und sie wollen das unnütze Geschwätze und neue Worte erfinden nicht haben, und wen ihr's nicht bleiben last, so werdet ihr alle mit einander abgesetzt, und wir wollen andere Leute zu Lehrern und Vorstehern und Älsten machen.*“

Ein Satz von Friedrich von Watteville auf der Barbyer Synode bestätigt, dass die Sichtung hauptsächlich in der Sprache zum Ausdruck kam und zeigt zugleich, dass es sich dabei an erster Stelle um Lieder handelte: „*Friedrich: „Da der erste Vers von der Art in Zeist gesungen worden, hab ich die Arbeiter zu mir kommen lassen und ihnen declarirt, wenn noch einmal so ein Vers gesungen würde, oder sie's nur litten, so könnte ich nicht mehr mit ihnen arbeiten, und sie könnten ihren Stab nehmen und weiter gehen.*“<sup>100</sup>

Es wird gewöhnlich behauptet, dass die Lieder der Sichtszeit im 12. Anhang zum Herrnhoter Gesangbuch und den vier Zugaben zu finden sind. Wie unorthodox diese Lieder auch sein mögen, ich behaupte, dass die ei-

<sup>98</sup> Das Grimmsche Wörterbuch gibt als Bedeutung für Kälbern: „mutwillen treiben, gumpen, geil sein, scherzen, scheckern, kinhänseln, thalen. Besonders von handgreiflichem liebeln“.

<sup>99</sup> Sonderkonferenz über die Sichtszeit während der Synode in Barby, 26.9.1750, R.2.A.28.1, Bl. 151v-152r. Watteville paraphrasiert Gal. 3,3.

<sup>100</sup> R.2.A.28.1, Bl. 144r.

gentlichen Lieder der Sichtung nicht in den gedruckten Gesangbüchern zu finden sind. Erstens waren diese Lieder von Zinzendorf autorisiert und dies blieb auch so, als er die Sichtung beenden wollte,<sup>101</sup> und zweitens waren der 12. Anhang und die meisten Zugaben schon lange vor der eigentlichen Sichtung erschienen.<sup>102</sup> Es wird erzählt, dass die Lieder der Sichtung die eheliche Verbindung mit dem Heiland „mit einer Verliebtheit, welche rasend glüht“ besangen, und sie werden sonst beschrieben als volkstümliche Trink- und Schumperlieder, die eher in Kneipen und Bierzelten als in Kirchensälen zu erwarten waren.<sup>103</sup> Volck druckt einige Lieder ab,<sup>104</sup> aber es gibt auch eine interessante herrnhutische Quelle für die Lieder der Sichtszeit. Im Unitätsarchiv befindet sich ein kleines Notizbüchlein in einer Grösse 8 x 10 cm, in dem in einer miniskulen Schrift Liedstrophen geschrieben sind. Auf den Seiten 65-75 sind Lieder zu finden, die nur in wenigen Fällen im 12. Anhang abgedruckt sind. Interessanterweise sind die Lieder, die in den antiherrnhutischen Schriften von z.B. Volck veröffentlicht sind, hier wohl aufgenommen. So haben wir nun eine herrnhutische Quelle für die Lieder, die bislang nur aus den Streitschriften bekannt waren.<sup>105</sup>

Im Diarium des Seminars in Marienborn wird wie gewöhnlich aufgeführt, welche Lieder in den Versammlungen gesungen wurden. Wenn die Titel aber nachträglich getilgt sind, ist das ein Zeichen dafür, dass es sich hier um verbotene Lieder der Sichtszeit handelt. Es sind die folgenden Titel:

- Ich lebe frey und ungebunden (8. Juni 1748),
- Ach Eh-Manns Einsamkeit (16. November 1748),<sup>106</sup>
- „~~das Lied chorweyse gar niedlich gesungen, nach der Mel. Schweigt, Schweigt~~“ (22. Dezember 1748),<sup>107</sup>

<sup>101</sup> Siehe Pkt. 22 des Strafbriefs: „Daß in den Gemeinen nichts öffentlich gesungen werden soll, als was ich erst gesehen oder in unserer Officien gedruckt ist...“.

<sup>102</sup> Der 12. Anhang erschien 1745, die Zugaben 1746-1748. J.Th. Müller, *Hymnologisches Handbuch zum Gesangbuch der Brüdergemeine*, Herrnhut 1916, S. 34 gibt ein falsches Erscheinungsjahr an. - Nur die 4. Zugabe enthält Lieder, die in den letzten Monaten von 1748 entstanden sind.

<sup>103</sup> Steinhofer an Zinzendorf, 14.3.1749, R.20.C.31.c.140. Auch Hart in [Hecker], *Gespräch*, 50, 54, 62.

<sup>104</sup> Volck, *Entdecktes Geheimnis*, V (1749), 536-541, VI (1750) 695-704. Vgl. dazu Pkt. 7 des Strafbriefs.

<sup>105</sup> Das Büchlein befand sich in der Sammlung historischen Gegenstände des Unitätsarchivs und wird jetzt im Bibliotheksbestand eingeordnet (unter dem Titel Liederbüchlein 1749, mit einer Abschrift). Das Büchlein wird jetzt näher untersucht.

<sup>106</sup> In der Kantate „Wie schön ist dein Gang in den Schuhen“ (s.u.) kommt eine Melodiebezeichnung mit dem Titel „Des Ehemanns Einsamkeit“ vor. Das Lied: „Hörstu, Aeltster, du Incomparabler aus ...“, das Christel an diesem Tag verteilte, ist nicht durchgestrichen.

<sup>107</sup> Volck zitiert einen Vers (S. 703), der mit diesem Titel übereinstimmen könnte: „Schweigt, schweigt ihr Heiligen vier / vor meinem Mann und mir / Die Hand zum Mund pausirt / Vor dem Geweh in unsrer Eh, / Ihr vier und zwanzige! / Still, still, still, still, ich fühl, ich fühl / Wir wechseln Spiel um Spiel / Im Ehe-Traum wird Lufft und Raum / sonst bringt mich um der Schaum“.

- Ehre dem rothen Mund (31. Dezember 1748),
- Ach dieser G..... ist zu geheim, b.... unser Ehbett .. Gebein?... (16. April 1749),
- Salve, Salve, Ihre Wüsteneyen (8. Mai, 1. und 21. Juni 1749).

Diese Lieder sind nicht in den gedruckten Gesangbüchern zu finden. Glücklicherweise ist der Text des letzten Titels, der offensichtlich öfters gesungen wurde, in einer Kantate von Daniel Grimm überliefert.<sup>108</sup> Grimm hat, als der Text nicht mehr erlaubt war, die Kantate nicht weggetan, sondern mit einem neuen Text versehen; die ursprüngliche Fassung ist aber gut leserlich geblieben.

„Salve, salve meine Wüsteneien“ ist eine Aria in einer Kantate „Wie schön ist dein Gang in den Schuhen“ über das Hohelied. Es besingt Sulamith, die Fürstentochter, ihre Schönheit und ihr inniges Verlangen nach ihrem Freund. Heiss geworden in der Mittagshitze flieht Sulamith, als plötzlich ein Gewitter losbricht, in die Wüste. Hier setzt die Aria ein:

*Salve, salve meine Wüsteneyen,  
Salve, salve, kühle Ewigkeit,  
jetzt kan mir erst jeder Kuß gedeyen  
jetzo hab ich dazu Zeit.  
Da die Rosen und die Hyacinthen  
sich in lauter Sacrament verbinden.  
Salve der Liebhaberei  
Salve, salve, salve, salve meiner Sacristei.*

*Er mit mir und ich mit ihm Verkannte,  
glühe, lodre still und sacht,  
so dass ich verliebte mich entbrante,  
niemand merket, niemand acht't.  
Gottlob, daß die Tages Hitz verschwunden  
und wir uns im Kühlen wiederfunden,  
da verliebte Agonien  
lieblich durch einander glühen.*

Reich an Symbolik und Metaphern ist der Inhalt des Textes kaum voll zu ergründen, aber der Kern verstanden werden: Sulamith besingt die Vereinigung zwischen ihr und ihrem Freund. Wichtig für das Verständnis dieser Strophe ist zu wissen, dass das Hohelied Salomos traditionell auf das Verhältnis zwischen Christus (dem Freund, Bräutigam) und der Kirche (der Freundin, Sulamith, Braut) bezogen wird. Die Lutherbibeln des 18. Jahrhunderts hatten kurze, einführende Kommentare, die dieses erotische Lied auf diese Weise deuteten. Die Rose in Zeile 5 ist das Bild aus dem Hohelied

<sup>108</sup> UA Mus. A.7:100, auch A.6:15 (= Christian Gregors Ex.).

für die Freundin, also für die Kirche. Der Hyazinth könnte auf Offenbarung 21,20 verweisen. Nach einer Deutung aus dem 18. Jahrhundert „soll [er] Christi königliche Würde bedeuten, und daß der Glaube durch die Liebe thätig sei“.<sup>109</sup> Wenn das die Wetterauer Brüder auch so interpretierten, dann geht es in dieser Strophe um die sexuelle Vereinigung („Sacrament“) zwischen Christus und der Kirche, zwischen dem Heiland und der Gemeinde. Und ist die kühle Ewigkeit der Tod oder das Grab, in dem der Mensch sich auf die Hochzeit mit Christus vorbereitet? Ein Lied über das Küssen und Liebhaben passt zu der Erotisierung der Religiosität, die sich Ende der vierziger Jahre unter den Herrnhutern vollzog.

Es ist auffällig, wie wichtig die Lieder und Verse in der Brüdergemeinde waren und welche grosse Rolle sie in der Sichtung spielten. Ein junger Mann, der seiner Schwester glücklich von seiner Ankunft in Herrnhag im Sommer 1748 berichten wollte, schickte ihr zur Erbauung Beispiele der Lieder, die er hier gelernt hatte und die auf die Melodie bekannter Liebeslieder gesungen werden mussten.<sup>110</sup> Es sind Lieder gewesen, die Christian Renatus in London zeremoniell verbrannte.<sup>111</sup>

Ein Beispiel für die Sprache des frühen Seitenhöhlchenkultes finden wir in einem Brief von Rubusch:

*„Mein liebes, liebes, liebes, allerliebstes Herzgel Hassel!  
Ich habe dich lieb und meine Herzgel, die dich alle recht zärtlich grüßen und küßen lassen, grüße und küße ja alles von mir, das mich kennt und lieb hat, doch besonders das, was Seitenhöhlgen lieb hat und befuhr, befühlt, beschmeckt, betriest, bekuckt, behorcht, beliegt, bekriecht, bebettet, betistet, beißt und betrinckt. Grüße ja die ganze Urbsche Gemeinde von mir, ich hab sie lieb...“<sup>112</sup>*

Ist das ein Beispiel der „wunderlichen Redensarten“ der Sichtszeit? Der Text wirkt sehr befremdend, aber ich glaube, das ist nicht das Eigentliche, das später als „Sichtung“ bezeichnet wurde. Ein Ansatz zur Erotisierung der Frömmigkeit, die meines Erachtens zum Kern der sogenannten Sichtung gehört, ist hier aber schon zu finden. Die Weise, wie Rubusch hier vom Seitenhöhlchen spricht, ist höchst suggestiv und sexuell geladen. Das Höhlchen wird befühlt, beguckt, ‚beschmeckt‘, gebissen usw., kurzum es wird geliebkost und gehätschelt. Es wird auf diese Weise vom Seitenhöhlchen nicht nur gesprochen, der ganze Seitenhöhlchenkult wird zu einem erotisierten Erlebnis. Das Seitenhöhlchen wolle die Brüder und Schwestern heiraten und sich mit ihnen vereinigen. Der Höhepunkt des Brüderfestes 1748 war die Abendmahlsfeier um Mitternacht: *„Unter währendem Abendmahl wurde nichts gesungen, als Seitenhöhlgen! auf die Melodie Daß der Sinn des Lamms Sinn*

<sup>109</sup> Büchners *Biblische Real- und Verbal-Concordanz*, 2. Aufl. Jena 1757.

<sup>110</sup> Brief eines ungenannten Mannes an seine Schwester, Herrnhag, 21.7.1748 in: *Acta Historico-eclesiastica* 13 (1749/50) 960-962.

<sup>111</sup> S.o.

<sup>112</sup> Rubusch an M. Hasse, Lindheim 22.06.1747, R.21.A.62.95.

*gleiche und manchmal fiel Christel drein und sang: Du eheliches, du göttliches Seitzen, brich du selbst das Brod. Als wirs alle batten, sagte Christelein: Ach Herr Jesu, welche Küssel und so fielen wir nieder und aßen, daß alles zitterte und bebte. Wie wir so lagen sang Lieberkühn von oben herunter: Elisa ist Seitenhöhlgen, liegt gestreckt auf jedes Selgen. Desgl. Essen, essen. Wir umschlossen uns auf der Erde und es war alles ganz weg.*<sup>113</sup>

Wie Elisa sich auf den gestorbenen Sohn der Sunamiterin aus 2. Kön.4 gelegt und ihn wieder zum Leben erweckt hatte, sollte das Seitenhöhlchen sich über jeden der Brüder ausstrecken und ihn durchdringen. Diese Anbetung, wobei die Brüder sich „umschlossen“, war der suggestive Höhepunkt des Tages, „und es war alles ganz weg“.<sup>114</sup>

Jörn Reichel hat gezeigt, wie sich die für das religiöse Erleben gebrauchten Bilder verselbständigen, wie sie die Eigenschaft des Vergleichs verloren und zu selbständigen, realen Vorstellungen wurden.<sup>115</sup> Der heutige Leser fragt sich, ob dies nur eine Redeweise war, ob man die Bilder im übertragenen Sinne verwendete oder ob man real daran glaubte? Wie regulierte man die von den äusserst suggestiven sensuellen Bildern hervorgerufene sexuelle Spannung, und konnte sie sich in irgendeiner Weise entladen? Wie müssen wir es verstehen, wenn Christian Renatus den ledigen Brüdern in Herrnhut erklärte, „wie man das im Seitenhöhlchen drinne sein *nicht geistlich zu verstehen* habe, sondern *realiter* mit Leib und Seele hineinfahren dürfe und könne“?<sup>116</sup> Spielte die Erotisierung sich nur in der liturgischen Sprache ab oder löste sich die sexualisierte Stimmung in Handlungen? Was meinte Zinzendorf, wenn er sagte, „daß die falsche Geistlichkeit anfang *aufs Fleisch zu zielen* und sich in was grobes einzukleiden“?

### *Geschlechtlichkeit*

An diesem Punkt angelangt, lässt uns das überlieferte Quellenmaterial weitgehend im Stich und muss man sich mit einigen wenigen suggestiven Hinweisen begnügen. In 6 der 23 Punkte des Strafbriefs rügte Zinzendorf den

<sup>113</sup> „Das göttliche Chorfest der ledige Brüder“, R.4.C.III.7.b.

<sup>114</sup> Beim Liebesmahl am Nachmittag hatte Christian Renatus im Gebet dieses Bild, das aus der 1744 zusammengestellten Wundenlitanei stammt: („Machts wie Elisa, wir wollen daß kind seyn“), schon einmal aufgerufen, s.o. Vgl. Zinzendorf, *Vier und Dreißig Homiliae über die Wunden-Litanej*, 1747, 279-289. Noch in den späten 50-er Jahren wurde das Bild von Elisa bei den Abendmahlsfeiern gebraucht (C. Atwood, *Blood, Sex, and Death. Life and Liturgy in Zinzendorf's Bethlehem*, unveröff. Diss. Princeton 1995, 255. - C. Podmore, *The Moravian Church in England, 1728-1760*, Oxford 1998, 135-136).

<sup>115</sup> Reichel, *Dichtungstheorie*, 43-64, bes. 51.

<sup>116</sup> *Diarium Brüderhaus Herrnhut*, 28.7.1748, R.24.B.79.II (Abschrift L. von Schweinitz). Christels Vater hatte sich ähnlich geäußert, z.B. am 14.1.1748: „...daß unser singen und sagen vom Seitenhöhlchen keine poetische Erhebungen des Geistes seyn, darinn man solche hardien [kühnen] Ausdrücke gebrauchet, sondern daß es leiblich und natürlich zu nehmen sey: „Leib und Seele fährt hinein“.. (JHD, Ex. A, S. 51). HG 2281,1 (auch in andern Liedern).

freien Umgang zwischen den Geschlechtern, das freche Küssen, „fleischliche und fleischlich klingende“ Gespräche und überhaupt das unbefugte Sprechen über Ehematerien. Geht daraus hervor, dass ein wichtiger Teil der Entwicklungen, die Zinzendorf als Sichtung ansah und beenden wollte, mit dem, was wir heute Sexualität nennen würden, zu tun hatte?

Der sonst durchaus gut informierte Volck weiss - ausser vielen Zitaten aus anstössigen Eheliedern und Beschreibungen der unerhörten Ehepraxis - nur davon zu berichten, dass ledige Brüder in Herrnhag ledige Schwestern küssten, denen sie bei ihren Waldspaziergängen begegneten, - „und das am hellen Tage“.<sup>117</sup> Von den Ereignissen, die Ende 1748 stattfanden und die angeblich eine neue Periode einleiteten, schrieb er nichts.

Die „neue“ Periode<sup>118</sup>, die im Spätherbst 1748 begann und die nach meiner Meinung die eigentliche Sichtung war, hatte ihren Anfang mit dem Mannesfest in Herrnhag am 4. Dezember. Das Fest, bei dem die Brüdergemeinde seit 1745 die Ehe des Lamms mit den Seelen feierte, war sorgfältig vorbereitet: am Tag vorher hatten die ledigen Brüder rote Festbänder statt ihrer gewöhnlichen grünen ausgeteilt bekommen, und beim Gemeindeabendmahl trugen Christel, Rubusch und Johann Nitschmann keine weissen Talare, sondern rote.<sup>119</sup> Die Stimmung war so suggestiv, dass, als Christel wiederholt die Worte „Der Herr ist da!“ rief, einige der Abendmahlsteilnehmer sich wirklich umdrehten, um den Heiland zu sehen.<sup>120</sup> Zwei Tage später vollzogen Christel und Rubusch eine aussergewöhnliche Handlung, wobei sie die Unterschiede zwischen den Geschlechtern für aufgehoben deklarierten und alle ledigen Brüder als ledige Schwestern einsegneten.

Die Aufhebung der Geschlechtertrennung, die am 6. Dezember 1748 geschah, mit der damit verbundenen Vorstellung der ehelichen Vereinigung aller mit dem Heiland ist in der Literatur bis jetzt nicht beachtet worden.<sup>121</sup> Sie bildet aber den Höhepunkt der vorhergehenden Entwicklungen und führte schliesslich dazu, dass Zinzendorf eingriff und die Hauptverantwortlichen abberief. In den Quellen finden sich mehrere Hinweise auf dieses

<sup>117</sup> Volck, *Entdecktes Geheimnis*, V (1749), 584.

<sup>118</sup> Diese „neue Periode“ ist in den unterschiedlichsten Quellen überliefert. Das Diarium des Seminars in Marienborn schreibt einige Tage vor dem Mannesfest: „Den 29ten [Nov. 1748] gingen die Br. zum Chor-Tage. Es ging ein neuer seliger xxx-Periodus an vor die Arbeiter, Gehülften und Praeparanten“. (Das fehlende Wort ist durchgestrichen und nicht mehr zu entziffern) R.4.B.V.b.2. Auch Hart nennt eine neue Periode, die mit dem Mannesfest 1748 anfang ([Hecker], *Gespräch*, 50-51). S. a. den Lebenslauf von David Schneider, zit. bei Uttendörfer, *Zinzendorf und die Mystik*, 280.

<sup>119</sup> Siehe auch Spezialkonferenz während der ledigen Brüdersynode in London, 12.1.1753, R.2.A.32.b, 348. Volck, *Entdecktes Geheimnis* IV (1749), 500. Zinzendorfs Strafbrief, Pkt. 10.

<sup>120</sup> Ledige Brüdersynode, ebd. Vgl. auch Volck, *Entdecktes Geheimnis*, VI (1750), 761.

<sup>121</sup> Uttendörfer nennt sie nur beiläufig im Nebensatz „...weil nach der neusten unsinnigen Lehre ja alle Seelen Schwestern waren und also kein Unterschied mehr vorhanden war“ (*Zinzendorf und die Mystik*, 285).

Ereignis, trotz späterer Aktensichtungen und Kassationen. Johann Christoph Becker, der sonst kaum etwas in sein Tagebuch schrieb, führte das Geschehen, das er am nächsten Tag in Marienborn erlebte, als eines der wichtigsten Ereignisse aus dem Jahr 1748 auf.<sup>122</sup> Der Eintrag im Diarium des Seminars in Marienborn wurde zwar später getilgt, ist aber trotzdem noch leserlich und lautet wie folgt:

*Den 6ten [December 1748] war wieder ein unaussprechl. seliger Tag vor unser Chor. Nachm. um 3 Uhr ging alles zum Chortag. Das Seitenhöhlgen hat uns alle vor Schwestern declarirt, der Brüderschafft den Stab gebrochen und uns zu Schwestern eingeseget, und mit dem Essen und trinken seines Seitenhöhlgens versiegelt und zuletzt mit dem Fußwaschen beschlossen,<sup>123</sup> wobey Christelein Verse aus dem Herzen sang. Weil aber sehr wenige von unserm Hause haben bey der gestrigen Gelegenheit seyn können, so kamen die lieben Herzen Christel und Rubusch p.p. den 7ten hieber, und nach verschiedene Conferenzen gingen die Gelegenheiten an um 9 Uhr vor alle Abendmahlsbrüder, da das Seitenhöhlgen uns dasselbe wiederfahren lassen, was gestern aufm Hhaag geschehen.“*

In der nichtherrnhutischen Literatur finden wir die Aufhebung der Geschlechter bei Christian Hart erwähnt, dessen Schilderung stimmig mit dem Marienborner Diarium ist. Hart nennt auch das Brechen eines Stabes: Christel hat „mit eigener Hand ein Stab gebrochen und vor ihnen auf den Saal geworfen“. Damit wäre das Todesurteil über die „Brüderschafft“ (Diarium Marienborn) - Hart schreibt über die „sündlichen Lüsten“ - gesprochen, die Männer wären von ihrem Schuldgefühl über die sinnlichen Lüste befreit und die Männlichkeit war abgeschafft.<sup>124</sup>

Indem Christel und Rubusch die ledigen Brüder zu Schwestern deklarierten, setzten sie eine Idee von Zinzendorf, die schon einige Jahre älter war, in die Realität um. Zinzendorf lehrte, und dies war Bestandteil seiner Ehereligion, dass die Männer im Wesen Frauen sind, denn nur so kann die Gemeinde die Braut Christi sein. Alle Seelen sind nach ihm weiblich („animas“), und die Männer sind nur vorübergehend männlich. Diesem Thema widmete Zinzendorf eine Rede am 20. Mai 1746 in Zeist, am Tag der Trau-

<sup>122</sup> „Den 7. Dez. [1748] Nachdem Tags vorher die Brüder in Herrnhaag mit einem erstaunlichen Gefühl alle zu ledigen Schwestern angenommen und declarirt worden, so haben wir diesen Abend diese erstaunliche Sache auch erfahren und sind von dem theuren Renuus dazu eingeseget worden mit Handauflegung. Es war Abendmahl und Fußwaschen; ich gieng mitten aus dem Fieber heraus und nach Bethlehem [= Saal in Marienborn].“ Tagebuch von Johann Christoph Becker, R.21.A.196.

<sup>123</sup> Der getilgte Abschnitt wurde in der Marge in anderer Hand geändert in: „Wir hatten ein seliges Fußwaschen und Abendmahl“.

<sup>124</sup> „... das Urtheil wurde gesprochen, alles alte, da man von Jünglings-Materien (de cupiditatus carnis) geredet, für verflucht gehalten ...; ...so wären sie nun frey gesprochen von den sündlichen Lüsten“. [Hecker], *Gespräch*, 16, 50-52.

ung seiner Tochter Benigna mit Johannes von Watteville.<sup>125</sup> Ein Jahr später, am 6. Mai 1747, nahm Zinzendorf die beiden ledigen Chöre zu sich und hielt mit ihnen „das Abendmahl der ledigen Chöre“ in Marienborn. Dabei erklärte der Graf, dass die Unterschiede der Geschlechter beim gemeinsamen Genuss des Abendmahls wegfiele. Wenn die „Hütte durch den Leichnam Jesu getötet“ wurde, bliebe „nichts übrig als die gemeinschaftliche Seele“. Und diese Erfahrung konnten die ledigen Chöre „immediate, ohne irgendeine Mittelsperson“ mit dem Heiland haben.<sup>126</sup> Noch deutlicher sprach Zinzendorf den Gedanken der Weiblichkeit der ledigen Brüder in einer Rede am 1. Oktober 1747 in Gnadenfrei an: „Der ledige Brüderstand ist ein Interims-Stand, der nicht bleibt“.<sup>127</sup> Die Seele eines richtigen ledigen Bruders ist „eine wahre Jungfrau“ und das Brüderchor ist „also ein jungfräulich Chor“. Darum sagte Zinzendorf:<sup>128</sup>

*„Das wünsche ich den ledigen Brüdern von ganzem Herzen, daß sie den Character der Brüder ganz vergessen und jungfräulich seelenhaftig und täubgenhaftig werden, da es ihnen Seitenhohl-verkriecherlich und Lamms-Schweiß-spurberiecherlich werden, daß sie ganz an die magnetische Seite hingezogen werden, daß sie alle ihre Force der Natur, ihrer Männlichkeit und ihrer etwas rauhen Art vergessen und alles was Aug und Ohr und Mund mach im Gefolge raus Herzensgrund und die Hände und Füße kurz alle Sachen in der Idee eines Täubleins machen, eines Kreuzluftvögeleins, einer Seele, die den Heiland ange-trauet ist und die den Zeitpunkt schon vor Augen siehet, da sie ihr Schöpffer Jesus Christ, nach Leib und Seel wird freien.“*

Wenn auch der Zeitpunkt, an dem die Brüder wirklich zu Schwestern werden, bei Zinzendorf also noch in der Zukunft liegt, war dies eine nahe Zukunftserwartung. Die ledigen Brüder trauten sich dann auch folgende Strophe für Zinzendorf, Erdmuth Dorothea und Anna Nitschmann zu dichten:

*„Doch wir werden durch das Höhlgen  
Mehr zu schwesterlichen Seelgen,  
Mercken schon das künfftige Trauen,  
Fühlen uns als Lammes-Frauen.“<sup>129</sup>*

Während für Zinzendorf der Moment der wirklichen Verwandlung der Brüder in der unmittelbaren Zukunft lag, war die Zukunft für seinen Sohn und

<sup>125</sup> N.L. von Zinzendorf, *Die an den Synodum der Brüder in Zeyst ... gehaltene Reden*, o.O. [1746], 202-215.

<sup>126</sup> JHD 6.5.1747. (Ex. A, S. 138).

<sup>127</sup> Rede Zinzendorf an die ledigen Brüder in Gnadenfrei, 1. Okt. 1747, R.4.C.III.7.b.

<sup>128</sup> Das Lied, das immer in diesem Zusammenhang gesungen wurde: „Daß der Sinn dem Lams Sinn gleiche und die Hütte seiner Leiche / sonderlich dem Seitenhölgen /als der Mutter unsrer Selgen.“ (JHD 13.8.1748, Ex. A, 583).

<sup>129</sup> Lied der [ledigen Brüder in Herrnhaag?] auf das „allerliebste Hertz-Papagen, allerliebste Hertz-Mamagen, allerliebste Mutter Anne“, [1748], R.20.E.36.7.

Rubusch schon angebrochen. Und am 6. Dezember 1748 war der Augenblick gekommen.

Die Aufhebung der Männlichkeit galt für alle Männer. Daher hatte die Einteilung in Chöre ihre Bedeutung verloren und erklärte Christel am 15. Dezember, dass die Gemeinde, die nun ausschliesslich aus einem Chor bestand<sup>130</sup>, in 15 „Classen oder Assembleen“ aufgeteilt werden sollte. Diese Klassen waren „gemeinschaftlich“, d.h. nicht nach Geschlechtern getrennt, und sollten jeden Tag gehalten werden.<sup>131</sup> Im Marienborner Diarium ist dieser Eintrag über die Klassen später getilgt, ebenso wie der Hinweis unter dem 16. Dezember, dass die Assembleen tatsächlich regelmässig stattfanden.<sup>132</sup>

Über das, was in den Klassen stattfand, halten uns die herrnhutischen Quellen ziemlich im Dunkeln, aber die Aufhebung der Männlichkeit und der damit verbundenen Lossagung vom Schuldgefühl über die Lüste scheinen ein Freibrief für einen freieren Umgang zwischen den Gemeindegliedern gewesen zu sein. In der nichtherrnhutischen Literatur finden wir eine Beschreibung der Klassen bei Christian Hart. Hart war Ende 1748 nicht in Herrnhaag, sondern in Zeist; deswegen beschreibt er an erster Stelle die Situation dort (daher vielleicht die abweichende Zahl der Klassen), ergänzt mit Angaben über Herrnhaag, die er von einem gewissen „Bruder S.“ erhalten haben will.

*„Denn da die ledige Brüder nun Schwestern waren, wurden sie in drey Classen eingetheilt. Die erste war die Jungfrauen-Classe, aus der Jungfrauen-Classe wurde man durch das Loosß in die Braut-Classe versetzt: aus der Braut-Classe wurden die Ebeweiber wiederum durchs Loos genommen, die in des Königs Armen schlafen. Dis war die 3te Classe, welche die Schätzkel-Classe hieß. Diese drey Classen bin ich auch durchpafßiret, oder, wie man es bey ihnen nennet: Ich habe die Seligkeit mitgenossen.“*<sup>133</sup>

In den Klassen durchlief man offenbar die Stadien einer jungen Frau, die von einem Mann - in diesem Fall von Jesus selbst - den Hof gemacht bekam, von ihm zur Braut genommen und schliesslich zur Frau gemacht wurde. Die höchste Stufe war die Schätzkelklasse, deren Existenz auch aus herrnhutischen Quellen überliefert ist. Vermutlich gab es die Schätzkel schon

<sup>130</sup> Die Vorstellung, dass die Gemeinde aus *einem* Chor bestehen sollte, war schon auf dem Herrnhaager Brüderchorfest im Mai 1748 angesprochen worden: „Das Seitenhöhlchen mache, daß aus der ganzen Gemeine nur ein Chor werde“ (Rede Christian Renatus am Vormittag, R.4.C.III.7.b).

<sup>131</sup> „Den 15ten [Dez. 1748] war keine Predigt. Die Ab.M. Geschwister gingen nach Hhaag, wo ihnen das th. Herz Christel notificirte, daß weil die ganze Gemeine nur ein Chor sie hinführo gemeinschaftliche Classen oder Assembleen haben würden, da die ganze Gemeine in 15 Classen ist geteilt worden, die alle Tage solten gehalten werden.“ (Diarium Seminar Marienborn).

<sup>132</sup> „In diesen und folgenden Tagen giengen die Geschw. nach Hhaag in ihre Assembleen.“ (Diarium Seminar Marienborn).

<sup>133</sup> [Hecker], *Gespräch*, 52-53.

unter den ledigen Brüdern, noch bevor die Schätzelklasse in der ganzen Gemeinde eingeführt wurde. Dies geht aus dem Geburtstagslied für Christian Reñatus hervor, das ihm 1748 vom Ebersdorfer Brüderchor zugestellt wurde. Darin kommt das Wort „Schätzel“ acht mal vor. Eine Strophe lautet:

*Wer nun ein Schätzel ist,  
Der singt: Herr Jesu Christ!  
Küß, küß, ach küße mich,  
Durchgeh mich ehelich,  
Mache mich durch und durch Heiß,  
Höhlgen! ach Kyrie eleis“<sup>134</sup>*

Hart beschreibt eine Versammlung der Schätzel in Zeist:

*„Der Pfleger fieng an zu singen:  
Guten Abend, lieben Schätzel, freut ihr euch aufs Ehebett? Ach, ich fühl, ich fühl,  
ich fühl, ach ich weiß nicht, was ich fühl.  
Die gantze Classe antwortete: Ja wol, freuen wir uns auf das Ehebettgen, auf des  
Mannesbettgen. Ach ich fühl etc.  
Pfleger: Gibt er euch denn derbe Küßgen? Ja ich fühl, ich fühl etc.  
Gantze Classe: Ja wol gibt er derbe Küßgen, ja wohl gibt er derbe Küßgen. Ach, ich  
fühl etc.  
Pfleger: Liegt ihr nicht in seinen Armen? Ach, ich fühl etc.  
Gantze Classe: Ja, wir lieg'n in seinen Armen. Ach, ich fühl etc.  
Pfleger: Seyd ihr seine liebste Schätzel? Ach, ich fühl etc.  
Gantze Classe: Wir sind seine liebste Schätzel. Ach, ich fühl etc.  
Pfleger: Seyd ihr seine alte Fetteln? [=Vetteln] Ach, ich fühl etc.  
Gantze Classe: Ja wohl sind wir alte Fetteln. Ach, ich fühl etc.  
Dergleichen hat man manche Stunden durchgesungen, da bey Pfleger und allen übrigen  
lauter Leichtsin und Frechheit zu spüren war.“<sup>135</sup>*

Die Schätzel waren Jesu Ehefrauen und als solche feierten sie auf spielerische Art die eheliche Vereinigung mit ihm. Unzählige Anspielungen auf die eheliche Vereinigung des Christen mit Christus sind in Diarien, Reden und Liedern zu finden. Zinzendorf schimpfte 1750 in Barby: „Wer kan die unsinnigen Excesse und Kälberereyen mit dem Ehbett reimen?“<sup>136</sup> Waren es solche „Excesse und Kälberereyen“, die Hart als Beispiele der Zügellosigkeit der Schätzelklasse beschrieb?

<sup>134</sup> Geburtstagsgedicht auf C.R. von Zinzendorf von den ledigen Brüdern in Ebersdorf, 19.9.1748, R.20.E.36.2

<sup>135</sup> [Hecker], *Gespräch*, 22. In einer Abschrift eines vor 1945 in Gnadenberg vorhandenen Choralbuchs ist eine Melodie für „Ach, ich fühl...“ vorhanden (UA, Bibliothek NB IV.R.1.51.51, S. 13).

<sup>136</sup> Sonderkonferenz über die Sichtszeit während der Synode in Barby, 26.9.1750, R.2.A.28.1, Bl. 151v.

„Nach diesem ist in Herrnhaag eine solche Freyheit geworden, als vorhin noch nicht gewesen, denn z.E. die Schätzel-Clase bey den ledigen Brüdern und Schwestern war eine Classe, hatten zusammen Liebesmable und eigene Zusammenkünfte, wozu die andern Classen nicht kamen, schwermten zusammen des Nachts unchristlich, sofften sich voll. ... Bey den Liebesmählern haben sie sich einander auf den Schoß gesetzt, betastet und zusammen gespielt. ... Ja, die Schwestern solten so gar die Brüder in den Betten besucht haben, wie mir ist von Brüdern erzehlt worden.“<sup>137</sup>

Das Diarium von Marienborn ist viel zurückhaltender in Beschreibungen, wie die eheliche Vereinigung mit Christus gefeiert wurde. Es werden lediglich vier Gelegenheiten genannt, bei denen die eheliche Vereinigung eine Rolle spielte, ohne jedoch auf den Ablauf oder Inhalt dieser Versammlungen einzugehen. Hierbei handelt es sich um eine Rede von Christian Rénatus über das oben schon genannte Lied (das nur bruchstückweise zu entziffern ist): „Aeh dieser G..... ist zu geheim, b.... unser Ehbett .. Gebein?.....“; eine Liturgie am 20. April 1749 über das Lied unter der Losung „Säume nicht heran zu nahen, laß dich ehelich umfahen“<sup>138</sup> mit dem merkwürdigen Zusatz „Dictum factum“ (wie gesagt, so getan)<sup>139</sup>; einen Besuch von Christel, Rubusch und einigen anderen in Marienborn am 22. April, die dabei „den sel. Ehebund in dem Ehebettgen auf eine ausnehmende selige Art“ erneuerten<sup>140</sup> und schliesslich die Versammlung zum Abschied von Christian Rénatus und Rubusch am 8. Mai, die am Tage darauf nach London abreisten, „wo wir noch gemeinschaftl. erkannt wurden“. Der Redaktor des Diariums änderte dies in: „...wo wir noch *ein* gemeinschaftl. *AbMahl* hatten.“ In diesem Zusammenhang soll auch hingewiesen werden auf das oben genannte Lied „Salve, salve, meine Wüsteneyen“, das in diesen Wochen mehrfach gesungen wurde.

Was von 1748 bis 1750 in der Brüdergemeine „gelehrt und getrieben“ wurde, fasst Hart zusammen als „Schätzel-, Ehebetts- und Cabinets-Sachen“.<sup>141</sup> Eine sehr ähnliche Formulierung steht im Bericht des Brüderchorfestes von 1748: „die Cabinet- und Bett-Materien mit dem Lämm-

<sup>137</sup> [Hecker], *Gespräch*, 53.

<sup>138</sup> HG 961, 14. Es handelt sich um eine Zeile aus dem 1731 von Zinzendorf gedichteten Abendmahlsgesang „Naht heran ihr lieben Glieder“. Im HG heisst es: „...laß dich *inniglich* umfahen“.

<sup>139</sup> Dieser Eintrag ist nicht gestrichen, vermutlich ist er übersehen worden, weil er auf dem ersten Blick unschuldig aussieht.

<sup>140</sup> Sie taten dies in Erinnerung an ein nicht näher ausgeführtes besonderes Ereignis, das ein Jahr davor stattgefunden haben soll. Der Eintrag im Diarium am 22. April 1748 lautet: „ADen 22ten April hatten wir wieder ein überaus seeligen Besuch von unserem lieben Herzen Christel, Rubusch, p. Sie hatten mit einigen wenigen [eine] überaus selige Gelegenheit.“

<sup>141</sup> [Hecker], *Gespräch*, 55.

lein“.<sup>142</sup> Mit Kabinett ist die Kammer gemeint, in der Ehepaare Geschlechtsverkehr hatten und die in den antiherrnhutischen Büchern als das Beispiel schlechthin für die Verdorbenheit und Zügellosigkeit der Brüdergemeine angeführt wurde. Die Herrnhuter glaubten also, dass man ganz mit Christus eins werden konnte, und für dieses Verlangen benutzte man das Bild der geschlechtlichen Vereinigung. Da die Vereinigung allen Gemeinliedern zuteil werden sollte, lehrte man, dass die Brüder im Wesen auch Schwestern wären. So konnte sich Jesus jeden zu seiner Braut annehmen. Im Herrnhager Brüderchor entstand 1748 unter der Führung von Christian Renuus und Rubusch die Idee, dass man auch jetzt schon, in der gegenwärtigen Zeit, die Vereinigung mit dem Heiland geniessen konnte. Anfangs ausschliesslich in einer kleinen Schar von eingeweihten ledigen Brüdern gefeiert, gingen Christian Renuus und Rubusch am 6. Dezember 1748 dazu über, alle Brüder zu Schwestern auszurufen und einzusegnen. Ab dann stand die Möglichkeit der ehelichen Vereinigung des Einzelnen mit dem Heiland im Prinzip allen offen, wenn sie diesen Stand erreicht hatten, und dies feierten die Geschwister mit grosser Begeisterung.

Die Feiern der ehelichen Vereinigung, über deren Inhalt wir nur Vermutung anstellen können, scheinen hauptsächlich unter den „Schätzeln“ vorgekommen zu sein. Nun verstehen wir auch, warum das allererste, das Zinzendorf in seinem Strafbrief an die Gemeinden verbot, der Gebrauch des Wortes „Schäzel“ war. In seinem Privatschreiben an seinen Sohn vom gleichen Tag ist es ebenfalls der erste Punkt: „1) Du hast gegen alle dein Versprechen eine Schäzelgesellschaft aufgerichtet, von der ich nichts hören und wissen will.“. Nicht die theologischen Vorstellungen, dass sich Christus mit seiner Gemeinde als seiner Braut ehelich verbinden will und dass dieser Genuss auch den Brüdern, die ja nur vorübergehend in einem männlichen Körper gefangen waren, zuteil werden wird, bestritt der Graf, sondern die Idee, dass es jetzt schon so weit wäre: „Die grobe Irrlehre, das wir des Heilands Ehe schon hier haben“. Die Worte, deren Gebrauch Zinzendorf im Strafbrief verbot, standen alle in diesem Zusammenhang: Schätzeln, Seitenhöhlen, Närrchen, Bräutel.

Auch die „Privatsocietäten“ (8) und „Privatliturgien“ (9) verbot Zinzendorf. Ausser von der Schätzeln-Gesellschaft, die hier wohl gemeint ist, wissen wir von einer Gesellschaft der sogenannten 60 Königinnen: „*Es wurde erzehlt, daß Anno 49 aufm Herrnhag in dem damaligen Periodo eine Anzahl von 60 Geschwistern eine aparte Gesellschaft ausgemacht und die 60 Königinnen genannt worden. Dieselben hatten Wachen unter sich zu halten, da ein jeder etliche Stunden alleine in einem Cabinet seine Wache halten muste*“.<sup>143</sup>

<sup>142</sup> Rubusch hielt am späten Nachmittag die Gemeinviertelstunde über den Text „Was ihr ins Ohr höret, das prediget auf den Dächern“ (Matt. 10,27, Luk. 12,3) und bezog dies auf die Kabinetts- und Bettmaterien. (R.4.C.III.7.b)

<sup>143</sup> Spezialkonferenz III bei der ledigen Brüdersynode in London, 12.1.1753, R.2.A.32.b, 347.

Auch wenn hier lediglich gesagt wird, dass die Königinnen Wachen zu halten hatten, stand auch diese Gesellschaft im Zusammenhang mit der Lehre der gegenwärtigen ehelichen Vereinigung mit dem Heiland. Die Königinnen sind die 60 Königinnen aus dem Hohelied, die die einzige, nämlich die Freundin Sulamith, lobten.<sup>144</sup>

Auf dem Höhepunkt der Sichtung meinten Teile der Brüdergemeine also, die spirituelle Nähe Christi durch die geschlechtliche Gemeinschaft körperlich erfahren zu können. Es handelte sich nicht länger um einen Vorgesmack der Ewigkeit, den man zum Beispiel im Abendmahl fast erlangen konnte, sondern die Hochzeit mit dem Lamm war schon angebrochen: man wählte sich schon im Himmel. Zinzendorf zeigte sich wenig beeindruckt über diese theologisierende Rechtfertigung für leibliche Vergnügungen. Im Schluss seines Strafbriefs betonte er: „*Weil nun ein Mensch ein Mensch bleibet, wenn er gleich ein begnadigter Mensch wird, so kan und will sich's nicht schicken, eine ungezähmte Freiheit vors Fleisch ... durch einige Hinterthüre einzuführen.*“

Nachdem die Geschlechtstrennung in der Gemeinde aufgehoben worden war und auf „eine ungezähmte Freiheit vors Fleisch“ hinausgelaufen war, dauerte es nicht lange, bis Zinzendorf eingriff. Am 10. Februar 1749 rief er die Hauptverantwortlichen zu sich nach London. Christel muss wenig beeindruckt gewesen sein von den Ermahnungen seines Vaters. Noch bis zum 9. Mai 1749 dauerte es, bis Christian Rénatus und seine Reisegesellschaft endlich aus der Wetterau abreisten. Unterwegs in Zeist soll er sogar, obwohl er von den schweren Bedenken Zinzendorfs wusste, eine ähnliche Klasseneinteilung wie in Herrnhag eingerichtet und auch dort alle Brüder zu Schwestern gemacht haben.<sup>145</sup> Mit Christels Ankunft in London am 23. Mai, wo ihn kein herzlicher Empfang erwartete, fängt das Ende der Sichtsungszeit an. Wo liegt nun der Anfang der Sichtung?

### Periodisierung

In der Literatur wird die Sichtsungszeit unterschiedlich datiert: die „1740-er Jahre“,<sup>146</sup> 1746-1750,<sup>147</sup> 1743-1749,<sup>148</sup> 1743-1750,<sup>149</sup> oder sogar 1738-1753<sup>150</sup>. Die Sichtsungszeit wird oft als eine Andeutung einer Epoche ge-

<sup>144</sup> Hohelied 6,8. Vgl. auch das Lied im Liederbüchlein 1749, S. 73: „So gehn wir mit Ihm geschlafen, weils Ihm so wohlgefellt. 60 sind schon ein Waff um Bettelein bestellt. Schlaf wohl :) :) :) :) 60 sind schon p.“

<sup>145</sup> [Hecker], *Gespräch*, 52. Das Diarium des Zeister Brüderchors, das eigentlich mehr als ein Besucherbuch geführt wurde und kaum Angaben zu Versammlungen, Festen oder Ansprachen enthält, erwähnt für die Tage von Christian Rénatus' Aufenthalt (vom 16.-19. Mai) keine Geschlechtsverwandlung. (Utrechts Archief, Brüderchorarchiv, Nr. 81).

<sup>146</sup> Erbe, Herrnhag, 8.

<sup>147</sup> Cranz, *Alte und neue Brüder-Historie*, 502.

<sup>148</sup> Cröger, *Geschichte der erneuerten Brüder-Kirche*, II Gnadau 1853, 162-169.

<sup>149</sup> Hahn Reichel (Hg.) *Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder*, 162-163.

<sup>150</sup> Fogleman, „Jesus ist weiblich“, S. 171 Anm. 5.

braucht, und das, was in diesen Jahren passierte, wird dann als Sichtung betrachtet. So verwendet Jörn Reichel den Begriff Sichtszeit an erster Stelle als einen chronologischen Begriff und erst an zweiter Stelle als einen inhaltlichen Begriff.<sup>151</sup> Ich neige dazu, die Zeit der Sichtung kürzer anzusetzen. Über die Periodisierung der Sichtung haben sich Zinzendorf und die anderen Zeitgenossen mehrmals geäußert. Wie bei der Frage nach dem Inhalt der Sichtung soll auch bei der zeitlichen Bestimmung zuerst untersucht werden, was die Beteiligten selbst gemeint haben.

Johannes von Wetteville behauptete, er hätte die ersten Anzeichen „als einen Anfang des schlimmen Periodi“ im Jahre 1744 bemerkt, aber natürlich nicht vermuten können, „was darnach daraus entstand“.<sup>152</sup> Dass Zinzendorf einmal Anfang und Ende der Sichtszeit in den Losungen vom 26. Mai 1746 bez. 3. Januar 1750 gesehen hat,<sup>153</sup> will nicht heissen, dass er die Sichtung nicht als eine dynamische Entwicklung betrachtet hätte.<sup>154</sup>

In den vierziger Jahren machte die herrnhutische Bewegung mächtige Entwicklungen durch: in Verbreitung, Umfang, in Formen und nicht zuletzt in ihrer Theologie. Dessen waren sich die Herrnhuter bewusst, sie verglichen die Zeitabschnitte miteinander und teilten die Jahre in verschiedenen Perioden ein.<sup>155</sup> Sie sahen, wie sich die Inhalte ihrer Verkündigung von Jahr zu Jahr änderten und sie betrachteten dies als eine Führung des Heiligen Geistes, der sie immer näher an die Wahrheit brachte. Von einer Frömmigkeit, in der sich alles um das Lämmlein, um Blut und Wunden drehte, kam man 1745/46 auf die Idee des „Creuzluftvögeleins“, das ein ungeheures Potenzial an sprachlicher Kreativität und Spielerei freisetzte. Ein Jahr später, 1747, kam die Verehrung des Seitenhöhlchens auf, die wiederum 1748 immer stärker erotisiert wurde. Diese erotisierte Religiosität kulminierte schliesslich in die Aufhebung der Geschlechtertrennung und in die Lehre des unmittelbaren Genusses der ehelichen Vereinigung mit dem Heiland.<sup>156</sup>

Martin Dober verglich die Lehrart des alten Herrnhuts mit der neuen Lehre um 1747 in einem Aufsatz, der nach seinem Tod am 9. Dezember

<sup>151</sup> Reichel, *Dichtungstheorie*.

<sup>152</sup> Ledige Brüdersynode London, Sessio 13, 15.1.1753 (UA, R.2.A.32b, S. 289).

<sup>153</sup> Siehe oben. Auch in einem Rundschreiben vom 18.9.1751 nennt er das Jahr 1746 als den Anfang der Sichtszeit. („... seit 46, das es mit der grossen Sichtung angefangen ...“) Rundschreiben zum 10-jährigen Jubiläum des Ältestenfestes, R.8.A.8.14.

<sup>154</sup> Zinzendorf fragte auf der Synode der ledigen Brüder in London: „Ich möchte gern wissen, ob man erfahren könnte, auf was vor Stufen der letzte Sichts Periodus in die Gemeine hereingekommen, nicht in dem Sinn daß ich Reprochen [Vorwürfe] deswegen geben wolte, sondern daß ich was draus lernen möchte“. Sessio XIII, 15.01.1753, R.2.A.32b, 287.

<sup>155</sup> Bei einem Sabbatliebemahl im Theologischen Seminar in Lindheim am 30.1.1745 hiess es: „Ferner kam vor, daß man zu der jezigen Theologie keine Lieder habe; daher es nöthig sey, daß der 12te Anhang bald heraus komme. Es wurde besonders auch von der Differenz des Styli unsers und voriger Zeiten verschiedenes geredt.“ (R.4.B.III.3.g).

<sup>156</sup> Über die historische Entwicklung, siehe Erbe, Herrnhag. Vgl. auch die interessante Periodisierung, die Hart vornimmt: [Hecker], *Gespräch*, 45-55.

1748 unter seinen Papieren in Herrnhaag aufgefunden wurde.<sup>157</sup> Diesen Aufsatz, der als Bericht der Sichtszeit bezeichnet wird,<sup>158</sup> wollte Zinzendorf jedoch nicht als Darstellung der Sichtung ansehen. Die Erscheinungen, die er so scharf verurteilte, kamen bei Dober nicht vor, denn sie existierten noch nicht.<sup>159</sup> Zinzendorf betrachtete 1748 als das Jahr der eigentlichen Sichtung: „Die Sache ist schon unter der Commission in Hennersdorf [Sommer 1748] in vollem Gange gewesen. Das weiß ich nur ex posteriori“.<sup>160</sup> Die meisten Tilgungen im Diarium des Theologischen Seminars in Marienborn sind im Zeitraum Dezember 1748 bis Juni 1749 zu finden, was ebenfalls darauf deutet, dass die eigentliche Sichtung in diesem Zeitraum stattfand. Jonas Paulus Weiss sagte im September 1750 zu Zinzendorf: „Seit ihrem Brief hat die Sache keine Gewalt gehabt, da war der Schlang der Kopf abgehauen, und der Schwanz rührte sich nur noch eine Weile“.<sup>161</sup> Mit den Besuchen von Christian Renatus in den Gemeinden im Sommer 1750 soll die Sichtung beendet sein.

Für Zinzendorf war die Sichtung die Zeit, in der die Frömmigkeit so erodiert war, dass sie ins „Fleischliche“ abrutschte. Dies geschah 1748 und 1749. Es war ihm jedoch völlig klar, dass es seine eigenen Thesen, Reden und Ideen gewesen waren, die die Gemeinde dazu gebracht hatten. Umso peinlicher war es auch, dass sein Sohn die Hauptperson in allem zu sein schien. Daher ist es verständlich, dass Zinzendorf vor allem Christels geliebten Mitarbeiter Rubusch verantwortlich hielt und Christel nur als von ihm getäuscht darstellte.<sup>162</sup> Seine Wutausbrüche bei der Barbyer Konferenz und seine entschiedene Behauptung, er hätte „weder von nahen noch fernen die allergeringste Idee von den Sachen gehabt“, sind ebenfalls verständlich. Wenn Zinzendorf versuchte, die anderen Hauptmitarbeiter zur Rechenschaft zu ziehen, lenkte er damit die Aufmerksamkeit von sich selbst ab. Das war nötig, denn die Brüder in Herrnhaag hatten nur das, was der Graf gelehrt hatte, in die Realität umzusetzen versucht. Sie hatten das, wovon Zinzendorf sprach, buchstäblich genommen und praktiziert. Zinzendorf versuchte dies zu verdrängen, in dem er seinen Mitarbeitern die Schuld zuschob. Dass er selbst für einen grossen Teil verantwortlich war, wagte ihm keiner zu sagen.

Aus der Analyse von Äusserungen Zinzendorfs und anderer Zeitgenossen, ergänzt mit Beispielen aus handschriftlichen und gedruckten Quellen,

<sup>157</sup> R.6.A.a.10.3.c.

<sup>158</sup> So Reichel in *Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder*, 164.

<sup>159</sup> Zinzendorf: „Sagt man Martin Dober hätte mirs gesagt, so sage ich, nein, das waren ganz andere Materien. Johannes: Die Sachen existirten damals noch nicht.“ Konferenz über die Sichtszeit, Barby 26.1.1753, R.2.A.28.1, 140r.

<sup>160</sup> Ebd. 147r. Auch an anderen Stellen im Protokoll dieser Konferenz sagt er, dass die Sichtung „Anno 1748“ stattfand (136v, 145v).

<sup>161</sup> Ebd., 149.

<sup>162</sup> Z.B. ebd. 138v.

möge hervorgegangen sein, was Zinzendorf selber unter der Sichtung verstand. Seine Sicht auf die Sichtung ist enger als die von späteren Generationen, die fast die ganze herrnhutische Frömmigkeit der 1740-er Jahre als Sichtsungszeit bezeichnen. Dies ist eine Interpretation der Brüdergeschichte, die die Zeitgenossen, die dem Zeitraum seinen Namen gegeben haben, nicht teilen würden.

Viele Fragen sind noch offen. Ein eingehendes Studium der verwendeten Bilder, Metaphern und Symbole in der Sichtung steht noch aus. Welche Bibelstellen waren wichtig und welche Bedeutung hatte das Hohelied? Inwieweit gab es bei anderen religiösen Gruppen ähnliche Entwicklungen? Gab es Vorbilder, die die Herrnhuter bewusst aufgriffen? Welche Personen waren bestimmend bei den Entwicklungen, und welche Gemeinden waren in welchem Masse beteiligt? Wie hat man der Sichtung ein Ende gemacht, und wie wurde dies verarbeitet? In wieweit konnte eine Gemeinschaft sich ohne Schaden distanzieren von dem, was sie mit grösster Begeisterung geglaubt und gefeiert hat? Wie hat die Geschichtsschreibung die Sichtung seitdem behandelt?<sup>163</sup>

Dass der Begriff „Sichtsungszeit“ hier nun eingengt ist auf Zinzendorfs Vorstellung davon, lässt unberührt, dass es in der Brüdergemeinde der vierziger und fünfziger Jahre des 18. Jahrhunderts Entwicklungen gegeben hat, die spätere Generationen befremdet haben (und die von Historikern einfachheitshalber als „Sichtung“ bezeichnet wurden). Es ist unwiderlegbar, dass diese herrnhutische Eigenart unzählige zur Brüdergemeinde hingezogen hat und dass der zahlenmässige Wachstum in jenen Jahren einen Höhepunkt erreichte.<sup>164</sup> Dieses „befremdende“ Element in der herrnhutischen Frömmigkeit soll näher untersucht werden, auch wenn sie nicht mehr als Sichtung bezeichnet und damit als einen Fehltritt von der eigentlichen Brüdergeschichte ausgegrenzt werden darf.

Wahrscheinlich werden noch mehr Texte auftauchen, die unser Bild der Sichtung verschärfen können und die zu einer weiteren Erforschung dieses entscheidenden Zeitraums in der Geschichte der Brüdergemeinde anregen mögen. Hier folgen eine Edition von Zinzendorfs Strafbrief und von seinem Schreiben an Christian Rensus vom gleichen Tag.

<sup>163</sup> Siehe hierzu den (noch) unveröffentlichten Vortrag von Atwood: Deep in the Side of Jesus (s. Anm. 5).

<sup>164</sup> Siehe z.B. Podmore, *Moravian Church in England*, 136.

## BEILAGEN

## 1. Zinzendorfs Strafbrief vom 10. Februar 1749

Zinzendorfs sogenannter „Strafbrief“ liegt in verschiedenen Fassungen im Unitätsarchiv vor:

- a. Entwurf in Zinzendorfs Hand, R.3.A.8.13.1.
- b. Urschrift, in unbekannter Hand mit Änderungen in Zinzendorfs Hand, R.3.A.8.13.2.
- c. Reinschrift in unbekannter Hand, mit kleinen Änderungen in Zinzendorfs Hand, die in der Ausfertigung nicht berücksichtigt sind, R.3.A.8.13.3.
- d. Ausfertigung in unbekannter Hand, R.3.A.8.13.4.
- e. Ausfertigung für „America“, mit zusätzlichen Änderungen in Zinzendorfs Hand, R.3.A.8.13.5.
- f. Ausfertigung für die niederländischen Gemeinden, R.20.C.24.208.

Hier ist der Text der Ausfertigung (d) abgedruckt. Im textkritischen Apparat sind die Änderungen und Korrekturen im Vergleich zum Entwurf (a), zur Urschrift (b) und gegebenenfalls zur Ausfertigung (e) angegeben. Abweichungen in der Rechtschreibung bleiben unberücksichtigt.

Dieser Brieff ist *zuerst* allen General-Chor-Arbeitern und der Ältestenconferenz, *darnach* wenn's nötig ist<sup>1</sup>, allen Gehülffen und *endlich* allen Abendmahls-geschwistern und wenn's noch nicht hilft, der öffentlichen Gemeine vorzu-lesen.

*Mittatur<sup>2</sup> nach*

1. Herrnhut vor Niesky, Teichniz, Uhyst und Berlin
2. Herrnhaag vor Marienborn und Lindheim, Barby, auch Ebersdorff und Leonh.
3. Neusalze item vor Gnadenberg, -frey und Röseniz
4. Haus von Zeist item Hdijk, Amsterdam und Harlem
5. Bretheren Chapel vor London, Lambsbill, Lambsacre, Marystone, und Milende und Irrland und dermalen Stra David
6. Bethlehem vor Thomas, Barbiesses und Canada.

Nach der mir von dem Lämmlein an Euch gegebenen Macht zu beßern, gebiete ich Euch im Namen Jesu Christi:

- 1) Daß niemand mehr ein Diminutivum brauchen soll, das kein Diminutivum in der teutschen Biebel hat. Niemand soll mehr sagen oder schreiben: Schäzel, Seitenhölchen, Närrchen, Bräutel. Am allerwenigsten aber soll man solche Diminutiva in ein Verbum verwenden und sagen: schäzeln, u.s.f.

<sup>1</sup> „wenn's nötig ist“: in b von Zinzendorf hinzugefügt.

<sup>2</sup> Die Versandliste steht nur in a und b. Die Liste in b enthält vor „Berlin“ den Zusatz „Copenhagen“.

2) Alle neue Worte, die ich in meinen öffentlichen Canzelreden noch nicht gebraucht, sollen gänzlich aus der öffentlichen Lehre wegbleiben. Und wer ein neues Wort braucht, deßen ich mich aus Noth bedienet, es sey aus dem Griechischen, Teutschen oder Französischen und Englischen entlehnt, der soll es an dem rechten Orte brauchen. Und wer es nicht thut, der soll drüber constituirt werden, und wenn man ihn überführt, daß er das Wort selbst nicht versteht, so soll ihm das Reden in der Gemeine und nach Gelegenheit selbst in den Chören verbothen werden.

3) Wer in Chören, es sey männlichen oder weiblichen Geschlechts, mit jemandem einen fleischlichen oder fleischlich klingenden Discurs führt, es sey historisch, relatorisch<sup>3</sup>, beichtweise oder wie man's erklären will, der soll sogleich aus der Gemeine oder wenigstens aus seinem sämtlichen Chor exlociret<sup>4</sup>, und wenn er oder ein anderer den, dem ers erzehlet<sup>5</sup>, überführen kan, das er dazu gelacht, geredet, oder den Discurs auch nur angehört, der soll, wenn er ein Amt hat, das Amt verlieren und wenn er keins hat, so soll er vom Heiligen Abendmahl ausgeschlossen seyn, und wenn er noch nicht zum Abendmahl gehet, dem Gemeingericht zur Bestrafung übergeben werden.

4) Bey welchem Arbeiter man einen Zettel findet, darinnen sich Leute voriger oder überhaupt sündlicher Handlungen schuldig geben, und der Zettel ist über einen Tag alt, dem sollen alle seine Zettel von dem Gemein-Aeltesten durchgesehen und cassirt; er selbst aber von dem Amt eines Confessionarii<sup>6</sup> suspendirt werden.

5) Das soll auch mit allen denjenigen geschehen, die dergleichen Zettel in Schreibtafeln oder Taschen tragen oder gar Paquete davon machen länger als einen Tag und solche wohl gar auf Reisen mit herumführen.

6) Wer ein dergleichen Bekenntniß von einigen Bruder oder Schwester hat, es sey, daß dieselben actuellement in der Gemeine sind oder selbst unsere Gegner sind, der soll sie cassiren oder mit Biffirung<sup>7</sup> des Namens ins Archiv geben, weil einiger Privatgebrauch davon malhonnet<sup>8</sup> wäre.

7) Damit man dahinter komme, wer gegen alle Gemeinverfaßung mit Ländern und Orten und Anstalten correspondire, dahin wir keinen Beruff haben, item wer unreife Historien, Versgen und dergleichen herumschicke, und man also auf die Correspondenz künftig genau Acht haben wird, so soll sich niemand wundern laßen, wenn ihm von denen Personen, die sich dazu legitimiren werden, eine Zeit lang suspecte Briefgen zurückbehalten und entweder wiedergegeben oder cassirt werden.

<sup>3</sup> Erzählerweise.

<sup>4</sup> Ausgeschlossen.

<sup>5</sup> In a korrigiert aus: der's angehört.

<sup>6</sup> „Beichtvater“.

<sup>7</sup> Streichung (Fr. biffer = durchstreichen).

<sup>8</sup> Unehrenhaft.

- 8) Alle Privatsocietäten, die ohne Vorwißen der Generalarbeiter gemacht sind, sollen schlechterdings aufgehoben seyn, namentlich die zeither<sup>9</sup> bekannten, die am nechsten auf einander gefolgeten, bis jetzt inclusive.
- 9) Alle Privatliturgien, die ohne Vorwißen der jedesmahlichen Gemeinconferenz in Chören angestellt sind, sollen in ipso actu von dem Gemeinältesten können besucht und auseinander gebothen werden.
- 10) Alle aus guter Meinung eingeführte oder gemachte extraordinäre Anstalten in Kleidern und andere an sich ganz unsündliche Niedlichkeiten sollen eine Zeit lang von Jahren und Tagen gänzlich cassirt seyn, die weißen Talare<sup>10</sup> bey dem Heiligen Abendmahle und der Tauffe ausgenommen, welche in der Lutherischen und Englischen Kirche ohnehin recipirt und in der Heiligen Schrift Neuen Testaments geehret sind, die auch in den allerersten Christenzeiten so recipirt gewesen, ob aber dergleichen von ganzen Gemeinen geschehen soll, wie ehemals in albis<sup>11</sup> und allenfalls von welchen,<sup>12</sup> das soll erst auf dem Synodo geprüft werden. An sich wäre es schön und lieblich. Wir sind nur noch gar zu ein gemischt Volk.
- 11) Wenn ein lediger Bruder unter waserlei Praetext<sup>13</sup> es sei, einen Specialumgang mit einiger Schwester, ledigen, verheiratheten und verwittibten attrapirt<sup>14</sup> wird, der soll, sowol als die Schwester, die sich mit ihm eingelassen, ein ganzes Jahr vom Heiligen Abendmahl suspendirt werden. Hingegen soll in Conferenzen, öffentlichen Gelegenheiten, Haußumständen und ungefahren Begegnungen nichts affectirt werden, ausser wenn es im Finstern und Einsamen geschieht. Da muß es nothwendig eine jedesmahlige Untersuchung passiren.
- 12) Kein lediger Bruder, der nicht des seeligen Linners<sup>15</sup> oder Melchior Nitschmanns<sup>16</sup> Amt in der Gemeine<sup>17</sup> auf sich hat und solcher Gestalt in allen Gemeinen bekannt ist, er sei in seinem Chor gradirt<sup>18</sup>, wie er wolle, soll in den Gemeinen öffentlich lehren. Und wenn sich ein solcher untersteht, von Materien zu reden, die niemand als Gemein-Eheleute nur einmal recht einsehen, geschweige denn recht außsprechen können, so soll er gewärtig seyn müssen, daß man ihn öffentlich schweigen heiße.
- 13) Niemand soll künftigt ein Amt in Chören bekleiden, der nicht von einer allgemeine Ältestenconferenz zuvor gesprochen worden und von ihnen allen Zeugnis hat.

---

<sup>9</sup> Von Zinzendorf in b hinzugefügt.

<sup>10</sup> In a korrigiert aus einem unleserlichen Wort.

<sup>11</sup> Weiss.

<sup>12</sup> „und allenfalls von welchen“: in b von Zinzendorf hinzugefügt.

<sup>13</sup> Vorwand.

<sup>14</sup> Erwischt.

<sup>15</sup> Martin Linner (1703-1733).

<sup>16</sup> Melchior Nitschmann, 1702-1729.

<sup>17</sup> „in der Gemeine“: in b von Zinzendorf hinzugefügt.

<sup>18</sup> Eingestuft.

14) Das Loob wird hiemit auf ein Jahr gänzlich aufgehoben, und ein jeder soll nach der Heiligen Schrifft, seinem Herzen und den Gemein-Regeln handeln. Und wenn ein Aeltester in der äußerste Preße<sup>19</sup> ist und keinen<sup>20</sup> Ausweg siehet, und er ist endlich auf einen Entschluß kommen, darüber er noch nicht gewiß ist,<sup>21</sup> so soll ein solcher aufs höchste Erlaubniß haben, mit einem leeren Zettel und einem andern zu loosen, darauf Nein steht, damit er sich vor Schaden hütten könne. Eine göttliche<sup>22</sup> Approbation soll damit nicht bewiesen werden können, daß es nicht Nein getroffen.

15) Das Fußwaschen soll einige Jahre in der öffentlichen<sup>23</sup> Gemeine gänzlich cessiren und nur unter den<sup>24</sup> Arbeitern und bey solchen Chorgelegenheiten erlaubt seyn, da man es in einer ordentlichen Gemeinconferenz zuvor so ausgemacht.

16) Die nach des Schöpfers eigener Angabe in der Gemeine gemachte Anstalt zum Dienst junger angehenden Eheleute, welche bey uns keinen andren Plan hat, als daß was bei Kindergebährerinnen und Säugerinnen in allen wohlgeordneten Ländern observirt wird, soll lediglich in derer Händen bleiben, die dazu im Angesicht der ganzen Gemeine gesetzt werden. Wer sich ausserden drein mengt, und welche junge Eheleute unter sich dergleichen Materien tractiren und überhaupt ein jedes, das sich auch nur discursive um ein fremdes Ehebette bekümmert, außer der ordentlichen Eheconferenz von lauter Personen, die ich dazu verordnet, oder etwas in der Materie vornimmt ohne<sup>25</sup> ein eine dazu geweyhete und geordnete Matron oder deren Ehemann zu seyn, soll als ein leichtsinniges oder gar boshafftiges Gemüth scharfer Untersuchung und Ahndung gewärtig seyn, diejenigen Eheleute aber, die sich mit solchen einlassen vor infam gehalten werden.

17) Ein lediger Bruder, der überführt werden kan, daß er die heilige Seite des Heilandes auf die Art wie es unsre Gegner<sup>26</sup> beschreiben, oder nach einem mir selbst bekannt gewordenen Exemp<sup>27</sup> betrachtet oder darüber -

<sup>19</sup> Druck.

<sup>20</sup> In a: „einen“.

<sup>21</sup> „und er ist ... nicht gewiß ist“: in b von Zinzendorf hinzugefügt.

<sup>22</sup> In b von Zinzendorf hinzugefügt.

<sup>23</sup> In b von Zinzendorf hinzugefügt.

<sup>24</sup> In b von Zinzendorf aus „etlichen wenigen“ korrigiert.

<sup>25</sup> „außer der ordentlichen Eheconferenz ... Materie vornimmt ohne“: in b von Zinzendorf hinzugefügt.

<sup>26</sup> „unsere Gegner“: in b von Zinzendorf aus „Doktor Baumgarten“ korrigiert. Vermutlich handelt es sich hier um folgende Stelle: „...indem ihnen niemand Schuld gegeben, daß sie das von ihnen so häufig besungene mänliche Glied und die Seiten-Wunde Christi für einerley halten, sondern daß sie diese letzter vor die Gebärmutter der Gläubigen ausgeben, und derselben Oefnung als eine Abbildung [d]es weiblichen Geburtsgliedes ansehen, und aus dem Grunde in den Unterleib zu versetzen gesucht, und mit dem Ausdruck der Lende benant“. S.J. Baumgarten, *Theologische Bedencken*, 6. Sammlung, 2. Aufl. Halle 1753, 788-789.

<sup>27</sup> „oder nach einem mir selbst bekannt gewordenen Exemp“: in b von Zinzendorf hinzugefügt.

es werde auch noch so unschuldig erklärt - gesprochen hat, der soll darum ein Jahr vom Abendmal ausgeschlossen werden. Die heilige Seite des Heilands ist unser aller Seelenmutter<sup>28</sup>, wie die Erde des Leibes. Und wer ein ander tertium comparationis<sup>29</sup> sucht und ist ein Bruder und noch ledig dazu und sich auch so drüber explicirt, der geht verbothne Wege und ist ein geistlicher Grübler. Überhaupt ist die Lehre vom Seitenhölchen schon überjahret und gehört in die Sacristey zurück, bis auf ein andermal, damit kein Gewäsche daraus wird, wie aus andern Warheiten, wenn sie nicht mehr vom Heiligen Geiste praecentiret<sup>30</sup> sondern nur noch aus Gewohnheit gelummert werden. Ich habe schon lange kein Gefühl mehr von der Brüder Tendresse<sup>31</sup> in dem Stücke. Es soll also diese Materie gar nicht mehr zur Loosung in allen Reden und Predigten gemacht, sondern bloß im Herzen und in der Liturgie beybehalten werden. Es gebe es denn die Natur der Sache, vom Leichnam Jesu sacramentlich zu sprechen, welches ganz ein anderes ist, als wenn man alles Seitenhöhlgen nennet, was man anführt.<sup>32</sup>

18)<sup>33</sup> Wer mit Schwestern verschloßen gefunden wird, ohne daß die ordentliche Conferenz beysammen ist, der soll ohne fernere Untersuchung vom Heiligen Abendmahl Jahr und Tag wegbleiben. Wenns Pilger sind, so ist die eigne Ehefrau ausser der Ehecammer keine Entschuldigung, denn es hat weder ein Bruder Macht, sich mit seiner Frau zu verschließen in einer fremden Stube, noch in seiner eigenen, fremden Pilgergeschwistern dergleichen zu erlauben.

19) Wer eine Schwester auser Amts- und Landssitte - noch mehr, wer auch einen Bruder frech<sup>34</sup> küßet oder einige Geberde auch unter Brüdern mach, wie sie leichtsinnige Menschen auch machen; item wer einige dergleichen Worte redet, er deute sie wie er wolle, der soll für sein gegebenes Aergernis ein Jahr oder doch ein Vierteljahr vom Heiligen Abendmahl bleiben. Das versteht sich von Leuten die jemals Weltmenschen gewesen und in der Gemeine sind. Fremde Nationalbrüder<sup>35</sup> und unschuldige Kinder sollen censurirt und nach Befinden gehandelt werden.

20)<sup>36</sup> Wer bey dem Friedens- und Abendkuß küßet, daß es schmazt und die respectable Gemeinart entweder nicht kan oder nicht will lernen, der soll nach noch 2maliger Erinnerung vom Küßen wegbleiben und wenns ein

<sup>28</sup> In e hat Zinzendorf dazu geschrieben: „Jes. 51,1, item 66,9“.

<sup>29</sup> Vergleichspunkt.

<sup>30</sup> Vorsingen.

<sup>31</sup> Zärtlichkeit.

<sup>32</sup> „Es soll also ... nennet, was anführt“: in b von Zinzendorf hinzugefügt.

<sup>33</sup> In a sind Pkt. 18 und 19 nach Fertigstellung des Schlusses hinzugefügt worden. Die Punkte 20 bis 23 fehlen in a ganz.

<sup>34</sup> „noch mehr, wer auch einen Bruder frech küßet“: fehlt in a ist aber in b vorhanden. In e hat Zinzendorf „frech“ in „unanständig“ geändert.

<sup>35</sup> In b von Zinzendorf hinzugefügt.

<sup>36</sup> Die Punkte 20-23 fehlen in a. Sie sind in b in Zinzendorfs Hand hinzugefügt.

allgemeines Übel ist, so soll der Friedens- und Abendkuß suspendirt werden.

21) Weil ich ehster Tagen meine Erinnerung bey den verschiedenen Liturgi- en einschicken werde, so bitte es alsdenn zu überlegen und soviel davon thunlich jedes Orts anzuwenden und das bedenkliche auszustellen.

22) Daß in den Gemeinen nichts öffentlich gesungen werden soll, als was ich erst gesehn oder in unseren Officien gedruckt ist, wollte ich nicht gern noch einmal repediren<sup>37</sup>. Ihr wißt meinen Sinn.

23) Es ist aus Pensilvanien eine scharffe Erinnerung wegen des Vater Namens an mich gekommen, ob nun wol dieser Name bey mir keinen geistlichen Sinn hat, weil ich ihn eigentlich nur den gnädigen Herrn aus der Gemeine zu bringen tolerirt und er mithin nichts als einen oeconomischen und Familienvater designirt, weil gleichwol die Famillie zu groß wird und viel 100 ja 1000 sind, die mich weder so ansehen können, noch von mir als Correlata dieses Namens angesehen werden, so finde ich vor gut, daß dieser Name zugleich cessire. Ich finde dazu keine bequemere Gelegenheit als die gegenwärtige. Ich habe vom Heiland die Erlaubnis erhalten, das mir den Jahren nach von niemanden disputable, den Meriten nach vielleicht nicht zukommende, (weil aber bey uns auf Meriten nicht gesehn wird) durch das natürliche Zeitrecht genugsam bedeckte Praedicat eines Subsenioris bey den Gemeinen (independemment von der mährischen Kirche und ihren Tropis) unbedenklich zu führen und mich diesem Amte künfftig allein und ohne Vicarios zu unterziehn.

Es besteht eigentlich in einer solchen Connexion mit ihm und einer Sprache aus der Pleura, darüber ich mich mit niemanden abgeben werden und vor welchem ich nicht mehr Affect begehre, als sich Effect zeigen wird. Diesen Namen kan ich in den sieben Hauptgemeinen (meinem Hause, Herrnhuth, Herrnhag, Bethlehem, Hauß von Zeyst, Neusalze und Brethren Chapel) ohne Bedencken führen. Er wird mir dasjenige incognito, darum mich der Papa-Name schon gebracht hat, nicht nur restituiren, sondern viel länger conserviren können, als irgent ein anderer. Es ist in dieser Sache nichts zu praecipitiren nöthig. Ihr wißt meinen Sinn und müßt alle Gelegenheit ergreifen, es nach und nach in die Wege zu richten, daß des einen vergeßen und der andere dafür gäng und gebe werde.

Mit dem Namen der Mama und Mutter<sup>38</sup> hat es eine andere Bewantnis. Meine Frau hat das Pflegeamt der Gemeine auf sich, wozu sich dieser Name schickt und welches ich aufgegeben. Es ist ein convenientes<sup>39</sup> Wort, auch nach der Schrifft für eine Säugamme der Kirche und es wird von niemanden anders verstanden, als in dem rechten Sinne. Es sind verschiedene obrigkeit-

<sup>37</sup> In b: repetiren.

<sup>38</sup> Als Mama wurde Zinzendorfs Frau Erdmuth Dorothea und als Mutter wurde Anna Nitschmann bezeichnet.

<sup>39</sup> Schicklich.

liche Schwestern dergleichen anzunehmen gewohnt und daß bey meiner Frau die Generalitaet ohne weiter Zusaz observirt wird, bringt die Generalitaet ihres Haußmutteramts mit sich.

Was den Mutternamen betrifft, so ist derselbe vom Heiland selbst introducirt mit eben so ausdrücklichen Worten, als der Vaternamen verbothen ist. Er ist so gäng und gäbe, daß nicht leich ein Spital ist, worinne sich nicht eine Mutter befindet. Die Generalitaet thut abermal nichts zur Sache, denn es ist keine imaginaire Catholicitaet<sup>40</sup> oder Pretention<sup>41</sup>, sondern wenn eine Schwester 20 Jahre in der Anna ihren Aemtern gestanden und fast alle Frauens erzogen hat, mithin nicht leicht eine Familie in der Gemeine anders ansehen kan als Pflegekinder aus ihrem Chor, der braucht man keinen Beynamen zu geben, um sie unter den Geschwistern zu distinguiren, weil jedes weiß, von wem die Rede ist. Daher ich die Affectation, sie nicht Mutter zu nennen oder sie mit Beysetzung ihres Namens, den über das mehr als 20 Eltestinnen auch führen, und der sie also mich nicht mehr distinguirte, sie so zu heißen, für eine grobe oder subtile Rottirerey halte.

Es bleibt also die Abrede unter uns, meine Frau nach wie vor die Mama, die Anna nach wie vor die Mutter, mich aber zu Vermeidung aller Logomachie<sup>42</sup> und scheinbarer Contradiction<sup>43</sup> mit des Heilandes Worten, nicht mehr Papa zu nennen, sondern zu abermahligter Vermeidung aller Standesdistinctionen und auserdem unfehlbarer Propalirung<sup>44</sup> meines Namens, den ich schlechterdings subprimirt<sup>45</sup> wisen will, in der mährischen Kirche und auf dem Synodo den Ordinarius und in vita communi den Subsenior zu heißen.<sup>46</sup>

Wenn sich die Geschwister in vorgehende, aus wichtigen Ursachen unvermeidliche Umstände nicht schicken wollen, so bin ich genöthigt, in allen Gemeinen das von mir in Gottes Namen durchgesetzte Gemeingericht aufzuheben<sup>47</sup> hingegen aber bürgerliche Haus- und Straßenaufseher zu sezen und alsdenn von denen respective Gerichtsdirectionen, Regierungen, Syndicaten, Drosteyen, Friedrichtern die ordentliche Justiz administriren zu lassen ohne Ansehung der Person, wie in allen übrigen untheocratischen Communen.<sup>48</sup>

<sup>40</sup> Allgemeinheit.

<sup>41</sup> Anmassung.

<sup>42</sup> Wortstreit.

<sup>43</sup> Widerspruch.

<sup>44</sup> Offenbarmachung.

<sup>45</sup> Unterdrücken.

<sup>46</sup> Bis hier nicht in a, erst in b hinzugefügt.

<sup>47</sup> „in vorgehende, aus ... ..Gemeingericht aufzuheben“ b in Zinzendorfs Hand korrigiert aus: „diesen geistlichen Anordnungen nicht submittiren, so soll binnen einem Vierteljahr in allen Gemeinen das Gemeingericht aufgehoben“.

<sup>48</sup> „wie in allen übrigen untheocratischen Communen“: in b in Zinzendorfs Hand ergänzt.

Wir sind ein Volck, das aus Jesu Seite gebohren ist. Das ist unser geistlicher Stoff. Wir bestehen aber äuserlich aus bekehrten Weltmenschen, mährischen Bauern, reichen und armen Standespersonen, Avanturiers, groben Sündern, Atheisten, Socinianern, Arianern, Hussiten, Waldensern und haben bis dato noch alles beisammen lassen müßen und bei leibe noch nicht ausgelesen. Weil nun ein Mensch ein Mensch bleibt, wenn er gleich ein begnadigter Mensch wird, so kan und will sich's nicht schicken, eine ungezäimte Freyheit vors Fleisch, - es sey nun *destinato consilio*<sup>49</sup> oder aus Unverstand des wahren Worts: Wenn zwei einerlei thun, so ist's darum nicht einerlei, - durch einige Hinterthüre einzulaßen.<sup>50</sup>

Her zu mir, wer dem Herren angehört! Und wer ungehorsam ist, der wird sein Urtheil tragen, er sey wer er ist<sup>51</sup>.

Euer treuer L.

London am 10. Febr. 49

P.S. Wenn ihr mir nicht folgt, so will ich nicht nur mein Amt gänzlich niederlegen bey allen Gemeinen und aus denselben zu seiner Zeit einen neuen Auszug nach Jesu Herzen machen, sondern ich will euch zum Voraus versichern, das des Heilands Aeltestenamt auch cessiren wird. Ich weiß, wohinter ich stehe und kan mir nicht helffen<sup>52</sup>.

### Zinzendorfs Brief an Christian Renatus, 10.2. 1749

R.3.A.8.13.b: London 10. Febr. 1749 (neuer Stil). Original in Zinzendorfs Hand

„Mein lieber Sohn,

Ich seze voraus, das du mein liebes Herz bist und deine Destination und ewige Gnadenwahl dir niemand nehmen wird. Ich kan aber nicht umhin, dich von dem, an das du dieses Briefgen empfängst von meinem Vicariat zu ent schlagen.

Die nächsten Ursachen sind folgende:

- 1) Du hast gegen alle dein Versprechen eine Schäzelgesellschaft aufgerichtet, von der ich nichts hören und wissen will.
- 2) Du hast wieder Lieder gemacht und in der Gemeine eingeführet, darinnen Nonsense und Irrthümer stehen.
- 3) Du hast den Caillet<sup>53</sup>, der aus Strafe von Herrnhag und Marienborn weg gemust und als ein armer Sünder hatte sollen nach Herrnhuth kommen, nicht nur da zum Lehrer eingesetzt, sondern ihn auch zum Richter über an-

<sup>49</sup> Gemeinschaftlich beschlossen.

<sup>50</sup> In a: einzuführen.

<sup>51</sup> In a und b: wolle.

<sup>52</sup> „kan mir nicht helffen“ in b von Zinzendorf geändert aus: „fürchte nichts“

<sup>53</sup> François Caillet (1718-1755) nahm am 18.11.1748 Abschied in Marienborn, aber seine Abreise verzögerte sich bis zum 2.1.1749.

dre gemacht, und der hat schon ganz unsinnige Stunden da gehalten, die grobe Irrlehre, das wir des Heilands Ehe schon hier haben, öffentlich gelehret und da dergleiche ungeweyhete Bischöfe anstatt ihre neue mit etlichen Jungfern angefangene Schälzelgesellschaft durchzusezen<sup>54</sup>, das edle Kleinod von Herrnhuth ruiniren, landesherrliche Edicte gegen uns erregen und kurz: alles destruiren<sup>55</sup>, was ich 30 Jahr mit Tränen gesäet. So kan ich wohl unmöglich zulassen, dass du deinem Chor befielst, vom Sahl zu bleiben, wenn 100 in einem Geist<sup>56</sup> solche Faselhänsel nicht erkennen wollen. Wilste noch mehr solche Kirchenhistorien<sup>57</sup> gedruckt haben, wie die, darinnen dein Nahmen so fleissig stehet, die igt in Dreßden herumgeht und vielleicht die Gemeine um ihre Aufnahme bringet?

Ich habe mich neulich geschämt, wie Graf Hennike<sup>58</sup> gesagt hat: das Buch solte durch den Hencker verbrannt werden, denn es ist ja bei weitem so unwahr nicht, als es scheint.<sup>59</sup> Kämen wir dem Lamm so reine als der Menschen Augen vor!

Kurz, mein Christelgen, die Haushaltung geht gar nicht länger. Wenn ich nur ins Seitenhölgen fliegen könnte<sup>60</sup> und mir den Brast<sup>61</sup> von Herzen schaffen, so wäre es ganz gut. Aber das macht die Sache nicht gut, sondern der Ruin von viel 1000 Seelgen und ihrem wahren Seitenschrein würde meinem Hingang bald nachfolgen, und ich würde doch die Reproche<sup>62</sup> mit zum Heilande nehmen, das ich aus Eli und Samuels Connivenz<sup>63</sup> gegen meine eigne Kinder die Gemeine hätte ruiniren helffen.

Ich ruffe dich also weg aus den Gemeinen und verbiete dir inzwischen die fernere Correspondenz. Die soll derweil an mich gehen an Frizeln<sup>64</sup>, an

<sup>54</sup> Der Sinn dieses Satzes ist nicht eindeutig.

<sup>55</sup> vernichten.

<sup>56</sup> Vermuthlich eine Bezeichnung für den Kern der Gemeinde.

<sup>57</sup> Alexander Volck, *Das entdeckte Geheimnis der Bosheit der Herrnhutischen Secte...*, Frankfurt-Leipzig 1748-1750.

<sup>58</sup> Minister Johann Christian Graf von Hennike (1681-1752) führte in Dresden die Verhandlungen mit den Herrnhutern von Seiten der Regierung.

<sup>59</sup> J.Fr. Köber hatte am 19.1.1749 an Zinzendorf geschrieben: „Das entdeckte Geh. der Bosh. der HH., diese infame Chartreque, hat viel Schaden gethan. H[ennike] hat sie auch gelesen und sagte: sie meritirte verbrannt zu werden. Dazu komt noch des Superintendent Hofmanns von Wittenberg ganz neuer Tractat von den Grund Irrthümern, die er uns in der Lehre von der Dreyeinigkeit schuld giebt und eine ganz neue Zeitung aus Hannover, daß in dasige Landen alle Gemeinschaften und Privatversamlungen bey hoher Straffe verboten werden.“ Akten betr. die Verhandlungen mit Sachsen, 1748-1749, R.5.A.10.d.41.

<sup>60</sup> Sterben.

<sup>61</sup> Schwerer Kummer und Sorge.

<sup>62</sup> Vorwurf, Rüge.

<sup>63</sup> Priester Eli wusste, dass seine Söhne Gottes Gebot schändeten, und liess sie gewehren, trotz der Ankündigung Gottes an Eli und an Samuel, dass Sein Gericht über Elis Haus kommen würde (I. Sam. 1-4).

<sup>64</sup> Friedrich Wenzel Neisser (1716-1777).

Weissen<sup>65</sup> und andre Ortsgemeinvorsteher, bis ich dich bei mir habe. Da solstu meine rechte Hand werden und die Gemeine von hier aus besorgen. Da wirstu Gelegenheit genug finden, dein herzliches Talent anzuwenden und deine Gemeinen und Chöre von Woche zu Woche zu rangiren. Du hast auch eine Capelle mit 600 Geschwistern und findest überhaupt just so viel Seelen in England als du in Teutschland verläßest. Solst mir auch deine liebsten Herzel mitbringen, aus denen die neue Gemeine formirt werden soll und erstlich am Charfreytag<sup>66</sup> die Gemeine ins Seitenhölgen legen.

Das ich in die äuserste Verlegenheit komme mit deinen ledigen Brüdern<sup>67</sup>, kanstu mir nicht verdenken. Ich habe nicht einen einigen tüchtigen gefunden, einen Vicechrist abzugeben.<sup>68</sup> Das ganze Chor geht ledig nach Pensylvanien. Jorde<sup>69</sup> ist mit mir eins, er begleitet sie und kommt mit Johannes<sup>70</sup> wieder. Da hastu nun den Zander<sup>71</sup> hieher geschickt. Das ist ein Züchtling und darff nicht ins ledige Brüder Haus <sup>\*</sup>.<sup>72</sup> Ich habe nichts gewust als seine unverantwortliche Untreue an Andresen<sup>73</sup> und Sam. Hart<sup>74</sup>, die er aller Vorstellung ungeachtet, ja gegen das ausdrückliche Nein des Heilandes in der Fremde sizen laßen, denn er hat sie nach Leyden<sup>75</sup> bestellt und ist ihnen heimlich davon gegangen. Ich habe wohl gemerkt, das er was gestiftet haben mus, aber gar nicht begreifen können was bis heute. Da schreibt er einen Zettel an die Mutter<sup>76</sup> und beichtet notabene ihr (was seyn das vor ledige Brüder Methoden?), das er mit Hermannen<sup>77</sup> liederlichen Sachen gemacht und geredt hat und auf eine weltliche Weise von Weibsleuten und ihre Destination bei der Schöpfung raisonirt und führt notabene bei der Mutter zur Entschuldigung an, das es nur in Spaß geschehen!

Allerliebstes Christel, soll ich dich denn unter allen den Schelmen und Spizbuben wißen, ohne mich halbtod zu ängstigen? Ich kenne dein Herz, und mein Lamm kennst. Du bist seine wie ich. Du verstehst die Welt nicht,

<sup>65</sup> Jonas Paulus Weiss (1695-1779).

<sup>66</sup> Zinzendorf erwartete Christian Rensus also am Karfreitag (4. Apr.1749) bei sich in London.

<sup>67</sup> Deutet auf die ledigen Brüder, die im Begriff standen, nach Amerika zu reisen. Sie waren am 13.12.1748 mit Br. Garrison von Herrnhaag und Marienborn abgereist.

<sup>68</sup> Nach Zinzendorfs Ehereligion vertrat der Ehemann Christus, wenn er sich beim Geschlechtsverkehr mit seiner Frau vereinigte, während die Ehefrau die Gemeinde (die Braut) repräsentierte. Zinzendorf meint hier also, dass kein Bruder vom Herrnhaager Brüderchor geeignet zum Heiraten war.

<sup>69</sup> Heinrich Jorde (1714-1776).

<sup>70</sup> Johannes von Watteville (1718-1788) war seit Sept. 1748 in Pennsylvanien.

<sup>71</sup> Johann Friedrich Zander (1724-1802)?

<sup>72</sup> Der Asteriskus gibt an, dass Zinzendorf hierüber gelost hat.

<sup>73</sup> Joachim Heinrich Andresen (1715-1781)?

<sup>74</sup> Nicht näher identifiziert.

<sup>75</sup> Leiden, nordöstlich von Den Haag.

<sup>76</sup> Anna Nitschmann (1715-1760).

<sup>77</sup> Nicht eindeutig identifiziert.

aber mein Herz! Ließ doch die 2 ersten Capitel in der Offenbarung und siehe, wes der Heiland den Engeln die Gemeinen imputirt und vor sie dem Ansehen nach nichts können. Der liebe Heiland sagt: Moses verklagte sein Volck,<sup>78</sup> wer weis, was Martin Dober<sup>79</sup> thut. Eure Belohnung ist ihm schlecht bekommen.

Nun allerliebstes Christelgen, ich kann dir nicht steiff seyn, ob du gleich sehr grosse Fehler gemacht hast. Ich weis, du bist ein Liebling des Seitenhölgens, und wenn du ein Jahr Sabbath bei mir gehalten hast, so wirstu gewiß ein Mann Gottes seyn, nach seinem Herzen und aus der Pleura reden und thun. Aber du must würrlich erst in meine Schule. Johannis<sup>80</sup> seine hat dir nicht viel genuzet. Der macht izt auch ein Hauffen confus Ding in Pennsylvania. Er trifft die Leute und läst sie denselben Tag auch mit zum Abendmahl gehen. Er taufft wilde Kinder von 6 Jahren. Er absolvirt drauf los und kehrt sich nichts. Sie verheirathen auch Wildinnen mit Mohren und machen Cham zum Haupte von Sem. Das sind ganz absurde Dinge. Aber liebes Christelgen, das sind die Früchte von meiner Heruntersetzung in den Gemeinen und von meiner Decreditirung<sup>81</sup> bei meinen nächsten Herzeln. Es werde Johannelein nicht zugerechnet.

Ich mus schliessen und krieche mit dir zugleich tieff nein ins Seitlein, darinnen sollstu nach Ostern<sup>82</sup> zu mir herschwimmen als deinem treuen Mitherzel. London, 10 Febr. 49

Weil ich ohne die Marigen<sup>83</sup> nicht wohl mehr bestehen kan, so sahe ich gerne, sie käme nun.“

*Anlage 3 Erläuterungen zu dem Bild:*

*Zinzendorf und der Heiland in sechs allegorischen Vorstellungen, Miniaturbild, kolorierte Federzeichnung (10,5 x 8 cm), Künstler unbekannt (Sophie Reuss?), 1748. Schenkung von C.G. Hüffel an das Unitätsarchiv, 24.9.1831.*

Zentral auf dem Bilde ist der gekreuzigte Heiland, der aus allen seinen Wunden blutet. Am meisten blutet der Heiland aus der Seitenwunde, der letzten und für die Herrnhuter wichtigsten Wunde. Bei der Seitenwunde fliegt ein Vogel, ein sogenanntes „Creutz-Luft-Vögelein“. Unter dem Kreuz steht Zinzendorf, der sich vom Blut besprengen läst.

Die linke Vorstellung zeigt den Heiland im purpurroten Kleid beim Gebetskampf im Garten Gethsemane, so wie beschrieben in Lukas 22,42-

<sup>78</sup> Joh. 5:45.

<sup>79</sup> Martin Dober (1703-1748).

<sup>80</sup> Johannes von Watteville (s.o.).

<sup>81</sup> Zinzendorf meinte, dass sein Einfluss in der Gemeinde abgenommen war und dass die Sichtung nicht nur eine Folge dessen sondern auch ein Versuch ihn abzusetzen war (s.o.).

<sup>82</sup> Oben war die Rede davon, dass Christian Renuis schon Karfreitag in London sein sollte.

<sup>83</sup> Möglicherweise handelt es sich um Mary Stonehouse (1722-1751), die gewöhnlich als „Mariechen“ bezeichnet wird.

44. Hier heisst es: »Es ward sein Schweiss wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde« (44). Der Engel ist der Engel aus Vers 43: »Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn«. Der abgebildete Engel aber stärkt ihn nicht nur, sondern bringt Jesus zugleich den Kelch vom Vater (42).

Der Text über dem Heiland lautet: "Ach Schöpfer meiner seel, Formier meiner Härlein! O du, in Freiden-öhl [Freudenöl], Verwandler meiner Zährlein! meines Menschthums Ehemann, meines Amtes Principal" (aus einem Lied Zinzendorfs zum 16.9.1746 in London, HG 2276).

Vor dem blutschwitzenden Heiland liegt Zinzendorf als ein kleines Kind (links von dem Wort Ludewig), mit dem Text: "dein Schweiß-Tröpf Ludewig bettet an, weil du ihm seine Wahl in Mannpersohn erbetten".

Die Vorstellung links unten stellt Zinzendorf als guter Hirte da, der Schafe sammelt. Es sind zwei Schiffe zu sehen, die auf Zinzendorfs Seereisen nach St. Thomas (1739) und Nord-Amerika (1741-43) deuten. Auch sind die Zelte der Indianer zu sehen. Die Schafe sind braun und schwarz und weiss: Indianer, Neger und Europäer. Das Schaf links unten trägt die Initialen S.R. Vermutlich sind dies die Initialen von Sophie Reuss (1728-1753), die am 10. August 1748 Louis von Schrautenbach heiratete und das Bild wahrscheinlich gezeichnet hat. Der Text lautet: Kommt, kommt ihr Schäfflein! Tieff, tieff ins Seitelein! Mit diesen Worten trägt der gute Hirte die Schafe zum Schafsstahl unter dem Kreuz.

Zinzendorf führt die Schafe zum Schafstall, in dem schon Schafe von verschiedenen Farben sind. Beim Eingang liegt das Lamm (Christus) mit der Siegesfahne ("Heil"). Vom Kreuz herab tropft das Blut auf die Schafe im Schafstall. Der Text unter dieser Vorstellung: "und seine nächste Cämmerlein, die sprechen herzlich willkommen rein".

Die Vorstellung rechts unten zeigt eine große Tür zum Grab Christi. Im Fels liegt der gestorbene Christus im weissen Todeskleid. Deutlich zu sehen sind die fünf Wunden und das grüne "Jünglingsband", das Chorband der ledigen Brüder. Die Farbe grün, die bis 1750 auch die Farbe der ledigen Schwestern war, symbolisiert Wachstum und Hoffnung. Dazu das Lied: "Ave, mein lieber Mann! Ave, vor deinen Plan! Ave, für deinen Fleiss! Ave für deinen Schweiß! Ave, fürs Todeseis! Ave, du Mund so bloss, ave du Wangen nass, ave du Blick so gross, dornichtes Scheidelein! Wundes, wundes, wundes Häutelein! Ave, ave, ave, Seitelein! (HG 2325, von Zinzendorf für das Mannesfest am 4.12.1747 gedichtet).

Die Vorstellung rechts oben zeigt den auferstandenen Heiland im weissen Gewand. Auch hier sind die fünf Wunden deutlich zu sehen. Das Chorband, das der Heiland hier trägt, ist nicht grün wie im Grab, sondern dunkel. Es ist ein Ältestenband. Zinzendorf kniet zu seinen Füßen, während Christus spricht: "Geh hin in alle Welt, mein Knecht, wozu ich dich von Ewigkeit erwählt, und hol die weiß und schwarz und braunen Schäfflein, die mir predestinieret [vorbestimmt] sein".



## Paul Peucker, ' "Blood on our little green ribbons": the Sifting Time in the Moravian Church'

Building on the work of Craig Atwood, Peucker clarifies, on the basis of Zinzendorf's 'reprimand' and his letter to Christian Renatus (both dated 10 February 1749 and reproduced in an appendix to the article), what it was that Zinzendorf described as the 'Sifting Time', in order not to fall prey to one-sided interpretations from a contemporary perspective. First he offers, as the Unity Archivist, an excellent survey of the few sources which are still extant (above all, the Diary of the Marienborn Seminary, but also the polemical publications of the time). He proceeds to discuss the following five aspects of the subject: 1. The Sifting as a problem of authority. Zinzendorf could regard the Sifting as a 'cabal against the leadership of the Zinzendorf family'. Peucker shows that Zinzendorf's reprimand was prompted by a letter from the lawyer Johann Friedrich Koeber, dated 19 January 1749, which drew the Count's attention to certain polemical publications. 2. The Sifting as playfulness. By 'playing' Peucker does not mean the fact that since 1746 everything had, in the words of Friedrich Oswald Geller been great 'fun', which was intended as an expression of the joy of salvation. Rather, 'playing' had degenerated into intimate relations between the brethren and the sisters, for which the polemical publications supply ample evidence. 3. The cult of the 'little side-hole'. Peucker investigates the festivities of the single brethren and sisters between 1747 and 1749 and shows how the side-hole became separated from its original context and finally developed into a symbol for union with Christ. 4. Eroticization. Beginning with the cult of the side-hole, Peucker documents how the language of Moravian spirituality became eroticized, citing a number of examples of hymns which did not appear in the *Herrnhuter Gesangbuch* and also typical letters written to each other by single brethren. Peucker sees as the climax of this development the lifting of the division between the choirs or the abolition of masculinity on 6 December 1748, ushered in by the feast day of the Lamb's marriage to the souls (celebrated since 1745 on 4 December) and for which Zinzendorf's opinion that all souls are feminine could be quoted in justification. 5. In the final section, Peucker argues, by reference to Zinzendorf, for a narrow definition of the Sifting Time, in terms of its duration, covering 1748 and the first half of 1749.

## Das Lehrbüchelgen 1740 † Eine vergessene katechetische Schrift Zinzendorfs

von Kai Dose, Bad Kreuznach

Im 17. und 18. Jahrhundert wurden Katechismen in großer Zahl veröffentlicht. Mit dem Entstehen der Konfessionskirchen war Luthers Kleiner Katechismus Bekenntnisgrundlage der lutherischen Kirche geworden. Kirchenrechtlich also von grundlegender Bedeutung, spürten doch viele, daß er erklärungsbedürftig war. Pfarrer nahmen darum ihre Verantwortung für ihre Gemeinden wahr und verfassten sog. exponierte Katechismen<sup>1</sup>. Sie orientierten sich an Luthers Katechismusstoff, legten diesen aus und / oder suchten ihn mit biblischen Sprüchen zu beweisen.

Auch Zinzendorf verfaßte, was wenig bekannt ist, mehrere Katechismen.<sup>2</sup> Die neue Auswahl-Ausgabe der Werke Zinzendorfs<sup>3</sup> veröffentlicht demnächst erstmals mehrere davon.<sup>4</sup> Mit ihnen wird ein neues Licht auf die gemeindegestaltende Theologie Zinzendorfs fallen. Denn seine Katechismuswerke und deren Stellung in der Katechismusgeschichte sind noch nicht erforscht worden. Im Gegensatz zu seinen Reden und Predigten haben seine katechetischen Werke, wie auch seine Bibelübersetzungsversuche<sup>5</sup> und die Losungen, bisher keine große Beachtung gefunden. Der vorliegende Aufsatz will in das sogenannte „Lehrbüchelgen“ von 1740, von Zinzendorf 1742 überarbeitet, einführen.<sup>6</sup> Anfangs heftig kritisiert, ist dieses Büchlein wenige Jahre später schnell wieder vergessen gewesen.

1 „So entstand der exponierte Katechismus, dessen Name ‚expositio‘ mehr als bloße Erläuterung bedeutet, nämlich planmäßige Auseinanderlegung und lehrhafte Aufstellung des Objektes.[...] Unter einem exponierten Katechismus haben wir begrifflich also zu verstehen: eine kunstgemäß abgerundete lehrhafte Auslegung und Erweiterung des Lehrinhaltes des Kleinen Katechismus in einzelnen Sätzen, die als Glaubensnorm für alle Bekenner und zugleich als Grundlage für die katechetische Behandlung dienen sollen“ (F. Büniger, Entwicklungsgeschichte des luth. Katechismusgebrauchs in Hannover, Berlin/Hannover 1912, S. 172).

2 Lautere Milch 1723; Auszug aus V. E. Löschers Fragen mit einer Vorrede Zinzendorfs 1725; Gewisser Grund Christlicher Lehre 1725, 21735; Lehrbüchelgen 1740, 21742; Kurzer Katechismus 1742; Der Kleine Katechismus Luthers mit Erläuterungen 1744.

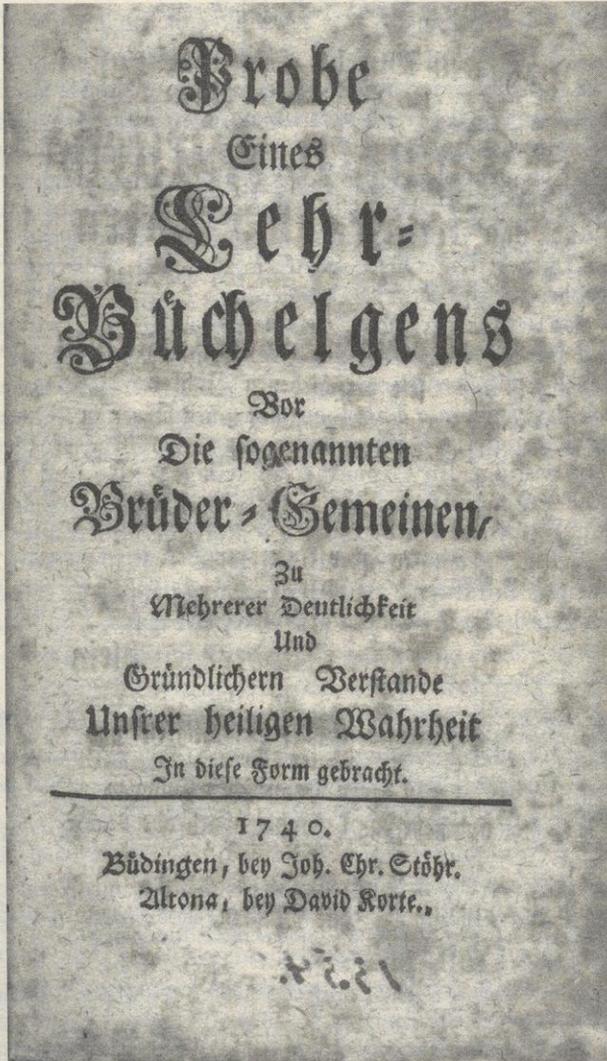
3 Im Jahre 2003/4 erscheint als erster Band Bd 6.

4 Es handelt sich um Gewisser Grund Christlicher Lehre 1725, 21735; Lehrbüchelgen 1740, 21742; Kurzer Katechismus 1742.

5 In Bd. 7 der Werk-Ausgabe Zinzendorfs wird eine Ausgabe der sog. „Nacherinnerung“ von 1741 erscheinen, in der Zinzendorf seine Übersetzung zu verteidigen sucht. Eine Untersuchung seiner Übersetzung des Neuen Testaments 1739, 21744/46 und weiterer Übersetzungsversuche ist vom Verfasser geplant.

6 Probe Eines Lehr- Büchelgens Vor Die sogenannten Brüder-Gemeinen Zu Mehrerer Deutlichkeit Und Gründlichern Verstande Unsrer heiligen Wahrheit In diese Form gebracht. Büdingen, Gedruckt und verlegt von Joh. Chr. Stöhr. 1740. [(11)+306+(6) Seiten; 12<sup>o</sup>].

Die Andere Probe, So wohl Die Grund-Lehren Der Evangelischen Gemeinen, Die man seit 300. Jahren Die Brüder nennt, Als Ihren übrigen Verstand von der Heil. Schrift, In Frage und Antwort zu fassen: Mit erstem Vorbehalt Der abermahligen Aenderung und Verbesserung an allen Orten, wo solche / nöthig gefunden wird: / entworfen



Von dem Verfasser Der Ersten Probe. Büdingen, Gedruckt und verlegt von Joh. Christoph Stöhr. 1742. [250 Seiten; 12°].

In Lexika-Artikeln „Katechismus“ oder „Zinzendorf“ werden sie nicht erwähnt. Auch die viele Bände umfassende Reihe der Nachdrucke der Werke Zinzendorfs bei Olms Hildesheim hat diese Schriften bisher übergangen. Über die hier vorgelegte Einführung hinaus finden sich Detailuntersuchungen zusammen mit dem Text des Lehrbüchelgen 1740 bzw. 1742 in der Zinzendorf-Werkausgabe Bd. 6. Anders als in der Zinzendorf-Werkausgabe gehe ich hier vornehmlich vom Text des Lehrbüchelgen 1740 aus.

## Zur Entstehung des Lehrbüchelgens

Als Standesherr übte Zinzendorf nicht nur seine obrigkeitlichen Pflichten über die mährischen Ansiedler in Herrnhut aus, sondern widmete sich auch mit Freude dieser im Werden befindlichen geistlichen Gemeinschaft. Hier ist nicht nötig, zu schildern, wie die Brüdergemeine zusammenfand und alsbald Boten und Missionare in Europa und nach Übersee aussandte; wie Zinzendorf vor einem lutherischen Prüfungskollegium das theologische Examen ablegte und bald darauf das geistliche (Predigt) Amt antrat<sup>7</sup>; wie er 1737 auch das Bischofsamt übernimmt und die Zeit der Gemeinen anbricht<sup>8</sup>. Die Fülle der Aufgaben, die er sah und anpackte, ist kaum zu beschreiben.

Im Juli 1739 kam er, fast vierzigjährig, mit einer Art Hochgefühl<sup>9</sup> und mit eigenen Missionserfahrungen von St. Thomas/ Westindien nach Marienborn zurück „Fast unzählige Plans und Projecte, und artige angenehme Sachen in meinem Calender eingetragen, die ich dir zeigen will“<sup>10</sup>. So notiert er am 15. April 1739 im Brief an seine Frau, Erdmuthe Dorothea Gräfin von Zinzendorf. Dabei war er noch gar nicht wieder an Land. Am 27. Dezember 1738 hatte er noch vom Schiff vor Texel/ Niederlande dem Lotsen sein „Zurückgelassenes Eventual-Testament an die Gemeine“<sup>11</sup> mitgegeben. Wer hätte geglaubt, dass er diese weite und nicht ungefährliche Reise zur ersten Missionsstation der Brüder in St. Thomas/ Westindien<sup>12</sup> so unglaublich schnell schaffen würde<sup>13</sup>. Es ist die Jahreszeit der Winterstürme. In diesen wenigen Wochen also und unter wenig komfortablen Umständen<sup>14</sup>

7 „Ebe mich Anno 1739 die aus St. Thomas mitgebrachte langwierige Krankheit anfiel, hatte ich Gelegenheit, als ein nunmehr ziemlich durchgängig erkanter Lutherischer Theologus in verschiedenen Ländern und Reichs-Städten, nicht ohne Nutzen zu predigen“ (Zuverlässige Nachricht, UA, R.20.D.8.7, Bl. 51).

8 1739 wurde mit der Grundsteinlegung des ledigen Brüderhauses auf dem Herrnhaag der Anfang zu einem bemerkenswerten Siedlungsort der Gemeine gemacht.

9 Um diese ungewöhnliche Charakterisierung ein wenig zu untermauern, verweise ich auf den vollen Titel der Losungen für das Jahr 1739, die er vor der Reise noch fertiggestellt hatte: *DAS GUTE Wort des HERRN 1739. Aus allen Propheten. Für seine Gemeinen und Diener, Zu Herrnhuth, Herrnhaag, Herrendeik, Pilgerrub, Ebersdorff, Jena, Amsterdam, Rotterdam, London, Oxford, Berlin, Grönland, St Cruce, St Thomas, St Jean, Barbisies, Palestina, Suriname, Savanna in Georgien, bey den Mobren in Carolina, bey den Wilden in Yrene, in Pensylvanien, unter den Hottentotten, in Guinea, in Letten und Esthen, Litthauen, Rusland, am Weissen Meer, Lappland, in Norrwegen, in der Schweiz, Man, Hütland, im Gefängniß, auf der Pilgerschaft nach Ceylon, Aethiopien, Persien, auf der Visitation bey den Boten der Heyden, und sonst zu Land und See.*

10 Brief Zinzendorfs an Erdmuthe von Zinzendorf, 15. April 1739 (UA, R.20.A.18.a.57).

11 Unterzeichnet am 27. Dez. 1738, abgedruckt Bed3 S. 169 ff.

12 Peter Stein, Die ersten ‚Kreolisten‘: Die Herrnhuter Missionare im 18. Jahrhundert auf Sankt Thomas, UF 15, 1984, 106-112

13 Klimatisch war St. Thomas sehr schwierig; mehrere der dahin ausgesandten Brüder starben dort gleich nach Ankunft. Vgl. dazu Beyreuther II, S. 101f.

14 Vgl. seine Schilderung seiner Arbeit an der Übersetzung des Neuen Testaments: „Ich habe auf dem Schiff unter Sturm und Wellen am 4ten Mart. angefangen, und am 10. Apr. aufgehört: in der lincken Hand hatte ich das Testament, und auf demselben, oder gar in der platten Hand, mein Blätgen Papier: mit der rechten schrieb ich: kein ander Buch, als Schwarzzi Commentarium sahe ich an; da suchte nur zuweilen einen alten Autorem nach: und ich hörte nicht auff zu schreiben. (Die wenigen Schlaf-Stunden ausgenommen) Essen und Trincken wurde, da nöthig, ausgesetzt, oder war in ein paar Minuten vorbei; biß ich in einer

hat er zahlreiche Werke verfasst, wovon er seiner Gattin berichtet: „1.) Ueber den ganzen Propheten Jeremiam habe ich einen Commentarium geschrieben. Der Heiland hats wohl gerathen lassen zum Dienst der Prediger. 2.) die wunderschönen Losungen von 1740, die bestehen aus lauter Lob des Lammes Gottes und fast aus lauter alten Versen unter den Sprüchen. 3.) Das Neue Testament vollends übersezt und fertig gemacht. 4.) Vor Domine Deknatel den Mennisten Catechismus auf sein Verlangen corrigirt. 5.) Der 8<sup>te</sup> Anhang von 101 Liedern, wir haben noch keinen solchen; er hat was besonders. 6.) Einen Catechismus vor unsre Brüder-Gemeine. 7.) Die Acta der Thomas Heyden-Bekehrung. 8.) Eine ausführliche Instruction nach Pennsylvanien und Georgien. 9.) ... [Fortsetzung siehe Zitat oben]“<sup>15</sup>. Hier wird jene nahezu vergessene Schrift Zinzendorfs erstmals erwähnt – gewöhnlich das „Lehrbüchelgen“ genannt.

Als dieses kleine Buch, im Format einer kleinen Bibel nicht unähnlich, im Sommer 1740 erschien, stand sie gleich im Zentrum kirchlicher und kirchenpolitischer Aufmerksamkeit. Der Graf hatte sich wieder einmal ‚ins Gespräch gebracht‘.

## Umfeld und Entstehung

Zinzendorf hat sich schon früh mit der Veröffentlichung von catechetischem Schrifttum für die Gemeinde befaßt. Dies war Teil des Projektes, zu dem sich die "verbunden vier Brüder" ebenso verpflichtet hatten wie zur Ausgabe einer preiswerten Bibel<sup>16</sup>. Zeit seines Lebens wies Zinzendorf stolz darauf hin, als hohe Standesperson mit dem Kindercatechismus "Die lautere Milch" erstmals an die Öffentlichkeit getreten zu sein. Dabei sei es doch solch ein kindliches kleines Werk gewesen<sup>17</sup>. Dann folgten Löschers „Fragen“ in einer von ihm überarbeiteten Ausgabe; der große Katechismus 1725, ein umfangreiches Werk, 1735 erneut herausgegeben<sup>18</sup>. Selbst nachdem das Lehrbüchelgen 1740, dann 1742 nochmals überarbeitet, herausgegeben war, folgten zwei weitere Katechismen. Sie hat Zinzendorf zwischen

---

Connexion des Gemüths mit einem Buch gantz fertig war.“ (Erinnerungen Des Hr. Gr. v. Z. Wegen seiner Ersten Probe Der Übersetzung Des Neuen Testaments An seine Herren Gegner. Büdingen 1741, S. 37).

15 Brief Zinzendorfs an Erdmuth, 15. April 1739 (UA, R.20.A.18.a.57). Vgl. Anm. 10.

16 Die Beigaben der Ebersdorfer Bibel 1727 erscheinen demnächst in einer kritischen Ausgabe durch Jürgen Quack in der Zinzendorf-Werkausgabe Bd. 7. Vgl. zum „Vier-Brüder-Bund“ Beyreuther I, S. 92 ff.

17 „*Ich habe, als ich von Reisen [sc. seine Kavaliereise] kam, (darüber ruffe ich meine nächsten Verwandten zu Zeugen an) keine höhere Vüen gehabt, als ein gesegneter Schulmeister zu werden, weil ich doch zu Halle und Wittenberg auf einen Theologum studiret, und die zu einem Pfarrer damabls erforderliche Capacität in meinen Gedancken hatte. Das Systema, womit ich in der gelehrten Welt debutirt, war ein Bogen Kinder-Fragen, der wegen seiner Simplicität so viele Liebhaber fandte, daß man ihn endlich für zwey Gulden verkaufft hat.*“ (In: Des vollmächtigen Dieners der Evangelischen Mährischen Kirchen, Antwort auf das unterm 20. Nov. 1743 an Ihn ergangene erneuerte Beruffs- und Auftrags-Schreiben und Resp. Zeugniß, abgedr. in: Kreuzreich 1745, Stück 74, Reprint Olms, Erg. Bde. V, S. 217-232).

18 Siehe in Kürze Bd. 6 der Zinzendorf-Werkausgabe, bearbeitet durch Gottfried Geiger. Ders., Zinzendorfs Katechismus ‚Gewisser Grund‘ (1725) als seine ‚Theologie‘ in der Frühzeit Herrnhuts, in: Pietismus und Neuzeit 25 (1999), S. 43-82.

1742 bzw. 1744 während der 1½ Jahre seines Aufenthaltes in Amerika veröffentlicht<sup>19</sup>.

Vor seiner Reise nach St. Thomas Dezember 1738 ist in den Akten kein Hinweis aufgetaucht, er wolle einen weiteren Katechismus abfassen, nachdem er erst 1735 den "Gewisser Grund" wieder in Druck gegeben hatte. Andererseits ist nicht anzunehmen, dass er erst auf der Reise die Idee zu diesem neuen Werk gehabt hat. Bei ihm sollte man damit rechnen, daß sein Ideenreichtum stets auf die jeweils neuen Bedürfnisse zu reagieren wußte. Um was es ihm 1738/39 ging, muß also von dem Katechismus selbst her erschlossen werden.

Anders als seine Übersetzung des Neuen Testaments, die er wie gesagt auf der Reise abgeschlossen hatte<sup>20</sup> und noch 1739 veröffentlichte, erschien er ebenfalls ‚fertiggestellte‘ Katechismus nicht! Zwar finden wir in dem Protokoll der Synode Ebersdorf 1739 einen kurzen Satz: „Der *Catechismus* soll deutlich zeigen, was unsere Sache ist. Die Antworten sind lauter Sprüche aus der Bibel“<sup>21</sup>, doch wissen wir damit noch nichts über die Verzögerung des Drucks. Immerhin, die Katechismus-Angelegenheit scheint weiter verfolgt worden zu sein. Von St. Thomas brachte Zinzendorf eine schwere, langwierige Erkrankung mit, die ihn für mehrere Monate arbeitschwach sein ließ. Sie könnte der Grund gewesen sein. Doch erklärt sich damit diese Verzögerung nicht wirklich, denn sein Manuskript für einen neuen Katechismus lag fertig vor.

Am 9. Sept. 1739 wird auf einer Helfer-Konferenz in Marienborn beschlossen: „7.) Der *Catechismus* soll von einigen dazu ernannten Brüdern durchgelesen und die dabey einfallende dubia proponirt und examinirt werden. Böhmer, Langguth, Graßmann, Bischof Nitschmann, Anders, Molter, Marschall“. Und Zeilen später heißt es: „16.) Des Sonnabends über 8. Tage solle der *Catechismus* in der Lehr-Conferenz gelesen werden“ (UA, R.8.36.a.4). Hatten die Brüder Einwände gegen den Inhalt oder dessen Publizierung?

In einer rückblickenden Äußerung, die kurz nach Veröffentlichung des Lehrbüchelgen erschien, merkt Zinzendorf an: *"Ist das Lehr-Büchlein vom Grafen von Z., so hat ers gewiß im Gehorsam geschrieben. Daß er dessen Edition zum wenigsten 15. Monath aufgehalten, nachdem es schon fertig gewesen, ist allen Arbeitern der Gemeine bekannt"*<sup>22</sup>.

Wenn es also ‚nur‘ um Prüfung des Inhaltes gegangen sein sollte, dann wird dieses von zwei undatierten und unsignierten Stücken unter dem Titel "Dubia" bezeugt<sup>23</sup>. Sie vermitteln einen Einblick, wie an der Verbesse-

19 Kurzer CATECHISMUS Vor etliche GEMEINEN JESU Aus der REFORMIRTEN RELIGION In PENNSYLVANIA, 1742.

Der kleine Catechismus D. Martin Luthers. Mit Erläuterungen, Germanton 1744.

20 Siehe Brief Zinzendorfs an seine Frau Erdmuth von Zinzendorf, oben Anm. 15.

21 Synode Ebersdorf, 9. bis 15. Juni 1739, UA, R.2.A.2.1, S. 10f.

22 Antwort Zinzendorfs auf eine erste öffentliche Kritik am Lehrbüchelgen (Extraordinärer Anhang zu denen Franckfurtischen Gelehrten Zeitungen Num. LXXIX, Freytags den 30. Septembr. 1740, S. 465; vgl. auch BS I, 194, Punkt 20).

23 UA, R.20.D.6.40 und 41, siehe Transkripte dieser Akten als Anlage 6 der Ausgabe des Lehrbüchelgens in Bd. 6 der Zinzendorf-Werkausgabe.

zung des Lehrbüchelgen inhaltlich gearbeitet worden ist. Da weder Zinzendorfs Manuskript noch eine andere Vorlage für den Druck des Lehrbüchelgen 1740 erhalten blieben, auch nicht für den Druck der Ausgabe 1742, sind diese beiden Archivstücke besonders wertvoll. Eine genauere Untersuchung bringt jedoch zu Tage, daß diese Bearbeitungen auf das *gedruckte* Lehrbüchelgens von 1740 zurückgreifen, daher eine Vorstufe der überarbeiteten Ausgabe von 1742 darstellen. Gleichwohl wird dadurch gut vorstellbar, dass Zinzendorfs Entwurf erst noch die Prüfung durch einige Brüder bestehen mußte. Wenn er allerdings für sich in Anspruch nimmt, er habe den Druck verzögert, so bleibt weiterhin unklar, warum das Lehrbüchelgen erst mehr als ein Jahr nach seiner Abfassung gedruckt wurde.

Schließlich könnte die Prüfung von Zinzendorfs Manuskript durch die Gemeinde im Zeitraum September 1739 bis Sommer 1740 der Grund für die Verzögerung des Druckes gewesen sein. Darauf scheint die folgende Bemerkung hinzuweisen: „[...] und so wie es in einer unserer Gemeinen<sup>24</sup> bißher nicht ohne Seegen gelesen worden [...]“<sup>25</sup>, legen die Bischöfe<sup>26</sup> jetzt dies Büchlein gedruckt allen vor. Diese Aussage kann sich nur auf eine handschriftlich vorliegende Fassung beziehen.<sup>27</sup> Jedenfalls weist Zinzendorf im Zusammenhang von Angriffen aus Holland schon auf sein Erscheinen, auch in niederländischer Sprache, hin.<sup>28</sup>

Dann jedoch taucht es am 14. Juni 1740, in der Nachmittags-Sitzung der Synode in Gotha, im Protokoll auf. Die Versammelten diskutieren die Frage, ob die Verbreitung des Evangeliums notwendig durch die mündliche Predigt der Brüder geschehen müsse oder ob ihre gedruckten Schriften nicht ebenso wirksam seien, zumal an Orten, wo ihnen ein Aufenthalt nicht erlaubt sei. Dann wird weiter gefragt, welche Bücher sich dazu eigneten. Die Antwort lautet: *„Wenn der Catechismus fertig ist, so ist's ein Buch, das anstatt unserer sagen kann, daß die Seelen in viel 1000 Orten eben das erfahren, was ihnen unsre Brüder mündlich sagen können!“*<sup>29</sup>. Und zum Schluß der Synode am 20. Juni 1740 wird „die edirung unseres ersten catechismi“ beschlossen.<sup>30</sup>

24 Vermutlich ist die Herrnhager Gemeinde gemeint; vgl. dazu Zinzendorfs Erwiderung, Franckfurtische Gelehrte Zeitungen Nr. 79 vom 30.9.1740, Abschnitt 3 (UA, R.20.D.6.54, auch abgedruckt BS I, S. 190).

25 Vorrede „Dasjenige Kirchlein“, Lehrbüchelgen 1740. o. S. Vgl. Anm. 92.

26 Zu dem Zeitpunkt David Nitschmann und Nikolaus Ludwig von Zinzendorf.

27 Im Lehrbüchelgen 1742 wird dieser Text durch Ergänzungen in seiner Logik verändert.

28 *„Declaration d.d. Amsterdam den 24. May 1740. Weil man in Holland vielleicht erwarten wird, daß ich nach meiner Zurückkunft aus West-Indien die Gemeinde und mich selbst in Ansehung so vieler unaufhörlicher Beschuldigungen etwa vertheidigen oder zum wenigsten ein und andere Schwierigkeiten deutlich machen will. [...] 3. Wenn aber gute Freunde und gottfürchtende Gemüther außer der Controvers, und über das was jetzo bereits ausgegeben ist, etwas wesentliches von unsern Bekänntnissen zu wissen verlangen, dieselbigen werden es vielleicht in unsern Mährischen Catechismo finden, den man zu diesem Zweck bald im Niederdeutschen ediren wird, und den wir wohl in so weit vor eine Glaubens-Confession anmercken lassen wollen, daß man versichert seyn kann, daß wir so glauben und lehren“* (UA, R.18.A.Nr.9, 65 mit Korrekturen von Zinzendorf, s. im Druck Bed<sup>3</sup>, S. 197).

29 Synode Gotha, 14. Juni 1740, Sessio V, S. 89 (UA, R.2.A.3.A.1).

30 Synode Gotha, 20. Juni 1740, Sessio XVI, S. 243 (UA, R.2.A.3.A.1).

Aus diesen Synodalaufzeichnungen geht auch hervor, daß das neue Werk unter den Brüdern als ein "Catechismus" angesehen wurde, der die Verkündigung der Brüder Menschen zukommen lassen kann.

Die Veröffentlichung des Katechismus stand nun bevor. Das bestätigt ein Schreiben des Berliner Hofpredigers Bischof D. E. Jablonski. Er bedankt sich am 30. Juli 1740 bei Bischof David Nitschmann für dessen Schreiben vom 13. d. M. und „vor die Nachricht, daß ein neuer Tractat von unsrer werthen Brüder Lehr-Grund herauskommen, und ich mit demselben beschenkt werden soll“<sup>31</sup>. Nur drei Tage später, am 17. Juni 1740, wird nachmittags in der Sessio X des Gothaer Synodus notiert: "9. Catechismus. Der erste Bogen wurde gelesen"<sup>32</sup>. Jetzt also befindet sich das Lehrbüchelgen schon im Druck. Zwischen dem Druckort Büdingen und Gotha beträgt die Entfernung immerhin ca. 200 km. Bei Schluß der Synode in Gotha am 19. Juni 1740 sind vom Drucker Joh. Chr. Stöhr wohl erst Teile des Lehrbüchelgens fertig gewesen. Vom 23. Juni an hält sich Zinzendorf wieder in Schloß Marienborn auf, also in unmittelbarer Nähe zum Druckort Büdingen.

Noch waren nicht alle Beilagen des Catechismus beisammen. Im Protokoll der Helfer-Konferenz vom 27. Juni 1740 wurde notiert: "Die Vorrede zum Catechismo fertigen die Seniores A.C. unserer Gemeinde aus"<sup>33</sup>. Eine erhebliche Arbeitslast muß auf den Verantwortlichen gelegen haben: "*Künftige Arbeit: [Montag] nach der Singstunde Holländische Conferenz. [Dienstag] Vorm[ittag]. Correspondenz Conferenz. Lief[-] und Estbländische Conferenz. Nachm[ittag]. Catechismus- und Gesangbuch-Arbeit*"<sup>34</sup>.

## Versand

Zur Klärung, zu welchem Datum genau das Lehrbüchelgen gedruckt vorlag, trägt die Weise der Veröffentlichung (Versand) bei. Am 20. Juli 1740 beschloß der Gemein-Rath genau, wer alles einen Katechismus erhalten soll:

"1.<sup>35</sup> *Kamen folgende Sachen vor: Der Mährische Catechismus wird verschickt und gegeben an*

- (1) *den Kirchen-Rath in Reval*<sup>36</sup>,
- (2) *das Ober-Consistorium in Dresden*<sup>37</sup>
- (3) *und Riga*<sup>38</sup>,

31 Kopie eines Briefes von D. E. Jablonski an David Nitschmann, Berlin 30. Juli 1740, UA, R.4.D.1.b.3.

32 Synode Gotha, 17. Juni 1740, Sessio X, nachmittags, UA, R.2.A.3, A.1, S. 211.

33 Helfer-Konferenz, 27.6.1740, UA, R.2.A.2.Nr.3, S.2, Punkt 25. „Seniores A. C.“ ist eine Bezeichnung für Bischöfe, die sich zum Augsburger Bekenntnis halten. Vgl. unten Anm. 81.

34 Helfer-Konferenz, 27.6.1740, UA, R.2.A.2.Nr.3, S. 8, Punkt 57.

35 Der im Protokoll fortlaufende Text ist hier um der Übersichtlichkeit willen aufgelistet und mit einer Numerierung z.B. (1) ergänzt worden.

36 Reval (heute Tallinn), Estland. Zinzendorf predigte hier am 20. Sept. 1736 (Beyreuther III, S. 131).

37 Diese Kirchenbehörde war an Zinzendorfs Ausweisung aus Sachsen am 7. Sept. 1735 beteiligt.

- (4) den Drost Fuldejus<sup>39</sup> in Ysselstein,
- (5) den Domine de Bruin<sup>40</sup> statt des Kirchen-Raths in Amsterdam,
- (6) an den Erz-Bischoff von Canterbury<sup>41</sup>.
- (7) An den O[ber] A[mts] H[auptmann] Graf Gersdorff<sup>42</sup>,
- (8) an den Amts-Hauptmann in Görlitz Baron Gersdorff,
- (9) an den Graff in Büdingen<sup>43</sup>,
- (10) an den Graff in Meerholz<sup>44</sup>,
- (11) dem Leonhard<sup>45</sup>,
- (12) der A[nn]a Nitschmannin<sup>46</sup>,
- (13) dem Br[uder] Graßmann<sup>47</sup>,
- (14) an die Prinzessin in Oranien<sup>48</sup>,
- (15) an die West-
- (16) und Ostindische Compagnien in Amsterdamm<sup>49</sup>,
- (17) ans Kirchen-Directorium in Copenhagen<sup>50</sup>,

38 In Riga, Lettland hielt sich Zinzendorf zwischen dem 1. und 8. Sept. und noch einmal 27. Sept. bis 8. Okt. 1736 auf (Beyreuther III, 131).

39 Johan Vultejus, Drost in Ysselstein (vgl. BHZ 827, S. 249).

40 Franco de Bruin, Prediger und Mitglied des Kirchenrats in Amsterdam. Er protestierte zugunsten der Brüdergemeinde, als der Kirchenrat 1738 in einem „Hirtenbrief“ die Lehre Zinzendorfs und der Brüder angriff (vgl. BHZ 39+40, S.303).

41 John Potter, 1737-1747 Erzbischof von Canterbury. Mit ihm verhandelte Zinzendorf im Frühjahr 1737 über die Anerkennung der bischöflichen Sukzession unter den Mähren.

42 Friedrich Caspar Graf von Gersdorf, Oberamtshauptmann in Bautzen. Vgl. dazu: „5.) Der Graf Gersdorf ist Oberamtshauptmann in Bauzen. Herrnhuth aber stehet unter dem Amts-Hauptmann in Görlitz, und jener hat in Herrnhuth nichts zu sagen, wenn er nicht Königl. Commissarius ist“ (Protokoll der Helfer-Konferenz, 27. Juni 1740, UA, R.2.A.2.Nr.3. Vgl. auch BHZ A 242, Stück 8, S. 419f).

43 Ernst Casimir Graf von Ysenburg-Büdingen (1708-1749), in dessen Herrschaft die Brüdergemein-Siedlung Herrnhag lag.

44 Carl Friedrich Graf von Ysenburg-Merholz, von dem Zinzendorf Schloß Marienborn seit 1737 gepachtet hatte und als Standquartier nutzte.

45 Johann Leonhard Dober, Generalältester der Brüdergemeine. Als er dieses Amt niederlegte, wurde der Heiland am 16. 9. 1741 selbst als Generalältestester aller Gemeinden erfahren.

46 Anna Nitschmann, Zinzendorfs engste Mitarbeiterin und spätere zweite Ehefrau. Vor ihrer Abreise nach Pennsylvanien am 11. Juli 1740, zusammen mit Bischof David Nitschmann, hatte sie in ihrem Abschiedsbrief vom 3. Juli 1740 das Ältestenamnt unter den Schwestern abgelegt (BS III, S.43-47).

47 Andreas Graßmann (1704-1783) wurde im Oktober 1738 Vizeältester der Gemeine in Herrnhut, reiste 1740 nach Grönland und wurde 1741 Pfleger und Ältester in Herrnhut, später auch Bischof (vgl. Erbe, Herrnhag, 165 ff).

48 Marie Louise von Hessen-Kassel, verwitwete Fürstin von Oranien (1688-1765), durch deren Vermittlung Zinzendorf 1736 in der Baronie Ysselstein ein Grundstück zur Gründung der Brüdergemein-Siedlung Heerendijk erwerben konnte (Beyreuther III, S.113). Vgl. E.J.F. Smits, „Zinzendorf en Maria Louise van Oranje, in: NAKG (1952-1953), 36-58.

49 Vereinigte Ostindische Kompanie (gegr. 1602) und 1. Westindische Kompanie (gegr. 1621); jeweils zuständige Obrigkeit für Missionsgebiete der Brüdergemeine.

50 Zwischen Zinzendorf und dem mit ihm entfernt verwandten Christian VI., König von Dänemark war es nach anfänglichem Entgegenkommen zum Bruch gekommen. Die Missionsarbeit in Grönland lag in seinem Herrschaftsbereich. Seit 1739 gibt es in Kopenhagen eine brüdergemeindliche Societät. Vgl. dazu E. Knudsen, Brüdergemeine in Dänemark,

- (18) ans Consistorium in Rensburg<sup>51</sup>,  
 (19) der Fr[au] Gräfin<sup>52</sup>,  
 (20) an die West-Indische Compagnie in Coppenhagen<sup>53</sup>,  
 (21) an den 29ten<sup>54</sup>,  
 (22) dem Decano in Bern<sup>55</sup>,  
 (23) dem Antistes<sup>56</sup> in Base<sup>57</sup>,  
 (24) Genf<sup>58</sup>  
 (25) und Zürich<sup>59</sup>,  
 (26) D. Münden<sup>60</sup>,  
 (27) der Theol. Facultaet in Tübingen<sup>61</sup> 4 Exemplar,  
 (28) dem Consistorio in Stuttgart<sup>62</sup>,  
 (29) D. Sibeth<sup>63</sup>,  
 (30) D. Schulzen<sup>64</sup> in Königsberg,  
 (31) dem Probst Carlstedt,  
 (32) Schellingern<sup>65</sup>,

---

Unitas Fratrum – Herrnhuter Studien, Utrecht 1975, S. 207 ff und G. Vollprecht, Brüdermission in Grönland und Labrador, ebd., S. 225 ff.

51 Das Herzogtum Schleswig war seit 1713 dänisch; Rensburg war auch vorher schon Sitz leitender staatlicher Behörden.

52 Erdmuthes Dorothea Gräfin von Zinzendorf.

53 Im Zusammenhang der Krönungsfeierlichkeiten für Christian VI, König von Dänemark 1731, traf Zinzendorf in Kopenhagen den Negersklaven Anton, Kammerdiener bei dem dänischen Grafen Laurvig, Direktor der Dänisch-Westindischen Kompanie (vgl. E. Knudsen, Die Brüdergemeine in Dänemark, in: Unitas Fratrum – Herrnhuter Studien, Utrecht 1975, S. 209f.).

54 Heinrich XXIX. Graf von Reuß-Ebersdorf (1699-1747), Zinzendorfs Schwager.

55 D. Johann Jakob Dachs, Dekan in Bern 1732-1744 (s. Bezeichnung für den obersten leitenden Geistlichen einer reformierten Kirche in Zürich, Schaffhausen und Bern). In einem öffentlichen Schreiben Zinzendorfs wird Dekan D. Dachs allerdings „Antistes“ bezeichnet, BHZ A 845, S. 252).

56 Titel für den obersten leitenden Geistlichen einer reformierten Kirche in der Deutschschweiz.

57 Antistes in Basel war Johann Rudolf Marian.

58 Als Empfängerin dieses Schreibens wird in Genf die Vénérable Compagnie des Pasteurs zu gelten haben.

59 Antistes in Zürich war seit 1737 Johann Conrad Wirz (1688-1769).

60 Münden, Senior in Frankfurt/M.

61 Die Theologische Fakultät Tübingen hatte im April 1733 eine positive Stellungnahme zur Gemeinde Herrnhut veröffentlicht. Von ihr erhielt Zinzendorf, aufgrund der von ihm vorgelegten Examen in Stralsund, am 18. Dez. 1734 die Anerkennung als Prediger verliehen. S. auch Anm. 69.

62 Im Stuttgarter Konsistorium stand man Zinzendorf wohlwollend gegenüber (Beyreuther III, S.35).

63 Dr. Carl Joachim Sibeth zusammen mit Dr. Gregor Langemack nahmen 1734 in Stralsund Zinzendorf das Theologische Examen ab (vgl. Zinzendorfs Bericht „Die Stralsundische Historie“, Synodae Gotha, 14. Juni 1740, Sessio IV, vorm., UA, R.2.A.3.A.1, S. 64ff.).

64 Schulze, Prof. der Theologie in Königsberg.

(33) *Herrn Grafen*<sup>66</sup>,

(34) *SP. [si placet?] dem Corpori evangelico in Regensburg*<sup>67</sup>.

(35) *Es wird ein formular vom Briefe an alle auswärtige geschicket*<sup>68</sup>.

Damit liegt das Datum des Erscheinens des Lehrbüchelgens also kurz vor dem 20. Juli 1740. Denn in dem Überreichungsschreiben an die Theologische Fakultät Tübingen vom 20. Juli 1740 heißt es noch: „Vor ein paar Tagen gehet er aus der Presse“<sup>69</sup>. Bei dem „formular vom Briefe an alle auswärtige“ handelt es sich vielleicht um einen standardisierten Brief mit Beilage des Lehrbüchelgens für alle im Dienst befindlichen Brüder.

Aus den Akten sind noch weitere Empfänger erschließbar. Mit persönlichem Anschreiben<sup>70</sup> versehen wird es also im In- und Ausland an zahlreiche Theologische Fakultäten, an Pfarrer und Freunde der Brüdergemeine, an Superintendenten, Hofprediger, kirchliche Leitungsbehörden, an Bischöfe und Erzbischöfe versandt, auch an jeden der protestantischen Gesandten der Könige, Fürsten, Grafen und freien Reichsstädte beim Reichstag in Regensburg. Die Königin von Dänemark hat dies Büchlein gelesen<sup>71</sup> wie auch die verwitwete Königin von Preußen<sup>72</sup>. Vermutlich war der Empfängerkreis viel größer, als sich heute noch ermitteln lässt.

## Verfasserschaft

Einige Exemplare des Lehrbüchelgens 1740 enthalten am Schluß nach „Verschiedene Anmerckungen“ zusätzlich eine „Nach-Erinnerung des Verfassers“. Dieses ist ein erster Hinweis, dass Zinzendorf, dessen Name weder 1740 noch 1742 genannt wird, als Verfasser zu gelten hat. Im Titelblatt des Lehrbüchelgens 1742 heißt es dann deutlich: „entworfen von dem Verfasser der ersten Probe“.<sup>73</sup> Damit wird zwar dieses Lehrbüchelgen im-

65 Jacob Schellinger (1706-1769), holländischer Förderer Zinzendorfs, war am Kauf des Grundstückes für die Brüdergemein-Siedlung Heerendijk/Niederlande beteiligt (vgl. Beyreuther III, S.113).

66 Zinzendorf selbst.

67 Für die protestantische Gesandtschaft beim seit 1663 Immerwährenden Reichstag in Regensburg.

68 Gemein-Rath, den 20. Juli 1740, UA, R.8.36.a.

69 Zinzendorf Schreiben an die Theol. Fakultät Tübingen, UA, R.20.D.6.48.

70 Teilweise sind davon Kopien im Unitätsarchiv Herrnhut erhalten.

71 Erdmuth v. Zinzendorf, Kurtze Relation von meiner am 21. August [1742] gehabten audientz in Hirschholm bey der Königin, UA, R.19.E.Nr.6,3(85), nach W. Jannasch, Erdmuth von Zinzendorf, S. 449, Anhang 40.

72 Siehe unten Anm. 108.

73 Zinzendorf reiste im Sept. 1741 nach Amerika und kam im Mai 1743 zurück. Die Verantwortung für die Herausgabe seiner Schriften hatte dann P. Müller, wie das folgende Briefstück belegt: „Die andere probe des Lehrbüchleins ist gedruckt u. ich habe es so accurat corrigirt, als bey so vielen allegatis u. kleiner Schrift möglich. Eben als der Druck einginge, erhalte ich ein ganzes buch in 8. wider das Lehrbüchlein von Kronmeyern, einen pfarrer in den Hanauischen, der aber vor der edition verstorben. Ich habe deswegen am ende eine Erinnerung kurz beygefügt, u. der Sache abgeholfen\*[sc. \* = durch Losentscheid]“ (Gemein-

mer noch nicht als Werk Zinzendorfs ausgegeben, aber es wird eben die Verfasserschaft einer einzelnen Person nicht verschleiert.<sup>74</sup> Die Angabe, die Zinzendorf seiner Frau macht, belegt gleichwohl eindeutig ihn als Autor. Andererseits beansprucht dieses Werk zurecht, ein Lehr-Buch der Brüdergemeinen zu sein.<sup>75</sup> In ihrer Mitte ist diese Lehre entstanden; für sie und andere ist es als Einladung zum Glauben gemeint. Zinzendorf hat übrigens in seiner Eigenschaft als Bischof geschrieben, als der er mit der Lehre der Brüdergemeinde besonders beauftragt war.

### Titelblatt und Widmung

Titelblatt (Faksimile S. 96) und Widmung des Lehrbüchelgens 1740 sind so eindrücklich, dass hier die Widmung vollständig wiedergegeben werden soll:

„Denen Durch[auchtigsten] Großmächtigsten und Hochgebohrnen Königen, Fürsten, Staaten und Herrn<sup>76</sup>, Unter Dero Majestäten, Hoheiten und Gnaden, Die Evangel. Brüder-Gemeinen Seit verschiedenen Jahren Ein geruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit<sup>77</sup>, Leget Dieses Zeugniß von ihrer Lehre In aller Unterthänigkeit<sup>78</sup> getrost dar, Und empfehlet dieses begnadigte Sünder-Kirchlein<sup>79</sup> Zu Beständiger Huld, Gerechtigkeit und Vater-Treue, Der zu denen Heydnischen Colonien

---

Nachrichten, Stück 3, Bericht von Polycarp Müller an Zinzendorf über den Gang der ganzen Gemeinsache, Marienborn, 1. Juni 1742, S. 111, Abschnitt c, UA, R.14.A.14.30).

74 In einem Brief der Bischöfe P. Müller und Johannes Nitschmann an den König von Dänemark vom 22. Juni 1742 heißt es: „es ist uns und dem Verfasser unsers Lehrbüchleins [...]“ (UA, R.11.A.6.22).

75 „Nichts ist mir schwerer geworden, als, was ich und andere Lehrer der Evangelischen Brüder-Gemeine bisher gelehret, in forma probante zu ediren“ (Nacherinnerung, Lehrbüchelgen 1740, S. 313).

76 Siehe den Abschnitt „Versand“, oben S. 101ff.

77 1.Tim 2,2. Siehe Lehrbüchelgen 1740, S. 229 = Lehrbüchelgen 1742, Frage 1275. Vgl. auch Zinzendorfs Erwiderung zur Stelle (Franckfurtische Gelehrte Zeitungen= FGZ 5.Jg., Nr. 79, Punkt 3 vom 30.9.1740, wieder abgedruckt BS I, 190.) auf die Vorhaltung der ersten öffentlichen Kritik des Lehrbüchelgens (ebd. 5. Jg., Nr. 67, S. 381 vom 19.8.1740). Darin wendet sich Zinzendorf gegen die Auslegung, als sei mit diesen Worten von Duldung der Brüdergemeinde die Rede. Eine Obrigkeit kann nach seinem Verständnis gemäß Röm 13, 1 ff. nur den Willen Gottes ausführen, z. B. Marienborner Synodus. 14.6.1744, UA, R.2.A.No.10, 5, Blatt 6 ff. „Vom Verhalten der Obrigkeit“, bes. Blatt 12 zur Stelle.

78 Siehe Lehrbüchelgen 1740, S. 229 = Lehrbüchelgen 1742, Fr. 1383f.

79 Markante Wortschöpfung Zinzendorfs, die schon den Blick auf Jesus Christus als „Lamm Gottes“ und dergestalt Herrn der Gemeinde richtet (vgl. z.B. dazu die Beigaben). Siehe auch Zinzendorfs Erwiderung FGZ (wie Anm. 77), 5. Jg., Nr. 79, Punkt 22 vom 30.9.1740, wieder abgedruckt BS I, 190. Der Begriff „Sünder-Kirchlein“ kommt in Liedern Zinzendorfs im HG nur Nr. 1602, Str. 8 (von 1739), Nr. 1778, Str. 6 + 12 (von 1741) vor. Ebenfalls aus späterer Zeit: *„Des Lammes Esther. Wenn wir das nicht wären, wenn wir nicht eine begnadigte Sündergemeinde wären, wenn uns der Bräutigam nicht hätte, wenn wir in den Gliedern unsrer Kirche nicht die Vergebung der Sünden im Anfang unsers neuen Bestandes und unsrer Restitution erlangt hätten, so würde uns der Name der Brüder wenig geholfen haben, so wenig als es den Evangelischen hilft, evangelisch zu heißen, wenn sie das Evangelium nicht kennen und wieder zum Gesetz übergeben“* (Eine Rede von der Brüder-Kirche Bestimmung, Erhaltung und Dienerschaft, Marienborn, 2. Januar 1746, abgedruckt bei Dietrich Meyer, N.L. v. Zinzendorf. Er der Meister, wir die Brüder, Gießen 2000, dort S. 188 f.)

Nunmehr vor beständig abgegangene<sup>80</sup> Senior oder Bischoff<sup>81</sup>, David Nitschmann aus Mähren.

Denen *Geliebtesten Vätern, Daniel Ernst Jablonsky*, Der Böhmischnährisch-Pöhlisch- und Preußischen Brüder-Kirchen ältesten Bischoff. *Christian Daviden*, Unsers HErren Knecht und *Johann Leonhard Dobern*, Aeltesten. Dann denen respectiven Mit-Aeltesten, Vorstehern, und Pastoribus unserer Gemeinen. *Andrä Graßmann*, *Michael Linnern*, *Johann Nitschmannen*, *Martin Rohledern*, *Melchior Zeißbergern*, *Conrad Langen*, *Matthäo Stachen*, *Petro dem Mohren*, *Anton Seyfarten*, *Andrä Eschenbachen*, *Martino Hadwigen*, *Johann Gütttern*, *Johann Hadwigen*, *Jacob Tillen* und *Abraham Jacob Kohnen*. [Absatz] Aug. Gottl. Spangenbergern, *Johann Martin Dobern*, *Jonas Paulus Weißen*, *Friederich Martino*, *Gottfried Bezolden*, *Friederichen Herrn von Watteville*, *Johann Töltshigen* und *Christoph Wiegern*. [Absatz] M[agister] *Joh. Georg Waiblingern*, *Christian Marggrafen*, *Gerhard Hanßen*, *Petro Böhlern*, D[octo]r *Siegm. Kriegelsteinen*, *Friedrich Bieffern*, *David Nitschmannen*, *Wenceslao Neussern*, *Christian Gottl. Israelen*, *Philipp Heinrich Molthern*, *Joh. Michael Langguthen*, *Albino Theodoro Federn*, M[agister] *Johann Jacob Schweickhardten* und *Bernhard Adam Gruben*. So wohl denen übrigen im Dienste unsers HErren auf St. Thomas, in Grönland, Cabo, Ceylon, Pensylvanien, Suriname, Barbisies, Algier und andern entlegenen Posten befindlichen *Arbeitern* Wird *Dieses Büchlein* In Hertzlicher Demuth und Ergebenheit zugeschrieben Von Den bestellten *Episcopis* oder *Aufsehern* der alten *Evangelischen Brüder-Gemeinen*.“

80 Durch Beschluß der Synode in Gotha im Juni 1740 bricht Bischof David Nitschmann am 11. Juli 1740 von Marienborn nach Pensylvanien auf (nach Erbe, Herrnhag-Kantate, S. 70). An dem Tag wurde auch die Vorrede „Dasjenige Kirchlein“ von den Bischöfen unterzeichnet. Schon länger war dort als Aufgabe geplant gewesen: „Es soll Pensylvanien ein Sitz der heydensache werden“ (Synodal-Verlaß Ebersdorf 1739, UA, R.2.A.2, 1a, zit. nach Erbe, Herrnhag-Kantate, S. 64; vgl. Beyreuther, Zinzendorf-Biographie Bd 3, S. 184 f. mit der Situationsschilderung, jedoch auch verändertem Zitat). David Nitschmann war schon 1735 ausdrücklich im Blick für die Arbeit der Brüder in den Kolonien zum Bischof ordiniert worden (vgl. Synode Gotha, 13. Juni 1740, Blatt 75 f., UA, R.2.A.3.A.1). Zinzendorfs Rede über den bevorstehenden Abschied von D. Nitschmann nach Pensylvanien, Gemeinrat Marienborn, 29. Juni 1740, UA, R.8.No.36.a, Bl. 18 (eig. Zählung).

81 Generell wird die Amtsbezeichnung „Senior“ neben der des „Bischof“ gebraucht. Hier aber gilt: „Daß der, zu denen Heyden abgelande Senior die Zuschrifft unterschrieben, kommt daber, weil er *Episcopus Senior* ist, und solches dem Grafen von Z. als dem zweyten nach ihm, nicht gebührt hätte“ (Zinzendorfs Erwiderung FGZ (wie Anm. 74), 5. Jg., Nr. 79, Punkt 4 vom 30.9.1740, wieder abgedruckt BS I, 190). In der „Vorrede“ wird auch genutzt: „Die Bischöfe und Aufseher der Brüder-Gemeinden“. Der Gebrauch der synonym verstandenen Amtsbezeichnung „Senior“, „Bischof“, „Episcopus“ oder „Aufseher“ schwankt im Lehrbüchgelgen.

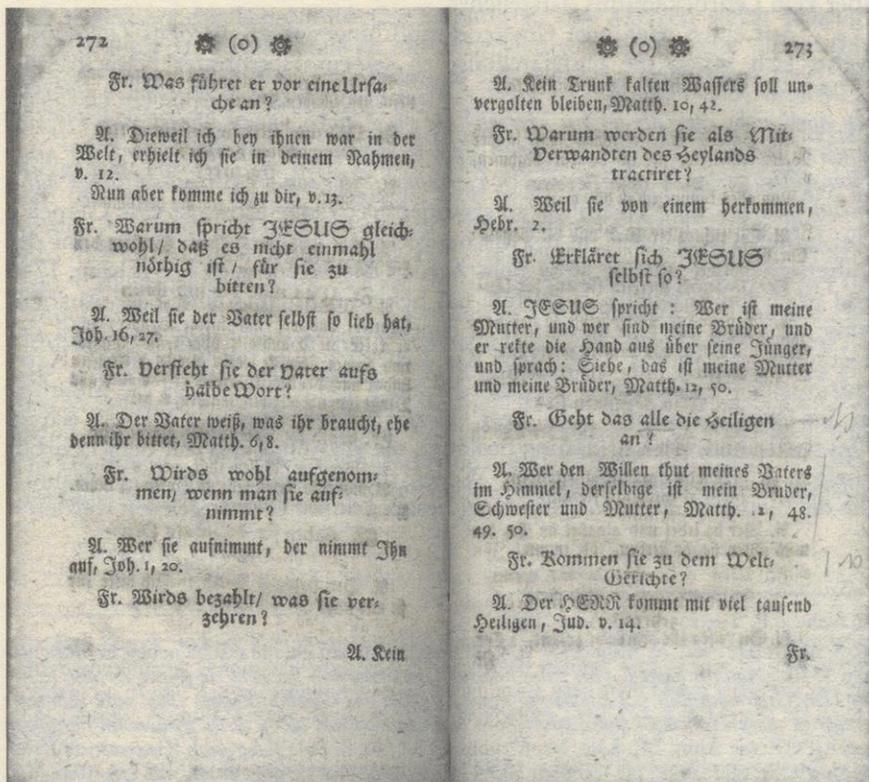
Senior Sitkovius befürchtet Verfolgungen, wenn Zinzendorf ihn mit dem Titel „Bischof“ anschreibt: „Weil der bischöfliche Name mir biesiger Örter unnöthige Verfolgung zuziehen könte, so wolte wohl gehorsamst bitten, bey einem etwa künftigen Schreiben es meiner seits bey dem predicat eines Senioris bewenden zu lassen, welcher doch in unsere brüderschafft gleichgiltige bedeutung hat und von unsern Vätern aus kluger Vorsicht ist erwehlet und bisher beibehalten worden“ (Brief Chr. Sitkovius an Zinzendorf, Lissa, 18. März 1738, UA, R.4.D.Nr. 3, 6).

D. E. Jablonski wird in den einleitenden Worten zu seinem Brief als „Episcopus Senioris“ vorgestellt (Lehrbüchgelgen 1742, S. 9); als ältester der Brüderbischofe ordinierte er Paul Cassius (26. Februar.1725), Christian Sitkovius (1734), David Nitschmann (13. März 1735) und Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (26.März 1737).

Liest man dazu den Titel der Losungen von 1739, so hat man den Eindruck, mit dem Lehrbüchelgen tritt eine Mährische Brüdergemeine selbstbewußt ins Licht der Öffentlichkeit.<sup>82</sup>

## Textgestaltung

Blättert man in dem kleinen Büchlein von 14 x 8 x 2 cm mit seinen 316 Seiten<sup>83</sup>, so finden sich keine Abschnitte, Überschriften oder andere Einteilungen<sup>84</sup>. Der Katechismustext besteht nur aus lauter Fragen mit biblischen Antworten, hier und da einmal ein fettgedrucktes Wort. Nicht einmal die Fragen und Antworten sind nummeriert.<sup>85</sup>



82 Siehe oben Anm. 9.

83 Lehrbüchelgen 1742 umfaßt 250 Seiten.

84 Siehe dazu weiter unten die Ausführungen „Inhalt und Anordnung des Stoffes“.

85 In der Ausgabe 1742 sind diese allerdings nummeriert von 1-1713.

Als Beispiel werden die Seiten 272-273 als Reprint wiedergegeben. Die vielen Fragen und überraschenden biblischen Antworten wecken einerseits das Interesse des Lesers; da aber weder Anfang noch Ende zu erkennen sind, kann das Interesse jedoch auch erlahmen<sup>86</sup>.

## Gebrauch in der Gemeinde

Das Lehrbüchelgen wurde – wie gesagt – nach seiner Fertigstellung an leitende kirchliche und staatliche Stellen, an Professoren und Geistliche, an Fürsten und Erzbischöfe, sogar an den Reichstag zu Regensburg versandt. Dieses allein ist schon eine Aussage darüber, welche Absicht mit der Veröffentlichung des Lehrbüchelgens verbunden wurde. Es sollte von dem schriftgebundenen Glauben und Lehren in der Brüdergemeinde zeugen – aber kein Lehrbekenntnis darstellen<sup>87</sup>.

Auf einen wichtigen Umstand muß hingewiesen werden. Zinzendorf wehrt sich gegen die Unterstellung, es sei ein Herrnhuter Katechismus: „*Herrnhuth kann nicht allein vor unsers Catechismi verfertigung nichts sondern gebraucht ihn auch nicht, weil die jezigen Herrnhüter zwar durch unsern Dienst zum Heyland geführt, ausserdem aber nie ad coetum fratrum moravorum gerechnet, noch unter unsre Episcopiam gezogen worden, in maßen Herrnhuth Filia von der Berthelsdorfischen Lutherischen parochie ist.*“<sup>88</sup> Herrnhut, so argumentiert Zinzendorf, ist eine Gemeinde ‚auf lutherischem Fuße‘, in der kirchenrechtlich gesehen nun einmal nur der lutherische Katechismus gebraucht werden darf. Aber auch Herrnhaag, 1740 erst noch im Entstehen begriffen, hat bekenntnismäßig eine klare Ausrichtung: es sollte nach Zinzendorfs Tropenidee den „reformierten“ Teil der Gemeinde aufnehmen<sup>89</sup>. So stellt das Lehrbüchelgen wirklich einen Katechismus des „mährischen Tropus“ dar, auch wenn keineswegs die Mehrheit in der Brüdergemeinde<sup>90</sup> nach ihrer Herkunft noch wirkliche Mähren waren. Das wird durch eine Erklärung bestätigt, die allerdings erst mit dem Lehrbüchelgen 1742 abgedruckt wird<sup>91</sup>. Wegen der kirchenpolitischen Freiräume, die die Gemeinde auf dem Herrnhaag besaß, konnte er dort gelesen werden<sup>92</sup>.

86 Siehe z. B. Textauszug zu Anm. 104.

87 S. unten das Zitat zu Anm. 113. Vgl. die erste Kritik am gerade erschienenen Lehrbüchelgen 1740: „*Allein es hafet (...) bey vielen redlichen Gemüthern noch beständig ein grosser Zweiffel, (...) ob der Herr Graf durch diese (...) Einführung eigner Liturgien und Glaubens-Formen [sic!], nicht noch mehr Anlaß zu neuen Trennungen und Zänkereyen in dem Christenthum, als zu dessen gewünschten Fortgängen gabe*“ (FGZ wie Anm. 74), 5.Jg., Nr. 67 vom 19.8.1740, S. 381; siehe auch Zinzendorfs Erwiderung z. St. ebd., 5.Jg., Nr. 79 vom 30.9.1740, S. 193, Nr. 15, abgedruckt BS I, S. 193). Vgl. dazu die Ausführungen unten S. 114.

88 Brief Zinzendorfs an Antistes und Dekan Dachs in Bern, Marienborn 5. Jan 1741, UA, R.18.A.14.4.

89 Zur Tropenidee s. Einleitung und Redeauszug bei Meyer (wie Anm. 79), S. 178 – 196.

90 Oder speziell in Herrnhaag.

91 Special-Erklärung Der Aeltesten und Diener Über das Mährische Lehr-Büchlein, Lehrbüchelgen 1742, S. 16, zitiert unten im Text zu Anm. 126.

92 Daß das Lehrbüchelgen dort schon vor dem Druck gebraucht worden ist, das deutet eine Bemerkung aus der Vorrede „Dasjenige Kirchlein“, Lehrbüchelgen 1740 (o. S.) an: „und so wie es in einer unserer Gemeinden bisher nicht ohne Seegen gelesen worden“.

Laut Widmung wurde es allen Brüdern zugesandt, die als Älteste, Vorsteher oder Pastoren verantwortlich waren für den Bestand der Gemeinden oder für ihr öffentliches Zeugnis. Und gewiß haben es überhaupt alle Brüder in die Hand genommen, die im Zeugnisdienst standen. Mit dem Lehrbüchelgen wollte Zinzendorf in dieser Expansionsphase um 1740 auch der Gefahr wehren, dass die Brüder an unterschiedlichen Orten ‚mit unterschiedlichen Zungen‘ redeten<sup>93</sup>.

Aber auch für die Gemeinde hatte das Lehrbüchelgen seine Bedeutung, obgleich sich darüber aus den Akten nur wenig herausfinden läßt. Schon oben ist angemerkt worden, dass es „gelesen“ wurde. In diesem Wort steckt nicht nur die gewöhnliche Bedeutung eines Lesevollzuges, sondern auch die ganz spezielle Verkündigungsmethode, wie sie Zinzendorf auf die Bibel anwendete. Letztere soll ‚ohne jede Erklärung‘ gelesen werden, weil sich das Wort der Bibel kraft der Salbung an den Herzen selbst bezeugt. Und da auch das Lehrbüchelgen nur Schriftworte enthält, sogar die hinführenden Fragen aus den Schriftworten selbst entnommen sind, darf das Büchlein gar nicht ausgelegt oder gar diskutiert werden.

Ab 1739 wird in Herrnhag ein neuer Gemeinort angelegt. Innerhalb kurzer Zeit strömen aus ganz Europa viele junge Leute dahin, teils aus Neugier, teils mit der Absicht, möglichst bald in die Gemeinde aufgenommen zu werden. Wie aber soll man mit diesem Ansturm von Fremden umgehen? Da wird der Vorschlag gemacht, in den sogenannten Fremdenkonferenzen „den Catechismus zu lesen“; er sei am besten geeignet, über das Wesen der Brüdergemeine ‚zu unterrichten‘, also in die Grundlagen der Gemeinde einzuführen<sup>94</sup>. Dieses „Lesen“ des Katechismus und die damit verbundene Art des ‚Unterrichtens‘ wird durch Aufzeichnungen in den Tagebüchern der jungen pennsylvanischen Gemeinde Bethlehem bestätigt. Darin heißt es: „At 10 o'clock the morning preaching service was held. It began, as usual, with the reading of a section from our Reformed Church catechism“<sup>95</sup> Diese Eintragung bestätigt, dass auch der neue reformierte Katechismus Zinzen-

---

93 „Der Zweck unserer zusammenkunft ist einerley rede zu führen. Der Cathecismus ist darum zum anfang genommen worden, weil die Brüder darüber sehr werden zu rede gestellt werden. Es ist gut, daß wir einerley ansehen haben, wäre aber noch besser, wenn wir einerley rede führten“ (Winter-Synode Marienborn, 18. Dezember 1740, UA, R.2.A.No.4, Ms. Weiss, S. 81).

94 „Es ist eine Last mit Fremden-Conferenzen und die Zeit ist manchmal beschwerlich; denn sie müssen alle in den Nachmittags Stunden gehalten werden. Es wäre gut, daß hier in Herrnhag täglich eine Fremden-Conferenz wäre, und in Marienborn wöchentlich 2mal und denselben Tag keine in Herrnhag. Denn der gang der Fremden nach Marienborn gehört mit zu ihrem Zeit-Vertreib.“

In solchen kan man den Leuten einen Begriff machen, was die Kirche Gottes ist. Unser Catechismus ist dazu gut, und vor Obrigkeit und Unterthanen geschrieben. In Luthers Catechismo ist die Beschreibung von der Kirche: Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird etc. trocken, es steht wol das Lamm und sein Blut auch darinnen, aber mit einem licht findet mans nicht; Es besteht auch der ganze Catechismus nicht so aus Sprüchen, wie unser Lehr-Büchlein“ (Synode Marienborn, Lehr-Konferenz auf dem Herrnhag, Sonntag, 2. Juli 1741, UA, R.2.A.5.c, S. 86 f).

95 Bethlehem Diary, Bd. I, 8./19. Aug. 1742, S. 71, ferner ebd., S. 34, 44, 49, 63.

dorfs<sup>96</sup> kursorisch ‚gelesen‘ wurde. Schließlich belegen Notizen, dass das Lehrbüchgelgen auch unterwegs verschenkt wurde.<sup>97</sup>

Warum aber ist das Lehrbüchgelgen offenbar nicht lange in Gebrauch geblieben? Im Protokoll der Generalkonferenz in Gnadeck ist unter dem 26. Sept. 1743 notiert: „Das Lesen des *Catechismi* sollte wider angefangen werden“<sup>98</sup>. Als Spangenberg Zinzendorf befragt: *„Es wird dennoch vorgegeben, die Brüder hätten als ein Libellum Confessionis oder Symbolum“*<sup>99</sup> angesehen und angenommen“; antwortet Zinzendorf 1752: *„Das Lehrbüchlein ist eine aufrichtige Relation, der einige Jahre unter uns obwaltenden Lehr-Art: sollte blos zu einer freundlichen Nachricht dienen und vielleicht eine nöthige und nützliche Zurechtweisung procuriren. Nachdem aber Kromayer, Kulenkamp, und andere, so schändlich damit umsprungen“*<sup>100</sup>, und man uns die Ketzereyen daraus beweisen wolte, wider die das ganze Büchlein eigentlich mit geschrieben war; so wurde es gänzlich castirt, und ist seit 1743 ganz ausser Gebrauch“<sup>101</sup>. Allerdings ist fraglich, ob dies den Tatsachen entspricht, zumal erst 1743 die holländische und die französische Übersetzung des Lehrbüchgelgens herausgekommen sind.<sup>102</sup> Und noch 1758 war das Lehrbüchgelgen für Zinzendorfs Neffen Karl Graf von Zinzendorf ein willkommenes Buch<sup>103</sup>. Bislang konnte nicht aufgehellt werden, wie es zu der Entscheidung

96 Siehe oben Anm. 2 und 4.

97 Um unterwegs Menschen mit der Botschaft bekannt zu machen, hatte Zinzendorf speziell den sog. „Pilgerbrief“ abgefasst. In dessen Umfeld finden sich dann auch Zeugnisse, dass das Lehrbüchgelgen ähnlich diente. Beispiele siehe Ingeborg Baldauf, Einleitung zum Pilgerbrief, in der neuen Zinzendorf-Werkausgabe Bd. 6.

98 Generalkonferenz Gnadeck, 26. Sept. 1743, UA, R.2.A.9.2, S. 64.

99 Sc. Bekenntnisschrift oder Glaubensbekenntnis.

100 Gemeint sind Veröffentlichungen gegen die Gemeinde und speziell gegen das Lehrbüchgelgen. Siehe auch unten Abschnitt „Auseinandersetzungen“

101 Spangenberg, Apologetische Schluss-Schrift, 1752, Qu. 156, S. 62 (auch zitiert Spangenberg, Leben Zinzendorfs, S. 1244, dort mit leichten Textveränderungen). In einer Fußnote fügt Spangenberg hinzu: *„Es heißt in der Nacherinnerung des Verfassers zu der Probe eines Lehrbüchleins: Wenn unsre Nachkommen nicht unsern völligen Sinn haben, und etwa nicht so frühlich, als wir, wissen, daß sie Schüler sind und lernen müssen; so machen sie doch wohl einmal ein Symbolum draus und plagen ehrliche Leute, die eben das denken, was sie dencken, und etwa nur nicht glauben können, daß die Worte, die da stehen, eben das sagen u.s.w. Das ist aber Gott Lob nie geschehen“* (Apol. Schluss-Schrift, S. 62f).

102 Johannes Plitt nennt ein anderes Jahr: *„Aber sehr bald musste man sich gegen die Kritik deutscher Theologen wehren, u. das fortdauernd, so lange das Büchlein im Gebrauch war, d.i. bis zum Jahr 1744, da es antiquirt ward“* (Johannes Plitt, Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Brüder-Unität. Herrnhut: Unitätsarchiv 1828-1840 (handgeschrieben), NB I.R.3.10a, S. 527). Dazu passt allerdings wiederum nicht, dass Zinzendorfs Neffe Karl von Zinzendorf noch 1758 in dem Lehrbüchgelgen liest, vgl. Text zu Anm. 103.

103 Karl Ludwig von Zinzendorf und Pottendorf (1739-1813), Sohn (in 2. Ehe) des Friedrich Christian Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf und seiner Gemahlin Christiana Sofia Gräfin von Callenberg, der am 14.3.1764 eher widerstrebend zum Katholizismus konvertierte und bald eine hohe Stellung am kaiserlichen Hof in Wien bekleidete, schreibt in sein Tagebuch unter dem Datum 28.3.1758:

*„Reçu une lettre du ff[ra]ère Daniel d' Ebersdorff avec un paquet où Joh[ann] Nitschmann m'envoya 1.) Die Ber[liner] Reden, 2.) Jeremias, ein Prediger etc. etc., 3.) Den Brüder Catech[ismus], 4.) Die 7 letzten Reden vor der Reise nach America, 5.) 6.) Oeffent[liche] Gem[ein] Reden 1747 Tom[us] I. et. II, 7.) Die Hom[ilien] über die Wunden C[hr]isti, 8.) Über die Augsp[urger] Confession, 9.) Des Grafen von Z[inzendorf] ΠΕΡΙ ΕΑΥΤΟΥ. Gelesen Lutheri Predigt über Luc. 15, 1 - 32.“* (Karl Graf von Zinzendorf. Aus den Jugendentagebüchern 1747, 1752-1763. Nach Vorarbeiten von Hans Wagner Wagner hg. u. kommentiert von Maria Breunlich und Marieluise Mader. Wien, Köln, 110

kam, das Lehrbüchelgen außer Gebrauch zu setzen und wie dieser Beschluß durchgesetzt wurde. In jedem Fall hat die heftige kirchliche Polemik dabei eine große Rolle gespielt.

### Inhalt und Anordnung des Stoffes

Verbindet sich also mit dem Gebrauch eine besondere Absicht, so ist nun Zinzendorfs Lehrbüchelgen auch unter inhaltlichem und gestalterischem Aspekt zu betrachten.

Gerade wegen der ungeheuren Bedeutung des Kleinen Katechismus Luthers verstand die Umwelt unter einem Katechismus die katechetisch ausgeführte Darbietung der sog. Fünf Hauptstücke: Die Zehn Gebote, Apostolisches Glaubensbekenntnis, Vater-Unser, Taufe und Abendmahl.

Nichts findet sich in der sonst üblichen Weise in Zinzendorfs Lehrbüchelgen! Als Beispiel sei das Vater-Unser aufgeführt:

- Frage:* Was ist so der Haupt-Beweis seiner Liebe?  
*Antwort:* Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren würden. Joh. 3, 16.  
 Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heissen. 1 Joh. 3, 1.
- Frage:* Wie will er genannt seyn?  
*Antwort:* Der Vater von uns, der im Himmel ist. Matth. 6, 9.
- Frage:* Was soll unser erstes Verlangen seyn?  
*Antwort:* Seinen Nahmen zu heiligen. v. 9.
- Frage:* Was sollen wir uns weiter wünschen?  
*Antwort:* Sein Reich. v. 10.
- Frage:* Wie sollen wir seinen Willen thun?  
*Antwort:* Wie im Himmel. v. 10.
- Frage:* Wer giebt uns unser unentbehrlich Brodt?  
*Antwort:* Unser Vater. v. 11.
- Frage:* Wer vergiebt uns unsre Schuld?  
*Antwort:* Unser Vater. v. 12.
- Frage:* Wenn wir aber nicht gerne vergeben?  
*Antwort:* Wenn wir den Menschen ihre Fehler nicht vergeben, so wird uns unser himmlischer Vater unsre Fehler auch nicht vergeben. Matth. 6, 15.

---

Wagner hg. u. kommentiert von Maria Breunlich und Marieluise Mader. Wien, Köln, Weimar 1997. Veröffentlichung der Kommission für neuere Gesch. Österreichs. Bd. 84, S. 136).

Die Herausgeberinnen haben zwar die Schriften aus der Gemeine (ebd. Anm. 109) korrekt benannt, doch stimmt die folgende Angabe über den erwähnten Brüder-Katechismus sicherlich nicht: "Der ursprünglich in tschechischer Sprache geschriebene "Brüderkatechismus", wurde 1606 -1619 in deutschen, lateinischen und tschechischen Auszügen gedruckt. S. Zinzendorf Gedenkbuch, 1951, 169". Aus dem Zusammenhang der aufgezählten Schriften zu urteilen, muß es sich vielmehr um das Lehrbüchelgen handeln, vielleicht eher um die Ausgabe von 1742.

Frage: *Wer kan uns die Versuchungen abwenden?*

Antwort: *Unser Vater. v. 13.*

Frage: *Wer errettet uns von dem Bösen?*

Antwort: *Unser Vater. v. 13.*

Frage: *Wer ist das vollkommenste Exempel, mit dem Vater umzugehen?*

Antwort: *Der Sohn, an dem ihm alles gefällt. Marc. 1, 11. Jes. 42, 1.<sup>104</sup>*

Daß Zinzendorf selbst diese Schrift traditionell einen „Katechismus“ nennt, hat auch seine Zeitgenossen irritiert. Koecher beschrieb später in seiner „Catechetischen Geschichte der Waldenser“ die Andersartigkeit dieses ‚Katechismus‘ und damit die Ansatzpunkte der Kritik, in knapper Weise recht gut: *„Das Lehrbüchlein siehet so ferne einem Catechismo ähnlich, daß es in Fragen und Antworten ausgearbeitet ist; darinnen aber gehet es von den gemeinen catechetischen Schriften ab, daß theils die Antworten aus lauter biblischen Sprüchen genommen sind; theils die gewöhnlichen Hauptstücke derselben von den zehen Geboten, von den drey Artickeln des christlichen Glaubens, und von dem Gebet des Herrn in demselben vermisset werden<sup>105</sup>. Da nicht die geringste Spuhr einer Eintheilung in diesen Catechismo angetroffen wird; da nicht einmahl die Fragen durch Zahlen unterschieden sind; da einerley Sachen an verschiedenen Orten vorgetragen und mit andern vermengen werden: so fällt es über aus schwer, einen ordentlichen Auszug von dessen Inhalt zu geben“<sup>106</sup>. Hinzu kommt, dass es weder ein Inhaltsverzeichnis noch eine Inhaltsbeschreibung enthält. Es sei denn, der Leser entdeckt beim Blättern und Lesen, dass eine Gliederung vorhanden sein muß, da gelegentlich Wörter wie „Gott“, „Vater“, „Sohn“, „Engel“ u.a. durch Fettdruck und größere Buchstaben hervorgehoben werden. Zinzendorf hat schon kurz nach Erscheinen des Lehrbüchelgen 1740 in seinem Brief an D.E. Jablonski darauf hingewiesen, *„daß die Haupt-Connexionen um den Lauff des Catechismi nicht zu unterbrechen, mit Fleiß nicht abgesetzt, aber doch wo sie in einander lauffen, mit sehr grober Schrift distinguirt worden, und also das Frag-Büchlein in folgenden Aphorismis bestehet, die unter sich connectiren durch die natürliche Folge“<sup>107</sup>.**

Auch die verwitwete Königin von Preußen und die Franckfurtischen Gelehrten Zeitungen haben das ansonsten wohlwollend aufgenommene

104 Lehrbüchelgen 1740, S. 31 f. (= Lehrbüchelgen 1742, Fr. 182-192).

105 Korrekt müßte es heißen, dass die Zehn Gebote ganz anders abgehandelt werden (als Gebote werden sie übrigens gar nicht aufgezählt, s. Lehrbüchelgen 1740, S. 76 ff. = Lehrb. 1742, Fr. 441-488) und das Apostolische Glaubensbekenntnis eben nicht in biblischen Zitaten zu finden ist (der Textus receptus des Symbolum Apostolicum ist erst im 5. Jh. nachweisbar).

106 Johann Christoph Koecher, Catechetische Geschichte der Waldenser, Böhmischen Brüder, Griechen, Socinianer, Mennoniten, und anderer Secten und Religionspartheyen, Jena 1768, S. 299 f.

107 Brief Zinzendorfs an D.E. Jablonski vom 31. Aug. 1740, zitiert nach BS III, S. 48. So auch in seiner Erwiderung in den FGZ (wie Anm. 74), 30. Sept. 1740, S. 466, Punkt 26, UA, R. 20. D. 6. 54: „Wenn der Herr Censor das Büchelgen recht angesehen hätte, so würde er pag. 9, 15, 33, 45, 62, 65, 67, 74, 76, 100, 128, 149, 173, 179, 211, 214, (225. Inhalts der Nach-Erinnerung) 234, 258, 272, und 293. mit Augen gesehen haben, daß unser Lehr-Büchlein in 22. Haupt-Sectionen bestehe, denn sie sind mit sehr grossen Buchstaben von allen andern Fragen distinguirt“.

Lehrbüchlein in dieser Hinsicht deutlich kritisiert!<sup>108</sup> Selbst D. E. Jablonski wird in seinem Schreiben an Senior Sitkovius etwas deutlicher: *“Die Zeit ist dieses mahl zu kurtz, weil das Schreiben [sc. ein Brief Zinzendorfs an den preussischen König] sehr lang. Ich will es aber copiren lassen und mit nächster Gelegenheit überschicken, wie auch einen neuen unterm Titul: ‘Probe eines Lehrbüchleins vor die sogenannten Brüder-Gemeinen’ Büdingen 1740. 12<sup>o</sup> herausgegebenen Catechismus, der so eingerichtet ist, dass die Antworten allemahl pura verba scripturae sind. Er hat mir davon zwei Exemplaria zugeschicket, eins vor mich und eines vor Ew. H.E.Würden. Selbte werden ohne Zweifel darin anmerken, was nicht nur ich sondern auch die verwittibte Königin (welche gleichfalls ein Exemplar bekommen) angemerket, nehmlich dass er nicht eine rechte Ordnung und Connexion in sich fasse. Wie sich aber der H. Graf desfalls entschuldige, werden Ew. H.E.W. aus seinem eigenen Schreiben, welches communiciren und zurückerbitten werde, zu ersehen belieben“*<sup>109</sup>. Ein gewisser Dollfuß<sup>110</sup>, der Zinzendorf in seinem Brief vom 18. Nov. 1740 vertraulich als „Vielgeliebter Herr Vetter gevatter“ anredet, bedankt sich für die Zusendung des Lehrbüchelgens. Dann aber übt er überaus deutlich Kritik: *„[...]so muß das ihnen gestehen, daß keine Ordnung keine Deutlichkeit darin wahrzunehmen; es ist vielmehr einen lokos<sup>111</sup> gleich, da alles durch einand gebracht. Überhaupt ist [es] eine Sammlung oder große Menge gedruckter Sprüche Heiliger Schrift. Welche man aber besser undt mit mehrerm Nutzen in der Bibel selbst lesen würdt. [...]“*<sup>112</sup> Man sagt darüber: wenn die Brüder Gemeine nicht deutlicher Erkendtnis, hat als dieses geben kann, so ist es übel mit derselben bestellt. Dieser Meinung bin ich auch.“ Das ist keineswegs eine singuläre Reaktion.

Das Lehrbüchelgen ist ohne Zinzendorfs Schriftverständnis und ohne seinen spezifischen Schriftumgang nicht zu verstehen. Außerhalb der Brüdergemeine trifft das Lehrbüchelgen auf einen anderen Verstehensrahmen, der andere Erwartungen an einen Katechismus freisetzt.

---

108 „Einige Zeit hernach, da ich die Gnade hatte bey I[hrer] M[ajestät] zu speisen, fielen sie selbstn auf gedachtes Büchlein, bezeugten dero Wolgefallen darüber daß es beständig mit der Schrift rede, meineten doch daß man darin eine klärere Methode hätte brauchen, und die Materien in einer deutlicheren Ordnung vortragen können, welches auch dem Gedächtnis des Lesers zustatten würde gekommen seyn, etc. Es ist mir aber sehr lieb, daß durch das letztere Eclaircissement vom 31. Aug. c. ich in den Stand gesetzt worden, mir selbst und allen die an der Methode sich stossen und deutlichere Connexion verlangen möchten, darüber Satisfaction zu geben“ (Brief von Jablonski an Zinzendorf, 8. 10. 1740, UA, R.4.D.1.b.3).

“Zum vierten, so erkennet man nicht, welcher Ordnung der Herr Verfasser in diesem ganzen Werk zu folgen beliebet. Er macht keine Eintheilung, keine Hauptsätze, keine Abschnitte: die Fragen laufen in einem Odem von Anfang bis zu Ende fort; und man dürfte vergebens darin einen Zusammenhang von den Wahrheiten der christlichen Religion suchen, obgleich nicht zu leugnen ist, daß hier viele Fragen sehr gut und bündig, mit wenig Worten aus der heil. Schrift beantwortet sind“ (FGZ, wie Anm 77, 19. August 1740, Num. LXVII S. 382, wieder abgedruckt in AHE 5, 1741, S. 61 f.)

109 Schreiben von D.E. Jablonski an Sitkovius vom 6. Nov. 1740, zitiert nach W. Bickerich, Lissa und Herrnhut, ZBG II. Jg. 1918, Beilage 15, S. 62.

110 Brief Dollfuß an Zinzendorf, 18. Nov. 1740 (UA, R.20.D.6.51 mit Unterstreichungen Zinzendorfs); die Identität des Briefschreibers konnte noch nicht geklärt werden.

111 Wohl im Sinne von Abort gemeint.

112 Fehlendes schwer lesbar.

## Der Schriftgebrauch

Unterscheidet sich dieser Katechismus einem ersten Eindruck nach kaum von anderen zeitgenössischen, in denen Fragen und biblische Beweiszitate einander abwechseln, so zeigt doch der Blick in den Aufbau: er ist ganz anders. Es gilt ganz genau darauf zu achten, worin Zinzendorf selbst das Herzstück sieht: *„Wenn unsere Nachkommen nicht unsern völligen Sinn haben, und etwa nicht so fröhlich, als wir, wissen, daß sie Schüler sind, und lernen müssen; so machen sie doch wohl einmal ein Symbolum draus<sup>113</sup>, und plagen ehrliche Leute, die eben das denken, was sie dencken, und etwa nur nicht glauben können, daß die Worte, die da stehen, eben das sagen<sup>114</sup>“*. Zinzendorfs Hochschätzung des Bibelwortes wird deutlich, wenn er sagt: „Denn da [sc. in der Bibel] haben die Leser, was die Zuhörer hatten, und das distinguirt die heilige Schrift von allem, was Schrift und Buch heißt<sup>115</sup>. Im Lehrbüchelgen heißt es nun:

„Frage: Und was gibst du vor Grund, wenn du deinen Glauben beweisen sollst?

Antwort: So stehet geschrieben, so lese ich. *Luc. 10, 26.*<sup>116</sup>

Das Bibelzitat also ist der entscheidende Punkt, jedoch nicht als ein Mittel, um ein System, ein Glaubensbekenntnis zu beweisen, sondern es selbst wirkt:

„Frage: Wie beweist sichs denn am Hertzen?

Antwort: Es würcket in denen, die es glauben. *Col. 1, 6.*<sup>117</sup>

Für Zinzendorf ist absolut wichtig, was er in der Nacherinnerung betont: *„Denn bey uns suchen wir keine Sprüche zu unsern Gedancken, sondern was wir geschrieben lesen, das dencken wir<sup>118</sup>“*. Entsprechend schließt er die Nacherinnerung mit der Mahnung: *„darinnen die lieben Leser sich ebenfalls nicht durch unsere Fragen, sondern durch den Spruch, der die Antwort ausmacht, wollen lehren lassen. Denn wenn wir was mehr gefragt hätten, als wir aus der Schrift zur Antwort bekommen, so gienge der Beweis nicht weiter, als die Antwort führete<sup>119</sup>“*. In den Fragen findet sich der Inhalt der Schrift gespiegelt; so bleibt das Wort heiliger Schrift Richtschnur des Glaubens und nicht das suchende, gar neugierige Fragen. Aber dazu gehört eben, dass man Schüler sein will und bereit ist, an und aus der Heiligen Schrift zu lernen<sup>120</sup>.

Hat Zinzendorf tatsächlich den Luthertext der Bibel<sup>121</sup> zitiert? Schon die erste Besprechung in den Franckfurtischen Gelehrten Zeitungen vermu-

113 Vgl. das Zitat aus den FGZ zu Anm. 87.

114 Lehrbüchelgen 1740, Nacherinnerung des Verfassers, S. 314f. Siehe die Fortsetzung des Zitats im Text von Anm. 244.

115 Sieben letzte Reden, S. 79.

116 Lehrbüchelgen 1740, S. 3 (= Lehrbüchelgen 1742, Fr. 16).

117 Lehrbüchelgen 1740, S. 4 (= Lehrbüchelgen 1742, Fr. 21).

118 Lehrbüchelgen 1740, Nacherinnerung des Verfassers S. 315.

119 Ebd., S. 316.

120 Siehe Text zu Anm. 244 und 114; s. auch Anm. 220.

121 Gemeint ist natürlich der Luthertext, wie er z. B. in einer zeitgenössischen Bibelausgabe aus Halle vorliegt.

tet, es sei weithin eine Übersetzung des Verfassers. Hat Zinzendorf vielleicht auf der Reise nach und von St. Thomas nach Abschluß der Übersetzung des Neuen Testaments seine Version auch gleich zum Zitieren herangezogen? Das konnte nicht nachgewiesen werden. Aber schon das Auswählen unterliegt natürlich hermeneutisch gesehen einem „Schlüssel“, einer vorgegebenen Ansicht. Das ist auch bei Zinzendorf zu vermuten. Seine Formulierungen sind manchmal „modern“, konzentriert auf das ihm Wesentliche, eben ausgewählt. Ja, er verändert durchaus den Wortlaut, wie er in der Ausgabe des Lehrbüchelgens 1742 angibt: „Die Christen habe ich abgemahlt wie sie seyn können und sollen; deswegen habe ich von der 1303ten Frage an die Lehren, die ihnen gegeben sind, zu ihren Eigenschafften gemacht.“<sup>122</sup>

Ein kritischer Punkt stellte für Zinzendorf die Formulierung der Fragen dar. Er reflektiert mehrfach darüber. „Der erste Entwurff [sc. Lehrbüchelgen 1740] hatte die Absicht unsern Sinn in allen zu zeigen vor der gantzen Welt; nicht aber ein Regel-Maass des Tropi paideias zu geben. Dahero schreib ich sie aus der Fülle des Hertzens ohne viel drüber zu dencken; damit der Sinn der Gemeine, der freylich in den Fragen liegt, desto offener da liege. Unser Sinn bleibt noch eben derselbe: und wenn schon der Spruch p. 102. dasmahl ausbleibt, (weil wir immer behutsamer in der Anführung der Stellen werden) so ist doch unser Sinn vorher wohl ausgedrucket gewesen, nemlich daß uns der Heyland in der Bibel überall steht, und unserthalben überall stehen mag, weil wir doch vor Ihm nichts anders sehen können noch mögen. Daß wir aber diese und dergleichen Sprüche dißmahl, und vielleicht künfftig noch andere, weg lassen, ist; weil wir gnug unwidersprechlich haben, und also der ungläubigen Welt alle diejenigen gerne ersparen wolten, die sich anders deuten oder erklären lassen. Man wird also keine einige Verbesserung in unserer Lehre, ob gleich in der Tour, finden, die wir dem Vortrage derselben Wahrheit geben.

Ubrigens sind noch etliche Antworten stehen geblieben, die eben nicht beweisen; sondern nur an solchen Orten schöne und gesegnete Ausdrücke suppeditiren, wo über der Sache selbst keine Frage ist. Denn sie ist entweder gleich an dem Orte, oder doch anderwärts, genug klar und ausgemacht. Damit man nun solche Stellen distinguire, hat man die Allegation gemeinlich weggelassen, wo ein Spruch nur zur Erbauung und nicht zum Beweiß da steht; oder man hat die Allegation in eine Parenthesin eingeschlossen.

Bey den Fragen habe ich im letzten Durchlesen beobachtet, daß sie nicht excolirt sind; und ich habe mich besonnen, ob sie hie und da besser auszuarbeiten seyn möchten. Es wurde mir aber die Ursache klar, warum sie so gerathen sind, nemlich die grosse Attention auf die Sprüche. Denn die Fragen sind mir aus den Sprüchen entstanden; und wenn ich ihrer etwa 100. im Gemütthe besammen hatte, die mich pressirten, so eilete ich kurtze Fragen dazwischen zu bringen, um den Sprüchen nur einigen nexum zu geben, und keinen davon zu vergessen“.<sup>123</sup>

Wenn die Gemeine in diesem Herzstück ihrer Theologie, das sie Zinzendorf verdankt, angefeindet wird, wenn ihr das Geglaupte bestritten wird, antwortet sie: „1.) Die Fragen sind in diesem Büchlein aus den Schriftstellen gemacht; und man hat nicht, wie sonst die Gewohnheit ist, für die schon angenommenen Lehrsätze und Meinungen Schriftstellen gesucht. Deswegen wird der Leser wohl zufrieden sein, da

122 Lehrbüchelgen 1742, Einleitung des Verfassers In: Diese Zweyte Probe, S. 32.

123 Lehrbüchelgen 1742, Einleitung des Verfassers In: Diese Zweyte Probe, S. 30 ff.

die Fragen so abgefaßt sind, genau so wie die Schriftstelle lautet, und zwar ohne weitere Erklärung. Und wenn die Schriftstelle in der Grundsprache, gemäß dem Sinn des Heiligen Geistes, anders lautet, als sie hier angeführt ist, und wir davon überzeugt werden konnten, so sollen wir mit Danksagung auch die Fragen verändern, und wenn es nötig ist, eine andere Schriftstelle beibringen, die die Sache in der Frage beweist.

2.) Es ist manchmal schwierig, die Frage so zu formulieren, daß sie gerade auf die Schriftstelle paßt: Und deswegen möge der Leser bedenken, daß manchmal eine Frage wohl könnte verbessert werden. Wer uns diese Verbesserung anzeigen kann, wird Dank verdienen.

3.) Man kann also die Fragen wohl verändern, wo dieselben klarer könnten gemacht werden: aber man verändert deshalb die Materie und die Hauptsache nicht.

4.) Da können von einer Materie weniger oder mehr Fragen gemacht werden, so wie jemandem dazu die Schriftstellen einfallen: Also kann auch darin Veränderung geschehen, ohne daß die Materie und die Lehre verändert werden.

5.) Deswegen möge der Leser die Bescheidenheit haben, zu denken, daß wir in diesem Büchlein, welches zum 2. Mal in der hochdeutschen Sprache herausgegeben worden ist, wohl die Fragen haben verändern, und mehrere oder weniger Fragen von einer Materie haben machen können; aber doch so, daß die Lehre beständig geblieben ist, so als sie war, als eine, die in ihren Hauptgründen ewig und unveränderlich ist.<sup>124</sup>

Man wird beachten müssen, dass für Zinzendorf „Glaubensbekenntnis“ und „Bibelwort“ fast identisch sind: „Es ist gut, daß die sogenannte Brüder-Gemeine (ein Eigentum unsers HErrn JESU Christi) das Bekännntniß ihres Verstandes von der Wahrheit des Evangelii, darinnen sie auferzogen worden, zur Prüfung ihres Grundes vor denjenigen, welche ihnen allerley Unrichtigkeiten und Abweichungen vom Wort Schuld geben, keinesweges aber als eine neue Auslegung der Schrift, oder besonderes Systema, auf das einfältigste und geradeste abgelegt.“<sup>125</sup>

Zinzendorf kann mit Blick auf seinen Schriftgebrauch abschließend feststellen: „An der 2ten Edition wurde auch von Gegnern nichts auszusetzen gefunden, als dass auf dem Titelblatt stand; mit Vorbehalt abermaliger Verbesserung, so eine Inconstantiam in fide anzeigen sollte“<sup>126</sup>. Die Gegner vermuteten dahinter Lehrwillkür. Zinzendorf jedoch zielte auf die Schriftgebundenheit dieses Lehrbüchelgens: „Mit ernstem Vorbehalt / Der abermahligen Aenderung und / Verbesserung [sc. der Grundlehren und ihres übrigen Verstandes der Heil. Schrift] an allen Orten, wo solche / nöthig gefunden wird“<sup>127</sup>. Seine Vision ist eine Gemeinde von „lebendigen Bibeln“<sup>128</sup>. Daher sieht Zinzendorf die Existenz der Gemeinde in der Bindung an dieses Schriftverständnis: „sonst ist sie hin!“<sup>130</sup>

124 Polycarp Müller, in seiner Eigenschaft als Brüderbischof, in der Vorrede zur holländischen Ausgabe des Lehrbüchelgens 1743 (Übersetzung vom Verf.).

125 Vgl. 2. Thess. 2, 14.

126 Special-Erklärung Der Aeltesten und Diener Über das Mährische Lehr-Büchlein, Lehrbüchelgen 1742, S. 16.

127 Zuverlässige Nachricht, 30. Juli 1748, - im Druck 1749 veröffentlicht -, UA, R.20.D.8.7, Bl. 52.

128 Lehrbüchelgen 1742, Titelblatt.

129 Vgl. K. Dose, Die Bedeutung der Schrift für Zinzendorfs Denken und Handeln (Diss.) Bonn 1977, bes. S. 266 ff. Meyer (wie Anm. 79), Abschnitt „Über die Bedeutung der Bibel für die Gemeinde“, S. 211 ff.

130 Wenn sie [sc. Die Gemeinde] aber aus Erweckungen, frühzeitigen und ohne Fels stehenden Lehren, geschwinden Lehren, geschwinde ganze theologi werden, [...] so ist eine Gemei-

## Ein Spiegel der Gemeine

Diese Rückführung der Gemeine auf ihre biblische Grundlage gilt es zu beachten, wenn mit wenigen Beispielen gezeigt wird, wie dies Lehrbüchelgen die Gemeingestalt widerspiegelt bzw. wohin es sie ausrichten will.

Das Lehrbüchelgen soll Kenntnis geben von „der einige Jahre unter uns obwaltenden Lehr-Art“<sup>131</sup>. Es ist eine „Darlegung unserer Lehre in Haupt- und andern Sachen“<sup>132</sup>. Wegen seines Umfanges kann der Text des Lehrbüchelgens hier nicht abgedruckt werden. Seine äußere Gestaltung als Kette von Fragen und Antworten und sein innerer Aufbau, nach dem es nicht um die sonst übliche Abhandlung von Lehrpunkten geht, machen es zudem schwer, Einzelnes herauszugreifen. Das Geschriebene ist als ein Ganzes anzusehen. „A[nn]o. 1740. ließ ich den ersten Versuch eines Frage-Büchleins drucken, [...] darinnen ich denen mir von Zeit zu Zeit vorgekommenen Haupt Anstößen bey der Institutione Fratrum eine schriftmäßige practische Wahrheitskette entgegen zog [...]“<sup>133</sup>. So sollen Beispiele einen gewissen Eindruck vermitteln. Die ersten beiden eröffnenden Fragen und Antworten lauten:

Frage: Was ist doch die Ursach, daß dir immer wohl ist?

Antwort: Ich weiß, an wen ich gläube. 2 Timoth. 1, 12.

Frage: Macht das Gläuben so guter Dinge?

Antwort: Der Gerechte lebt vom Gläuben. Habac. 2, 4. Röm. 1, 17. Galat. 3, 11.<sup>134</sup>

Allein schon die hervorgehobenen Wörter zeigen an, dass die Gemeine nicht als eine Suchende beschrieben wird, sondern als eine, die ‚gefunden‘ hat. Damit eben hebt sie sich vom allgemeinen kirchlichen Glauben jener Zeit ab. Nicht umsonst weist Zinzendorf in seiner Einleitung zur überarbeiteten Ausgabe des Lehrbüchelgens 1742 darauf hin, er habe die den Christen gegebenen biblischen Lehren umgewandelt zu ihren Eigenschaften<sup>135</sup>. So ist das Lehrbüchelgen durchweg abgefasst: es legt dem Lesenden nicht eine zu erfüllende Last auf, sondern es zieht ihn hinein in die Freude des Glaubens. Darum wird der Lesende gleich in der ersten Frage bei seinem „Wohl-Befinden“ angesprochen. Dieser Einstieg hat Kritik gefunden<sup>136</sup>.

ne [...] ein Spiel des Windes der Lehre, und in etlichen Jahren ist sie hin“ (Zinzendorf an J. P. Weiss, 3.2.1741, UA, R.3.A.10.1, S. 7f.

131 Siehe Text zu Anm. 101 bzw. 172.

132 Vorrede „Dasjenige Kirchlein“, Lehrbüchelgen 1742, S. 7.

133 Zuverlässige Nachricht (wie Anm. 127), S. 51f.

134 Lehrbüchelgen 1740, S.1.

135 Vgl. Zitat oben im Text zu Anm. 122. Ferner: „6.) Wenn er [sc. der Leser] bei der 1303ten und vielen folgenden Fragen findet, daß man die Lehren, die den wahren Christen gegeben werden, als ihre Eigenschaften vorgetragen hat, so sollte er sich deshalb nicht verwundern: Denn ein Lehrbuch stellt die Christen vor, so wie sie zu sein haben und sein können. Dessen ungeachtet bleiben die ihnen gegebenen Lehren gleichwohl Lehren, und die Christen haben fortdauernd in der Schule des Heiligen Geistes zu lernen“ (Polycarp Müller, in der Vorrede zur holländischen Ausgabe des Lehrbüchelgen, 1743).

136 „Es ist noch nie kein Mensch auf der Welt gewesen, wird auch keiner darauf kommen, deme es immer wohl ist gewesen, oder aber noch auf Erden immer wohl seyn wird. Das Immer-

In der nächsten Ausgabe des Lehrbüchelgens 1742 hat Zinzendorf sich einem Angriff gegenüber besser geschützt, ohne jedoch etwas zurückzunehmen. Denn wie könnte die kirchliche Öffentlichkeit etwas gegen ein Leben um Jesu willen anführen?

1. Frage: Was machst du?

Antwort: Ich lebe.

2. Frage: Warum?

Antwort: Um JEsu willen. Jos. 14, 10. Job. 14, 6–9.

3. Frage: Lebst du vergnügt?

Antwort: Ich diene dem HErrn mit Freuden. Ps. 100, 2.

4. Frage: Und woher kommst, daß dir so wohl ist?

Antwort: Ich weiß an wen ich gläube. 2 Tim. 1, 12.

5. Frage: Macht der Glaube so guter Dinge?

Antwort: Der Gerechte lebt vom Glauben. Habac. 2, 4. Röm. 1, 17. Galat 3, 11.

Dieser „Positivismus“ nimmt ‚gefangen‘. Hier noch drei Beispiele aus dem Lehrbüchelgen von 1740:

Frage: Hast du ihn [sc. den Sohn Gottes] gesehen?

Antwort: Ich habe ihn nicht gesehen; aber ich habe ihn lieb, und gläube an ihn, wenn ich ihn schon nicht sehe. 1 Petr. 1, 8.

Frage: Wirst du dich auch mit deinem Glauben betrügen?

Antwort: Ich freue mich<sup>137</sup> mit unaussprechlicher Freude, weil ich schon den Zweck meines Glaubens erlanget habe, die Seelen Seligkeit. 1 Petr. 1, 8. 9.

Als bald wird auch geklärt, wie sich diese Position begründet. Es ist das schon oben angesprochene Schriftverständnis Zinzendorfs:

Frage: Wo kan man denn deinen Glauben finden?

Antwort: In der gantzten Schrift, von GOTT eingegeben. 2 Timoth. 3, 16.<sup>138</sup>

Frage: Und was giebst du vor Grund, wenn du deinen Glauben beweisen sollst?

Antwort: So stehet geschrieben, so lese ich. Luc. 10, 26.

Frage: Wenn aber jemand ein Buch vor die Schrift ausgäbe, oder eine Lehre in die Bibel setzte, die nicht hinein gehörte?

Antwort: Weil ich des Vaters Willen thun will, so kan ich inne werden, ob die Lehre von GOTT sey. Job. 7, 17.

Auch die christologische Ausrichtung soll hier angeführt werden:

---

Wohl ist droben im Himmel, Ps. XVI, 11. [...] Es ist allhier ein Jammer-Thal, Angst, Noth und Trübsal überall, des Bleibens ist eine kleine Zeit, voll Mühseligkeit, und wers bedeenct ist immer im Streit“ (C.M. Kromayer, *Genauere Untersuchung 1742*, S. 1ff, s. BHZ B 110).

137 Eine Anmerkung im Lehrbüchelgen 1742, S. 34, fügt hinzu: „Ist keine neue und ungewöhnliche Version, ἀγλάισθη v. 8. bemercket die gegenwärtige Zeit.“

138 In einer Anmerkung im Lehrbüchelgen 1740, S. 3 wird hinzugefügt: „Wo die Bibel oder die Uebersetzung nicht richtig wäre, da taugte unser Büchelchen auch nichts.“

- Frage: *Du redest ja kein ander Wort, als vom HERRN JESU?*  
 Antwort: *Wir halten uns nicht davor, daß wir etwas wüsten unter uns, ohne allein JESUM Christum, und zwar am Creutz. 1 Cor. 2, 2.*
- Frage: *Das ist so eure besondere Religion?*  
 Antwort: *Er ist unser GOTT, und wir das Volck seiner Weide, und Schaafte unter seiner Hand. Ps. 95, 7.*
- Frage: *Was habt ihr denn vor Grund dazu?*  
 Antwort: *Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volcke und zu Schaafen seiner Weide. Ps. 100, 3.*
- Frage: *Warum redet ihr aber andern Leuten so viel davon vor?*  
 Antwort: *Weil vor Jesu Nahmen sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. Phil. 2, 10. 11.<sup>139</sup>*

Manche Stellen haben einen tieferen Hintergrund, der nicht schnell zugänglich ist. So wird in den Synodalakten das Problem „fremder Grund“ ausführlich besprochen. Auch im Lehrbüchelgen findet es sich:

- Frage: *Wo ist am besten predigen?*  
 Antwort: *Wo Christus noch nicht bekannt ist. Röm. 15, 20.*
- Frage: *Warum?*  
 Antwort: *Daß man nicht auf einen fremden Grund baue. v. 20<sup>140</sup>.*

Zur gleichen Zeit, da das Lehrbüchelgen druckfertig ist, erklärt Zinzendorf die Bedeutung so: „VII. Obs ein Principium der Mährischen Gemeine ist, daß sie niemals absolut auf fremden Grund bauen soll? Zinzendorf: Was heißt auf fremden Grund bauen? Auf fremden Grund bauen heißt: Wenn ich in eines Erndte komme und an seiner Stelle erndte, was er gesäet hat. Wenn über Grund und Boden disputirt werden kann. Wenn ich aufs Widersachers Grund baue, so ist das kein fremder Grund. Wenn ich aber auf eines Bruders Grund baue, dann ist's fremder Grund. In Nürnberg ist kein fremder Grund, denn die Hallenser hatten es schon abandonnirt, es ist auch sonst niemand da. Liefland ist fremder Grund“<sup>141</sup>. Ist man also nicht vertraut mit dem jeweiligen konkreten Hintergrund der Fragen und Antworten in der Gemeinde, fällt ihr Verstehen natürlich schwer. Dies sollte ein Beispiel dafür sein.

Um einen Eindruck zu bekommen, welche Themen abgehandelt werden, wird hier jenes Inhaltsverzeichnis aufgelistet, das Zinzendorf selbst an Jablonski mitgeteilt hat: *Von Gott / Vom Vater / Vom Sohn / Vom Hl. Geist / Von Engel / Von guten, bösen [Engeln] / Vom Menschen / Vom Bild Gottes / Vom Fall / Von Widerbringung / Vom Gesetz darzwischen / Von der Obrigkeit der Finsternis / Von Vom Mittler / Von seiner Zukunft / Von seinem Reich / Von seiner Gnade / Von der Taufe / Von der Kirche / Von der Ehe / Von dem Sakrament des Altars / Von der Obrigkeit / Von den Gliedern der Gemeine / Von*

139 Lehrbüchelgen 1740, S. 6. Die vorherigen Zitate stehen auf S. 2 und 3.

140 Lehrbüchelgen 1740, S. 263.

141 Synode Gotha, 14. Juni 1740, Sessio IV vorm., UA, R.2.A.3.A.1, S. 59f.

*Christen überhaupt / Von Zeugen / Vom Geheimnis der Jüngerschaft / Von den Ultimis*<sup>142</sup>.

Ferner muß hier eine beispielhafte Stichwortsammlung als Ersatz für weitere Texte genügen: Vom Gesetz („eine Sammlung von Geboten und Lehr-Sätzen. Eph. 2, 15.“<sup>143</sup>), das Vater-unser<sup>144</sup>, Taufe<sup>145</sup>, Abendmahl<sup>146</sup>, Salbung<sup>147</sup>, Bußkampf<sup>148</sup>, aber auch ‚typische‘ Themen der Gemeinde wie: Erstlinge<sup>149</sup>, Chöre oder Reigen<sup>150</sup>, Reisen<sup>151</sup>, über die Aufgabe der Kirche<sup>152</sup>, von der ersten Speise des Kindes Gottes („Die lautere Milch des Worts. 1 Petr. 2, 2.“<sup>153</sup>), über die Kleiderordnung und „Mützen“ in der Gemeinde<sup>154</sup>, vom Eid schwören<sup>155</sup>, über den Umgang mit Vermögen<sup>156</sup>.

Nicht zu vergessen das Ältestenamt, das so beschrieben wird: „*Paulus spricht zu denen Aeltesten: der H. Geist hat euch zu Bischöffen gesetzt, zu weyden die Gemeine GOTTES (des HErrn) welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Ap. Gesch. 20, 28.*“<sup>158</sup>. Zinzendorfs Hochschätzung des biblisch beschriebenen Ältestenamtes erkennt man an einer Äußerung von 1739: „*Wo keine Ältesten sind, und alle Ämter in der Person des Lehrers [sc. Pastors einer Gemeinde] zusammenlauffen, da sind keine Gemeinen*“<sup>159</sup>. Hochinteressant sind auch die biblisch begründeten Ausführungen über die Stellung der Brüdergemeine zur Obrigkeit; hier kann nur ein kurzer Auszug einen Eindruck vermitteln:

142 Brief Zinzendorfs an D.E. Jablonski vom 31.8.1740, abgedruckt BS III, S. 47. Zinzendorf hat allerdings nur die Seitenzahlen als Verweise auf diese Abschnitte mitgeteilt.

143 Lehrbüchelgen 1740, S. 76 (= Lehrbüchelgen 1742, Fr. 442).

144 Lehrbüchelgen 1740, S. 32 f. (= Lehrbüchelgen 1742, Fr. 183-191).

145 Lehrbüchelgen 1740, S. 195 f. (= Lehrbüchelgen 1742, Fr. 1096 ff).

146 Lehrbüchelgen 1740, S. 215 f. (= Lehrbüchelgen 1742, Fr. 1212 ff).

147 Lehrbüchelgen 1740, S. 52 (= Lehrbüchelgen 1742, Fr. 296).

148 Lehrbüchelgen 1740, S. 190 (= Lehrbüchelgen 1742, Fr. 1066).

149 Lehrbüchelgen 1740, S. 163 (= Lehrbüchelgen 1742, Fr. 911), ferner vgl. dazu: „Die Gemeine der Erstgebohrnen. Ebr. 12, 23.“, Lehrbüchelgen 1740, S. 173 (= Lehrbüchelgen 1742, Fr. 963).

150 Lehrbüchelgen 1740, S. 205 (= Lehrbüchelgen 1742, Fr. 1157).

151 Lehrbüchelgen 1740, S. 230 (= Lehrbüchelgen 1742, Fr. 1285).

152 Lehrbüchelgen 1740, S. 174 (= Lehrbüchelgen 1742, Fr. 968).

153 Lehrbüchelgen 1740, S. 189 (= Lehrbüchelgen 1742, Fr. 1062).

154 Lehrbüchelgen 1740, S. 219 (= Lehrbüchelgen 1742, Fr. 1234 und 1235).

155 Lehrbüchelgen 1740, S. 223 (= Lehrbüchelgen 1742, Fr. 1254).

156 „Fanden Zinzendorfs Anschauungen vom Wirtschaftsleben schon in dem 1725 herausgegebenen Spruchkatechismus ihren Niederschlag, so wird in seiner zweiten Darstellung, der in einem kurzen, einprägsamen Frage- und Antwortkatalog zusammengefaßten ‚Probe Eines Lehr-Büchelgens‘ (1740), durch Vertiefung in die neuteamentlichen Gedanken die Stellung des Christen zum Wirtschaftsleben noch deutlicher hervorgehoben“ (Guntram Philipp, Einleitung zum Abschnitt „Wirtschaftsleben“, in: Hahn/Reichel, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder, S. 320).

157 Ders., Einleitung zum Abschnitt „Wirtschaftsleben“, in: Hahn/Reichel, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder, S. 320.

158 Lehrbüchelgen 1740, S. 51f. (= Lehrbüchelgen 1742, Fr. 292). Vgl. die schönen Worte Zinzendorfs: „Habt Acht auf eure Aeltesten, es sind die Wächter über die Gemeinen, die Engel des HErrn. [...] Ihr wisset, dass ich ihnen nie anders als ein Diener zu Hand gestanden habe“ (Zinzendorfs Eventualtestament 1738, Bed3 S. 170).

159 Synode Ebersdorf 1739, UA, R.2.A.2, S. 37.

Frage: *Wie sehen sie die Obrigkeit an?*

Antwort: *Als Gottes Ordnung. Röm. 13, 2.*

Frage: *Aus Politick?*

Antwort: *Ums HErrn willen, ums Gewissens willen. 1 Petr. 2, 13. 19.<sup>160</sup>*

## Auseinandersetzen

Aber auch auf dem Wege über die Kritik am Lehrbüchelgen gewinnen wir einen Eindruck von dessen Inhalt. Johann Muthmann, Pastor am Waisenhaus in Züllichau, gibt 1740 ein umfangreiches Bibelwerk heraus: Das Alte und Neue Testament in hebräisch/deutschen bzw. griechisch/deutschen Spalten mit umfangreichen Beigaben<sup>161</sup>. Sein Vorwort liest sich stellenweise wie eine Tageszeitung, denn er geht schon auf Zinzendorfs 1739 veröffentlichtes Neues Testament ein. Muthmann also beklagt die vielen Übersetzungsversuche, die zu beurteilen er sich vorgenommen hatte: „Aber es wird mir zu viel. Sie schneyen gleichsam in unserm seculo“<sup>162</sup>. Dann lässt er sich über Zinzendorfs Bibelübersetzung aus, die für ihn auf gleicher Stufe mit der Werthheimischen<sup>163</sup> steht, um ganz ermüdet zu schließen: „So viel ich vor dem HErrn in seiner furcht geprüft, achte ich diese neue übersetzung für gantz unnöthig. Nöthig aber zu dem bisher bemerkten und per principia nimis laxa geförderten zweck des Hrn. Grafen. Da er sich der armen, einfältigen, von seinen ietzigen einrichtungen gantz entfernten, und der evangelischen lutherischen kirche ohn alles bedencken beyfallenden exulirenden Mährer einfältig annahm: erfrenete sich die gantz kirche; man freuet sich auch noch billig, wo man gesunde lehren, richtige handlungen und wahren segen bey denselben findet. Aber, wie sehr hat sichs geändert! Jetzo muß (so ich zwar nicht von allen approbirt zu werden glaube) zu den angenommenen besondern namen, besondern kirchenritibus, besondern confession, besondern gesangbuche, nun auch eine besondere Bibeliübersetzung kommen“<sup>164</sup>.

Diese Beurteilung, die natürlich auf Zinzendorfs Bibelübersetzung zielt, wird hier ausführlich zitiert, weil sie sicherlich auch dem zeitgleich mit Muthmanns Bibelausgabe erscheinenden Lehrbüchelgen zuteil geworden wäre. Dieser Katechismus wird also als kirchenspaltendes Element wahrgenommen<sup>165</sup>.

160 Lehrbüchelgen 1740, S. 225 ff., Lehrbüchelgen 1742, Fr. 1260 + 1261.

161 Evangelische Deutsche Original-Bibel. Das ist: Die ganze heilige Schrift Altes und Neues Testaments, dergestalt eingerichtet, daß der hebräische oder griechische Grundtext und die deutsche Uebersetzung D. Martin Luthers neben einander erscheinen, Die Blätter aber mit den Seiten der so gemein gewordenen Cansteinischen Bibel übereintreffen. Mit reichen Summarien, richtigen Parallelen, einer kurzen Biblischen Chronologie, Harmonie der Evangelisten, und andern dienlichen Stücken versehen: Nebst einer Vorrede Johann Muthmanns, der Sachsen-Salfeldischen Superintendentur Adjuncti und Pastoris zu Pößneck. Züllichau, in Verlegung des Waisenhauses, 1741. bey Gottlob Benjamin Frommann. Fotomechan. Nachdruck. 2 Bände. Eva Berndt-Verlags GmbH, Berlin, 1986.

162 Ebd., Vorrede. Von der Schätzbarkeit der deutschen Uebersetzung Lutheri, Seite 21.

163 Hg. von Johann Lorenz Schmidt, 1735 (anonym), eine rationalistische Bibelübersetzung, die 1737 auf kaiserlichen Befehl konfisziert wurde. In diesem Kontext wird Zinzendorfs Versuch sofort eingeordnet und abgewehrt.

164 Ev. Deutsche Original-Bibel, Vorrede, S. 21.

165 Vgl. die Anwürfe der FGZ (wie Anm. 77), oben Anm. 87.

Nun musste das Lehrbüchelgen in der Öffentlichkeit auch wie ein eigenes Glaubenszeugnis wirken, wenn in dessen Beigaben<sup>166</sup> hin und her begründet wird, wie es zu der Brüdergemeinde gekommen ist, wie ihr Mährischer Glaubensstatus schon vor der Reformation in Blüte stand und von den Reformatoren beider Konfessionen anerkannt worden sei, - also die Gemeinde eigentlich ‚nichts Neues unter der Sonne‘ darstelle. Dahinter verbergen sich letztendlich reichsrechtliche Gründe, da im Reichsfrieden nur die katholische, die lutherische und die reformierte Kirche anerkannt worden waren. Auch den Brüdern ist der Vorwurf gemacht worden, mit der Abfassung eines Katechismus wolle man einer neuen „Religion“ ihr Glaubensbuch schaffen<sup>167</sup>. Auch heute noch sind Katechismen Ausdruck des Bekenntnisstandes der Kirche bzw. der Gemeinden.

Solche Einschätzung nimmt allerdings im Titel das Stichwort „Probe“ nicht ernst, das ein ureigenes Interesse Zinzendorfs widerspiegelt<sup>168</sup>. Seinen Versuch der Übersetzung des Neuen Testaments, den er ebenfalls deutlich als „Probe“ ausgewiesen hat, begründet er immer wieder so oder ähnlich: „Sondern sowohl diese, als die andre, Probe soll eine bloße Suite von Observationen, oder ein Essai sur le nouveau Testament seyn, und weiter nichts“<sup>169</sup>; oder: „Denn es soll eine Probe, und kein textus sacer, seyn. Wenn wir in dem Sinn eins sind, so ist allemahl Zeit die Worte mit Dignität zu fassen“<sup>170</sup>; oder: „Denn diese Probe ist ein blosses Schul-Exercitium, und ich habe zu viel Respect vor die heilige Arbeit eines Reformatoris, daß ich sie mit meinen Versuch confundiren sollte“<sup>171</sup>.

Man sollte also Zinzendorf zugute halten, dass das Lehrbüchelgen wirklich als Versuch anzusehen ist, mit dem Ziel der Verbesserung! Dazu passt eine spätere Äußerung Zinzendorfs, wengleich sie abzuwiegeln scheint: *„Das Lehrbüchlein ist eine aufrichtige Relation, der einige Jahre unter uns obwaltenden Lehr-Art: solte blos zu einer freundlichen Nachricht dienen und vielleicht eine nöthige und nützliche Zurechtweisung procuriren“*<sup>172</sup>.

Es waren insbesondere zwei Themen im Lehrbüchelgen, die bei Zinzendorfs Kritikern den Verdacht weckten, die Brüdergemeinde bewege sich außerhalb der kirchlich anerkannten Normen. Das betraf einmal die ausführliche Behandlung der „Gütergemeinschaft“ bei den ersten Christen. Eine Gemeinschaft, wie sie die Brüdergemeinde in Herrnhut verwirklichte, ruft den Verdacht der *Gütergemeinschaft* hervor. Zwar wird eine solche Lebensform wohl vornehmlich aus Neid verdächtigt, aber angegriffen wird sie wegen der politischen Implikationen, denn damit wird die traditionelle Struktur der Gesellschaft infragegestellt. Der Amsterdamer reformierte Theologe Gerardus Kulenkamp befragt in einem Gespräch dazu P. Müller:

166 Lehrbüchelgen 1740 mit der Vorrede „Dasjenige Kirchlein“, Lehrbüchelgen 1742 mit mehreren weiteren Stücken.

167 Siehe Zinzendorfs Antwort auf eine von Spangenberg vorgelegte Frage oben den Text zu Anm. 101.

168 Siehe Anm. 6.

169 Nach-Erinnerung 1741, S. 42.

170 Nach-Erinnerung, 1741, S. 16.

171 Nach-Erinnerung 1741, S. 5.

172 Zinzendorf 152, s. das vollständige Zitat zu Anm. 101.

„25.) p. 221. sq.<sup>173</sup> Wird von der Gemeinschaft der Güter gesprochen, und von den Armen. Es scheint, daß man die Gemeinschaft der Güter statuire: doch wolle man davon nur der Gemeine ihre Meinung wissen.“<sup>174</sup>

Im Lehrbüchelgen finden sich dazu die folgenden Fragen und Antworten:

- Frage: Was wurde zur Zeit der Verfolgung vor ein Mittel ausgefunden, die Glieder zu erhalten?
- Antwort: Keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein. Apost. Gesch. 4, 32.
- Frage: Als das nicht mehr zulangte?
- Antwort: So wurden vor die Heiligen Steuern zusammen gemacht. 2 Cor. 9, 1.
- Frage: Gründete sich die auf die Gemeinschaft der Güter?
- Antwort: Ein jeglicher war angenehm nach dem er hatte, nicht nach dem er nicht hatte. 2 Cor. 8, 12.
- Frage: Wie machten die ersten Christen, die was eignes hatten?
- Antwort: Sie arbeiteten, und schafften mit den Händen etwas Gutes, auf daß sie hätten zu geben dem Dürfftigen. Ephes. 4, 28. 2 Thess. 3, 8. 12.<sup>175</sup>

Wenngleich es zuerst scheint, als würden sich Zinzendorf und die Gemeine für den gemeinsamen Besitz aussprechen, so zielt doch das biblische Zeugnis nach ihrem Verständnis auf den Punkt der Gemeinschaft bzw. gegenseitigen Unterstützung. Dies ist die Antwort, die P. Müller gab:

„Rp. Es ist eben die Meinung der Apostel des Herrn die hier [sc. im Lehrbüchelgen] einfältig beygebracht wird: die Frage ist eigentlich von den Gütern der Verfolgung; und daß da aller Güter bereit sind allen zu Dienst. Wer wenig hat ist so viel angenehm, als der viel hat.

Überhaupt ist zu wissen, daß 1.) alle dergl. [eichen] Dinge nicht von den heutigen Kirchen, die man Gemeinen nennet zu verstehen sind: denn da sind die Glieder gar selten Glieder Christi; 2.) die Sache selbst aus der Liebe Christi stammet und der Bruder Liebe, die man nicht den Gliedern auflegen kann; 3.) es in einer lebenden Gemeine lebendiger Glieder von sich selbst folget, daß keiner seinen Bruder nothleyden sehen kann, oder die Gemeine, ohne ihm und ihr, mit allen seinen Vermögen beyzustehen.

Die Menschen lieben ihre Güter mehr als Christum, und [erg.: mehr als] alle Menschen oder Br[üder] ihres Glaubens: daher fürchten sie sich vor der Gemeinschaft der Güter. Wenn aber zur Zeit der Noth in politischen Dingen Hülfe geschehen soll; da statuiren sie alle eine Gemeinschaft der Güter, oder die Potentaten erzwingen sie.

Die Armuth ist allerdings eine Seeligkeit der lebendigen Gemeine: denn

173 Sc. im Lehrbüchelgen 1740.

174 Polycarp Müllers Notizen von einem Kolloquium mit Gerardus Kulenkamp 7. + 15. März 1743, UA, R.10.A.a.2(40), S. 15.

175 Lehrbüchelgen 1740, S. 221-222, Lehrbüchelgen 1742, Fr. 1243 – 1246.

*Reichthum und Ehre hat die ganze Christliche Religion [unlesl.: ruinirt?]. Freywillige Armuth ist eine Sache der Zeugen Jesu, davon hier die Rede nicht ist.*<sup>176</sup>

Die „freiwillige Armut um Jesu willen“ hat es in der Brüdergemeinde gegeben. Johannes Michael Langguth, 1744 adoptiert als ein von Wattewille und 1746 Schwiegersohn Zinzendorfs geworden, hat sein Vermögen zum Bau des Brüderhauses auf dem Herrnhaag gegeben<sup>177</sup>. Nun ist diese Armut gewiß noch nicht identisch mit „Gütergemeinschaft der Gemeine“, aber in der Öffentlichkeit konnten solche Zeichen einzelner Brüder in dieser Richtung missverstanden werden.<sup>178</sup>

Müllers Antwort ruft sofort die kritische Gegenfrage hervor. Jetzt verwendet Kulenkamp Jesu Ruf<sup>179</sup> gegen die Gemeine: wenn jemand in der Gemeine eigene Güter besitzen darf, kann der dann noch ein Kind Gottes sein?

*„Obj. Statuiret man denn, daß ein Kind Gottes auch eigene Güter haben könne, und behalten?*

*Rp. Es ist kein Zweifel: es bezeugt es die Gemeine, und man sieht es ja vor aller Welt. Kinder Gottes können eigene Güter haben, behalten, aber auch recht gebrauchen nach Christi Sinn, mit einem Herzen, als hätten sie sie nicht: wie sie Weiber haben und behalten, als hätten sie sie nicht.*

*Die Begierde aller Welt Güter nach eigenen Willen und [unlesl.: Werck?] derselben überflüssig zu haben und zu genießen, und die Seinigen auch nach den Todt reich zu machen, ist gewiß kein Stück der Kind.[er] Gottes. So will man es aber haben: hingegen Christus und die Apostel wollen es so nicht haben.*<sup>181</sup>

176 Polycarp Müllers Notizen von einem Kolloquium mit Gerardus Kulenkamp 7. + 15. März 1743, UA, R.10.A.a.2 (40), S. 15 f.

177 Vgl. im Text der Urkunde zur Grundsteinlegung des Brüderhauses auf dem Herrnhaag am 2. Sept. 1739 die kursiv hervorgehobenen Worte: „[...] wurde zum Ledigen-Brüder-Hauße Welches Johann Michael Langguth, ein Mährischer Prediger und lediger Bruder, durch eine Donation alles des Seinigen (nichts davon ausgenommen) veranlasset, im Namen des Zimmermanns der auch ein lediger Knecht war, aber auch unser GOTT ist in Ewigkeit! hochgelobet! und auf Befehl der ehrwürdigen Knechte Jesu Andreae Eschenbachs Aeltesten der Gemeine in der Wetterau, und Christoph Vogts Jungen Purschen Aeltestens, Der Grundstein fröhlich und auf Hoffnung gelegt. [...]“ (zit. nach Hans-Walter Erbe, Die Grundsteinlegung zum Brüderhaus in Herrnhaag 1739, UF Heft 6, S. 38 f.).

178 In der Brüdergemeinde Bethlehem, Penns. wurde von 1742 bis 1760 Gütergemeinschaft praktiziert, vermutlich aber eher aus praktischen Gründen; vgl. Hellmuth Erbe, Bethlehem, Pa. Eine kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1929. Noch 1755 bezeichnet der Baseler Ratsschreiber [sc. Zweiter Staatssekretär der Republik Basel] Isaac Iselin Zinzendorf als „fanatischen Lykurgus unserer Zeiten“, der in der Durchsetzung einer Gütergemeinschaft „einen nicht unglücklichen Erfolg gehabt habe“ (Isaac Iselin, Philosophische und Patriotische Träume, 1755, S. 109 f., zitiert nach Hellmut Reichel, Isaac Iselins Begegnung mit Zinzendorf 1757, UF 25, 1989, S. 12; das vollständige Zitat dort Anm. 19).

179 Vielleicht mit Bezug auf Mt 19, 21.

180 1Kor 2,16: Denn ‚wer hat des HERRN Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen? Wir aber haben Christi Sinn.

181 Polycarp Müllers Notizen von einem Kolloquium mit Gerardus Kulenkamp 7.+15. März 1743, UA, R.10.A.a.2 (40), S. 15 f.

Das zweite Thema, das kritisch gesehen wird, betrifft die *Mitwirkung von Frauen an dem Verkündigungsdienst*. Zinzendorf schreibt am 5. Jan. 1741 sehr ärgerlich an den kirchenleitenden Pfarrer Dachs<sup>182</sup> in Bern: „*Wo steht zum andern dass wir vor das öffentliche Lehren der Weiber sechten, das ist eine bloße aufbüdung. Wir sagen en passant und zur Bestärkung, dass gewisse Kirchen Ordnungen (daß wir von Lehr Sätzen der Apostel reden ist abermals eine falsche Auflage) allgemein, andere different gewesen, und beweisens mit der besondern Classe zu Philippis, die etwas distinguirtes vor den andern hatte. Wie hätten die zu Jerusalem auch darzu thun können. Dazu fügen wir, dass wahrscheinlich an einen Ort Weiber mögen gelehret haben, in den Apostolischen Gemeinen, da es zu Corinth und Ephesus denen Weibern verboten worden. Das Exempel von den 120 auf die der Heilige Geist fiel und redeten mit neuen Zungen, und darunter nach Act. 1<sup>183</sup>, unfehlbar Frauens Personen gewesen, it. den 4 Prophetinnen, des Philippi Töchter, sind offenbahr, und wäre es uns um die materie zu thun gewesen wir hätten sie gar anders ausführen wollen, aber die gantze Sache ist falsch, wir statuiren es nicht das Weiber im publico oder die Männer, lehren sollen, und restringiren es praecise auf die Casus, welche der H. Altmann<sup>184</sup> ihnen einräumt. Die Cohabitatio von beyderley Geschlecht, welche uns H. Altmann so getrost hie imputirt, ist offenbahr wieder den Augenschein, weil die Sexus bey uns gänzlich separirt sind. Wir sagen nur in diesen libello dogmatico [sc. Lehrbüchelgen], dass nicht einerley Verfassungen überall und die Erlaubnis des Weiber lehrens, welche entweder eine Weile oder nur in gewissen Gemeinen war welches wir nicht determiniren und die Herr Altmann selbst statuiret, in andern Gemeinen, als zu Ephesus und Corinth cessiret habe, welches letzte wir auch practiciren, das gehört aber in unsere Kirchen Ordnung und da würde H. Altmann wohl sehen was bey uns brauch wäre. [...]*“<sup>185</sup>.

Die Stelle, auf die sich Zinzendorf bezieht, lautet im Lehrbüchelgen 1740<sup>186</sup>:

Frage:	Noch ein Exempel? <sup>187</sup>
Antwort:	Die Corinthischen Weiber Fragen musten schweigen in der Gemeine: 1 Cor. 14, 34. <sup>188</sup> Wie auch die zu Ephesus. 1 Tim. 2, 12. Da gestattete er keinem Weibe daß sie lehrete. Priscilla aber lehrete den Apollo. Ap. Gesch. 18, 26. Desgleichen arbeiteten zu Kenchräa die Phöbe. Röm. 16,1. und zu Rom Tryphena, Tryphosa und Persis mit grossem Ruhm. v. 12.

182 Siehe oben Anm. 55.

183 Vgl. Apg. 1, 14.

184 J. GEORGII ALTMANNI. P.P. DISQUISITIO PHILOLOGICO-CRITICA, Ad illustranda Loca I. Cor. XIV. 34. I. TIM. II. 12. Actor. XVIII. 26. Rom. XVI. 1. et 12. De Priscilla, Phoebe, Tryphaena, Tryphosa et Perside, à Fratribus ita dictis Herenhanutianis ad probandam Mulierum in Ecclesia docende potestatem, novissime procutis. Vgl. BHZ B 72. J.G. Altmann (1695-1758) war Professor in Bern.

185 Brief Zinzendorfs an Antistes Dachs in Bern, Marienborn 5. Jan 1741, UA, R.18.A.14.4.

186 ebd., S. 218 f.

187 Gefragt wird nach einem weiteren Beispiel dafür, daß die Apostel die unterschiedlichsten Ordnungen in den Gemeinden anerkannten.

188 Im Lehrbüchelgen 1742, Fr. 1231 wird daraus: „Wenn die Corinthischen Weiber Fragen aufwerffen wolten, so musten sie in der Gemeine schweigen, und daheim ihre Männer fragen. 1. Cor. 14, 34. 35.“

- Frage: Hat man auch Exempel daß Weiber öffentlich gezeuget haben?  
 Antwort: Als zu Jerusalem auch die Frauens-Leute voll Heil. Geistes wurden, und predigten mit neuen Zungen, sagte Petrus: Das ist, was Joel gesagt hat: Über meine Mägde will ich meinen Geist ausgießen, und sie sollen weissagen. Ap. Gesch. 2, 16. 17. 18.
- Frage: Woraus scheint, daß auch die Corinthischen Weiber geweissaget haben?<sup>189</sup>  
 Antwort: Paulus sagt: Es ist einem Weibe eine Schande, wenn sie mit unbedecktem Haupt weisagt. 1. Cor. 11, 5.

Kurz vor dem Erscheinen des Lehrbüchelgens kam es auf der Synode in Gotha zu folgendem Gesprächsgang:

„Obi[ecitur]: Sie [sc. die Quäker] sagen auch, daß die Frauens-Leute predigen dürfen, wens ihnen der Heiland heißt.

R[es]p[ondebatur]: O Ja! wens ihnen der Heiland heißt, so habe ich nichts darwieder. Es steht in der Bibel nur daß die Weiber nicht lehren sollen, deß[wegen] könnens die Jungfern wohl thun. Denen Weibern ists lehren darum verboten, damit die Männer nicht jaloux werden, wenn sie dumm sind. Der Apostel führt noch eine Ursache an, nemlich daß die Weiber natürlicher Weise die Soliditaet nicht an sich hätten, wie die Männer wenn sie gleich so scheinen, und es also gut sey, wenn sie schweigen in der Gemeine.

Wenn ers allen verboten hätte, so hätte er Unrecht. Petrus sagt: Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, Söhne und Töchter, Knechte und Mägde etc. Die Jungfrauen sollen Gesichte haben. Wenn die Weibs-Leute gar nicht lehren sollten, so wäre das doch gar nicht eingetroffen.

Die Weiber sollen in der Gemeine mit Manns-Leuten nicht disputiren, weil das wieder den respect ist. Wenn sie wieder die Rede eines Zeugens Einwendungen haben, so sollen sies dem Mann zu Hause sagen, und der soll ihnen aus dem Haufe helfen.

Man kann auch sagen, daß sie die Männer zu Hause nicht lehren sollen. Die Männer scheinen oft weniger Verstand zu haben als die Weiber, ist aber nicht. Die Männer sind solider als die Weiber.

Die Quaker handeln auch wieder den Apostel Paulum, Sie lassen die Weiber die Männer lehren denn das ist ein excess, wie auch, daß sie Weiber lieber hören als Männer<sup>190</sup>.

Man sieht, wie sich mit der zunehmenden Ausbreitung der Brüdergemeine offenbar die Befürchtung verbindet, Eiferer könnten unter Berufung auf die heilige Schrift eine die Gesellschaft umstürzende Lehre und Praxis befürworten.<sup>191</sup>

189 Im Lehrbüchelgen 1742 wird daraus: „Haben auch die Corinthische Weiber geweissaget?“ (siehe Fr. 1233).

190 Synode Gotha Sessio II, 13. Juni 1740, vorm., UA, R.2.A.3. A1, S. 39 f.

191 Vgl. besonders Peter Vogt, Herrnhuter Schwestern der Zinzendorfzeit als Predigerinnen, in: UF 45/46 (1999), S. 29ff, bes. S. 55f und Anm. 70 (dort Literaturverweise).

## Die Mitte des Katechismus

In seiner Einleitung zur zweiten Probe des Lehrbüchelgens 1742 setzt sich Zinzendorf damit auseinander, dass in dieser neuen Ausgabe einzelne Sprüche weggelassen worden seien: „*Daß wir aber diese und d e r g l e i c h e n Sprüche dißmahl, und vielleicht künftigt noch andere, weg lassen, ist; weil wir gnug unwidersprechlich haben, und also der ungläubigen Welt alle diejenigen gerne ersparen wolten, die sich anders deuten oder erklären lassen*“<sup>192</sup>. Im Kern der Lehre der Brüdergemeine habe das aber keine Folgen: „*Man wird also keine einige Verbesserung in unserer Lehre, ob gleich in der Tour, finden, die wir dem Vortrage derselben Wahrheit geben*“<sup>193</sup>. Hier deutet sich, zwar noch unausgesprochen, die ‚Mitte‘ an. Sie wird von Zinzendorf aber doch auch noch deutlich ausgesprochen: „*nemlich daß u n s [sic!] der Heyland in der Bibel überall steht, und unserthalben überall stehen mag, weil wir doch v o r I h m nichts anders seben können noch mögen*“<sup>194</sup>.

Kurz vor seiner Abreise nach St. Thomas hatte Zinzendorf dieses der Gemeinde hinterlassen: „*Und was soll man sagen, von dem Grund- und Haupt-Text aller unserer Predigten, dem Blut des Lammes Gottes für die Sünde der Welt vergossen, welches zugleich alles zu Sündern macht, welches kein Plato noch Socrates, kein Grotius noch Leibnitz, noch Newton, wenn sie gleich alle ihre Weisheit zusammen verbänden, in eine vernünftige Connexion mit der Liebe und Gerechtigkeit Gottes bringen können; und doch eine ewige Weisheit, Wahrheit und Liebes-Rath ist, und der Grund-Punct und Plan aller geistlichen Concepte*“<sup>195</sup>. Was er vor seiner Abreise bekannt hat, ist dann auch in dem auf dieser Reise entstehenden Lehrbüchelgen der ‚Grund- und Haupttext‘. „*Unsere eigentliche Sache in allen unsern Gemeinen ist, daß wir an unserem Mitler*<sup>196</sup>, dem Lamm, hängen, und ihm zwar nichts wehren, was er uns von dem Hertzten seines Vaters erzehlen will, auch lassen wir allen Würckungen seines Heiligen Geistes mit Freuden Raum; wir selbst aber wissen uns nirgends hin, als zu Ihn selber und zu seinen Wunden<sup>197</sup>. Wir sind nicht höher gradirt: seine Erkenntniß düncket uns ein Meer der Vollkommenheiten, und seine Liebe, die in dem Geheimniß seiner Versöhnung das schönste Ansehen hat, davon sich alle Heiligen im Himmel nicht satt wundern und satt singen können, das ist unsere ewige Materie. Man thut uns auch nicht unrecht, wenn man uns einer gewissen Kaltsinnigkeit und Trägheit beschuldigt in allerley Erkenntnisse, die etwa noch weiter gehen sollen“<sup>198</sup>.

Damit ist die Mitte des Katechismus *inhaltlich* mit Jesus Christus bestimmt, dem sich das „begnadigte Sünder-Kirchlein“<sup>199</sup> verdankt, und *material* mit der hl. Schrift, die dieses alles bezeugt.

192 Einleitung des Verfasser In Diese Zweyte Probe“, Lehrbüchelgen 1742, S. 30f. 193 Ebd., S. 31.

194 Ebd., S. 30f. Vgl. das vollständige Zitat zu Anm. 123.

195 Zinzendorf, Zurückgelassenes Eventual-Testament, 27.12.1738, abgedruckt Bed<sup>3</sup>, S. 173.

196 Vgl. 1. Tim. 2, 5; Hebr. 9, 15.

197 Vgl. 1. Petr. 2, 24, Fr. 702; s. auch Lehrbg 1740, S. 123 = Lehrbg 1742, Fr. 702.

198 Spezial-Erklärung, Lehrbüchelgen 1742, S. 27 f.

199 Siehe Titelblatt Lehrbüchelgen 1740 und 1742, s. Anm. 6.

## Die Suche nach kirchenpolitischer Anerkennung

Das Lehrbüchelgen hatte - auch - eine kirchenpolitische Bedeutung. Schon oben wurde auf den Empfängerkreis hingewiesen, der höchste kirchliche, konfessionell ganz unterschiedliche, und höchste staatliche Stellen in Europa umfasste, nicht zuletzt die Gesandtschaften am Reichstag zu Regensburg. Das spiegelt sich in der Widmung und besonders in den Beigaben, die dem Lehrbüchelgen 1740<sup>200</sup>, vermehrt noch in der Ausgabe 1742<sup>201</sup>, beigefügt wurden. Dieses im Einzelnen zu untersuchen, würde den Rahmen dieser Darstellung sprengen.<sup>202</sup> Gewidmet ist das Lehrbüchelgen keiner einzelnen Obrigkeit, sondern „*Denen Durchl[auchtigsten] Großmächtigsten und Hochgebohrnen Königen, Fürsten, Staaten und Herrn ...*“<sup>203</sup>. Hervorgehoben wird in der Widmung indirekt die weite Verbreitung der Brüdergemeine, ihre Anerkennung der jeweiligen Obrigkeit und schließlich ihre Selbstdarstellung (bzw. Zielvorstellung) als „begnadigtes Sünder-Kirchlein“. Keines der Worte in dieser Widmung ist zufällig. Das zeigten schon die Ausführungen über ihr Verhältnis zur Obrigkeit.<sup>204</sup> Leider fehlt es im Blick auf die Brüdergemeine an einer detaillierten Untersuchung zu ihrer kirchenrechtlichen Situation zwischen 1727 und 1760. In jedem Fall sucht Zinzendorf gerade nicht die Anerkennung der Brüdergemeine im Sinne einer vierten Konfession. Mit der Bewegung des Pietismus teilt er das Anliegen, die evangelische Christenheit zu erneuern und die Spaltungen hinsichtlich der Lehre zu überwinden. Bezüglich der Anerkennung verweist er immer wieder auf die schon von den Reformatoren geäußerte Anerkennung der „Mährischen Brüder“. Staatsrechtlich gesehen stellen die Brüder in Zinzendorfs Augen zwar „von alters her“ gleichsam die vierte Konfession dar, die aber im Augsburger Religionsfrieden vergessen worden sei. Nur sucht Zinzendorf jetzt nicht nachträglich solche staatsrechtliche Anerkennung, sondern sieht in den mährischen Brüdern die „apostolische Kirche“ besonders weit entwickelt, ohne jedoch der lutherischen und reformierten Konfession ihre je besonderen Gaben abzusprechen. Als „Sünder-Kirchlein“ suchen also die „Evangelischen Brüdergemeinen“ in der Mitte „eins zu sein“<sup>205</sup>, nicht durch besondere Lehranschauungen<sup>206</sup>, sondern gegründet in dem Heilswerk Jesu Christi.

So zielt das Lehrbüchelgen auf kirchenpolitische als auch auf kirchlich-theologische Anerkennung ihrer Rechtgläubigkeit und damit auch Rechtmäßigkeit ihrer Existenz. Diese Bedeutung des Lehrbüchelgens wird bestätigt durch die Angelegenheit Pilgerruh. Obrigkeitliche Fragen und gemeindeinterne Auseinandersetzungen hatten dazu geführt, die Brüdergemeinsiedlung Pilgerruh am 25. Juni 1741 zu schließen. Anfang 1742 sollte der Ort mit einer neuen Gruppe von Brüdern wieder belebt werden. Auch

200 Siehe demnächst Zinzendorf-Werkausgabe Bd. 6.

201 Siehe demnächst Zinzendorf-Werkausgabe Bd. 6.

202 Siehe Texte und Einführungen in der geplanten Zinzendorf-Werkausgabe Bd. 6.

203 Vgl. das Zitat oben S. 105f. Auf die Veränderungen von Titelblatt und Widmung im Lehrbüchelgen 1742 kann hier nur hingewiesen werden.

204 Siehe oben S. 121.

205 Siehe dazu oben den Abschnitt „Die Mitte des Katechismus“, S. 127ff.

206 Siehe dazu oben den Abschnitt „Der Schriftgebrauch“, S. 114ff.

suchte man zugleich damit die Erlaubnis zur Arbeit in den königlich-dänischen Missionsgebieten zu erreichen<sup>207</sup>. Doch die Eingaben der leitenden Brüder wurden dergestalt beschieden, die Gemeinde solle zuerst wegen des Lehrbüchelgens 1740 neun Fragen "de deitate Jesu Christi" beantworten<sup>208</sup>. Diese neun Fragen berufen sich auf eine vorgeblich unklare Lehre von Natur und Amt Jesu Christi. Diesem Angriff versuchen die Bischöfe Polykarp Müller und Johann Nitschmann mit einer umfangreichen Widerlegung "Erklärung und Bekändniß der Evangel. Mähri[schen] Brüder-Gemeinen, von der Gottheit Jesu Christi" vom 5. Juni 1742 zu begegnen<sup>209</sup>.

Dieses Dokument ist darum für das Verständnis der Fragen und Antworten des Lehrbüchelgens 1740 und 1742 von großer Bedeutung.<sup>210</sup> Im Vorspann der Erklärung bekräftigen die Bischöfe den trinitarischen Glauben der Gemeinde, und versichern, daß das Lehrbüchelgen 1740 demgemäß verfasst worden sei. Dann argumentieren sie, ihre Lehre „nicht mit andern Worten, als denen die er durch seinen Geist den Propheten und Aposteln selbst gegeben, so viel uns möglich auszudrucken und zwar aus heiligem Scheu, und Ehrfurcht, vor dieses allerhöchste Gebeimniß, daß wir nicht zu forschen, sondern ewig anzubeten haben“<sup>211</sup>. Schließlich kommen sie auf den von ihnen gemachten Vorbehalt zu sprechen: „Weil wir wissen, daß keine Menschen, sie seyen wer sie wollen, sie wären denn unmittelbahr getrieben, von dem heiligen Geist, infallibel sind, so haben wir in der Vorrede des Lehr-Büchleins bezeuget: daß wir uns Nachricht gerne wünschten, wenn jemand etwas darinnen zu ändern, oder zu bessern wisse“<sup>212</sup>. Abschließend drücken sie ihre Verwunderung darüber aus, dass man sie bei diesen Voraussetzungen gleichwohl irriger Lehre bezichtige und bekräftigen: „Weil wir durch die Gnade Jesu Christi wissen, daß unsere Evangelische Lehre, Jesu Christi, und seiner heiligen Propheten und Apostel ist, die wie er, unveränderlich ist, und bleibt“, so habe man „durch die Neue Ausgabe und Besserung dieses Lehr-Büchleins, oder durch

207 Dazu W. Jannasch, Erdmuthe von Zinzendorf, S.233 ff.

208 "Neun Fragen De deitate Jesu Christi", Kopenhagen, 7. April 1742 (UA, R.11.A.6.9, Abschrift siehe Zinzendorf-Werkausgabe Bd. 6). Diese Fragen wurden als Auftrag von der Theologischen Fakultät in Kopenhagen abgefasst.

209 "Erklärung und Bekändniß der Evangel. Mähri[schen] Brüder-Gemeinen, von der Gottheit Jesu Christi", Marienborn 5. Juni 1742 (das Exemplar UA, R.11.A.6.21 trägt die Unterschriften der Bischöfe Polykarp Müller und Johann Nitschmann; vgl. auch das Exemplar UA, R.4.D.4.15). Siehe auch das Begleitschreiben der beiden Bischöfe (ohne Datum, jedoch mit der Notiz versehen: "P.S. den 22. Juni 1742 auch noch übergeben"), UA, R.11.A.6.17, und das Überreichungsschreiben von Syndikus David Nitschmann vom 22. Juni 1742 (UA, R.11.A.6.18). Vergleiche auch die Antwort auf die Neun Fragen an den König von Dänemark von 12 Verantwortlichen aus der Gemeinde Herrnhut vom 14. Juni 1742 (UA, R.11.A.6.16).

Eine holländische Fassung der Erklärung findet sich UA, R.10.A.a.No.2.21, dort 10 Seiten handgeschrieben (ca. Din-A 5) mit dem Titel: „Verklaaringe en bekenntnis. der Evangelischen Moravischen Broeders Gemeindens. van der Gottheit Jesu Christi“ (ohne Unterschrift der Verfasser).

Vergleiche die Thesen Zinzendorfs „Theosophia fratrum in nuce“, am 16. Mai 1741 dem Rektor der Genfer Akademie, Prof. Jacob Vernet, übergeben. Erstmals veröffentlicht in Übersetzung von D. Meyer (wie Anm. 79), S. 204 ff.

210 In dieser "Erklärung und Bekändniß" heißt es verschiedentlich: "ist in der andren Probe des Lehrbüchelgens weggethan" (s. Anm. 209).

211 Ebd.

212 Ebd.

die andere Probe desselben, keinesweges unsere Lehre verändert“; wohl aber versucht, durch Verbesserungen Mißdeutungen vorzubeugen<sup>213</sup>. Als am 16. Juli 1742 das Gesuch der Gemeinde um Wiederansiedlung in Pilgerruh endgültig abgelehnt wird, lautet das erste von zwei angeführten Argumenten: auf dem Titelblatt (s. S. 96) des Lehrbüchelgen 1742 sei deutlich angezeigt, man könne nie sicher sein, was die Brüdergemeinde glaube und lehre. Auch andernorts ist das Lehrbüchelgen genauestens gelesen worden, wenn der Gemeinde vorgeworfen wurde, die Frauen dürften bei ihr predigen<sup>214</sup>, oder es gelte unter ihnen das Gemeineigentum<sup>215</sup>. Die ausführlichen Notizen von P. Müller über ein zweitägiges Kolloquium mit dem holländischen reformierten Theologen G. Kulenkamp bestätigen dies ebenfalls.<sup>216</sup>

### Die Suche nach kirchlicher Einigung

Das Lehrbüchelgen diene also missionarischen und apologetischen Absichten. Überdies steckt in ihm eine „ökumenische“ Absicht<sup>217</sup>. Schon früh in seinem Leben hat Zinzendorf versucht, kirchliche Spaltungen zu überwinden<sup>218</sup>. Jedesmal argumentiert er mit der hl. Schrift. Auf dieser Grundlage glaubt er, sich mit Kardinal Noailles in Paris verständigen zu können; auf Grundlage der Bibel sucht er die pietistische Theologie hallischer Prägung mit der Wittenberger Orthodoxie und die konfessionell getrennten Kirchen mit seinen Unionsvorschlägen zu versöhnen; er glaubt, mit dem Druck von Katechismen und preiswerten Bibeln dem Zustand der Kirche aufhelfen zu können; auf biblischem Grund führt er in Herrnhut die starrköpfigen mährischen Ansiedler, die zerstörerischen Geister begeistert Suchender und die Bedingungen eines lutherischen Pastors in Berthelsdorf zu einer versöhnten Gemeinde zusammen<sup>219</sup>. Seine Reisen zu und Kontakte mit kirchlichen Aussenseitern (zu Petersen, Dippel, dem Inspirierten Rock, zu Bengel in Schwaben und dem Sozinianer Crell in Amsterdam), die er, wo immer er kann, unternimmt, aber auch seine theologische Prüfung, seine schriftlichen Rechtgläubigkeitszeugnisse (Stralsunder Examen, Tübinger Erklärung, Schwedisches Sendschreiben), - diese scheinbar extrem weit auseinander liegenden Positionen versöhnen sich in Zinzendorf nach seinem Schriftverständnis. In seinen frühen katechetischen Arbeiten, im Lehrbüchelgen, in der Übersetzung des Neuen Testaments, in seinen späteren katechetischen Arbeiten - immer wieder sucht er diesen Grundansatz zu verwirklichen: „es steht geschrieben - wie liestest du - woher weiß ich, dass dies Gottes Wort

213 Ebd.

214 Siehe den Abschnitt „Auseinandersetzungen“, S. 121ff.

215 Ebd.

216 Siehe vollständige Transkription des Textes in der geplanten Zinzendorf-Werkausgabe Bd. 6. Vgl. oben Text zu Anm. 170.

217 Siehe Dose (wie Anm. 127), S. 62ff.

218 Siehe Dose (wie Anm. 127), S. 62ff.

219 Am 13. August 1727 kam es zu einer Abendmahlsfeier in der lutherischen Kirche zu Berthelsdorf als Abschluß mehrerer Jahre heftigster Streitigkeiten. Vgl. Beyreuther II, S. 164ff.

ist“. Mit dieser Erkenntnis wollen Zinzendorf und die Brüdergemeine weltweit ihre Glaubenserkenntnis bezeugen.

Aber das Lehrbüchelgen soll und darf nicht als ein neues, gar weiteres Symbol, als ein Glaubensbekenntnis im strengen Sinn, angesehen werden.<sup>220</sup> „Es ist gut, daß die sogenannte Brüder-Gemeine (ein Eigenthum unsers HErren JESu Christi) das Bekännntniß ihres Verstandes von der Wahrheit des Evangelii, darinnen sie auferzogen worden, zur Prüfung ihres Grundes vor denenjenigen, welche ihnen allerley Unrichtigkeiten und Abweichungen vom Wort Schuld geben, keinesweges aber als eine neue Auslegung der Schrift, oder besonderes Systema, auf das einfältigste und geradeste abgelegt“.<sup>222</sup>

Das kleine Lehrbüchlein ist eben anders gestaltet als die Katechismen nach der lutherisch-orthodoxen Methode: ihre Sprüche sind nicht der Beweis ihrer Lehrmeinung, sondern sie selbst schenken ‚das Leben‘. Es ist eine Art ‚Mini‘-Bibel, die alle für den Glauben kostbaren Bibelworte enthält. Es ist gewissermaßen die spürbare ‚Gegenwart‘ des Heilandes.

In Anlage und Absicht ist es also ein ökumenisches, konfessionsübergreifendes Büchlein. Aus Sicht Zinzendorfs sind die konfessionellen Spaltungen Beweis genug, wie eine dogmatisch orientierte Auslegung der Bibel nur Zwiespalt hervorruft. Die Zusendung des Lehrbüchelgens an so viele kirchliche wie staatliche Persönlichkeiten unterstreicht die Einladung dieser Schrift, in der Lehre eins zu sein. Andererseits rief nun gerade das Werden der Brüdergemeinen Widerstand und Ablehnung hervor. Ausdrücklich wird dies in dem Schreiben an die Gesandten beim Reichstag zu Regensburg benannt: „Nachdem aber gleich wohl verschiedene Theologi sich unbilliger und ungegründeter Weise gegen uns in Schriften herausgelassen, obwohl wir Ihnen dazu den geringsten Anlaß nicht gegeben, so sind wir endlich zu unumstößlichen Beweis, wie wahrhaftig wir der Augspurgischen Confession und allen Evangelischen Wahrheiten zugethan sind, bewogen worden, unsern bis hieher schriftlich verfaßten Catechismum dem Druck zu übergeben, und an diejenigen Consistoria, unter dero Dioeces unsere Gemeinen wohnen, zu communiciren“<sup>223</sup>.

Seine Gestaltung zielte niemals auf Lehre, die wieder trennen würde, sondern auf Einung. 1745 äußert sich Zinzendorf so: „Daß das bekannte kleine Frag-Büchlein de Ao. 1739. nicht nur von den Alt-Böhmischen Lehrer approbiret, [...] sondern auch niemahls als ein Lehr-Büchlein bey den Gemeinen introducirt sey und nur

220 „Der Brief an den König in Schweden ist der Gemeine und des Herrn Graffen Glaubens-Bekenntnis. Ein Glaubens-Bekenntnis ist nichts böses. Eine jede Gemeine hat ihre Erkenntniß und Einsicht, und wenn sie die saget, so ists ein Bekenntniß des Glaubens, ein Beleydniß. Aber wir machen kein Systema; wir setzen kein Symbolum feste, das wir in künftigen Zeiten nicht ändern könnten, wie z. e. die Lutheraner ihre Symbolische Bücher haben. Wir wollen uns nicht einschränken laßen, sondern vor den Heyland Freyheit behalten und unsere Lehre beständig zu planen von Jahr zu Jahr“ (Synode Marienborn, 7. Dez. 1740, UA, R.2.A.4.1, S. 31). Schon 1731 drückt Zinzendorf seine Befürchtung aus: „Ich ließ einmal die Confirmationsfragen weg, damit sie kein Symbol würden“ (UA, R.6.A.b.6.c, vom 18. 1. 1731); vgl. H. Reichel, Einleitung zu Konfirmationsfragen, S. 98.

221 Vgl. 2. Thess. 2, 14.

222 Special-Erklärung Der Aeltesten und Diener Ueber das Mährische Lehr-Büchlein, Lehrbüchelgen 1742, S. 16.

223 Beispiel eines Briefes an den Gesandten des Königs von Polen als Kurfürsten von Sachsen beim Reichstag zu Regensburg, 20. Juli 1740, UA, R.4.D.4.11.b.

zum Nachschlagen gebraucht werde“<sup>224</sup>. Entsprechend verweist Zinzendorf 1748 noch einmal ausdrücklich auf das Titelblatt, wo mit dem „Vorbehalt abermaliger Verbesserung“ eine „Inconstatiam in fide“ bewusst angezeigt werden sollte.<sup>225</sup> Diese Offenheit für Verbesserungen trug eine kirchenverbindende Absicht in sich.<sup>226</sup>

### Zinzendorfs Mährischer Katechismus und seine bleibende Bedeutung

Um das Jahr 1739 steht Zinzendorf auf einem gewissen Höhepunkt seiner Schaffenskraft. In dieser Zeit entstehen unter seiner Feder zwei Werke: die Übersetzung des Neuen Testaments und das Lehrbüchelgen. Beide Bücher erschienen auch in einer zweiten revidierten Fassung. Beide Werke haben keine bleibende Bedeutung gefunden. In der kirchlichen Öffentlichkeit wurden sie sehr angegriffen und schaden der Entwicklung der Brüdergemeine. Vielleicht sind sie deshalb selbst in der Brüdergemeine aus der Erinnerung verdrängt worden. Nach der ‚bleibenden‘ Bedeutung des Lehrbüchelgens zu fragen, ist also zuerst einmal widersprüchlich.

Die bleibende Bedeutung des Lehrbüchelgens besteht darin, dass es ein Mährischer Katechismus ist! Allerdings ist bei der Verwendung des Begriffs „Mährischer Katechismus“ zu beachten, daß das Lehrbüchelgen keineswegs eine Fortsetzung der Katechismustradition der Böhmisches Brüder darstellt; es ist eine Schöpfung Zinzendorfs und Ausdruck seiner Theologie im Rahmen seiner Tropenlehre. Die Zustimmung „des leztern Mähr[ischen] Espiscopi generalis“<sup>227</sup>, als an dessen Beitritt das meiste lag“<sup>228</sup>, unterstreicht dieses. Und der Blick auf das Titelblatt der Losungen 1739 läßt erkennen, dass zu dieser Zeit die „Mährische Kirche“ vollends ans Licht des Tages tritt.<sup>229</sup> Für die Gestaltung eines Mährischen Katechismus konnte sich Zinzendorf auf kein Vorbild berufen: „Nichts ist mir schwerer geworden, als, was ich und andere Lehrer der *Evangelischen Brüder-Gemeine* bißher gelehret, in forma probante zu ediren“<sup>230</sup>. In den Augen der kirchlichen Öffentlichkeit hat sich die Gemeine mit einem eigenen Katechismus gegen Luthers Kleinen Katechismus gestellt. Diesem Vorwurf widerspricht Zinzendorf heftig: „*Wir wollen auch mit diesem Lehr-Büchlein den kleinen Catechismum Lutheri bey uns weder um einen Grad herunter setzen, noch abschaffen. Denn es ist doch noch kein Buch heraus, (da ein Wort mehr oder weniger drinn steht, als ein Spruch von Wort zu*

224 Kreuz-Reich, Reprint Olms Erg. Bde V, S. 57.

225 Siehe oben Text zu Anmerkung 125.

226 Diese ökumenische Zielrichtung ist von Zinzendorf im Lehrbüchelgen nicht ausformuliert, sondern vom Verfasser erschlossen worden.

227 Daniel Ernst Jablonski.

228 S. dazu auch Zinzendorfs Überreichungsschreiben an die Theologische Fakultät Tübingen vom 20. Juli 1740: „der Heyland laße ihn[sc. den Katechismus] dazu dienen, daß es offenbahr werde was wir je gelehret und noch lehren, und daß Ew. Hochwürden Bedencken und Bejahung[?] der suppositi orthodoxiae nostrae fundirt gewesen“ (UA, R.20.D.6.48).

229 Darin besteht auch die Bedeutung der Auflistung, an wen das Lehrbüchelgen 1740 versandt worden ist. Auch gehört hierher die Veröffentlichung des Lehrbüchelgens in englischer (1742), holländischer (1743) und französischer (1743) Sprache (vgl. dazu die Angaben in BHZ A 140 E, 140 N, 140 F).

230 Nach-Erinnerung des Verfassers, Lehrbüchelgen 1740, S. (313).

Wort besagt,) das dem gleich käme<sup>231</sup>. Behauptet man dagegen Ähnlichkeiten mit Katechismen von Petersen oder Karl, womit dann zugleich die Anklage des Separatismus verbunden ist, dann mag dieses zurecht in der Methode, die Fragen mit lauter Schriftzitate zu beantworten, gesehen werden. Aber dieser Mährische Katechismus unterscheidet sich von ihnen dennoch grundlegend: 1. er geht nicht wie diese von der Ordnung der sog. Fünf Hauptstücke nach Luthers Kleinem Katechismus aus; 2. mit der Gestaltung speziell seiner Fragen ist etwas ganz anderes beabsichtigt; 3. indem das Lehrbüchelgen angeblich ‚keine Ordnung‘ hat, erreicht es genau das beabsichtigte Ziel: Leser und Leserinnen sollen in den Glauben und die Glaubenspraxis der mährischen Brüder hineingenommen werden, die sich allein auf die hl. Schrift gründet.

Das Lehrbüchelgen wurde überwiegend ein „Catechismus“ genannt. Daher gilt es, die bleibenden Bedeutung des Lehrbüchelgens auch innerhalb der katechetischen Geschichte zu erfassen. Dafür muß zuerst noch einmal auf dessen Bezeichnung eingegangen werden. Im Titelblatt der Ausgabe 1740 steht nun einmal „Probe eines Lehrbüchelgens“, obgleich im Protokoll der Synode Gotha, also kurz vor Abschluß des Druckes, die Bezeichnung „Catechismus“ genutzt wird<sup>233</sup>. Letzteres ist der Begriff, den Zinzendorf, mit dem fertigen Manuskript in der Hand, schon in seinem Brief an seine Frau Erdmuth von Zinzendorf genutzt hat<sup>234</sup>. Der überarbeiteten Ausgabe 1742 gibt man einen veränderten Titel: „Die Andere Probe, So wohl Die Grund-Lehren Der Evangelischen Gemeinen, Die man seit 300. Jahren Die Brüder nennt, Als Ihren übrigen Verstand von der Heil. Schrift, In Frage und Antwort zu fassen [...]“. Vielleicht war dies schon eine Reaktion auf die öffentlichen Angriffe. Soll es nun als ein Buch ‚der Grundlehren heiliger Schrift‘ gelten? In anderen Zusammenhängen wird es auch „Catechismusbüchelgen“<sup>235</sup>, „Fragebüchlein“<sup>236</sup> oder „Frage-Büchel“<sup>237</sup> genannt, oder einfach „der Mährische Catechismus“<sup>238</sup>, „Lehrbüchel“<sup>239</sup>, oder „Lehrbüchlein“<sup>240</sup>

231 Ebd., S. (315).

232 Diese 3 Punkte sind in diesem Aufsatz erläutert worden.

233 "Der Catechismus soll deutlich zeigen, was unsere Sache ist. Die Antworten sind lauter Sprüche aus der Bibel" (Ebersdorfer Synodalprotokoll, 9. bis 15. Juni 1739, UA, R.2.A.2.1, S. 10 f.)

234 Siehe Zitat aus seinem Brief vom 15. April 1739 an seine Frau, oben zu Anm. 15.

235 Auf einer Abschrift eines Briefes Zinzendorfs mit der Anrede "Wohl-Ehrwürdiger, werthester Herr Pastor" und dem Datum „Marienborn, 4ten Aug. [17]40“ findet sich die Randnotiz: "Es wird ihm ein Catechismusbüchelgen geschenkt." Aus dem Schreiben ergab sich kein Hinweis auf den Adressaten, UA, R.20.C.21, Stück 190.

236 "Die 2te Probe des Fragebüchleins geht mit, nachdem sie von allen vor dem Heyland geprüft worden. Die Erklärung der Ältesten soll voran gedruckt werden" (Protokoll Londoner Synode 11.-23. September 1741. Manuskript von Friedrich von Wattewille UA, R.2.A.6.1.b, S. 8).

237 Spezial-Ältestenkonferenz, Marienborn, 21. Juni 1741, Sessio I (während der Sommer-Synode Marienborn gehalten) UA, R.2.A.5, B.1β, Nr.10.

238 Gemein-Raths-Protokoll, 20. Juli 1740 UA, R.8.36.a.3.

239 Protokoll der Synode Marienborn, 5. 12. 1740, Sessio II, S. 12 (UA, R.2.A.2.4).

240 Zinzendorfs Nach-Erinnerung, Lehrbüchelgen 1740, S. 249.

oder „libellum dogmaticum“<sup>241</sup>. In der englischen Ausgabe lautet es „A Manual of Doctrine“, in der französischen „Manuel de Doctrine“ und in der niederländischen Gestalt „Proeve van een Leer-Boekje“. So sehr diese verschiedenen Begriffe dazu verleiten, das Lehrbüchlein als ein Lehrdokument oder gar als ‚konfessionelle Urkunde‘, entsprechend Luthers Kleinem Katechismus, anzusehen, Zinzendorf will das gerade nicht: „Wenn unsere Nachkommen nicht unsern völligen Sinn haben, und etwa nicht so fröhlich, als wir, wissen, daß sie Schüler sind, und lernen müssen; so machen sie doch wohl einmal ein Symbolum draus, und plagen ehrliche Leute, die eben das dencken, was sie dencken, und etwa nur nicht glauben können, daß die Worte, die da [sc. in der hl. Schrift] stehen, eben das sagen: welches bey den welt-berühmten symbolischen Privat-Streitigkeiten gemeinlich, sonderlich bey Leuten, da es im Hertzen überein aussiehet, die eigentliche Ursach ist, warum sie nicht so leicht quia, als quatenus, sagen können.“<sup>243</sup> Mit den Katechismen seiner Zeit teilt es also die enge Beziehung zur Bibel. Man möchte fast meinen, Zinzendorf habe Speners Forderung verwirklicht, „dass die heilige Schrift nicht aus dem Catechismo, sondern der Catechismus aus der Schrift gemacht und gelernt werden müsse“<sup>244</sup>.

Mit der Abfassung dieses Katechismus haben sich Zinzendorf und die Brüder von der Lehraufgabe der Kirche nicht distanziert. Im Gegenteil: ihnen gelingt es, den „Katechismus“ (hier jetzt im allgemeinen Sinne der Katechismusgeschichte verstanden) aus seinen Widersprüchlichkeiten herauszuholen. Dazu der folgende kleine Exkurs.

Der Kirche ist mit der Taufpraxis<sup>245</sup> unabweisbar die Katechismusaufgabe, also der Taufunterricht, gestellt<sup>246</sup>. Entsprechend dem jeweiligen dogmatischen und konfessionellen Taufverständnis und einer damit verbundenen jeweils unterschiedlichen Taufpraxis differenziert sich zwar jedes Mal die Katechismusaufgabe. Doch traditionell ist sie letztendlich immer als Vermittlung normativer Inhalte angesehen worden. Die Frage nach deren Aneignung hingegen galt stets lediglich als ein formales oder methodisches Problem, das man von inhaltlichen Fragen völlig trennen konnte und also nachgeordnet wurde. „Es ist darum kein Zufall, dass umgangssprachlich Katechismus meist mit einem ‚Buch‘, im protestantischen Horizont mit dem zum normativen Lehrtext gewordenen Kl[einen] Kat[echismus] Luthers identifiziert wurde“<sup>247</sup>. Dessen inhaltliche Auslegung wurde historisch glän-

241 Brief Zinzendorfs an Antistes Dachs in Bern 5. Jan 1741 (UA, R.18.A.14.4).

242 In der ersten Kritik zum gerade erschienenen Lehrbüchlein 1740 heißt es: „Allein es haßtet (...) bey vielen redlichen Gemüthern noch beständig ein grosser Zweifel, (...) ob der Herr Graf durch diese (...) Einführung eigner Liturgien und Glaubens-Formen (sic!), nicht noch mehr Anlaß zu neuen Trennungen und Zänkereyen in dem Christenthum, als zu dessen gewünschten Fortgängen gabe“ (FGZ (wie Anm. 74.) 5.Jg., Nr. 67 vom 19.8.1740, S. 381; siehe auch Zinzendorfs Erwiderung z. St. FGZ 5.Jg., Nr. 79 vom 30.9.1740, S. 193, Nr. 15).

243 Lehrbüchlein 1740, Nach-Erinnerung des Verfassers, S. 314 f, s. Text zu Anm. 114.

244 Zitiert nach Hans-Jürgen Fraas, Art. „Katechismus“, TRE Bd. 17, Sp.719.

245 Hier im weiten Sinne als Praxis zu verstehen, einen Menschen in die Kirche aufzunehmen!

246 Die folgenden Überlegungen greifen auf Überlegungen von Wolfgang Grünberg, Art.: „Katechismus I/2. Gegenwart“, TRE Bd. 17, S. 723ff zurück.

247 Ebd.

zend aufgearbeitet, nicht dagegen „die soziale Wirkungsgeschichte“, also der Blick auf den ‚Katechismusschüler‘ und sein Lernverhalten. Als Konsequenz daraus führt Grünberg einen „weiten Katechismusbegriff“ ein, eine „mündliche Taufunterweisung innerhalb einer Gemeinde mit dem Ziel, dass der Taufbewerber in die Gemeinde aufgenommen wird, in das Bekenntnis einstimmt und an der Eucharistie Anteil bekommt“<sup>249</sup>. Eben das hat Zinzendorf vor 260 Jahren und angesichts völlig erstarrter Reformmöglichkeiten verwirklicht: ein neuartiges Buch, das anstelle der mündlichen Predigt der Brüder<sup>250</sup> Menschen anrührt, sie dergestalt (biblisch!) unterweist, daß sie schließlich in das Bekenntnis der Gemeinde Jesu Christi hineingenommen sind<sup>251</sup>. So ist das Lehrbüchelgen abgefasst: es legt dem Lesenden nicht eine zu lernende Last (i. S. von Katechismusstoff) auf, sondern es zieht ihn hinein in die Freude des Glaubens: „Frage: Was ist doch die Ursach, daß dir immer wohl ist? Antwort: Ich weiß an wen ich gläube. 2 Tim. 1, 12.“<sup>252</sup>. Das Lehrbüchelgen ist ein „evangelisches“ Buch, wie Zinzendorf auf dem Titelblatt hervorhebt<sup>253</sup>.

Zudem machen die kurzen Fragen und einprägsamen Antworten dieses Katechismus Lust auf Erkenntnis, besonders wenn man ihn mit den sog. exponierten Katechismen vergleicht, die meinen, Luthers Kleinen Katechismus stoffmäßig unendlich ausbauen und biblisch untermauern zu müssen. Sein „schriftmäßiger“ Grund schafft Vertrauen, hier setze sich nicht eine – vielleicht sogar separatistische – Gruppe mit ihren speziellen Anschauungen durch, sondern eben „Gottes Wort“. Das Lehrbüchelgen überwindet den in der Katechismustradition entstandenen Widerspruch, indem er Inhalt und Aneignungsweise miteinander verbindet. Daher sind Gestalt und Inhalt dieses Büchleins ebenfalls von bleibender Bedeutung.

Fast nichts wissen wir darüber, wie das Lehrbüchelgen in der Gemeinde aufgenommen worden ist. Die wirkungsgeschichtliche Bedeutung dieses Katechismus für die Brüdergemeinde ist bisher nicht aufgearbeitet worden. Aber so viel wissen wir: es wird hervorgehoben, er wurde „gelesen“<sup>254</sup>. Darin verbirgt sich Zinzendorfs schriftbezogener Ansatz des Glaubens. Dessen Wirkungsgeschichte aber kann man gut im Vergleich mit den Losungen erfassen, die er 1728 und gedruckt 1731 begonnen hat, und die heute weltweit verbreitet werden. Die täglichen Losungen entfalten ihre vielfach be-

248 Ebd.

249 Ebd.

250 Siehe oben Text zu Anm. 129.

251 Die Synode Gotha Sommer 1740 stellt die folgenden Überlegungen an: „Was vor ein Buch unter die Leute zu bringen, das anstatt des mündlichen Wortes der Brüder wäre? Rp. Der Catechismus. Wo bey Bischof Nitschmann meinete, man solte ihn mit noten ediren; es hänge so alles zusammen. Das mündliche Wort ist zum erwecken und rühren gut. Wer ein Gefühl hat, dem können wohl Bücher nutzen. Aber sonst machen sies so, wenn sie lesen und überzeugt werden, so wird ihnen Angst im Hertzen, als denn machen sie das Buch zu, und vergessens wieder. Aber das Wort, das geredet wird, hat einen Wiederhall im Hertzen und läßt sich nicht so leicht vergessen“ (Synode Gotha, 14. Juni 1740, Sessio V, UA, R.2. A.3.A.1, S. 94, Punkt XV).

252 Lehrbüchelgen 1740, S. 1; 1. Frage, siehe oben S. 134.

253 Vgl. Titelblatt, Lehrbüchelgen 1742.

254 Siehe die Ausführungen „Gebrauch in der Gemeine“, S. 108ff.

zeugte Kraft, weil sie kurze, Herzen bewegende, Schriftworte darstellen. Gleiches gilt für das Lehrbüchelgen. Wir sind heute vielleicht von Lehrart und Lehrinhalt des Lehrbüchelgens zuerst überrascht und verwirrt, wie es damalige Zeitgenossen waren, weil diese Gestalt eines Katechismus etwas ganz Neues darstellt. Aber seiner anrührenden Wirkung, die durch lauter kurze Schrift-Antworten entsteht, kann man sich m. E. auch heute nicht entziehen.

Üblicherweise war (und ist man noch heute) gewohnt, dass ein Katechismus erklärt werden muß. Zinzendorf und die Brüder haben darauf insistiert, der Katechismus werde in der Gemeinde nicht erklärt. Auch bei den Lösungen ist dies bis heute der erste und wichtigste Zugang, dass sie als Wort Gottes für sich selbst sprechen. Die im Lehrbüchelgen angewandte katechetische Methode zieht den Leser neugierig in Gottes Wort hinein, und das macht das Lehrbüchelgen letztendlich so ‚stark‘ und wirkungsmächtig.

Man lese nur die Fragen und lasse sich hineinnehmen in den Horizont, den das Bibelwort als Antwort über den Glauben und die Glaubenspraxis eröffnet. Es ist gemeindenah, einfach, verständlich und gerade darum lehrreich. Es machte die Gemeinde zu „lebendigen Bibeln“<sup>255</sup>. Dieser Katechismus zielt letztendlich auf Gemeindeaufbau. Kein heutiger Katechismus wird dergleichen den Gemeindegliedern in solcher Kürze vermitteln: *„Wo eine wahre Gemeinde Jesu Christi ist, da ist's nicht anderst, als wenn alle Sprüchelgen aufs Neue lebendig würden, und sich aufs Neue regten, wie zu der Zeit da sie sind geschrieben worden. Was geschrieben ist, das ist denen zur Lehre geschrieben, die Jesu sein Volck, seine Glieder sind. Da kennet man sich in der Bibel, wo man zu Hause ist. Man braucht keine grosse Beweise, denn man fühlt an seinem Hertzen, und an seiner eigenen Seele, daß es so ist. Man glaubt, daß es vor 1700. Jahren so gewesen, weils noch so ist“*<sup>256</sup>. Das Lehrbüchelgen will nicht zuerst Wissen vermitteln, um danach auch die Herzen zu gewinnen, sondern es sucht Herzen anzurühren, um sie zum Bekennen zu führen. Damals half es, einer jungen, lebendigen, im Wachstum begriffenen und in ganz Europa und Amerika missionarisch wirkenden Gemeinde eine ‚feste‘ Gestalt zu geben. Dies ist die bleibende Bedeutung von Zinzendorfs Mährischem Katechismus, dem sog. Lehrbüchelgen.

## Schluss

Die katechetische Schrift „Lehrbüchelgen“, die erstmals in einer kritischen Ausgabe wieder veröffentlicht werden wird, gibt einen Einblick in Zinzendorfs katechetische Bemühungen, eine sich konsequent auf die heilige Schrift berufende Gemeindeordnung und Lebensgestaltung für die Brüdergemeinde darzustellen.

Es verwundert doch, dass das Lehrbüchelgen schon Mitte der 1740er Jahre zurückgenommen<sup>257</sup> und erst recht nach Zinzendorfs Tod nicht weiter tradiert wurde, stellt sich die Frage, warum die Brüdergemeinde nach Zinzendorf letztendlich von der von ihm initiierten neuen „Katechismustraditi-

255 Vgl. Anm. 129.

256 Pennsylvanische Reden II, S. 195.

257 Siehe Ausführungen S.110.

on“, der Schriftbezogenheit, die „eine Inconstantiam in fide“ einschließt<sup>258</sup>, abgerückt ist. Doch diese Blickrichtung bedarf einer gründlichen Erforschung. Daß das Lehrbüchelgen auch aus dem allgemeinen Diskurs der Theologie und der evangelischen Kirche verschwunden ist, hat seine Gründe schon zu Zinzendorfs Zeit und danach sicher in einem unterschiedlichen exegetisch- und hermeneutisch-theologischen Ansatz.<sup>259</sup> Es geht um die Frage, auf welche Weise die hl. Schrift Zentrum des Glaubens sein soll.

### Kai Dose, 'The *Manual of Doctrine* (1740) – a forgotten catechetical work by Zinzendorf'

In the spring of 1739, during his return journey from St Thomas in the West Indies, Zinzendorf composed his so-called 'Lehrbüchelgen', the *Manual of Doctrine*. Although he and the Moravians simply called it his Catechism, in the context of Zinzendorf's project of *Tropoi* within the *Brüdergemeine* it represents a catechism of the 'Moravian' *Tropus* (as distinct from the Lutheran and Reformed *Tropoi*). At first sight this little book appears to be similar to the many contemporary catechisms, which further developed Luther's *Small Catechism* in question and answer with supporting quotations from the Bible. However, according to one statement by Zinzendorf he did not find it easy to formulate what the Moravians taught in the form of a catechism. Indeed, Zinzendorf's understanding of Scripture made the *Manual of Doctrine* completely different from contemporary catechisms. The traditional contents of a catechism, based on the five so-called 'chief elements' in Luther's *Small Catechism*, are not to be found in it. Instead, the reader is given a complete view of Zinzendorf's understanding of faith and of the Church of Jesus Christ, using only texts from the Bible. The *Manual of Doctrine* was first published in German in the summer of 1740 and was republished in a revised edition in 1742, in response to fierce criticism from within the churches. It therefore offers insights into Zinzendorf's theology as it stood in the early 1740s. The fact that it was also published in an English translation in 1742 and in Dutch and French in 1743 indicates Zinzendorf and the Moravian Church saw it as an important testimony of their faith. In the author's opinion the lasting importance of this catechism can be summed up with the modern term 'Gemeindeaufbau' (church growth). The *Manual of Doctrine* will appear in the edition of Zinzendorf's works which is shortly to be published, edited and with an extensive introduction by the author of this article.

258 Zuverlässige Nachricht, UA, R.20.D.8.7, Blatt 52, siehe vollständiges Zitat oben zu Anm. 127.

259 Eine Untersuchung zu Zinzendorfs Übersetzung des Neuen Testaments ist in Vorbereitung; dieser ist, wie ich meine, zu unrecht das gleiche Schicksal beschieden gewesen. Vgl. Dose (wie Am. 129).

me aus von unsertwegen, denn du weißt,  
was wir ihm sagen wollen, und es verstehet  
dich.

Lamm! wir bleiben von deines Vaters  
Gnade durch die Besprengung deines Blu-  
tes, in der Heiligung des Geistes, deine  
Schäflein, bis ans Ende der  
Tage und ewiglich.

A M E N.



## Gesetzlichkeit und Freiheit bei Zinzendorf

von Hans-Christoph Hahn, Grubingen\*

An den Anfang stelle ich ein Zitat von Zinzendorf: *"So wenig ein Mensch den andern ... ganz ähnlich sieht, so wenig haben verschiedene Leute einerlei Art zu denken. Und wenn 50 verschiedene Leute einerlei [=denselben] Vortrag anhören, so profitieren sie auf 50erlei Art davon, einer mehr, der andere weniger, der von der, der andere von einer anderen Ecke her, je nachdem die Sache in das Licht gesetzt ist, das seinen Augen ganz gemäß ist."*<sup>1</sup>

### Einleitung

Als Psychotherapeut, der das Evangelium als eine zu Lebensfreude befreiende Kraft versteht, hat es mich immer besonders geschmerzt, wenn ich mit Menschen zu tun bekam, die an einer „ekklesiogenen Neurose“ litten. Mit diesem vom Eberhart Schaezting eingeführten Begriff<sup>2</sup> ist eine Entwicklungsstörung gemeint, die im kirchlichen Raum da entstehen kann, wo eine allzu enge christliche Sozialisation Menschen mehr zu gehorsamer Unterordnung unter ein System von Geboten und Verboten nötigt, als sie durch Förderung von Mündigkeit und Selbstverantwortung zu aktiver Lebensgestaltung ermutigt.<sup>3</sup> „Eine pseudochristliche Erziehung und eine gesetzliche Religiosität“ beeinträchtigen bei den Betroffenen „das psychische Erleben durch angstmachende und neurotisierte Gottesbilder“ oft in hohem Maße, wobei unter ‚neurotisierten Gottesbildern‘ „alle jene Gottesvorstellungen verstanden (werden), die einen Menschen ängstigen und die vertrauensvolle

\* Dieser Vortrag wurde am 26. Oktober 2001 in Herrnhut bei einer Tagung „Zinzendorf lesen“ gehalten. Zum gleichen Themenkreis habe ich 1962 einen Vortrag gehalten, der unter dem Titel: *Wie hilft Zinzendorf uns in der Frage nach Evangelium und Gesetz?* in: *Civitas Praesens*, Nr. 15 (1962), S. 5-24 veröffentlicht wurde. Zur Gliederung benutzte ich damals das Schema vom dreifachen Brauch des Gesetzes, das in der lutherischen Orthodoxie eine besondere Rolle gespielt hat. 1962 erschien zum Thema auch der schöne Aufsatz von Erich Beyreuther, *Gesetz und Evangelium. Der neue – nicht der moralische Mensch* (s. Anm. 72).

1 Jüngerhaus-Diarium (=JHD) 10. Juni 1751, zit. nach Otto Uttendörfer, *Zinzendorfs christliches Lebensideal*, Gnadau 1940, S. 10.

2 Eberhard Schaezting, *Die ekklesiogenen Neurosen*, in: *Wege zum Menschen* 8 (1955), S. 97-108.

3 Vgl. Manfred Josuttis, *Die Einführung in das Leben. Pastoraltheologie zwischen Phänomenologie und Spiritualität*, Gütersloh 1996, S. 160: „Wenn das Vertrauen mißbraucht wird, wenn der Gehorsam in ein gesetzliches Normensystem gerät, wenn die Macht des Heiligen von dem Durchsetzungs- und Überlebensinteressen einer Institution instrumentalisiert wird, dann entstehen auch und Gerade im Wirkungsbereich von Religion höchst inhumane Wirkungen“. Joachim Scharfenberg, *Einführung in die Pastoralpsychologie*, Göttingen 1985, S. 218f: *Ordnung kann zum Selbstzweck werden, zur verabsolutierten Autonomie, mit der wir Lebenszusammenhänge zerstören und uns pausenlos selbst rechtfertigen, obwohl uns das durch das zentrale Thema christlicher Theologie von Gesetz und Evangelium eigentlich abgenommen sein sollte.*“

Beziehung zu Gott“ behindern bzw. überhaupt vereiteln (Hartmut Hark).<sup>4</sup> „Den neurotischen Menschen ‚erlöst‘ einfach sein ‚Glaube‘ nicht, obwohl er vielleicht alles tut, um sich in der Nachfolge Christi zu vervollkommen und sein Leben nach den ethischen Weisungen des Christentums zu regeln“ (Johanna Herzog-Dürck).<sup>5</sup>

Vor Jahren zeigte mir eine Patientin ein Bild, auf dem sie sich in einem trostlosen Grau-Rosa ohne Hände und Füße dargestellt und die Geschlechtsgegend durch ein dickes schwarzes Kreuz gekennzeichnet hatte. Erschreckend anschaulich brachte diese Tuschzeichnung<sup>6</sup> zum Ausdruck, wie sehr diese Frau sich durch eine leibfeindliche Erziehung ihrer pietistisch-frommen Mutter in ihrer Entwicklung zu lebensbejahender Weiblichkeit behindert sah. Sexualität und Erotik erschienen mehr im Schatten von Angst, denn als Möglichkeiten zu erfüllter Partnerschaft.<sup>7</sup>

Leider ist das kein seltenes Einzelschicksal, wenn auch die jüngeren Menschen in unserer individualisierten Gesellschaft sich heute nicht mehr so leicht vorgegebenen Verhaltensregeln unterwerfen<sup>8</sup>, wie das in früheren Zeiten der Fall war, wo das Unterbinden von Eigensinn oder gar das Willens-Brechen<sup>9</sup> bisweilen geradezu als von Gott geforderte pädagogische Aufgabe mißverstanden wurden und normative Vorstellungen der „Heiligung“, d.h. einer christlichen Lebensführung, oft mit unnachgiebiger Härte durchgesetzt wurden. Manfred Josuttis<sup>10</sup> weist zurecht darauf hin (und defi-

4 Hartmut Hark, Religiöse Neurosen. Gottesbilder, die die Seele krank machen, in: Handbuch der Pastoralpsychologie. Hg. v. Isidor Baumgartner, Regensburg 1990, S. 481-192, hier S. 482.

5 Johanna Herzog-Dürck, Personale Psychotherapie und die religiöse Funktion des Traumes, in: Psychotherapie und Seelsorge, hg. v. Volker Läßle/ Joachim Scharfenberg, Darmstadt 1977, S. 241-258. Die Fortsetzung des Zitats lautet: „Je mehr er es tut, je weniger es ihm aber dabei gelingt, das Paradox der Frohen Botschaft in sich zu verwurzeln, desto mehr wird er sich verdammt und ‚nicht erwählt‘ fühlen“ (S. 249).

6 Die Patientin hatte sie selbst „ekklésiogene Neurose“ betitelt.

7 Vgl. Christoph Morgenthaler, Systemische Seelsorge. Impulse der Familien- und Systemtherapie für die kirchliche Praxis, Stuttgart 1999, S. 49: Die Individualisierung des Religiösen – jeder und jede wird zum ‚Sonderfall‘ – beginnt in der Familie. Die Liberalisierung von Erziehungsprinzipien führte vom Befehlen und Gehorchen zum Verhandeln. Das färbt auch auf die religiöse Sozialisation ab. Familien verzichten vielfach auf bewusste religiöse Erziehung, ganz sicher auf religiösen Zwang, und orientieren sich auch im Religiösen mehr am Diskurs und der Wichtigkeit persönlicher Überzeugungen und nicht an objektiven, kirchlich eingeforderten Verbindlichkeiten.“

8 Vgl. Stephan H. Pfürtnner, Kirche und Sexualität, Hamburg 1972. Herbert Haag und Katharina Elliger, ‚Stört nicht die Liebe‘. Die Diskriminierung der Sexualität – ein Verrat an der Bibel. München 1990.

9 Vgl. Martin Scharfe, Die Religion des Volkes. Kleine Kultur- und Sozialgeschichte des Pietismus, Gütersloh 1980; darin Kap. III,5: „Hauptsache: Willen brechen“ (S. 60-62).

10 Josuttis bezieht sich dabei u.a. auf den Begründer der Pastoralpsychologie Oskar Pfister. Zu ihm s. Scharfenberg (wie Anm. 3), S. 40-43, die Doppelnummer von „Wege zum Menschen“, Heft 11 und 12, 1973, sowie die Monographie von Eckart Nase, Oskar Pfisters analytische Seelsorge. Theorie und Praxis des ersten Pastoralpsychologen, dargestellt an zwei Fallstudien, Berlin/ New York 1993.

niert damit noch einmal das Wesen „ekklesiogener Neurosen“), daß solche fragwürdigen Heilungskonzepte „zur lebenslänglichen Verwundung von Menschen führen (können). Sie haben aus den kreatürlichen Impulsen des Evangeliums Heil erwartet; aber sie haben im Rahmen einer gesetzlichen Kirchlichkeit Unheil empfangen. Gerade im Vorgang der Heiligung wird offensichtlich, wie notwendig für das Gelingen des Lebens jene Kunst der Theologie ist, die für Luther in der Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium bestand.“<sup>11</sup>

Da mir in meiner psychotherapeutischen Arbeit immer wieder die destruktiven Auswirkungen einer gesetzlichen Frömmigkeit begegnen, beschäftige ich mich besonders gern mit Zinzendorf, weil ich bei ihm und seinem Insistieren auf der Vorordnung des Evangeliums – ähnlich wie bei Karl Barth<sup>12</sup> – die Tendenz sehe: Wachstum und Entfaltung freier Individuen im persönlichen „Umgang mit dem Heiland“ im Rahmen einer lebendigen Gemeinde, mit festlichen Gottesdiensten und einer menschliche Verschiedenheit respektierenden Seelsorge nach Kräften zu fördern. Dabei hatte Zinzendorf die befreiende Kraft des Evangeliums erst im Laufe seiner eigenen Entwicklung als das Herzstück aller Theologie entdeckt. Zunächst hatte er im Ausstrahlungsbereich des Pietismus die Härte einer auf vorbildliche Lebensführung bedachten Frömmigkeit erfahren.

### Zinzendorf im Bereich gesetzlicher Frömmigkeit

Es begann im Haus der "Großfraumutter" Katharina von Gersdorf in Großhennersdorf. Hier hatte der junge vaterlose Graf zunächst eine eher am Gesetz orientierte Glaubensweise kennengelernt. Vertieft wurde das dann in Halle in dem von Francke eingerichteten Adelspädagogium. In der Rückschau stellt er einmal fest: "Er ist von Jugend auf sehr enge gehalten worden, nichts zu tun, was er nicht im Glauben tun kann."<sup>13</sup> An anderer Stelle heißt es: er glaubte von sich selbst: "daß er vordem ein eigentlicher Pietist gewesen sei"<sup>14</sup>

Die Angst hatte vor einem strengen väterlichen Richtergott und seinem "Donnerwort"<sup>15</sup> hatte ihn lange umgetrieben. Einmal beschreibt Zin-

11 Josuttis (wie Anm. 3), S. 160; vgl. Morgenthaler (wie Anm. 7), S. 91.

12 Karl Barth in: *Civitas Praesens*, Nr. 13 (1963), S. 11: "Ein antinomistischer Mißgriff mag nahe liegen, aber um jeden Preis gilt die Reihenfolge: Evangelium – Gesetz. ... Das lutherische Dogma vom Gesetz und Evangelium ist wie eine Katze, die immer wieder auf die Füße fällt. Demgegenüber gilt es, ganz freundlich das Evangelium vorzuordnen. Darin wird und muß die Brüdergemeine im deutschen Luthertum zum Ärgernis werden. Freilich ganz freundlich. Das kann man ja gar nicht zänkisch." Vgl. auch S. 3, 16 und 26.

13 ZBG 7 (1913), S. 188, abgedruckt bei Hans-Christoph Hahn und Hellmut Reichel, *Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder*. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760, Hamburg 1977, S. 18. (Abgek.: Hahn/ Reichel)

14 UA R.2.A.23a; zit. nach Hahn/ Reichel, S. 70 -75.

15 Zu dem Lied von Johann Rist und seiner Wirkung auf Zinzendorf vgl. Hahn/ Reichel, S. 20.

zendorf sich selbst als eine "Person, die ... mit dem lieben Heiland aufgewachsen und dabei mit Skrupeln und Vernunftsbedenklichkeiten aufgelegt ist, daß, wenn sie ihm kommen, ihr angst und bange wird, bis sie wieder weg sind."<sup>16</sup> Das Gesetz der Elternliebe, dem Zinzendorf sich in seinen Berufsplänen lange unterwarf, hatte ihm ebenfalls sehr zu schaffen gemacht.

Freilich herrschte auch in Alt-Herrnhut noch ein ziemlich strenger, mehr am *Gesetz Christi* ausgerichteter Geist, wie Zinzendorf ihn in Großhennersdorf und Halle kennengelernt hatte, und wie ihn die Mähren aus der Tradition der alten Brüder-Unität gewohnt waren. Zu den ordnenden, Grenzen setzenden Maßnahmen, die Zinzendorf als Ortsherrschaft der von religiöser Anarchie bedrohten Siedlung am Hutberg ergriff, gehörte neben dem Erlaß der sog. "Statuten"<sup>17</sup> die Einrichtung der "Classen", in denen noch ganz im pietistischen Sinn großer Wert auf ein kontinuierliches Wachstum im Glauben, von Stufe zu Stufe, gelegt wurde. In dem Schreiben, mit dem Zinzendorf die "34 Homilien über die Wundenlitanei" (1747) seiner "zärtlich geliebten Gehülfin", seiner Frau Erdmuth Dorothea, widmet, bedankt er sich bei ihr ausdrücklich dafür: daß sie, die am Ebersdorfer "Angst-Christentum" gelitten hatte, sich "der in den ersten Jahren unserer Anstalten einschleichenden Trockenheit und gecirkelten Wesen, mehr als jemand unter uns, und zuweilen beynahe allein, entgegengesetzt" habe.<sup>18</sup>

Denn, so beschreibt Zinzendorf die Situation im alten Herrnhut zusammenfassend: "*Unsere Sache war damals: 'Züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt'. Wir haben bei der Heiligung angefangen. Wir hätten uns eher können Hände, Füße und Kopf abhacken lassen, als was thun, das wir dachten, es wäre unrecht. Daher ist unsre strenge Zucht gekommen, da wir die Leute, die was böses und tadelhaftes thaten, nie straften, (das war was unerhörtes), sondern gleich fortschickten.*"<sup>19</sup>

"*Wir waren ein Volk, das den Heiland nicht kante. Wir waren gute ehrliche Leute, die sehr viel auf den Heiland bielten, Ihn lieb hatten, und glaubten, daß Er für uns gestorben wäre; aber nicht wußten, was in dem Wort für uns liegt.*"<sup>20</sup> Das heißt: die ganze Bedeutung der von allen eigenen Beiträgen im Versöhnungswerk befreienden Heilstat Christi für die Menschheit war Zinzendorf noch nicht aufgegangen. Noch meinte er: daß - ganz im Sinne des Pietismus - eine durch Mithilfe des Gesetzes bewirkte Traurigkeit über das eigene Sündersein zur Bekehrung führe und eine an bestimmten Regeln zur gottseligen Lebensführung orientierte Nachfolge die Etappen auf dem Weg in die Jüngerschaft markiere.

16 Zwischen 1730 und 1733 vergleicht Zinzendorf sich mit Johann Martin Dober in einem Brief an diesen, s. Hahn/ Reichel, S. 29.

17 Gegeben am 12. Mai 1727, abgedr. bei Hahn/ Reichel, S. 70-75.

18 WL 1747, S. )( 2v (Einleitung).

19 19.3.1755 an das Ehe-Chor, s. Auszüge aus des Seligen Ordinarii ... Reden, hg. v. Gottfried Clemens, Bd. 1 über das 1. Buch Mose, Barby 1763, S. 152f.

20 Ebd., S. 152.

## Zinzendorfs Erkenntnis der zentralen Bedeutung des Evangeliums

Erst allmählich entwickelte Zinzendorf seine eigene zentral im Evangelium wurzelnde Theologie. Wie er selbst rückblickend feststellt, geschah das entscheidend "occasione der Dippelschen Kontroverse".<sup>21</sup> Dessen Bestreitung des Sühnecharakters von Christi Tod brachte Zinzendorf zur Untersuchung des Begriffs vom Lösegeld. Und "das" - so heißt es bei Zinzendorf "hat uns zu solchen Creutztes=Freunden und Wunden=Predigern gemacht, und die Augen darauf geheftet, da wir sonst vielleicht hundert schöne Sachen gesehen, und den Heiland und Sein. Verdienst etwa zum funfzehnten Stük des christlichen Leben s gemacht hätten."<sup>22</sup>

Die Überzeugung vom verdienstvollen Leiden und Sterben des Heilandes ist damit nicht mehr *ein* theologischer Lehrsatz neben anderen, sondern wird zum zentralen Ausgangspunkt zinzendorfschen Denkens und Handelns. Damit rückt das Evangelium von der Heilsbedeutung Jesu Christi in den Mittelpunkt brüderischer Glaubensvorstellungen. Die für den klassischen Bekehrungsprozeß gültige Reihenfolge: Gesetz - Evangelium wird von nun an umgekehrt: *erst* kommt das Evangelium, *dann* das Gesetz im Sinne einer Lebensordnung für die Jünger. Als Macht, die Menschen zu Christus treibt, hatte es für Zinzendorf ausgedient. "*Was dem heiligen Gesetz Gottes und allen Engeln und Kräften absolut unmöglich war, 'wiewol es oft versucht ward' das that Gott. Anstatt das menschliche Geschlecht zu verdammen, dachte Er daran, daß Sein Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches da wäre, und verdammte statt des Menschen die Sünde, die Erb-Sünde, das Natur-Verderben, nahm demselben und auch dem, der des Todes Gewalt hatte, seine Macht, und erlösete die, so aus Furcht des Todes bisher Knechte gewesen waren und im ganzen folgenden Leben hätten seyn müssen.*"<sup>23</sup>

Die so das Gesetz überwindende Menschwerdung des Heilandes und, daß er uns durch sein teures Blut erkaufte hat, wurde für Zinzendorf wirklich das "*Pünktchen*" seines Denkens und seiner persönlichen Frömmigkeit, die aus dem täglichen Umgang mit dem Heiland ihre Kraft bezog. Das Pünktchen "*bezeichnet die entscheidende theologische Erkenntnis, daß jeder Mensch selig werden kann, wenn er nur aufhört, sein Heil auf dem Weg tugendhafter Selbstvervollkommnung zu ertrotzen, und statt dessen im Bewusstsein seines Sünderseins die durch Jesu Tod erwirkte Rechtfertigung als Gnadengeschenk annimmt.*" So kann Zinzendorf einem Mitarbeiter schreiben: "...bleib fest auf unsern (!) Pünctgen: Sein blutger Glantz, der thuts allein/ der macht uns, wie wir sollen seyn"<sup>24</sup> Das so auf den Punkt gebrachte Pünktchen soll den zentralen Aussagegehalt der Rechtfertigungslehre sicherstellen." Zinzendorf nimmt damit auf seine Weise und in seiner Sprache das reformatorische Anliegen Luthers auf: *sola fide*, dh. allein aus Glauben werden wir gerechtfertigt bzw. begnadigt, ohne des Gesetzes Werke. Für ihn bedeutete das eine Befreiung von selbstquälerischen Grübeleien.

21 BS I, 1742, Vorrede, abgedr. bei Hahn/ Reichel, S. 27.

22 Auszüge 1. Mose, Bd. 1 (wie Anm. 9), 152.; s. dazu Hahn/ Reichel, S. 27.

23 Ebd., S. 183 (9.11.1752).

24 Theologische Bedenken 1742, S. 87.

Dabei ist festzuhalten: daß er nicht der Gefahr mancher "Bekehrten" verfiel, die von der neugewonnenen Position aus das Frühere verurteilten und heftig abwerteten. Immer wieder nahm Zinzendorf auch die Pietisten in Schutz und versuchte ihnen Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen. "Die Hallische Anstalt ist, wo nicht noch schöner, doch ebenso wie unsere gewesen und mit gleicher Gnade angefangen worden, als unsere."<sup>25</sup> Und 1758 sagt er: "meine Liebe steht noch, wie sie vor 30 Jahren gestanden hat".<sup>26</sup>

"Der Pietismus ist nach des Ordinarii Idee kein Irrthum, sondern nur eine andere Methode: wir reiten und die Pietisten gehen zu Fuße. Von uns aber glauben sie: daß wir das Evangelium auf Muthwillen ziehen. Wenn nur beyde Partheyen einander in die Hände arbeiteten, so wäre dieses das beste Mittel: zu praecaviren (=dem vorzubeugen), daß der so genannte Pietismus nicht auf eine Art Heuscheley, noch der so genannte Herrnhutianismus auf eine anstößige Freyheit declinire." [=abrutscht]<sup>27</sup> Gegen den Protest anderer Geschwister bleibt Zinzendorf bei seinem Eintreten für einen Pietisten-Tropus mit der Begründung, "daß das ein noch viel geistlicherer tropus wäre, als der Lutherische, Reformierte und Mährische..."<sup>28</sup>

Das alles hebt freilich Zinzendorfs Kritik an den gesetzlichen Zügen des Hallenser Pietismus nicht auf. Durch seine eigene Entwicklung weg von diesem Pietismus und indem er Gott in dem leidenden und sich opfernden Gotteslamm anschaulich machte, ermöglichte Zinzendorf vielen Christen seiner Zeit einen neuen Zugang zum Glauben, ohne den "methodus legalis", den in manchen pietistischen Kreisen vorgeschriebenen Bußkampf.

Mit der Begnadigung des einen Schächers habe Jesus, als der gerade gekreuzigte, "eine schöne practische Theologie, im Artikel des Seligwerdens, geschafft. ...Der Heiland hat den Bußkampf sehr kurz gemacht: 'Heute solst mit mir im Paradiese seyn.' Das hieß nicht: 'Wenn du dich von früh um fünf bis Nachts um zwölf Uhr wirst ausgeweint, ausgerungen und ausgewunden haben wie ein Wurm; wenn du keinem Menschen mehr wirst ähnlich sehen vor Jammer und noth; sondern es heißt: Wenn ich in das Paradies komme, da will ich dich schon empfangen; heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.'<sup>29</sup>

Nicht das angstmachende Donnerwort eines fernen, die Einhaltung seiner Gesetze und Dogmen streng überwachenden Gottvaters, den man durch Bußübungen milde zu stimmen hatte, verkündete Zinzendorf, sondern den in Christus Mensch gewordenen Liebhaber der Sünder. Seine Theologie zielte nicht auf Rechtgläubigkeit und ängstliche Selbstbeobachtung, sondern auf einen lebendigen Umgang mit dem Menschenbruder Jesus, woraus lebensbejahende Freude erwächst. Eine erst im jenseitigen "Freudenzelt"<sup>30</sup> zu erwartende Seligkeit war nicht Zinzendorfs Vorstellung; nein, die Seligkeit beginne schon jetzt, wenn ein Mensch sich wirklich auf Jesus einläßt. "Die methodische Bekehrung nach einem gewissen System,

25 Winter-Synodus 1740; UA, R.2.A.4.1.

26 JHD 24.11.1758.

27 Barb Slg, S. 164.

28 Synodus Herrnhag Mai/ Juni 1747, Sessio III, S. 60f.

29 Auszüge aus des Ordinarii über die vier Evangelisten, Bd. 5, (Evangelium Lucae), Barby 1781, S. 191f (24.3.1752).

30 Gesangbuch der Evangelischen Brüdergemeine, Hamburg 1982, Nr. 986, S. 5.

wenn man diese und jene Präparationen und viele Zeit braucht, ist eine Invention des menschlichen Gehirns. Wenn man sein Elend fühlt: zufahren und sich nicht mit Fleisch und Blut besprechen, das ist die rechte Weise. ... Wer freylich expreß damit nicht zufrieden seyn will, daß er zur Thüre ins Haus kommen kan, sondern will absolut auf einer Leiter zum Dach hineinsteigen und durch die Böden herunter kommen, der muß freylich für seine Thorheit büßen."<sup>31</sup>

### Die Herrnhager Zeit evangelischen Überschwanges

In der Herrnhager Zeit, die eine der fruchtbarsten in der Geschichte der erneuerten Brüder-Unität war<sup>32</sup>, wurde die durch des Lammes Opfer bewirkte, im Evangelium wurzelnde Freude der Jünger mit höchster Intensität gelebt. Man fühlte sich fast schon wie der Schächer "im Paradiese".

Spektakulär wurde die Heilsvergewisserung durch den Wundenkult, der in der liturgisch gefeierten Seitenhöhle (=Pleura) gipfelte. "Man zeigt den Seelen seine (d.h. Jesu) Hände (mit den Nägelmalen) und seine Seite und spricht: Er ists selber; da werden sie froh, daß sie den Herrn sehen."<sup>33</sup> Im Sinne Pauli: "nichts anders zu predigen als das Creutz" könnte man das den "Gemein-Fuß" nennen in Analogie zum Leipziger oder Wittenberger Fuß(=Maßstab, Lehrmethode). "Wer Jesum am Creuz, wer seinen Schöpfer und Heiland in seiner Leidens=Schöne goutiert, der ist ohne Zweifel ratione Demonstrationis Evangelicae in der höchsten Classe"<sup>34</sup>. Zinzendorf, bei dem das kindgemäße Spielen zu kurz kam, meinte nun wohl bei seinen Einladungen zum Spielen der Gottes-Kinder etwas Nicht-Gehabtes ein wenig kompensieren zu können. Natürlich gab es auch - zumal im Herrnhag - die Gefahr einer affektierten Freudenhaltung, eine Überbetonung der Kindlichkeit, eine albern verspielter Kinderfreude an den realitätsnah imaginierten Wunden.<sup>35</sup> Die nach Zinzendorfs Rückkehr aus Amerika erfolgte Gründung des sog. Närrchen-Ordens kennzeichnet besonders schön die sich ständig steigende Begeisterung für das am Evangelium gewonnene Verständnis der Freisetzung der Kinder Gottes zu kindlicher Spielfreude<sup>36</sup>.

Die schwärmerische Überspitzung, zu der diese Überbetonung evangelischer Freiheit schließlich führte, macht eine Kostprobe dieser rokokohaft<sup>37</sup> tändelnden Sprachspiele der Kreuzluftvögelein sicher am schnellsten klar: *"So immer seit-wärts-schieelerlich, so seiten-heimweh-fühlerlich, so Lamms-herz-gruft-durchkriecherlich, so Lamms-schweiß-spur beriecherlich, an der magnetschen Seit, so*

31 Auszüge Lucae (wie Anm. 29), S. 190 (16.3.1750).

32 Vgl. Hans-Walters Erbe's schönen Aufsatz: Herrnhag – Tiefpunkt oder Höhepunkt der Brüdergeschichte, in: UF 4 (1978), S. 112: "Die Zeit von Zinzendorfs größter theologischer Fruchtbarkeit".

33 WL Bl. )( 4.

34 Ebd., 4vf.

35 Vgl. Uttendörfer, Lebensideal (wie Anm. 1), S. 129 und S. 134.

36 Ebd., S. 135f; auch S. 126.

37 Vgl. die zeitgenössische Begeisterung für „Schäferspiele, wie sie etwa in der Malerei von Watteau und Boucher Ausdruck gefunden haben.

*Jesus- schweißstropfhaftiglich, vor liebes-fieber-schütterlich, wies Kind voll Geistes, so leich-nams-luft-anzieher-lich, so wunden-naß-aussprüberlich, so grabes-dünste witterlich, aufs Mensch-Sohns zeichen zitterlich... So Lammhaftseliglich, einfältig, tauben-artiglich, so sündler-scham-roth inniglich, so sündermäßig spielerlich, worein's doch immer summ': efflavit animum; vor creuzes-freuden weinerlich, so brustblat-jünger-mäsiglich, wie Sanct Johannes; so Marter-Lamms-herzhaftiglich, so Jesusknabenhaftiglich, so Marie Magda-lenelich, kändlich, jungfräulich, ebelich, soll uns das Lamm erhalten, bis zum Kuß seiner Spalten."*<sup>38</sup>

Besonders diese Zeit trägt Zinzendorf den Vorwurf des Antinomismus ein, daß er die Bedeutung des Gesetzes leugne und damit dem Leicht-sinn in der Gemeinde Tor und Tür öffne. Als die vor allem vom ledigen Brüderchor eifrig betriebene brüderische Kulturrevolution der Kreuzluftvögelein sich immer weiter steigerte und Leutnant von Peistel es schließlich wagte: dem in London weilenden Grafen die Vorgänge auf dem Herrnhaag in ihrer Fragwürdigkeit zu schildern, sah Zinzendorf sich schließlich genötigt: den sog. Strafbrief vom Febr. 1749 ausgehen zu lassen.<sup>39</sup>

Dadurch wurden die schwärmerischen Auswüchse abgestellt, aber die wichtige theologische Einsicht von der grundlegenden Vorrangigkeit des Evangeliums blieb erhalten und findet sich allenthalben in den Reden und Schriften Zinzendorfs aus seinem letzten Lebensjahrzehnt. Wie die evangelische Wahrheit sich dabei auf die Gestaltung des Lebens in der Brüdergemeine nach Meinung des Grafen auswirken sollte - und damit auf das, was anderswo, z. B. im Staat, das Gesetz zu schaffen hat, soll nun im folgenden an einigen Beispielen dargestellt werden.

### Die Zeit ausgleichender Zuordnung von Evangelium und Gesetz (1750-1760)

Die Verkündigung in den Gemeinen, in der Diaspora und auf den Missionsfeldern umkreist natürlich zunächst immer wieder den Inhalt des Heilshandels: Jesu verdienstvolles Leben und Sterben. Des Heilands Bild in seiner Marterschöne den Menschen "vormalen", damit hatte laut Zinzendorf jede Verkündigung zu beginnen.

Aber nicht nur von dem Leidenden und Gekreuzigten soll man erzählen. Zinzendorf betrachtet, meditiert, beschreibt und malt das ganze Leben Jesu. Jesu vollkommene Menschlichkeit ist für ihn wichtig als Vorbild für das Menschsein von Jesu Nachfolgern.

Das Vorbild Jesu als ganzen Menschens soll uns einladen: unser Menschsein anzunehmen und zu gestalten. Dabei sieht Zinzendorf den Heiland keineswegs bloß als "Softie", wie er oft auf Bildern vom guten Hirten dargestellt wurde, sondern durchaus auch mit seinen aggressiven Seiten<sup>40</sup>. *".. Er war auch sanftmüthig, das war Er von herzen," aber er war es: "bey alle dem, daß Er einen jünger einen satan nennte, daß Er die leute zum tempel hinauspeitsch-*

38 HG Nr. 2278; abgedr. bei Hahn/ Reichel, S. 168.

39 Abgedr. bei Hahn/ Reichel, S. 172-176; bes. Nr. 3 und 11.

40 Vgl. Richard Rohr, *Der wilde Mann. Geistliche Reden zur Männerbefreiung*, München 1986, 2. Aufl. 1991, S. 14.

te, daß Er die leute ansah mit augen voll zorns (denn das steht alles von Ihm da), daß Er sie narren und blinde hieß, daß Er solche Ausdrücke brauchte, die man nicht anders geben kan als mit einem wort, das mit einem esel equivociert, bey allen den derben ausdrückken, die in der bibel stehen, daß Er sie gebrauchte, und die heutzutage von ehrlichen zornigen leuten gebraucht werden (denn freylich von heuchlern wird sich keiner über solchen worten ertappen lassen, die denken: was werden die leute von mir urteilen, für was werden sie mich halten?), die aber Er so naturellement weggesagt hat, wie es Ihm ums herze aewesen ist, bey alle dem war Er sanftmütig, geduldig, nachgebend, konnte erstaunlich tragen, so daß Er einmal zu seinen jüngern sagte: du ungläubige und verkehrte art! wie lange soll ich bey euch seyn, wie lange soll ich euch dulden? Das weiß GOTT, was Ich mit euch ausstehe; ich thue, was ich kann, Ich trage alles von euch, aber es wird mir bald zu viel!"<sup>41</sup>

Immer wieder betont Zinzendorf, daß der Heiland aller menschlichen Gefühlsregungen fähig war. Er war kein tugendhafter Heiliger, zB. besaß er nicht dauernd Gelassenheit. "Den Heiland hat man hören mit Narren um sich werfen, mit Otterngesüchten, mit Heuchlern, man hat ihn hören Bäume verfluchen. Ebenso kann man sich keinen unempfindlichen Heiland vorstellen, da man sich vor nichts fürchtet, über nichts betrübt. Der Heiland war betrübt bis in den Tod, der Heiland zitterte. Aber wenn man ihn zugrunde legt, so kommt eine Jesusnatur heraus, die sich mit unserer Menschlichkeit verträgt."<sup>42</sup> Sogar lachend kann Zinzendorf sich Jesus vorstellen: "Die Alten haben fleißig observiert, daß man nirgends in der Schrift vom Heiland lese, daß er gelacht hätte. Das ist ein melancholischer Gedanke, der nicht viel heißt. Wenn es Brauch gewesen, seine Freude und Admiration durch Lächeln oder Lachen zu erkennen zu geben, so wird er's auch getan haben wie andre Menschen. Denn er hat nichts affektiert, er ist in allen Handlungen ein ganz natureller Mensch gewesen, obgleich tumiert (=gedreht) auf die Art und Decorum eines Lehrers, welches die letzten vier Jahre seine Profession war."<sup>43</sup>

Das Ergreifen der so in Jesu Wunden und Kreuzestod, aber auch in seinem ganzen irdischen Leben faßbaren Gnade bildet den Glaubenden ins Bild Jesu, macht ihn - wie Zinzendorf gern sagte - jesushaft, als Einzelnen und als Glied der christlichen Gemeinschaft: "Die ganze zeit also, die wir in der hütte zubringen, ist eine imitation des sterbens Jesu. Wir tragen allezeit das sterben des Herrn Jesu an unserm leibe herum. 2 Cor4,10. Es bleibt allemal der unterscheid, daß Er Gott ist, und wir nichts als menschen, und nicht einmal heilige Engel sind, und daß wir unsem schatz, die qualitäten, neigungen und begabnisse in einem irdischen gefässe tragen, auf daß die grosse kraft sey Gottes, und nicht von uns.v.7. Das vorausgesetzt, kan man nicht genug von unserer ähnlichkeit mit Ihm sagen. Es ist wirklich der sinn, daß man nach und nach soll gestaltet und verwandelt werden in dasselbe Jesus=bild, von einer klarheit, lebhaftigkeit, tugendlichkeit und seligkeit zur andern."<sup>44</sup>

41 ZR, S. 414f (12.6.1746).

42 JHD 15.11.1744.

43 JHD 28.11.1755 nach Uttendörfer (wie Anm. 25), S. 351.

44 LP II, S. 45f.

## Die Auswirkungen der annehmenden Betrachtung von Jesu verdienstvollem Leben und Sterben

Wer nur wenig von Zinzendorf weiß, kennt doch in der Regel den an Peistel gerichteten Ausspruch: Ich statuere kein Christentum ohne Gemeinschaft.<sup>45</sup> So deutlich Zinzendorf den Wert einer Gemeinschaft sah, ebenso bewußt waren ihm freilich auch ihre Gefahren. *"Es ist den menschen so naturell, sich an einen hauffen anzuschliessen, das ist eigentlich das fundament der religionen: in compagnie zu gehen. Es gibt eine grosse anzahl menschen, die nicht weiter reflectiren als: Ich gehe mit in der gesellschaft ... Die compagnie ist einem (aber) manchmal sehr schädlich und gefährlich."* Und *"im tieffsten grunde kömfts doch von der unrichtigen idee her, daß man sich in gesellschaft sicherer achtet."* Das *"menschliche gemüth ist ... nicht gern für sich (allein), es lehnt sich gern an."*<sup>46</sup>

Demgegenüber wird Zinzendorf nicht müde zu betonen: daß die Menschen zunächst einmal Einzelwesen sind, die man nicht über einen Leisten schlagen darf. Er mochte *"die Leute nicht gedrehselt. Jeder sollte in seiner unschuldigen Natur und in der Art, die er hat, hingehen. Wer eine Tulpe ist, von dem soll man nicht begehren, wie eine Rose oder Nelke zu riechen .... Wir müssen ein Pferd so wenig singen lernen als die Lerche wiehern"*<sup>47</sup> Und was für die natürliche Verschiedenheit der Menschen galt, sollte im geistlichen Leben ebenfalls berücksichtigt werden. Denn der Heiland geht mit jedem seinen ganz persönlichen "Gnadengang". *"Wenn ich mit 30 Leuten spreche, so kann's sich treffen, ob sie gleich alle 30 vom Heiland ergriffen sind wie ich, dass ein jeder auf eine andere Art als die meine vom Heiland tractiert wird."*<sup>48</sup> *"Aber wenn die ganze Menschheit in Individua geteilt wird, so ist jedes ein ganzer Mensch, jede eine besondere Seele für sich von verschiedener Gemütsart, verschiedenem Plan, einer kann angenommen, der andere verlassen werden. Diese Individualität müssen wir uns wohl merken, und in Ansehung derselben muß jeder seinen aparten Heiland haben."*<sup>49</sup> *"Es gibt verschiedene Segen, weil's verschiedene Leute gibt. Was dem einen eine große Gnade ist, würde dem andern sehr beschwerlich sein. Wenn ein jeder in dem Teil, worein ihn der Heiland gesetzt, brauchbar wird, so geht alles gut."*<sup>50</sup>

Dieser schöpfungsmäßig vorgegebenen Individualität gilt es im Leben der Gemeinde evangeliumsgemäß Rechnung zu tragen. Deshalb plädiert Zinzendorf immer wieder für die Schaffung von Spielräumen für eine freie, unverkrampfte Entfaltung der individuellen Begabungen: *"Wir plagen einander zuviel um der Konformität willen, das geht nicht an. Einem Menschen, der durch lauter Prinzipia geführt wird, dem muß man seine langsame Art nicht vor übel nehmen, denn das hat auch seinen Vorteil. Einem andern hingegen muß man seinen Lauf oder Flug*

45 1736 zu von Peistel gesagt. Zitiert nach Otto Uttendörfer, N.L. von Zinzendorf. Evangelische Gedanken, Berlin 1948, S. 168.

46 LP II, S. 116f.

47 JHD 15.9.1758. Zitiert nach Otto Uttendörfer, Zinzendorfs religiöse Grundgedanken, Herrnhut 1935, S. 143.

48 JHD 23.6.1754. Zitiert nach Otto Uttendörfer, Zinzendorfs Weltbetrachtung. Eine systematische Darstellung der Gedankenwelt des Begründers der Brüdergemeine, Berlin 1929, S. 22; vgl. S. 142.

49 JHD 7.3.1747. Zitiert nach Uttendörfer, Gedanken (wie Anm. 45), S. 166.

50 JHD 3.12.1752. Zitiert nach Uttendörfer, Lebensideal (wie Anm. 1), S. 8.

*nicht hindern, wenn er Flügel hat, sie müssen nur nicht von Wachs sein (Anspielung auf Ikarus!). Das macht eben die schöne Harmonie in einer Gemeinde des Heilands. Ein Bruder bemerkt dazu: Ist das nicht die größte Einigkeit, wenn man darüber eins wird, daß die Seelen different denken? Zinzendorf antwortet: Ja, das ist das eigentliche Band der Einigkeit!'*<sup>51</sup>

Aus diesem Verständnis der unterschiedlichen Wesensarten und Glaubenswege ergibt sich für Zinzendorf folgerichtig die Forderung der Toleranz, der Achtung vor dem Andersartigen, dem von mir Verschiedenen. Man kann Zinzendorf geradezu als Theologen der Achtung bezeichnen. Das zeigt sich besonders auch in seiner Bewertung von Frauen und Kindern. Wie bereits erwähnt ist für Zinzendorf Gemeinschaft von daher notwendig als Spielraum der freien Entwicklung der individueller Gnadengaben zu sehen und zu nutzen.

Heftig wendet sich der Graf immer wieder gegen eine auf Uniformität zielende Gemeindegemeinschaft. "Die Gemeinde ist nicht eine Zusammenberufung der Menschen aus einerlei Principiis, Sittenlehren, Gesetz, Reglement und Lebensart."<sup>52</sup> Wäre sie das, dann würde das Gesetz wieder zum Zuge kommen, und Krampf und Heuchelei wären die Folgen. Beides aber haßte Zinzendorf. Wenn gefordert wird, daß Menschen Dinge, wie die Fehlerlosigkeit der Bibel, glauben sollen, obgleichs "mit ihrer übrigen Denckweise nicht zusammenhängt: so werden viel 1000 Menschen Heuchler, die außerdem ehrliche Leute sind. Das thut wehe und muß besonders in einer Gemeinde nie aufkommen, daß man anders redt, als man glaubt. Lieber sollte man die Geschwister für FreyGeister passiren lassen, als sie etwas sagen und behaupten lassen, was das Herz nicht denckt. Der Mund kan wohl was verschweigen, was im Herzen ist; aber nie muß er was sagen, was im Herzen nicht ist. Man ist nicht schuldig zu sagen, was man nicht für Wahrheit halte, wenn man auch gleich alle Wahrheit bekennet."<sup>53</sup>

Nachdrücklich bekämpft Zinzendorf den Richtgeist<sup>54</sup>. Ebenso unmißverständlich wendet er sich gegen ein letztlich am Gesetz orientiertes, abwertendes und zumeist projektives Reden über andere. Besonders scharf kritisierte Zinzendorf es, wenn in Gemeindegruppen über andere Menschen hergezogen, also geklatscht wird, was ja auch zu den gern angewandten subtilen Formen der *Abwehr von beängstigender Selbsterkenntnis* dienen kann. Über die gemeinschaftszerstörende, bisweilen an Rufmord reichende Wirkung des Klatsches sagte der Graf ein Jahr vor seinem Tode einmal sehr deutlich: "Der Artikel des Urteilens über Sachen und Personen ist ein klägliches Artikel. Wenn die Geschwister darum vor Gericht gestellt und dem Heiland antworten sollten, wieviel Menschen und Sachen der Gemeinde sie schon ruiniert haben, um sich nur

51 UA, R.2.A.33b.2, S. 275 und 283. Zitiert nach Uttendörfer, Lebensideal, S. 11. Vgl. denselben Text in Uttendörfer, Ev. Gedanken (wie Anm. 45), S. 14: „Wir plagen einander zuviel, um der Gleichförmigkeit willen, das geht nicht an. Einem Menschen, der durch lauter Grundsätze geführt wird, muß man seine langsame Art nicht übelnehmen, denn das hat auch seinen Vorteil. Einem andern muß man seinen Lauf oder Flug nicht hindern. Das macht eben die schöne Harmonie in einer Gemeinde des Heilands. – Ein Bruder bemerkt dazu: Ist das nicht die größte Einigkeit, wenn man darüber eins wird, daß die Seelen verschieden denken. Zinzendorf antwortet: Ja, das ist das eigentliche Band der Einigkeit.“

52 JHD 25.12.1758, zitiert nach Uttendörfer, Grundgedanken (wie Anm. 47), S. 51.

53 Barbyscher Synodus 26.8.1750 (Exemplar von Hellmut Reichel, das er mir dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat), S. 13f.

54 Vgl. Uttendörfer, Lebensideal (wie Anm. 1), S. 322.

*einmal auf eine halbe Viertelstunde Maulfreiheit zu geben, die oft keine Ursache hat .... so gäbe das gewiß einen großen Bußtag. Sobald man einen Bruder oder eine Schwester entweder von ridiculisierten [=der Lächerlichkeit preisgebener] oder durchgängig von allen Geschwistern gemißbilligter Sachen und Qualitäten beschuldigt, so ist auch eine solche Kreatur auf der Stelle toteschlagen mit der Zunge...Das kommt alles aus der leichtfertigen Verwahrlosung der Grundmaxime unsers Ganges und aus dem miserablen Dinge, daß wir nicht einmal Hundstreue gegeneinander beweisen, geschweige Bruderstreue, Jesustreue..."<sup>55</sup>*

Die Gemeinschaften der Brüdergemeine, vorab die Banden, sollten Orte sein, wo ohne einengenden Gruppenzwang die Einzelnen sich frei entfalten könnten. Wie gefährlich es ist, wenn der Spielraum für die persönliche Entwicklung zu eng ist, hat Zinzendorf besonders gut gewußt. Er wollte die Leute "nicht gedrechsel" oder gar nach der "Herrnhuter Elle" gemessen haben. Ich denke z. B. an einen Abschnitt wie den folgenden, der von trefflicher Menschenkenntnis zeugt und den ich deshalb gern zitiere: *"Wenn wir die unzählige Mannigfaltigkeit der Menschen bei uns formen und ziehen, so haben wir die Hälfte von ihrer wahren Gnade zum voraus weggeschafft. Wir widerstehen der Wirkung des heiligen Geistes auf ihr Herz, daß sie sich formen und ein Wesen annehmen, das ihnen nicht naturell ist, daß sie sich forcieren, daß sie sich das nächste Dorf suchen müssen, da sie sich wieder einmal auslassen können, und dann kommen sie wieder. Wenn sie aber bei uns sein können, wie sie sind, und sehen, daß sie nicht beschämt werden, so will ich's beim Heiland verantworten. Die freie ungezwungene Art, daß ein jeder ist, wie er ist, hab ich gern."<sup>56</sup>* An anderer Stelle heißt es knapp und klar: *"Die totale Abschneidung alles Gewissens-Zwangs bey uns ist eine Haupt-Differenz unserer Verfassung von allen übrigen."<sup>57</sup>*

Bei dieser Einstellung ist es kein Wunder, daß Zinzendorf seelsorgerliche Grundsätze aus dem Geist des Evangeliums entwickelte, die nichts von ihrer Gültigkeit verloren haben und viele psychologische Erkenntnisse von heute vorwegnehmen. Man höre bloß einige Einsichten über den helfend-heilenden Umgang mit Menschen, wie Zinzendorf sie aus genauer Wahrnehmung menschlichen Verhaltens gewonnen hatte: *"O daß sich doch alle Knechte Jesu vorsehen möchten, daß sie bei ihrem Zuhörer immer mehr als Freunde und nicht als Gerichtsdienere angesehen würden! Zuchtmeister gibt's genug, auch in der Christenheit, aber Väter, Mütter? Da fehlt es."<sup>58</sup>* Oder: *"Diejenigen Geschwister, die ..an seelen arbeiten, (müssen) mit einer überaus grossen behutsamkeit handeln, daß sie weder durch ihre autorität, noch durch ihren ernst, noch durch ihre praesuntive(=angemaßte) heiligkeit die seelen in ..schrecken setzen, oder in eine gewisse anhänglichkeit an sich bringen,... Wobey sie des Heilands persönlichkeit eine weile entbehren ..."<sup>59</sup>* *"Fangt nicht mit öffentlichen Predigten an, sondern mit Zuspruch bei einZelnen Seelen, die es wert sind."<sup>60</sup>*

Und auch das erkannte Zinzendorf deutlich: Seelsorger müssen vor allem auch für sich selber sorgen: *"Es ist ein grosser Fehler, den man mit vielem Schaden erfahren muß, wenn man sich in die Liebe zu seinem Nächsten, ins Predigen*

55 JHD 17.5.1759, zitiert nach Uttendörfer, Lebensideal (wie Anm. 1), S. 292f.

56 ApolSchl 1752, 337f. abgedruckt bei Hahn/ Reichel, S. 204.

57 Barbyscher Synodus 24.8.1750 (Exemplar H. Reichel).

58 Jeremias, S. 10. Zitiert nach Uttendörfer, Gedanken (wie Anm.45), S. 215.

59 32 Hom, S. 29 (26.9.1745).

60 BS II, S. 632f (9.9.1737).

und in die Bekehrsucht so vergafft und verliebt, daß man nicht Zeit hat, an sich zu denken."<sup>61</sup> Bei alledem mußte Zinzendorf sehr genau wie wichtig gezielte intensive Gemeinschaftspflege ist: "Der Grundsatz ist falsch, wenn man denkt: eine Gemeine Gottes könne regiert werden wie eine Kirchengemeine, wo ein Pfarrer 30.000 Seelen regieren kann. Wenn eine Gemeine recht regiert werden soll, so muß für 6,7,8 Seelen allemal ein Freund sein, der sich ihrer annimmt. So hat unsere Gemeine angefangen, und solange es so geblieben ist, ist's im vollen Segen gegangen..."<sup>62</sup> Damit spielt Zinzendorf auf die Banden an. In ihnen ging es ganz besonders um das Sich-Einüben in aufbauender Gemeinschaftspflege, um die gegenseitige Bereicherung durch das Mitteilen eigener Erfahrung. "Der Heiland gibt manchmal seinen Leuten was auszusprechen, es wird ihnen so, wie's heißt: Ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat, wie sein Tod in meinem Herzen klar ist, ich will auch mit dem Wort trösten und erfreuen, damit ich getröstet worden bin. Dazu sind die Gesellschaften gut, denn es ist ein Mißverstand, daß es mit ihnen hauptsächlich auf schmülen, kritisieren und Unarten bekennen abgesehen sei. Wenn's nötig ist, so muß es auch sein, aber der eigentliche Plan ist es nicht, sondern sich einander liebevoll und vertraulich mitteilen. Eine Geschichte der neuesten und täglichen Beweise der Gnade am Herzen, der Nähe des lieben Heilands, der väterlichen und mütterlichen Erinnerungen, seiner freundlichen Blicke, das ist die Materie, damit sich das Herz erfreut und darauf die Gesellschaften am liebsten merken."<sup>63</sup>

In den Gemeinschaftsformen der Brüdergemeine sollte es also nicht um Anpassungszwänge, Rivalitätsgerangel oder Klatschkritik über Abwesende gehen, sondern vielmehr um ein gegenseitiges Kennenlernen der verschiedenen Gaben und Fähigkeiten, die so wachsende Freude an einer bereichernden Verschiedenheit und damit natürlich um seelsorgerliche Entwicklungshilfe. Wie das aussehen kann, formulierte Zinzendorf unter anderem folgendermaßen: "Die mancherlei Gaben, und daß ich an meinem Bruder was gewahr werde, das ich an mir nicht sehe, daß man der Gnaden so viel siebt, daß man nicht weiß, wo man sich zuerst hinwenden soll, das macht den eigentlichen Gemeingeist und Charakter aus, durch den sich eine Gemeine von allen andern Gemeinschaften unterscheidet."<sup>64</sup> "Wir würden noch einmal so mächtig in der Schwachheit werden, noch einmal so viel durch seine Gnade ausrichten, wenn wir auch der schlechtesten Geschwister ihre Talente, Gaben und Gnaden auswindeten (=ausschmelzen), wie man Gold und Silber aus dem Erz windet, und wo es fehlte, ihren Mangel stillschweigend supplierten .... Aber der Dienst, eines Menschen Auge, Hand oder Fuß zu sein, muß inkognito creschehen."<sup>65</sup>

Alle diese Zinzendorf-Zitate lassen zur Genüge erkennen: daß Zinzendorf, so sehr er Gemeinschaft für wichtig hielt, diese doch stets in dialektischer Bezogenheit zur unverwechselbaren Individualität des Einzelnen gesehen hat. Ziel aller seelsorgerlichen Arbeit in den Gruppen und Kreisen der Brüdergemeine war es: die Geschwister zurüsten zum Dienst der Jünger Jesu an und in der Welt. Dabei machte Zinzendorf - ganz im Sinne der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre - einen Unterschied zwischen besonderen

61 WL 1747, S. 384, abgedruckt bei Hahn/ Reichel S. 267.

62 13.8.1753; zitiert nach Uttendörfer, Gedanken (wie Anm. 45), S. 201.

63 JHD 1.2.1758. Zitiert nach Uttendörfer, Lebensideal (wie Anm. 1), S. 286f.

64 Zitiert nach Uttendörfer, Gedanken (wie Anm. 45), S. 178f (Die Stellenangabe GR I, S. 1ff stimmt nicht).

65 JHD 3.8.1757. Zitiert nach Uttendörfer, Lebensideal, S. 11.

Beauftragungen und normaler bürgerlichen Existenz unter den Ordnung setzenden staatlichen Obrigkeiten. Die Bergpredigt gelte nicht für alle in gleicher Weise bei den weltlichen Mächten sei sie sogar u. U. schädlich. Gesellschaftspolitisch war Zinzendorf kein Revolutionär. Er sah die Standesunterschiede als zur Schöpfungsordnung gehörig. Darum waren sie zu respektieren.<sup>66</sup>

Jünger Jesu aber, und das hieß konkret Herrnhuter, stehen unter besonderen Dienst-Anforderungen. Davon ist nun noch einiges anzuführen!

### Von der Gnade und vom Handeln der Christen (Ethik) oder: der bleibenden Bedeutung des Gesetzes zum "geordneten Dienen"

Zinzendorf wollte kein christliches Gammlertum. Das Evangelium sollte nicht zur "billigen Gnade" verkommen. Er redete nicht der Faulheit, dem Nichtstun das Wort. Wo der Arbeitseifer in der Brüdergemeinde zu sehr nachläßt, wie in der Herrnhager Zeit, sieht Zinzendorf Gefahr: "Wir sind in der Gemeinde sehr sabbatisch, haben unser Gemüt zur Ruhe gesetzt, trauen dem Heiland viel zu und sorgen nicht sehr für den andern, Morgen."<sup>67</sup> Das ist bedenklich, zumal wenn auch die Arbeitsqualität abfällt. Es gibt ein schönes Beispiel für Zinzendorfs Kritik an brüderischer Nachlässigkeit: "*Wenn man abends hier (in London) durch die Gassen geht und sieht so eine Reihe Lampen, so ist kaum eine einzige darunter defektiv .... hingegen in unsern Gängen und Stuben haben wir oft mit einer einzigen Lampe viel Not ... Das kommt einestils aus der betrübten Observation, daß alles, was Brüder machen, brüderlich gemacht wird und, was natürliche Menschen fürs Geld tun, menschlich gemacht wird. Daran darf ich nicht sehr denken, sonst werde ich konfus [=dreh ich durch].*"<sup>68</sup> Mit allem Nachdruck tritt Zinzendorf dafür ein: daß Christen ihren Glauben auch leben, daß sie wirken müssen. Es gilt: "der Ruhe absagen, die's Tun vergißt"<sup>69</sup>. Aber dem Grafen geht es um die rechte Reihenfolge von Gesetz und Evangelium. Da bleibt er - wie der berühmte Basler Theologe Karl Barth - kompromißlos. "Die Bekehrung zum Heiland von der Finsternis zum Licht, von der Gewalt des Satans zu Gott, und das Bekantwerden mit Ihm ist lauter Evangelium."<sup>70</sup>

Erstrangig ist nicht das Tun, sondern das neue Sein. "Wir können nichts thun, wir müssen erst haben. Gnade müssen wir haben..." heißt es lapidar in den "Berliner Reden" von 1738<sup>71</sup>. Nicht das Gesetz soll zu Chri-

66 JHD 28.2.1754: "Die leibliche Kaste bleibt, wie sie ist ... Wer über die Kaste und die leibliche Erziehung räsoniert und alles über einen Kamm scheren will, der ist ein Fanatikus ... Wenn jemand zu einem Stand oder Amt qualifiziert ist, er ist zum Exempel Ortsherr ..., so sollen die Geschwister Ehre beweisen, dem Ehre gebührt. Da ist das Durcheinanderschmeißen der Stände eine gottlose Absurdität" (zitiert nach Uttendörfer, Lebensideal, S. 16).

67 JHD 14.12.1756 (ebd., S. 26).

68 JHD 11.6.1753 (ebd., S. 26f).

69 Evangelisches Gesangbuch, Nr. 254, 1.

70 Auszüge Mose (wie Anm. 19), S. 504f (26.11.1755); vgl. Uttendörfer, Gedanken (wie Anm. 45), S. 45f.

71 BR I, S. 67.

stus treiben, sondern vom Evangelium her läßt sich das Gesetz verstehen<sup>72</sup>. Erst der begnadete Sünder ist überhaupt in der Lage: sein Leben zu heiligen. Wer sich zum Heiland wendet, sich ihm anvertraut, der vermag sein bisheriges Leben zu überblicken und sich im Nachhinein seines Sünderseins zu schämen. *"Wenn der liebe Heiland schon lange zufrieden ist mit der Seele, ...da kommt die Recapitulation [=Erinnerung] der alten vergessenen Sachen... Das Roth-werden vor Schuld ist nie eine Gestalt des Herzens vor der Vergebung, sondern bernach, (es) ist die Action [=Handlung] eines wohlgezogenen Kindes,... das keine Strafe erwartet, sich (aber) über Sachen von selber fühlet, darüber es erinnert oder bestraft werden sollte... (Und) wenn uns nachdem wir Gnade.. haben, recht und bleibend wohl sein soll, so muß ..die heilige Schaam nicht gar zu lange ausbleiben... Und wenn es auch da einen Bußkampf setzt ('übers ganz werden'), weil uns gewisse Sachen einfallen.... (von denen) wir in unserm Herzen noch nicht ganz los sind,... so muß man sich dazu resolviren [=entschließen] und aushalten bis man überwindet."*<sup>73</sup>

Am Anfang eines Lebens im Glauben steht also nach Zinzendorf ein Liebeserweis Jesu, an einigen Stellen spricht er sehr anschaulich von einem Kuß. Erst dann beginnt die Einübung ins Christentum. *„Ein süßes Evangelium, wenn er ausgeküßt hat, hält er Schule. Er hat eine Methode, die über alle, auch die anmutigsten Methoden geht, die man erfunden hat, den Kindern etwas leicht beizubringen. Seine Methode ist sehr bequem. Er macht alle Arbeit zur Lust, daß man begierig wird nach Arbeit, sich das Studieren ausbittet und sichs für Strafe halten würde, wenn eine Stunde ausbliebe, da man aus ihm studieren könnte, wie man sein Herz soll zieren. Es ist uns ein Evan-gelium. Mit Freude soll man die Folianten der Jesushaftigkeit studieren."*<sup>74</sup> Das Studium der vorbildlichen Menschlichkeit Jesu, seines Wandels hier auf Erden bringt dann nach Zinzendorfs fester Überzeugung - schon von ganz alleine in die Nachfolge hinein. In einer Spekulation über die Schöpfertätigkeit des Heilands macht Zinzendorf Christus zum Gründer des Paradieses und zieht daraus Folgerungen für den notwendigen Arbeitseifer der Christen: *"Es ist eine schöne Erinnerung, daß sich der Heiland(=mein Schöpfer!) selber die Mühe gegeben hat, einen Garten anzulegen und den Menschen hineinzusetzen, daß er ihn baue und bewahre. Das macht Lust, Kolonien anzulegen, daß wir es nicht gering achten und uns aus philosophischem Stolz über Ackerbau und Wirtschaft wegssetzen."*<sup>75</sup> Dabei ist der Graf sich sehr wohl bewußt, daß ein Leben in der Nachfolge Jesu durchaus recht anstrengend sein kann. Ausdrücklich lobt er einmal Brüder, *"die mit dem mühseligen Leben zu tun haben und Tag und Nacht darauf denken müssen, daß das Innere nicht durch das Außere zu Schaden komme und daß die Liturgie keine Schlafmützen aus uns mache, damit wir auch in allem, was geschehen muß, Treue beweisen und uns so durch die Welt bringen mit unserer Arbeit, Fleiß, Konduite und allem, was erfordert wird, eine Sache Gottes, die noch eine Schale hat und noch nicht pur Geist ist, unverletzt durch die Welt zu bringen."*<sup>76</sup>

72 Vgl. Erich Beyreuther, Gesetz und Evangelium, in: ders., Studien zur Theologie Zinzendorfs. Gesammelte Aufsätze, Neukirchen 1962, S. 248-279, hier S. 266-268.

73 Auszüge Mose (wie Anm. 19), S. 504-507 (26.11.1755).

74 JHD 19.1.1753.

75 JHD 2.2.1755. Zitiert nach Uttendöfer, Lebensideal (wie Anm. 1), S. 27.

76 JHD 1757 Beil 1. (12.5.1757). (ebd., S. 27).

Bei aller Betonung der Wichtigkeit eines aktiven Lebens in der Jüngerschaft Jesu, legt Zinzendorf aber stets großen Wert darauf die Motivation für alles Tun der Geschwister im Sinne der Vorordnung des Evangeliums sicherzustellen. Es geht nicht um die heilbringende Erfüllung eines Gesetzes, nicht um Zwang, sondern um die Dankbarkeit. Aus ihr heraus werden Jünger Jesu tätig. "Man hat zu danken und zu preisen, ehe man sich noch geängstet hat."<sup>77</sup>

Und Dank und Lob äussern sich eben in einer Alltagsgestaltung, die in bewußter Verantwortung vor Gott und den Menschen geschieht. Zinzendorf sprach hier gern von einem liturgischen Leben als der Umsetzung des evangelischen neuen Seins im Alltag. Deutlich ist auch bei diesem Konzept der Einfluß Luthers. Ausdrücklich beruft Zinzendorf sich auf ihn: "*Dr. Luther hat gesagt: 'Wenn eine gottselige Magd die ordinäre Arbeit ihrer Hände täte..., So verrichtete sie ein so heiliges Werk als der Pfarrer vorm Altar'. Der Heiland*" - so fährt Zinzendorf fort - "*sieht lediglich darauf, mit was für einem Herzen und Gemüt man etwas tut, er regardiert [=beachtet, würdigt] die Noblesse der Idee, daß man's um seinetwillen tut, aus Liebe zu ihm.*"<sup>78</sup>

Durch solches Dasein aus "Liebe zu ihm", werden Christen zu "lebendigen Bibeln", in denen ihre Umwelt, ihre Kinder, Geschwister und Zeitgenossen etwas von der Hinwendung Gottes zu dieser Welt lesen können. So sagt Zinzendorf einmal: "*Eure Kinder ... müssen an euch nichts als Liturgisches sehen, denn ihr wißt, daß Säen und Pflügen, Viehfüttern und Dreschen, Spinnen und Stricken, Nähen, Kochen und Backen, und was sonst für Dinge zu tun sind, wenn das eine Seele tut, die Schritt vor Schritt mit des Heilands Seele zieht, ihr lauter Liturgien sind. Und der Heiland macht sich ein Plaisir draus, weil er ja in einem Stalle geboren ist, den häuslichen, gemeinen und simplen Dingen seinen Charakter beizulegen.*"<sup>79</sup>

Bei all solchen Hinweisen auf eine christliche Lebensführung hält sich bei Zinzendorf die Betonung der dem Evangelium gemäßen Freude durch. Das Evangelium zielt auf ein Grundgefühl der Freude nicht des Bußernstes!

Schon 1725 hatte der Graf gleichsam programmatisch im "Dresdner Socrates" verkündet: "Nicht bestehet darinnen das Wesen des Christenthums, daß man fromm sey, sondern daß man glücklich sey"(32). Zugespitzt kann er einmal sogar von der "Pflicht" reden: "selig zu sein"<sup>80</sup>. Es gehe nicht darum: sich auf eine ewige Seligkeit jenseits der Todesgrenze zu freuen, sondern wesentlich sei die Seligkeit schon jetzt. Die aber beginne in dem Augenblick, in dem ein Mensch das Evangelium, die befreiende Botschaft von Jesu Tod für die gesamte Menschheit, im Glauben annimmt. In dem Moment ist dem Gesetz des Todes die niederdrückende Macht genommen und damit der bleibende Grund zu tiefer Freude gelegt.

Diese innere Heiterkeit, die von dem im Glauben angenommenen Evangelium bewirkt wird, soll nach Zinzendorf den Christen aus den Gesichtern bzw. ihrem ganzen Wesen strahlen. In ihnen soll die Welt das auch

77 Auszüge Mose (wie Anm. 19), S. 170.

78 JHD 8.1.1758. Zitiert nach Uttendöfer, Lebensideal (wie Anm. 1), S. 27, vgl. S. 184-190.

79 Ebd., 189 (BerthR, S. 167).

80 Vgl. Hahn/ Reichel, S. 124.

ihr geltende Evangelium wie in "lebendigen Bibeln" lesen und so erkennen können.

Natürlich soll auch das wieder nach dem Vorbild Jesu, in Jesusähnlichkeit geschehen. Wie Dorothee Sölle ist Zinzendorf der Meinung: wir müssen uns Jesus als glücklichen heiteren Menschen vorstellen: *"Der Heiland ist in der Bibel allemal als ein freundliches, fröhliches, seliges Wesen beschrieben. Seine schweren Umstände, die er hier in der Zeit für uns ausgestanden, haben in seiner Freundlichkeit und Seligkeit manchmal eine Pause gemacht. Denn er hat wirklich ein beschwerliches und hartes Leben geführt, aber man kann doch soviel schöne Stücke, periodische Niedlichkeiten und Elegantien von ihm in seinem ganzen Lebenslauf, in seinem Umgang mit den Brüdern und Schwestern, in seiner vertraulichen Art in vita communi Sachen zu erläutern, in seinem Umgang mit den Brüdern, nachdem er von den Toten auferstanden gewesen, finden, daß man wohl siehet, daß der Fond bei ihm Heiterkeit und frohes, liches Wesen gewesen ist. Wer nun in dieser Zeit viel Umgang mit ihm hat, der hat den Effekt davon, daß es ihm in seinem Gemüt auch heiter ist ... Wir sind unfehlbar die seligsten Menschen, wenn wir in der Wahrheit wandeln ... Es geziemt uns, in solcher Freude und Munterkeit und auch äußerlichen Seligkeit zu wandeln, dabei man sich erinnern kann, daß der Heiland ein seliges Herz ist, dabei einem der Freund nicht als ein finsterer, pedantischer Mann, sondern als die degagierteste (=entspannteste, gelassenste) und nobelste Person vorkommt, dergleichen unter allen Menschen keine mehr ist"*<sup>81</sup> So mündet alles wieder im für Zinzendorf charakteristischen christozentrischen Verständnis des Evangeliums, mit dem er u.a. seinen Gegensatz zu den eher gesetzlichen Pietisten - freilich im Sinne seines Individualitätsverständnisses recht verständlich - zu beschreiben vermochte: *"Es ist eine Differenz zwischen einem redlichen Pietisten und einem redlichen Herrnbuter. Jener hat sein Elend vor Augen und blickt nach den Wunden; dieser hat die Wunden vor Augen und blickt nah dem Elend. Jenen trösten die Wunden in seiner Schüchternheit; diesen beschämt sein Elend in seiner Seligkeit. Es läuft auf eins hinaus und ist aus göttlicher Condescendenz in die Verschiedenheit der Gemüther so disponirt."*<sup>82</sup>

81 Uttendöfer, Lebensideal (wie Anm. 1), S. 352 (JHD 10.9.1756).

82 WL, S. 59.



## Des Heilands Ökonomie:

## || Wirtschaftsethik bei Zinzendorf

von Peter Vogt, Niesky

Wirtschaftsethik bei Zinzendorf, - ein aktuelles Thema!<sup>1</sup> Es ist nicht zu übersehen, daß wirtschaftliche Fragen in den letzten Jahren immer stärker in den Mittelpunkt des allgemeinen Denkens gerückt sind, so daß man schon von einer "Ökonomisierung" unserer Kultur sprechen kann. Alle Bereiche des Lebens, so scheint es, werden zunehmend unter dem Gesichtspunkt ihrer wirtschaftlichen Bedeutung betrachtet. Materielle Werte sind für viele Menschen zum „Maßstab aller Dinge“ geworden, ein Maßstab der ganz selbstverständlich auch auf die Frage nach dem letzten Sinn und Ziel des menschlichen Lebens angewendet wird. Das Bild vom erfolgreichen Geschäftsmann ist die Ikone unserer Zeit; das beständige Auf und Ab der Aktienkurse ihr Mantra.

Es liegt auf der Hand, daß Christen bei dieser Entwicklung zu kritischen Fragen herausgefordert sind. Darf sich das menschliche und gesellschaftliche Zusammenleben nur nach wirtschaftlichen Kriterien richten? Steht die absolute Dominanz des Geldes, die sich in unserer Kultur anzukündigen scheint, nicht in krassem Widerspruch zum christlichen Glauben an Gott als dem Herrn Himmels und der Erden? Hier ist nicht der Ort, diese Fragen ausführlich zu behandeln, aber wenigstens soviel ist deutlich: wirtschaftliche Tätigkeit kann aus christlicher Sicht kein Selbstzweck sein, sondern erhält ihre Bedeutung und ihren Sinn nur im Bezug zu Gott. Dementsprechend kommt es darauf an, der "Ökonomisierung" unserer Kultur eine theologische Interpretation der Wirtschaft entgegenzusetzen, die dem ökonomischen Bereich seinen besonderen Platz aber auch seine Grenzen im größeren Ganzen des gemeinschaftlichen Lebens vor Gott zuweist.

Auf der Suche nach so einer anderen Perspektive kann die Besinnung auf die Wirtschaftsethik Zinzendorfs hilfreiche Anstöße vermitteln. Das wirtschaftliche Leben der Brüdergemeine im 18. Jahrhundert ist sicher kein Patentrezept für unsere heutigen Probleme, aber es bietet uns mit dem Beispiel einer konsequent durchgeführten christlichen Wirtschaftsordnung eine Orientierung, die uns vielleicht zu neuen Visionen inspirieren kann. Aus diesem Grund lohnt sich die Beschäftigung mit Zinzendorfs Wirtschaftsethik. Die folgende Darstellung des Themas umfaßt drei Abschnitte: (1) einen einleitenden Überblick über die Wirtschaftspraxis der Brüdergemeine von der Gründung Herrnhuts bis zur Gegenwart, (2) eine Darstellung von Zinzendorfs Wirtschaftsethik anhand verschiedener Quellentexte und (3) eine abschließende Zusammenfassung seiner wesentlichen Gedanken in sieben Punkten.

<sup>1</sup> Die folgenden Ausführungen wurden im Rahmen des Zinzendorfjubiläums am 27. Mai 2000 in Herrnhut als Referat vorgetragen und für die Publikation überarbeitet und ergänzt.

## 1. Die Wirtschaftspraxis der Brüdergemeine im historischen Überblick

Die Wirtschaftsgeschichte der Brüdergemeine ist bisher kaum erforscht worden und es ist nicht einfach, hier etwas Konkretes zu sagen, insbesondere im Blick auf die Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Trotzdem möchte ich den Versuch wagen, zur Orientierung einen Überblick über die Entwicklung der Wirtschaftspraxis der Brüdergemeine von der Gründung Herrnhuts bis zur Gegenwart zu skizzieren. Soweit ich sehe, umfaßt diese Entwicklung verschiedene Etappen, die jeweils durch unterschiedliche Fragen und Anliegen und unterschiedliche Praktiken geprägt sind.<sup>2</sup>

1.1. Der erste Abschnitt ist die Zeit der Ansiedlung Herrnhuts von 1722 bis ca. 1740. Hier lautete die zentrale Frage zunächst: "Wo nehmen wir Brot her in dieser Wüste?"<sup>3</sup> Mit der Ankunft der ersten Exulanten aus Mähren 1722 und dem Zustrom von immer neuen Ansiedlern in den folgenden Jahren entstand die Notwendigkeit, Arbeit und Einkommen für die Bewohner Herrnhuts zu finden. Wichtig war hier die Entscheidung von Zinzendorfs Haushofmeister Johann Georg Heitz, die Exulanten nicht im vorwiegend bäuerlichen Berthelsdorf unterzubringen, sondern eine neue Siedlung an der Landstraße von Löbau nach Zittau zu gründen, wo durch den Durchgangsverkehr ein gewisses Potential für Handel und Gewerbe bestand. Der ökonomische Schwerpunkt Herrnhuts lag dementsprechend von Anfang an auf dem handwerklichen Bereich, aber es bedurfte eines großen Fleißes und großer Entbehrungen, daß die neue Siedlung diese schwierigen Anfangsjahre überhaupt überlebte.

Mit dem Anwachsen Herrnhuts zu einem pietistisch geprägten Gemeinwesen ergab sich bald eine weitere Frage: Wie ordnen wir als christliche Gemeinde unsere Wirtschaft? Sowohl für Zinzendorf als auch für die Einwohner Herrnhuts stand außer Frage, daß Herrnhut keine gewöhnliche Siedlung war, sondern ein Ort für den Heiland, dessen Organisation ganz von dem christlichen Glauben her gestaltet werden sollte. Um hier konsequent zu sein, mußte auch die Wirtschaftspraxis in die geistliche und liturgische Lebensordnung der Gemeinde integriert werden. Dies geschah in den sogenannten Statuten von 1727, auf die wir weiter unten noch zu sprechen kommen werden.

1.2. Der zweite große Abschnitt umfaßt den Zeitraum von 1740 bis zu Zinzendorfs Tod 1760. Durch den Beginn der Missionsarbeit, der Verbannung Zinzendorfs aus Sachsen 1736 und der Ausbreitung der Gemeinde, insbesondere das Entstehen eines großen Kreises von Kontakten quer durch Europa, entsteht eine neue Situation: die Frage ist nicht mehr das Überleben einer isolierten Siedlung, sondern die Finanzierung und Organisation einer weltweiten Missions- und Evangelisationskampagne. Durch den

<sup>2</sup> Zur Geschichte der brüderischen Wirtschaftspraxis siehe besonders die folgenden Titel im ersten Teil der Literaturliste: Menzel, Gewerbliche Unternehmungen; Philipp, Wirtschaftsethik und Wirtschaftspraxis; Ströhm, Neuwied; Uttendorfer, Alt-Herrnhut, Bd. 1 und 2, und Zur Geschichte der wirtschaftlichen Organisation der Brüdergemeine.

<sup>3</sup> Verzweifelter Ausruf der Frau von Augustin Neisser, zitiert bei Philipp, Wirtschaftsethik und Wirtschaftspraxis, S. 403.

Zustrom hunderter junger Leute, die bereit sind, das Werk der Gemeinde mit Leib und Gut voranzutreiben, und die finanzielle Unterstützung wohlhabender Gönner wird jetzt der großzügige Aufbau und Ausbau der brüderlichen Arbeit möglich.

In der Wetterau entsteht der Herrnhag (1738), eine stilvolle barocke Miniaturstadt, Prototyp aller späteren Ortsgemeinden. Weitere Siedlungsprojekte folgen: Niesky (1742), das pennsylvanische Bethlehem (1742), Gnadenberg (1743), Gnadenfrei (1743), Neusalz (1744), Zeist (1746), Neuwied (1750), Kleinwelka (1751) usw. Zugleich nimmt die Diaspora- und Missionsarbeit einen unerhörten Aufschwung. Obwohl die meisten Missionare angehalten sind, sich durch handwerkliche Tätigkeiten selbst zu ernähren, fallen für die Gemeinde vielfältige Ausgaben an: Reisekosten, Ankauf von Land, Gebäude, Briefverkehr usw. Drittens setzt sich in den Gemeinden, besonders in der Wetterau, ein festlicher und großzügiger Lebensstil durch. Das neue liturgische Lebensgefühl der Gemeinde, insbesondere während der Sichtungszeit, äußert sich in zahlreichen Festtagen und aufwendigen liturgischen Formen (Liebesmahl, Kantaten, illuminierte Dekorationen usw.), die ein elegantes aristokratisches Flair ausstrahlen, aber auch mit hohen Ausgaben verbunden sind.

Neben diesen Kostenpunkten ist der Zeitabschnitt von 1740 bis 1760 noch durch eine Reihe anderer wichtiger Entwicklungen geprägt. Die Gemeinde hat durch die Aufnahme von Krediten und den Beitritt oder die Hilfe wohlhabender Freunde Zugang zu beträchtlichen Geldmengen. Unter ihren Mitgliedern herrscht eine begeisterte Aufbruchsstimmung, die sich in unermüdlicher Einsatzbereitschaft äußert. Die Organisation des Chorsystems führt zum Entstehen der Chorhäuser, wobei insbesondere die Chorhäuser der ledigen Brüder und die Chorhäuser der ledigen Schwestern zu effizienten wirtschaftlichen Zentren werden, die ein gemeinsames Leben und Arbeiten für die Sache des Heilands ermöglichen. Teils aus praktischen, teils aus religiösen Gründen wird die kommunale Gemeindestruktur in Bethlehem / Pa. bis zur Gütergemeinschaft ausgedehnt, so daß die dortigen Siedler wirklich ganz für die Gemeinde arbeiten. Sowohl in Bethlehem als auch in den europäischen Gemeinden kommt es zu einem planmäßigen Ausbau der verschiedenen Gewerbezweige. Gemeineigene Industrien und Manufakturen entstehen (z. B. Färbereien, Webereien). Auch vom Handel macht die Gemeinde gebrauch, nachdem sie in Abraham Dürninger den Inbegriff eines "christlichen Kaufmanns" gefunden hat.

1.3. Der dritte Abschnitt umfaßt die Zeit von Zinzendorfs Tod bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, die vor allem unter dem Zeichen der Abzahlung von Kreditschulden steht. Zur Zeit des Todes Zinzendorfs 1760 war die Schuldenkrise, die 1753 ihren Höhepunkt in London erfuhr, noch keineswegs behoben. Zwei Jahrzehnte lang hatte die Gemeinde über ihre Verhältnisse gelebt und unter Zinzendorfs in dieser Beziehung eher leichtfertigen Führung vielfältige finanzielle Verpflichtungen auf sich genommen. Jetzt steht sie vor einer doppelten Frage: wie soll sie ihre enormen Schulden bezahlen, und wie kann sie zugleich ihre Arbeit fortsetzen? Die Antwort läßt sich in zwei Worten zusammenfassen: Fleiß und Sparsamkeit.

Unter Spangenberg's umsichtiger Führung beginnt nun die sogenannte Zeit der Ortsgemeinden, die Zeit, in der sich die Brüdergemeine theologisch und wirtschaftlich konsolidiert. Einerseits wird nun das wirtschaftliche Leben in den Gemeinden auf größtmögliche Sparsamkeit und Effizienz hin getrimmt, andererseits werden die Einnahmequellen in gemeineigenen Handwerksbetrieben, Manufakturen und Handel weiter ausgebaut. Insbesondere die Firma Dürninger expandiert und steigt zu einem bedeutenden Handelshaus in Sachsen auf. In Bethlehem wird ab 1762 die gemeindliche Gütergemeinschaft in einem über mehrere Jahre dauernden Prozeß in eine auf Privateigentum basierenden Wirtschaftsform umgewandelt auf diese Weise die Beteiligung an der Gesamtschuldenlast der Unität erreicht. In Europa wird das brüderische Wirtschaftsweisen dezentralisiert, aber so, daß alle einzelnen "Gemeindiakonien" in einem Solidarverband stehen und gemeinsam das Werk der gesamten Unität tragen. Zugleich bleiben die strengen Vorstellungen einer christlichen Wirtschaftspraxis weiter bestehen, wodurch es in Neuwied zu Konflikten mit der Firma der Brüder Abraham und David Roentgen kommt, deren Herstellung von Luxusmöbeln für den europäischen Hochadel den brüderischen Idealen nicht ganz entspricht.<sup>4</sup>

1.4. Der vierte Abschnitt ist das 19. Jahrhundert. Im Jahr 1801 sind endlich die Schulden weitgehend bezahlt. Die Einnahmen aus brüderischen Betrieben können nun ganz der Diaspora- und Missionsarbeit zugute kommen. Es zeigt sich aber auch in den Gemeinden eine gewisse Verbürgerlichung und besonders in den USA eine immer stärkere Trennung der privaten wirtschaftlichen Tätigkeit der einzelnen Mitglieder von dem gemeinsamen kirchlichen Leben. Um 1844 wird das kirchliche Gemeinwesen des Ortes Bethlehem in ein säkulares Gemeinwesen umgewandelt, so daß nun auch Nichtmitglieder dort siedeln und Gewerbe betreiben können. Ein rapides Wachstum des Ortes und seiner Stahlindustrie ist die Folge, aber nun ohne direkte Beteiligung der Brüdergemeine. In den europäischen Gemeinden kommt es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem weiteren Ausbau der Betriebe, aber es entstehen auch privat geführte Industrien in verschiedenen Ortsgemeinden.<sup>5</sup>

1.5. Der fünfte und letzte Abschnitt unserer Übersicht beginnt gegen Ende des 19. Jahrhunderts und reicht bis in die Gegenwart. Die Frage, die in diesem Zeitraum immer wieder auftaucht, betrifft die Schwierigkeiten, den Bestand der traditionellen brüderischen Betriebe als kirchliche Unternehmen weiterzuführen. Ein erstes Problem waren unklare Besitzverhältnisse und Defizite in vielen Gemeinbetrieben, die auf der Synode von 1893/94 zur Sprache kamen. Infolge der andauernden finanziellen Schwierigkeiten wurden viele der gemeineigenen Betriebe in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts verkauft oder privatisiert. Der Verlust der schlesischen Gemeinden im zweiten Weltkrieg bedeutete eine weitere gravierende Einschränkung der brüderischen Wirtschaft. Dazu kamen anschließend in der ehemaligen DDR die ungünstigen Bedingungen für kirchliche Betriebe und

<sup>4</sup>Zur Firma Roentgen siehe den dritten Teil der Literaturliste.

<sup>5</sup>Zur Wirtschaftsgeschichte Bethlehems vgl. Erbe, Bethlehem, und Gollin, Moravians in Two Worlds, im ersten Teil der Literaturliste.

die schwierige Umstellung nach der Wende. Trotzdem bestehen einige brüderische Betriebe bis heute fort, wobei allerdings fraglich ist, wieweit sie wirklich von der Brüdergemeinde noch als integraler Bestandteil ihres kirchlichen Lebens empfunden werden. Eine der aktuellen Fragen heute lautet deshalb, ob sich innerhalb der Brüdergemeinde genug qualifizierte Mitarbeiter finden, um diese Betriebe mit sachlicher Kompetenz und im christlichen Geist fortzuführen.<sup>6</sup>

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Brüdergemeinde eine Kirche ist, die sich nicht nur mit geistlichen Dingen beschäftigt hat, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiet tätig gewesen ist und dort ihre Glaubensvorstellungen umzusetzen versucht hat. Es wäre sicher lohnenswert, diese Geschichte und den Erfolg dieser Bemühungen genauer zu erforschen.

## 2. Quellen zu Zinzendorfs Wirtschaftsethik

Wir wenden uns jetzt Zinzendorf zu, mit dessen Denken und Einfluß die Bildung des besonderen brüderischen Wirtschaftsgeistes eng verknüpft ist.

Zinzendorf und Wirtschaft – das scheint zunächst ein Widerspruch zu sein. Bekanntlich konnte Zinzendorf mit Geld nicht gut umgehen und überließ die wirtschaftliche Leitung seines Haushalts seiner Frau Erdmuth Dorothea. Er sagt selbst: *“Geld und ich sind Sachen, die ganz weit auseinander sind”*.<sup>7</sup> Und an anderer Stelle bekennt er: *“In Handel und Wandel kann ich mich gar nicht finden; ich bin darin ignorant”*.<sup>8</sup> Trotzdem hat sich Zinzendorf Zeit seines Lebens immer wieder mit wirtschaftsethischen Fragen beschäftigt und sie von seiner besonderen theologischen Position her grundlegend durchdacht.<sup>9</sup>

Das wesentliche theologische Problem der Wirtschaft besteht für Zinzendorf, wie auch für viele andere Christen vor und nach ihm, in dem offensichtlichen Konflikt zwischen der konventionellen Wirtschaftspraxis und dem ethischen Anspruch der christlichen Tugenden wie Ehrlichkeit, Nächstenliebe, Selbstlosigkeit, Armut und Einfachheit. Wie kann man eine kommerzielle Tätigkeit, die ja auf den eigenen Vorteil und Gewinn abzielt, mit diesen Idealen vereinbaren? In einer rückblickenden Äußerung von 1755 faßt Zinzendorf dieses Problem so zusammen: *„Das Kommerzium ist eine Sache, die große Überlegung braucht, wie weit Kinder Gottes darin gehen können und mögen, ohne sich fremder Sünden teilhaftig zu machen“*.<sup>10</sup> Wie Zinzendorfs Antwort auf dieses Problem aussah, daß möchte ich jetzt anhand von fünf verschiedenen Quellen darstellen.

<sup>6</sup> Einen guten Überblick über die aktuelle Lage der wirtschaftlichen Unternehmungen der Brüdergemeinde bieten die Hefte des Herrnhuter Boten vom April und Juni 2002.

<sup>7</sup> Zitiert in Uttendörfer, Alt-Herrnhut, Bd. 1, S. 172.

<sup>8</sup> Zitiert in Uttendörfer, Alt-Herrnhut, Bd. 2, S. 28.

<sup>9</sup> Zur Wirtschaftsethik Zinzendorfs siehe besonders die folgenden Titel im ersten Teil der Literaturliste: Philipp, Wirtschaftsethik und Wirtschaftspraxis, ders., Wirtschaftsleben; Reichel, Zinzendorfs Auffassung von Arbeit und Dienst; Uttendörfer, Entwicklung des Wirtschaftsgeistes Zinzendorfs, und Zimmerling, Christliche Maßstäbe.

<sup>10</sup> Zitiert in Uttendörfer, Alt-Herrnhut, Bd. 2, S. 46.

2.1. Das erste und grundlegende Dokument ist Zinzendorfs Katechismus „Gewisser Grund Christlicher Lehre“, den er 1725 für seine Untertanen in Berthelsdorf herausgab. Diese Schrift basiert auf dem Kleinen Katechismus Martin Luthers, den Zinzendorf mit zahlreichen biblischen Zitate ergänzt hat. Jede Aussage des Lutherischen Originaltexts wird mit verschiedenen Fragen und Schriftworten untermauert. Aufgrund des Inhalts des Kleinen Katechismus kommt Zinzendorf unweigerlich auf wirtschaftliche Aspekte zu sprechen, insbesondere wenn er Luthers Erklärung der zehn Gebote behandelt.<sup>11</sup>

Zum 7. Gebot, „Du sollst nicht stehlen“, lautet Luthers Erklärung, man solle seinen Nächsten nicht um sein Hab und Gut bringen, sondern stets dessen Bestes suchen und sehen, wie er sein Hab und Gut bewahren und vermehren kann. Zinzendorfs Anmerkungen erinnern an die biblischen Gebote gegen Betrug am Nächsten durch unrichtige Maße (3. Mose 19, 35-36) und schlechte Ware (Amos 8, 4-8). Man soll seinen Nächsten nicht übervorteilen (3. Mose 25, 14), man soll gerechten und ausreichenden Lohn bezahlen (Jer. 22, 13), man soll die Armen nicht unterdrücken oder ausbeuten (5. Mose 24, 12-13; Hiob 24, 9; 2. Mose 22, 25), man soll sein Herz nicht an den Reichtum hängen (Matth. 6, 19-20), aber es soll auch niemand ohne Not von Almosen leben (2 Pet. 2, 13).

Zum 9. und 10. Gebot, „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Weib, Knecht usw.“, weist Zinzendorf darauf hin, daß die Ursache vieler Vergehen gegen Gott und den Nächsten im sündhaften Begehren liegt (Röm. 7, 7) und daß man sich deshalb mit dem, was man hat, zufrieden geben sollte (Phil. 4, 11-13).

Im Blick auf die Bitte des Vaterunsers, „unser täglich Brot gib uns heute“, führt Zinzendorf an, daß man sich nicht um sein liebliches Auskommen sorgen soll (Matth. 6, 25), daß aber auch kein Müßiggang oder Faulheit gestattet sei (Sprüche 21, 25) und daß diejenigen, die nicht arbeiten, auch nicht essen sollen (Hebr. 13, 5).

Insgesamt zeigt Zinzendorfs Katechismusbearbeitung zwei Züge, die auch für sein späteres Denken charakteristisch sind: die beständige Orientierung an der Bibel und die Nähe zur lutherischen Theologie.

2.2. Bei der Neuorganisation der Herrnhuter Gemeinde im Frühjahr 1727 stand Zinzendorf vor der Aufgabe, seine geistlichen Ideale konkret in eine Sozialordnung umzusetzen. Das Ergebnis sind die sogenannten Statuten, die aus zwei Teilen bestehen, den „Herrschaftlichen Geboten und Verboten“, die Zinzendorf als Standesherr seinen Untertanen vorlegte, und dem „Brüderlichen Verein und Willkür“, einem Bund zwischen den Einwohnern Herrnhuts im Blick auf ihr geistliches Zusammenleben.<sup>12</sup> Da diese

<sup>11</sup> Ludwig Grafens u. Herrn v. Zinzendorff Gewisser Grund Christlicher Lehre, Nach Anleitung des einfältigen Catechismi secl. Herrn D. Luthers... (Leipzig 1725, zweite Auflage Leipzig und Görlitz 1735). Die folgende Darstellung beruht auf der zweiten Auflage, S. 65-73, 88, 92 und 197-200. Zur Bedeutung dieser Schrift vgl. Gottfried Geiger, Zinzendorfs Katechismus ‚Gewisser Grund‘ (1725) als seine ‚Theologie‘ in der Frühzeit Herrnhuts, in: Pietismus und Neuzeit 25 (1999), S. 43-82.

<sup>12</sup> Abgedruckt in Hans-Christoph Hahn und Hellmut Reichel, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder: Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722-1760 (Hamburg 1977), S. 70-80.

Dokumente eine umfassende Lebensordnung eines christlichen Gemeinwesens sein wollen, werden auch hier verschiedene wirtschaftliche Punkte angesprochen. Die "Herrschaftlichen Gebote" berühren beispielsweise die Fragen der Arbeit, der pünktlichen Bezahlung von Schulden und der Vermeidung von schädlicher Konkurrenz und Monopolen.

Nr. 7: *"Ein jeder Einwohner zu Herrnhut soll arbeiten und sein eigen Brot essen. Wenn er aber alt, krank und unvernünftig ist, soll ihn die Gemeinde ernähren".*

Nr. 15: *"Wer borgt, soll auf die Stunde wieder bezahlen, da er es versprochen hat, es wären denn erhebliche und gleich erweisliche Ursachen vorzuwenden, daß er sein versprochen Wort nicht halten könnte. Und soll bei Eröffnung der Ursachen zugleich eine andere Zeit benennet werden, zu zahlen. Wer aber leiht, soll solche Zeiten und Stunden setzen, da er vermutlich wieder bezahlt werden kann. Auch soll sich niemand etwas bestellen, das er nicht zu gesetzter Zeit bezahlen kann, weil keinem Handwerker sein Lohn auf einen Tag wider seinen Willen zurückgehalten werden darf."*

Nr. 18: *"Wer eigene Hantierung oder Handel anfangen will, soll sich deshalb zuvörderst bei den Vorstehern melden, um ins Buch eingetragen zu werden, damit niemand dem andern zu Schaden oder Untergang etwas vornehme. Monopolia hergegen, da einer allein für sich und mit Ausschließung und Hinderung anderer hantieren dürfe, sollen ohne die wichtigsten Ursachen nicht geduldet werden."*

Der "Brüderliche Verein" betont die geistlichen Grundsätze, die das Zusammenleben der Gemeindeglieder und auch ihre wirtschaftlichen Beziehungen bestimmen sollen.

Nr. 15: *"Die Brüder sollen nach Art der ersten Gemeinde einander alles zu Liebe tun in der Freiheit, was nur möglich ist, ja über Vermögen sollen sie selbst willig dazu sein. Allen anderen Menschen sollen sie tun, wie sie gegen sich selbst gern gehandelt sähen."*

Nr. 19: *"Keiner soll seinem Nächsten die geringste Überlast tun, viel weniger ihn hintergehen."*

Die Statuten erkennen also an, daß wirtschaftliche Aspekte ein integraler Bestandteil einer christlichen Gemeinde sind. Sie können nicht dem Gutdünken der einzelnen Mitglieder überlassen werden, sondern bilden eine Gemeindeangelegenheit. Darüber hinaus soll hier nicht unerwähnt bleiben, daß die Statuten neben diesen Punkten, die direkt die Wirtschaftspraxis betreffen, auch eine ganze Reihe von diakonischen Anordnungen (Armenfürsorge, Krankenpflege, Besuchsdienste usw.) auflistet. Die Wirtschaftsethik ist also eng mit der Sozialethik verknüpft, bzw. beide ergänzen sich gegenseitig.

2.3. Eine dritte Quelle, die uns über Zinzendorfs wirtschaftsethische Vorstellungen Auskunft gibt, ist das sogenannte "Lehrbüchelgen" von 1740, das an Hand von Fragen, die jeweils mit einem Bibelzitat beantwortet werden, ein umfassendes Bild des christlichen Lebens entwirft. Der Rückgriff auf die Heilige Schrift, insbesondere das Neue Testament, zeigt, daß Zinzendorf weiterhin das Leben der Brüdergemeinde ganz nach biblischen Maßstäben und nach dem Vorbild der Urgemeinde gestalten will. Für den Bereich Wirtschaft bietet das "Lehrbüchelgen" die folgenden Stichpunkte:

- die Gemeinschaft der ersten Gläubigen hatte alles gemeinsam;
- man arbeitet, um seinem Nächsten Gutes tun zu können;
- Armut ist eine Tugend;

Materieller Besitz ist von fragwürdigem Wert; man soll seinen Nächsten nicht betrügen, sondern ehrlich handeln; Mühe und Arbeit gehören zum Leben eines Christen.<sup>13</sup>

Diese Punkte wiederholen im Wesentlichen die Aussagen der beiden ersten Quellen, und es erübrigt sich deshalb, näher auf sie einzugehen. Die grundsätzliche Position Zinzendorfs und ihre theologische Begründung dürften uns deutlich geworden sein.

2.4. Der nächste Quellentext bietet etwas Neues. Während die ersten drei Quellen vor allem die biblischen Gebote und das Vorbild der Urgemeinde als Grundlage für die brüderische Wirtschaftsethik betonen, enthält der vierte Text eine Begründung, die sich an der Person Jesu Christi orientiert. Es handelt sich um Zinzendorfs zwölfte Predigt aus den „34 Homilien über die Wundenlitaney“ von 1747, also aus den Jahren der sogenannten Sichtungszeit.<sup>14</sup> Die Predigt betrifft die folgenden zwei Bitten aus der Wundenlitaney: *„Dein teurer Arbeitsschweiß mache uns alle Mühe leicht; deine Handwerks-treue mache uns treu in unserem Teil.“*

Zinzendorfs Interpretation dieser Bitten setzt zwei Schwerpunkte. Er weist erstens darauf hin, daß uns Jesus als Vorbild dient. Da Jesus gearbeitet hat, können auch wir unsere Arbeit mit Freuden tun: *„Wenns einem also wirklich schwer wird, wenn einem die Geschäfte sauer ankommen, und wenn man in einer Art einer Überladung steht, so denkt man an Gottes Schweiß, und besinnt sich, daß der Schöpfer [=Jesus Christus], der um unsertwillen in dieser sterblichen Hütte gewesen ist, zu seiner Zeit auch ein sauer Leben gehabt, nicht nur in seinem Lehr-Amt, sondern, welches das merkwürdigste ist, die meiste Zeit seines Lebens in schlechter Hand-Arbeit, in sehr ordinären Umständen.“*<sup>15</sup>

Zweitens weisen die beiden Bitten der Wundenlitaney darauf hin, daß Jesus, der Heiland und Gottessohn, sich nicht zu schade war, ein einfacher Handwerksbursche zu werden und auch in dieser Rolle seine aufgetragene Arbeit treu zu verrichten. Dementsprechend sollen auch wir in unserer jeweiligen Position treu und zuverlässig unsere Arbeit tun: *„Seht, meine Geschwister! diese Handwerks-Treue, diese achtzehn-jährige Pünctlichkeit, seinen Eltern zu dienen und unterthan zu seyn, und in allem dem, darinnen er gebraucht oder angewiesen wurde, gehorsam, treu und fleißig zu seyn; . . . wer ihm so nachgesehen hat, der hat in allen den Theilen, worinnen er gestanden, einen fleißigen, geschickten Menschen an ihm gesehen, einen Menschen an dem nichts übel angewandt gewesen: das hat ihm nun so beliebt, er hat sich nicht das wichtigste, sondern das nächste, simpelste und naturellste von den menschlichen Umständen, die so meist au niveau [auf gleicher Stufe] mit seiner lieben Eltern äußerlichen Stande waren, ausgesucht, oder hats genommen, wie es ihm gekommen ist, warum? damit wir auch nicht lange scrupuliren, sondern gleich zu dem greiffen sollen, was einem jeden das nächste ist in Ansehung seiner Geschicklichkeit, seiner Begabtheit*

<sup>13</sup> Probe eine Lehr-Büchelgens Vor die sogenannten Brüder-Gemeinen... (Büdingen 1740, zweite Auflage 1742). Die Darstellung bezieht sich auf die erste Auflage, S. 221, 248 und 275.

<sup>14</sup> Vier und Dreyßig HOMILIAE über die Wunden-Litaney der Brüder, gehalten auf dem Herrnhaag in den Sommer-Monaten 1747 von dem ORDINARIO FRATRUM, abgedruckt in Zinzendorf, Hauptschriften, herausgegeben von Erich Beyreuther und Gerhard Meyer (Hildesheim 1962-63), Bd. 3; die 12. Homilie S. 120-27.

<sup>15</sup> Ebd., S. 122.

*und seines Berufs, in Ansehung der Zeit und der Umstände, darinnen man sich befindet. Seine Handwerks-Treue, macht uns treu in unserm Theil.*"<sup>16</sup>

Die menschliche Arbeit ist dementsprechend für Zinzendorf nicht einfach eine lästige Notwendigkeit, sondern ein von Christus geheiligter Bereich, der auf seine Weise eine liturgische Qualität besitzt und gleichsam ein Teil des umfassenden gottesdienstlichen Lebens der Gemeinde darstellt. Zinzendorfs bekannter Begriff des "liturgisch Lebens" bringt genau diesen Gedanken zum Ausdruck, daß alle Tätigkeiten aus einer liturgischen, gottesdienstlichen Haltung heraus getan werden sollen.<sup>17</sup>

2.5. Wie sehr der wirtschaftliche Ethos der Brüdergemeine liturgisch verankert war, zeigt sich an unserem letzten Quellentext. Es handelt sich um einen Abschnitt aus der sogenannten großen Kirchenlitanei in der Fassung Zinzendorfs von 1757. Dort wird folgendermaßen um das innere und äußere Gedeihen der Gemeinökonomie gebetet:

*"[Liturg:] Nimm auch die nothdurft der Gemeine auf dich,  
Segne unsern tisch=dienst,  
Verleihe unsern Schafnern, daß es redlich zugehe, nicht allein vor dem HErrn,  
sondern auch vor den menschen;*

*Heilige dir unser Commercium,  
Segne den arbeits=schweiß und die handwerks=treue,  
Daß man in keiner mühe finde nachschmak der sünde!*

*Gem. Drauf strek ich aus mein' hand, greif an das werk mit freuden, wo-  
zu mich GOtt bescheiden in mein'm beruf und stand.*

*[Liturg:] O daß wir keinem dürftigen seine begierde versagen dürften,  
O daß keines seinen bissen allein ässe,  
O dürfte man niemand ohne dekke sehen,  
O wären wir die augen der blinden und die füsse der lahmen,  
O daß wir das herz der blöden erfeueten,  
O daß mans dem arbeiter leicht machte, und nicht sich dienen liesse, sondern  
diente,*

*Und gutes thun wär unser fürsten=lust,  
Und der segen deß, der verderben solte, käme über uns!*

*Chor: Du weißt, wes Geistes kinder wir sind!"*<sup>18</sup>

Dieser Text, der von der Wirtschaft als einem „geheiligten Commercium“ spricht, bringt die zentralen Punkte der brüderliche Position in seinem liturgischen Gebet noch einmal gut zum Ausdruck: Redlichkeit, Fleiß, Treue und Hilfe für die Bedürftigen. Daß diese Bitten regelmäßig jede Woche wenigstens einmal von der Gemeinde gebetet wurden und so ständig neu

<sup>16</sup> Ebd., S. 126-127.

<sup>17</sup> Zum Begriff "liturgisch Leben" vgl. Hahn/Reichel, Quellen, S. 209-215, und Peter Vogt, „Liturgisch Leben: Spiritualität in der Herrnhuter Brüdergemeine, in: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim, 52 (2001), S. 69-73.

<sup>18</sup> Das Litaneyen-Büchlein nach der bey den Brüdern dermalen hauptsächlich gewöhnlichen Singe-Weise von neuem revidirt und in dieser bequemen Form ausgegeben von dem CANTORE FRATRUM ORDINARIO (Barby 1757), S. 57.

ins Bewußtsein der Gemeinde gerufen wurden, dürfte auf die Ausbildung des brüderischen Wirtschaftsgeistes nicht unerheblich gewesen sein.

### 3. Zusammenfassung der wesentlichen Gedanken

Wir sind nun in der Lage, die charakteristischen Züge der Wirtschaftsethik Zinzendorfs in sieben Punkten zusammenzufassen.

3.1. Zinzendorf zeigt eine grundsätzlich positive Sicht der Arbeit. Er betont, daß man gewissermaßen um seiner Arbeit willen lebt: *“Man arbeitet nicht allein daß man lebt, sondern man lebt um der Arbeit willen, und wenn man nichts mehr zu arbeiten hat, so leidet man oder entschläft. In einer Gemeine muß gearbeitet sein.”* Christian Davids Schilderung der frühen Herrnhuter Gemeinde gibt ein drastischen Eindruck dieser Arbeitsethik: *“Von 11 Uhr an bis frühe um 4 Uhr rechnet man die Ruhezeit, und bleiben, wenn noch 3 Stunden zur geistlichen und leibliche Speise abgezogen werden, 16 Stunden zur leiblichen Arbeit übrig, welche auch mit unermüdeter Treue und Fleiß, solange man gesund ist, abgewartet und alle und jede . . . ihr eigen Brot zu essen angehalten werden.”*<sup>19</sup> Ob dieses Arbeitspensum wirklich so von allen durchgehalten wurde, sei dahingestellt; aber immerhin zeigt dieser Text, an welche Idealvorstellungen man sich gehalten hat.

Wesentlich sind die Gedanken, daß jeder zur Arbeit verpflichtet ist und daß keiner auf Kosten der anderen leben, sondern ein jeder vielmehr den anderen durch seine Arbeit dienen soll. Dazu kommt eine besondere theologische Interpretation der Arbeit. Für Zinzendorf ist die Arbeit nicht länger ein Fluch des Sündenfalls (vgl. 1. Mose 3, 17-19), sondern ein Privileg, das die ursprüngliche Schöpfungsordnung (1. Mose 2, 15) und das Heil der Menschwerdung Christi (seinen Arbeitsschweiß, seine Handwerkstreue) widerspiegelt.<sup>20</sup>

3.2. Zinzendorf betont zweitens die Treue im Beruf. Man darf seine Arbeit, seinen Beruf als Gottesdienst betrachten, als einen Bereich des Lebens, der durch Christi Menschwerdung geheiligt ist, aber gerade deshalb soll man seine Arbeit und seine Berufspflichten auch treu, gewissenhaft und mit Fleiß erfüllen. Zinzendorf zitiert öfter das Lutherwort, daß eine Magd, die im Haus die Stube auskehrt, Gott genauso dient und ehrt, wie ein Pfarrer, der in der Kirche Gottesdienst hält.<sup>21</sup>

Nur dadurch, daß ein jeder an seinem Ort zuverlässig seine Aufgaben erfüllt, kann das Zusammenwirken aller in einem größeren Ganzen gedeihen. Es steht außer Frage, daß es für die Brüdergemeine im 18. Jahrhundert mit ihren vielen Unternehmungen und weitverzweigten Niederlassungen von größter Wichtigkeit war, daß sie sich auf die Zuverlässigkeit ihrer Mitarbeiter verlassen konnte. Im Blick auf die Herstellung von Waren heißt Treue im Beruf, daß man stets höchste Qualität anstreben und nichts minderwertiges oder fehlerhaftes produzieren soll.

3.3. Drittens, der kaufmännische Handel ist für Christen möglich, aber er muß im Geist der christlichen Liebe und Brüderlichkeit ausgeführt

<sup>19</sup> Beide Zitate in Hahn/Reichel, Quellen, S. 324.

<sup>20</sup> Vgl. Reichel, Zinzendorfs Auffassung von Arbeit und Dienst, S. 43-44.

<sup>21</sup> Ebd., S. 43-45 und 53.

werden. Nach Zinzendorf muß ein christlicher Kaufmann unbedingt redlich, fair und vertrauenswürdig sein, das heißt, er soll seine Kunden und Geschäftspartner nicht betrügen oder übervorteilen, er soll einen gerechten Preis anstelle eines maximalen Gewinns anstreben und er soll die bestmögliche Qualität anbieten. In diesem Sinne äußerte sich 1744 das Herrnhuter Richterkollegium: *“Es soll ein jeder Bruder und Schwester in ihrem Beruf und Handtierung ordentlich sein und nach der Gnade, die sie empfangen, in allem gerecht und brüderlich handeln, damit durch einen gewinnsüchtigen Lohn ihrer Arbeit oder durch teure Verkaufung der Waren die Bruderliebe nicht aus dem Herzen falle. Hingegen soll auch jedes Geschwister beim Handel und Wandel im Einkauf sich nicht auf die weltförmige Art verhalten, als welches ein Beweis des Geizes und Eigennutzes ist. Wir sind auch schuldig, einander im äußeren Handreichungen zu tun und zur leiblichen Nahrung beförderlich zu sein.”*<sup>22</sup> Um der Gefahr von Unregelmäßigkeiten beim Feilschen um Waren vorzubeugen, beschloß der Herrnhuter Gemeinrat schon 1734, das Prinzip des festen Preises einzuführen. Auch Mindestlöhne wurden festgesetzt, damit die Handwerker und Arbeiter vor Ausbeutung geschützt waren. Nach Zinzendorfs Tod hielt die Unitätsdirektion an dem Ideal einer christlichen Geschäftspraxis fest: *“Die Grundlage unsers ganzen Commercii ist die aufrichtige, ehrliche und, soviel möglich, auf beiden Seiten vorteilhafte Bedienung unseres Nächsten.”*<sup>23</sup>

Das Paradebeispiel des christlichen Kaufmanns ist Abraham Dürninger (1706-1773), der von sich selbst sagte: *“Mein Kauf und Verkauf hat den Dienst meines Nächsten zum Zweck, und wo der nicht mag erreicht werden, so renoncire [verzichte] ich gern auf allen Handel, von welcher Wichtigkeit er mir auch sein möchte.”* Und an anderer Stelle heißt es bei ihm: *“Wir treiben unsere Sache nicht, um uns damit zu bereichern, sondern unsern Brüdern und Geschwistern damit zu dienen.”*<sup>24</sup> Es ist bezeichnend, daß Zinzendorf Dürninger 1758 zu einem Diakonus ordnierte und so zum Ausdruck brachte, daß auch kaufmännische Tätigkeiten, wenn sie in einem christlichen Geist ausgeführt werden, als ein geistliches Amt in der Gemeinde gelten können. Zinzendorf sagte bei dieser Gelegenheit: *“Solche Kaufleute hätte ich gerne, die nicht nur keinen Schaden an ihrer Seele nehmen, sondern auch ihr Geschäft so andächtig und von Herzen tractiren, als ob sie in die Liturgie gingen.”*<sup>25</sup> Diese letztlich doch positive Sicht des Handels bildete die Grundlage dafür, daß sich das wirtschaftliche Leben in der Brüdergemeinde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gut entfalten konnte und daß insbesondere die Firma Dürninger zu einem der bedeutendsten und angesehensten Handelshäuser in der Oberlausitz wurde.<sup>26</sup>

3.4. Viertens steht für Zinzendorf fest, daß Ziel und Zweck jeder wirtschaftlichen Tätigkeit der Dienst für Christus und für die Gemeinde ist. Zinzendorfs Liedvers *“Erhalte jedem den ganzen Sinn, auf dich und deine Gemeinde hin”* (Gesangbuch der Brüdergemeinde Nr. 372, 4) bezieht sich auch auf das Berufsleben. Die Motivation der Arbeit liegt nicht im Eigennutz sondern im

<sup>22</sup> Zitiert in Uttendörfer, Alt-Herrnhut Bd. 1, S. 49.

<sup>23</sup> Zitiert in Uttendörfer, Alt-Herrnhut Bd. 2, S. 58.

<sup>24</sup> Beide Zitate ebd., S. 177.

<sup>25</sup> Ebd., S. 49.

<sup>26</sup> Zur Firma Dürninger siehe Literaturliste Teil 2.

Gemeinnutz und in der Ausbreitung des Reiches Christi. Dementsprechend dienen die verschiedenen brüderischen Wirtschaftsunternehmungen dem Zweck der Unterstützung der Aktivitäten der Gemeinde, insbesondere der Missionsarbeit, den diakonischen Tätigkeiten, dem Schulwerk und dem Unterhalt des kirchlichen Lebens selbst (Gehälter, Gebäude, Publikationen, Reisen usw.).

3.5. Die Betonung des Gemeinnutzes ist fünftens für Zinzendorf eng verknüpft mit einem ausgeprägten Verständnis der Gemeinde als Solidargemeinschaft: *“Wir sind nach seinem Namen genannt, haben ein Interesse, eine Wirtschaft, wir sind eins fürs andere da.”*<sup>27</sup> Das heißt, niemand lebt und arbeitet nur für sich selbst, sondern in Christus sind alle Gemeindeglieder zu einem größeren Ganzen verbunden und nehmen so Anteil aneinander. Eine konkrete Folge davon war in Herrnhut und in anderen Gemeinorten ein ausgeprägtes System der Sozialfürsorge, das dazu diente, die Bedürftigen in der Gemeinde (Arme, Kranke, Alte, Verwaiste, Hilfesuchende) nach besten Kräften leiblich und seelisch zu versorgen.<sup>28</sup>

3.6. Darüber hinaus enthält die brüderische Wirtschaftsethik sechstens den Gedanken, daß die Gemeindeglieder sich nicht als feste Besitzer, sondern gleichsam nur als Verwalter ihrer Güter sehen sollen, die Gott für ihren Umgang mit den ihnen anvertrauten “Talenten” (vgl. Matth. 25, 14-30) Rechenschaft schuldig sind. So schreibt Spangenberg 1753 über die Brüder: *“Sie sollen denken, daß sie nicht Herren ihres Vermögens, sondern nur Steuwarts [Haushalter] sind, die ihm Rede und Antwort dafür zu geben haben. Das ist wohl das wenigste, was man von der Wirkung der Lehre von Jesu Blut und Wunden erwarten kann.”* Und die erste Generalsynode nach Zinzendorfs Tod äußerte sich 1764: *“Es soll sich ein jeder nur als Verwalter der ihm gehörenden Güter betrachten. Das Prinzipium, das hin und wieder geäußert wird: Es ist das Meinige, ich kann damit tun, was ich will, schicket sich für ein Gemeinglied gar nicht. Wir sind uns unserm Herrn ganz nach Leib, Leben und Vermögen schuldig, und nicht wir, sondern Er muß die Disposition über alles das Unsrige haben.”*<sup>29</sup>

Diese Relativierung des Eigentums machte es möglich, daß im pennsylvanischen Bethlehem relativ problemlos eine auf Gütergemeinschaft beruhende Wirtschaftsorganisation eingerichtet werden konnte, ohne daß die Ablehnung des Privateigentums dadurch zum religiösen Prinzip erhoben worden wäre.

3.7. Schließlich ist festzustellen, daß sich bei Zinzendorf und der Brüdergemeine im 18. Jahrhundert durchaus der Gedanke findet, daß das Gedeihen der wirtschaftlichen Unternehmungen der Gemeinde eine Folge des göttlichen Segens ist. Trotz aller positiven Äußerungen zur Bedeutung des Handelns und des Eigentums, wenn sie im Dienst Christi stehen, geht Zinzendorf jedoch nie soweit, wirtschaftlichen Erfolg oder materiellen Gewinn direkt als ein Zeichen der Zuneigung Gottes oder gar der besonderen Erwählung zu interpretieren. Die berühmte These Max Webers, daß die

<sup>27</sup> Zitiert in Hahn/Reichel, Quellen, 323.

<sup>28</sup> Zur Sozialethik der Brüdergemeine im 18. Jahrhundert siehe Renkewitz, Diakonischer Gedanke, und Wollstadt, Geordnetes Dienen, im ersten Teil der Literaturliste.

<sup>29</sup> Beide Zitate in Hahn/Reichel, Quellen, S. 330-31.

protestantische Arbeitsethik darin begründet sei, daß die Erlangung äußeren Wohlstands als Bestätigung der göttlichen Gnade gelte, trifft für die Brüdergemeine nicht zu.<sup>30</sup> Reichtum, insbesondere Reichtum als Selbstzweck, bleibt Zinzendorf stets suspekt. Geld kann eben doch immer schnell zum Mammon werden, das einen von der Nachfolge Christi abbringt. Umgekehrt wird aber auch nicht einfach Armut um der Armut willen gepredigt. Zinzendorf geht es nicht um Askese und Entsagung als religiöses Heilsprinzip, sondern um eine schlichte, aber doch auch noble Einfachheit, wie sie den Jüngern des Handwerksmanns aus Nazareth angemessen ist. So zeigt sich Zinzendorf im Blick auf seine Wirtschaftsethik als ein Mann des Mittelwegs, der auf die Frage, *„wie weit Kinder Gottes beim Kommerzium gehen können und mögen, ohne sich fremder Sünden teilhaftig zu machen,“*<sup>31</sup> eine auch heute noch beeindruckende Antwort bietet.

## Literatur zur brüderischen Wirtschaftsgeschichte

### 1. Allgemeines

- Danker, William: Mammon for Moravian Missions, in: Concordia Theological Monthly 26 (1965), 251-260.
- Profit for the Lord: Economic Activities in Moravian Missions and the Basel Mission Trading Company. Grand Rapids 1971.
- Erbe, Hellmuth: Bethlehem, Pa.: Eine kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts. Herrnhut 1929.
- Gollin, Gillian L.: Moravians in Two Worlds: A Study of Changing Communities. New York, 1967.
- The Religious Factor of Social Change: Max Weber and the Moravian Paradox." Archives de Sociologie des Religions 12 (1967), 91-97.
- Kohls, Winfred: The Function of Hospitality and Economic Enterprise as Reflected in Herrnhut's Management of its Congregation in Russia, in: Transactions of the Moravian Historical Society 30 (1998).
- Kootz, Theodor: Christentum und Sozialismus, gestern bei den Herrnhutern und heute, in: Unitas Fratrum 6 (1979), 89-106.
- Kapitalismus und Christentum im Blick auf die Wirtschaftsordnung Alt-Herrnhuts, in: Unitas Fratrum 4 (1978), 94-109.
- Menzel, Kurt: Die gewerblichen Unternehmungen der Deutschen Brüder-Unität in Vergangenheit und Gegenwart. Königsfeld 1985.
- Philipp, Guntram: Wirtschaftsethik und Wirtschaftspraxis in der Geschichte der Herrnhuter Brüdergemeine, in: Mari P. Buijtenen u.a (Hg), Unitas Fratrum. Herrnhuter Studien / Moravian Studies (Rijksarchief in Utrecht 1975), 401-463.

<sup>30</sup> Vgl. Weber, Protestantische Ethik (zur Brüdergemeine besonders S. 139-143) und Gollin, The Religious Factor of Social Change, im ersten Teil der Literaturliste.

<sup>31</sup> Vgl. Anmerkung 10 oben.

- Wirtschaftsleben, in: H. Chr. Hahn und H. Reichel (Hg), Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder: Quellen zur Geschichte der Brüder Unität von 1722-1760. (Hamburg 1977), 320-331.
- Reichel, Hellmut: Zinzendorfs Auffassung von Arbeit und Dienst, in: Zinzendorf Gedenkjahr 1960. Eine Sammlung von Vorträgen (Hamburg 1960), 41-58.
- Renkewitz, Heinz: Der diakonische Gedanke im Zeitalter des Pietismus, in: Herbert Krimm (Hg), Das diakonische Amt der Kirche, 2. Aufl. (Stuttgart 1965), 283-346.
- Schlosser, Manfred: Genossenschaften in der Grafschaft Ysenburg vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Frankfurt 1956, bes. 138-217.
- Schweinitz, Edmund de: The Financial History of the American Province of the Unitas Fratrum. Bethlehem 1877.
- Ströhm, Wilfried: Die Herrnhuter Brüdergemeine im städtischen Gefüge von Neuwied. Eine Analyse ihrer sozialökonomischen Entwicklung. Boppard am Rhein 1988.
- Die Herrnhuter Brüdergemeine im städtischen Gefüge von Neuwied. Eine Analyse ihrer sozialökonomischen Entwicklung in: M Büttner/ U. Krolzik/ H.-J. Waschkes (Hg.), Religion and Environment/ Religion und Umwelt. II. Teil (Bochum 1990), 155-170.
- Tönnies, Ilse: Die Arbeitswelt von Pietismus, Erweckungsbewegung und Brüdergemeine. Ideen und Institutionen. Zur religiös-sozialen Vorgeschichte des Industrialisierungszeitalters in Berlin und Mitteldeutschland, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel und Ostdeutschlands, 20 (1971) 89-133 und 21 (1972) 140-183.
- Uttendorfer, Otto: Alt-Herrnhut. Wirtschaftsgeschichte und Religionssoziologie während seiner ersten zwanzig Jahre (1722-1742). Herrnhut, 1925. (Wiederabdruck in: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Materialien und Dokumente. Reihe 2, Bd. 22, Schlesien und Herrnhut. Hildesheim 1984).
- Wirtschaftsgeist und Wirtschaftsorganisation Herrnhuts und der Brüdergemeine von 1743 bis zum Ende des Jahrhunderts (Alt-Herrnhut 2. Teil). Herrnhut 1926. (Wiederabdruck in: Nikolaus von Zinzendorf, Materialien und Dokumente, Reihe 2, Bd. 22, Schlesien und Herrnhut, Hildesheim 1984).
- Die Entstehung von Zinzendorfs Gedanken über das Wirtschaftsleben, Herrnhut 60 (1927), 3-4.
- Zur Geschichte der wirtschaftlichen Organisation der Brüdergemeine, Herrnhut 63 (1930), 25-27, 33-35, 41-43.
- Die Entwicklung des Wirtschaftsgeistes Zinzendorfs und der Brüdergemeine, Jahrbuch der Brüdergemeine 30 (1931/32), 157-72.
- Zinzendorfs christliches Lebensideal. Gnadau 1940, bes. 22-40.
- Ward, W. W: "Zinzendorf and Money." in: W. J. Sheils und Diana Wood (Hg), The Church and Wealth (Cambridge 1987), 283-305.
- Weber, Max: Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1 (Tübingen 1922), 17-205, bes. 139-43.
- Wollstadt, Hanns-Joachim: Geordnetes Dienen in der christlichen Gemeinde, dargestellt an den Lebensformen der Herrnhuter Brüdergemeine. Göttingen 1966.

Zimmerling, Peter: Christliche Maßstäbe für das Wirtschaftsleben bei Zinzendorf und der Herrnhuter Brüdergemeine, in: Markus Bockmuehl u. Helmut Burkhardt (Hg.): Gott lieben und seine Gebote halten - Loving God and Keeping His Commandments. In memoriam Klaus Bockmühl (Giessen / Basel 1991), 107-121, vgl. auch Peter Zimmerling, Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine: Geschichte, Spiritualität und Theologie (Holzgerlingen 1999), 99-111.

## 2. Speziell zu Dürninger und anderen Betrieben

250 Jahre Höpner & Co., Lackfabrik, Niesky. Herrnhut 1987.

Damit die Bruderliebe nicht aus dem Herzen falle: 250 Jahre Abraham Dürninger & Co. in Herrnhut, 1747-1997. Herrnhut 1997

Festschrift zum 150jährigen Geschäftsjubiläum der Firma Abraham Dürninger & Co. in Herrnhut am 24.10.1897. Herrnhut 1897.

Festschrift zur Erinnerung an das vor 200 Jahren - 1753 - von Abraham Dürninger in Herrnhut errichtete Fabrikhaus. Herrnhut 1953.

Hammer, Herbert: Abraham Dürninger. Ein Herrnhuter Wirtschaftsmensch des 18. Jahrhunderts. Berlin 1925.

Helman, Albert: Business, Mission and Meditation. The Romance of a two hundred year old Suriname Company (FS Fa. C. Kersten & Co.). Paramaribo 1968.

Homburg, Heidrun: Ein kaufmännisches Unternehmen in der Oberlausitz: Abraham Dürninger & Co, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2 (1996), 199-221.

Klätte, Gertrud: Vom Kramladen zum kirchlichen Großbetrieb, in: 240 Jahre Firma Abraham Dürninger & Co in Herrnhut, in: Kirche 42 (1987), 3.

Korschelt, Gustav: Das 150jährige Geschäftsjubiläum der Firma Abraham Dürninger & Co in Herrnhut, in: Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 74 (1898), 278-284.

Pönicke, Herbert: Artikel "Abraham Dürninger" in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 4 (Berlin 1952), 172f.

Uttendorfer, Otto: Abraham Dürningers Anfänge. Herrnhut 1922.

- Abraham Dürninger. Ein Herrnhutischer Kaufherr im 18. Jahrhundert. In: Furche Almanach auf das Jahr 1923. Berlin, 1922

- Das Verhältnis der Dürningerschen Handlung zur Brüdergemeine Herrnhut und zur Unität bis zur dritten konstituierenden Synode der Brüderunität im Jahr 1775 (handschriftlich im Besitz der Firma Abraham Dürninger u. Co., Herrnhut 1923)

Wagner, Hans: Abraham Dürninger & Co. 1747-1939. Ein Buch von Herrnhutischem Kaufmanns- und Unternehmertum. Herrnhut 1940.

## 3. Speziell zu Abraham und David Roentgen

Fabian, Dietrich: Roentgenmöbel aus Neuwied: Leben und Werk von Abraham und David Roentgen. Bad Neustadt 1986.

- Abraham und David Roentgen. Von der Schreinerwerkstatt zur Kunstmöbel-Manufaktur. Bad Neustadt 1992.

- Abraham Roentgen als Schnitzer, in: Schriften zur Kulturwissenschaft 79 (1994), 1-24.

- Abraham und Daniel Roentgen. Das noch aufgefundene Gesamtwerk ihrer Möbel- und Uhrenkunst in Verbindung mit der Uhrmacherfamilie Kinzin in Neuwied. Leben und Werk. Verzeichnis der Werke. Quellen. Unter Mitarbeit von Ekkehart Fabian [u.a.] Bad Neustadt/ Saale 1996.
- Greber, Josef Maria: David Roentgen: Der Königliche Kabinettmacher aus Neuwied. Leben und Werk 1743-1807. Neuwied 1948.
- Greber, Joseph Maria : Roentgen, Abraham und David, in: Möbel für Europa. Werdegang, Kunst und Technik einer deutschen Kabinett-Manufaktur, 2 Bde. Starnberg 1980.
- Huth, H.: Abraham und David Roentgen und ihre Neuwieder Möbelwerkstatt. 1. Aufl. Berlin 1928; 2. Aufl. München 1974.
- Roentgen Furniture: Abraham and David Roentgen, European Cabinet-Makers. London / New York 1974.
- Kreisel, Heinrich: Möbel von Abraham Roentgen. Wohnkunst und Hausrat, einst und jetzt. Darmstadt 1953.
- Otto, Celia J.: David Roentgen, ébéniste mécanicien, in: *Antiques* 71 (January 1960), 102-105.
- Stürmer, Michael: Luxus, Leistung und die Liebe zu Gott: David Roentgen, Kgl. Kabinettmacher, 1743-1807. München 1993.
- Weber, Eva: The Herrnhut Brother David Roentgen or, the Making of a Sinner, in: *Oneida Community Journal* 8 (1994), 2-7.

### **Peter Vogt, 'The Saviour's economy: Zinzendorf's business ethics'**

Prompted by the current interest in economic matters, the author investigates the practice and the underlying principles of Zinzendorf's business ethics, because the eighteenth-century Moravian Church, with its 'thoroughgoing Christian economic order' could offer insights of relevance today. After a summary of Moravian economic practice in three centuries, indicating the characteristic stages of development, in the second section Vogt brings together texts from very different phases of Zinzendorf's life, which sketch his principles and their development. In conclusion, he summarizes the key principles in seven points. The article concludes with an extensive bibliography, which contains the most recent articles and monographs both on the subject in general and on Abraham Dürninger and the Roentgens, father and son, in particular.

## Voltaire und Zinzendorf in Genf: eine verpasste Begegnung zwischen Aufklärung und Pietismus?

von Dieter Gembicki, Genf

1757 weilt der Graf Zinzendorf fünf Tage in Genf in der Villa Beau-  
lieu, nur wenige Kilometer von den "Délices" entfernt. Dessen Besitzer  
wiederum, Voltaire, hat keine Ahnung von dem hohen Besuch, eine Begeg-  
nung kommt nicht zustande. Es handelt sich dennoch nicht um eine Anek-  
dote, denn das Nicht-Ereignis könnte uns unerwartete Aufschlüsse geben.

Unsere chronologisch aufgebaute Untersuchung ist in drei Teile ge-  
gliedert. Zunächst der Hintergrund, Zinzendorf, seine Beziehung zu Genf,  
dann das Bild, das sich Voltaire von den Herrnhutern, umgekehrt Zinzen-  
dorf von der Aufklärung gemacht hat, und schliesslich einige Hypothesen,  
um die Ambivalenz der Situation besser verstehen zu können.

Im 18. Jahrhundert erinnert Genf an ein soziologisches Experimen-  
tierfeld, wie die Stadt unter dem Einfluss zweier Bewegungen steht, Aufklä-  
rung und Pietismus. Die reformierten Pastoren leiten den Siegeszug der  
Aufklärung ein, der Pietismus dringt in Wellen ein, besonders im Gefolge  
der Separatisten, einem Segment des radikalen Pietismus.

Als der Graf 1741 eintrifft, ist der Boden bereits vorbereitet, auf dem  
er missionieren wird. Vertreter eines Reichsstandes, wenn auch seit 1736  
von den sächsischen Behörden verfolgt, genießt er wie auch der gesamte  
Pietismus de facto im Reich quasi die Religionsfreiheit<sup>2</sup>, die ja de jure gar  
nicht existieren darf. Welches ist nun der brüderische "Plan" für die  
Schweiz, insbesondere Genf? Zum Plan der Brüder gehört die Mission unter  
Heiden und Christen. Ausserdem bietet sich Genf als Vorort des Calvinis-  
mus von selbst an, zumal da der Boden von Separatisten, Inspirierten und  
"Propheten" (*camisards*) vorbereitet ist<sup>3</sup>.

Zinzendorf benutzt des weiteren persönliche Beziehungen zu  
Schweizern<sup>4</sup> in Halle wie Friedrich von Watteville; sein späterer Schwieger-  
sohn sollte der Unität das Gut Montmirail in Neuenburg hinterlassen.

1 Der Vortrag - er wurde am 29.11.1999 in der Société d'histoire et d'archéologie in Genf  
gehalten - erscheint in französischer Version in *Dix-huitième Siècle* 32 (2002). Der deutsche  
Text wurde freundlicherweise von Henning Schlimm, Bad Boll, durchgesehen.

2 H.-J. Schrader, *Literaturproduktion und Büchermarkt des radikalen Pietismus. Johann  
Henrich Reitz' "Historie der Wiedergeborenen"* und ihr geschichtlicher Kontext, Göttingen  
1989 (Palaestra 283).

3 V. Stiassny, *Le prophétisme et ses avatars piétistes entre 1685 et 1745*, Mém. licence, Fac.  
lettres, Universität Genf 1977. M. C. Pitassi, *De l'Orthodoxie aux Lumières. Genève 1685-  
1737*, Genève [1992], 69.

4 P. Wernle, *Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert*, 3 Bde, Tübingen 1923-  
1925, II, 359-362. R. Pfister, *Kirchengeschichte der Schweiz*, Zürich, 1984, III, 27ff. H.  
Reichel, *Die Anfänge der Brüdergemeine in der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung  
der Sozietät in Basel*, in: *Unitas Fratrum* 29/30 (1990): 9-127, hier 10-13. R. Dellsperger,  
Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine zwischen Berner Patriziat und Heimerger  
(Oberländer) Brüdern, in: *Unitas Fratrum* 29/30 (1990): 128-156, hier 142-145.

Die Genfer Gesellschaft wird 1736 von einem Kundschafter als "tief gespalten zwischen Pietisten, Separatisten, Sozinianern auf der einen Seite und Deisten auf der anderen"<sup>5</sup> bezeichnet. Das Vorurteil des Sozinianismus haftet am Genfer Klerus, die Brüder<sup>6</sup> bestätigen es wiederholt und d'Alembert verleiht ihm Echo in der *Encyclopédie*.

Zinzendorfs Genf-Aufenthalt dauert drei Monate<sup>7</sup>, vom 9. März bis zum 6. Mai 1741. Er gründet eine "Hausgemeinde". Dagegen scheitert sein Projekt einer Anerkennung der Unität durch die reformierte Kirche. Es bleibt beim Austausch von Dokumenten. Wie hätte auch die reformierte Kirche, die über ein Religionsmonopol verfügte<sup>8</sup>, anders reagieren können? Die Strategie, die hier nicht gelang, hatte andernorts allerdings Erfolg: 1733 dank der Expertise der Tübinger Universität und 1749 mit der Parlamentsakte in London.

In Genf leben reformierte Kirche und Pietismus in einem Spannungsverhältnis; die einen pochen auf die Legitimität, die anderen auf ihre 'pietas'. Seit sich im Reich der frühe Pietismus in der lutherischen Kirche durchgesetzt hat, wird ihr die "Orthodoxie" vorgeworfen. Den Ruf nach einer neuen Liturgie, Spontaneität in der Praxis, dem gemeinsamen Gebet und Bibelstudium in "Konventikeln" versteht die Amtskirche als einen Angriff auf ihre Verfassung, sie sieht Umstürzler am Werk. Der Pietismus be ruft sich auf Bibel und Urkirche, während die französische Revolution spä ter auf die Vernunft als letzte Instanz rekurriert.

Ein Band, das die Genfer Brüder mit der Unität verbindet, ist der liturgische Kalender<sup>9</sup>, allerdings um zwei lokale Feste erweitert: den Tag der Ankunft des Grafen sowie die Gründung der "Hausgemeinde"<sup>10</sup>. In der fremden Sprache hat es die brüderische Liturgie schwer mit den Fremdwörtern wie "Liebesmahl". Wie soll man es nennen: "repas de charité, repas d'amitié" oder "repas d' amour"<sup>11</sup>, wo doch "agape" wenig gebräuchlich ist.

In den Genfer Tagen beschäftigt sich der Graf mit seinem grossen Plan, auf den Spuren der ersten brüderischen Missionare in Nordamerika zu missionieren. Sein Ziel, Pennsylvaniens "religiöse Wüste" christlich zu einen,

5 Unitätsarchiv Herrnhut (zitiert UA), R.19.C.2a, Nr 38.

6 Im Sommer 1741 schrieb der Graf an Heinrich Giller: "c'est à cause des nombreux soci niens et arminiens qui inondent Genève que nous désirons y prêcher Jésus-Christ", W. Senft, *Ceux de Montmirail. Esquisses historiques*, Neuchâtel/Paris 1947, S. 10; ebenso J. Hutton 1756: UA .R.19.C.2a. Es handelt sich um ein Leitmotiv in Berichten der Genf-Reisenden zwischen 1727 und 1761: J.-D. Candaux (Hg.), *Voyageurs européens à la découverte de Genève 1685-1792*, Genève [1966], S. 37-82.

7 A.-G. Spangenberg, *Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf*, 6 Bde, [Barby] 1772-1774, 1309-1329; Wernle, (s. Anm.4), I, 386ff. H. Reichel, *Anfänge* (s. Anm. 4), S. 61-66.

8 H. Heyer, *L'Eglise de Genève. Esquisse historique de son organisation*, Nieuwkoop 1974 (1909), 84. Wernle (s. Anm. 4), I, S. 73-77.

9 F.L. Köllbing, *Die Gedenktage der alten Brüderkirche*, o.O. 1821.

10 Protokoll über die mit den Diaspora-Arbeitern in der Provinz zu Montmirail vom 16.-20. August 1774 gehaltenen Konferenzen, UA R.19.C.11. fol. 10.

11 UA R.19.C.11.fol.11.

ist kühn, der Zeit mit Riesenschritten vorauseilend. Jedenfalls gehört er zu den grossen Vertretern des Irenismus wie Leibniz und Ramsay.

Sein erster Genf-Aufenthalt endet mit schrillen Tönen. Als er am 16. Mai aufbricht, rottet sich die Menge der zu kurz Gekommenen zusammen, es fliegen Steine. Bezeugt ist, dass seine Konventikel damals bis zu 800 Personen<sup>12</sup> umfassen, so wächst die "Hausgemeinde" stetig weiter. 1779 erreicht sie ihren Höhepunkt (153), ist 1787 (73)<sup>13</sup> halbiert und 1803 in der Revolution auf einen "kleinen Haufen"<sup>14</sup> zusammengeschmolzen.

Trotzdem ist die Geschichte der Genfer Sozietät eine Erfolgsgeschichte. Die soziologische Zusammensetzung erleichterte ihre Verwurzelung, ein Drittel der Mitglieder stammen aus pietistischen Konventikeln der Deutschen Schweiz, sie sind nach Genf "ausgewandert"<sup>15</sup>. Nicht zu unterschätzen ist die gemässigte Haltung der reformierten Kirche, die bemüht ist, einen "éclat" zu vermeiden und Konflikte "gütlich"<sup>16</sup> zu regeln, da die Genfer Obrigkeit ihren Wünschen immer weniger folgt.

Als Zinzendorf 1757 in die Rhonestadt zurückkehrt, ist sein jugendlicher Charme verschwunden, er ist vorzeitig gealtert und müde. Nicht unähnlich der politischen Grosswetterlage hatte sich auch der Mensch verändert. Seine Bürde ist schwer: finanzielle Sorgen, das lange Exil, die Auflösung der Gemeine Herrnhag, selbst die Aussicht auf einen Bankrott der Unität, das alles hatte seine Spuren hinterlassen. Das religiöse Umfeld hatte sich ebenfalls gewandelt. Jetzt war die Generation der "Erweckten" mit dem "Unglauben", sprich Deismus konfrontiert. Diesmal waren Vorsicht und Diskretion angezeigt. An Bekehrung war kaum zu denken, so ausgetrocknet war das pietistische Reservoir, höchstens an die Sicherung des Bestandes. Seinen Anhang lässt er in der Stadt und, abgesehen von zwei Ausflügen, lebt er weltabgeschieden bei den Simons in Beaulieu. Hier amtiert er als Pastor und Bischof, hier empfängt er die einzelnen "Chöre", um mit ihnen die Probleme "durchzusprechen" - ein terminus technicus, den Sigmund Freud von Goethe übernimmt. Beim Abschied vom Schwesternchor legt er ihnen den "Auftrag" ("commission") ans Herz, christliche Zeugen in der Genfer Gesellschaft<sup>17</sup> zu sein. Man muss wissen, dass die Hausgemeinde damals wie viele andere Gemeinen drei Frauen auf einen Mann zählt.

Sein Aufenthalt - er dauert vom 5. bis zum 8. November - ist kurz und weltabgeschieden. Nach aussen hin zog der Graf es vor, sich in Schweigen zu hüllen. Indessen, kann man sich einen weltgewandten und

12 Wernle (Anm. 4), I, S. 387. David Ami Bost, 1790 geboren, berichtet aufgrund mündlicher Überlieferung, "ungefähr 600 Personen" hätten sich versammelt: Ami Bost, *Mémoires pouvant servir à l'histoire du Réveil religieux des Eglises protestantes de la Suisse et de la France*, etc., 3 Bde, Paris 1854-55, I, 14f. Über Ami Bost: M. Hirzel, *Lebensgeschichte als Verkündigung*: J. H. Jung-Stilling, A. Bost, J. A. Kanne, Göttingen 1998, 95-150 (*Arbeiten zur Geschichte des Pietismus* 33).

13 Bericht Genf 1779 et 1787, UA R.19.C.13.Nr. 48 et 54.

14 Mettels Besuch 1803, UA R.19.C.13 Nr.57, s.a. Ami Bost (Anm.12).

15 R. Dellsperger, *Der Pietismus in der Schweiz*, in: *Der Pietismus im 18. Jahrhundert*, (zitiert *Pietismus II*), Hg. M. Brecht, Göttingen 1995, S. 588-616, hier 595-597.

16 Pitassi, (s. Anm. 3), S. 76.

17 UA Jüngerhausdiarium 1757, Bd. IV, XL-XLII, S. 235-259.

wohlinformierten Reichsgrafen vorstellen, der sich über Voltaires Anwesenheit in den "Délices" völlig im Unklaren war? Voltaires umfangreiche Korrespondenz ist eindeutig, von der Suche eines Landhauses in Lausanne, "au Chêne", kehrt er am 5. abends zurück, seitdem sind seine Briefe mit "Délices" datiert.

Alle Äusserungen Voltaires weisen darauf hin, dass er tatsächlich über Zinzendorfs Aufenthalt nicht informiert war. Beide "begegnen" sich im Schweigen, der eine, weil er es so will, der andere, weil er es nicht anders weiss. Diese Tatsache ist der Fachwelt bislang entgangen.

Bevor wir auf die damit zusammenhängende Problematik eingehen, gilt es zu klären, welche gegenseitige Einschätzung die beiden voneinander haben und über welche Informationen sie verfügen. Von Voltaire ist überliefert, dass ihn die Sekten lebhaft interessieren. Ein Treffen mit Quäkern in London hat ihn tief beeindruckt<sup>18</sup>. Erfahrungen mit Pietisten hat er in der Berliner Zeit gesammelt, wie aus einer Anekdote hervorgeht<sup>19</sup>:

*„Die Sekte der Pietisten gibt sich heute einen Friedenskuss beim Verlassen der Versammlung und spricht sich mit "mein Bruder, meine Schwester" an; das gestand mir vor zwanzig Jahren eine sehr hübsche und sehr humane Pietistin. Die altertümliche Sitte ahmt den Kuß auf den Mund nach, und das haben die Pietisten bewahrt.“*

Seine Ironie verbirgt eine doppelte Reaktion, nämlich Distanz und Neugierde. Schliesslich ist die Frage erlaubt, ob dieser Zug nicht Ausdruck jener erotischen Anziehung ist, die sein gesamtes Werk durchzieht<sup>20</sup>.

Über seine Gespräche mit dem preussischen König lassen sich nur Vermutungen anstellen. Es ist bekannt, dass Friedrichs Auffassung vom Pietismus und von der Religion zwischen Utilitarismus und Zynismus oszilliert. Hat der preussische König erwähnt, dass die Brüder-Unität nach der Eroberung Schlesiens dort Kolonien gründen durfte? Verbürgt ist Voltaires Interesse an den Brüdern. Unter den Materialien, die zur Abfassung des „Siècle de Louis XIV.“ dienten, findet sich folgende Notiz<sup>21</sup>: „*Neu entstandene pietistische Sekten, die Herrenhuter ("bernoutrés"), eher Bruderschaften als Sekten*“.

Die Sorgfalt beim Klassifizieren gemahnt an einen Ornithologen, ist ihm diese religiöse Gruppe doch a priori völlig fremd. Als unermüdlicher Leser mit einem Elefantengedächtnis hat er alle Bände der Encyclopédie annotiert, allerdings nicht Faiguet de Villeneuves Artikel über die "Frères moraves"<sup>22</sup>.

Als er liest, dass die Herzogin Luise-Dorothee von Sachsen-Gotha den Brüdern ein Lob zollt, ist er empört. Nach Zinzendorfs Tod am 9. Mai 1760 bot sich dazu ein Anlass. Unter Hinweis auf ihre Untertanen muss sie

18 E. Philips, *The good Quaker in French legend*, Philadelphia 1932, 43-67. A.-M. Rousseau, *L'Angleterre et Voltaire (1718-1789)*, 3 Bde, Oxford 1976, (Studies on Voltaire and the eighteenth century 145-147), II, 309.

19 Voltaire, *Oeuvres complètes*, Hg. Moland, 52 Bde, Paris 1877-1882, XVII, 530.

20 Die Tradition des religiösen Kusses wie auch des päpstlichen Fusskusses interessieren ihn: Voltaire, *Notebooks*, Hg. Th. Besterman, 2. Aufl., 2 Bde, in: *Oeuvres complètes*, Genève, Toronto 1968, 82, 657.

21 "*Nouvelles sectes piétistes, bernoutrés plutôt confréries que sectes*", Voltaire, *Notebooks* a.a.0, 82, 680.

22 J. Lough, *The Contributors to the Encyclopédie*, London 1973, 80f.

mehr oder weniger direkt eine Bemerkung über die Siedlung in Neu-Ebersdorf eingeflochten haben. Nun stellt die Tüchtigkeit der Brüder gewiss ein Zauberwort dar, welches nicht-brüderische Besucher stereotyp verwenden, um "Plätze" zu beschreiben. Der Wortlaut ihres Briefes ist nicht überliefert, denn das Original - es wurde 1779 von den Herausgebern der Kehler Ausgabe dem Herzog von Sachsen-Weimar ausgehändigt<sup>23</sup> - ist verloren. Nur Voltaires Antwort ist erhalten. Einen Abschnitt widmet er den Herrnhutern ("herrnutes")<sup>24</sup>:

*„Ihre Herrnhuter, Madame, Ihre Böhmisches Brüder, sind gute Leute und kaum verrückter als andere. Ihre Verrücktheit zumindest ist sehr sanft; sie schadet niemandem; sie vergießen kein Blut. Sie sorgen sich nicht darum, wem Schlesien gehören und welche Entschädigungen man für Sachsen erheben wird. Wenn man sie in Frieden arbeiten und das Kind Jesus lieben lässt, sind sie zufrieden. Sie sind unwissend, was für Toren ausgezeichnet ist; denn falls jemals sie gelehrte Toren werden, so sind sie verloren.“*

Das Feuerwerk erinnert an den Autor des *Candide*, die "herrnutes" scheinen nämlich aus dem Lande Thunderdenthroncks zu stammen. Die lobenden Worte aus der Feder der Herzogin entsetzen ihn, dem pietistischen Ideal der Weltflucht misstraut er. Aus dem mangelnden politischen Engagement der Brüder folgert er, dass sie nicht als Bundesgenossen der Aufklärer taugen. Dieser Verdacht im Munde eines Aufklärers klingt vertraut, bereits Thomasius hat sich über das Ideal der Abgeschiedenheit im Halleschen Pietismus mokiert und abschätzig von "Mönchereien" gesprochen<sup>25</sup>. Es fragt sich jedoch, ob Voltaires Verstimmung nicht noch andere Gründe hat, ob der erste Ton nicht auf existenzielle Ängste schliessen lässt? Tatsächlich muss sich der "Philosoph" in diesen Jahren mit einer antiphilosophischen Pressekampagne auseinandersetzen, die vom Ministerium in Paris gelenkt wird.

Kurz, obwohl Voltaires Sicht das Herrnhutertum als Gesamtphänomen zu erfassen sucht, bleibt es gleichwohl unvollständig. Ein Scherz auf Kosten der "Sekte" tut seiner Fähigkeit keinen Abbruch, das Spezifische dieser religiösen Gruppe, die Bruderschaft, wahrzunehmen, man spürt auch förmlich, wie ihn der Klang des Namens in seinen Bann gezogen hat. So ungewohnt nuanciert und unabhängig sein Urteil auch für einen französischen Aufklärer ist, darf doch nicht unterschlagen werden, dass es ganz auf das negative Bild der "Sichtungszeit"<sup>26</sup> fixiert bleibt, welches offensichtlich

23 Brief Grimms vom 14 Juli 1779, Correspondance inédite de Frédéric Melchior Grimm, Hg. J. Schlobach, München 1972, 229.

24 *"Leur folie du moins est très douce, elle ne nuit à personne. Ils ne répandent point le sang humain, ils ne se soucient point de savoir à qui appartiendra la Silésie, et quel dédommagement on exigera pour la Saxe. Pourvu qu'on les laisse travailler en paix et aimer l'enfant Jésus, ils sont contents. Ils sont ignorants, ce qui est excellent pour des sots, car si jamais ils sont des sots savants, les voilà perdus"*. Voltaire, Correspondance and related documents, Hg. Th. Besterman, Oeuvres complètes, Bd. 85-135, Oxford 1968-1977: 105, 467f., D9065, 14. 7. [1760]. Die Übersetzung ist entnommen aus: Der Briefwechsel zwischen Luise-Dorothee von Sachsen-Gotha und Voltaire (1751-1767), übers. u. komm. B. Raschke, Leipzig 1998, 191.

25 C. Hinrichs, Preussentum und Pietismus. Der Pietismus als religiös-soziale Reformbewegung, Göttingen 1971, 376.

26 H. Reichel, Die Sichtszeit, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität (zitiert als Quellen), hg. H.-C. Hahn Hamburg, 1977, S. 162-176.

die Herzogin zu korrigieren bemüht war. Letzten Endes ist Voltaires Neugier ästhetischen und moralischen Kriterien verpflichtet. Das gleiche trifft bereits auf Bossuet zu, der ja Luthers Tischreden verurteilte<sup>27</sup>. Gleichsam aus der Ferne schaut Voltaire dem Treiben der Brüder zu, hocheifrig, eine rare Spezies auszumachen, die "herrnhoutes". Dies bestätigt eine unbekanntete Tagebuchnotiz. Als der Onkel des Grafen Voltaire 1764 besucht, notiert er, Voltaire habe ihn gefragt, ob er ein "Verwandter des Nachfolgers Jesu"<sup>28</sup> sei.

Trotz allem ist offensichtlich, dass die Brüder ungeachtet aller Einwände und Kritik für Voltaire keinen wirklichen Angriffspunkt bilden. Wie lässt sich dann Voltaires gemässigte Haltung erklären? Einerseits ist Herrnhut im Siebenjährigen Krieg für den französischen Beobachter weit vom Schuss, andererseits musste der Dichter der aufgeklärten Herzogin mit Ehrerbietung begegnen.

Über den Jansenismus liegt jetzt ebenfalls eine Untersuchung vor, die sich die doppelte Perspektive zu eigen macht. Für Voltaire stellt der Jansenismus sein ganzes Leben lang, psychologisch gesehen, eine existenzielle Herausforderung dar<sup>29</sup>. Indem sich Voltaire einen ebenbürtigen Gegner "erfindet", kann er die Jagd auf die unter der Maske des Jansenismus auftretende Niedertracht ("l'infâme") aufnehmen, sie schliesslich blossstellen als Gegner der Aufklärung.

So aufmerksam Voltaire das Herrnhutertum beobachtet, so interessiert verfolgt die Gegenseite, was Voltaire und die Aufklärung tut. Als Angehöriger des Hochadels ist Zinzendorf dank Erziehung und Ausbildung natürlich dem französischen Einfluss ausgesetzt. Die grosse Konstante in seinem Leben, seit seiner frühen Jugend, ist die Begegnung mit dem Pietismus Hallescher Prägung. Als Student war er Zeuge, wie Pietismus und Aufklärung sich im politischen Machtfeld zusammenraufen<sup>30</sup> mussten. Allem Anschein zum Trotz schlug dies dem Pietismus zum Vorteil aus, denn die deutsche Schulphilosophie wird ihn in der Folge moderat kritisieren, wogegen sich in Frankreich die Aufklärung ab der Jahrhundertmitte äusserst militant gegenüber der katholischen Kirche gebärdet.

---

H.-W. Erbe, Eine religiöse Kommunität im 18. Jahrhundert, *Unitas Fratrum* 23/24 (1988): 148-154.

27 J.-B. Bossuet, *Histoire des Variations des Eglises protestantes*, 3 Bde, Paris 1760, II, 65sv., (Kap. XI).

28 Freundl. Mitteilung von Helmut Watzlawick, Genf, der die Publikation eines Reisediariums von Karl von Zinzendorf vorbereitet (Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Abt. Kabinettsarchiv, Sammlung Zinzendorf, Tagebücher, Bd. Nr.9, fol. 175ff., 179ff.).

29 M. Cottret, *Jansénismes et Lumières. Pour un autre 18<sup>e</sup> siècle*, Paris 1998, 23-50.

30 C. Hinrichs, (Anm. 25), 352-441. F.de Boor, Erfahrung gegen Vernunft. Das Bekehrungserlebnis A. H. Franckes als Grundlage des Halleschen Pietismus gegen die Aufklärung, in: H. Bornkamm, Hg., *Der Pietismus in Gestalten und Wirkungen*. Festschrift Martin Schmidt, Bielefeld 1975, 120-138 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 14). M. Brecht, A. H. Francke und der Hallesche Pietismus, in: *Geschichte des Pietismus*, Bd. I, Hg. M. Brecht, Göttingen 1993, 440-539, hier 503-507. Das Verhältnis des preussischen Staates zum Pietismus bezeichnet R. L. Gawthrop als eine "Umarmung" durch den Staat: *Pietism and the making of Eighteenth Century Prussia*, Cambridge Univ. Pr. 1993.

Zutiefst überzeugt von der Idee des Religionsfriedens hat Zinzendorf versucht, auch zur Tat zu schreiten, Religion und Aufklärung miteinander zu versöhnen. Schon der Titel seiner anonym publizierten Zeitung „Der Teutsche Sokrates“<sup>31</sup> von 1725 spricht Bände. Welches waren seine Lesegeohnheiten? Ein Inventar von 1758 erlaubt uns einen ersten Einblick<sup>32</sup>. Voltaires Weltgeschichte, den *Essai sur les moeurs*, kannte er, doch „Candide“ und den „*Traité sur la tolérance*“ sucht man vergebens. Zinzendorfs Urteil über die Aufklärer ist nicht überliefert, bis zu einem gewissen Grad lässt es sich aus dem jansenistischen und methodistischen Umfeld erschliessen. Die einen verdammen *Candide*: „Das ist ein schlechter Roman, voller Schmutz, vielleicht das ruchloseste Werk aus der Feder des Dichters!“<sup>33</sup>, die andern können ihm seinen gottlosen Angriff auf Pascal nicht verzeihen. So entrüstet sich John Wesley<sup>34</sup>:

*„Ich habe ein Werk über die ‚Pensées‘ von Pascal gelesen. Was konnte möglicherweise eine Kreatur wie Voltaire dazu bringen, einem solchen Autor ein freundliches Wort [in den Mund zu legen], es sei denn die Tatsache, dass er einmal eine Satire [auf ihn] geschrieben hat?“*

Die Lektüren wurden ergänzt durch weitere schwer zu kontrollierende Informationsträger, z. B. zahllose Gespräche und ein ausgedehnter Briefwechsel. Schliesslich ging es Zinzendorf als echtem Kind der Aufklärung um die Kommunikation, er schuf die „Gemeinnachrichten“, ein Netz von handschriftlichen Nachrichten für den internen Gebrauch innerhalb der weltweiten Unität; auch dort wird man vergeblich ein Stichwort über Voltaire bzw. Friedrich den Grossen suchen...

Als James Hutton dazu kommt, ändern sich einige Grundbedingungen völlig. Hutton ist eine bedeutende Persönlichkeit. Der Buchhändler und Verleger in London zählt die Brüder Wesley zu seinen Freunden, jedenfalls in der Gründungsphase des Methodismus, und mit Zinzendorf verbindet ihn eine lebenslange Freundschaft. Seit 1752 „Secretary of the Unity“, nahm er es auch auf sich, die englische Brüderkirche zu verteidigen, als sie in der Öffentlichkeit und vor dem Parlament angegriffen wurde<sup>35</sup>. Sieben Jahre reist er durch die Schweiz, besucht die Sozietäten und entwickelt eine grosse

31 B. Böhm, Sokrates im 18. Jahrhundert. Studien zum Werdegange des modernen Persönlichkeitsbewusstseins, Neumünster 1966, (1. A. 1929), 159-162, 259. Th. Daniel, Zum Dreifüssigen Sokrates. Bemerkungen zu Zinzendorfs Dresdener Wochenschrift, in: *Unitas Fratrum* 41 (1997), 53-74. S.a. die Aufklärung und gegenaufklärerische Elemente in Zinzendorfs werkabwägende Studie von W.R. Ward, *Enlightenment in early Moravianism*, in: *Kerkhistorische Opstellen. Essays on church history presented to Prof. Dr. J. van den Berg*, C. Augustijn, Hg., Kampen 1987, 114-127.

32 Es handelt sich um einen kollektiven Auktionskatalog, *Bibliotheca Gersdorffo-Zinzendorffiana*, Dresden 1880, 16. S.a. P. Peucker, Was las der Graf von Zinzendorf? Eine unbekannte Bücherliste aus dem Jahr 1758, in: *Unitas Fratrum* 38 (1995), 31-49.

33 „C'est un mauvais roman plein d'ordure, peut-être le plus impie des ouvrages sortis de la plume de ce poète“, M. Cottret (Anm. 28), 49.

34 J. Wesley, *Journal*, hg. N. Curnock, 8 Bde, London 1909-1916: IV, 45, 13. Okt. 1752, in: M. Schmidt, *John Wesley*, 2 Bde, Zürich, Frankfurt/Main 1953-1966: II, 328, Anm. 89.

35 C. Podmore, *The Moravian Church in England, 1728-1760*, Oxford 1998, 281-283.

Aktivität<sup>36</sup>. Man kann sich leicht vorstellen, wie die Idee in ihm gereift ist, Voltaire seine Reverenz zu erweisen. Hier setzen auch schon unsere Fragen ein. Da die Brüderunität vom Gemeinschaftsgeist beseelt ist, bleibt offen, ob sein Plan, Voltaire zu besuchen, mit der Unitätsdirektion in Barby abgesprochen war. Bei normalem Geschäftsgang muss diese sich stets abstimmen, bevor sie tätig wird. Diese Tatsache ist bekannt. Vorausgesetzt diese Annahme ist richtig, dann sind wir auch auf die im radikalen Pietismus geläufige Praxis des Loses<sup>37</sup> verwiesen, das bei Reisen, Hochzeiten und Ernennungen gezogen wird. Im letzten Drittel des Jahrhunderts wird sein Nutzen jedoch stark in Zweifel gezogen<sup>38</sup>.

Wie dem auch sei, entscheidend ist hier der glaubwürdige Wille eines brüderischen Theologen, einen persönlichen Kontakt mit Voltaire herzustellen. Ein kleiner "Vorfall"<sup>39</sup> hat ihn daran gehindert, seinen Plan zu verwirklichen, Voltaire war nämlich von seinem Affen Luc gebissen worden.

Huttons Enttäuschung ist verständlich, pfiffig hat der Verwandte Newtons einen Diskurs<sup>40</sup> vorbereitet. Dieser Misserfolg schmälert nicht im geringsten seinen bemerkenswerten Plan. Hier und anderswo war es nämlich Huttons Rolle, Brücken zu bauen. So wird es ihm später gelingen, John Wesley mit der Unität zu versöhnen<sup>41</sup>.

In Genf hüllt sich der Graf in Schweigen, immerhin erlaubt es ein zeitgenössisches Zeugnis, den Schleier ein wenig zu lüften. Auf Wunsch des Historikers und Basler Ratsschreibers Isaak Iselin kam ein Gespräch mit dem Grafen zustande. Im Tagebuch des Aufklärers und Deisten<sup>42</sup> äussert sich der Graf über den "Unglauben"<sup>43</sup>:

36 Wernle, (Anm. 4), I, 417. H. Reichel, James Hutton, in: Quellen (Anm. 26), 474. Beide berufen sich auf D. Benham, *Memoirs of James Hutton, comprising the Annals of his Life, and Connection with the United Brethren*, London 1856, 317.

37 Spangenberg (Anm. 7), II, 422. J. Schütz, Der Losgebrauch in der erneuerten Brüderkirche bis zum Tode Zinzendorfs, in: *Der Bruder-Bote* 37 (1898): 97-102, 121-127, 162-168, 188-192, 205-210, 217-223. E. Beyreuther, Lostheorie und Lospraxis, in: E. Beyreuther, *Studien zur Theologie Zinzendorfs, Gesammelte Aufsätze*, Neukirchen 1962, 109-139. H. Reichel, Das Los, in: Quellen (Anm. 26), 246-249. E. Sommer, Gambling with God. The use of the lot by the Moravian Brethren in the eighteenth century, in: *Journal of the History of Ideas* 59 (1998), 267-286. H. Schneider, N.L. von Zinzendorf als Gestalt der Kirchengeschichte, in: *Graf ohne Grenzen. Leben und Werk von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, Herrnhut 2000, 10-29*, hier 19. Benjamin Franklin, so begeistert er 1755 von seinem Besuch in Bethlehem ist, äussert sich kritisch über das Los: Benjamin Franklin's *Autobiography*, Hg. J. A. L. Lemay, New York 1986, 127f.

38 D. Meyer, Zinzendorf, in: Quellen (Anm. 26), 59, 64. H. Reichel, Das Los, in: Quellen (Anm. 26), 246-249.

39 Wernle, (Anm. 4), I, 417 und H. Reichel, James Hutton, in: Quellen (Anm. 26), 474. Beide Autoren berufen sich auf D. Benham, (Anm. 36), 317.

40 Hutton an Zinzendorf, Lausanne, 18. Dez. [1756], UA. R.19.C.2a. 84d, publiziert in D. Benham, (Anm. 36), 317. S.a. Sir G. de Beer und A.-M. Rousseau, *Voltaire's British visitors*, in: *Studies on Voltaire and the eighteenth Century* 49 (1967), 29ff., Nr. 8 und A.-M. Rousseau (Anm. 18), II, 288.

41 Schmidt (Anm. 34), II, 73.

42 U. Im Hof, *Isaak Iselin und die Spätaufklärung*, Bern 1976. Wernle (Anm. 4), II, 178-188.

43 H. Reichel, Isaak Iselins Begegnung mit Zinzendorf 1757, in: *Unitas Fratrum* 25 (1989), 7-32, hier 21f.

„Der Graf rühmet sich der Methode, sehr gelinde mit dem Unglauben vorzugehen. Er hält es vor schlimm, einen zu der Religion mit harten oder anhaltenden Reden bringen zu wollen. Er hält dafür, es sei einem jeden Gläubigen von Gott eine Stunde bestimmt, da er zum Glauben gelangen soll. Er duldet daher in seiner Gemeind, die darinnen sittlich gut leben wollen.“

Unter Hinweis auf die "sanfte" Methode und die gereifte "Überzeugung" kann der Graf der deistischen Kritik sowie einer Debatte über die kämpferische französische Aufklärung aus dem Weg gehen. Vergessen wir nicht, am Ende seines Lebens gibt es für ihn als Christ zwei grosse Wahrheiten: die "Gotteskindschaft" und den Kampf für den Religionsfrieden.

Will man zusammenfassen, was für Zinzendorf die Aufklärung bedeutet, so stellt man fest, dass seine Jugend wohl im Zeichen der Aufklärung stand, aber später war er gewiss über Voltaires Kämpfe aufgebracht, ohne sich dies anmerken zu lassen. Die Genfer Sozietät reagiert ganz ähnlich, denn gegenüber Rousseaus Herausforderung im „Emile“, d.h. dem Postulat einer säkularen Religion, verharrt sie offensichtlich im Schweigen<sup>44</sup>.

Wie lässt sich nun das Phänomen einer nicht zustande gekommenen Begegnung erklären? In diesem Fall bietet Schweigen an sich wenig Spielraum für eine Deutungsmöglichkeit. Um uns wenigstens etwas Gewissheit zu verschaffen, müssen wir die Themenkreise auf gewisse Fixpunkte eingrenzen. Drei Aspekte können unterschieden werden: die Philosophie, die brüderische Lehre und das "Religiöse".

Werfen wir zunächst einen Blick auf den philosophischen Aspekt unseres Problems. Im Reich lässt sich während zwei Generationen bis zu einem gewissen Grad eine Übereinstimmung zwischen Pietismus und Aufklärung feststellen. Hier dominieren die Herrnhuter, in der Jahrhundertmitte stellen sie ein religiöses und soziales Phänomen dar. Nach einem kurzen Flirt mit der Aufklärung werden sie als Schwärmer verketzert. Die Zeit der Verfolgung klingt in den späten 50er Jahren aus, als Aufklärer wie Lessing und Herder eine Neubewertung<sup>45</sup> einleiten. Hierzu zählt auch die Initiative der Gräfin von Sachsen-Gotha. Unmittelbar vor Ausbruch der Französischen Revolution ist die Stellung der Brüder paradoxal. Trotz zunehmender Berührungsängste der Brüder vor der Aufklärung wächst umgekehrt das Verständnis der Aufklärer gegenüber den Brüdern. Während der deutschen Romantik stellt sich eine Konvergenz ein, als Goethe sich über das Wirken der "Stillen im Lande"<sup>46</sup> lobend ausspricht. Sowie diese Bewegung wiederum den französischen Kulturraum erreicht, löst sie schliesslich die Erweckungsbewegung in Genf aus.

Es gibt also mehr als ein Paradox. Das gilt auch für die philosophische Heimat von Zinzendorf und Voltaire. Beide betrachten Bayle als ihren

44 Wernle (Anm.4), III, 94.

45 E. Beyreuther, Halle und die Herrnhuter in den Rezensionen der Göttingischen Zeitungen (1739 - 1760), in: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 73 (1975), 109-134, hier 133ff.

46 K. Raabe, Erinnerungen an den pietistischen Grafen - Goethe und die Brüdergemeine, in: Separatisten, Pietisten, Herrnhuter. Goethe und die Stillen im Lande, K. Raabe, Hg., Halle 1999, 73-94 (Kataloge der Franckeschen Stiftungen zu Halle 6).

Ziehvater, verteidigen jeder auf seine Art die Religionsfreiheit<sup>47</sup> und haben Bayles Werke intensiv studiert. Dort wo es jedoch um die einzuschlagende Methode und das Ziel geht, trennen sich ihre Wege endgültig. Bayle, stets bemüht um ein Gleichgewicht zwischen Vernunft und Offenbarung, dient Voltaire nur als Ahnherr der historischen Methode und letztlich der Kritik, während der Graf den umgekehrten Weg einschlägt. Ohne das Erbe der "Kritik" zu verleugnen<sup>48</sup>, ordnet er diese der Offenbarung unter im Sinne der in den lateinischen Ländern vorwaltenden Mystik<sup>49</sup>. Zwei derart gegensätzliche Interpretationen weisen auf diametral entgegengesetzte Wege, hier der Laizismus, dort eine christlich bestimmte Philosophie.

Man hat die Beziehung zwischen Aufklärung und den Illuminaten als "Surrogat", bzw. "Ersatz"<sup>50</sup> charakterisiert. Die Tatsache, dass sich der Pietismus als Gegenbewegung auf die Aufklärung bezieht, deutet nach Theodor W. Adorno eine Interdependenz<sup>51</sup> an:

*„Dem Einwand, Bach habe, in seiner gleichsam geschichtslosen Werkstatt, in die doch alle technischen Funde der Epoche eingingen, von jenem Zeitgeist nichts erfahren als den Pietismus der Texte seiner geistlichen Werke, also eine der Aufklärung feindliche Tendenz, wäre zu erwidern, dass der Pietismus selber, wie alle Gestalten von Restauration, die Kräfte derselben Aufklärung in sich enthielt, der er sich entgegensetzte. Das Subjekt, das vermöge der Versenkung in sich, kraft reflektierter ‚Innerlichkeit‘ der Gnade meint habhaft werden zu können, ist bereits aus der dogmatischen Ordnung entlassen und auf sich selbst gestellt, autonom in der Wahl der Heteronomie.“*

In der Tat vertreten die beiden Bayle-Schüler einen Individualismus, der jeweils geistlich bzw. politisch definiert ist.

Wie reagierten die Brüder im Bereich der Lehräusserungen auf diese Herausforderung? Ihre Reaktion ist eine doppelte. Die in die Defensive geratene Leitung ist bemüht, jede Polemik zu vermeiden. Im Bewusstsein des wachsenden Individualismus, der gegen die engen Gemeinregeln aufbe-

47 Spangenberg (Anm. 7), III, 811. (Anspielung auf die schwarzen Sklaven in Sankt Thomas in der Karibik). - Eine von J. Renwick besorgte Übersicht über die ausgedehnte Literatur zu diesem Problem bei Voltaire und in Frankreich im 18. Jahrhundert: Bulletin de la Société française d'étude du XVIIIe siècle, 3e série, Nr. 33 (Juli 1999), 19-20.

48 Dieses kritische Erbe wird von Zinzendorf offenbar bewusst übernommen, wie es aus einem Gespräch von 1750 überliefert ist, auf das mich Hans Schneider aufmerksam gemacht hat: "Hätte Papa nicht den Bayle, St. Euremont und Voltaire gelesen, so würde er noch immer per petitiones principii argumentieren, aber er habe dem Heiligen Geist das zu danken, dass, da er den Fehler gesehen, er ihn auch habe vermeiden können", zitiert O. Uttendorfer, in: Zinzendorf und die Mystik, 1952, Reprint in: N. L. von Zinzendorf, Materialien und Dokumente, Reihe 2, Bd. XXIX.2, Herrnhut im 19. und 20. Jahrhundert, Hildesheim, Zürich 2002, 2. Teil, 231.

49 E. Beyreuther, Zinzendorfs Verhältnis zu Pierre Bayle und zur Aufklärung, in: Zur neueren Pietismusforschung (1955), Hg. M. Greschat, Darmstadt 1977, 354-394 (Wege der Forschung CDXL). Zu Voltaire: H. T. Mason, Pierre Bayle and Voltaire, London 1963.

50 K. Gründer, Aufklärung und Surrogate, in: Aufklärung und Haskala in jüdischer und nichtjüdischer Sicht, Hg. K. Gründer, in: Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, 14 (1990), 101-12.

51 Th. W. Adorno, Bach gegen seine Liebhaber verteidigt, in: Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft, (1951), Berlin, Frankfurt 1955, 162-179, hier 164f. Den gleichen Antagonismus betont K.M. Faull, Faith and Imagination: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf's Anti-Enlightenment Philosophy of Self, in: Anthropology and the German Enlightenment: Perspectives on Humanity, Hg. K. M. Faull, in: Bucknell Review 38 (1995), 23-56.

geht, versucht sie den Drang nach freier ökonomischer und politischer Betätigung einzudämmen. Sie erlebt den klassischen Konflikt der zweiten Generation, als die "Plätze" sich zu säkularisieren beginnen. Die Synode von 1775 warnt davor, die "einfache biblische Sprache" in den religiösen Werken verderben zu lassen, und warnt vor einer gefährlichen Lektüre<sup>52</sup>: *"Dieses Gift ist nicht nur in moralischen, sondern auch in vielen historischen Schriften, Journalen, Bibliotheken, gelehrten Zeitungen usw. verborgen"*.

Selbst wenn diese Haltung einem Sich-Einigeln ähnelt, heisst das trotzdem nicht, dass die Unität rückwärtsgewandt reagiert. Das ersieht man andererseits aus den Massnahmen, die sie ergreift. So schafft sie die neue Institution der "Diaspora-Arbeiter", Theologen in der Diaspora, die den Zusammenhalt der dortigen Gemeinden gewährleisten sollen. Zugleich bahnt sich in dem Masse, wie theologisch eine Annäherung der Unität an die lutherische und reformierte Kirche erfolgt, zugleich in der "Predigerkonferenz" eine Zusammenarbeit zwischen Pastoren aus diesen drei Kirchen an.

Schliesslich darf nicht vergessen werden, dass sich im 20. Jahrhundert im Hinblick auf das "Religiöse" Perspektive und Bewertungsmaßstäbe völlig gewandelt haben, wogegen in der Revolution der Schlachtruf des abbé Barruel ertönte: "Voltaire ist an allem schuld, Rousseau ist an allem schuld". Den groben Raster der Dichotomie ersetzt die Religionswissenschaft heute durch die quantifizierende Analyse. In der Religionssoziologie hat sich außerdem die Unterscheidung zwischen Religion und dem "Religiösen"<sup>53</sup> eingebürgert. Sie erlaubt, religiöse Phänomene ausserhalb der institutionalisierten Religionen wahrzunehmen. Wie neuere Forschungen belegen, geht die Dechristianisierungswelle auf die 60er Jahre des 18. Jahrhunderts zurück. Damit schrumpft Voltaires Rolle gewaltig, der vermeintlich Hauptschuldige wird zum Zeitgenossen und Statisten.

Vom Kriterium des "Religiösen" ausgehend können wir uns fragen, ob Voltaires anthropologischem und universalistischem Engagement nicht eine metaphysische Unruhe<sup>54</sup> zugrunde liegt. Voltaires grosse Kämpfe hat man als eine Manifestation des "Religiösen"<sup>55</sup> bezeichnet. Der Unterschied zwischen laizistischer und geoffenbarter Religion kommt hier wieder zum Tragen. Am Fall des Jan Hus, Inbegriff der "condition humaine", lässt sich das exemplifizieren. Als der Graf in Konstanz den Ort seines Opfertodes besucht, stimmt er ein 1726 von ihm komponiertes Kirchenlied an. Hus wird als "treuer Zeuge Jesu" gefeiert, und noch im Jahre 1759 erwähnt der Graf den "Zeugen im Blute Christi"<sup>56</sup>. Ganz anders der Historiker Voltaire, mit dem Ohr stets am Puls der Zeit. Er erweist sich als Frevler, denn Hus wird aufgrund seines zwiespältigen Charakters und seiner Widersprüche neu

52 D. Meyer, Pietismus II, (Anm. 15), 80.

53 L. Ferry, L'homme-Dieu ou le sens de la vie, Paris 1996, 59.

54 J. Deprun, La philosophie de l'inquiétude en France au XVIIIe siècle, Paris 1979. B. Baczkó, Job, mon ami. Promesses du bonheur et fatalité du mal, Paris 1997, 17-89.

55 P. Legendre, Le désir politique de Dieu. Etude sur les montages de l'Etat et du droit, Paris 1988, 19-23.

56 Spangenberg (Anm. 7), 2185.

gedeutet als säkularer Held. Sein Opfertod rückt ihn in die Nähe von Sokrates, jener Symbolfigur der Aufklärung, die Voltaire in einen "Theisten"<sup>57</sup> verwandelt hat. Mit dieser Umwertung von Hus als weltlichem Heiligen antizipiert Voltaire im gewissen Sinne die "republikanischen Religion" des 19. Jahrhunderts.

Was lässt sich zum Abschluss definitiv sagen, nachdem so viele Hypothesen aufgestellt worden sind? In Deutschland dienten die "grossen Männer der Weltgeschichte" lange als Erklärungsmodell in der Geschichtsschreibung, während es für die Historiker aus der französischen Schule der *Annales* axiomatische Geltung hat, dass Strukturen die Geschichte determinieren. Wer wüsste hier Abhilfe zu schaffen? In unserem Fall scheint eine plausible Lösung so auszusehen: James Hutton, der Schüler, war gewiss von Zinzendorfs Irenismus beseelt, jedoch hat der Meister dadurch gehandelt, dass er einem Konfuzianer gleich in der Haltung des Nicht-Handelns verharrte.

### Dieter Gembicki, 'Voltaire and Zinzendorf in Geneva: a missed opportunity for an encounter between Enlightenment and Pietism?'

Zinzendorf stayed in Geneva from 5 to 8 November 1757, in the secluded Villa Beaulieu, only a few kilometres from the *Délices*, where Voltaire lived. No meeting between them took place. Gembicki's research indicates that it is highly unlikely that Voltaire knew of Zinzendorf's presence. But how did Zinzendorf regard Voltaire and the Enlightenment? First, Gembicki describes Zinzendorf's visit to Geneva in 1741 and his relations with the Reformed Church there, and shows the difference in Zinzendorf's position, both personally and in terms of intellectual history, at the time of his second stay in 1757. In a second section Gembicki offers a learned exposition of Voltaire's judgement on the Moravians: 'Albeit from a distance, Voltaire observes the Moravians' activities, delighted to identify a rare species, the 'hernoutes'. No assessment of Voltaire by Zinzendorf is known, although he was familiar with Voltaire's *Essai sur les moeurs*. When the English Moravian bookseller and publisher James Hutton stayed in Geneva, he wanted to visit Voltaire, but regrettably this did not happen, because Voltaire had been bitten by his monkey. Gembicki says of Zinzendorf's relationship to the Enlightenment that 'in his youth he was influenced by the Enlightenment, but later he was certainly upset about Voltaire's struggles, without letting this become apparent'. Finally, the author describes this complicated relationship to the Enlightenment under the three headings of philosophy, Moravian doctrine and 'religiosity'.

57 *Essai sur les moeurs* (1757), Hg. R. Pomeau, 2 Bde, Paris, Garnier 1963, I, 697-701. Eine "antiphilosophische" Kritik zu diesem Kapitel von J.-F. Nonnotte, *Erreurs de Voltaire* (1762), 3 Bde, Besançon, 1818, I, 148-157. - J. Balcou, *Coups de patte à l'infâme*, in: *Voltaire en son temps*, R. Pomeau, Hg., 5 Bde, Oxford 1985-1994: IV, 5-17, hier 13, unter Bezug auf Voltaires Drama « Socrate, ouvrage dramatique » (1759).

## Niesky 1742 - 1760 und die Zinzendorfs

von Peter Sebald, Niesky<sup>1</sup>

### 1. Die Gründung von Niesky

1742, zwanzig Jahre nachdem mährische Exulanten auf dem Gut des Grafen Zinzendorf "Herrnhut" angelegt hatten, gründete die Brüdergemeine für die wegen ihres evangelischen Glaubens aus dem österreichischen Böhmen Emigrierten eine Tochttersiedlung, die erste in Sachsen. Sie erhielt den Namen "Niesky". Der damalige Gutsbesitzer von Trebus und nachherige Generalbaumeister der Unität, Siegmund August von Gersdorf (1702-1777), hatte einen großzügigen Ortsplan entworfen, der mit dem zentralen Platz und den sechs davon abführenden Straßen auch heute noch das Zentrum der inzwischen auf über 10 000 Einwohner angewachsenen Kreisstadt ist.

Der Platz trägt seit September 1928 den Namen Zinzendorfplatz. Daß der Nieskyer Bürgermeister sowie der Stadtrat den Platz am 28. August 1939 in Adolf-Hitler-Platz umbenannten, kann und sollte nicht vergessen werden. Im April 1945, dem letzten Monat des zweiten Weltkrieges, wurde die Mehrzahl der Gebäude am Platz zerstört. Seit 1945 ist der Name "Zinzendorf" bis auf den heutigen Tag mit dem Wiederaufbau und - seit 1990 - der Rekonstruktion des Platzes nach historischem Vorbild sowie der Gebäude aus dem 18. Jahrhundert verbunden.

Wichtige Ereignisse sind stets mit dem Wirken bedeutender Persönlichkeiten verbunden. Erweist sich später ein Ereignis als besonders wichtig, so pflegen Legenden diesen Zusammenhang besonders zu untermauern. Deshalb besagt das Sprichwort: "Der Erfolg hat viele Väter!" - "und Mütter" sollten wir hinzufügen, um so mehr als geschichtliche Wahrheit wie auch Legende darauf hinweisen: Für die 1742 gegründete Brüdergemeinsiedlung Niesky ist das Wirken nicht nur von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (26. 5. 1700 - 9. 5. 1760) sondern auch von seiner Ehefrau Erdmuth Dorothea Gräfin von Zinzendorf geb. Gräfin Reuß ( 7.11. 1700 -19. 6.1756) hervorzuheben.

Dabei unterstreicht gerade die Gründung von Niesky, daß dies eine gemeinschaftliche Leistung der Unität war. Die Brüdergemeine war - 15 Jahre nach ihrer Formierung 1727 in Herrnhut - so gefestigt, daß sie auch ohne konkrete Direktiven des Grafen wichtige Entscheidungen wie die Gründung der ersten Tochttersiedlung in Sachsen treffen und durchsetzen konnte. Dies ist alles im Detail in der anlässlich des 250. Jahrestages der Gründung von Niesky 1992 herausgegebenen Dokumentation "Niesky

---

1 Die Darstellung basiert vor allem auf der Auswertung der Diarien der Brüdergemeine Niesky im Archiv der Brüdergemeine Niesky (PA II, R. 5.1 ff.) sowie der umfangreichen Biographie: Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Potendorf, beschrieben von August Gottlieb Spangenberg, 5. und 6. Teil, 1774. Ausführlicher ist die Geschichte Nieskys nachzulesen in: Niesky 1742. Die Dokumente der Brüdergemeine zur Gründung von Niesky, hg. von der Brüdergemeine Niesky 1992, sowie Peter Sebald, Geschichte von Niesky 1742-1992, Bd. 1: Die Verwaltung durch die Brüdergemeine 1742-1892, Niesky 1998.

1742" bzw. im Band 1 meiner "Geschichte von Niesky 1742-1992" im Detail nachzulesen.

In diesem Artikel ist vielmehr aus dem Anlaß des Jubiläums im Jahre 2000 darzulegen, was in der Geschichte von Niesky auf das persönliche Wirken des Grafen und der Gräfin und nicht mittelbar auf die von ihnen beeinflussten brüderischen Rahmenbedingungen zurückzuführen ist.

Wann hat sich Graf Zinzendorf erstmalig mit "Niesky" als brüderischer Siedlung befaßt? Zinzendorf datierte dies bereits auf das Jahr 1722, als Herrnhut gegründet wurde. Er führte am 11. Nov. 1752 aus, daß von Anfang an beabsichtigt gewesen sei, mährische Emigranten anzusiedeln, "*dasjenige Christörfflein, woraus nachher Herrnhut worden... habe sollen Niedrig heißen*"<sup>2</sup>. "Niedrig" aber heißt in allen slawischen Sprachen "Niesky".

Die Nieskyer könnten also stolz sein, daß in den Vorstellungen Zinzendorfs der Name "Niedrig/ Niesky" vor "Hut des Herrn/ Herrnhut" die Priorität hatte, wenn..., ja wenn nicht zu beachten wäre, daß der Graf dies 1752, und zwar rückblickend, äußerte. In den überlieferten Herrnhuter Quellen des Jahres 1722 ist der Namensvorschlag Zinzendorfs nicht nachweisbar. Wohl aber kann erklärt werden, warum sich der Graf gerade im Jahre 1752 an den Namensvorschlag "Niedrig" erinnerte. Denn im Jahr 1750 war in Niesky die "böhmische Periode" zu Ende gegangen, der Graf hatte sich seither intensiv mit dem tatsächlich existierenden Niesky beschäftigt und für den Ort neue Entwicklungsmöglichkeiten geschaffen, also in der Geschichte von Niesky die zweite Periode eingeleitet. Es ist mithin verständlich, wenn er den Namen "Niedrig /Niesky" in die Anfänge der Geschichte der Herrnhuter Brüdergemeine zurückführt. Daß diese Rückbesinnung Zinzendorfs auf die Ortsbenennungen der geschichtlichen Wirklichkeit im Jahre 1722 entsprochen hat, wird 1752 in der Brüdergemeine sicherlich nicht bezweifelt worden sein. Im Gegenteil sprach (und spricht) für die Darstellung Zinzendorfs, daß das religiöse Verständnis des "Niedrig-Seinsvor-Gott" ein Eckstein in den Glaubenssätzen der Brüdergemeine war.

Nehmen wir nun an, daß Zinzendorfs Erinnerung der Wirklichkeit entsprach, so ist zunächst festzuhalten, daß sich 1722 der Namensvorschlag "Niedrig" gegenüber "Herrnhut" nicht durchsetzte. Aber der Zinzendorfsche Namensvorschlag "Niedrig" scheint auch nicht "auf die Warteliste" gesetzt worden zu sein. Als im März/ April 1742 die Generalkonferenz der Unität in des Grafen Abwesenheit (er befand sich auf seiner Amerika-Reise) in Herrnhag/Hessen über die Gründung einer neuen brüderischen Siedlung beriet und die entsprechenden Beschlüsse<sup>3</sup> faßte, sprach man nicht über den Namen der neuen Siedlung, was angesichts der sehr detailliert beratenen Probleme überrascht. Stand vielleicht der zukünftige Name "Niedrig/Niesky" bereits fest, so daß keine Diskussion nötig war? Aber diese Annahme trifft nicht zu, denn eine Diskussion fand später, im Mai 1742, in Herrnhut doch statt, als man den Namen für die neue Siedlung festlegte. So bleibt nur als Erklärung übrig, daß sich die Generalkonferenz mit den tatsächlich brisanten, religiös-politischen Problemen der Ortsgrün-

2 Archiv der Brüder-Unität Herrnhut, R. 20 A Nr. 19 a, Bl. 115.

3 Siehe die Dokumente im Wortlaut in: "Niesky 1742", S. 15-21.

ding befähigte; welchen Namen die neue Siedlung tragen würde, wurde offenbar als zweitrangig erachtet. Hingegen beschloß die Generalkonferenz - nach Befragung des Heilands mittels des Los-Entscheiders, ob bei der Gründung der neuen Gemeinde "die Frau Gräfin aus dieser Sache zu lassen" sei - die Sache "Br. Watteville und Weiß [zu] übertragen"<sup>4</sup>. Dieser Beschluß hatte politische Tragweite, war doch der Graf von der sächsischen Landesregierung wegen der Ansiedlung mährischer Emigranten des Landes verwiesen worden. Folglich war in Betracht zu ziehen, daß die habsburgische Regierung wegen der böhmischen Exulanten erneut bei der sächsischen Regierung Einspruch erheben und nunmehr auch die mit den Verwaltungsgeschäften des Zinzendorfschen Besitzes betraute Gräfin des Landes verweisen könnte.

Mit dieser Direktive überwies die Generalkonferenz den genannten führenden Persönlichkeiten die Aufgabe, in Herrnhut einen Vertrag mit Siegmund August von Gersdorf, dem Gutsbesitzer von Trebus, bei dessen Vorwerk die neue Siedlung angelegt werden sollte, auszuhandeln. Das geschah im Mai 1742. Seitens der Direktion der Unität waren vertreten Friedrich von Watteville und Jonas Paulus Weiß, ferner der Lehrer Johannes Langguth, der später von Watteville adoptiert wurde und die Tochter Benigna der Zinzendorfs heiratete. Über die Verhandlungen in Herrnhut ist ein Protokoll vorhanden<sup>5</sup>. Ziemlich am Ende der Verhandlungen kamen die vier auf den Namen zu sprechen; auch diese Wertigkeit bestätigt: Dem Namen wurde keine vorrangige Bedeutung beigemessen. Wäre nun unter jenen führenden Persönlichkeiten die 1722 geäußerte Absicht des Grafen, den Namen "Niedrig" zu verwenden, bekannt gewesen oder hätte die Gräfin diesen Namen vorgeschlagen, so hätte es keinen Grund gegeben, warum man hier im internen Kreis einem solchen Vorschlag *nicht* hätte folgen sollen. Auch ohne den Urheber /die Urheberin des Namensvorschlages ins Protokoll zu nehmen, hätten die Genannten einfach "Niedrig/ Niesky" akzeptieren können. Das geschah jedoch nicht. "Niedrig" wurde mit "Lammesweide" (Berannek pastwa) und "Versammlungshaus" (Sbor) in die Wahl genommen - also religiösen Begriffen, die Allgemeingut der Brüdergemeine waren (das "Lamm" als Symbol für den Heiland; der "Bet- und Gemeinsaal" anstelle der Kirche). "Niesky" als "Niedrig-sein-vor-Gott" ist mithin vielmehr als einer der in den brüderischen Vorstellungen bereits vorhandenen Begriffe vorgeschlagen worden. Da nun aber der Graf und die Gräfin - von den anderen Gemeinmitgliedern als "Papa" und "Mama" oder als "Jünger und "Jüngerin" bezeichnet - ganz wesentlich dazu beitrugen, welche Begriffe in der Unität verwendet wurden, so haben beide ganz sicherlich ihren indirekten Anteil am Zustandekommen des Namens Niesky, für den sich ein direkter Nachweis nicht erbringen läßt. Aber jegliche Legende ist auf den Wunsch zurückzuführen, eine Möglichkeit als Wirklichkeit darzustellen.

Das zeigte sich nun auch bei der Gründung der neuen Siedlung. Für Niesky wird - bis auf den heutigen Tag - der 8. August 1742 als das entscheidende Datum angenommen, wurden doch an jenem Tage die Grund-

---

4 Ebd., S. 19.

5 Ebd., S. 22-25.

steine für die ersten drei Häuser gelegt. Allerdings beginnt das Diarium der neuen Gemeinde bereits früher am 27./ 28. Juni 1742, denn am 28. Juni erfolgte die Auswahl und die Einsegnung des Siedlungsplatzes. Anwesend waren an diesem Tage die beiden Unterhändler der Unität, von Watteville und Weiß, Johannes Langguth, ferner Gutsherr von Gersdorf sowie die Gräfin von Zinzendorf. Zwar wird in den Diarien von Niesky, Herrnhut sowie in dem persönlichen Tagebuch der Gräfin die Anwesenheit der Gräfin nicht genannt. Das ist gewiß eine Folge der bereits zitierten Anweisung der Generalkonferenz, eine direkte Verbindung der Gräfin mit der neuen Ansiedlung Niesky aus Rücksichtnahme gegenüber der sächsischen Regierung nicht offiziell zu bekunden. Allerdings ergibt sich aus dem Tagebuch der Gräfin, da sie auf der Fahrt von Herrnhut nach Trebus mit Watteville in einer Kutsche gesessen hat, der eindeutige Beweis, daß die Gräfin am 28. Juni bei der Auswahl und der Einsegnungszeremonie anwesend gewesen sein muß.

13 Jahre später, als die führenden Persönlichkeiten der Unität keine politischen Bedenken mehr haben mußten, gab Friedrich von Watteville in seiner öffentlichen Rede anlässlich der Grundsteinlegung für den ersten Bet- und Gemeinssaal am 15. Mai 1755 in Gegenwart der Gräfin folgende Darstellung der Ereignisse am 28. Juni 1742:

*"Wir kamen kurz darauf hieher und bey Sehung des Platzes war uns allen sehr wohl, sowohl denen Böhmen als uns. Es war uns auch so gemüthlich, dem Ort keinen großen Namen zu geben. Unsere liebe Mama, die gen. Pflegerin aller Gemeinen, sagte: Wir wollen nichts Großes anfangen, wir wollen ihm einen geringen Namen geben. Sie fragte - ich weiß selber nicht, wie es zugegangen - was niedrig auf böhmisch hieße und das heißt Niesky. Der Name war uns allen recht gemüthlich. Wir hatten dabei einen seligen Discours von der Sünderschafft, wie prosperiert doch die waren, die niedrig anfangen, bleiben und fortgeben, elend, sündhaft, arm und klein, aber doch darinnen seine sind."<sup>16</sup>*

Die eigentliche Enthüllung Wattewilles vor der Öffentlichkeit im Jahre 1755 war mithin das Eingeständnis, daß die Gräfin am 28. Juni bei der Einsegnung des Siedlungsplatzes zugegen gewesen war. Aber das war damals - angesichts des längst zustande gekommenen Ausgleichs mit der sächsischen Regierung - ohne Belang. Viel wesentlicher war, daß Watteville - vor der versammelten Nieskyer Gemeinde - verkündete, der Name Niesky sei auf Anregung der Gräfin an jenem 28. Juni 1742 zurückzuführen. Warum fügte er hinzu: „Ich weiß selber nicht, wie es zugegangen“? War es eine Entschuldigung jenen (z. B. der anwesenden Gräfin und Gersdorf) gegenüber, die - wie er selbst - sehr wohl wußten, daß der Name bereits im Mai in Herrnhut festgelegt worden war? Wollte er damit zum Ausdruck bringen: Das, was ich jetzt sage, ist eigentlich gar nicht meine eigene Meinung?

So aber war die Legende - mit oder ohne die Einwilligung der Betroffenen - 13 Jahre nach der Gründung von Niesky in Umlauf gesetzt, und sie wirkt - ungeachtet der historisch nachweisbaren Tatsachen - wie es sich für eine Legende gehört, bis in die Gegenwart fort. Auch wenn die Gräfin den Namen Niesky nicht gegeben haben kann, so bleibt doch ihr Verdienst um Niesky unbestritten. Denn ungeachtet der zu bedenkenden politischen Kon-

16 Archiv der Brüdergemeine Niesky, Diarium, PA II R 5.2. Zit. in: Niesky 1742, S. 32.

sequenzen und der gegenteiligen Anweisungen der Generalkonferenz aus Marienborn hatte sie es sich nicht nehmen lassen, bei der Festlegung und Einsegnung des Platzes für diese erste brüderliche Tochttersiedlung in Sachsen mitzuwirken.

Allerdings mußte nun ein zweites, für die Öffentlichkeit bestimmtes Ereignis als offizielles Gründungsdatum für Niesky genommen werden. Das war die Grundsteinlegung für die ersten drei Häuser am 8. August 1742. Bewußt war dieses Datum gewählt worden, weil an diesen Tag der zweite Teil der Losung der Brüdergemeine auf die religiöse Bedeutung von Niedrig/Niesky Bezug nahm: *"Weil aber seine Vateraugen aufs Niedrige zu sehen taugen, so haben wir ein eigen Recht."*<sup>7</sup> Nur war dieser symbolischen Geste nicht zu große Bedeutung beigemessen worden: Die Entscheidung für den 8. August fiel erst drei Tage zuvor, am 5. August. Am Tag der Grundsteinlegung waren weder die Gräfin noch die Unterhändler Friedrich von Watteville und Jonas Paulus Weiß anwesend.

## 2. Die ersten Besuche der Zinzendorfs in Niesky

Auf etwa 2200 Druckseiten (veröffentlicht 1773-1775) hat Biograph August Gottlieb Spangenberg das "Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf" beschrieben. Akribisch hat er an Hand von Dokumenten und Erinnerungen den Lebensweg Zinzendorfs nachgezeichnet. Wenn er verschiedene Aufenthalte Zinzendorfs in Niesky gar nicht vermerkt, wenn das zu Niesky an acht Stellen Geschriebene insgesamt nur zwei Druckseiten ausmacht, so veranschaulicht dies, daß "Niesky" im gesamten Lebenswerk Zinzendorfs nur mit einem winzigen Pflänzlein in einem großen Garten verglichen werden kann. Aber - um im Bilde zu bleiben - für das Pflänzlein war es für das weitere Wachstum lebenswichtig, daß Zinzendorf zur rechten Zeit neue "Quellen" Niesky zuführte.

Zunächst freilich nahm Zinzendorf (der noch aus Sachsen ausgewiesen war) nur bei Zwischenaufenthalten auf Fernreisen Kenntnis von dem neuen brüderlichen Siedlungsort für böhmische Exulanten. Lediglich das Diarium der Gemeine Niesky vermerkt im Jahre 1743 kurz: "den 31. October hatten wir einen wichtigen Besuch[,] der Herr Graff Zinzendorf".

Im Jahre 1745 heißt es im Diarium: *"den 11. October hatten wir den ersten Besuch von der teuern Mamma, von Bruder Watteville und Johannes und gingen gegen Abend wieder von uns nach Trebus. - Den 29. October hatten wir einen erfreulichen Besuch von unsren theuern Papa, Watteville, Johannes, Anna und noch mehren der Pillergeschwister, nach einigen Stunden reisten sie alle nach Herrnhut ab."*

Viel zu sehen gab es in Niesky freilich nicht: 1745 umfaßte der Ort nur 60 Einwohner und acht Häuser, repräsentative Gemeinhäuser fehlten noch, hohe Gäste bevorzugten deshalb die Übernachtung auf dem naheliegenden Gut Trebus bei S. A. von Gersdorf. Wichtige Ereignisse wie das Aufhängen und Leuten der ersten Glocke in einem Balkengerüst am 29.

<sup>7</sup> Ausführlicher zu den Ereignissen der Grundsteinlegung in: Niesky 1742, S. 33-36.

November 1745 wurden noch nicht mit der Anwesenheit der Zinzendorfs koordiniert.

Im Herbst 1747 reiste Zinzendorf zunächst nach Berlin und dann ins preußische Schlesien, um dort die neuen brüderischen Gemeinen Neusalz, Gnadenberg und Gnadenfrei zu inspizieren. Nach Berlin beorderte er auch aus Herrnhut die Gräfin sowie mehrere prominente Gemeinmitglieder, die nach dem Diarium der Gemeinde Niesky am 17. und am 20. August durch Niesky reisten. Da die Gräfin erst am 20. abends eintraf, übernachtete sie hier erstmals. Für viele führende brüderische Persönlichkeiten war Niesky Zwischenstation auf ihren Fernreisen von und nach Herrnhut, was durch viele andere Vermerke aus den Diarien untermauert werden könnte. Niesky befand sich also durchaus im ständigen Blickfeld der Direktion der Unität, aber die Schwerpunkte brüderischer Aktivitäten lagen nicht in Niesky. Zumal die Zahl der böhmischen Zuwanderer weit hinter den Erwartungen zurückblieb, so daß die "böhmische Periode" in der Ortsgeschichte bereits nach wenigen Jahren zu Ende ging<sup>8</sup>. Da änderten sich 1750 die Rahmenbedingungen<sup>9</sup>, als der Graf von Büdingen die Brüdergemeinde aus Hessen und somit die Generalkonferenz aus Herrnhaag/Marienborn auswies.

Gleichzeitig entwickelte sich jedoch die Situation in Sachsen zum Positiven. Bisher war die Brüdergemeinde hier als selbständige kirchliche Gemeinschaft nicht anerkannt, sondern höchstens stillschweigend geduldet worden. Das sächsische Versicherungsdekret vom 20. September 1749 (der Brüdergemeinde erst am 20. November 1750 offiziell bekanntgegeben) sicherte nunmehr der Brüdergemeinde in Sachsen volle Religionsfreiheit ohne jede Beschränkung zu. Die Generalkonferenz und Zinzendorf kehrten im September 1750 nach Herrnhut zurück. Damit gewann nun auch das nahe liegende Niesky einen neuen Stellenwert.

Im April 1751 wurde *"der Graf nach Dresden invitirt [eingeladen]... Die Veranlassung hiezu war folgende: der König wünschte in seinen Churlanden, so wie in der Oberlausitz, Brüdergemeinen zu haben"*<sup>10</sup>. Auf seiner Rückreise besuchte Zinzendorf nunmehr Niesky für mehrere Tage, wie Biograph Spangenberg schreibt, *"zur Freude und Segen für die böhmische Gemeine. Seine Reden an dieselbe wurden aus seinem Munde so gleich ins Böhmische übersetzt. Er nahm unter anderem Abrede mit den Brüdern, wie es mit Übersetzung der deutschen Lieder ins böhmische zu halten sey"*, nur die gebräuchlichsten Verse seien zu übersetzen, und es sei darauf zu achten, *"daß nicht um des Reims willen dem Hauptsinn und Ideen Eintrag geschehen möge"*<sup>11</sup>.

Aus der ausführlichen Niederschrift im Diarium Niesky sei nur das den Graf betreffenden zitiert, beginnend im April 1751: *"Den 30. Abends in der 11 ten Stunde kam unser theurer und lieber Ordinarius und seine Gesellschaft... auf seiner Retour aus Dresden über Teuchnitz zu großer Freude unserer Hertzen, in unserem lieben Niesky an. Mayus, den ersten als Sabbaths hielten unser lieber Ordinarius mit den 24. Nachmittag um 2 Uhr ein vergnüglich Liebesmahl ... während dem Liebesmahl*

8 Siehe Einzelheiten in: Geschichte von Niesky, Bd. 1, S. 45-56.

9 Siehe das Kapitel "Neue Rahmenbedingungen für die Brüderunität", in: ebd., S. 56-59.

10 Spangenberg (wie Anm. 1), S. 1865.

11 Ebd., S. 1866.

wurde allerley vernüßliches discurret, unter anderem that Ordinarius auch einige Erinnerung wegen der übersetzten Böhmisch Gemein-Texte. Nachher fuhren der Ordinarius und seine Gesellschaft nach Trebus, kamen aber in ein paar Stunden wieder zurück und sahen sich die Gegend um Niesky ein wenig an...."

Am 2. Mai: "In der Singstunde um 9 Uhr redete unser lieber Ordinarius über die combinirten Texte: Er zeigte den Jüngern seine Hände... Nachher hatten die Ehe-Geschwister, Wittwer und Wittwen noch ein Liebesmahl. Während demselben kam die liebe Gesellschaft", die Gräfin mit ihrer Begleitung, "von Neusaltz aus Schlesien hier an zu beyderseits herzlich Freude und Vernügen."

Am 3. Mai: "Um 11 Uhr fuhren dann die ganze liebe und theure Gesellschaft von hier nach Herrnhuth. Niesky danket dem Heiland vor diesen gantz besonders seeligen Besuch und wird gewiß die Gnade, die ihm diesmahl wiederfahren, in beständigen Andenken behalten." Verständlicherweise berichtet das Diarium über die verschiedenen mit diesem Besuch verbundenen Formen brüderischer Seelsorge, denn noch hatte die Gemeinde Niesky keinen eigenen Prediger. Aber die dreitägige Inspektion Zinzendorfs diente auch der Vorbereitung weiterer Entscheidungen, die sich bereits 1750 abzeichneten und die Ende Mai 1751 in Herrnhut auf einer "Nieskisch Conferenz", zu der auch aus Niesky Gemeinvorsteher Johann Raschke geladen war, besprochen wurden.

Insgesamt umfaßten die Initiativen der Unität - sicherlich maßgeblich von den Vorstellungen des Grafen und der Gräfin Zinzendorf beeinflusst - in den Jahren 1751/52 folgende Maßnahmen, die im Zusammenhang gesehen werden sollten:

Eine Anzahl von Emigranten aus Hessen, insgesamt 52 Personen, wurden nach Niesky gelenkt. Ferner erhielt Niesky im Dezember 1750 mit dem neuen Gutsbesitzer auf Trebus, Lüdecke, einen neuen Patronatsherrn sowie am 26. Juli 1751 mit J. G. Bezold einen neuen, in der Verwaltung von Brüdergemeinorten bereits erfahrenen Gemeinvorsteher. Da Niesky noch kein eigenes Kirchspiel war, sondern noch zur Parochie Hähnichen gehörte, erhielt der in Herrnhut wohnhafte Prediger Lauterbach den Auftrag, "alle 4 Wochen in Niesky den Deutschen und Böhmen das Abendmahl zu halten". Die Unität schickte zahlreiche Brüder, ledige wie verheiratete, und zwar aus mehreren Gewerken, die beim Aufbau von Niesky benötigt wurden. Ferner stellte die Unität für den Bau repräsentativer Gemeinhäuser erhebliche Finanzen zur Verfügung. Denn bisher war lediglich in der Mitte der Ostseite des Platzes das (heute noch bestehende) Haus der ledigen Brüder gebaut worden. Aber gerade dieses Haus sollte den Neubeginn der Gemeine Niesky am augenfälligsten symbolisieren. Denn Zinzendorf und die Direktion der Unität verlegten eine der Internatsschulen der Unität, die "Knabenanstalt", nach Niesky. So zogen am 8. September 1751 25 Erzieher und 71 Schüler, meist im Alter von 10 bis 14 Jahren, hier ein.

Gewiß legte die gesamte Brüdergemeine ein Schwergewicht auf die Erziehung der jungen Generation im brüderischen Sinne. Aber Zinzendorf nahm sich dieser Aufgabe im besonderen an, so daß er das "Pädagogium" für die Altersgruppe der 14- bis 18jährigen in seiner Nähe, in Großhennersdorf bei Herrnhut, unterbrachte<sup>12</sup>.

12 Erst nach Zinzendorfs Tod verlegte die Unität auch das Pädagogium am 10. Sept. 1760 nach Niesky.

Alle diese Maßnahmen hatten zur Folge, daß sich im Laufe eines Jahres die Bevölkerung von Niesky auf etwa 250 Personen verdoppelte, der Anteil ehemaliger böhmischer Exulanten rasch zurückging, das Vorwerk des Gutes von Trebus verlegt und der (Zinzendorf-) Platz mit Rasenflächen und Lindenbepflanzung angelegt wurde. Innerhalb von fünf Jahren baute die Gemeinde an der Westseite des Platzes nach den Plänen des zum Generalbaumeister der Unität aufgestiegenen S. A. von Gersdorf die Gebäude für die ledigen Brüder sowie die ledigen Schwestern und in der Mitte den Bet- und Gemeinssaal. Erhalten ist heute in Niesky nur das 1752 gebaute "Brüderhaus"; da in Herrnhut der Bet- und Gemeinssaal, nach Nieskyer Vorbild errichtet, angesehen werden kann, kann man sich unschwer vorstellen, wie architektonisch hervorragend sich der brüderische Kirchsaal in die Westfront des Platzes einfügte.

Nachdem am 5. Dez. 1754 Niesky nach schwieriger Prozedur<sup>13</sup> eine eigene Parochie geworden war, konnte nun auch an einen brüderischen Kirchbau gegangen werden. 23 Jahre nach der Gründung von Niesky kam nun wieder die brüderische Prominenz zur Grundsteinlegung nach Niesky. Dazu heißt es im Gemeindiarium unter dem 15. Mai 1755:

*"Von Herrnhut kamen zur Grundstein-Legung des hiesigen Gemeinhauses die liebe Mama, Benigna, Lisel, Agnesel, [Friedrich von] Watteville, der bey uns in der Anstalt sein Logis nahm, Graf Heinrich, Siegmund Gersdorf und ihre Bedienten. Von Klein Welke [des bei Bautzen für Sorben gegründeten Gemeinortes] kam Br. Kiefer und noch einige wendische Geschw. Abends um 1/27 Uhr kam die Gemeinde zur Liturgie zusammen." Br. Watteville hielt eine Rede, in der er auch auf die bereits zitierten Ereignisse des Jahres 1742 einging. "Nach dieser wichtigen und gefühligen Rede ging die Gemeinde auf den Bau-Platz, und Br. Watteville legte den Grundstein unter Absingung des Liedes N. 2249 unter einem durchdringenden seligen und gesalbten Gefühl von der Nähe und Gegenwart unseres lieben Herrn. Den 16. früh hielt Br. Watteville die Kinderstunde. Die Brüder von Herrnhuth gingen früh zurü[c]k und zu Mittag fuhr die liebe Mama mit ihrer Gesellschaft auch dahin ab."*

### 3. Graf Zinzendorfs 55. Geburtstag

Graf Zinzendorf traf erst einige Tage später in Niesky ein, so daß er hier seinen 55. Geburtstag beging. Er wohnte in dem von dem Trebuser Gutsbesitzer Lüdecke 1751 für sich neu gebauten "Herrschaftshaus" (an der Südseite des Platzes, Westecke zur Görlitzer Straße, heute „Niederschlesische Sparkasse“). Im Diarium ist zum 24. Mai notiert: *"Früh kam die Maria Magdalena von Herrnhuth und die liebe Mutter hier anzureisen." Graf Zinzendorf wurde wegen eines zerbrochenen Hinterrades am Wagen aufgehalten. "Nach 9 Uhr kam die längst erwartete Gesellschaft zu unserm Vergnügen hier an. Nachmittags hatten die Kinder ein seliges Sabbaths Liebesmahl. Der Jünger sang dabey viele Seegenswünsche an die Kinder aus dem andern Theil des großen Gesangsbuchs. Dann hielt er eine Rede über die heutige Kinder-Losung von der Natur und Art der Gemein-Kinder. Dann gingen alle Kinder, Stube vor Stube, zum Papa wie auch die Jünglinge und große*

<sup>13</sup> Siehe Einzelheiten in: Geschichte von Niesky, Bd. 1, S.60-61.

Knaben. Von hier ging er mit der lieben Mutter ins Schwestern- und Brüder-Haus und besah sich dieselben..."

Am 25. Mai: "Der Jünger ließ sich heute aufen Saal nicht sehen bis Abends nach 9 Uhr in der Singst. Da er die Litaney des Lebens und Leidens unsers Herrn sang und eine schöne Rede hielt ... Dann ging er noch mit der Mutter ins Schwesternhaus zu einem Lmahl.

Den 26. früh wurde der liebe Jünger mit einer doucen [sanften] Music und etliche Chorale geweckt. Um 7 Uhr hatte die Gemeine eine Liturgie zu des Jüngern heutigen Geburts-Tag. Br. V[ierorth]. sagte erstlich den Zweck unserer Zusammenkunft... Die Gemeine fiel auf die Knie und Br. Vier[orth] that im Namen der Gemeine ein herzliches Gebet, Fürbitte und Danksagung, für den theuren und lieben Jünger des Herrn an unser treues Oberhaupt und Kirbenaeltesten, und empfahl ihm seinen treuen Herzen zu ferneren Erhaltung und Bewahrung, bis er durch Ihn das Werk ausgeführet hat, was er durch ihn angefangen.

Um 9 Uhr hatten die Kinder ihre Stunde in eben der Absicht, und sangen dem lieben Jünger manche Seegenswünsche.

Nachmittags kam die liebe Mama, A. Johanna, Job. Nitschm[ann] und Br. Watteville, den lieben Jünge[r] zu beneventieren [beglückwünschen]. Wollin[?] kam auch noch heute Abend als Bote von Herrnbuth mit den Verseln aus den Chören der dortigen Gemeine zu des lieben Jüngers Geburtstag. Um 7 Uhr fuhren die lieben Geschwister nach Trebus und kamen um 10 Uhr wieder.

Am 27. Mai: "Nachmittags gegen 3 Uhr fuhren die liebe Mama, Br. Wattewille, Hutton und Graf Heinrich nach Herrnbuth...

Um 8 Uhr hielt der Jünger den ledigen Schwestern ihren Chortag und nach 9 Uhr hielt Job. Nitschmann die Singestunde. Heute schrieben die ledigen Brüder an den Jünger..."

Am 28. Mai: "Um 5 Uhr war im Herrschaftshaus Jüngertagsliebesmahl gegen des Jüngers Zimmer gegenüber. Es wurden Nachrichten von Br. Vierorth aus Gnadenfrey ... [und] aus Barby gelesen vom Monat April wie auch Br. Johannes seine Briefe an den Jünger von seiner Visitation und Einrichtung der Gemeinen in Yorckshire<sup>14</sup>. Der Jünger redte auch über die heutige Texte...

Gegen 12 Uhr in der Nacht, hatten etliche 60 ledigen Brüder ein unaussprechlich seliges Chorabendmahl gegenüber des Jüngers Zimmer.

Den 29. früh kamen alle Abendmahls-Brüder auf den Saal im Brüderhaus zusammen, erst hatten wir eine selige Liturgie, weil um wegen des Platzes nicht alle gestern bey der Communion seyn könnten, so hatte der Jünger beschloßen, daß alle gestrige Communicanten, mit den zurückgebliebenen heute den Kelch der Danksagung haben solten..."

Am 30. Mai reisten zu Mittag die Gräfin sowie mehrere Gäste nach Herrnhut ab. "Abends um 7. Uhr hielt Br. Kiefer die Liturgie und redte über die Losung. Danach hielt der Jünger den Eheleuten eine Chor-Rede und sprach mit jedes Paar apart [gesondert]."

Am 31. Mai: "Nachmittags war erst vor die Arbeiter<sup>15</sup> beim Jünger Liebesmahl. Um 9 Uhr hatte die ganze Gemeine Liebesmahl. Zu Ende desselben redte der

14 Das Vorlesen der Berichte aus anderen Gemeinorten in Deutschland, Europa und Übersee war für die wechselseitige Information und damit den Zusammenhalt der weltweit wirkenden Brüder-Unität ein gewichtiger Bestandteil.

15 Gemeint sind die brüderischen Funktionsträger.

*Jünger über das heutige Wort des Heilands, dann wurde der Braut-Gesang gesungen und zum Abendseegen..."*

Am 1. Juni nachmittags: *"Gegen 6 Uhr kam die liebe Mamma und mit ihr Abraham Gersdorffin. Nach 7 Uhr hatten die Kinder ein Liebesmahl., wobey der Jünger, die liebe Mama und alle übrige Gäste sehr vergnügt waren. Nach demselben hielt der Jünger die Gemein-Stunde über den heutigen Text..."*

Am 2. Juni 1755 reisten der Graf und die Gräfin Zinzendorf nach Herrnhut zurück.

Damit endete der längste Besuch des Grafen in Niesky, wobei hier aus dem Diarium nur jene, die Zinzendorfs direkt betreffenden Passagen zitiert wurden. Das Auftreten mehrerer anderen brüderlichem Persönlichkeiten, das die Vielfalt des Gemeinlebens in jenen Tagen widerspiegelt, konnte hier nicht angeführt werden.

Dieser Besuch des Grafen Zinzendorfs unterscheidet sich von den anderen, indem er dieses Mal nicht Zwischenstation auf einer seiner Fernreisen nahm und auch nicht aus offiziösem Anlaß hier weilte. Vielmehr war jetzt die Gemeine Niesky Teil seines alltäglichen Lebens geworden, folglich lebte er hier mit anderen Gemeinmitgliedern auch einmal für mehrere Tage und feierte - gleichsam als Ausdruck dieser neuen Normalität - auch hier seinen Geburtstag.

#### 4. Die Besuche in den Jahren 1756 bis 1760

Selbstverständlich konnte Zinzendorf - angesichts seines großen Engagement für die Unität - auch weiterhin Niesky nicht zu häufig besuchen. Der nächste Anlaß war ein Jahr später wiederum mit dem Bau eines repräsentativen Gemeinhauses gegeben. Nachdem an der Westseite des (Zinzendorf-)Platzes im Süden das (noch heute bestehende) "Brüderhaus" und in der Mitte der Bet- und GemeinSaal errichtet worden waren, vollendete Generalbaumeister S. A. von Gersdorf das in sich geschlossene architektonische Bild der Westseite. Im Stile des "Brüderhauses" projektierte er nunmehr für die ledigen Schwestern an der Nordwestecke (zur Poststraße) das "Schwesternhaus"<sup>16</sup>.

Anläßlich des Baubeginns besuchte Graf Zinzendorf erneut Niesky. Im Diarium des Monats August 1756 heißt es: *"Den 20. wurde der Platz zu einem neuen Schwesternhause abgesteckt. Es soll der Anfang dazu gemacht werden mit Grund graben. Herr v. Lüdecke brachte deswegen die erfreuliche Nachricht von Herrnhuth, daß zu diesem Bau Rath geschaffen worden, welches den ledigen Schwestern eine unvermuthete große Freude verursachte, woran die ganze Gemeine theilnahm. Bruder Dettmers [der Vorsteher des "Brüderhauses"] ist zum Bau-Inspector ernannt worden, under hats willig übernommen... Abends kamen zu unser aller Freude der liebe Jünger, die Mutter, Anna Jobanna, Br. Johannes und seine liebe Benigna, die Comtesse Agnes und Lisel, Graf Heinrich der XXVlllte, von Wattewille und einige andre Geschwister von Herrnhuth..."*

<sup>16</sup> Das "Schwesternhaus" wurde im letzten Monat des Krieges, im April 1945 zerstört. Es ist beabsichtigt, diese seither bestehende letzte Baulücke am Zinzendorffplatz durch den Wiederaufbau des Gebäudes zu schließen.

Den 21. Aug. feyerten die ledigen Schwestern ihr Chorfest. Morgens hielt ihnen die liebe Mutter einen seligen Morgensegen. Nachmittag besahen der Jünger in Gesellschaft anderer Geschwister den neuen [Bet- und Gemein-] Saal mit besonderem Vergnügen. Nachmittags hatten die Kinder im Anstalts-hause ein Liebesmahl.

Dann hatten die ledigen Schwestern Festagapen [Liebesmahl], nach denselben wurde der Grundstein zu ihrem neuen Chorhause von der lieben Anna Johanna und Dorel Biedermann belegt. Br. Johannes betete und empfahl diesen Bau dem lieben himmlischen Vater etc.

Nachher waren die Agapen der Abendmahlsgemeine... Vorher hielt der Jünger eine gesalbte Rede... Nach derselben conferirte er die Elemente unter den Worten der Einsetzung und hielt unter der Austheilung eine selige Liturgie. Johannes und Anna Johanna administrirten bey den Schwestern; Samuel Krause und Kampmann bey den Brüdern."

Am 22. August "reisten Johannes, Benigna und Anna Johanna nach Neusalz; die Geschw. Charlsworth und 3 ledige Schwestern gingen eben dahin zum Besuch. Papa begleitete diese Gesellschaft bis Trebus. Nachmittag hielt derselbe die Lithurgie der Chöre und gesegnete Chorviertel-Stunden und Abends die Gemein-Stunde über die heutige Sit-tenlehre...

Den 23. hielt der Jünger mit einigen Arbeitern eine kurze Conferenz; nach derselben den Kindern eine selige Stunde, über ihre Losung dieser Tage. Nachher reiste er, die Mutter, Comtesse Agnes und Lisel, v. Watterville, Andresen zurück nach Herrnhut. Der Jünger ging bis zu unserm Gottesacker zu Fuße, besah den schönen neuen Weg<sup>17</sup> mit Vergnügen, in Begleitung der hiesigen Arbeiter, welche dann mit Danksagung Abschied nahmen."

Bereits vier Monate später besuchte Zinzendorf erneut Niesky, jedoch war inzwischen Krieg ausgebrochen. Am 29. August 1756 hatte der preußische König Friedrich II. mit der habsburgischen Kaiserin den dritten Krieg um die Provinz Schlesien begonnen, der sieben Jahre dauern sollte. Niesky gehörte damals noch (bis 1815) zu Sachsen und stand aus preußischer Sicht auf dem mit Österreich verbündeten Sachsen auf der "Seite der Feinde". Die Unität hatte inzwischen auch in Preußen und in der preußischen Provinz Schlesien neue brüderliche Siedlungen gegründet; aber da sie grundsätzlich Krieg und Militärdienst ablehnte, konnte und wollte sie alle ihre Gemeinorte aus diesem Konflikt heraushalten. In der Praxis des Kriegsgeschehens war dies freilich keineswegs so einfach.

Während des Krieges verstärkten sich die ohnehin engen Kontakte zwischen den führenden Persönlichkeiten der in Sachsen beheimateten Gemeinorte. So besuchte Zinzendorf im Dezember 1756 Niesky und besichtigte auch die Baustelle des Schwesternhauses: "den 20. Nachmittags erfreuten uns unsere lieben Herzen, Anna Johanna, Johann Nitschmann, Comtesse Agnes, Luedecke, mit ihrer Ankunft; und Abends spät wurde durch die th[seure] Person [Graf Zinzendorf], die Graf Heinrich der XXVIII. begleitete, unsre Freude noch vollkommener gemacht...

Den 21. hatten die größeren Kinder eine gesegnete Homilie [Auslegung der Heiligen Schrift] im Herrschaftlichen Hause, dergleichen öfters zu hören sie mit uns

17 Gemeint ist die noch heute von der Ödernitzer Straße zum Gottesacker führende, inzwischen als Straße ausgebaute "Gottesacker-Allee".

Erwachsenen sehnlich wünschen. Gegen Mittag reisten unsre theuren und lieben Gäste von hier nach Herrnbuth, nachdem der Jünger immediate [unmittelbar] vorher den angefangenen neuen Bau der ledigen Schwestern zu dieser ihrer ungemeinen Consolation [Trostrede], noch beseben und gesegnet hatten. Wir hofften und wünschten die lieben Herzen länger in unsrer Mitte zu haben."<sup>18</sup>

Wiederum einige Monate später, am 13. Mai 1757, vermerkt das Diarium im Zusammenhang mit dem Besuch des Trebuser Gutsherrn von Lüdecke und anderer prominenter Persönlichkeiten: "Und um Mitternacht trafen der liebe Jünger, die Jüngerin, Johannes und seine liebe Benigne zu unsrer besonderen Freude hier ein..."

Den 14. Vormittags hielt der liebe Jünger zur Nachfeyer des 12. hujus, eine wichtige Rede über die Knaben Losung (vom 12. bis 14.) im Gemeinssaal zur ausnehmenden Freude der Großen und Kleinern, wie durch den Heiland, daß Ers ihnen ins Herz gegeben hat.

Bald darauf fuhren sie nach Schlesien ab, die übrige Suite folgte sogleich."

Der nächste Besuch erfolgte im zweiten Kriegsjahr, 1758; dazu heißt es im Diarium:

"Den 4. Febr. wurden wir durch die Ankunft des lieben Jünger-Hauses ausnehmend erfreut, Nachmittag um 3 Uhr. Bald darauf hielten der liebe Papa den Kindern eine gesegnete Homilie... worzu sich auch die großen Geschwister auf den Gemeinssaal einfanden. Jedermann freute sich und dankte dem Heilande herzlich, besonders den lieben Jünger und die Jüngerin wieder gesund bey uns zu haben. Hierauf begaben sie sich nach Gnadeck<sup>19</sup> in Trebus, wohin Bruder Johannes, Peistel und Andresen vorangegangen waren."

Am 11. Februar: "Gegen Abend kam das liebe Jünger-Haus zu uns. Bald nach dessen erfreulicher Ankunft hielten Papa den sämtlich Knäbgen im Anstalts-Hause ein ausnehmend gesegnetes Liebesmahl. Beym Eintritt in den Salon empfingen die Kinder dieselben mit einem herzlich Liede, das von einigen Knaben lieblich und gefühlig gesungen wurde. Währenden Liebesmahl wurde sogleich eine Probe vom Singen neuer Chorliturgie, die der Jünger immediate vorher arrangiert hatten, gemacht, und nach dem Liebesmahl ein jedes Chor mit einer gesalbten Chorrede erfreut, wozu 1.) die Kinder, 2.) die ledigen Brüder, 3.) die Eheleute und 4.) die ledigen Schwestern sich im Salon des Anstalts-Hauses einfanden. Das Wesen des Geistes und das selige Gnadengefühl läßt sich nicht beschreiben und wird uns unvergeßlich bleiben. Nach allem hielt Br. Johannes mit der Gemeine den Abendsegen auf dem Gemein-Saal.

Am Sonntage Invocavit, den 12. Februar, wurde morgens um 8 Uhr die Gemeinlitaney vom Johannes gebetet... Um 10 Uhr hielt er eine wichtige Kinder-Stunde über ihre heutige, tröstliche Losung... übrigens hielt Br. Johannes den ledigen Brüder - und Knabenchorclassen; ein solches geschah von der Jüngerin bey der ledigen Schwestern zugehörigen Hause.

Abends hatte die ganze Gemeine ein Liebesmahl ...

18 Diesen Besuch sowie die nachfolgende Besuche erwähnt auch Spangenberg kurz, S. 2047, 2094, 2139, 2151.

19 In Anlehnung an die Namen der schlesischen Brüdergemeinorte Gnadenberg und Gnadenfrei wurde das Gut Trebus zeitweilig Gnadeck genannt.

Nachher hielt der Jünger die Liturgien der Chöre auf dem Salon im Anstalt-Hause, da die Neuen Choraliturgien das Erstmal mit ausnehmendem Gnaden- und Geistes-Gefühl gesungen wurden...

Den 13. Februar in der Frühstunde sagte Br. Johannes zu der Kinderloosung... Hierauf erfreute er die Helfer-Conferenz mit seiner Anwesenheit und brachte einige notwendige Sachen in Ordnung. Abends um 5 Uhr hatten die großen und kleinen Mädgens im Salon des Herrschafts-Hauses ein sehr vergnügliches Liebesmahl, wie sie noch keines gehabt hatten. Sie freuten sich ungemein, ihren lieben Papa und liebe Mamen zu sehen.

Abends zur gewöhnlichen Zeit, nach der Liturgie zum Vater, redte Br. Johannes in der Gemein Stunde über die heutige Losung: „Die Arbeiter sollen aus allen Stämmen Israels an der Stadt arbeiten. Sie haben ja ein Erb-Verein und darinnen Einen Herrn.“ Von der besonderen Gnade unserer Zeit, daß die Dörflein des Herrn sind. Alle Einwohner wären Arbeiter an der Stadt. Es dürfte kein Bruder und Schwester, vom ersten bis zum letzten denken: „Ich werde wol nicht vor den Heiland zu thun haben!“ Ein jedes Gemein-Glied arbeite vor den Heiland und seine Gemeinde, und Eines darin dem andern mit der mancherley Gnade und Gabe, die es empfangen hat, daß ein Bruder dem andern in einer Verlegenheit zu seinem Trost sagte, oder sonst mit was schon zur Hand wäre.

In der Singstunde sang Br. Johannes...

Nach allen hatten so viel Geschwister aus allen Chören, als der Salon im Herren-Hause fassen konnte, eine wichtige Rede, die der liebe Jünger hielt über die heutigen Texte..."

Am 14. Februar reiste Zinzendorf mit seiner Gesellschaft ab: "Wir danken dem Heiland herzlich für den gesegneten Sejour [Aufenthalt] des theuren Jünger-Hauses, der uns eine Gelegenheit geworden, manches selige zu genießen, unter Wunsch und Hoffnung, dasselbe bald wieder in Gnade zu sehen."

Wiederum ist auf das persönliche Engagement Zinzendorfs bezüglich der Knabenanstalt hinzuweisen. Aber unverkennbar ist, daß mit dem fortschreitenden Alter Zinzendorfs sein Schwiegersohn, Johannes von Wattewille, mehr seelsorgerische Aufgaben übernahm. Wiederum einige Monate später heißt es im Diarium: "Den 23. Jun. [1758] erfreuten uns der liebe Jünger, die liebe Jüngerin und andere Geschwister mit ihrer wertben Gegenwart. Es wurde eben, da sie Niska nahe kamen, zum Liebesmahl geblasen, wobey die ganze Gemeinde und die Kinder zu erscheinen, die Gnade und Freude hatten. Zu Anfang wurde bey der Retour [Rückkehr] des Jünger-Hauses aus dem Hause Gnadek nach Bethel, von den Orchester folgendes Liedgen gesungen:..."

Zum Schluß des Liebesmahl redte der Jünger über die Worte der Nachlese; zugleich wurde unser lieber Br. Peistel als Oeconomus von Niska introduirt [eingeführt] und ihm nachher dazu von den Arbeitern und Geschwistern herzlich gratuliret<sup>20</sup>.

Nach dem Liebesmahl gingen der Jünger und die Jüngerin in das Anstalt-Haus<sup>21</sup>. Die simple Invention [Erfindung], da von dem 26ten Mai her das Zimmer an dem obren Theil der Wände nahe an der Decke mit Emblematibus<sup>22</sup>, deren Buchstaben

20 Zinzendorf sandte den ehemaligen Reiteroffizier Carl Heinrich von Peistel, 1704-1782, bis 1740 in preußischen Diensten, nach Niesky, damit er während des Krieges mit Gemeinvorsteher Bezold besser mit den durchziehenden Militärs beider Seiten verhandeln konnte.

21 Gemeint ist das an der Mitte der Ostseite des Zinzendorfplatzes gelegenen Gebäude, in dem seit 1751 die Knabenanstalt untergebracht war. In dem später "Altes Pädagogium" genannten Gebäude befindet sich heute die Stadtbibliothek.

22 Gemeint sind aus Wort (Spruch) und Bild zusammengesetzte allegorische Gebilde.

*theils von Goldlohe auf blauen Grunde aufgelegt, theils in figurirter Kunst-Schrift sich lieblich presentirten, ringsumher bekleidet war, fand ihre gütige approbation [Genehmigung].*

*Bald darauf setzten sie ihre Reise über Königshayn nach Bethel fort."*

*Am 12. März 1760 traf Zinzendorf, begleitet von mehrere Brüdern "ganz späte" "zu unserer herzlichsten Freude bey uns ein. Den 13. hatte das hiesige Gemeinlein nebst diesen unsern lieben Gästen einen sei. Menschen-Sohns-Tag. Im Morgensegen der ganzen Gemeine wurden innige Verse ... gesungen... und eine sehr schöne Erklärung des lieben Jüngers von der Kyria aus den Wochen communicirte...*

*Um 6 Uhr hielten wir sei. Fest- und Commun Agapen, welchen der liebe Papa hielt, der heute die Chor-Häuser und Anstalten zu selbigen großen Vergnügen besucht hatte, seine Grüsse an die hiesige Gemeine von unsern lieben Papagen und Mamagen ausrichtete, und welche übrigens mit einer diesem Tage gemäßen Liturgie vom Chor unterhalten wurde...*

*Den 14. setzte obgedachte liebe Gesellschaft nach zärtlichem Abschied ihre Reise über Leichnam nach Wend. Niska<sup>23</sup> fort."*

Dies war der letzte Besuch Zinzendorfs in Niesky.

## 5. Die Nachricht von Zinzendorfs Tod

*Am 10. Mai 1760 ist im Diarium notiert: "Mittags wurden wir durch die uns allen höchst unerwartete und mehr als empfindliche Nachricht, daß es unserm Herrn gefallen, Seinen Jünger, unsern allerliebsten Papa und unvergeßlichen Kirchen-Engel, von unseren Häuptern zu nehmen und in Seine Freude zu berufen, ganz außer uns gesetzt. Nachdem den Conferenz Geschwistern diese Nachricht unter häufigen Thränen-Güssen communiciert worden war, wurde die ganze Gemeine groß und klein durch das Leuten und den Ton der Posaunen, die die gewöhnliche Melodie bliesen, zusammen berufen, und ihr... durch Br. Peistel der Brief unsers lieben Johannes, der die herzdurchschneidende Nachricht enthielt, vorgelesen. Aber wer könnte das allgemeine Erstaunen, den durchgängigen Schmerz und Wehmuth, die bey Erwachsenen und Kindern in vielen Tausend Thränen und lautes Geweine ausbrach ... genugsam ausdrücken? Er, der ins Herze sehen kann, und der am besten gefühlt, was unser Herz durchgangen, wolle uns diesen Eindruck conserviren, bis wir Ihn auch sehen von Angesichts...*

*Den 12. waren sehr viele Geschwister nach Herrnhuth gereist, in der Meinung, daß die Beerdigung der ehrwürdige Hütte<sup>24</sup> heute seyn würde; da sie aber in der Gegend Kemnitz andere Nachricht erhielten, kehrten sie nach Nisky zurück, wo wir abends noch eine sel. Fest-Gelegenheit hatten, in welcher Br. Jaeschke über die gestrige und heutige Losung redete... sonderlich aber in Erinnerung brachte, daß heute vor 33 Jahren unser unvergeßlicher Papa sein eigentliches Amt bey der Gemeine angetreten, worinnen ihn sein Principal eine ganzen Kirchen-Periodum erhalten, und es seitdem der Gemeine und Chören zu einem so unaussprechlichen Segen werden lassen, daß wir Ihm nie genug dafür danken können. Wir versprechen Ihm, als Seine Sünderlein bey seinem Kreuze zu bleiben....*

23 Zeitgenössische Bezeichnung für Klein Welka, die für Sorben gegründete Brüdergemeinschaft bei Bautzen.

24 Zeitgenössische brüderische Bezeichnung für den Leichnam.

Den 15. ging der größte Theil der hiesigen Gemeine, wie auch die Anstalt nach Herrnhuth, um das ehrwürdige Gebein unseres so zärtlich geliebten Papas, und nie zu vergessender Kirchen Engels zu seiner Ruhestätte zu begleiten. Br. Bezold, der zu Hause blieb, hielt indessen die Gemein-Gelegenheiten...

Den 17. kamen sämtliche Geschwister, die bey der Aussaat des edlen Samen-Korns in Herrnhut gewesen, und auch größtentheils bey der Leiche vorher liebliche Lithurgien gehabt, wieder nach Hause mit einem von seliger Webmuth und Schmerz erfüllten Herzen."

Außer der täglichen Niederschrift in den Diarien wird auch in den "Memorabilien", den jährlich zusammengefaßten Denkwürdigkeiten, für 1760 auf den Tod Zinzendorfs eingegangen: „O welche Tage des Schmerzes und der Tränen waren es, in welchen wir, da wir eben in der nächsten Erwartung stunden, den Jünger und die Jüngerin des Herrn bey uns zu sehen, vernehmen mußten, daß diese zwey in Seinen und unseren Augen so werthgeachtete Herzen, den Ruf zu ihren einigen Sabbath an ihres Freundes Brust empfangen hätten. Wir werden wohl noch sobald nicht aufhören, den Engel seines Philadelphischen Kirchleins zu beweinen..."<sup>25</sup>

Der heutige, mehr rational als emotional veranlagte Leser sollte bei seinem Urteil der angeführten Zitate nicht nur das zeitgenössische Denken berücksichtigen. Wesentlicher war das Ergebnis solchen Denkens: in den Brüdergemeinorten mußten nach Zinzendorfs Tod weder Monumente noch Straßenbenennungen an Zinzendorf erinnern: Zinzendorfs Wirken blieb untrennbarer Bestandteil des brüderischen Gedankenguts.

Erst als die Brüdergemeine 1892 die zivile Verwaltung Nieskys abtreten mußte, als die Zahl nichtbrüderischer Nieskyer die der Gemeinmitglieder übertraf, als nach Gersdorf und Raschke Straßen in Niesky benannt worden waren, beschloß der Gemeindevorstand am 13. Sep. 1928, den Namen "Zinzendorf" der 125 Jahre bereits verwendeten Bezeichnung "der Platz" hinzuzufügen. Sehr zu Recht, denn so wird auch der mit der Geschichte der Brüdergemeine und der Stadtgeschichte nicht Vertraute angeregt, einen alteingesessenen Nieskyer zu fragen oder in einem Lexikon nachzuschlagen namentlich nach Graf Zinzendorf, ohne dessen Förderung Niesky nicht jenen Aufschwung genommen hätte.

---

25 Archiv der Brüdergemeine Niesky, Signatur P.A. II.R.6.1.

## Peter Sebald, Niesky from 1742 to 1760 and the Zinzendorfs

On the occasion of the tricentenary of Zinzendorf's birth, the author investigates when Zinzendorf began to devote his attention to this Moravian settlement and on which occasions he visited it. First, Sebald studies the settlement's name. In 1722 Zinzendorf wanted to call the settlement which became Herrnhut 'Niesky-niedrig'. In 1742 he persuaded a meeting in Herrnhut to give this name to the Bohemian settlement. Soon afterwards, Countess Zinzendorf was present at the choice of the location and its blessing. The Count himself had been banished from Saxony and was visiting Pennsylvania. Despite his banishment, however, he visited Niesky briefly on 29 October 1745. Not until 1751, by which time the government in Dresden had adopted a more positive attitude to the Moravians, did he spend several days in the congregation. The occasion for this was the planned development of the settlement and the relocation of the boys' school to Niesky, which added 250 to its population. In 1754 Niesky became a separate congregation. In the following years the Diary reports further visits by the Count; the author reproduces these reports verbatim. In 1928 the main square in Niesky was named after Zinzendorf.

## Herrnhutische Lebensläufe als Quellen der Sozial- und Mentalitätsgeschichte

### // Ein Hinweis auf neuere schwedische Forschungen

von Martin Friedrich, Hagen

Schon Günter Niggel würdigte in seiner „Geschichte der deutschen Autobiographie im 18. Jahrhundert“ (Stuttgart 1977) die Fülle der brüderischen Lebensläufe und wertete sie aus literaturgeschichtlicher Sicht aus<sup>1</sup>. In jüngerer Zeit machte 1996 die Historikerin Irina Modrow auf den besonderen Quellenwert der zu Tausenden in den herrnhutischen Archiven lagernden Lebensläufe aufmerksam. Diese autobiographischen Zeugnisse, die seit ca. 1757 von jedem Mitglied verfaßt wurden, dienten neben der Selbstprüfung dazu, den eigenen Weg im Glauben als Beispiel weiterzugeben. Sie waren Erbauungsschriften für die Nachkommen, die bei der Beerdigung verlesen und anschließend in das Gemeindearchiv übernommen wurden. Gelegentlich wurden Lebensläufe veröffentlicht und/oder übersetzt an in- und ausländische Gemeinden verschickt. Natürlich weisen diese Lebensläufe eine gewisse Schematisierung auf, denn jeder Schreiber und jede Schreiberin wußte, daß sie nicht nur für sich selbst schrieb, und trotzdem finden sich durchaus Unterschiede, die es möglich machen, etwas über die Eigenarten der Verfasser zu erfahren.

Ein Ergebnis von Modrows Sichtung des Materials war *„neben der Überraschung über die zu gewinnenden Aussagemöglichkeiten [...] die Erkenntnis, daß weiterführende empirische Untersuchungen und Vergleiche notwendig sind, um den Gehalt dieser Art von Selbstzeugnissen weiter auszuloten“*<sup>2</sup>. Nach einer kurzen Skizze der wesentlichen Inhalte der Selbstbiographien, gewonnen auf der Basis von etwa 50 Beispielen, resümiert sie:

*„Gleichzeitig sollte [...] durch eine breitere empirische Forschung diese besondere Kategorie von Selbstdarstellungen weiter untersucht werden, um deren Stellenwert im Übergang zur Moderne genauer zu umreißen. Vor allem für die Bedeutung des Spannungsverhältnisses zwischen veränderter Sozialdisziplinierung und neuer bürgerlicher Individualität könnten so neue Wege beschritten werden“*<sup>3</sup>.

Neben dieser säkularisierungstheoretischen Fragestellung könnten noch weitere Zusammenhänge angeführt werden, um eine stärkere Berücksichtigung der Lebensläufe zu begründen: etwa das gerade auch in der Theologie wieder gestiegene Interesse an der Autobiographie<sup>4</sup> oder an Gender

1 vgl. dazu die Besprechung in: *Unitas Fratrum* 3, 1978, S. 122-125.

2 Irina Modrow, *Religiöse Erweckung und Selbstreflexion. Überlegungen zu den Lebensläufen Herrnhuter Schwestern als einem Beispiel pietistischer Selbstdarstellungen*, in: Winfried Schulze (Hg.), *Ego Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte*, Berlin 1996 (Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 2), 121-129: 121.

3 Ebd., 129.

4 Vgl. Walter Sparr (Hg.), *Wer schreibt meine Lebensgeschichte?*, Gütersloh 1990; Lothar Kuld, *Glaube in Lebensgeschichten. Ein Beitrag zur theologischen Anthropologieforschung*, Stuttgart 1997, bes. 26-63; Lutz Friedrichs, *Autobiographie und Religion in der Spätmoderne*, Stuttgart 1999, bes. 13-15.

Studies, verbunden mit dem glücklichen Umstand, daß mit den herrnhutischen Lebensläufen auch Selbstzeugnisse weiblicher Provenienz in beträchtlicher Zahl vorliegen. Trotzdem hat es längere Zeit gedauert, bis Modrows Aufforderung in Deutschland auf fruchtbaren Boden fiel. Besonders die Sammlung und Aufbereitung des fast unüberschaubaren Materials (allein im Zentralarchiv der Brüder-Unität lagern mehr als 10000 Lebensläufe) ist kaum vorangekommen. Nur ein Lebenslauf liegt in einer neueren (leider unkritischen) Edition vor, der aber wegen der Prominenz der Verfasserin und der frühen Entstehungszeit kaum repräsentativ ist: der Lebenslauf von Zinzendorfs zweiter Gattin Anna Nitschmann.<sup>5</sup> Allerdings sind inzwischen einige größere Projekte angelaufen, über die in kleineren Veröffentlichungen schon vorab informiert wurde. Dabei fällt eine Multiperspektivität der Betrachtungen auf: Die Erziehungswissenschaftlerin Christine Lost untersucht in einem DFG-Projekt die Lebensläufe als Belege für eine Pädagogisierung im Gemeinschaftsleben der Herrnhuter,<sup>6</sup> die Volkskundlerin Susanne Hose betrachtet sie unter den Gesichtspunkten der Erzählforschung<sup>7</sup>, die Historikerin Gisela Mettele legt in ihrem noch nicht abgeschlossenen Habilitationsprojekt das Hauptaugenmerk auf die Konstruktion des religiösen Selbst und die Wechselbeziehung zwischen Individuum und Gruppe.

Außerhalb Deutschlands ist man schon weiter gekommen, z.T. lagen schon längst vor Modrows Wunsch entsprechende Untersuchungen oder Editionen vor. Besonders in den USA ist man vorangegangen<sup>8</sup>. Eine Untersuchung beschäftigt sich mit den Lebensläufen in den Niederlanden<sup>9</sup>. Auch in Schweden wurden in mehreren Werken die im Archiv der Stockholmer Brüdergemeinde lagernden Lebensläufe ausgewertet. Sie sollen hier ausführlicher vorgestellt werden.

In Arne Jarricks schon 1985 veröffentlichter Dissertation „*Psykologisk socialhistoria*“ nimmt die Analyse von 91 Lebensläufen schwedischer Herrnhuter aus den Jahren 1740-1790 einen zentralen Platz ein<sup>10</sup>. Sie ist allerdings kein Selbstzweck, sondern stellt nur das empirische Material bereit für sein Modell einer Bereicherung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte durch psychologische, besser gesagt psychoanalytische Methoden. Auch

5 Martin H. Jung (Hg.), „Mein Herz brannte richtig in der Liebe Jesu“. Autobiographien frommer Frauen aus Pietismus und Erweckungsbewegung. Eine Quellensammlung, Aachen 1999, 151-168.

6 Vgl. Christine Lost, Das Leben als Dienst und Lehre, in: *Mitteilungen & Materialien. Zeitschrift für Museum und Bildung* 53, 2000, 24-36.

7 Vgl. Susanne Hose, „Für die Stunde meines Begräbnisses“: Zur kommunikativen Funktion von Lebensgeschichten in der Herrnhuter Brüdergemeinde, in: *Letopis. Zeitschrift für sorbische Sprache, Geschichte und Kultur*, 47/2, 2000, 80-94.

8 Eine Auswahlangabe liegt vor: Katherine M. Faull, *Moravian Women's Memoirs. Their Related Lives 1750-1820*, Syracuse 1997; vgl. dazu die Rezension in *PuN* 25, 1999, 239-242 (mit weiteren Literaturhinweisen in Anm. 2); als letzter Aufsatz: Katherine M. Faull, *Relating Sisters' Lives. Moravian Women's Writings from 18th Century America*, in: *Transactions of the Moravian Historical Society* 31, 2000, 11-27.

9 „s Levens Loop“ in: Aart de Groot (Hg.), *De Zeister Broedergemeente: 1746 – 1996. Bijdragen tot de geschiedenis van de herrnhutters in Nederland, Zutphen* 1996, 217-230.

10 Arne Jarrick, *Psykologisk socialhistoria*, Stockholm 1985 [mit engl. summary S. 228-232].

dieses Modell, das er mit ausführlichen methodologischen Überlegungen begründet<sup>11</sup>, ist höchst ambitiös und lohnte eine intensivere Auseinandersetzung, die hier aber nicht geleistet werden kann, zumal man dabei auch noch die späteren Werke Jarricks, mittlerweile Professor für Geschichte in Stockholm, einbeziehen müßte<sup>12</sup>. Hier soll es allein um seine Darstellung des Herrnhutertums gehen, die in Deutschland wohl völlig unbeachtet blieb, obwohl Jarrick den Mittelteil über die Herrnhuter noch einmal separat (und unter einem aussagekräftigeren Titel) veröffentlichte<sup>13</sup>. Das ist sehr zu bedauern, nicht nur wegen der eigenständigen (wenn auch kaum hinreichenden) Deutung des schwedischen Pietismus und Herrnhutertums, sondern auch wegen seiner Präsentation des interessanten Material.

Ebenso unbeachtet blieb die 1996 veröffentlichte literaturwissenschaftliche Dissertation von Eva Hættner Aurelius über weibliche Autobiographien in Schweden, innerhalb deren ein Kapitel den Herrnhutern gewidmet ist<sup>14</sup>. Zwar gibt es eine deutschsprachige Rezension, aber dort werden die Autobiographien aus der „Herrenhuter-Gemeinde [sic]“ in Stockholm nur mit einem Satz erwähnt<sup>15</sup>. Dabei ist Aurelius' Werk für die Herrnhuterforschung noch wertvoller, weil sie die bei ihr zugrundegelegten 36 Lebensläufe nicht nur auswertet, sondern auch mit einer ausführlichen Zusammenstellung von Zitaten dokumentiert<sup>16</sup>. Die Zitate sind gewiss auf ihre spezielle Fragestellung hin ausgewählt, geben aber auch Material für weitere Überlegungen.

Zunächst soll die Untersuchung von Jarrick vorgestellt werden, und zwar anhand der späteren Veröffentlichung, die zwar auf Einzelnachweise verzichtet, den Text der Dissertation aber an einigen Stellen noch erweitert sowie die Argumentation präzisiert hat. Wie der Untertitel sagt („Herrnhutische Erweckung, Aberglaube und Säkularisierung im Schweden des 18. Jahrhunderts“), ist seine Fragestellung vorrangig eine mentalitätsgeschichtliche: Er will prüfen, ob wirklich im 18. Jahrhundert die Grundlegung der Moderne beginnt, wobei seine These lautet: „die Gesellschaft war autoritär gewesen und war dabei, tolerant zu werden“.<sup>17</sup> Dabei will er, das zeigt sein Obertitel („Der himmlische Liebhaber“), die theologischen Aussagen der Herrnhuter durchaus ernstnehmen. Er ordnet das Herrnhutertum in die anderen „schwärmerischen“ Bewegungen auf evangelischem Boden ein<sup>18</sup>

11 Vgl. ebd., 1-76. 154-185.

12 Als jüngstes Werk erschien: Arne Jarrick (Hg.), *Only Human: Studies in the History of Conceptions of Man*, Stockholm 2000. Weitere Monographien sind: *Människovärdet och makten. Om civiliseringsprocessen i Stockholm*, Stockholm 1994; *Odygd och vanära. Folk och brott i gamla Stockholm*, Stockholm 1998 (beide zusammen mit Johan Söderberg); *Kärlekens makt och tårar. En evig historia*, Stockholm 1997.

13 Arne Jarrick, *Den himmelske Älskaren. Herrnhutisk väckelse, vantro och sekularisering i 1700-talets Sverige*, Stockholm 1987.

14 Eva Hættner Aurelius, *Inför lagen. Kvinnliga svenska självbiografier från Agneta Horn till Fredrika Bremer*, Lund 1996 (Litteratur Teater Film N.S. 13), 189-272.

15 Annegret Heitmann, in: *skandinavistik* 27, 1997, 140-142.

16 Aurelius, 389-409.

17 Jarrick 1987, 13 („samhället hade varit auktoritärt och var på väg att bli tolerant“).

18 Ebd., 14 („den hade väsentliga likheter med annat evangeliskt svärmeri i tiden“).

und sieht das „persönliche Verhältnis zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Mensch“<sup>19</sup> als charakteristisch, mit dem die Separatisten sich sowohl vom „strafenden Gott der kirchlichen Behörden“ als auch vom „rationalen Gott der schnell voranrückenden Naturwissenschaften“ absetzen.<sup>20</sup> Entsprechend zeichnet er in seinem ersten Teil<sup>21</sup> ein Bild des Herrnhutertums in Schweden, das die „blutige Erotik“, das „religiöse halluzinationsähnliche Erlebnis“ oder gar die „sodomasochistische Wollust“<sup>22</sup> in den Mittelpunkt rückt. Das ist wohl für ihn der einzige Zugang, denn er gesteht in aner kennenswerter Offenheit ein, daß seine „Haltung zu religiösen Fragen skeptisch, um nicht zu sagen atheistisch“ ist<sup>23</sup>. Dennoch erkennt er auch, daß „keine religiöse Strömung im 18. Jahrhundert mehr als das Herrnhutertum dazu beitrug, Jesus hinab auf die Erde zu ziehen“; und zwar unter anderem deshalb, weil Jesus für die herrnhutischen Prediger „zwischen den gleichgültigen Menschen und dem strafenden Gott“ steht<sup>24</sup>. Somit sollte seine Auswertung der Lebensläufe, die er nach dem einleitenden Überblick über die schwedischen Herrnhuter beginnt, nicht nur für Schweden Gültigkeit haben.

Gegenüber diesem ersten Teil müssen von kirchenhistorischer Seite gewiß Bedenken angemeldet werden. Unbefriedigend ist vor allem, daß Jarrick den Pietismus in Schweden darstellt, ohne ihn an die Bewegungen in Deutschland zurückzubinden oder zu einer Definition zu gelangen. Bei der Analyse der theologischen Vorstellungen der schwedischen Herrnhuter hat er einige Quellen herangezogen (Predigten sowie die Liedersammlungen *Sions sånger* und *Sions nya sånger*), aber insgesamt basiert dieser Teil überwiegend auf Sekundärliteratur, die er nur unzureichend überblickt. Nur zwei deutschsprachige Titel (von 1911 und 1925!) sind im Literaturverzeichnis genannt. Zinzendorfs Lehre, der er eigentlich einen hohen Stellenwert einräumt, wird bloß aus einer dänischen Übersetzung der Berliner Reden entfalt<sup>25</sup>. Das Bild, das Jarrick von den religiösen Bewegungen im Schweden des 18. Jahrhunderts zeichnet, fällt daher in seiner Plastizität und Differenziertheit weit hinter andere Darstellungen zurück<sup>26</sup>.

19 Ebd. („ett personligt förhållande mellan himmel och jord, mellan Gud och människa”).

20 Ebd. („mot de kyrkliga myndigheternas straffande Gud”; „mot de snabbt framryckande naturvetenskapernas rationella Gud”).

21 Ebd., 17-77.

22 Ebd., 45 („blodiga erotik”). 46 („religiös hallucinationsliknande upplevelse”). 48 („sodomasochistisk vållust”).

23 Ebd., 85.

24 Ebd., 46 („Ingen religiös strömning under 1700-talet gjorde mer än herrnhutism för att dra ned Jesus på jorden”). 44 („Jesus ... står mellan de likgiltiga människorna och den straffande guden.”).

25 Ebd., 38-42.

26 Vgl. etwa Ingun Montgomery, Der Pietismus in Schweden im 18. Jahrhundert, in: Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert, hg. v. Martin Brecht (Geschichte des Pietismus 2), Göttingen 1995, 489-522 (bes. 514-520 zum Herrnhutertum); neuerdings auch Harry Lenhammar, Individualismens och upplysningens tid, Stockholm 2000 (Sveriges kyrkohistoria 5), bes. 80-93 zum Herrnhutertum.

Dennoch stellt es eine gute Vorarbeit dar für den zweiten Teil (bzw. das fünfte Kapitel der Dissertation), der sich den Lebensläufen zuwendet. Jarrick beginnt dieses Kapitel mit einer Begründung des besonderen Quellenwerts dieser Gattung gegenüber anderen.

*„Hier haben wir nicht nur den Herrnhuter allein mit seinen Gedanken, sondern auch ein entscheidendes Moment in der Geschichte des 18. Jahrhunderts. Denn plötzlich war es interessant geworden, was jeder einzelne über seine geistige Entwicklung zu berichten hatte. Die religiöse Bekehrung war persönlich geworden, und die introspektiven Betrachtungen jeder einzelnen Seele, von der Magd Sara Holmsten bis zum Admiral Lagerbielke, gingen als ein natürlicher Bestandteil in das Gemeindeleben ein“<sup>27</sup>.*

Zwei Lebensläufe werden mit ausführlichen Zitaten präsentiert, der der ledigen Offizierstochter Elisa Gustava Gyllenhammar und der des ledigen Pfarrerssohns und Informators Lars Platin<sup>28</sup>. Damit ist eine Polarität aufgestellt, die für die folgende Analyse konstitutiv wird. Wenn Jarrick nämlich in den folgenden Kapiteln Frömmigkeitsprofile zeichnet, dann wertet er die 50 Lebensläufe von Frauen und die 41 von Männern getrennt aus. Dieses Vorgehen eröffnet bedeutende Einsichten. Seine erste Tabelle z.B. dokumentiert, ob in den Lebensläufen Jesus oder Gott die dominierende Glaubensgestalt ist. Das Ergebnis ist: „Der ganz überwiegende Teil von ihnen [den Autobiographien] wandte die Blicke zu Jesus und kümmerte sich weniger oder viel weniger um Gott.“<sup>29</sup> Wird dieses Ergebnis keinen Kenner überraschen, so ist es doch bemerkenswert, dass „die Frauen sich in dieser Hinsicht vor den Männern auszeichneten“<sup>30</sup>. Ein ähnlich signifikanter Unterschied zeigt sich bei der Frage, ob die Beziehung zu Jesus vorwiegend als eine körperliche oder als eine geistliche aufgefasst wird: Bei den Frauen überwiegt das erste, bei den Männern das zweite<sup>31</sup>. Dieses Ergebnis führt Jarrick zu einigen psychologischen Deutungen, die seine Zugangsweise charakterisieren.

*„Die Frage nach den körperlichen, physischen Zügen im evangelischen Glauben bei den Herrnhutern hat Bedeutung für die Beurteilung, wie die Menschen sich verhielten, um den Abstand zur Gottheit zu vermindern. Wenn Jesus sowohl Geist und Himmel als auch Körper und Mensch war, so konnte er das Instrument der Menschen werden für das Verschmelzen mit dem besänftigten Vater, soweit der Erlöser nicht genug für sich selbst war. Aber dieses Verschmelzen war nicht alleine sublimierte Sexualität, sondern hatte auch eine narzisstische Seite: Jesus war nicht nur Liebhaber, sondern ebenso sehr Mutter, die zärtlich für ihr schutzloses Kind sorgte. ... Im Lichte der übermenschlich grenzenlosen*

27 Jarrick 1987, 84 (”Här har vi inte bara herrnhutaren ensam med sina tankar, utan också ett avgörande moment i 1700-talets historia. För plötsligt hade det blivit intressant vad var och en hade att berätta om sin andliga utveckling. Den religiösa omvändelsen hade blivit personlig och varje väckt själs introspektiva betraktelser, från pigan Sara Holmstens till amiralen Lagerbielkes, ingick som en naturlig del i församlingslivet.”).

28 Ebd., 85-93.

29 Ebd., 95 (”Den alldeles övervägande delen av dem vände blickarna mot Jesus och brydde sig mindre eller mycket mindre om Gud.”).

30 Ebd. (”Kvinnorna utmärkte sig i den här riktningen framför männen.”).

31 Vgl. ebd., 98.

*Liebe des Erlösers konnte der kleine Mensch sich selbst aufwerten, seine narzißtischen Bedürfnisse erfüllt bekommen.*<sup>32</sup>

Hier zeigt sich doch ganz deutlich die Problematik der Methode. Die psychoanalytische Deutung religiöser Aussagen soll gewiss nicht als unakzeptabel hingestellt werden, aber sie setzt eigentlich voraus, dass man die Aussagen zunächst in ihre sprachliche Tradition hineinstellt und in ihrer eigenen Aussageabsicht würdigt. Dass es hieran bei Jarrick mangelt, zeigt sich noch deutlicher im nächsten Abschnitt, wo es darum geht, „abgesehen von Gottes Rolle, wie oft Jesus als Vater bzw. als Sohn auftrat“<sup>33</sup>. Ist diese Trennung theologisch angemessen? Jesus ist nun mal in der Trinität der Sohn, nicht der Vater. Wenn er erscheint „als Vater, Herr, Richter, Vormund, König, Monarch“<sup>34</sup>, dann lässt sich dabei eben nicht ‚von Gottes Rolle absehen‘, sondern dann kommt die erste Person der Trinität mit ins Bild. Hierdurch werden Zweifel an der Seriosität von Jarricks Tabellen geweckt, er dokumentiert leider nicht seine Lebensläufe und begründet die Klassifizierungen. Wir übergangen deshalb die folgenden Abschnitte, in denen wiederum die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Ausprägung der Eigenschaften des Sündenbewusstseins, der Selbstgerechtigkeit, der Anti-Gesetzlichkeit etc. erhoben werden.

Bemerkenswert ist dann doch wieder die Zusammenfassung der Glaubensprofile: *„Für einen Herrnhuter Schwärmer, ob Bruder oder Schwester, war Jesus die alles überstrahlende Gestalt des Glaubens. Für Frauen war er aber viel mehr physisch greifbar und begehrenswert als für Männer, die in den meisten Fällen Jesus als geistliche Gestalt verstehen. In den Lebensläufen der Männer ist er auch schwerer von Gott, dem Allmächtigen, zu unterscheiden, weil er wie dieser mehr als Vater auftritt denn als Sohn. In den Schilderungen der Frauen ist Jesus dagegen der von Göttern und Teufeln gequälte Sohn. Selbst sind sie in ihren eigenen Augen wie ihre männlichen Glaubensgenossen relativ sündig, aber nur wenig selbstgerecht. Die Berichte der Männer handeln weniger von inneren Vorgängen, aber beide Geschlechter scheinen gleich viel zu weinen, wenn auch mäßig.*“<sup>35</sup>.

Nach der Auswertung von 13 verschiedenen Kriterien erstellt Jarrick das Profil eines typischen Herrnhuters und stellt fest, dass von den untersuchten Lebensläufen etwa die Hälfte der Frauen dem typischen Bild entsprechen, aber nur äußerst wenige Männer<sup>36</sup>. Dies könnte mit der Umset-

32 Ebd., 99 (‘‘Frågan om de kroppsliga, fysiska drag i den evangeliska tron hos herrnhutarna har betydelse för bedömningen av hur människorna bar sig åt för att minska avståndet till gudomen. Om Jesus än var ande och himmel, än kropp och människa, kunde han bli människornas instrument för ett sammansmältande med den blickande fadern, försävtit frälsaren inte var nog i sig. Men detta sammansmältande var inte bara sublimerad sexualitet, utan hade också en narcissistisk sida: Jesus var inte bara älskaren, utan lika mycket modern som ömt vårdade sitt skyddslösa barn. ... I skenet från frälsarens övermänskligt gränslösa kärlek kunde den lilla människan upskatta sig själv, få sina narcissistiska behov tillfredsställa.’’).

33 Ebd., 100 (‘‘bortsett från Guds roll, hur ofta uppträdde Jesus som Far respektive Son’’).

34 Ebd., 101 (‘‘som Fader, Herre, Domare, Förmyndare, Konung, Monark’’).

35 Ebd., 121.

36 Vgl. ebd., 122. Noch deutlicher formuliert er dies auf S. 134: ‘‘Sammanfattningsvis var kvinnorna i allmänhet mer typiska herrnhutare än männen’’ (‘‘Zusammengefasst waren die Frauen im Allgemeinen typischere Herrnhuter als die Männer’’).

zung von Zinzendorfs Vorstellung von Jesus als Bräutigam und der irdischen Ehe als Gleichnis für die Ehe aller Menschen mit Jesus nach der Auferstehung<sup>37</sup> zusammenhängen, denn es leuchtet ein, daß der Glaube an Jesus als Bräutigam für Männer schwerer nachzuvollziehen ist als für Frauen.<sup>38</sup> Jarrick nimmt diese von ihm selbst im ersten Teil formulierten Züge der Theologie Zinzendorfs allerdings nicht auf, sondern beendet den zweiten Teil mit einer quellenkritischen Untersuchung, um zu entscheiden, ob die einzelnen Lebensläufe überhaupt das Herrnhutertum repräsentieren. Ein Vergleich des Lebenslaufes des Admirals Lagerbielke (1745-1812) mit dem, was man aus anderen Quellen über seine innere Entwicklung entnehmen kann, bestätigt die Authentizität der autobiographischen Äußerungen<sup>39</sup>.

In einem dritten Teil versucht Jarrick nun, die Ergebnisse psychologisch zu vertiefen und auf seinen modernitätstheoretischen Ansatz zu beziehen. Neben einem stark familienkritischen Ton in den Lebensläufen konstatiert er die große Fähigkeit zur Introspektion, die aber mit Empathie einhergeht. *„Gleichzeitig führte dieses Selbstinteresse zur Entdeckung der eigenen Eigenart und damit zu einer Relativierung der eigenen Perspektive. Außerdem konnten die Menschen ihre Selbsterkenntnisse zum gegenseitigen Verstehen ausnutzen. Empathie baut auf Introspektion auf, die ihrerseits von kommunikativen Prozessen ermöglicht wird, durch die der Mensch sich als ein abgegrenztes Individuum unterscheiden kann. So betrachtet war die innerliche Erweckung des 18. Jahrhunderts eine Bewegung, die die Entwicklung der Gesellschaft und des Individuums hin zu vergrößerter Toleranz und geringerem Zwang und Gewalt beförderte.“*<sup>40</sup>

Diese positive Bewertung des Herrnhutertums relativiert er im folgenden wieder, wenn er die narzißtischen und sexuellen Wünsche aufzudecken unternimmt, die hinter den theologischen Vorstellungen liegen. Hier wirft sein Umgang mit dem Material wieder Probleme auf, denen aber mangels Kenntnis der Lebensläufe nicht mehr nachzugehen ist. Anregend ist dann wieder der Schlußabsatz dieses dritten Teils, in dem er den Übergang von der Orthodoxie über den Pietismus zum Herrnhutertum als wichtigen Schritt innerhalb der Säkularisierung deutet: *„Aber da die Zeremonie teilweise aufgelöst wurde oder als ein zwingender Bestandteil im religiösen Leben des Individuums aufgelöst wurde, verschwand auch die Möglichkeit des unreflektierten Glaubens. Reflektierender Glaube vergrößert die Zweifel, und die Schwärmerei muss entweder zur Säkularisierung führen oder zur Rückkehr zum Sakrament. Umstände, die hier nicht berührt werden, u.a. der Zuwachs an materiellen Ressourcen, haben eine Bedeutung dafür, in welche Richtung die Entwicklung wohl geben wird.“*<sup>41</sup>

In einem vierten Teil stellt Jarrick einige andere Autobiographien des 18. Jahrhunderts vor, um anhand von ihnen noch einmal die Besonderheit der herrnhutischen zu unterstreichen: Lebensläufe von Mitgliedern der Königlich-nissenschaftsakademie und von zwei führenden schwedischen

37 Die einschlägige theologische Untersuchung hierzu (Fritz Tanner, Die Ehe im Pietismus, Zürich 1952, 136-144) zieht Jarrick leider nicht heran.

38 Vgl. Jarrick 1987, 40f. 89.

39 Vgl. ebd., 123-128.

40 Ebd., 135f.

41 Ebd., 142f.

Pietisten. Der Vergleich erbringt leider nicht allzuviel, denn, wie Harrick selbst feststellt, „leiden alle an dem einem oder anderen Mangel hinsichtlich der Vergleichbarkeit“<sup>42</sup>.

Wertvoll ist dann wiederum die zweiseitige Zusammenfassung, aus der noch einmal einige Sätze zitiert seien: „Die ‚Technik‘, die die Herrnhuter anwandten, um ihre narzißtischen Bedürfnisse befriedigt zu bekommen, gingen darauf hinaus, dass sie alles taten, um Jesus zu vermenschlichen, ihn hinab auf die Erde zu ziehen und ihn genauso binfällig sterblich zu machen, wie sie selbst waren. Wenn das getan war, konnten sie in unterschiedlichem Grad mit ihm zusammenschmelzen, mystisch, halluzinatorisch oder weniger ‚stark‘: ... Die narzißtischen Bedürfnisse wurden ebenso wie die libidinösen in einer erotisch aufgeladenen Symbolsprache ausgedrückt. Aber neben diesen Bedürfnissen konnten Menschen durch die herrnhutische Erweckung eine Menge hetero- und homosexuelle, inzestuöse und polygame libidinöse Wünsche ausdrücken und sublimiert ‚zufriedenstellen‘. Diese Bewegung drohte den religiösen Glauben als solchen aufzulösen, sie konnte ein Glied in einer strukturellen ideologischen Umwandlung werden. Die Innerlichkeit nahm mit der Zeit ab, um in der Mitte des 19. Jahrhunderts erneut zu fließen ... Dieser Säkularisierungsprozess, der nicht linear fortschritt, hatte u.a. mit der Auflösung der Einheitlichkeit in den Vorstellungen von den himmlischen Traditionsge-  
stalten zu tun, aber hing auch mit dem Zuwachs an materiellen Ressourcen zusammen. Die evangelisch geprägten ‚Halluzinationen‘ über die Vereinigung mit den himmlischen Bräutigam waren gewiss anfangs mit der biblischen Tradition verbunden. Aber weil die Glaubensentscheidung immer mehr persönlich wurde, konnten die Menschen sich auch von dieser Tradition freimachen. ... Die persönliche Glaubensentscheidung schloss auch ein introspektives Bejahen ein. Dies schuf oder vergrößerte die Voraussetzungen für Toleranz und Empathie zwischen den Menschen. Zugleich enthielt die herrnhutische Erweckung infantile oder eigentlich regressive und asoziale Züge, vielfach als Folge davon, dass viele unterdrückte Impulse so intensiv an die Oberfläche drängten.“<sup>43</sup>.

Gewiß wird man von theologischer Seite mancherlei Einwände gegen das Buch erheben können. Neben den schon genannten Anfragen an die Methodologie ist es vor allem eine nicht mehr zeitgemäße Negativwertung der Orthodoxie als starre Größe, die seine Ergebnisse fragwürdig erscheinen lässt. Die aufgeworfenen Fragen sollten in interdisziplinären Bemühungen weiter geklärt werden. Dennoch zeigt das Werk eindrucksvoll, welch weite Horizonte die herrnhutischen Lebensläufe eröffnen.

Das belegt auch das zweite vorzustellende Buch von Eva Hattner Aurelius. Der Horizont ist ein ganz anderer, nämlich die literarische Selbst-reflexion über weibliche Lebensentwürfe und -vollzüge, die anhand von schwedischen Beispielen aus dem 17. bis 19. Jahrhundert entfaltet wird. Wiederum steht eine methodologische Reflexion am Beginn der Untersuchung, die nach einer Diskussion mit gängigen literaturwissenschaftlichen Gattungsbestimmungen vor allem die Dialogizität der Autobiographien und dabei besonders den Umgang mit Schuld sowie den Bekenntnischarakter hervorhebt<sup>44</sup>. Schon dieser Ansatz macht das Werk auch für die Theologie sehr interessant, und Aurelius ist zu bescheinigen, daß sie auf theologischem

42 Ebd., 153.

43 Ebd., 154f.

44 Aurelius, bes. 58-67; vgl. dazu auch den Obertitel („Vor dem Gesetz“).

Gebiet groÙe Sensibilität zeigt. Natürlich braucht sie die auch, denn auch die anderen von ihr behandelten Beispiele, Agneta Horn, Königin Christina und Fredrika Bremer sind ohne ihren christlichen Hintergrund gar nicht zu verstehen.

In ihrem Kapitel über die herrnhutischen Lebensläufe hat sie einen Abschnitt über religiöse Autobiographien von mittelalterlichen Frauen und eine Reflexion über die Veränderung des Subjektbewußtseins durch die Reformation vorgeschaltet<sup>45</sup>. Gerade dieser letzte Teil, der auch einen Abriss des Pietismus enthält, ist allerdings für den (deutschen) Pietismusforscher enttäuschend. Aurelius zieht nur veraltete Literatur heran, aus der theologischen Pietismusforschung repräsentieren für sie Hans Leube und Friedrich Wilhelm Kantzenbach den aktuellsten Stand<sup>46</sup>. Dadurch kommt sie zu Zeichnungen, wenn sie z.B. behauptet, Johanna Eleonora von Merlau habe "unabhängig von Spener" pietistische Konventikel gegründet und damit wohl erst die Öffnung des Collegium pietatis für Frauen erreicht.<sup>47</sup> Ihre Herleitung des Pietismus aus dem Calvinismus und der Mystik wird man gerade da, wo sie sie festmachen will, beim Spener-Halleschen Pietismus<sup>48</sup>, in Frage stellen müssen; aber trotzdem ist richtig, daß auch diese Traditionslinien bestanden und für die Bedeutung der Autobiographie im Pietismus besondere Beachtung verdienen.

Aurelius' Bestimmung des Herrnhutertums als „ein versöhnender Kompromiß zwischen Orthodoxie und Pietismus“<sup>49</sup> wird man in größeren Zusammenhängen diskutieren müssen. Größere Einigkeit dürfte über den Antiintellektualismus und die Nähe zur Mystik bei Zinzendorf bestehen. Es ist aber jedenfalls wichtig, daß Aurelius eine Bestimmung des Herrnhutertums vornimmt, weil gerade die ‚frommen Klischees‘ die gedankliche und sprachliche Form abgeben, innerhalb deren die weiblichen Äußerungen ihre Ausformung erhalten<sup>50</sup>.

Bei ihrer Einzelanalyse der autobiographischen Texte setzt Aurelius sich nun ausdrücklich von Jarrick ab: *„Wie diese innere Landschaft gedeutet werden kann, hängt davon ab, wie man diese Sprache betrachtet: als religiöse Antworten auf religiöse Fragen oder als sublimierte Ausdrücke für unterbewusste Prozesse. Hier wird diese Sprache betrachtet wie im Vorhergehenden: als religiöse Antworten auf religiöse Fragen, letztlich als ein Dialog mit Gott oder mit dem Glauben. ... Diese Perspektive [scil. auf Jesu Kreuzestod] ist so zentral und steuernd, dass sie nicht weggedacht werden kann in einer Deutung, die von der Perspektive der Autorinnen ausgehen will. Eine*

45 Ebd., 193-239.

46 Aurelius, 383 (Anm. 65f).

47 Ebd., 233 ("oberoende av Spener"). – Über die Bedeutung der Merlau für den Frankfurter Pietismus, die aber nicht ohne Spener denkbar gewesen wäre, vgl. neuerdings Martin Friedrich: Frankfurt als frühes Zentrum des Pietismus, in: Von der BarfüÙerkirche zur Paulskirche. Beiträge zur Frankfurter Kirchengeschichte, hg. v. Roman Fischer, Frankfurt a.M. 2000, 187-203.

48 Aurelius, 230.

49 Ebd., 240 ("en försonande kompromiss mellan ortodoxi och pietism").

50 Vgl. ebd., 245.

*reinrassige freudianische Deutung kann im übrigen schwerlich auf andere Argumente gestützt werden als auf die, die die Theorie der Sublimierung selbst bietet.*<sup>51</sup>

Neben dem Bemühen, keine fremden Maßstäbe an die herrnhutischen Lebensläufe heranzutragen, kann man Aurelius' Einzelanalyse noch einen weiteren Vorzug vor Jarricks bescheinigen: Sie liefert ausführliche Zitate, die ihre Interpretation kontrollierbar machen. Vier Themenkreise hebt sie besonders hervor. Das Bild des eigenen Vaters, des strengen Bußpredigers (oft aus der Tradition des klassischen Pietismus) und des strafen den Gottvater verschwimmen und repräsentieren gemeinsam „das Gesetz und die Macht in der Welt der Frau. ‚Der Vater‘ ist der Ausgangspunkt für die Selbstreflexion, das Eigenbewußtsein, das Gewissen.“<sup>52</sup> Die Auseinandersetzung hiermit treibt die Frauen dazu, sich zunächst als Sünderinnen zu erkennen. „Durch die verhältnismäßig detaillierten Beschreibungen ihres sündigen weiblichen Verhaltens und ihrer inneren Unruhe treten diese Frauen auch mitten in aller klischeebefasteten Weiblichkeit als Individuen hervor.“<sup>53</sup> Die aus dem Sündenbewußtsein herfließende Angst führt die Frauen dazu, sich auf den Weg zum Glauben an Christus aufzumachen. Die Anschauung von Jesus Christus ist, wie Aurelius anhand vieler Anspielungen auf Kirchenlieder zeigen kann, ganz geprägt von der Passionsfrömmigkeit. Die Brautmystik, wenn auch oft mit der Kreuzesbetrachtung verwandt, tritt demgegenüber zurück. Trotz des Versuchs, „die inneren Bilder und die göttliche Wirklichkeit auseinanderzuhalten“, ist das Ergebnis davon, „daß das Bild der Weiblichkeit teilweise dem Bild des leidenden Christus ähnelt. Die zweite Person der Gottheit wird in den herrnhutischen Texten – in der Regel, aber längst nicht immer – im Gegensatz zur ersten Person der Gottheit, dem Vater, als der Liebevollste, Verzeihende, sich selbst Aufopfernde, der Blütige, Erniedrigte und Leibliche angesehen. Das Blut Christi ist, wie die Milch der Mutter, lebensspendend, sich selbst aufgebend. Christi Leib ist, wie der Körper der Mutter, nährend, lebensspendend.“<sup>54</sup>

Zum vierten gilt es, die eigenen Erfahrungen der Weiblichkeit in den Lebensläufen hervorzuheben. Das Herrnhutertum gab, wie auch Aurelius hervorhebt, den Frauen eine eigene aktive Rolle im Gemeindeleben und erweiterte so den Bereich der Erfahrungsmöglichkeiten in bemerkenswerter Weise; jedenfalls zu Anfang der Bewegung, während in der Zeit der Konsolidierung der Einfluss der Frauen zunehmend wieder verengt wurde<sup>55</sup>. Den-

51 Ebd., 246. Angeschlossen ist hier eine lange Anmerkung (S. 386-388), in der Aurelius eine Diskussion mit Jarricks Dissertation führt und ihr methodische Mängel, insbesondere eine unzureichende Berücksichtigung der sprachlichen Traditionen, vorhält

52 Ebd., 248 („...makten och lagen i kvinnans värld. 'Fadern' är utgångspunkten för självreflexionen, självmedvetandet, samvetet.“)

53 Ebd., 249 („Genom de förhållandevis detaljerade beskrivningar av sitt synliga, kvinnliga beteende och sin inre oro framträder dessa kvinnor också som individer mitt i all klichémässig kvinnlighet.“)

54 Ebd., 259f.

55 Vgl. Aurelius, 260-263; zu diesem Aspekt neuerdings auch Paul Peucker, „Gegen ein Regiment von Schwestern“. Die Stellung der Frau in der Brüdergemeine nach Zinzendorfs Tod, sowie Gisela Mettele, Bürgerinnen und Schwestern. Weibliche Lebensentwürfe in bürgerlicher Gesellschaft und religiöser Gemeinschaft im 19. Jahrhundert, in: *Unitas Fratrum* 45/46, 1999, 61-72. 113-140.

noch dominierten gesellschaftlich die Männer, was sich auch in den Darstellungen spiegelt: Väter und Ehemänner werden erheblich ausführlich geschildert als Mütter und Kinder. Über Sexualität äußern sich die Lebensläufe praktisch nicht; ganz im Gegensatz zu dem Bild, das man aus Jarricks Darstellung erhält. Großen Raum nehmen dagegen Krankheiten ein, wobei es im Selbstbild zu einer auffälligen „Parallele zu dem geplagten und erniedrigten, leiblichen Gekreuzigten“ kommt<sup>56</sup>. Ebenfalls deutlich gegen Jarrick zielt die Feststellung: „Der Christus der Betrachtung ist indessen nicht nur der Leidende, er ist auch der Selbstaufopfernde, der Verzeibende – mehr ‚weiblich‘ als ‚männlich‘, wenn man so will –, aber er ist niemals der Liebhaber. Das ist nicht die Beziehung, die diese Frauen beschreiben. Aber es gibt in den Aussagen der Frauen über sich selbst auch keine deutliche Entsprechung zu dieser ‚Weiblichkeit‘ oder eher dieser ‚Mütterlichkeit‘ bei Christus.“<sup>57</sup>

Den Grund für diesen „Mangel an Kongruenz zwischen der Mütterlichkeit (in der Christusgestalt) und der Wirklichkeit der ‚Mütterlichkeit‘“ kann Aurelius aus den wenigen Lebensläufen, die sie untersucht, nicht eindeutig bestimmen. Ihr Resümee ist dennoch bemerkenswert: „Außerst vereinfacht kann man über die Bilder dieser Frauen von ihren Erfahrungen und von der ‚Weiblichkeit‘ sagen, dass ihr Leben und die Wirklichkeit, von der sie berichten, ein Leben in Ohnmacht und Abhängigkeit ist – es ist das Gesetz des Vaters. Das Dasein ist hart und launenhaft, die Vatersmacht kompakt. Die ‚Weiblichkeit‘, nach der sie lebten, ist geprägt von Empfänglichkeit, von Gehorsam und Untergebenheit, von Körperlichkeit und Leiden. In der Christusgestalt konnten sie trotz allem eine Bekräftigung für sich selbst sehen: er ist auch der Leidende und Gehorchende.“<sup>58</sup>.

„Die herrnhutischen Frauen benutzen die fromme Sprache, die im Mittelalter entwickelt wurde, vor allem die Schilderung der Kreuzigung. Zu dem Frappierenden an den weiblichen religiösen Autobiographien, die ich diskutiert habe, gehört die Betonung des Kreuzes Christi, des physischen Leidens selbst, des Aspektes von Christi menschlicher Natur. Es ist reizvoll, über diese Beobachtung zu spekulieren: die traditionellen Verknüpfungen zwischen Frauen und Materie, zwischen Frauen und Selbstaufopferung, zwischen Frauen und Unbedeutendheit sind einige der Elemente im Bild von der Frau, die es vereinigen mit dem Bild der Passionsfrömmigkeit von Christus.“<sup>59</sup>

Die Ergebnisse von Jarrick und Aurelius weichen z.T. in beträchtlichem Ausmaß voneinander ab, was zeigt, dass eine Verständigung über die methodische Erschließung der herrnhutischen Lebensläufe noch aussteht. Dennoch unterstreichen beide in ihrer Weise deren eminenten Quellenwert für die Sozial- und Mentalitätsgeschichte des 18. Jahrhunderts. Es wäre eine wichtige Aufgabe, entsprechende Untersuchungen auch an den erheblich umfangreicheren Beständen in den deutschen Gemeinarchiven anzustellen.

56 Aurelius, 269 (“en parallel till den plågade och förnedrade, kroppslige korsfäste”).

57 Ebd., 270.

58 Ebd.

59 Ebd., 272.

## Martin Friedrich, Moravian autobiographies as sources for the history of society and attitudes: a notice of recent Swedish research

After an introduction to the most recent research on Moravian autobiographies, Friedrich reports on two works: 1. In his thesis *'Psykologisk socialhistoria'* (1985), Arne Jarrick analyses the autobiographies of 91 Swedish Moravians (1740-1790). Friedrich explains how the approach of the author, an atheist, is methodologically problematic, in that he does not attempt to link the autobiographies to German Pietism. His intention is to uncover the Moravians' 'narcissistic and sexual desires', in order to present them as steps on the way to secularization. 2. In the study by Eva Haettner Aurelius, the Moravians form only one chapter. She studies the 'literary self-reflection about female life-projects' and, from the perspective of literary studies, investigates the 'dialogicity of the autobiographies', how they deal with guilt, and their character as confessions of faith. According to Friedrich, she displays theological sensibility, but unfortunately bases her work on outdated research into Pietism, with the result that in this work as well there are some mistaken judgements. Nonetheless, her interpretation of the women's autobiographies, which allows the texts to speak extensively for themselves, is much more appropriate than that of Jarrick. In the figure of Christ, Moravian women could see 'an affirmation of themselves: he is also the suffering and obedient one', just as they experienced their own lives as condemned to powerlessness and dependency.

## »Geheimer Brief=Wechsel des Herrn Grafens von Zinzendorf mit denen Inspirierten«

von Hans Schneider, Marburg

In der Geschichte Zinzendorfs und der frühen Brüdergemeine bildeten die jahrelangen Kontakte mit den sog. wahren Inspirationsgemeinden eine bemerkenswerte Episode. Diese wechselvollen und spannungsreichen Beziehungen sind dokumentiert in einem Werk aus dem Jahre 1741, das den Titel trägt *Geheimer Brief=Wechsel Des Herrn Grafens von Zinzendorf mit denen Inspirierten*. Über die Entstehungsgeschichte des Buches war bisher wenig bekannt; sie soll hier ein Stück weit aufgehellt werden.

### 1. Die Inspirationsbewegung

Die Inspirierten<sup>1</sup> gehören zu den sonderbarsten und bizarrsten Erscheinungen des deutschen Pietismus. Es handelte sich um Angehörige einer radikalpietistischen Gruppierung, die 1714 entstanden war. Der Name »Inspirierte« weist auf ihre Besonderheit hin: Sie glaubten, daß mit dem Auftreten von Propheten und Prophetinnen, die von Gott berufen seien (göttliche »Werkzeuge«) und in ekstatischem Zustand von Gott eingegebene (inspirierte) Botschaften (»Aussprachen«) in seinem Namen verkündeten, die in der Bibel für die Endzeit verheißene Geistausgießung (Joel 2) gekommen sei.

Schon am Ende des 17. Jahrhunderts hatten sich in der pietistischen Bewegung unter der Erwartung, das Tausendjährige Reich stehe nahe bevor, mancherlei ekstatische, visionäre und prophetische Erscheinungen gezeigt (z.B. »begeisterte Mägde« in einigen mitteldeutschen Städten). Ähnliche Phänomene waren auch – unter anderen Rahmenbedingungen – bei den verfolgten Hugenotten in Südostfrankreich aufgetreten. Als dann geflüchtete französische Propheten über England und die Niederlande nach Deutschland kamen, fanden sie im radikalen Pietismus einen fruchtbaren Boden. Nach dem zweiten Besuch der Franzosen traten 1714 in Halle auch deutsche »Werkzeuge« auf. Zinzendorf, der damals Schüler des Paedagogium war, hat die Aufregungen miterlebt, die diese »neuen Propheten« in der Hochburg des Pietismus verursachten.<sup>2</sup> August Hermann Francke und seine Mitarbeiter versuchten, ein Umsichgreifen der Bewegung zu verhindern. Zu den

Abkürzungen nach Theologische Realenzyklopädie. BHZ = Dietrich Meyer, Bibliographisches Handbuch zur Zinzendorf-Forschung, Düsseldorf 1987.

1 Vgl. dazu ausführlicher Hans Schneider, Art. Inspirationsgemeinden, TRE 16 (1987), S. 203-206; ders., Der radikale Pietismus im 18. Jahrhundert, in: Martin Brecht (Hg.), Geschichte des Pietismus, II, Göttingen 1995, S. 107-197, hier S. 145-152. Dort jeweils weitere Literaturangaben.

2 Seinem Stiefbruder Fritz in Dresden schrieb Zinzendorf am 10. Juli 1714: »Neues wüsste vor diesmal nicht, als daß die hiesigen Entzückungen, welche das Gerüchte schon wird nach Dresden getragen haben, beständig fortwähren. [...] Einige von ihnen sind vor einigen Wochen aus der Stadt verwiesen worden.« (UA, R 20.A.3.25).

Präventivmaßnahmen gehörte z.B., daß im Lateinunterricht eine der wöchentlichen Disputationen den aktuellen Vorgängen gewidmet wurde. Das Thema lautete: »Über die trügerischen Orakel der Heiden und diejenigen, die heute von den sogenannten Inspirierten verbreitet werden.«<sup>3</sup> Auch in Zinzendorfs erwecktem Schülerkreis dürfte über die Inspirierten eifrig diskutiert worden sein.<sup>4</sup> Zu ihm gehörte auch der gleichaltrige Graf Wilhelm von Ysenburg-Wächtersbach, der als Reformierter die Gottesdienste in der Domkirche besuchte. Der Domprediger Theodor Knauth war aber ein überzeugter Anhänger und Verteidiger der Inspirierten und wurde deswegen schließlich abgesetzt. Graf Wilhelms Hofmeister, Johann Heinrich Marmor, der gleichfalls zum erweckten Schülerkreis Zinzendorfs gehörte, ergriff noch im Frühjahr 1716 in einem Brief mit vehementen Worten Partei für die Inspirierten.

Durch drei Hallenser Studenten, die Gebrüder Pott<sup>5</sup>, wurde der »Inspirations-Same« in die Wetterau getragen. Die Grafschaft Ysenburg war wegen der vom Grafenhaus praktizierten religiösen Toleranz zu einem Zufluchtsgebiet für Separatisten geworden. Zahlreiche der hier lebenden Radikalpietisten fielen der neuen »Inspirationserweckung« zu. Aus ihren Reihen erstanden neue Propheten und Prophetinnen. (Die Geschichtsschreiber der Inspirierten zählten später zwölf »Werkzeuge« – analog zu den zwölf Aposteln, doch ist das eine nachträgliche Stilisierung.) Das bedeutendste »Werkzeug« wurde der Hofsatler Johann Friedrich Rock (1678-1749).

Die Begleitumstände der prophetischen »Aussprachen« glichen denen ihrer französischen Vorgänger (Trance, krampfartige Bewegungen). Ihre Verkündigung (z.T. Gottesrede in Ich-Form), die von Schreibern aufgezeichnet wurde, stand inhaltlich in ungebrochener Kontinuität zu den bisher gehegten radikalpietistischen Anschauungen<sup>6</sup>, die aber nun als Worte des göttlichen Geistes, in biblischer Diktion gesprochen, eine Aufgipfelung erfuhren und der Bibel gleichgestellt wurden. Die neuerweckten »Werkzeuge« reisten, von Schreibern begleitet, durch Deutschland und die Schweiz, um

3 »De fallacibus paganorum oraculis et iis, quae hodie ab inspiratis, uti vocant, circumferuntur« (18. Januar 1715). Vgl. die Liste der Disputationsthemen bei Gerhard Reichel, Der »Senfkornorden« Zinzendorfs. Ein Beitrag zur Kenntnis seiner Jugendentwicklung und seines Charakters. Teil 1: Bis zu Zinzendorfs Austritt aus dem Pädagogium zu Halle 1716 (Berichte des theol. Seminars der Brüdergemeine in Gnadenfeld 9), Leipzig 1914 [Reprint in: Zinzendorf. Materialien und Dokumente, hg. v. Erich Beyreuther / Gerhard Meyer, 2/XII, Hildesheim 1975], S. 101. – Wie man hier antiken Stoff und brisantes Tagesthema verband, ist ein instruktives Beispiel für das didaktisch-methodische Geschick Hallescher Pädagogik.

4 Vgl. zum folgenden Hans Schneider, Johann Heinrich Marmor (1681-1741). Zur Biographie eines Waldecker Pietisten, in: Geschichtsblätter für Waldeck 66 (1977), S. 138-159, bes. S. 144ff.

5 Vgl. Hans-Christian Brandenburg, Die drei Gebrüder Pott – Die ersten deutschen »Werkzeuge« der Inspirations-Bewegung. Ein Beitrag zur Geschichte von Pietismus und Separatismus, in: Heiner Faulenbach (Hg.), Standfester Glaube. Festschrift J.F.G. Goeters (SVRKG 100), Köln 1991, S. 277-298.

6 »Nicht / daß wir was Neues angenommen [...] hätten: sondern wir blieben [...] auf unserem innern Posten in der Einkehr zu GOtt / nach unsrer bisherigen Führung / und was damit conform und dazu beförderlich ist / das nehmen wir gerne an / und stärken uns im gemeinschaftlichen Glauben mit den Gliedern Christi« (Andreas Groß, in: [Christian Fende, Hg.] Unterschiedliche Erfahrungen=volle Zeugnisse [...], o.O. 1715, S. 75).

zur Buße zu rufen, den pietistischen Kreisen die neue Etappe der göttlichen Heilsgeschichte (die ›Oeconomie des Geistes‹) mit dem bevorstehenden Anbruch des Tausendjährigen Reiches bekanntzumachen und die Frommen zum endzeitlichen Philadelphia (Apk 3) zu sammeln. In Südwestdeutschland und der Schweiz entstand eine Diaspora der Inspirierten. Aus den Gebetsversammlungen der Inspirierten, die in Gesang, Gebet, Lesung und Auslegung der Bibel bestanden und – falls ein ›Werkzeug‹ anwesend war und in ›Bewegung des Geistes‹ kam – durch ›Aussprachen‹ einen Höhepunkt erfuhren, entwickelten sich organisierte Gemeinden. Dieser Prozeß wurde gefördert durch die Abgrenzung von Konkurrenten, den sog. falschen Inspirierten, die jegliche Gemeindeverfassung und feste Organisationsformen ablehnten.

Der ehemalige württembergische Pfarrer Eberhard Ludwig Gruber (1665-1728)<sup>7</sup>, der wegen seiner radikalpietistischen Ansichten den Kirchendienst hatte quittieren müssen und im Ysenburgischen lebte, wurde zum geistlichen Leiter der Inspirierten. Er wurde, obwohl selbst kein Prophet, vom ›Geist‹ zum »Aufseher der Prophetenkinder« designiert, der »die Gabe der Prüfung, wahre und falsche zu unterscheiden« erhielt. 1716 nahm er die Konstituierung der ›wahren Inspirationsgemeinden‹ vor. Ihre Mitglieder mußten die Inspirationen als göttliche Gabe anerkennen, sich den Prophetenworten unterwerfen und sich auf *24 Regeln der Gottseligkeit* als einer Art Gemeindestatuten verpflichten. Jede Gemeinde, die nach Alter und Glaubensstand in ›Gliedschaften‹ (Klassen) eingeteilt wurde, erhielt einen Vorsteher und zwei Mitalteste, die sich regelmäßig zu Ältestenkonferenzen trafen. Sie leiteten die Versammlungen, verwalteten die Armenkasse und übten eine strenge Gemeindezucht aus – auch über die ›Werkzeuge‹, sofern diese sich nicht gerade im Zustand der Inspiration befanden. Die Etablierung als verfaßte Gemeinschaft fand auch ihren Ausdruck in der Einführung einer Kinderlehre und eines eigenen Gesangbuchs<sup>8</sup>.

Zu den Sakramenten nahmen die Inspirierten eine Haltung ein, die den spiritualistischen Grundsätzen des radikalen Pietismus entsprach. Die ›äußere Wassertaufe‹ lehnten sie ab, und nur in den Anfangsjahren (1714-1716) hatte man auf Weisung des ›Geistes‹ fünfmal ein ›Liebesmahl‹ (ein mit einer Mahlzeit verbundenes Abendmahl nach vorausgehender Fußwaschung) gefeiert.

Die Kehrseite der Konsolidierung war der Rückgang der ekstatischen Erscheinungen und der Prophetie. Nur Rock behielt bis zu seinem Tod die ›Inspirationsgabe‹; nach Grubers Tod (1728) war er die unbestrittene Führungsgestalt der Inspirierten. Die Gemeindeordnung verhinderte den Zerfall der Gemeinden, die Reisen Rocks in die Diaspora sorgten für Vergewisserung der Anhängerschaft und für kontrollierte Stabilität.

7 Vgl. Hans Schneider, Basic Questions on Water Baptism: An Early Anti-Brethren Pamphlet, in: David B. Eller (ed.), From Age to Age: Historians and the Modern Church. A Festschrift for Donald F. Durnbaugh (Brethren Life and Thought 42), Elgin, Ill. 1997, S. 31-63; ders., Art. Gruber, RGG4 3 (2000), Sp. 1304f.

8 Davidisches Psalter-Spiel Der Kinder Zions Von Alten und Neuen auserlesenen Geistes-Gesängen [...], o.O. 1718. Ein Exemplar dieser 1. Aufl. befindet sich in der Bibliothek des Unitätsarchiv Herrnhut.

## 2. Kontakte zur Brüdergemeinde 1730-1736

Als Zinzendorf bei seinem Bemühen, »die zerstreuten Kinder Gottes zu sammeln«, im September 1730 in das Wittgensteiner Land reiste, erhielt er dort eine Einladung der Inspirierten, auch ihre Gemeinden in der Wetterau zu besuchen.<sup>9</sup> Sie betonten, daß sie von der »gesegneten Gemeinschaft und guten Ordnung« in Herrnhut gehört hätten.<sup>10</sup> Auch Zinzendorf hatte durch mündliche Berichte ein überaus positives Bild von den Inspirierten und deren Gemeindeverfassung gewonnen, die in vielen Zügen der Brüdergemeinde zu ähneln schienen. Er meinte, daß »die inspirierten Gemeinen der unseren in allem ganz gleich sind, als wenn wirs abgeredet hätten bis auf die gewaltige Bewegungen [die körperlichen Ausnahmezustände bei den Inspirationen], die hat aber nur einer unter ihnen [Rock] zu Himbach bei Büdingen, die andern gehen ordentlich und treu.«<sup>11</sup> Freilich klingt auch schon Kritik an, wenn Zinzendorf fortfährt: »ihnen fehlt unser evangelischer Grund, welches sie gestehen und uns innigst lieben.«<sup>12</sup>

Bei seinem Besuch in den Hauptorten der Inspirierten, Himbach, Büdingen und Marienborn, predigte Zinzendorf mehrfach in ihren Versammlungen. Sein Interesse galt vor allem ihrem geistlichen Führer, dem einzig übriggebliebenen »Werkzeug« Johann Friedrich Rock. Zinzendorfs Berichten ist noch die Faszination anzumerken, die der damals 52jährige Rock auf ihn ausübte. Der Graf bewunderte vor allem Rocks unermüdliche Reisetätigkeit und seine bedingungslose Leidensnachfolge Jesu. In Büdingen konnte er eine »Aussprache« des Propheten miterleben, deren äußeren Eindruck Zinzendorf als furchterregend bezeichnet, dabei aber »eine ungemaine Stille und Frieden im Inwendigen bei der äußeren Heftigkeit« bemerkte. Seine damalige Einschätzung, daß Rocks Inspirationsgabe nur auf »die Erweckung und General Drohung« [d.h. allgemeine Androhung des Gerichts über die Unbußfertigen] gehe und er keine »Spezial-Prophezeiungen« habe, war allerdings ein schwerwiegendes Mißverständnis.

Die Themen der intensiven Gespräche, die Zinzendorf mit den Inspirierten führte, lassen sich aus den Punkten erschließen, die nach Zinzendorfs Darstellung das Resultat der Erörterungen bildeten. Auch hier ging es – wie schon in Berleburg und Schwarzenau – um die philadelphische »Sammlung der zerstreuten Kinder Gottes«. Nach Zinzendorfs Meinung war jedoch dadurch, daß die Inspirierten das Bekenntnis zu der göttlichen Herkunft der Inspiration ihrer Propheten zum zentralen Merkmal ihrer Gemeinden und zum Kriterium der Gemeindegliederung erhoben hatten, eine abgrenzende und andere Christen ausschließende Gruppenbildung und Zertrennung (»Sektiererei«) erfolgt, die dem philadelphischen Ideal der Einheit der Kinder Gottes widerstreite. Er forderte daher, der »sectirische

<sup>9</sup> Zinzendorfs Reisebericht: UA, R 20.A.16.54a.

<sup>10</sup> Abgedruckt: Extracta IV [s.u. A. 31], 1f. = GehBrw [s.u. A. 45], S. 8f.

<sup>11</sup> Brief Zinzendorfs an die Gemeine, UA, R 20.A.16.53. Detaillierte Aufschlüsse erhielt Zinzendorf noch auf der Reise von einem Anhänger der Inspirierten in Saalfeld, »der hat uns die ganze Verfassung erläutert« (ebd.).

<sup>12</sup> Ebd.

Trennung=Nahme« müsse aufgegeben werden und die Inspirationsgabe dürfe nicht als »Hauptwerck« angesehen werden, sondern könne nur als »eine Gabe zu gemeinem Nutz« gelten.<sup>13</sup> Heikler waren die Diskussionen um Taufe und Abendmahl. Zinzendorf gestand selbst zu, daß in diesen Punkten kein wirklicher Konsens erzielt worden sei, wengleich er auch hier wieder in optimistischer Überschätzung seiner Verhandlungsführung meinte, seine Gesprächspartner seien »fast so gut als überzeugt«.<sup>14</sup> Diese Illusion wurde ihm freilich schon bald genommen.

Mit diesen beiden zentralen Fragen, der Bedeutung der Inspiration und der Geltung der Sakramente, waren schon beim ersten Zusammentreffen Zinzendorfs mit den Inspirierten die neuralgischen Punkte markiert, die im Laufe der folgenden Jahre im Mittelpunkt der sich immer deutlicher profilierenden Meinungsverschiedenheiten standen und schließlich zum Bruch zwischen Zinzendorf und Rock, zwischen Herrnhut und den Inspirationsgemeinden, führten.

Doch zunächst schien es so, als ob die »brüderliche Verbindung« zwischen der Herrnhuter Brüdergemeine und den Inspirations-Gemeinden eine gewisse Stabilität besäße. Als Martin Dober mit David Sigmund Krügelstein das Wittgensteiner Land und die Wetterau besuchte, fand er »die Gebetsgemeinschaften der Inspirierten ganz allein redlich und brüderlich vor dem Herrn«, während die Berleburger und Schwarzenauer Erweckten »alle miteinander untreu« geworden seien.<sup>15</sup> Bei Gesprächen mit Rock in Marienborn erkannten die beiden Herrnhuter Abgesandten nach dem Bericht der Inspirierten sogar an, daß die Inspiration »Gnade und Wahrheit« sei.<sup>16</sup>

Im Sommer 1732 besuchte Rock mit zwei Begleitern Herrnhut. Der fast dreiwöchige Aufenthalt fand insgesamt in einer freundlichen Atmosphäre statt; die Inspirierten nahmen am Gemeindeleben teil, Rock hatte mehrere »Aussprachen«, und man führte viele »erbauliche Discourse«.<sup>17</sup> Obwohl am Ende des Besuchs die brüderliche Verbindung zwischen der Herrnhuter und der Inspirierten-Gemeinde bei einem Liebesmahl erneuert wurde,<sup>18</sup> man »hertzlichen und brüderlichen Abschied« nahm und Rock neun erbauliche Briefe von Mitgliedern der Brüdergemeine an die Inspiriertengemeinde mitnahm,<sup>19</sup> glomm bei dem hochsensiblen Rock ein Funke des Mißtrauens hinsichtlich der Reserviertheit, die der Graf nach wie vor gegen-

13 Reisebericht [wie A. 9].

14 Ebd.

15 Extracta IV, S. 47f. = GehBrw. S. 52f. (Brief Zinzendorfs an Rock vom 15.11.1731).

16 Extracta IV, S. 53f. = GehBrw, S. 68 (Brief Rocks an Zinzendorf vom 1.12.1731).

17 Extracta IV, 106. Vgl. zum Aufenthalt in Herrnhut den Bericht der Inspirierten (Extracta IV, 98-128 = GehBrw 103-132) mit den Bemerkungen Spangenberg, der sich damals auch in Herrnhut aufhielt, in seinem Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf, III, [Barby] 1773 [Reprint in: Zinzendorf. Materialien und Dokumente, hg. von Erich Beyreuther / Gerhard Meyer, 2/III, Hildesheim 1971], S. 735f.

18 Extracta IV, S. 118f. = GehBrw, S. 123f.

19 Extracta IV, S. 128 = GehBrw, S. 132. Die Briefe (von Martin Linner, Johann Wentzel, Friedrich Behnisch, Johann Nitschmann, Anna Maria Demut, Sophia Elisabeth Heinschel, Christian Stach, Georg Zeisberger und David Zeisberger) sind abgedruckt in Extracta IV, S. 128-143 = GehBrw, S. 133-147.

über den Inspirationen an den Tag legte, so daß bei Rock ungute Vorahnungen geweckt wurden. Er spürte wohl sehr deutlich die Ambivalenz der Situation.<sup>20</sup>

In der Folgezeit traten in den Beziehungen die Differenzen über den durch Zinzendorf bestrittenen göttlichen Ursprung der Inspirationen und die von den Inspirierten gelegnete Notwendigkeit der Sakramente immer deutlicher zutage und führten zu einer wachsenden Entfremdung, der sich in der unregelmäßiger werdenden Korrespondenz und in der Schärfe des Tones der gewechselten Briefe widerspiegelt, bis die Korrespondenz im Sommer 1734 nach einem heftigen Schlagabtausch zwischen dem Grafen und Rock abbrach.

Als Zinzendorf 1736 nach seiner Ausweisung aus Sachsen in der Wetterau auftauchte, für sich und die Seinen eine neue Bleibe suchte und fand, begegneten sich im Kerngebiet der Inspirierten zwei Gruppen, deren einstige »brüderliche Verbindung« inzwischen einem höchst gespannten Verhältnis gewichen war. Es kam zwar verschiedentlich zu neuen Kontaktversuchen, die aber nach den zutage getretenen gravierenden Differenzen von vornherein wenig Aussichten auf eine erneute Annäherung hatten. Zinzendorfs *Final-Erklärung auf Johann Friedrich Rock*<sup>21</sup> zog einen Schlußstrich unter die Beziehung.

### 3. Die literarische Offensive der Inspirierten

Es war offensichtlich eine Folge der neuen Konkurrenzsituation, daß 1736 die Literaturproduktion der Inspirierten wieder auflebte. Hatten die Inspirationsgemeinden in dem ersten Jahrzehnt ihres Bestehens »in relativ gleichmäßiger und schneller Folge dreizehn selbständige Publikationen« herausgebracht,<sup>22</sup> so waren die publizistischen Aktivitäten Mitte der 1720er Jahre zum Erliegen gekommen – ein Indiz dafür, daß die Bewegung ihre anfängliche Werbekraft verloren hatte und stagnierte. Erst 1736 wurde die Publikationstätigkeit »aus besonderen Ursachen«<sup>23</sup> wieder aufgenommen und fand von nun an eine kontinuierliche Fortsetzung bis 1789. Die »besonderen Ursachen« dürften vor allem im Auftreten der Herrnhuter an den Wetterauer Stammsitzen der Inspirierten zu suchen sein, wodurch eine Rivalität entstand.<sup>24</sup> Das Wirken der Brüdergemeine, mit der eine Reihe von Inspirierten sympathisierten und der sich einige sogar anschlossen, erzeugte bei den Inspirationsgemeinden einen Legitimationsdruck. Denn indem von Zinzendorf und den Herrnhutern die göttliche Herkunft der prophetischen

20 Er »merckte und fühlete etwas, was er damals mit Worten nicht ausdrücken konte oder wolte, weil er was besseres wünschete und hoffete« (Extracta IV, 127 = GchBrw 132).

21 Abgedruckt: Zinzendorf, *Final-Erklärung auf Johann Friedrich Rock*, Büdingische Sammlung [...], III, Büdingen 1745, S. 820f. (BHZ A 826) [Reprint: Zinzendorf, *Hauptschriften*. Ergänzungsband 9, hg. von Erich Beyreuther / Gerhard Meyer, Hildesheim 1966].

22 Ulf-Michael Schneider, *Propheten der Goethezeit. Sprache, Literatur und Wirkung der Inspirierten* (Palaestra 297), Göttingen 1995, S. 38.

23 S.u. den Titel in A. 28.

24 Vgl. H. Schneider, *Inspirationsgemeinden* [wie A. 1], S. 204; zustimmend U.-M. Schneider, *Propheten*, S. 39, A. 10.

Aussprachen in Zweifel gezogen wurde, war nicht nur die Autorität des Werkzeugs Johann Friedrich Rock, sondern überhaupt das identitätsstiftende Herzstück der inspirierten Gemeinschaft in Frage gestellt. Demgegenüber versuchten nun die Inspirierten, die Wahrheit und Wirkmächtigkeit der prophetischen Verkündigung zu erweisen. Zu diesem Zweck publizierten sie »Extracta«, Auszüge aus ihren Gemeinde-»Diarien«<sup>25</sup> mit den Aufzeichnungen der prophetischen Reden Rocks.<sup>26</sup> Wurden zunächst solche aus den jeweils zurückliegenden Jahren gedruckt, so folgte später, vom Todesjahr Rocks (1749) an, als es keine neuen »Aussprachen« mehr gab, eine umfassende Dokumentation seiner inspirierten Reden seit den 1720er Jahren.<sup>27</sup>

Die ersten Bände der *Extracta* lassen das apologetische Anliegen erkennen, das hinter dem Entschluß zu neuen Publikationen stand. Die erste Sammlung enthielt Zeugnisse Rocks gegen die Kritik, die von den Separatisten Christoph Schütz und Theodor Krahl in den zurückliegenden Jahren gegen die Inspirationen vorgebracht worden war.<sup>28</sup> Der Verteidigung gegenüber Kritikern aus dem radikalpietistischen Umfeld galten auch der zweite Band mit Aussprachen der Jahre 1734-1738, der »Zum Spiegel und Stachel« dienen sollte,<sup>29</sup> und die dritte Sammlung, die »der Welt / Samt wahren und falschen Brüdern« kundgemacht wurde.<sup>30</sup>

Im Jahre 1739 erschien dann der vierte Band der *Extracta* mit einer Dokumentation über die Beziehungen Zinzendorfs und der Herrnhuter Gemeinde zu den wahren Inspirationsgemeinden aus den Jahren 1730-1739.

25 Die »Diarien« selbst sind nicht erhalten. Sie enthielten sowohl – wie die Herrnhuter Diarien – Aufzeichnungen über bemerkenswerte Ereignisse als auch vor allem die Reinschriften der prophetischen Reden der »Werkzeuge«. Sie sollten wohl geistliche Tagebücher darstellen, wie sie etwa aus den Schriften der Jane Leade bekannt waren. Vgl. etwa Jane Leade, Ein Garten-Brunn Gewässert durch die Ströhme der göttlichen Lustbarkeit [...] oder Ein rechtes Diarium und ausführlich Tag-Verzeichnus alles desjenigen, was sich mit dieser theuren Autorin, in Ihrem hohen Beruffe vom Jahre 1670 her zugetragen [...], I-III/2, Amsterdam 1697-1701 [meine Hervorhebung].

26 In der Mehrzahl der Fälle ist die Wiedergabe der Aussprachen nur durch knappe Situationsangaben gerahmt, z.B.: »Schwartzenu, den 11. Maij. In der Sonntags= Versammlung der Brüder, welcher die 2. Br. Johann Friederich Rock und Jonas Wickmarck aus dem Ysenburgischen, auch beywohneten, geschahe diese Aufforderung, zu einer bevorstehenden Reise, vom Geiste des HErrn, durch Joh. Fr. Rock: [...]« (Extracta III [s.u. A. 30], S. 6).

27 Von der XII. bis zur XLII. Sammlung, 1749-1789. Die lateinischen Wörter des Titels (»Extracta aus dem allgemeinen Diario«) wurden seit der XIII. Sammlung ersetzt durch die Formulierung: »Sammlung Das ist Der [...] Auszug aus denen Jahr=Büchern Der Wahren Inspirations=Gemeinschaften«; vgl. U.-M. Schneider, Propheten, S. 40.

28 J.J.J. Aufrichtige und wahrhaftige EXTRACTA Aus dem allgemeinen Diario Der wahren INSPIRATIONS-Gemeinden im Isenburgischen / de Anno 1733 & 1735. Auf Verlangen guter Freunden / und aus besonderen Ursachen herausgegeben, Von einem Liebhaber der Wahrheit [...], o.O. 1736.

29 J.J.J. Fortgesetzte aufrichtige EXTRACTA, Aus dem allgmeinen Diario Der wahren INSPIRATIONS-Gemeinden, Im Ysenburgischen / De Anno 1734=5=6=7= und 1738. dem geneigten und abgeneigten / glaubigen und ungläubigen Leser / Zum Spiegel und Stachel, ans Licht gestellt, Mit GOTT. [...], o.O. 1738.

30 J.J.J. Aufrichtige und wahrhaftige EXTRACTA Aus dem allgemeinen Diario Der wahren Inspirations-Gemeinen. III. Sammlung / Innehaltend: Eine Reise durchs Würtembergerland und die Schweiz, so im Jahr 1738. geschehen / Auf Verlangen guter Freunde, der Welt / Samt Wahren und falschen Brüdern / Zum Zeugniß / ans Licht gestelt; [...] o.O. 1739.

Er enthielt auf 340 Oktavseiten »Alle bisher an die Herrnhutische Gemeine und auch einige Besondere Seelen ergangene Göttliche Zeugnisse«, die »Auf Befehl des Geistes des HERRN / dem Druck übergeben« worden, sowie »Zu desto deutlichere Erläuterung, die zwischen der Herrnhutischen und Inspirations-Gemeinen gewechselte Briefe«, die »Auf vieler Ansinnen und Gutachten, beygefüget« seien.<sup>31</sup>

Obwohl das Werk – wie alle Schriften der Inspirierten – als »illegale« Literatur einer reichsrechtlich unerlaubten »Sekte« nicht offiziell vertrieben werden durfte,<sup>32</sup> wurde es doch breiteren Kreisen bekannt, nicht zuletzt durch die Rezension in renommierten Zeitschriften,<sup>33</sup> und erregte erhebliches Aufsehen.

#### 4. Reaktionen

In der Tat hat diese Veröffentlichung Zinzendorf und seine Gemeine stark kompromittiert. Sie machten die engen Verbindungen zu einer Gemeinschaft bekannt, die als höchst suspekter Sekte galt. Die Reden ihres Propheten Rock, die von den Inspirierten als Wort Gottes betrachtet wurden, mußten als blasphemisch angesehen werden. Mit diesen Leuten war die Herrnhuter Gemeine eine »brüderliche Verbindung« eingegangen, Zinzendorf duzte sich mit Rock – der Reichsgraf mit einem Hofsatte! –, und ihn, einen erklärten Gegner der Kindertaufe, hatte Zinzendorf sogar zum Paten seiner Tochter gebeten! Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die gegnerische Polemik dem Grafen diese engen Kontakte zu den Inspirierten zur Last legte und dessen kritischen Distanzierungen wenig Glaubwürdigkeit beimaß. Nicht nur von orthodoxer Seite reagierte man mit Empörung.<sup>34</sup> Auch die hallischen Pietisten mußten sich durch die Beziehungen des Grafen zu dieser Gruppe in ihrer Opposition gegen Zinzendorf bestätigt fin-

---

31 J.J.J. Aufrichtige und warhaftige EXTRACTA Aus dem allgemeinen Diario Der wahren INSPIRATIONS-Gemeinen. IV. Sammlung / In sich haltend: Alle bisher an die Herrnhutische Gemeine und auch einige besondere Seelen ergangene Göttliche Zeugnisse, Auf Befehl des Geistes des HERRN / dem Druck übergeben. Welchen, Zu desto deutlichere Erläuterung, die zwischen der Herrnhutischen und Inspirations-Gemeinen gewechselte Briefe, Auf vieler Ansinnen und Gutachten, beygefüget sind [...], o.O. 1739.

32 Zur Bücheraufsicht und den Zensurbestimmungen im Reich vgl. Hans-Jürgen Schrader, Literaturproduktion und Büchermarkt des radikalen Pietismus. Johann Henrich Reitz' »Historie Der Wiedergebohrnen« und ihr geschichtlicher Kontext (Palaestra 283), Göttingen 1989, S. 111-123.

33 Vgl. etwa die Rezensionen in Acta Historico-Ecclesiastica 15. Stück, Weimar 1740, S. 415-435; Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen Theologischen Sachen [...] 1740, Leipzig 1740, S. 107-112; Franckfurtische gelehrte Zeitungen 5, Frankfurt/M. 1740, S. 429f. 440-443, 450-453.

34 Vgl. Carl Gottlob Hofmann, Manifestum Herrnhutianorum syncretismum in lucem profert [...], Wittenberg - Zerbst 1745, S. 17ff. (dt.: Die offenbahre Religions-Mengerey derer Herrnhuther entdeckt [...], Wittenberg / Zerbst 1745, S. 21ff.); Otto Andreas Woldershausen, Das Leben des Herrn Grafens Nicolaus Ludwig von Zinzendorf, Wittenberg / Zerbst 1749, S. 53ff.

den;<sup>35</sup> hatte man in Halle doch von Anfang an die Inspirierten abgelehnt und sich von ihnen abgegrenzt.<sup>36</sup>

Zinzendorf lehnte 1740 in einer gedruckten öffentlichen Erklärung<sup>37</sup> jede Stellungnahme zur Darstellung der Inspirierten ab:

*»Des Freund Rocks Briefe und Inspirationen beantworte ich nimmermehr publice. Privatim ist über alle Punkte geschehen, die er mir vorgelegt. Er hats aber ungelesen versiegelt, und ich kan nicht wissen, ob ers seit dem gesehen. Es kan mir übrigens wohl zur Last geleet werden, daß ich gar zu hoch von ihm gehalten. Das will ich nicht leugnen; ich bin mit seiner Person noch nicht fertig. Wo er ist, wie er war, (ich habe ihn aber in etlichen Jahren nicht gesprochen,) so ist er mir noch ein wichtiger Mann, und ich habe ihn lieb, ob ich gleich wünschte, er wäre nicht inspirirt, und hätte diese Sachen nicht publicirt. Ich wolte aber gern so billig seyn, von ihm zu glauben, er habe es damit gut gemeynt. Ich habe auch das dabey profitiert, daß ich künftig in der Correspondenz einige treuherzige Sincerationen [Vertraulichkeiten] vermeiden werde, weil ich sehe, daß es nicht allemal inter privatos bleibt, was man schreibt.«*<sup>38</sup>

In der Zeitschrift *Acta Historico-Ecclesiastica* drückte der Rezensent sein Unverständnis darüber aus, daß dem Grafen die Augen noch immer nicht aufgegangen seien:

*»Sieht er denn noch immer nicht wes Geistes Kind der Rock ist? Der bleibt ihm ein wichtiger Mann, der mit offenbaren Betrügereyen Seelen verführen will. Das soll gut gemeynt seyn, daß er seine verwegene Träume vor Gottes Offenbarungen ausgiebt. Ein Herr, der ein Lehrer und Reformator der ganzen Welt seyn will, läst sich selber so sehr verführen, daß er List und Betrug des Teufels, abscheuliche Verstellungen, grobe Irrthümer von Gottes Werk, Wort und Wahrheit nicht kan unterscheiden. Und wenn er gleich hört und sieht, daß er betrogen ist, so spricht er doch: ich bin noch nicht fertig, ich habe ihn lieb, er meynts gut.«*<sup>39</sup>

35 Zur Entfremdung zwischen Halle und Zinzendorf vgl. Gerhard Reichel, Die Entstehung einer Zinzendorf-feindlichen Partei in Halle und Wernigerode, ZKG 23 (1902), S. 549-592 [Reprint in: Zinzendorf. Materialien und Dokumente, hg. v. Erich Beyreuther / Gerhard Meyer, 2, XI, Hildesheim 1975, S. 635-678].

36 Vgl. Joachim Lange, Nöthiger Unterricht von unmittelbaren Offenbarungen; Und zwar Erstlich insgemein; und dann insonderheit / Von den gantz sonderbaren Agitationibus, Inspirationibus et Effatis, Leibes-Bewegungen / auch vermeinten prophetischen Ein- und Aussprachen / Welche anfangs in Cevennes, einer Landschaft in Franckreich / entstanden / und hernach durch etliche Cevenneser in Engel- und Schottland / auch Hol- und Teutschland / fortgepflanzet worden: Zur heylsamen Prüfung und Warnung [...] Auf Gutfinden der sämmtlichen Theologischen Facultät auf der Königl. Preuß. Friedrichs-Universität / verfasst [...] Halle 1715.

37 Zinzendorf, Die Ursachen, Warum diese Oster=Messe 1740. Abermahls Nichts Zur Erwiederung auf die Neuere Gegen=Schrifften Heraus kommt [...], Frankfurt / Altona [1740] (BHZ A 142). Abgedruckt: Franckfurtische gelehrte Zeitungen 5, 1740, S. 216f; *Acta Historico-Ecclesiastica* 4, Leipzig 1740, S. 1068-1072. Von Zinzendorfs selbst später aufgenommen in: Büdingische Sammlung [...], I, Büdingen 1742, 479-483 (BHZ A 826) [Reprint: Zinzendorf, Hauptschriften. Ergänzungsband 7, hg. von Erich Beyreuther / Gerhard Meyer, Hildesheim 1965].

38 Ursachen, S. 2.

39 AHE 4, S. 1089.

Da die Gegner dieses Thema immer wieder aufgriffen, sah sich Zinzendorf schließlich genötigt, im selben Jahr doch noch auf die Angriffe einzugehen, die »das verwichene Jahr durch die Inspirations-Diaria entstanden« waren, und seine Sicht über »die Negotia [Geschäfte], welche ich vor zehen Jahren mit diesen Leuten gehabt, und ein paar Jahre continuiret«, darzulegen.<sup>40</sup>

### 5. Der »Geheime Brief=Wechsel«

Doch diese apologetischen Erklärungen brachten keine Beruhigung. 1740 kam eine kleine, nur 16 Quartseiten umfassende Schrift heraus, die auf den ersten Blick den Eindruck einer Inspirierten-Veröffentlichung erwecken konnte: *Des Herrn Grafens von Zinzendorfs und der Herrnhuter Brüderliche Verbindung Und darauf geführter Liebes=Krieg mit der Isenburgischen Inspirirten Gemeine und deren Vorsteher Dem Sattler Johann Rock von diesem selbst Nach seinem Anfang, Mittel und Ende beschrieben und vorgestellt*.<sup>41</sup> Der Titel ist freilich irreführend, da keineswegs die »brüderliche Verbindung« und der »Liebes=Krieg« von Anfang bis Ende geschildert wird, sondern die Schrift lediglich 26 Fragen enthält, die Rock im Februar 1739 den Herrnhutern vorgelegt hatte und die bereits in den *Extracta* abgedruckt waren.<sup>42</sup> Eine Neuauflage, die 1741 herauskam,<sup>43</sup> wurde vermehrt um zwei weitere Veröffentlichungen mit Auszügen aus den *Extracta*. Diese Ergänzungen verraten durch ihre denunziatorische Titelformulierung *Geheime Handlungen und Brief= Wechsel*, daß es sich bei allen diesen Drucken um gegnerische Publikationen handelt.<sup>44</sup>

Diesen Auszügen aus der IV. Sammlung der *Extracta* folgte 1741 ein ungekürzter Nachdruck. Auch hierbei handelt es sich nicht um eine Publikation der Inspirierten, sondern um eine Neuauflage, die in polemischer Absicht als eine Art Enthüllungsbuch gegen Zinzendorf gerichtet war: *Geheimer*

40 Zinzendorf, Erwartete Erklärung über Herrn A[ndreas] G[roß] [...] Klag-Schrift, Büdingen 1740, 129-141; auszugsweise wieder abgedruckt in Zinzendorf, ΠΕΡΙ ΕΑΥΤΟΥ das ist: Naturelle Reflexiones über allerhand Materien, o.O. 1747-1748, S. 225-229.

41 Des Herrn Grafens von Zinzendorfs und der Herrnhuter Brüderliche Verbindung Und darauf geführter Liebes-Krieg mit der Isenburgischen Inspirirten Gemeine und deren Vorsteher Dem Sattler Johann Rock von diesem selbst Nach seinem Anfang, Mittel und Ende beschrieben und vorgestellt, Frankfurt/M. 1740 (BHZ 92).

42 Abgedruckt in *Extracta* IV, S. 298-316, und später in GehBrw [s.u. A. 45], S. 305-322.

43 Des Herrn Grafens von Zinzendorfs und der Herrnhuter Brüderliche Verbindung [...], Frankfurt a.M. 1741. Beide Auflagen erschienen, wie ein Vergleich der Drucklettern nahelegt, in derselben (hier ungenannten) Offizin wie dann der Geheime Briefwechsel.

44 Der 2. Aufl. der Brüderlichen Verbindung angebunden, mit neuem Titelblatt und eigener Paginierung: Geheime Handlungen und Briefwechsel Hrn. Grafen von Zinzendorfs und der Herrnhuter. Mit dem Vorsteher Der Isenburgischen Inspirirten-Gemeine Johann Friedrich Rock Gräfl. Isenburg-Büdingischen Hof Sattler Als Nöthige Beylagen Zu deren Brüderlichen Vereinigung Und Hierauf geführten Liebes-Krieg, Frankfurt a.M. 1741, sowie [neues Titelblatt, aber fortlaufende Paginierung]: Fortsetzung Der Geheimen Handlungen und Briefwechsel Hrn. Grafen von Zinzendorfs und der Herrnhuter. Mit dem Vorsteher Der Isenburgischen Inspirirten-Gemeine Johann Friedrich Rock Gräfl. Isenburg-Büdingischen Hof Sattler Als Nöthige Beylagen Zu deren Brüderlichen Vereinigung Und Hierauf geführten Liebes-Krieg, Frankfurt a.M. 1741 (BHZ 92.2 mit 92a/b). – Die Auszüge entsprechen *Extracta* IV, S. 1-68, 114-146, 188f., 274-276, 286f. und 298-316 (= GehBrw 8-72, 148-150, 191-193, 281-283, 293f. und 305-322).

*Brief=Wechsel des Herrn Grafens von Zinzendorf mit denen Inspirirten.*<sup>45</sup> Wie schon bei den *Geheimen Handlungen und Brief=Wechsel* sollte das Adjektiv »geheim« den anrühigen und das Licht der Öffentlichkeit scheuenden Charakter der Kontakte zwischen der Brüdergemeine und den Inspirierten schon im Titel zum Ausdruck bringen. Während die Werke der Inspirierten nur auf dem »grauen Buchmarkt« heterodoxer Literatur zu bekommen waren, erschien dieser Nachdruck ganz legal bei dem Frankfurter Verleger Christoph David Meltzer und konnte somit einen viel breiteren Leserkreis erreichen.<sup>46</sup> Der Untertitel gibt klar den Zweck der Veröffentlichung an: »Woraus dessen [Zinzendorfs] unevangelischer Sinn und Absichten deutlich zu ersehen sind.« Der anonyme Herausgeber schreibt dazu im Vorwort der Ausgabe:

*»Mich dünckt / man habe das billig unter die Singularia, die bisher an der Aufführung des Herrn Grafen bemercket worden / zu rechnen / daß er kein Bedencken trägt / sich mit Leuten von allerley Secten / sie mögen gleich noch so gefährliche und Grundwahrheiten der Evangelischen Religionen entgegen lauffende Principien hegen / einzulassen und sie in seine Gemeinschaft aufzunehmen / wenn sie sich nur zu seinen Anstalten bequemen: dieselbige billigen und sich gleichsam in die Herrnhutische Form modeln lassen / wodurch er sich des Indifferentismi gar sehr verdächtigt gemacht / und seinen unevangelischen Sinn und Absichten nicht undeutlich zu erkennen gegeben hat.«*<sup>47</sup>

Diese Bemerkungen wie auch der Tenor des ganzen »Vorberichts« lassen erkennen, daß der Herausgeber in Kreisen des kirchlichen Pietismus zu suchen ist. Dafür sprechen auch die beiden in dem Band wieder abgedruckten Streitschriften des Hallenser Pfarrers Adam Struensee (1708-1791)<sup>48</sup> gegen Zinzendorf. Die ebenfalls aufgenommene Schrift des »Herrn A.G.«, bei dem es sich um den Frankfurter Separatisten Andreas Groß handelt, sollte außerdem zeigen, daß sogar von dieser Seite schwere Vorwürfe gegen den Grafen geltend gemacht wurden.<sup>49</sup>

## 6. Der Herausgeber des »Geheimen=Briefwechsels«

Wer war der anonyme Herausgeber des *Geheimen Brief=Wechsels*?<sup>50</sup> Auf eine aussichtsvolle Fährte lenkt eine bislang unbemerkt gebliebene Notiz, die sich an versteckter Stelle in der zeitgenössischen Literatur findet. Es handelt

45 Geheimer Brief=Wechsel Des Herrn Grafens von Zinzendorf Mit denen Inspirirten, Woraus Dessen unevangelischer Sinn und Absichten deutlich zu ersehen sind. Nebst einem Anhang anderer hieher gehörigen merckwürdigen Schriften, Frankfurt und Leipzig / Bey Christoph David Meltzern / 1741. Beigedruckt sind: Adam Struensee, Vertheidigungsschreiben (S. 347-368); ders., Zweyte Vertheidigungs-Schrift (S. 369-400) und A[n]dreas G[roß], Vernunftiger und unpartheyischer Bericht (S. 401-480). Vgl. BHZ B 93. - Das Werk wird hier als GehBrw zitiert.

46 Vgl. GehBrw, Vorbericht, S. [6<sup>V</sup>].

47 GehBrw, Vorbericht, f. 4<sup>Vf</sup>.

48 Vgl. [Wolf Christian Matthiae,] Kurzer Lebenslauf des Königlich Dänischen Oberconsistorialraths und Generalsuperintendenten D. Adam Struensee nebst sämtlichen bey Dessen Amtsjubiläo herausgekommenen Schriften, Flensburg und Leipzig 1781.

49 Vgl. GehBrw, Vorbericht, S. [7<sup>V</sup>]-[8<sup>V</sup>].

50 Auf Winckler als Herausgeber habe ich bereits hingewiesen in Inspirationsgemeinden

sich um das *Letzte Tübingsche Bedencken* aus dem Jahre 1747, verfaßt von Professor Christian Eberhard Weismann<sup>51</sup> im Namen der Tübinger Theologischen Fakultät. In diesem Gutachten rückte die Fakultät von ihrer früheren positiven Beurteilung der Brüdergemeinde ab. Der Frankfurter Senior Johann Philipp Fresenius<sup>52</sup>, einer der rührigsten Widersacher Zinzendorfs, hat es in seinen *Bewährten Nachrichten von Herrnhutischen Sachen* abgedruckt.<sup>53</sup>

Das *Letzte Tübingsche Bedencken* zitiert als Beispiel für Zinzendorfs zwiespältige Haltung zur lutherischen Kirche eine Äußerung des Grafen gegenüber Johann Friedrich Rock: »Sie stünden zwar noch unter der Kirche, als einem Joche, der man aber vermeynte den Gift genommen zu haben.« Als Belegstelle wird angegeben: »V. [vide = siehe] Extr. des inspirierten Diarii p. 116. oder p. 121. Edit. Winckleri.«<sup>54</sup> Es wird also auf den Fundort in den *Extracta aus dem allgemeinen Diario der wahren Inspirations-Gemeinen* (IV. Sammlung) hingewiesen, wo sich das Zitat auf S. 116 findet, und daneben S. 121 einer Ausgabe Wincklers (»Editionis Winckleri«) genannt. Dabei kann es sich nur um den *Geheimen Brief=Wechsel* handeln. Eine Nachprüfung ergibt, daß sich das Zitat dort in der Tat an der angegebenen Stelle findet.

Um wen handelt es sich bei dem hier als Herausgeber genannten Winckler, und wie zuverlässig ist diese Zuschreibung?

Gemeint ist in Weismanns *Bedencken* zweifellos Johann Peter Siegmund Winckler (1702-1786)<sup>55</sup>, der auch schon 1733 mit Weismann wegen Zinzendorf korrespondiert hatte.<sup>56</sup> Winckler, der aus dem mittelfränkischen Ansbach stammte, hatte in Jena studiert und war dort zum Magister promoviert worden. Hier hatte er sich der Jenaer erweckten Studentengemeinde<sup>57</sup> angeschlossen und war mit Zinzendorf und Spangenberg bekannt geworden.<sup>58</sup> Zinzendorf hatte in einer akademischen Disputation Wincklers über die bevorstehende »Mohrenbekehrung« die Rolle des Opponenten übernommen und im Anschluß daran eine Ansprache an das Auditorium gehalten.

51 Zu Weismann vgl. Carl von Weiszäcker, Lehrer und Unterricht an der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen von der Reformation bis zur Gegenwart, Tübingen 1877, S. 100-106.

52 Zu der Arbeit von Gerhard Johannes Raisig, Theologie und Frömmigkeit bei Johann Philipp Fresenius. Eine Studie zur Theorie und Lebenspraxis im Pietismus der frühen Aufklärung (EHS XXIII / 50), Bern / Frankfurt a.M. 1975, vgl. meine Rezension in UF 5 (1979), S. 113-117.

53 Johann Philipp Fresenius, Bewährte Nachrichten von Herrnhutischen Sachen, III/6, Frankfurt /M. 1748, S. 930-976 [Reprint in: Zinzendorf. Materialien und Dokumente, hg. v. Erich Beyreuther / Gerhard Meyer, 2, XV: Antizinzendorfiana II, Hildesheim 1982, S. 294-340]. Vgl. die Einführung Beyreuthers zum Reprint, S. 162\* - 174\*.

54 Bewährte Nachrichten, III/6, S. 943 [Reprint: 307].

55 Vgl. Johann Heinrich Zedler, Grosses vollständiges Universal-Lexicon [...], 57, Halle / Leipzig 1748, S. 580-592.

56 Vgl. Zedler, S. 587.

57 Vgl. Gerhard Reichel, August Gottlieb Spangenberg. Bischof der Brüderkirche, Tübingen 1906 [Reprint in: Zinzendorf. Materialien und Dokumente, hg. v. Erich Beyreuther / Gerhard Meyer, 2/XIII, Hildesheim 1975], S. 30ff.; Otto Uttendörfer, Zinzendorf und die Entwicklung des theologischen Seminars der Brüderunität, ZBG 10 (1916), S. 32-88; Hans-Walter Erbe, Die Grundsteinlegung zum Brüder-Haus in Herrnhaag 1739, UF 6 (1979), S. 3-43, bes. S. 14ff.

58 Vgl. Reichel, Spangenberg, S. 38f., A. 2; S. 40, A. 2; S. 43.

ten.<sup>59</sup> Winckler nahm schon damals Anstoß an Zinzendorfs Ansichten, vor allem an seiner Relativierung der konfessionellen Lehrunterschiede.<sup>60</sup> Graf Heinrich XXIX. Reuß berief ihn 1732 trotz Warnungen Zinzendorfs als Hofprediger nach Ebersdorf.<sup>61</sup> Wincklers Briefe an Gotthilf August Francke zeigen bereits seine höchst kritische Haltung gegenüber Zinzendorf und Herrnhut.<sup>62</sup> Diese Kritik kam auch zum Ausdruck in einer Schrift über *Die Gemeinschaft der Gläubigen*, die Winckler 1733 veröffentlichte.<sup>63</sup> Als sich im folgenden Jahr unter dem neu angestellten Hofkaplan Friedrich Steinhof der herrnhutische Einfluß in Ebersdorf zunehmend durchsetzte, erhielt Winckler schließlich auf seine Bitte hin die Entlassung; 1736 fand er durch Vermittlung Halles eine neue Anstellung als Hofprediger bei dem erbitterten Zinzendorf-Gegner Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode.<sup>64</sup>

Erneut trat Winckler 1740 mit polemischen Werken gegen Zinzendorf an die Öffentlichkeit: *Des Herrn Grafen Ludwigs von Zinzendorf etc. Unternehmungen in Religions-Sachen aus eigener Erfahrung und schriftlichen Documenten entworfen*<sup>65</sup> sowie *Herrn Graf Ludwigs von Zinzendorf Anstalten und Lehr-Sätze, aus gewissen Urkunden gezogen, und in ihrem Widerspruch gegen die Augspurgische Confession und übrigen symbolischen Bücher dargestellt, und kürztzlich widerlegt*.<sup>66</sup>

Während des Herrnhuter Synodus in Gotha richtete Zinzendorf am 16. Juni 1740 ein Schreiben an die Theologische Fakultät zu Leipzig, um sich »wegen der Personalien in M. Wincklers Schrift« zu verteidigen.<sup>67</sup> Darauf replizierte Winckler im folgenden Jahr mit der *Widerlegung Zweyer Zinzendorfschen Briefe*.<sup>68</sup> Sie setzte sich mit dem Schreiben Zinzendorfs an die Leipziger Fakultät auseinander, daneben griff Winckler ebenfalls eine kleine Flugschrift an, die Zinzendorf an den Hauptmann Georg Rudolf von Marschall († 1761) in Stolpen gerichtet hatte.<sup>69</sup>

59 Vgl. den Bericht Wincklers in: *Des Herrn Grafen Ludwigs von Zinzendorf etc. Unternehmungen in Religions-Sachen [...]*, Leipzig 1740, 4ff., und Reichel, Spangenberg 45; Utendörfer, Entwicklung, S. 46.

60 Winckler, *Unternehmungen*, S. 7ff. Vgl. Reichel, Spangenberg, S. 56.

61 Zum Wirken Wincklers in Ebersdorf vgl. Hans-Walter Erbe, *Zinzendorf und der fromme hohe Adel seiner Zeit*, Diss. phil. Leipzig 1928 [Reprint: Zinzendorf. Materialien und Dokumente, hg. v. Erich Beyreuther / Gerhard Meyer, 2/XII, Hildesheim 1975], 168-171; Frieder Vollprecht, *Von der Schloßklesiola zur Ortsgemeinde. Ein Beitrag zum Entstehungsprozeß der Brüdergemeine Ebersdorf*, UF 39 (1996), S. 7-52, bes. S. 14-20, 25-37.

62 Vgl. Reichel, Entstehung [wie A. 35], S. 554.

63 BHZ B 16.

64 Vgl. Erbe, Adel, S. 171.

65 BHZ B 74.

66 BHZ B 75.

67 Büdinger Sammlung, I, Büdigen 1742, S. 229-231.

68 *Widerlegung Zweyer Zinzendorfschen Briefe*, Deren einer an Herrn Hauptmann G.R.M. in St. der andere an die Hochlöbl. Theologische Facultät in Leipzig geschrieben. Ferner Beleuchtung der den Büdinger Sammlungen beygefügeten Vorrede und kurtzer Entwurff von dem falsch Apostolischen wesen des Herrn Grafens unter den Inspirirten, Leipzig 1741 (BHZ B 98).

69 Ein Schreiben An Herrn Hauptmann G.R.M. in St. Aus dringender Liebe für die Wahheit publicirt, o.O. 1740 [zwei Ausgaben] (BHZ 145.1 und 2). Vgl. Spangenberg, *Leben III* [wie A. 17], S. 532f, 623f.

Aus diesen literarischen Kontroversen um den Grafen sind für unseren Zusammenhang zwei Beobachtungen aufschlußreich, die für Wincklers Herausgeberschaft des *Geheimen Briefwechsels* sprechen. In der Schrift *Des Herrn Grafen Ludwigs von Zinzendorf etc. Unternehmungen in Religions-Sachen* hatte er auch ein Schreiben Zinzendorfs abgedruckt, in dem dieser sich über die Amtsführung und Heirat des einstigen Berleburger Hofkaplans und jetzigen Pastors an St. Ulrich in Halle, Adam Struensee, abschätzig äußerte. Daraufhin richtete Struensee eine ausführliche, im Druck veröffentlichte Rechtfertigung an Winckler, in der er die Berleburger Vorgänge aus seiner Sicht darstellte und zugleich Zinzendorfs Auftreten unter den Separatisten im Wittgensteiner Land als höchst zwielichtig erscheinen ließ. Dieses *Verteidigungsschreiben* ist als I. Anhang dem *Geheimen Brief=Wechsel* beigegeben. Eine weitere Apologie<sup>70</sup> ließ Struensee gegen Zinzendorfs Schreiben an Marschall drucken, in dem der Graf seine Bemerkungen über den Berleburger Hofkaplan wiederholt hatte. Auch diese *Zweyte Verteidigungs-Schrift* wurde im *Geheimen Briefwechsel* wieder abgedruckt.<sup>71</sup>

Besondere Aufmerksamkeit verdienen aber für unsere Fragestellung die Ausführungen Wincklers, die schon auf dem Titelblatt seiner *Wiederlegung* als »kurtzer Entwurff von dem falsch Apostolischen Wesen des Herrn Grafens unter den Inspirirten« ankündigt werden.

*»Damit der geneigte Leser die Krummartigkeiten des Herrn Grafens, die Methoden und Absichten desselben desto besser, auch aus anderer Zeugnis und seinen eigenen Briefen erkennen möge; so will ich zum Beschluß aus dem Tractat: Aufrichtige und wahrhaftige Extracta aus dem allgemeinen Diario der wahren Inspirations-Gemeinen IV. Sammlung [...] mit tüchtigen Zeugnissen dieses belegen.«<sup>72</sup>*

Winckler gibt auf fast 20 Seiten eine Reihe von Beispielen für Zinzendorfs Anbiederung an die Inspirirten<sup>73</sup> und seine höchst widersprüchlichen Urteile über die »Inspiration seines sonst väterlich betitelten Bruders des Inspirirten Rocks«.<sup>74</sup> Wincklers Resümee lautet:

*»Man [...] ziehe diese Reformations=Geschäfte des Herrn Grafens unter den Inspirirten in unpartheyische Betrachtung; so kan wohl das Urtheil von dem Herrn Grafen nicht anderst aus fallen, als daß er ein falscher Apostel sey, und solche Methoden und Handgriffe habe, welcher sich kein wahrer Apostel jemahls bedienet hat. Ich kan mir zwar wenig Hoffnung machen, daß der Herr Graf von den Höhen, auf welche er geklettert ist, in die Thäler der wahren Demuth herabsteigen, und von seinen Verwirrungen absehen möchte; jedoch hoffe, daß noch manche, welche der Bande des clösterlichen Gehorsams noch nicht so völlig gewohnt, oder in den dürfftigen Satzungen schon ermüdet sind, die Augen aufthun, und ihrem*

70 Adam Struensee, Gegen einen Gräfl. Zinzendorfschen Brief welchen er an Herrn Hauptmann G.R.M. in St. geschrieben, und durch den Druck publiciret hat, [Halle] 1740 (BHZ B 78).

71 GehBrw S. 369-400.

72 *Wiederlegung*, S. 124; meine Hervorhebung.

73 Z.B. *Wiederlegung*, S. 143: »Er nöthigt den Inspirirten ihn zu dutzen, und giebt vor, er habe nächst Gott keinen vertrautern Bruder«.

74 *Wiederlegung*, S. 125f.

*Lehrmeister den stipulirten Gehorsam aufsagen, und sich an dessen Statt der so kostbaren Evangelischen Wahrheit verbindlich machen, und bestehen in der von Christo erworbenen Freyheit. Zu dem Ende wir auch zu bitten haben: o HERR, gieb Wahrheit und ewigliche Freyheit, zu ehren deinen Nahmen, durch JESum Christum. Amen.*<sup>75</sup>

Bereits diese Streitschrift Wincklers zeigt also, wie eingehend er sich mit der Veröffentlichung der Inspirierten beschäftigt hatte. Sie schien ihm ergiebiges Material für seinen Kampf gegen Zinzendorfs Abirrungen zu bieten. Die Hoffnung, daß eine Lektüre dieser authentischen Zeugnisse vielen Lesern »die Augen aufthun« könnte, brachte ihn offenbar auf den Gedanken, die ganze IV. Sammlung zusammen mit weiteren Streitschriften nachdrucken zu lassen.

## 7. Nachklang

Der *Geheime Brief=Wechsel* fand auch über die Grenzen Deutschlands hinaus bei Zinzendorfs Gegnern große Beachtung. Schienen doch diese Enthüllungen die bedenklichen Ansichten und verborgenen Absichten des Grafen und seiner Anhänger ans Licht zu bringen. So wurde die Veröffentlichung ein Arsenal für die antiherrnhutische Polemik. Ein wichtiges Zeugnis dafür ist eine niederländische Übersetzung des Geheimen Briewechsels, die ein engagierter Gegner Zinzendorfs, der aus Bremen stammende Amsterdamer Pfarrer Gerardus Kulenkamp (1700-1775)<sup>76</sup>, im Jahre 1743 publizierte.<sup>77</sup> Kulenkamp hatte schon 1739/40 in einem zweibändigen Werk die »Enthusiasterei, Geisttreiberei und verdorbene Mystik der sogenannten Herrnhuter« angeprangert, in dem er »deren Übereinstimmung mit den verdorbenen Mystikern und Geisttreibern in Deutschland und den Zitterern (Quäkern) in England« nachzuweisen versuchte.<sup>78</sup> So kam ihm der *Geheime Brief=Wechsel* sehr gelegen, um seine Diagnose durch Zinzendorfs Verbindungen mit den Inspirierten bestätigt zu finden, die nun »durch deren eigene vertrauteste Freunde aufgedeckt« worden seien. Den Begriff »Be(e)vers« (Bebende, Zitterer), den er 1739 für die englischen Quäker gebraucht hatte, verwendet er hier für die Inspirierten, um die Ähnlichkeit im Erscheinungsbild und in den Anschauungen deutlich zu machen und die Gesinnungsverwandtschaft der Herrnhuter mit derartigen »Irrgeister« aufzuzeigen.

75 Wiederlegung 143f. Der am Schluß zitierte Vers stammt aus dem Lied »Nun laßt uns Gott dem Herren« von Ludwig Helmbold (EG 320), V. 8.

76 Vgl. Paul Peucker, Art. Kulenkamp, Gerardus, *BLGNP* 4 (1998), S. 275f.

77 HET GEOPENBAARDE GEHEIM DER ONGERECHTIGHEIT OF De geheim gehoudene en listiglyk bedekte toeleg DES HR. GRAAFS VAN ZINZENDORF EN DER HERRNHUTHERS, Door plechtige Verbintenissen met de BEEVERS en andere SEPARATISTEN en DWAAL-GEESTEN in Duitschland, Door hunne eigene Vertrouwste Vrienden open gedekt [...], Amsterdam 1743 (BHZ B 144 [p]1748« ist hier ein Druckfehler).

78 DE NAAKT ONTDEKTE ENTHUSIASTERY, GEEST-DRYVERY, EN BEDORVENE MYSTIKERY DER ZO GENAAMDE HERRNHUTHERS [...] EN HUNNE OVEREENSTEMMINGE Met de bedorvene MYSTIKEN en GEESTDYVERS, in Duitschland, en de BEVERS in Engeland [...], Amsterdam 1739 (BHZ B 61). Der zweite Band erschien unter dem Titel: *Vervolg van de naakt ontdekte Enthusiastery [...]*, Amsterdam 1740. – Vgl. John Exalto / Jan-Kees Karels, *Waakzame wachters en kleine vossen. Gereformeerden en herrnhutters in de Nederlanden, 1734-1754*, Heerenveen 2001, S. 54-59, 262f.

Die Inspirierten selbst gaben dann 1741 und 1744 noch zwei weitere Sammlungen heraus, die zusätzliche Dokumente über die Beziehungen zur Brüdergemeinde enthielten.<sup>79</sup> Sie fanden offenbar weniger öffentliche Beachtung, da sie nach den früheren Enthüllungen keine wesentlichen Neuigkeiten mehr brachten.

Der *Gebeime Brief=Wechsel* und seine Vor- und Nachgeschichte sind ein aufschlußreiches Kapitel aus den Kontroversen, die um den Grafen und seine Gemeinde entbrannt waren und Ende der 1730er / Anfang der 1740er Jahre einen ersten Höhepunkt erreichten. In diesen Auseinandersetzungen dienten die Beziehungen zwischen dem Grafen und den Inspirierten als ein willkommenes Beweismaterial, das Zinzendorfs »unevangelische[n] Sinn und Absichten« entlarven sollte. Die Wirkung, die gerade diese Publikation erzielte und Zinzendorf auch später noch zu apologetischen Erklärungen nötigte,<sup>80</sup> war beträchtlich. Es ist daher begreiflich, daß die Korrespondenz zwischen Zinzendorf und den Inspirierten zu den Materialien im Herrnhuter Archiv zählte, die den »Säuberungsaktionen« Spangenberg und seiner Nachfolger<sup>81</sup> zum Opfer gefallen sind.<sup>82</sup> Die gedruckten Bücher konnten sie freilich nicht aus der Welt schaffen. So sind die im IV. Band der *Inspirierten-Extracta* und in Wincklers Nachdruck als *Geheimer Brief=Wechsel des Herrn Grafens von Zinzendorf mit denen Inspirierten* abgedruckten Quellen nicht der Vergessenheit anheimgefallen und bilden noch immer einen bedeutenden Fundus zum Studium einer bemerkenswerten Episode der Geschichte Zinzendorfs und der frühen Brüdergemeinde.

79 *Aufrichtige und wahrhaftige Extracta* [...] VI. Sammlung / Worinnen die Begebenheiten / so nach der IV. Sammlung / zwischen der Herrnhutischen und Inspirations-Gemeinen, im Jahr 1739. und 1740 etc. vorgefallen, etc. Ans Licht gestellt werden [...], o.O. 1741; *Aufrichtige und wahrhaftige Extracta* [...] IX. Sammlung / Worinnen zu finden: Die Bezeugungen des HERRN, welche nach der IV. und VI. Sammlung an die unter dem Namen bekannte Herrnhutische oder Mährische Brüder [...] ergangen sind [...], o.O. 1744 (BHZ B 94 und 169).

80 Z.B. Zinzendorf, ПЕПИ ЕАΥΤΟΥ das ist: Naturelle Reflexiones über allerhand Materien, o.O. 1747-1748, S. 224-229.

81 Vgl. Paul Peucker, »In Staub und Asche«. Bewertung und Kassation im Unitätsarchiv, 1760-1810, in: Rudolf Mohr (Hg.), »Alles ist euer, ihr aber seid Christi«. Festschrift für D. Meyer, Köln 2000, S. 127-158.

82 Lediglich zwei übersehene Korrespondenzstücke konnte ich im Unitätsarchiv ausfindig machen: R 20.C.35.a.9 [Konzept eines Briefes Zinzendorfs an die Inspirierten, o.D.] und R 20.B.25.e.34 [Antwort Rocks vom 14.1.1731 auf Zinzendorfs Bitte, bei seiner Tochter Theodora Charitas Taufpate zu sein]. Auch in dem Archiv der Amana Society in Amana, Iowa, finden sich offenbar keine Restbestände der Korrespondenz mehr.

## Die Tätigkeit des Missionars Hans-Peter Hallbeck in Südafrika (1817 - 1840)

von Johanna Hertzsch, Wolgast

### I. Einleitung

Hans Peter Hallbeck (1784 - 1840) war in den Jahren 1817 bis 1840 Leiter der Herrnhuter Mission in Südafrika und ihr erster akademisch gebildeter Missionar. Für die Geschichte Südafrikas ist er als Begründer des ersten Lehrerseminars für Farbige und Schwarze und für die Herrnhuter Missionsgeschichte als zweiter Superintendent und erster Bischof der Mission am Kap bedeutend geworden. Unter seiner Leitung wurden fünf neue Missionsstationen errichtet. Mit seiner Persönlichkeit hat er die Geschichte der Herrnhuter Mission in Südafrika entscheidend geprägt.

Gegenstand dieses Aufsatzes sollen die Tätigkeitsbereiche Hallbecks sein. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Frage, welchen Einfluß seine Arbeit auf das Leben der Bewohner der Missionsstationen hatte. Diese Fragestellung ergab sich infolge mehrerer Überlegungen.

In der Forschung ist man sich heute weitgehend darüber einig, daß europäische Missionare entscheidend zur Ausbreitung des Christentums unter der schwarzen und farbigen Bevölkerung in Südafrika beigetragen haben. Sie sind die Väter der christlichen Kirchen für Farbige und Schwarze, die bis heute eine wesentliche Rolle im gesellschaftlichen und politischen Leben Südafrikas spielen. Sie waren Überbringer europäischer Kultur und übten zugleich einen starken Einfluß auf die Identitätsbildung ihrer Zielgruppen aus. Einerseits unterstützten viele Missionare durch ihre Arbeit - beabsichtigt und unbeabsichtigt - die Kolonialregierung und die weißen Siedler bei der Unterdrückung der Farbigen und Schwarzen. Andererseits waren viele der Missionare die einzigen Anwälte der Farbigen und Schwarzen. Sie gehörten zu den wenigen Weißen, die kein Interesse an der Versklavung und wirtschaftlichen Ausbeutung ihrer Zielgruppen hatten. Es gab viele Missionare, die sich bei den Behörden der Kolonialregierung für die Rechte der Farbigen und Schwarzen einsetzten.

Aufgrund dieser Feststellung ist zuerst von angloamerikanischen<sup>1</sup> und später von deutschen Forschern die Bedeutung der Missionsgeschichte für sozialwissenschaftliche Fragestellungen gesehen worden.<sup>2</sup> Die Missionsgeschichte der Neuzeit war damit nicht mehr wie bisher die alleinige Domäne

1 Vgl. vor allem J. Commaroff, *Body of power and spirit of resistance. The culture and history of a South African People*, Chicago 1985 u. J. u. J. Comaroff, *Of revelation and revolution. Christianity, Colonialism and Consciousness in South Africa*, Chicago 1991.

2 Vgl. den Vortrag von U. van der Heyden auf der Gründungstagung der Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte im Jahre 1984: U. van der Heyden, *Das Schrifttum der deutschen Missionsgesellschaften als Quelle für die Geschichtsschreibung Südafrikas. Dargestellt vornehmlich anhand der Berliner Missionsgesellschaft*, in: U. van der Heyden/H. Liebau (Hg.), *Missionsgeschichte, Kirchengeschichte, Weltgeschichte*, Stuttgart 1996, S. 125.

von Kirchenhistorikern und Theologen. Die Diskussion kreiste um das Verhältnis von Mission und Kolonialismus. Im Laufe der Debatte bildeten sich zwei Fronten heraus, deren Vertreter polemisch diskutierten. Unter dieser Debatte litten die Forschungsergebnisse.<sup>3</sup> In jüngster Zeit sind deutsche Wissenschaftler mit neuen Fragestellungen an die Missionsgeschichte herantreten und haben vor allem deren Bedeutung für die Regionalgeschichte der ehemaligen Kolonialgebiete hervorgehoben. Sie bemühen sich um eine Lösung von der eurozentristischen Sichtweise und erkennen die Zielgruppen der Weißen als aktiv am Missionsprozeß Beteiligte an. Dabei ist festgestellt worden, daß die bisher angewandten Forschungsmethoden zu keinen zufriedenstellenden Ergebnissen geführt haben. Van der Hayden, Liebau und Moritzen haben darauf hingewiesen, daß „...ohne neue Einzelstudien auf einer breiten Quellenbasis ... klischeeartige Schemata mit geringer Genauigkeit bestimmend...“ bleiben.<sup>4</sup> In diesem Sinne soll im folgenden Hans Peter Hallbecks Leben in Südafrika beleuchtet werden.

Es muß vorangestellt werden, daß es keine vergleichbaren Einzelstudien über Missionare anderer Missionsgesellschaften gibt. Sofern über andere Missionare in Südafrika, wie zum Beispiel über John Philip (1819 bis 1850 in Südafrika) von der London Missionary Society, umfangreichere Forschungen betrieben wurden, beziehen sich diese im wesentlichen auf deren Bedeutung für die Politik.<sup>5</sup>

## II. Quellen und Forschungsstand

Der Umfang von Hallbecks Hinterlassenschaft übersteigt den seiner Vorgänger und Nachfolger bei weitem. Seine Briefe und Reiseberichte sind umfassender als die anderer Herrnhuter Missionare in Südafrika. Hallbeck war der erste, der sich um eine systematische Darstellung der Missionsarbeit und deren äußerer Bedingungen bemühte. Neben seiner Schrift „Über die Mission der Brüder im Jahre 1823“ hinterließ er ein unvollendetes Manuskript „Über die Geschichte der Herrnhuter Mission in Südafrika“ (1836). Aus seinem Brief vom 3.1.1837 geht hervor, daß er auf seiner Rückreise von Herrnhut nach Südafrika im Jahre 1836 weitere unvollendete Manuskripte beim Untergang eines Frachtschiffes verloren hatte.<sup>6</sup>

Es muß an dieser Stelle ausdrücklich betont werden, daß fast alle Quellen zur Geschichte der Tätigkeit Hallbecks von Mitgliedern oder von

3 Vgl. U. van der Heyden (Hg.), Missionsgeschichte, Kirchengeschichte, Weltgeschichte, S. 123.

4 N.-P. Moritzen, Warum und wie schreibt man heute Missionsgeschichte?, in: van der Heyden/Liebau (Hg.), Missionsgeschichte, Kirchengeschichte, Weltgeschichte, S. 464 u. H. Liebau, Missionsquellen als Gegenstand interdisziplinärer Forschungen, in: W. Wagner (Hg.), Kolonien und Missionen. Referate des 3. Internationalen Kolonialgeschichtlichen Symposiums 1993 in Bremen, Münster 1994, S. 388 u. U. van der Heyden, Missionsgeschichte, Kirchengeschichte, Weltgeschichte, S. 13 (Vorwort).

5 Dieser Aufsatz baut auf umfangreichen Quellenstudien im Archiv der Brüdergemeine in Herrnhut und meiner daraufhin im Jahre 1999 verfaßten Examensarbeit zum gleichen Thema im Rahmen meines Geschichtsstudiums an der Technischen Universität Berlin auf.

6 Brief Hallbecks nach Herrnhut vom 3.1.1837, UA R.15. M.b.41.a.

Anhängern der Herrnhuter Mission verfaßt worden sind. Mit der schriftlichen Fixierung der Tätigkeit der Missionare wurde das Ziel verbunden, ‚Gottes Erfolge auf Erden zu beschreiben‘.<sup>7</sup> Fast alle Verfasser hatten die Absicht, die Missionsarbeit in einem positivem Licht darzustellen. Insbesondere die in den Zeitschriften veröffentlichten Berichte dienten der Gewinnung von Anhängern für die Missionsarbeit, durch die diese größtenteils finanziert wurde. Schriftliche Äußerungen der Bewohner der Missionsstationen aus dieser Zeit existieren nicht. Die Missionare berichteten über die Haltung der Bewohner der Missionsstationen zu den Missionaren. Diese Darstellungen sind leider an vielen Stellen tendenziös und beziehen sich in den meisten Fällen auf Bekehrungserlebnisse oder den ‚christlichen und unchristlichen Lebenswandel‘ einzelner Stationsbewohner.

Es ist verschiedentlich die Bedeutung Hallbecks für die Herrnhuter Mission erkannt worden. Müller, Schulze und Beck machen in ihren Gesamtdarstellungen auf ihn aufmerksam, ohne seinen individuellen Beitrag zur Geschichte der Herrnhuter Mission explizit anhand der Quellen herauszuarbeiten.<sup>8</sup> Die ersten Arbeiten, die sich ausschließlich mit Hallbeck beschäftigen, sind von Hermann Schneider. In der Schrift ‚Die Sippe der Hallbecks und Einer aus ihr‘ von 1907 befaßt sich Schneider ausschließlich mit der Genealogie der Familie Hallbeck.<sup>9</sup> In seinem zweiten Aufsatz ‚Hans Peter Hallbeck, Aus dem Leben eines Missionars‘ stellt Schneider dessen Werdegang in den Mittelpunkt.<sup>10</sup> Abgesehen davon, daß der Autor an keiner Stelle deutlich macht, welche Quellen er als Grundlage seiner Arbeit benutzt hat, geht er neben einer ausführlichen Darstellung von Hallbecks Biographie bis zu dessen Amtsantritt in Südafrika lediglich auf seine Tätigkeit als Pädagoge ein. Die ausführlichste Arbeit über Hallbeck stammt von dem Schweden Carl Anshelm aus dem Jahre 1922.<sup>11</sup> Anshelm war der erste, der fast alle für Hallbecks Biographie relevanten Quellen heranzog. Dieses Werk stellt eine hervorragende Materialsammlung zur Person Hallbecks dar. Es hat jedoch wie die anderen genannten Forschungen stark tendenziösen Charakter. Anshelm hinterfragt Hallbecks Tätigkeit an keiner Stelle. Die Einordnung von Hallbecks Tätigkeit in die Missionsgeschichte der Herrnhuter und die Südafrikas findet nur ansatzweise statt und beschränkt sich auf die Aufzählung von Äußerlichkeiten.

Bernhard Krüger, der ehemalige Bischof der Moravian Church in Südafrika (1956-1964), ist der einzige, der im Rahmen seiner Dissertation über die Geschichte der Herrnhuter Mission in Südafrika die Bedeutung von Hallbecks Tätigkeit für die Missionsgeschichte auf wissenschaftlicher

7 Vgl. die Anmerkung am Ende des Inhaltsverzeichnisses des ersten Jahrgangs des Missionsblattes der Brüdergemeinde (MB), Hamburg 1837.

8 Vgl. K. Müller, 200 Jahre Brüdermission. Das erste Missionsjahrhundert, Herrnhut 1931, S. 190-191; A. Schulze, 200 Jahre Brüdermission, Das zweite Missionsjahrhundert, Herrnhut 1932, S. 369, 372f. u. H. Beck, Brüder in vielen Völkern, Erlangen 1981, S. 238f.

9 Vgl. H. Schneider, Die Sippe der Hallbecks und Einer aus ihr, Herrnhut 1907.

10 Vgl. H. Schneider, Hans Peter Hallbeck. Aus dem Leben eines Missionars, Herrnhut 1925.

11 C. Anshelm, Bischof Hans Peter Hallbeck der erste schwedische Missionar in Afrika, 2 Bde., Lund 1927. Eine Übersetzung dieses Werkes von Helene Marx liegt ungedruckt im Archiv in Herrnhut.

Grundlage partiell herausgearbeitet hat.<sup>12</sup> Er schätzt Hallbeck als einen der fähigsten Missionare ein, der durch die Erweiterung der Mission und die Einbeziehung Farbiger und Schwarzer in die Missionsarbeit richtungweisend für die Mission der Herrnhuter in Südafrika wirkte. Wenn Krüger auch Hallbecks herausragende Rolle für die Mission hervorhebt, arbeitet er Hallbecks persönlichen Beitrag nicht detailliert heraus.

### III. Südafrika und die Protestantische Mission zur Zeit Hallbecks

Die äußeren Verhältnisse, die Hallbeck in Südafrika vorfand, waren in vielerlei Hinsicht ungeklärt. Erst im Jahre 1814 hatten die Briten ihre Macht in der Kapkolonie endgültig manifestiert. Sie begannen erst in dieser Zeit, einen Staatsapparat in Südafrika zu errichten. In der heterogenen Bevölkerung der Kapkolonie gab es starke Konflikte zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen. Insbesondere viele Farbige, Schwarze und Sklaven waren von diesem Konflikt betroffen, da sie zu diesem Zeitpunkt bereits ihre identitätsstiftenden Kulturen und sozialen Bindungen verloren hatten und den Weißen wirtschaftlich und militärisch unterlegen waren. Verschiedene Maßnahmen der Kolonialregierung wie zum Beispiel die Abschaffung der Sklaverei, das Gesetz zur Regelung der Landstreicherei und die Einrichtung einer richterlichen Instanz, vor dem auch Farbige und Schwarze zugelassen waren, bewirkten vorerst eine Verschlechterung der Beziehungen der einzelnen Bevölkerungsgruppen untereinander. Es ist bereits in dieser Zeit eine Tendenz der Abgrenzung der Weißen von den Farbigen und Schwarzen zu verzeichnen, auch wenn man dabei noch nicht von Rassismus im heutigen Sinne sprechen kann.<sup>13</sup>

Während Hallbecks Amtszeit befanden sich alle in Südafrika tätigen Missionsgesellschaften in der Aufbauphase. Um das Jahr 1830 waren die ersten von ihnen etabliert. Die Mission war in Südafrika ein ernst zu nehmender politischer und sozialer Faktor geworden. Obwohl die Kolonialregierung keine der Missionsgesellschaften ausdrücklich um die Aufnahme ihrer Tätigkeit gebeten hatte, wußte sie doch die Fähigkeit der Missionare, schwarze und farbige Bevölkerungsgruppen in das hierarchische Gefüge der Kolonie einzubinden, zu nutzen. Gleichzeitig sahen sich ebenfalls viele Missionare aufgrund ihrer religiösen Überzeugung verpflichtet, sich aktiv am politischen Geschehen zu beteiligen. Auf diese Weise wurden sie vielfach zu Fürsprechern der Anliegen Farbiger und Schwarzer. Die Methoden der Missionsgesellschaften erscheinen auf den ersten Blick sehr ähnlich. Die Notwendigkeit der Christianisierung und der Zivilisierung der Farbigen und Schwarzen stand außer Zweifel. Über die Frage, ob die Christianisierung oder die Zivilisierung Priorität haben sollte, herrschte Uneinigkeit. Die Lebensformen und die Kulturen der Zielgruppen wurden von den Missionaren im Vergleich zu den europäischen als auf einer niedrigeren Stufe stehend betrachtet. Die protestantischen Missionare verfolgten nicht das Ziel,

12 B. Krüger, *The Pear Tree Blossoms. A History of the Moravian Mission Stations in South Africa 1737-1869*, Genadendal 1966.

13 Vgl. J. Fisch, *Geschichte Südafrikas*, München 1991, S. 83f.

Massen zu bekehren wie die Katholische Kirche. Sie waren in erster Linie an der Bekehrung des einzelnen interessiert. Dies ließ sich nach ihrer Meinung in Südafrika durch die Errichtung von Missionsstationen, auf denen sich Farbige und Schwarze ansiedeln konnten am besten verwirklichen. Die konkrete Arbeit der Missionsgesellschaften gestaltete sich entsprechend ihrer religiösen Herkunft unterschiedlich. Während sich die Herrnhuter den größten Erfolg ihrer Arbeit von einer größtmöglichen Abschottung von allen äußeren Einflüssen versprachen, gestalteten Missionare der London Missionary Society, der Glasgow Missionary Society und der American Board of Mission das Leben der Stationsbewohner gegenüber der Gesellschaft weit aus offener. Viele britische Missionare praktizierten von Anfang an ihrer Tätigkeit Gleichberechtigung aller Bevölkerungsgruppen. Am Ende von Hallbecks Amtszeit gingen viele Missionsgesellschaften dazu über, neben der Mission in der geschlossenen Siedlung, in größeren Städten und in Siedlungsgebieten verschiedener schwarzer Stämme Missionszentren zu errichten, von denen aus ein Missionar die benachbarte Bevölkerung betreute. Diese Missionsmethode setzte allerdings eine größere Bereitschaft der Missionare zur Involvierung in die politischen und sozialen Angelegenheiten ihrer Zielgruppen voraus.

#### IV. Hans Peter Hallbeck: Bischof und Missionar in Südafrika

Hans Peter Hallbeck wurde am 18. März 1784 in Malmö als ältester Sohn des Böttchers Jacob Hallbeck und dessen Frau Martha Christina Hallbeck geboren. Er wuchs mit seinen drei Geschwistern und seinem verwaisten Cousin auf. In seinem fünften Lebensjahr starb seine Mutter, sein Vater heiratete kurz danach wieder. Wie der Tod seiner Mutter auf Hallbeck gewirkt hat, geht aus den Quellen nicht hervor. An mehreren Stellen in den Quellen wird auf seine intellektuelle Begabung und seinen Fleiß hingewiesen, Fähigkeiten, die für seine missionarische Tätigkeit eine wichtige Voraussetzung waren. Im Alter von vier Jahren erhielt Hallbeck Privatunterricht. Später besuchte er eine Privatschule und das Gymnasium in Malmö, wo er im Jahre 1800 das Abitur ablegte.

Hallbeck wuchs in einem lutherisch-orthodox geprägten Elternhaus auf. Die Beschäftigung mit der christlichen Religion gehörte zum täglichen Leben. Welche Gründe ihn konkret dazu veranlaßten, sich im Januar 1801 an der Theologischen Fakultät in Lund einzuschreiben, kann nicht geklärt werden. Da er keine Theologen als Vorfahren hatte, die ihm als Vorbilder gedient haben könnten, ist zu vermuten, daß er schon damals ein starkes religiöses Bedürfnis hatte. Nach drei Semestern verließ Hallbeck die Universität vermutlich ohne Examen. Es ist anzunehmen, daß Pfarramtsanwärter in Schweden kein Universitätsexamen ablegten, sondern bei ihrer Übernahme in den Dienst der Kirche eine kirchliche Prüfung ablegen mußten.<sup>14</sup> Vielleicht zwangen ihn auch finanzielle Gründe zum Abbruch seines Studiums. Seine Universitätsausbildung war eine gute Vorbereitung auf seine

<sup>14</sup> Vgl. auch dazu C. Anshelm, Hallbeck, Bd. 1, S. 7f.

spätere Tätigkeit als Missionar. Dort lernte er die Methoden wissenschaftlichen Arbeitens kennen, die ihn befähigten, komplexere Probleme schnell und weitsichtig zu lösen. Nicht zuletzt wurde er durch seine universitäre Ausbildung dazu befähigt, seine Erfahrungen und Erlebnisse als erster Missionar der Herrnhuter in Südafrika systematisch und strukturiert aufzuschreiben.

Bis zum Ende seines Studiums hatte Hallbeck keine Kontakte zu pietistischen oder evangelikalen Kreisen. Die Herrnhuter betrachtete er als eine „Sekte von gefährlichen Ketzern“<sup>15</sup> Erste Kontakte bekam Hallbeck am Ende seines Studiums während der Suche nach einer Anstellung als Hauslehrer. Seine finanzielle Situation muß so drückend gewesen sein, daß er die Vermittlung einer Hauslehrerstelle bei einer Familie der Brüdergemeinde in Gothenburg annahm. Er trat seine neue Stelle mit Skepsis an. Als Hauslehrer fühlte er sich verpflichtet, die Veranstaltungen der Brüdergemeinde zu besuchen. Auf diese Weise bekam er näheren Kontakt zum Pfarrer der Brüdergemeinde in Gothenburg. Im September 1803 wurde er vom Pfarrer gebeten, die frei gewordene Stelle als Lehrer an der Schule der Brüdergemeinde in Gothenburg vorübergehend zu besetzen. Hallbeck schrieb: „Ich übernahm es, und war so zufrieden damit, daß der Monat beinah in 7 Jahre verlängert wurde.“<sup>16</sup>

Hallbeck revidierte seine Meinung über die Herrnhuter und wurde allmählich zum Anhänger der Brüdergemeinde. Während eines Aufenthaltes in Christiansfeld (Ort der Brüdergemeinde) erfuhr Hallbeck die für jeden Pietisten bedeutsame Bekehrung. Er bekehrte sich nicht zum christlichen Glauben, sondern zu der den Herrnhutern eigenen Weise, diesen zu praktizieren. Dabei spielte die speziell gelebte Gemeinschaft und die damit verbundene Unterordnung der persönlichen Interessen der Mitglieder unter den Willen der ganzen Gemeinde eine große Rolle. Diese Fähigkeit war eine wesentliche Voraussetzung für die Missionsarbeit der Herrnhuter. Zwei Jahre lagen zwischen der ersten Kontaktaufnahme bis zu seiner Mitgliedschaft in der Brüdergemeinde (1804). Das läßt darauf schließen, daß Hallbeck sich bewußt und nicht übereilt für die Arbeit bei den Herrnhutern entschlossen hatte. Daß er später als Missionar arbeiten würde, war zu diesem Zeitpunkt noch nicht abzusehen.

Im Jahre 1810 wurde er als Lehrer in die Schule im Catharinenhof in Großhennersdorf bei Herrnhut berufen. Dieser knapp dreijährige Aufenthalt in Deutschland wurde für Hallbecks weiteres Leben prägend. Er wurde nun mit der eigentümlichen christlichen Lebensweise und den Organisationsstrukturen der Herrnhuter vertraut, die für seine Tätigkeit in Südafrika grundlegend wurden. Nicht zuletzt erwarb sich Hallbeck in Großhennersdorf einen guten Ruf, der später entscheidend dazu beitrug, daß er als Leiter der Mission in Südafrika eingesetzt wurde.

Im Jahre 1813 nahm Hallbeck die Stelle eines Vorstehers der höheren Knabenschule der Herrnhuter in Gracehill (Irland) an. Dort unterrichtete er

15 Undatierter Brief Hallbecks, zitiert im Lebenslauf, verfaßt von seinen Kindern, S. 3, UA o. Repositur.

16 Undatierter Brief, zitiert im Lebenslauf Hallbecks, verfaßt von seinen Kindern, S. 5, UA o. Repositur.

vorrangig alte Sprachen. Von Januar 1815 bis zu seinem Amtsantritt in Südafrika im Jahre 1817 übernahm er die Leitung des Chors der ledigen Brüder und das Amt des Pfarrers der Brüdergemeinde in Fairfield (England). In Fairfield gehörte es zu Hallbecks Aufgaben, die Gemeinschaft der ledigen Brüder hinsichtlich ihrer Sittlichkeit und Moral sowie durch die Suche nach Verdienstmöglichkeiten für die jungen Männer zu fördern. Diese Jahre beschrieb Hallbeck als die schwersten seines Lebens.<sup>17</sup> Es gelang ihm nicht, den desolaten Haushalt des Brüderhauses zu sanieren, da Gelder von Mitgliedern der Brüdergemeinde unterschlagen worden waren. Obwohl Hallbeck seine Arbeit in Fairfield als wenig erfolgreich einschätzte, war diese Tätigkeit von entscheidender Bedeutung für seine Arbeit in Südafrika. In Fairfield lernte Hallbeck das Leben der Mitglieder der Brüdergemeinde in umfassender Weise zu organisieren und mit den speziellen Vorstellungen vom christlichen Lebenswandel der Herrnhuter abzustimmen.

In England machte Hallbeck die Bekanntschaft mit Christian Ignatius Latrobe, dem Sekretär der Herrnhuter Brüdergemeinde in London, der für die weltweite Koordination der Missionsarbeit der Brüdergemeinde zuständig war. Dieser hatte auf seiner Visitationsreise in Südafrika die Möglichkeiten der Erweiterung der Mission erkannt. Die Arbeit der Herrnhuter in Südafrika drohte daran zu scheitern, daß keiner der Herrnhuter Missionare Englisch sprach und die Verhandlungen mit der Kolonialregierung schwierig waren. Latrobe schlug der Unitäts-Ältesten-Conference (UAC) Hallbeck als den für diese Aufgabe geeigneten Mann vor. Hallbeck verfügte über gute Deutsch- und Englischkenntnisse, hatte intensive pädagogische Erfahrung, war mit den Vorstellungen der Herrnhuter Leitung über die Missionsarbeit vertraut, ein guter Redner und durch seine universitäre Ausbildung und durch seinen Aufenthalt in England mit den Umgangsformen der gehobenen Gesellschaft vertraut.

Was Hallbeck dazu bewog, das Angebot anzunehmen, geht nicht aus den Quellen hervor. Ob es reines Pflichtgefühl oder Streben nach beruflichem Erfolg war, ist nicht nachvollziehbar. Sicher ist, daß er nicht wie Georg Schmidt<sup>18</sup> seine Missionsarbeit als Läuterungsmöglichkeit für begangene Sünden betrachtete<sup>19</sup> oder sich wie J. T. van der Kemp<sup>20</sup> infolge eines schweren persönlichen Schicksalsschlages für diese Arbeit entschied.

Bevor Hallbeck nach Südafrika aufbrach, reiste er nach Herrnhut, um seine ihm durch das Los bestimmte Frau, Johanna Christina Beck aus Neusalz, zu heiraten.<sup>21</sup> Nachdem er am 29. Juli 1817 von der UAC Anweisungen für seine Arbeit in Südafrika bekommen hatte, reiste er nach Südafrika ab, wo er am 17. Dezember 1817 eintraf.

17 Vgl. Brief Hallbecks nach Herrnhut vom 17.5.1815, zitiert in : C. Anshelm, Hallbeck, Bd. 1, S. 28.

18 Georg Schmidt war der erste Missionar der Herrnhuter in Südafrika (1737).

19 Vgl. B. Krüger, *The Pear Tree Blossoms*, S. 15f.

20 Van der Kemp war zur gleichen Zeit wie Hallbeck für die London Missionary Society in Südafrika tätig.

21 Vgl. den Brief Hallbecks von Neusalz nach Herrnhut vom 9.7.1817, UA R.15. M.b.41.

Hallbeck hatte - wie alle Herrnhuter Missionare in dieser Zeit - keine spezielle Vorbereitung für den Missionsdienst erhalten.<sup>22</sup> Seine theologische Ausbildung befähigte ihn in besonderer Weise, die komplexer gewordenen Aufgaben der Missionsarbeit zu bewältigen. In Südafrika lebte Hallbeck bis zu seinem Tod im November 1840 in Gnadendal, dem Zentrum der Herrnhuter Mission. Er verließ Südafrika nur noch einmal im Jahre 1836, um auf der Herrnhuter Synode die Bischofsweihe zu empfangen. Den Quellen läßt sich entnehmen, daß Hallbeck wenig Freiraum für sein Privatleben hatte. Selbst das Sammeln von seltenen Pflanzen und anderen Besonderheiten der Natur Südafrikas tat er im Auftrag der UAC.<sup>23</sup> Die Abgelegenheit des Ortes ließ ihm keine Gelegenheit, einen eigenen Bekanntenkreis zu pflegen. Nicht zuletzt forderte seine Arbeit den Einsatz seiner ganzen Person. Seine Verwandten in Schweden hat Hallbeck nach seiner Abreise nach Südafrika nie wieder gesehen. Besonders schmerzlich hat er empfunden, daß seine fünf Kinder nach Deutschland in Herrnhuter Internatsschulen geschickt werden mußten. Selbst der Privatbereich der Ehe war durch den Umstand eingeschränkt, daß alle Missionsehepaare in einem Haus mit einer gemeinsamen Haushaltung lebten.

Wie für alle Missionare war auch für Hallbeck die Vermittlung von Glaubensinhalten das zentrale Anliegen. Die Wege, die von den einzelnen Missionaren gewählt wurden, waren unterschiedlich. Dabei spielten nicht nur die verschiedenartigen Glaubensüberzeugungen eine Rolle, sondern auch die jeweiligen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Bedingungen vor Ort. Gnadenthal war am Anfang von Hallbecks Tätigkeit eine vergleichsweise große Missionsstation. Im Jahre 1823 lebten dort ungefähr 1300 Einwohner -etwas mehr als ein Prozent der Gesamtbevölkerung Südafrikas-, die von sechs Missionsehepaaren betreut wurden. Abgesehen von Kapstadt hatten die größten Städte Südafrikas nicht mehr als 3000 Einwohner. Im Vergleich zu Stationen anderer Missionsgesellschaften, die maximal 800 Einwohner hatten, war die Gnadenthals hoch.<sup>24</sup> Gnadenthal bestand aus einem Dorf, in dem die Farbigen und Schwarzen lebten, und den separat davon angelegten Missionsgebäuden, zu denen die Wohnhäuser der Missionare, die Betriebe, die Versammlungsräume und die Wirtschaftsgebäude zählten. Insgesamt boten auch die klimatischen und wirtschaftlichen Bedingungen in Gnadendal gute Voraussetzungen für eine erfolgreiche Missionsarbeit.

Hallbeck beeinflusste das religiöse, wirtschaftliche, soziale und politische Leben der Stationsbewohner nachhaltig. Welche Mittel und Wege er dafür benutzte, ist Gegenstand der folgenden Abschnitte.

22 Vgl. zur Ausbildung der Mitarbeiter anderer Missionsgesellschaften: B. Schwegemann, *Die Protestantische Mission und die Ausbreitung des Britischen Empires*, Würzburg 1990, S. 51ff.

23 Einige seiner Sammlerstücke sind heute noch im Völkerkundemuseum in Herrnhut ausgestellt.

24 Es existiert keine zufriedenstellende statistische Auswertung über die Bewohner der Missionsstationen in Südafrika in dieser Zeit. Vgl. dazu die Angaben bei Du Plessis, *A History of Christian Mission in South Africa*, London 1911, S. 98, 109 u. 115.

1. Es ist sein Verdienst, das geistliche Leben auf den Missionsstationen intensiviert zu haben. Er stellte einen festen Wochenplan auf, der auf die Arbeitsbedingungen der Bewohner abgestimmt war. Jeden Abend fand eine religiöse Versammlung in der Kirche statt und die Erwachsenen erhielten zweimal wöchentlich morgens Religionsunterricht. Die Jungen und Mädchen wurden nachmittags in Religion unterrichtet. Der Sonntag war vollständig religiösen Veranstaltungen vorbehalten. Hallbeck führte regelmäßige Seelsorge sowohl in Gruppen als auch einzeln ein. Den Gemeinschaftsgeist der Bewohner förderte er durch die Einführung von Festen in den Schulen und den Chören. Das in dieser Weise von Hallbeck gestaltete religiöse Leben in Gnadenthal war intensiv. Von anderen Missionsgesellschaften ist vor allem keine gleichartige strikte Einhaltung der Regeln bekannt. J.T. van der Kemp, der in Bethelsdorp für die London Missionary Society arbeitete, lehnte jede Art von Zwang im Umgang mit den Farbigen und Schwarzen ab. Dort besuchten die Bewohner der Missionsstationen nach eigenem Ermessen die Gottesdienste.<sup>25</sup>

2. Durch die Modifizierung der Gnadenthaler Ordnungen im Jahre 1827 übte Hallbeck nachhaltigen Einfluß auf den Verlauf der Missionsarbeit der Herrnhuter in Südafrika aus. Diese Ordnung ist in ihren Grundzügen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nicht verändert worden.<sup>26</sup> Sie wurde auf fast allen Herrnhuter Stationen in Südafrika angewandt. Angesichts der Tatsache, daß die Engländer erst Anfang des 19. Jahrhunderts damit begonnen hatten, ein umfassendes Rechtssystem in Südafrika aufzubauen und die Situation der Farbigen und Schwarzen fast immer von den jeweiligen Machtverhältnissen vor Ort abhing, ist die Schaffung einer Ordnung für die Bewohner der Missionsstationen außergewöhnlich. Vermutlich haben sich andere Missionsgesellschaften an Hallbecks Ordnung orientiert.<sup>27</sup> Man kann davon ausgehen, daß die Herrnhuter zu den ersten gehörten, die sich auf regionaler Ebene um die Ausgestaltung der Rechte und Pflichten von Farbigen und Schwarzen bemühten.

Hallbeck griff bei der Gestaltung seiner Ordnung auf die von Latrobe im Jahre 1816 erstellte zurück. Sie baut ebenso wie viele andere Herrnhuter Ordnungen auf den Grundsätzen der Herrnhuter Brüdergemeine auf, die Zinzendorf im Jahre 1727 in den Statuten festgehalten hat: „Die Ordnungen einer Gemeinde sind wie brüderliches freiwilliges Einverständnis sämtlicher Einwohner eines Gemein Ortes, u. sie sind dazu gemeint, daß der Zweck ihres Zusammenwohnens möglichst erreicht u. alles was demselben hinderlich ist von vorn herein verhütet u. aus dem Wege geräumt werde.“<sup>28</sup> Die Freiwilligkeit des Einverständnisses der Bewohner kann formal nicht bestritten werden. Jedoch kann man fragen, ob die Stationsbewohner angesichts ihres andersartigen kulturellen Hintergrundes die Dimension der Überein-

25 Vgl. Du Plessis, A History of Christian Mission in South Africa, S. 126ff.

26 Vgl. E. Calker, Die Grantstationen in Süd-Africa vom sozialen und missionarischen Standpunkt aus betrachtet, Herrnhut 1909, S. 5 u. 7.

27 Vgl. dazu Krüger, Pear Tree Blossoms, S. 128.

28 Ordnung aus dem Jahre 1827, Abschrift als Anlage zu Hallbecks Brief nach Herrnhut vom 9.3.1827, UA R.15. M.b. 37.b.

kunft verstehen konnten. Der Übereinkunft waren auch genau da Grenzen gesetzt, wo die Leitungsbefugnisse der Missionare einsetzten.

Im dritten Abschnitt behandelt Hallbeck die Frage der Aufsicht über das weltliche und kirchliche Leben der Stationsbewohner. Neben Regeln zum Alkoholgebrauch, zur Wahrung der äußeren Ordnung und des kirchlichen Lebens sowie zur Ansiedlung von Farbigen und Schwarzen sind die über die Leitung der Missionsstationen und der Stellung der Mission gegenüber der Kolonialregierung die bedeutsamsten. Hallbeck stellte fest, daß die Ordnung nur insoweit gelte, als sie nicht den allgemeinen Gesetzen des Landes widersprechen.<sup>29</sup> Neu war, daß Hallbeck erstmalig Farbige und Schwarze an der Leitung der Missionsstation beteiligte. Es wurden 14 Kirchendiener und 18 Aufseher eingesetzt. Obwohl Hallbeck damit nicht grundsätzlich die paternalistische Leitung der Gemeinde durch weiße Missionare in Frage stellte, lockerte Hallbeck das paternalistische System bis zu einem gewissen Grad. Diese Lockerung fand ihre Grenze in der Tatsache, daß die Oberaufsicht bei den weißen Missionaren lag. Jeder, der sich auf einer Missionsstation niederlassen wollte, mußte sich zur Einhaltung der Ordnung verpflichten.

Mit dieser Ordnung unternahm Hallbeck den ersten Schritt zur Trennung von weltlichen und geistlichen Ämtern in Gnadenthal, auf die er während seiner ganzen Amtszeit hinarbeitete. Hallbeck versprach sich von der Trennung der Ämter eine Entlastung der Missionare und die Anerkennung Gnadenthals als selbstregierte Kommune durch die Kolonialregierung.

3. Den mit Abstand nachhaltigsten Einfluß übte Hallbeck auf die Herrnhuter Mission in Südafrika durch den Ausbau des Bildungswesens aus. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es in Südafrika lediglich in einigen größeren Städten einige Schulen für weiße Kinder. Die Missionsstationen waren in dieser Zeit die einzigen Orte, an denen die Farbigen und Schwarzen Bildung erhalten konnten. Das begründet sich aus dem zentralen Stellenwert, der der Bildung von den Missionaren für ihre Arbeit beigemessen wurde. Das Wort Gottes war nur denjenigen zugänglich, die in der Lage waren, die Bibel zu lesen. In dieser Hinsicht war Bildung die Voraussetzung zur Übernahme des christlichen Glaubens. Während Hallbecks Amtszeit ist auf dem Gebiet der Bildung ein allgemeiner Gesinnungswandel der europäischen Elite zu verzeichnen. Es wurde der Zusammenhang zwischen Zivilisation und Bildung erkannt. Bildung war ein geeignetes Mittel, Farbige und Schwarze an die europäische Kultur zu gewöhnen.<sup>30</sup> Erst im Jahre 1839 richtete die Kolonialregierung die Stelle eines Bildungsministers ein. Damit übernahm die Regierung offiziell die Verantwortung für die Bildung. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kann man von der Existenz eines Bildungssystems in Südafrika sprechen.<sup>31</sup>

Obwohl die Herrnhuter von Anfang an die Stationsbewohner unterrichtet hatten, war es Hallbecks Verdienst, ein den Bedürfnissen der Stati-

29 Kurzer Abriss des dritten Abschnittes von der Aufsicht des Instituts, Abschrift als Anlage zum Brief Hallbecks nach Herrnhut vom 9.3.1827, UA R.15. M.b. 37.b.

30 Vgl. T. Dederig, *Hate the Old and Follow the New*, Stuttgart 1997, S. 91.

31 Vgl. A.C.Behr, *Education in South Africa. Origins, Issues and Trends: 1652-1988*, Cape Town 1988, S. 12.

onsbewohner angepaßtes Schulsystem in Gnadenthal aufgebaut zu haben. Vor seinem Amtsantritt gab es in Gnadenthal lediglich eine Mädchen- und Knabenschule mit ca. 200 Schülerinnen und Schülern.<sup>32</sup> Im Jahre 1820 begann Hallbeck neben dem Religionsunterricht auch den Unterricht in säkularen Fächern für Erwachsene in der Sonntagsschule. In einer Abendschule erhielten Erwachsene zweimal wöchentlich Unterricht in Mathematik, Englisch, Naturkunde, Geographie und Geschichte. Mit der Eröffnung der Kleinkindschule im Jahre 1831 schuf Hallbeck einen bis dahin in dieser Form nicht gekannten Schultyp. In der Kleinkindschule wurden Kinder im Alter von zwei Jahren bis zum Eintritt in die Knaben- und Mädchenschule aufgenommen. Sie erfüllte im wesentlichen die Funktion eines heutigen Kindergartens.

Hallbeck eröffnete im Jahre 1837 eine Nähsschule, in der junge Frauen von seiner Tochter Gustava angeleitet wurden. Im Jahre 1838 richtete Hallbeck mit den von der niederländischen Gemeinde Zeist gespendeten Büchern eine öffentliche Bibliothek ein.<sup>33</sup> Die differenzierter gewordene pädagogische Arbeit wurde seit dem Jahre 1837 mit Hilfe der von Hallbeck eingerichteten Schulkonferenz koordiniert.<sup>34</sup>

Die nachhaltigste Wirkung auf die Missionsarbeit übte Hallbeck durch die Eröffnung des Lehrerbildungsseminars in Gnadenthal aus. Die Eröffnung neuer Schulen und die Erweiterung des Lehrplanes forderte gut qualifizierte Lehrer. Die Herrnhuter Leitung hatte die Aussendung zusätzlicher Mitarbeiter aus finanziellen Gründen abgelehnt. Im Jahre 1828 begann Hallbeck mit der Ausbildung des farbigen Waisenjungen Ezechieel Pfeiffer und im Jahre 1838 konnte das neue Gebäude der Gehilfenschule eröffnet werden. Damit hat Hallbeck das erste Lehrerbildungsseminar für Farbige und Schwarze in Südafrika eingerichtet.<sup>35</sup>

Das Niveau der Schulen in Gnadenthal war zu Hallbecks Zeiten hoch. Ungefähr die Hälfte aller Abgänger der Knaben- und Mädchenschule konnte lesen und ein Drittel schreiben.<sup>36</sup> Welche Qualität die Bildungsangebote der Herrnhuter im Vergleich zu anderen Missionsgesellschaften hatten, kann wegen fehlender Studien auf diesem Gebiet nicht genau gesagt werden. Da sich fast alle anderen Missionsgesellschaften in dieser Zeit in der Aufbauphase befanden und die Lehrerbildungsseminare in Lovedale, Wupperthal und Adams College erst nach Hallbecks Amtszeit gegründet wurden, ist es sehr wahrscheinlich, daß das Bildungsangebot in Gnadenthal in dieser Zeit das beste für Farbige und Schwarze in Südafrika war. Angesichts der Tatsache, daß die meisten Kinder der Kolonisten in dieser Zeit keine Schule besuchen konnten, sondern lediglich sporadisch von Wanderlehrern unterrichtet wurden und Farbige und Schwarze nur durch Missionare

32 Vgl. Brief von Missionar Teutsch nach Herrnhut vom 24.9.1836 und Brief von Missionar Nauhaus nach Herrnhut vom 22.3.1838, UA R.15. M.b. 37.c.

33 Vgl. Bericht über die Mission in Südafrika vom Jahre 1838, in: Nachrichten aus der Brüdergemeinde, Gnadau 1840, S. 57.

34 Vgl. Bericht von Gnadenthal aus dem Jahre 1837, in: Nachrichten aus der Brüdergemeinde 1840, S. 245.

35 Vgl. Behr, Education in South Africa, S. 152 u. Krüger, Pear Tree Blossoms, S. 185.

36 Vgl. Bericht von Gnadenthal aus dem Jahre 1823, in: Nachrichten aus der Brüdergemeinde 1825, S. 29 u. Brief Hallbecks nach Herrnhut vom 21.10.1840, UA R.15. M.b. 37.c.

richtet wurden und Farbige und Schwarze nur durch Missionare Zugang zu Bildung bekamen, war Hallbecks Aufbau eines differenzierten Schulsystems in Gnadenthal eine außergewöhnliche Leistung.

4. Als Leiter der Mission in Südafrika hatte Hallbeck von der UAC den Auftrag bekommen, neue Missionsstationen aufzubauen.<sup>37</sup> Es ist sein wesentliches Verdienst, fünf neue Missionsstationen (Enon 1818, Hemel en Aarde 1823, Elim 1824, Silo 1828 und Clarkson 1839) und viele Predigtplätze aufgebaut zu haben und dadurch die Missionstätigkeit der Herrnhuter in Südafrika stark erweitert zu haben. Hallbeck errichtete alle neuen Stationen immer auf Anfrage der Kolonialregierung oder der vor Ort lebenden Schwarzen und Farbigen.

5. Die Auskundschaftung geeigneter Missionsplätze und die Errichtung neuer Stationen veranlaßte Hallbeck zu ausgedehnter Reisetätigkeit. Neben unzähligen kleinen Reisen nach Kapstadt unternahm Hallbeck zwölf große Reisen in Südafrika. Hallbeck war der erste Herrnhuter der derart ausgedehnte Reisen in Südafrika machte. Im Vergleich zu anderen Missionsgesellschaften war Hallbecks Reisetätigkeit als Leiter einer Missionsgesellschaft in Südafrika nicht außergewöhnlich. Das Besondere von Hallbecks Reisen liegt in der Regelmäßigkeit, mit der er sie unternahm. Obwohl sie weniger spektakulär waren als die der Missionare anderer Missionsgesellschaften (John Philips 1819-1850 in Südafrika und David Livingstone 1813-1873), ist ihre Bedeutung für die Geschichte der Herrnhuter nicht zu unterschätzen. Durch seine Reisen war es Hallbeck möglich, persönlich Einfluß auf die konkrete Ausgestaltung der Arbeit der Missionare auf anderen Stationen zu nehmen und auf diese Weise die Mission der Herrnhuter in Südafrika zu konsolidieren.

6. Zu Hallbecks wesentlichen Aufgaben gehörte die Vertretung der Mission nach außen. Während Hallbecks Amtszeit verbesserte sich das Verhältnis zwischen der Regierung und den Herrnhutern erheblich. Gründe dafür waren neben dem Wandel der Einstellung der Regierung gegenüber den Missionsgesellschaften überhaupt, die Tatsache, daß Hallbeck über gute Englischkenntnisse verfügte und seine Zielstrebigkeit bei Verhandlungen mit der Regierung. Hallbeck war der erste Herrnhuter, der regelmäßig Kontakt mit der Regierung hatte.

Drei wichtige Themen durchzogen die Verhandlungen Hallbecks mit der Regierung.

Zum ersten strebte Hallbeck die Verbesserung der verfassungsrechtlichen Situation der Herrnhuter in Südafrika an. Ihm war an einer größtmöglichen Autonomie der Herrnhuter gegenüber der Regierung gelegen. Obwohl diese bis dahin weitgehend praktiziert worden war, sah Hallbeck die Unabhängigkeit der Herrnhuter durch die ungeklärten Besitzverhältnisse gefährdet.<sup>38</sup> Die Regierung war der eigentliche Besitzer der Grantstationen Gnadenthal, Groenekloof und Enon und dadurch theoretisch in der Lage, die Arbeit der Herrnhuter auf diesen Stationen durch den Entzug von Grund und Boden zu unterbinden. Hallbeck schlug

<sup>37</sup> Vgl. Protokoll der UAC vom 29.7.1817, zitiert bei Anshelm, Hallbeck, Bd. 1, S. 38.

<sup>38</sup> Vgl. Hallbeck, Über einige Angelegenheiten -äußere und innere- der Mission in Südafrika, zur Mitteilung an das Missions Committee des Synodus 1836, UA R.15. M.a. 12.c.A.

Grund und Boden zu unterbinden. Hallbeck schlug der Regierung vor, das Land, auf dem die Gebäude der Mission standen, den Herrnhutern zu übertragen und den anderen Teil der Ortsanlage zur freien Kommune zu deklarieren. Damit legte Hallbeck ein den Verhältnissen angepaßtes Konzept vor, mit dem die Missionsmethode der geschlossenen Siedlung hätte aufgegeben werden müssen. Der Zuzug von Menschen nach Gnadenthal, die nicht Mitglied der Mission werden wollten, wäre dadurch möglich geworden. Die Regierung ging zu Hallbecks Zeit nicht auf seinen Vorschlag ein. Die Bildung freier Kommunen für Farbige und Schwarze war zwar seit dem Jahre 1828 theoretisch möglich, in der Praxis aber problematisch.<sup>39</sup> Die Farbigen lebten größtenteils als Landarbeiter verstreut bei den Bauern. Die wenigen Farbigen und Schwarzen, die in der Kapkolonie in Gruppen lebten, waren nicht im Verfassungssystem berücksichtigt. Durch die Umsetzung und die Anerkennung von Hallbecks Konzept durch die Kolonialregierung wäre das erstmalig geschehen. Hallbecks Konzept wurde erst später, als sich die bevölkerungspolitischen Rahmenbedingungen geändert hatten, wieder aufgenommen und ist bis heute grundlegend für die Besitz- und Rechtsverhältnisse der Moravian Church in Südafrika.

Wichtig für die Autonomie der Missionsstationen war auch ihre Unabhängigkeit gegenüber der Polizeigewalt der Kolonialregierung. Obwohl Hallbeck keine ausdrückliche Zusage von der Regierung für eine Autonomie auf diesem Gebiet erhielt, ist an keiner Stelle in den Quellen davon die Rede, daß auf einer der Herrnhuter Missionsstationen Polizeibeamte stationiert worden wären.

Zum zweiten verhandelte Hallbeck mit der Regierung über die verschiedensten Belange der Stationsbewohner. Dabei ging es um die Rekrutierung von Soldaten auf den Missionsstationen und um Probleme mit dem Paßgesetz von 1809 und dem Landstreichergesetz von 1834. Hallbecks Kritik war dabei nicht politisch sondern missionarisch motiviert. Es ging ihm weniger um die Erlangung der Gleichberechtigung der Farbigen und Schwarzen als um die unkomplizierte Niederlassung von Farbigen und Schwarzen auf den Missionsstationen. Auch wenn Hallbecks Kritik keine Änderung der Politik der Kolonialregierung bewirkte, war er der erste Herrnhuter, der es überhaupt wagte, die Regierung offen zu kritisieren.

Der dritte Verhandlungsschwerpunkt zwischen Hallbeck und der Regierung betraf die Erweiterung der Mission. In diesem Punkt trafen sich die Interessen der Regierung und der Mission.

7. Zu Hallbecks Aufgaben gehörte auch die Vertretung der Mission gegenüber den Kolonisten. Die Kolonisten standen den Missionaren grundsätzlich distanziert gegenüber. Wiederholt beschwerten sie sich über die wirtschaftliche und pädagogische Arbeit der Missionare.<sup>40</sup> Sie empfanden die Missionare nicht zu Unrecht als Kontrollinstanz hinsichtlich ihres Umgangs mit den Farbigen, Schwarzen und Sklaven. Die Missionsstationen waren Orte, in denen die Angestellten der Kolonisten eine Zufluchtsstätte

39 Vgl. Krüger, Pear Tree Blossoms, S. 188.

40 Vgl. L. Thompson/H. Lamar, The North American and Southern African Frontiers, in: H.Lamar/L.Thompson (Hg.), the Frontier History, The North American and South Africa Frontiers, S. 30 u. Du Plessis, A History of Christian Mission in South Africa, S. 131ff.

fanden. Neben der materiellen Versorgung hatten Farbige und Schwarze auf den Missionsstationen Bildungsmöglichkeiten, die auf dem Land nicht einmal den meisten weißen Kindern zugänglich waren. Insbesondere seit der Befreiung der Sklaven fürchteten die Kolonisten eine Stärkung des Selbstbewußtseins von Farbigen und Schwarzen durch die Missionare.<sup>41</sup> Andererseits waren die Missionsstationen die einzigen Orte, in denen die Kolonisten wenigstens sporadisch eine religiöse Betreuung erhalten konnten. Vor allem während der kirchlichen Festtage reisten viele Kolonisten zu den Missionsstationen, um an Gottesdiensten und anderen religiösen Veranstaltungen teilzunehmen.

Obwohl Hallbeck mehrere schwerwiegende Konflikte mit benachbarten Kolonisten hatte<sup>42</sup>, gelang es ihm durch sein ausgleichendes Wesen, das Verhältnis zwischen der Mission und den Kolonisten insgesamt zu verbessern. Bei Krankheitsfällen baten Kolonisten Hallbeck um Besuche. In vielen Jahresberichten kann man lesen, daß während der Festtage so viele Kolonisten in Gnadenthal waren, daß die Gottesdienste doppelt und dreifach gehalten werden mußten.<sup>43</sup>

8. Hallbecks Kontakt zu Farbigen und Schwarzen beschränkte sich auf diejenigen, die auf den Missionsstationen lebten. Er traf sich zwar mehrere Male mit Oberhäuptern schwarzer Stämme, die in der Nähe von Enon und Silo siedelten<sup>44</sup>, er nahm aber nie von sich aus Verbindung zu Schwarzen zum Zweck der Erschließung neuer Missionsgebiete auf. Anders als John Philip, der im Auftrag der London Missionary Society nicht nur zur Erkundung neuer Missionsgebiete unter Farbigen und Schwarzen weilte, sondern auch Kontakte zwischen diesen und der Kolonialregierung vermittelte,<sup>45</sup> traf Hallbeck nur mit denjenigen Stämmen zusammen, die ihm von der Kolonialregierung zur Betreuung anvertraut worden waren.

9. Hallbecks Verhältnis zu anderen in Südafrika tätigen Missionsgesellschaften war distanziert. Er informierte sich regelmäßig durch Veröffentlichungen und Gespräche mit Durchreisenden über deren Arbeit. Er pflegte jedoch keine regelmäßigen Kontakte zu ihnen. Während seiner Reisen übernachtete er auf verschiedenen Missionsstationen der London Missionary Society und er nahm auch immer andere durchreisende Missionare auf. In den Quellen wird wiederholt deutlich, daß er eine kritische Einstellung gegenüber der London Missionary Society hatte. Er vermißte auf deren Missionsstationen Ordnung und Disziplin und lehnte deren Art ab, sich in politische Angelegenheiten einzumischen.<sup>46</sup> Die Besuche des Direktors der London Missionary Society, John Philip, in den Jahren 1821 und 1825 haben

41 Vgl. Krüger, Pear Tree Blossoms, S. 197.

42 Vgl. Brief Hallbecks nach Herrnhut vom 24.1.1827, UA R.15. M.b. 37.b. u. Übersetzung von einer Reihe von Notizen über Gnadenthal in den Kapischen Zeitungen 1826, UA R.15. M.b.36(2).

43 Vgl. neben vielen anderen Stellen den Bericht von Gnadenthal vom Jahre 1828, in: Nachrichten aus der Brüdergemeine 1831, S. 59 und A. Ross, John Philip 1775-1851, Missions, Race and Politics in South Africa, Aberdeen 1986, S. 43.

44 Vgl. Brief Hallbecks nach Herrnhut vom 5.12.1825, UA R.15. M.b. 37.b.

45 Vgl. Ross, Philip, S. 159ff.

46 Vgl. Hallbeck, Mission der Brüder im Jahre 1823, S. 75, UA R.15. M.a. 12.a.

vermutlich dazu beigetragen, daß Hallbeck deren Arbeit in späteren Jahren positiver einschätzte. Zu anderen Missionsgesellschaften hatte Hallbeck fast gar keine Kontakte. Wiederholt lehnte er Bitten anderer Missionsgesellschaften um Übernahme von Aufgaben ab.<sup>47</sup> Indem er Gnadenthal zu einer musterhaften Missionsstation ausbaute, an der sich andere Missionare orientierten, beeinflusste er indirekt und ohne Absicht die Arbeit anderer Missionsgesellschaften (vor allem Berliner Missionsgesellschaft und Rheinische Missionsgesellschaft).<sup>48</sup>

## V. Hallbecks Bild von der Bevölkerung der Kapkolonie

Das Bild, das Missionare von ihren Zielgruppen hatten, bestimmte nicht nur deren Umgang mit ihnen, sondern prägte auch das Bild der Europäer von Südafrika. Hallbeck gehörte zu jener kleinen Gruppe von Missionaren in Südafrika, die aufgrund ihrer universitären Ausbildung in der Lage war, ihr Wissen zu systematisieren und in zusammenfassenden Darstellungen anderen zugänglich zu machen. Neben seinen unzähligen Briefen und Reiseberichten äußerte er sich zusammenhängend über die Kulturen der Bevölkerung der Kapkolonie in seiner Geschichte der Brüdermission in Südafrika aus dem Jahre 1823.<sup>49</sup>

Der Gesamteindruck, den Hallbeck von den Buren hatte, war schlecht. Die einzigen positiven Eigenschaften, die er ihnen zuschrieb, waren ihre Gastfreundschaft und die Nachbarschaftshilfe. Diese bezogen sich jedoch nur auf sogenannte Christenmenschen und nicht auf Farbige und Schwarze. Dieses Verhalten begründete sich nach Hallbecks Meinung zudem aus den äußeren Lebensumständen -ihre Gehöfte lagen weit voneinander entfernt- und nicht aus ihrer moralischen Einsicht.<sup>50</sup> Im übrigen beschrieb Hallbeck die Buren als wirtschaftlich arm und unmoralisch. Sie würden lügen, betrügen und sich mit Zweideutigkeiten herausreden, ohne Scham über ihr Verhalten zu empfinden.<sup>51</sup> Sie bänden farbige und schwarze Frauen an sich, indem sie sie schwängerten. Die aus diesen Verbindungen hervorgegangenen Kinder würden nicht selten als Sklaven verkauft. Straftaten der Buren würden wegen der fehlenden Gerichte nicht geahndet. Bei gegenseitigen Bestrafungen der Buren ginge jeder einzelne das Risiko der sozialen Isolation, das den wirtschaftlichen Ruin bedeutete, ein. Obwohl sich die Buren als Christen bezeichneten, führten nach Hallbecks Meinung nur wenige von ihneneinen christlichen Lebenswandel.

Die farbige Bevölkerung bezeichnete Hallbeck als 'Hottentotten'. Bevor sie durch die europäischen Einwanderer mit neuen landwirtschaftlichen

47 Vgl. Krüger, *Pear Tree Blossoms*, S. 186ff.

48 Vgl. ders., S. 188.

49 Hallbeck, *Über die Mission der Brüder in Südafrika im Jahre 1823*, UA R.15. M.a. 12.a.

50 Vgl. Hallbeck, *Über die Mission der Brüder in Südafrika im Jahre 1823*, S. 13, UA R.15. M.a. 12.a.

51 Vgl. ders. S. 14.

Methoden bekannt wurden, waren die Khoikhoi<sup>52</sup> wegen des trockenen Klimas in Südafrika zu einer nomadisierenden Lebensweise gezwungen. In dieser Zeit hatten sie in Großfamilien, die von Oberhäuptern mit umfassenden Befugnissen geführt worden waren, gelebt.<sup>53</sup> Bei der Einwanderung der Buren nach Südafrika verloren sie durch Tauschhandel und Vertreibung den größten Teil ihrer Gebiete. Hallbeck bewertete die Ansiedlung der Weißen am Kap für die Khoikhoi als problematisch. Sie hatten dadurch ihre Freiheit verloren und lebten nun als Fremdlinge in ihrer eigenen Heimat. Nach Hallbecks Einschätzung gab es seit dem Jahre 1792 keine Kraale (Siedlungsgebiete) mehr, in denen die Khoikhoi unabhängig von den Weißen lebten. Die zu dieser Zeit noch vereinzelt in ihren Hütten lebenden Khoikhoi waren wirtschaftlich schon von den in ihrer Nähe lebenden Buren abhängig. Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts hatte nach Hallbecks Meinung die Kolonialregierung diesen für die Farbigen und Schwarzen nachteiligen Umgang der Kolonisten unterstützt. Hallbeck vertrat die Ansicht, daß die britische Kolonialregierung wenig gegen die Not der Farbigen und Schwarzen in Südafrika unternehmen konnte, weil ihre Interessen zu dieser Zeit zu eng mit denen der Buren verwoben waren.<sup>54</sup> Er betonte, daß die Farbigen und Schwarzen seiner Zeit schwer zu charakterisieren waren, da sie nicht als eigene Volksgruppe existierten. Sie hätten sich stark an die jeweilige Umgebung angepaßt. Sie besäßen kein Zusammengehörigkeitsgefühl mehr und lebten außer auf den Missionsstationen weit verstreut voneinander. Diese Einschätzung der Khoikhoi deckt sich mit den Forschungsergebnissen über die Geschichte der Khoikhoi.<sup>55</sup>

Der älteren Generation bescheinigte Hallbeck Unwissenheit. Die jüngeren Farbigen hielt er bei guter Bildung für fähig, fremde Sprachen, Handwerke und Grundkenntnisse der christlichen Religion zu erlernen. Ihr Nachteil war nach Hallbecks Meinung ihr 'schwacher Charakter' und ihre 'Sorglosigkeit' allen Dingen des Lebens gegenüber.<sup>56</sup> Er beschrieb sie als unselbstständig und vermißte an ihnen Willensstärke. Ursachen für ihren schwachen Charakter sah Hallbeck in den äußeren Umständen. Das Klima in Südafrika sei für den Kreislauf ungünstiger und verleite zur ‚Faulheit‘. Sie seien durch Viehzucht, durch die sie sich über Jahrhunderte hinweg ernährt hatten, abgestumpft.<sup>57</sup> Unzucht und zu strenge Kindererziehung hatten nach Hallbecks Meinung ebenfalls zur Schwächung ihres Charakters beigetragen. Sie lebten polygam und die Männer gingen hart mit ihren Frauen um.<sup>58</sup> Mit Diebstahl und Betrug waren die Khoikhoi allerdings erst durch die Weißen in Berührung gekommen. Hallbeck konnte an ihnen eine relative Gleichmäßigkeit der Gefühle entdecken. Sie zeigten weder Trauer noch

52 Khoikhoi waren die Bewohner des südlichen Kaplandes, die vor der Einwanderung der Buren eine nomadische Lebensweise führten.

53 Vgl. Hallbeck, Über die Mission der Brüder im Jahre 1823, S. 44, UA R.15. M.a. 12.a.

54 Vgl. ders. S. 51.

55 Vgl. Fisch. Südafrika, S. 79ff. u. 91.

56 Vgl. Hallbeck, Über die Mission der Brüder im Jahre 1823, S. 29, UA R.15. M.a. 12.a.

57 Vgl. ders. S. 30.

58 Vgl. ders. S. 35.

große Freude. Sie hatten kaum das Bedürfnis zu arbeiten und legten keine Rücklagen für schlechte Zeiten an. Die Kinder sahen sie als ihr Kapital an.

Über die Sklaven äußert sich Hallbeck nur mit wenigen Worten. Er beschrieb sie als unsittlich und lasterhaft. Gründe dafür sah Hallbeck in dem Umstand, daß sie keine Religion hatten und von der sozialen Gemeinschaft der Weißen ausgeschlossen waren. Ihre Straftaten wurden in den seltensten Fällen geahndet, da sich mit deren Bekanntwerden ihr Marktwert verschlechtert hätte.<sup>59</sup>

In einer Zeit in der hart um die Abschaffung des Sklavenhandels gerungen wurde, war Hallbecks Bild von der Bevölkerung Südafrikas fortschrittlich. Er respektierte Farbige und Schwarze als vor Gott gegenüber den Weißen gleichberechtigte Menschen. Offensichtlich war er sich dessen bewußt, daß seine Ansichten nicht mit der damaligen öffentlichen Meinung in Europa über die Bevölkerung Südafrikas übereinstimmte. Er betonte in seiner Missionsgeschichte, daß diese nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sei.<sup>60</sup> Die Adressaten seiner Schrift waren ausschließlich die Mitglieder des Missionsdepartements. Seine Anerkennung der Farbigen und Schwarzen ging nicht soweit, daß er deren Kultur als erhaltenswert einschätzte. Insgesamt blieb er jedoch dem kolonialen Denken seiner Zeit verhaftet. Indem er im wesentlichen den Buren die Schuld für die schlechte Lage der Farbigen und Schwarzen gab, appellierte er an deren Verantwortung jenen gegenüber, die ihnen nach Hallbecks Meinung aufgrund ihrer besseren Herkunft anvertraut worden waren.<sup>61</sup> In diesem Sinne schätzte er auch die Arbeit der Missionare ein. Sie waren für ihn von Gott gesandte Boten, die die Aufgabe hatten, die Farbigen und Schwarzen in paternalistischer Weise mit der christlichen Religion und europäischen Kultur vertraut zu machen und gegen alle schlechten Einflüsse abzuschotten.

## VI. Schlußbetrachtung

Die vergleichsweise große Anzahl an Quellen, unter denen sich sogar einige größere zusammenfassende Darstellungen über die Herrnhuter Missionsarbeit befinden, und der Umstand, daß Hallbeck die Missionsarbeit geographisch und inhaltlich stark erweiterte, ließen darauf schließen, daß Hallbeck eigene Vorstellungen und Konzepte umsetzte. Diese Vermutung bestätigte sich nicht in dieser Weise. In der Geschichte der Brüdergemeine gab es tatsächlich nur wenige Entwicklungsphasen, die stark von einer einzelnen Person beeinflußt waren. Hans Peter Hallbeck ist einer der wenigen, mit dessen Person entscheidende Entwicklungen der Herrnhuter Mission in Südafrika verbunden sind. Insofern spricht Krüger mit Recht in diesem Zusammenhang vom Beginn einer neuen Ära.<sup>62</sup>

Jedoch ist deutlich geworden, daß Hallbeck grundsätzlich keine für die Brüdergemeine neuen Strukturen des Zusammenlebens in Südafrika

59 Vgl. ders. S. 20f.

60 Vgl. ders. S. 7.

61 Vgl. ders. S. 19.

62 Vgl. Krüger, Pear Tree Blossoms, S. 131.

aufbaute. Die Missionsstationen, die Hallbeck errichtete und erweiterte, waren sowohl äußerlich als auch in der Gestaltung des täglichen Lebens den Orten der Brüdergemeinde in Europa ähnlich. Das Besondere an Hallbecks Wirken war, daß er in verhältnismäßig kurzer Zeit und mit höherer Perfektion als andere Missionare in seiner Position viele Strukturen, die typisch für die Herrnhuter Lebensweise waren, in Südafrika aufbaute. Dabei brachte er kleinen wie großen Projekten die gleiche Aufmerksamkeit entgegen. Er erreichte seine Ziele nicht in erster Linie durch spektakuläre Aktionen, sondern durch die akribische Umsetzung von Konzepten, die er den Umständen angepaßt hatte.

Hallbeck hatte gute persönliche Voraussetzungen für seine Tätigkeit in Südafrika. Er verfügte über eine schnelle Auffassungsgabe, Weitblick und die Fähigkeit zu ausgewogenen Urteilen. Er beherrschte vier Sprachen, hatte einen Hang zum Schreiben und zur Musik. Im Umgang mit Menschen war er ausgleichend und zugleich in der Lage, seine Forderungen durchzusetzen. Er erkannte Autoritäten des öffentlichen Lebens und Vorgesetzte an und ordnete sich ihnen unter.

Hallbeck erweiterte die Missionsarbeit der Herrnhuter in mehrfacher Hinsicht. Er erschloß neue Missionsgebiete und errichtete fünf neue Missionsstationen und etliche dazugehörige Predigtplätze. Während seiner Amtszeit vergrößerte sich die Zahl der Betreuten von 1600 (1818) auf 5400 (1840).<sup>63</sup> Er bestimmte ebenfalls die geographische Ausrichtung der Herrnhutern Mission nach Nordosten. Neben dieser äußeren Ausdehnung der Missionsarbeit intensivierte Hallbeck auch das geistliche und soziale Leben auf den Missionsstationen. In Gnadenthal erweiterte Hallbeck das Bildungsangebot für die Stationsbewohner durch den Aufbau eines differenzierten Schulsystems. Das war angesichts der vorrangig religiösen Intention der Missionare und der Abwesenheit eines Schulsystems in Südafrika in dieser Zeit ein progressiver Schritt. Durch die Eröffnung des ersten Lehrerbildungsseminars in Südafrika wurde Hallbeck über die Grenzen der Brüdergemeinde hinaus bekannt. Gnadenthal besaß während Hallbecks Amtszeit die besten Bildungsmöglichkeiten für Farbige und Schwarze in ganz Südafrika.

Im Vergleich zu seinen Vorgängern und Nachfolgern bemühte sich Hallbeck stärker um den Abbau von patriarchalischen Strukturen und um eine Demokratisierung des Lebens in Gnadenthal. Seine Ansätze zur Demokratisierung hatten jedoch im Vergleich zur London Missionary Society enge Grenzen. Oberste Autorität blieben die Missionare. Beim Ausbau der Wirtschaft stand die Selbständigkeit der Stationsbewohner nicht im Vordergrund. Die meisten Betriebe wurden von der Mission unterhalten, und die Stationsbewohner waren lediglich Angestellte. Anders als etliche Missionare der London Missionary Society forderte Hallbeck die strikte Einhaltung der Stationsordnungen. Jedoch kann man Hallbeck nicht absprechen, erste entscheidende Anstöße für die Umgestaltung der Herrnhuter Missionsstationen zu selbstregierten Kommunen gegeben zu haben. Hallbeck hoffte, durch die allmähliche Einbeziehung Einheimischer in den Missionsdienst Zinzendorfs ursprüngliche Idee von der freien Bruderschaft in Südafrika

---

63 Vgl. ders., S. 205.

verwirklichen zu können. Unter seinen Nachfolgern wurde die patriarchalische Ordnung wieder gefestigt, und es dauerte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, bis die Herrnhuter Missionare in Südafrika ihre väterliche Rolle gegenüber den Stationsbewohnern aufgaben.

Die Frage, ob Hallbeck daran arbeitete, die Missionsstationen zu geschlossenen Siedlungen umzubauen oder eher ihre Öffnung anstrebte, ist meines Erachtens nicht so pauschal, wie Krüger das tut, zu beantworten. Krüger argumentiert, daß Hallbeck allein durch die Errichtung von Außenstationen und des Lehrerbildungsseminars die Abgeschlossenheit der Herrnhuter gegenüber ihrer Umwelt aufbrach.<sup>64</sup> Bei dieser Bewertung läßt Krüger meines Erachtens viele Gesichtspunkte unbeachtet. Einerseits betonte Hallbeck wiederholt, daß sich Kontakte zwischen Stationsbewohnern und Leuten, die keine Verbindung zur Brüdergemeinde besaßen, problematisch auf das religiöse Leben in Gnadenthal auswirkten. Aus diesem Grunde bemühte sich Hallbeck, den Stationsbewohnern ein von äußeren Einflüssen abgeschirmtes Leben zu ermöglichen. Er tat alles dafür, daß die Stationsbewohner Gnadenthal nicht aus wirtschaftlichen Gründen verlassen mußten. Hallbeck gelang es, daß die Kolonialregierung, obwohl er das vertraglich nicht fixieren konnte, keinen Einfluß auf die Gestaltung des Lebens auf den Missionsstationen nahm. Einmischungen von Kolonisten und anderen gesellschaftlichen Persönlichkeiten in das Leben der Missionsstationen wehrte Hallbeck strikt ab. Sein Verhältnis zu anderen Missionsgesellschaften blieb distanziert. Schließlich band er die Stationsbewohner auch durch die Einforderung der Einhaltung der Regeln an die spezielle Lebensweise der Herrnhuter. Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen, stellten die Herrnhuter im Vergleich zu allen anderen Missionsgesellschaften, insbesondere der London Missionary Society, während Hallbecks Amtszeit eine geschlossene Gesellschaft dar. Vor diesem Hintergrund wird auch die Kritik der Philanthropisten, die den Herrnhutern vorwarfen, die Farbigen und Schwarzen in Unmündigkeit zu halten, verständlich.<sup>65</sup>

Andererseits bewirkte seine Tätigkeit im Vergleich zu seinen Vorgängern und vor allem zu seinen Nachfolgern (insbesondere Superintendent Deutsch), unter denen sich das Verhältnis zur Regierung und zu den Kolonisten wieder verschlechterte, eine gewisse Öffnung der geschlossenen Siedlungen durch die religiöse Betreuung von Weißen, Farbigen und Schwarzen, die außerhalb der Herrnhuter Missionsstationen lebten. Auf diese Weise ließ er erstmals regelmäßig Menschen am religiösen Leben der Herrnhuter teilnehmen, die nicht beabsichtigten, Mitglieder der Brüdergemeinde zu werden.

Hallbeck prägte das religiöse, soziale und wirtschaftliche Leben der Zielgruppen der Herrnhuter in Südafrika entscheidend. Eine endgültige Beurteilung seiner Tätigkeit - wie die der meisten Missionare - hängt vom Standpunkt des Betrachters ab. Einerseits schuf Hallbeck den Stationsbewohnern in materieller, kultureller und religiöser Hinsicht eine dauerhafte Lebensgrundlage. Andererseits konnten die gleichsam Halt gebenden Strukturen angesichts der schlechten allgemeinen wirtschaftlichen Lage der Ziel-

64 Vgl. ders. S. 301.

65 Vgl. ders. S. 221f. u. 299ff.

gruppen einengend und freiheitsbeschränkend wirken. Für einen Herrnhuter Missionar war Hallbeck verhältnismäßig progressiv. Obwohl er sich letztlich den Autoritäten unterordnete, war er der erste Herrnhuter in Südafrika, der es überhaupt wagte, der Herrnhuter Leitung und der Kolonialregierung partiell zu widersprechen. Im Vergleich zu John Philip oder J.T. van der Kemp von der London Missionary Society waren Hallbecks Arbeitsergebnisse zwar unspektakulär, jedoch für die Missionsarbeit von längerfristiger Bedeutung.

### **Johanna Hertzsch, 'The work of the missionary Hans-Peter Hallbeck in South Africa (1817-1840)'**

Hans-Peter Hallbeck (1784-1840) led the Moravian missions in South Africa as the first academically educated missionary in South Africa, founded five mission stations and the first training college for coloured and black teachers and was the first Moravian bishop in South Africa. The author traces the influence of his work on the people and also investigates, from a social-science perspective, his importance in regional and mission history. A short overview of relevant research is followed by a brief biography of the missionary, who was born in Sweden and studied in a Swedish theological faculty, first encountered the Moravian Church as a private tutor and then served in German and English congregations. In South Africa he was notable for the strict order and discipline which he enforced in Genadendal and which continued to characterize that congregation into the twentieth century. In 1820 he introduced a Sunday school and evening classes for adults, and in 1831 a nursery school. Through the teacher training college he developed a strong cadre of colleagues. He campaigned for the separation of church and state and sought to overcome the white colonists' mistrust. His assessment of the Boers was very critical; he viewed the coloured 'Hottentots' more positively. The author describes his assessment of South Africa's native population as comparatively 'progressive'. Finally, the author summarizes her conclusions. Hallbeck's particular achievement lay in the development of effective Moravian structures. Genadendal possessed the best educational opportunities in the whole of South Africa. His attempts at democratization were, however, very limited in comparison with those of the London Missionary Society. He hoped to be able to realize Zinzendorf's 'concept of free brotherhood'. 'Although he ultimately submitted to the authorities, he was the first Moravian in South Africa who dared at all to contradict, to some extent, the Moravian leadership and the colonial administration.'

## Das Zinzendorfjubiläum im Jahr 2000

von Dietrich Meyer, Herrnhut

Es mag für spätere Zeiten nützlich sein zu dokumentieren, welche unterschiedlichen Aktivitäten im Jahr des 300. Geburtstages von Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700-1760) stattfanden. Die zentrale Feier wurde zu Zinzendorfs Geburtstag am 26. Mai in Herrnhut begangen. Schon am Vortage reiste Bundespräsident Johannes Rau an, der diese Tage mit seiner Frau in Herrnhut erleben wollte (ohne daß die Presse davon berichtete). Am Geburtstag selbst wurde zunächst die Ausstellung "Graf ohne Grenzen" im Völkerkundemuseum Herrnhut eröffnet, zu der ein umfangreicher, gut bebildeter Katalog mit Aufsätzen zu Geschichte und Theologie des Grafen erschien. Am Nachmittag sprachen der Bundespräsident und Gäste aus der EKD und aus Frankreich. Ihnen folgte ein Vortrag von Dr. Peter Zimmerling über Bedeutung und Wirkung des Grafen bis heute unter dem Thema, das als Motto über dem gesamten Jubiläum stand: „Christus im Herzen – Christus für die Welt“. Er wurde inzwischen veröffentlicht in der Zeitschrift: Theologische Beiträge, Jg. 31 (2000), S. 110-121. Am Abend wurde eine eigens für das Jubiläum von Professor Manfred Weiß komponierte Kantate aus Zinzendorf-Liedern und Zinzendorf-Worten uraufgeführt, eine moderne Musik, die sich ganz dem Worte unterordnete und höchste Ansprüche an den Chor stellte.

Der Samstag war in den Klassenräumen des Gymnasiums Herrnhut parallel stattfindenden Workshops für die zahlreichen Gäste aus dem In- und Ausland gewidmet. Hier referierte Theo Gill über Zinzendorfs Titel (s. S. 1-10) und Peter Vogt über „Des Heilands Ökonomie“ (S. 157-172). Ich liste die Workshops auf, um das breite Spektrum zu zeigen. Helmut Bintz: Mission; Martin Theile: Persönliche Beziehung zu Jesus Christus; Elisabeth Langerfeld: Sterben und Heimgehen; Gottfried Geiger: Zinzendorfs katechetische Anliegen im Bildprogramm seines Katechismus; Peter Vogt: Zinzendorf and the Jews; Karin Beckmann: Schwestern in der Brüdergemeinde; Prof. Pia Schmidt: Kinder sind kleine Majestäten. Zinzendorf in seinen Vorstellungen über Erziehung und Umgang mit Kindern; Marianne Doerfel: Erziehung zur Freiheit in Christus; Theo Gill: Hoheit und Torheit; Prof. Martin Jung: Zinzendorfs Prägung durch Frauen; Erika Geiger: Erdmuth Dorothea von Zinzendorf; Gvido Straube: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeinde in Lettland; Jan Mahlig: Zinzendorf und die Sorben; Hans Christoph Hahn: Herrnhuter Andachtsbilder; Andreas Taesler: Am Ort, wo alles begann: Berthelsdorf; Volker Schulz: Der Graf als Liederdichter; Anne und Henning Schlimm: Zinzendorf und Südafrika; Almuth und Theo Clemens: Mission in Surinam; Dietrich Meyer: Österliche Freude unter dem Kreuz Christi. Die Sonntagspredigt hielt der Landesbischof von Sachsen, Volker Kreß, im Herrnhuter Saal, wozu viele aus den umliegenden Orten gekommen waren.

Die Gedenkfeier war für die Gemeinden und Freunde Herrnhuts gedacht, was sich vielleicht noch deutlicher in dem Rahmenprogramm zeigte, etwa am Abend der Begegnung, sowie den Ausstellungen im Heimatmuseum, in der Zinzendorfausstellung der Gemeinde Herrnhut, dem „Skulptu-

renpfad“, einem Zinzendorflehrpfad von Herrnhut nach Großhennersdorf, gestaltet von Knut Weise, und in der Ausstellung im Kunstbahnhof Herrnhut mit Werken moderner Künstler zu Zinzendorf unter dem Thema: Zinzendorf 2000 - Aufbruch zu neuen Ufern. Die Jugend nahm eine alte brüderische Tradition wieder auf und führte am 26. Mai das Leben Zinzendorfs in einem Laienspiel vor. Thomas Przuluski hatte das Stück „Rauhe Wege – eine Reise in sieben Bildern durch das Leben Zinzendorfs“ eigens für diesen Anlaß geschrieben.

Hier sei auch die Tatsache erwähnt, daß das Jubiläum durch eine eigene Briefmarke, die Zinzendorf als Indianermissionar mit den Häuptlingen der Indianer darstellt, ausgezeichnet wurde. Vermutlich hat diese Briefmarke mehr Menschen zur Frage, wer Zinzendorf eigentlich war, veranlaßt, als alle Gedenkveranstaltungen zusammen.

Daß in den einzelnen Brüdergemeinen unterschiedliche Veranstaltungen im Blick auf das Zinzendorfjubiläum stattfanden, versteht sich wohl von selbst. Ich möchte hier nur die in den Niederlanden begangenen Feierlichkeiten nennen, über die mir Helmut Bintz einen aufschlußreichen Bericht geschrieben hat.

Das zentrale jährliche *Missionsfest in Zeist*, für die ganzen Niederlande bestimmt, fand am 16.9. 2000 in Zeist statt und stand im Zeichen des Zinzendorfjubiläums. In der Vormittagsveranstaltung im Saal der Brüdergemeinde Zeist sprach Helmut Bintz über "Zinzendorf en de zending" (Zinzendorf und die Mission). Frau G. H. Bouman-Komen, Amsterdam, hielt ein Korreferat zum selben Thema, wobei sie näher einging auf die menschliche Seite des Grafen, auf die Rolle seiner Frau und auf Zinzendorfs Respekt vor anderen Kulturen. Frau Bouman-Komen, Germanistin, arbeitet an einer Dissertation über Zinzendorf als Dichter.

Das *Zinzendorf-Symposium* in Zeist am 16.11.2000, nachmittag von 14 bis ca. 18 Uhr wurde veranstaltet von der Zeister Zendingsgenootschap (Zeister Missionsgesellschaft der Brüdergemeinde) und hatte das Thema: „Zinzendorf. Pionier van zending en oecumene, nog steeds actueel?“ (Zinzendorf, Pionier von Mission und Ökumene - noch immer aktuell?) Dabei war an ein Zinzendorfgedenken auf akademischem Niveau im historischen Rahmen des Zeister Schlosses, in dem 1746 die Synode mit den Zeister Reden Zinzendorfs stattgefunden hatte, gedacht. Obwohl eine Teilnehmergebühr von fl.20,- erhoben wurde, meldeten sich so viele an, dass sich der vorgesehene Tagungsraum im Schloss als zu klein erwies und die gesamte Tagung im Saal der Brüdergemeinde auf dem Zusterplein stattfinden musste.

Nach der Eröffnung des Symposiums durch Job L. A. van Melle, den Generalsekretär des Zeister Zendingsgenootschap (ZZG), wurden folgende zwei Referate gehalten: Dr. H. Bintz: "Een historische kijk op Zinzendorf" (Zinzendorf historisch gesehen); Prof. Dr. P.N. Holtrop, Universität Kampen: "Zinzendorf op de drempel van de 21e eeuw" (Zinzendorf auf der Schwelle des 21. Jahrhunderts).

Nach einer Pause erfolgte eine - wie von vielen bemängelt wurde, zu kurze - Forumsdiskussion unter Leitung von Dr. A.G. Hoekema, den Vorsitzenden des Niederländischen Missionsrats, an der außer den beiden Referenten auch Dr. H.S. Samuel, Präses der Evangelischen Brüdergemeinde von

Suriname, und Frau G.O. Wijsman, Mitglied des Ältestenrats der Brüdergemeine Den Haag und Mitglied der Theologischen Kommission der Europäisch Festländischen Brüderunität teilnahmen. An die Forumdiskussion schloß sich die Präsentation einer anlässlich des Zinzendorfgedenkens von der Zeister Missionsgesellschaft herausgegebenen, von ihrem Sekretär für Öffentlichkeitsarbeit, Jan Overduin, verfassten Broschüre "Graaf Nikolaus Ludwig van Zinzendorf. Een Herrhutter in Holland" an. Die Vorträge sind in einer vom von der Zeister Missionsgesellschaft herausgegebenen und dort erhältlichen Dokumentation (mit Fotos) abgedruckt.

Im Zeichen des 300. Geburtstags von Zinzendorf stand auch das Konzert, das die in Amsterdam zum Chortreffen der Europäisch-Festländischen Unitätsprovinz vereinigten Chöre der Brüdergemeine am 3.6.2000 in der großen (reformierten) Westerkerk in Amsterdam gaben. Durch das Programm führte Pfarrer R.F. Polanen von der Brüdergemeine Amsterdam.

Die im Verlag Kok in Kampen herausgegebene ökumenische Quartalszeitschrift "Allerwegen" widmete die Nr. 38 ihres 31. Jahrgangs (2000) dem Thema "Driehonderd jaar Zinzendorf". Darin sind Teile der Missionsinstruktionen Zinzendorfs nach der Ausgabe von N.L. von Zinzendorf, Texte zur Mission, hg. von H. Bintz, Hamburg 1979, von H.W. Rapparlié ins Niederländische übersetzt worden. Das Heft enthält ferner Beiträge von H. G. Boswijk, Vorsitzender der Redaktion, Helmut Bintz (Mission nach Zinzendorf), Johan Jones (Zinzendorf und die Surinamische Brüdergemeine heute) und Jaap van Slagteren (Mission und Ökumene bei Zinzendorf).

Aus Deutschland sollen lediglich die Veranstaltungen einzelner Akademien und Universitäten genannt werden. Die Akademie Bad Boll eröffnete den Reigen mit einer Tagung vom 11.-13. Februar 2000, die sich besonders dem Thema der Ökumene unter dem Leitsatz „Wir wolln uns gerne wagen“. Nikolaus Ludwig Graf Zinzendorf als Begründer der Ökumene“ stellte. Die Leitung hatte Pfr. Wolfgang Wagner, Akademie Bad Boll, und Pfr. Peter Bentzien, Herrnhut. Es sprachen Landesbischof i.R. Klaus Engelhardt über „Zinzendorf als Vater der Ökumene“; Dr. Helmut Bintz über „Kreuzestheologie und Ökumene bei Zinzendorf“; Dr. Thilo Daniel machte „Bemerkungen zu Zinzendorfs theologischer Jugendentwicklung“; Dr. Peter Zimmerling behandelte „Zinzendorfs Tropenlehre“ und Pfarrer Martin Theile „Zinzendorf zwischen Charisma und Institution“. Eine Dokumentation mit den Referaten und der Forumdiskussion mit den Veranstaltungsleitern und den Referenten wurde von der Ev. Akademie herausgegeben (Protokolldienst 10/2000).

Es folgte eine Tagung in Basel, die von der Universität mit der örtlichen Brüdergemeine gestaltet wurde und die sich dem Thema "Zinzendorf und die Religionen" widmete. Es sprachen Prof. Martin Jung über „Zinzendorf und das Christentum“; Dietrich Meyer über „Zinzendorfs Verständnis von Religion“; Christoph Rymatzki über „Die Begegnungen Zinzendorfs und der Herrnhuter mit dem Judentum“; Ernst-Ludwig Ehrlich über „Jüdische Erfahrungen mit christlicher Mission“; Hannes Müri über „Die Begegnungen Zinzendorfs und der Herrnhuter mit indianischen Völkern“; Peter R. Gerber über „Indianische Erfahrungen mit dem Christentum“. Die Vorträge

ge wurden durch die Brüdergemeinde in Basel, Pfarrer Hartmut Haas, unter dem Titel „Auf dem Weg zum Dialog der Religionen: Zinzendorfs Begegnungen mit fremden Kulturen und das interreligiöse Gespräch heute“, Basel 2000, herausgegeben.

Die Akademie Neudietendorf veranstaltete eine Tagung mit dem Titel: „Mystiker, Manager und Kirchenmann. N. L. von Zinzendorf (1700-1760)“ vom 28. bis 30. April 2000. Es referierten Prof. Paul Raabe über „Vaterfigur. Zinzendorf und August Hermann Francke“; Prof. Beverly Smaby: „Christus-Minne und weibliche Seele – religiöse und soziale Geschlechtertrennung bei den Moravians“; Heidrun Homburg: „Abraham Dürninger & Co. – Management und Unternehmenskultur in der Brüdergemeinde“; Hans-Christoph Hahn: „’Seitenwundenfischlein und Kreuzluftvögelein’ – religiöse Imagination und psychisches Erleben“; Prof. Walter Sparr: „Neun Fragmente zur kulturellen Bedeutung der herrnhutischen Frömmigkeit“. Die Akademie schrieb einen Predigtpreis aus, mit dem Ziel, Predigten im Zusammenhang des Jubiläums zu prämiieren.

Die EKU und Akademie der Wissenschaften widmete eine Tagung dem Brüderbischof Daniel Ernst Jablonsky, der Zinzendorf zum Bischof weihte. - Das Interdisziplinäre Forschungszentrum für Pietismus in Halle unter Professor Udo Sträter lud zu einer Tagung vom 16. bis 18. März ein, die unterschiedliche Aspekte zum Verhältnis Zinzendorfs zu Halle thematisierte (Pädagogik, Geschichte, Theologie, Hymnologie, Wirtschaftsgeschichte). Die Referenten mögen auch hier mitgeteilt werden: Prof. Paul Raabe: „August Hermann Francke und Herrnhut“; Prof. Hans Schneider: „Zinzendorfs Abkehr vom hallischen Pietismus“; Peter Zimmerling: „Herrnhuter spekulative Theologie und die anthropologisch-(sozial)ethische Seite des hallischen Pietismus im Vergleich“. Gottfried Geiger: „Spangenberg's Verreibung aus Halle“; Marianne Doerfel: „Das Pädagogium Regium als Schrittmacher im deutschen Bildungswesen“; L. Martin: „Die Rolle der Frau im hallischen und Herrnhuter Pietismus“; Christian Soboth: „Lenz, Vater und Sohn, zwischen Halle und Herrnhut“; U. Harnisch: „Die Melodien des Freylinghausenschen Gesangbuchs und des Herrnhuter Gesangbuchs im Vergleich“; Dietrich Meyer: „Johann Anastasius Freylinghausen und Herrnhut“; Guntram Philipp: „Wirtschaftsgeschichtlicher Vergleich zwischen Halle und Herrnhut“; Professor Manfred Jakobowski-Tiesen: „Hallischer Pietismus und Herrnhutertum in Dänemark“; Aaron S. Fogleman: „Halle'sche Pietisten und Herrnhuter in Amerika“ (mit Korreferat von Th. Müller-Bahlke). Eine Veröffentlichung dieser Vorträge ist für 2003 angezeigt.

Des 300. Geburtstags von Zinzendorfs Frau Erdmuthe Dorothea geb. Gräfin von Reuß-Ebersdorf (gest. 1756) nahm sich eine Tagung in Ebersdorf an, veranstaltet von der Brüder-Unität, Referent Hans Reeb, mit dem anspruchsvollen Titel: „Erdmuthe Dorothea Gräfin von Zinzendorf als Begründerin der Brüderunität“. Hier sprachen Erika Geiger über die Frömmigkeit der Gräfin, Benigna Carstens über die Lieder Erdmuthes, Gisela Mettele über die Herrnhuter Kleidung und Mode, Dietrich Meyer stellte ausgewählte Texte von und über die Gräfin vor. Gudrun Meyer berichtete über Erdmuthes Reise nach Livland. Für Anschauung sorgte eine Besichtigung des Reuß'schen Schlosses, das damals leer stand. - Der Verein zur Er-

forschung freikirchlicher Geschichte und Theologie in Münster widmete seine Jahrestagung vom 30.3. bis 1.4. 2000 dem Thema „Sammlung und Sendung“, wozu die unterschiedlichen Freikirchen ihr Missionsverständnis darstellten. Für die Brüdergemeinde sprach Helmut Bintz über „Zinzendorfs Missionstheologie“. Die Vorträge sind im Jahrbuch „Freikirchenforschung 2000“, Münster 2000, abgedruckt worden, der Beitrag von Bintz findet sich auf S. 51-63.

Der Verein für Geschichte und Gegenwartsfragen organisierte eine Fahrt zu den Zinzendorfstätten in Dresden, Ebersdorf, Nürnberg und den Zinzendorffischen Stammburgen in Österreich (Karlsbach, Freideck, Zinzenhof, Dürnstein, Wasserburg, Pottendorf). Die Fahrt war so erfolgreich, daß sie ein Jahr später wiederholt werden mußte.

Den wissenschaftlichen Höhepunkt der Zinzendorfstagungen bildete die Tagung der Pietismus-Kommission vom 4. bis 6. Oktober 2000 in Herrnhut. Die Themen reichten von Zinzendorfs Kirchenverständnis und Kreuzestheologie bis zu seiner Dichtung und Nachwirkung. Auch hier seien die Referenten und ihre Themen genannt: Prof. Hans Schneider: „'Philadelphische Brüder in mährischem Rock.' Das Kirchenverständnis Zinzendorfs“; Thilo Daniel: „'Weil derer allhier immer mehr werden'. Valentin Ernst Löscher und der Kreis um Zinzendorf in Dresden“; Edita Sterik: „Die böhmischen Emigranten und Zinzendorf“; Prof. Horst Weigelt: „Zinzendorf und Schwenckfelder. Die Aufnahme der Schwenckfelder in Berthelsdorf und ihre Ausweisung aus Sachsen“; Prof. Gunther Wenz: „Gott am Kreuz. Aspekte Zinzendorfscher theologia crucis in den 1730er Jahren“; Craig Atwood: „Interpreting and Misinterpreting the Sifting Time“; Prof. Martin Brecht: „Zinzendorf in der Sicht seiner kirchlichen und theologischen Kritiker“; Hans-Christoph Hahn: „Das Bild Zinzendorfs nach seinem Tode“; Prof. Paul Raabe: „Goethe und Zinzendorf“; Prof. Eberhard Busch: „Karl Barth und Zinzendorf“; Dietrich Meyer: „Zinzendorfs Bedeutung für die Gegenwart“; Prof. Pia Schmidt: „Die Kindererweckung in Herrnhut 1727“; Prof. Hans-Jürgen Schrader: „Zinzendorf als Poet“; KR Colin Podmore: „Zinzendorf und England“; Carola Wessels: „'Es ist also des Heilands Predigtstuhl so weit und groß als die ganze Welt'. Zinzendorfs Überlegungen zur Mission“.

Ziel der Tagung war es, die Themen Zinzendorfscher Theologie im Kontext ihrer Zeit und der Gegenwart neu zu durchdenken und für die Kirche heute fruchtbar zu machen. Ob freilich Impulse Zinzendorfs für die heutigen Landeskirchen und den gegenwärtigen Diskurs der Theologie vermittelt werden konnten, ist schwer zu sagen. Tatsache bleibt, daß der Graf durch die Überwindung der sozialen und theologisch-konfessionellen Grenzen seiner Zeit Anstöße gegeben hat, die zum Teil erst in der Ökumenischen Bewegung des 20. Jahrhunderts und einem die Volkskirche hinterfragenden Gemeindeverständnis als Geschwisterschaft und einer gleichwertigen Gemeinschaft von Frauen und Männern verwirklicht wurde. Die Referate werden in der Reihe „Arbeiten zur Geschichte des Pietismus“ im Verlag Vandenhoeck und Ruprecht (Göttingen) im Jahre 2003 erscheinen, und es bleibt zu hoffen, daß ihre Lektüre Anstöße für die weitere Beschäftigung mit Zinzendorf vermittelt.

Am Ende dieser Übersicht soll der Hinweis stehen, daß in den deutschen und außerdeutschen Brüdergemeinden zahlreiche Einzelveranstaltungen zum Gedächtnis an den Grafen Zinzendorf stattfanden, gelegentlich auch mit Beteiligung oder auf Veranlassung der Landeskirche, wie z.B. in Köln. Als Beispiel sei hier die Sozietät Zürich genannt, die im Mai 2000 jeweils im Abstand einer Woche drei Vorträge zu Gehör brachte: „Zinzendorf und Amerika“; „Erdmuth Dorothea von Zinzendorf und andere Schwestern“; „Zinzendorf als ökumenischer Theologe“.

Hingewiesen sei schließlich auf die Tatsache, daß der Mitteldeutsche Rundfunk einen Spielfilm über Zinzendorf drehte, der für ein allgemeines Publikum bestimmt ist und als Videoband vertrieben wird.

## Nachruf auf Hans-Walter Erbe († 12. Februar 2001)

Die Zeitschrift *Unitas Fratrum* ist Bruder Hans-Walter Erbe in besonderer Weise verpflichtet, da er zu ihren Gründungsmitgliedern gehörte. Er selbst schreibt in seinem Lebenslauf: „Ich war am Aufbau der Zeitschrift ‚Unitas Fratrum‘ beteiligt, gehörte bis in mein 90. Jahr zur Redaktion, und als Träger der Zeitschrift gründete ich den ‚Verein für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeinde‘. Im Zusammenhang damit wurde mir vom brüderischen Seminar in Bethlehem, Nordamerika, der Ehrendoktor verliehen.“ (S. 7f) In der Tat hat Bruder Erbe bald nach Gründung der Zeitschrift die Gründung eines Vereins als Träger der Zeitschrift angeregt, um ihr ein breiteres Fundament und finanziell bessere Absicherung zu geben. Er war in der Redaktion so etwas wie die Unruhe in einer Uhr. Er konfrontierte uns immer wieder mit neuen Papieren, Grundsatzrörterungen und Anregungen über die weitere Planung. Er achtete stets auf die Wissenschaftlichkeit der Beiträge, und was er für inhaltlich gut, aber formal nicht ganz befriedigend hielt, schrieb er häufig um.

Die Zeitschrift hat in den ersten Jahren stark von seinen eigenen Aufsätzen profitiert. Seine historischen Forschungen in den Archiven waren immer gründlich und zuverlässig. Dank seiner lebenslangen Beschäftigung mit der Brüdergemeinde, insbesondere seit seiner Dissertation über „Zinzendorf und der fromme hohe Adel seiner Zeit“ (Leipzig 1928) konnte er sich in der Zinzendorfforschung und Brüdergeschichte hervorragend aus. Mit seinen Aufsätzen wollte er Impulse für die weitere Forschung setzen. So regte er die Bildung eines brüdergeschichtlichen Arbeitskreises an, der sich mit der Sichtungszeit beschäftigte. Aus den jahrelangen Treffen dieses Arbeitskreises ist dann das Doppelheft 23/24 der *Unitas Fratrum* mit dem Thema: „Herrnhaag. Eine religiöse Kommunität im 18. Jahrhundert“ entstanden, das unter dem Namen von Hans-Walter Erbe erschien, das aber auf der Vorarbeit dieses Kreises beruhte.

Ein anderes Arbeitsfeld, das Erbe in diesen letzten Jahren bewegte, war die Musikgeschichte der Brüdergemeinde. Er hatte seit 1912 die Thomaschule in Leipzig besucht, war durch den Leiter des Thomaschors Karl Straube gebildet worden und durfte als Präfekt in der Oberstufe alle vier Wochen die Bach-Motette am Freitag und Samstag dirigieren. In der Musik sah er seine eigentliche Gabe, war doch sein Vater Organist gewesen. Aber die Erfahrung, daß sein Vater das Gehör verlor und schließlich seinen Beruf aufgeben mußte, hat ihn von der Verwirklichung dieses Lebenszieles abgehalten, und er wandte sich nach einem Studium der Geschichte der Pädagogik zu. Im Alter kehrte er zu dieser seiner Begabung insofern zurück, als er sich nun der Musikgeschichte der Brüdergemeinde zuwandte. Seine Beschäftigung mit dem Komponisten Philipp Heinrich Molther und der Herrnhaag-Kantate (UF 11, S. 11-174), sein Aufsatz „Zur Musik in der Brüdergemeinde“ (UF 2, S. 46-74) und die Verbindung mit der Moravian Music Foundation zeugen von diesem seinem vitalen Interesse.

Die Lebensarbeit Hans-Walter Erbes (geb. am 30. Juni 1902 in Christiansfeld) lag auf pädagogischem Gebiet. Wenn er in seinem Lebenslauf schreibt: „Allerdings bin ich nie mit Leidenschaft ‚Lehrer‘ gewesen“ (S. 5),

so muß man das recht verstehen. Er wollte andere nicht in einem landläufigen Sinne belehren, sondern ihnen ganz im brüderischen Sinne eine Geistes- und Herzensbildung vermitteln, die Ihnen Lebensorientierung gab. So fühlte er sich als Lehrer in Niesky, wo er 1935 in das Pädagogium eintrat, durchaus wohl, und er hatte immer vor, über diese seine Erfahrungen eine ausführlichere Darstellung zu verfassen. Dennoch wollte er sich nie von der Brüdergemeinde vereinnahmen lassen und sich zu sehr an sie binden. So sehr er das „Jugendparadies Herrnhut“ und die Vorzüge einer Ortsgemeinde rühmen konnte, sie war ihm zugleich zu eng und auf sich selbst bezogen. Seine eigentliche Lebensleistung vollbrachte er außerhalb der Brüdergemeinde. 1946 baut er das Mädchengymnasium in Göttingen auf, verließ es aber nach acht Jahren, als es ihm mit über 1000 Schülerinnen zu groß wurde. Er zog es vor, auf das Angebot von Hans-Wildecke Jannasch einzugehen und die Leitung des Landschulheims am Solling bei Holzminden zu übernehmen, war die Schule doch einst von fünf Herrnhutern gegründet worden und entsprach in ihrem umfassenden Angebot mit Internat und praktischer Arbeit mehr seinem Erziehungsideal. Hier blieb er bis zu dem Eintritt in seinen Ruhestand 1968. Zur Pädagogik der Brüdergemeinde hat sich Erbe immer wieder geäußert, zusammenfassend zuletzt in dem in Utrecht erschienenen Sammelband „Unitas Fratrum“ von 1975 unter dem Thema „Erziehung und Schulen der Brüdergemeinde“ (S. 315-350). Darum fesselte ihn die Einrichtung des ledigen Brüderhauses auf dem Herrnhag 1739, war doch ein solches Chorhaus die eigentliche Ausbildungsstätte und Schule der angehenden Brüdermissionare und Boten. (UF 6, S. 3-43).

Hans-Walter Erbe war ein Grenzgänger zwischen Brüdergemeinde und allgemeiner Bildungswelt, zwischen brüderischem Heilandsglauben und philosophischem Christentum. Als Theologe war es mir manchmal schwer, sein mangelndes Verständnis biblischer Wahrheiten zu akzeptieren, aber ich konnte sein Streben in die größere Weite der Bildung und des deutschen Geistesleben gut verstehen. Was mich an ihm fesselte, war seine Begabung, wissenschaftliche Ergebnisse sprachlich lebendig und spannend zu schildern, ohne pathetisch oder blumig zu werden. Er war ein künstlerisch begabter Mensch, dem die Suche nach der geeigneten und eindrücklichen Gestalt ebenso wichtig war wie die Ermittlung eines Sachverhalts. Er hatte ein starkes germanistisches Interesse, wie seine Vorträge über die deutsche Sprache bekunden. Die Sichtungszeit als sprachliches Phänomen, nicht ihre theologische Problematik faszinierte ihn. Dabei entdeckte er Sprachbilder und Aspekte, die ein Theologe für weniger wichtig halten mag, die aber zum Verständnis der Realität und Lebenswirklichkeit einer Zeit bedeutsam sind. Diese Vielseitigkeit der Beobachtung und Perspektiven, die Freude an allem Geistreichen und historisch Wirksamen und dabei das Ziel, die Mannigfaltigkeit zu einem überzeugenden Gesamtbild zusammenzuführen, das spüre ich seinen Aufsätzen und Schriften ab. Eine beinahe zinzendorfsche Lust zu gestalten besaß er auch, wenn er z.B. bei einer Jahrestagung des Vereins die Aufführung der Herrnhag-Kantate in der Ruine des Herrschaftshauses von Herrnhag organisierte. Höhepunkt war dann der Festvortrag, meisterhaft formuliert und vorgetragen. Ich erkannte dann in ihm den Direktor,

nicht nur eines Gymnasiums, sondern eines geistigen Kosmos, den er in seinen Worten einfing.

Man könnte denken, daß er längst der Brüdergemeinde entwachsen oder gar entfremdet war. Doch das war nicht der Fall. Er hat ihr immer die Treue gehalten, sie als Synodaler auf den Synoden begleitet und sogar im Synodalarat mit gearbeitet. Gerade seine zahlreichen Anregungen in seinem Ruhestand wollten der Gemeinde dienen, in der er sich immer heimisch fühlte und aus deren Geborgenheit heraus er seine Ämter in der Welt wahrnahm. Schleiermachers Selbstbezeichnung als „Herrnhuter höherer Ordnung“ würde sicherlich auch zu Hans-Walter Erbe passen, wobei er aber anders als Schleiermacher die Gemeinde nie verlassen hat.

Dietrich Meyer

### Nachruf auf Heinz Burkhardt († 25. März 2001)

Bruder Heinz Burkhardt (geb. am 4. April 1918 in Neudietendorf) hat sich für die Brüdergeschichte große Verdienste erworben. Er hat das Königsfelder Gemeinarchiv aufgebaut, durch die Anlage systematischer Sammlungen ausgebaut und bis zu seinem Tod unermüdlich betreut. Als Auskunftsin- stanz für familienkundliche Fragen hatte er bald geradezu ein Monopol, das sich auf seine seit Jahren gepflegte Kartei gründete. Diese Kartei umfaßt ca. 30.000 Karten oder, nachdem sie nun durch Professor Keßler kopiert und in schönen roten Leinenbänden gebunden im Herrnhuter Archiv zugänglich ist, 48 Bände. Der Wert dieser Datei liegt in den familiengeschichtlichen Daten. Wer die Eltern oder Kinder, die Ehefrau oder das Geburtsdatum einer Herrnhuterin oder eines Herrnhuters oder einer der Brüdergemeinde nahestehenden Person sucht, der wird hier fündig werden. Im Unterschied zu dem Herrnhuter Dienerbuch, das sich fast nur auf die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Brüdergemeinde bezieht, erfaßt diese Sammlung jedes Gemeindeglied, soweit es über die gängigen Zeitschriften zu ermitteln war. Informationen über den Lebensgang einer Person sind allerdings nicht enthalten. Hier wird auf den Lebenslauf oder andere Quellen in den Karten hingewiesen. Man darf sicherlich sagen, daß diese Kartei den Namen von Heinz Burkhardt für die kommenden Geschlechter unvergeßlich machen wird, da es kein vergleichbares Hilfsmittel in einer europäischen Brüdergemeinde, auch nicht in Herrnhut gibt.

Doch was ist damit schon über den Menschen gesagt? Heinz Burkhardt, Sohn von Pfarrer Walter Burkhardt, der 1914-1922 Prediger in Neudietendorf, dann Präses der Mission in Surinam und seit 1931 Reisemissionar in Süddeutschland war, erlernte den Kaufmannsberuf, war von 1947-1960 Verbandsgeschäftsführer der Buchhändler in Stuttgart und seit 1960 bis zu seinem Ruhestand 1981 Vorsteher der Brüdergemeinde Königsfeld. In dieser Eigenschaft wird er vielen unvergeßlich sein, wenn er ihnen seine Schätze zeigte oder aber schriftliche Auskünfte gab. Er war kein Mann, der selbst gerne Vorträge hielt oder Aufsätze zur Brüdergeschichte schrieb. Vielmehr besaß er alle Tugenden eines guten Archivaren: ausdauernder Fleiß im Sammeln, Konzentration auf zentrale Aufgaben, gleichbleibende

Freundlichkeit, Zuarbeit bei Anfragen, ständige Anwesenheit, persönliche Zurückhaltung, ja Bescheidenheit. Dabei saß er nicht fest auf den Dingen, die ihm angeboten wurden, sondern stellte sie der Forschung gern zur Verfügung. Er konnte auch Nachlässe u.a. abgeben, wenn er sah, daß sie woanders besser aufgehoben wurden. So verdanke ich ihm, daß er den Teilnachlaß von Professor Gustav Claß auf der Empore im Kirchsaal entdeckte und dann nach Herrnhut abgab, damit er mit dem Herrnhuter Teil zusammengeführt werden konnte.

Bruder Burkhardt war ein treues Mitglied unseres Vereins für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine. Er verwaltete in den ersten Jahren nach der Gründung des Vereins 1978 die Kasse und besuchte gern die Jahrestagungen. Menschen wie ihn braucht ein historischer Verein, wenn er solide und kontinuierlich arbeiten und auskunftsfähig bleiben will. Schade, daß seine Kartei von keinem weitergeführt wird. Wie schade, daß wir nun auf seine Auskünfte verzichten müssen.

Dietrich Meyer

## Buchbesprechungen

*Rezeption und Reform: Festschrift für Hans Schneider* zu seinem 60. Geburtstag. Herausgegeben von Wolfgang Breul-Kunkel und Lothar Vogel. Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte 5. Darmstadt und Kassel 2001.

Die 22 Beiträge des vorliegenden Bandes, die von der mittelalterlichen Kirche über Reformation und Orthodoxie bis zu Pietismus und Erweckungsbewegung reichen, spiegeln in ihrer inhaltlichen Breite die vielfältigen Interessens- und Fachgebiete von Hans Schneider wieder. Allerdings stehen die Pietismusthemen mit mehr als der Hälfte der Beiträge deutlich im Vordergrund. Von ihnen nehmen wiederum zwei Aufsätze direkt auf Zinzendorf und die Brüdergemeine Bezug. Es handelt sich einmal um eine Studie von Dietrich Meyer über Kirche und Geist bei Zinzendorf, und zweitens um eine Untersuchung von Paul Peucker, die der Frage nachgeht, was mit den sogenannten "grünen Büchern" des Grafen Zinzendorf nach seinem Tod geschehen ist. Beide Beiträge sprechen jeweils auf ihre Art eine aktuelle Frage in der Zinzendorfforschung an.

Die Relevanz von Meyers Studie "Kirche und Geist bei Zinzendorf" geht über rein historische Bezüge hinaus. Sein Ausgangspunkt ist zunächst das "philadelphische" Moment in Zinzendorfs Kirchenbegriff, das ja vor allem in Hans Schneiders Zinzendorfinterpretation eine wesentliche Rolle spielt. Meyer geht allerdings auf Schneiders Interpretationsansatz kaum ein, sondern wendet sich sofort der Frage nach Zinzendorfs Geistverständnis zu, einem Bereich, der ebenfalls Zinzendorfs Stellung zum radikalen Pietismus berührt und der im Blick auf die heutige charismatische Bewegung auch konkreten Gegenwartsbezug hat. Die von Meyer angeführten Zitate belegen einerseits die oft übersehene Wertschätzung des Heiligen Geistes und der Geistesgaben bei Zinzendorf, andererseits zeigen sie aber auch, daß Zinzendorf keineswegs alle Auffassungen der Inspirationsbewegung bzw. der heutigen charismatischen Bewegung vertritt. Vielmehr bezieht Zinzendorf mit dem Begriff des "Mutteramtes" des Heiligen Geistes und dem damit verbundenen Bild der Kirche als einer "Wiege" für die Gläubigen eine ganz eigene Position.

Paul Peuckers Aufsatz "Was geschah mit Zinzendorfs 'Grünen Büchern'?" nimmt uns mit auf eine abenteuerliche Spurensuche im Herrnhuter Unitätsarchiv. Bekannt war bisher, daß Zinzendorf wohl irgendeine Art von vertraulichen Notizbüchern besaß und daß diese Bücher nach seinem Tod irgendwie verschwanden. Anhand von zahlreichen Hinweisen zeigt Peucker, daß Zinzendorf bei diesen "grünen Büchern" wohl an eine verbreitete Tradition im höfischen Verwaltungswesen anknüpfte und hier seine grundlegenden Pläne und Handlungsmaximen für die Brüdergemeine festzuhalten pflegte. Die Bücher selbst bestanden wahrscheinlich aus einer Ansammlung von losen Blättern und müssen bis 1760 auf eine beträchtliche Zahl angewachsen sein. Nach Zinzendorfs Tod wurden diese Bände durchgesehen und dann wahrscheinlich gegen Ende des 18. Jahrhunderts größtenteils

vernichtet. Allerdings gibt es zwei Dokumentenbündel im Unitätsarchiv, die wahrscheinlich als Teil der "grünen Bücher" zu identifizieren sind. Peukers Darstellung wirft Licht nicht nur auf Zinzendorfs eigene Arbeitspraxis, sondern auch auf die Art und Weise, wie die Generation nach ihm mit seinem schwierigen Erbe umgegangen ist. Leider geht der Beitrag nur am Schluß kurz auf den Inhalt der "grünen Bücher" ein, und die angeführten Zitate sind so allgemein und harmlos, daß die Frage, warum diese Bände als so brisant empfunden wurden, weiter offen bleibt.

Insgesamt bietet also die Festschrift für Hans Schneider auch den Zinzendorfforschern einiges interessante Material. Dazu kommen neben den genannten Aufsätzen auch noch die Beiträge von Douglas H. Shantz über den Hofprediger Conrad Bröske, von Donald F. Durnbaugh über die pennsylvanische Ephrata Kommunität und von Hans-Jürgen Schrader über pietistische Einflüsse bei Goethe, die für das weitere Umfeld von Belang sind.

Peter Vogt

*Peter Sebald, Geschichte von Niesky 1742 – 1992. Band I - Die Verwaltung durch die Brüdergemeinde 1742 – 1892. Stadtverwaltung Niesky, 1998. - 287 S.*

Dieses Buch ist die erste gedruckte Ortsgeschichte von Niesky. Es enthält ein Inhaltsverzeichnis, 6 Anhänge, einen Quellen- und Literaturnachweis, ein Register der Personennamen sowie eine Übersicht zu Peter Sebalds Lebensweg und Publikationen und ist mit 33 Abbildungen versehen. In siebenundachtzig Kapiteln (S. 11 – S. 263) schildert Peter Sebald die Entstehung und Entwicklung seiner Heimatstadt Niesky in den ersten 150 Jahren von 1742 – 1892 innerhalb ihres gesellschaftlichen Umfelds. Der zweite Band „Niesky im 20. Jahrhundert“ befindet sich in Vorbereitung.

Ursprünglich sollte das Manuskript als wissenschaftliche Publikation in einer Schriftenreihe der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin, der einstigen Arbeitsstelle des Autors, veröffentlicht werden. Nach 1989 entfiel diese Möglichkeit. Doch im Zeitraum von August 1991 – 1994 konnte er den ersten Teil seines Manuskriptes in neunzig wöchentlichen Folgen in der „Sächsischen Zeitung“ veröffentlichen. Da hierzu jede Folge an Umfang begrenzt, allgemein verständlich und ein wenig in sich geschlossen sein sollte, musste er sein erstes Manuskript umarbeiten. Das vorliegende Buch ist eine nochmals überarbeitete Fassung dieser neunzig Folgen in der „Sächsischen Zeitung“. Die eher populärwissenschaftliche Form der Darstellung darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Abfassung gründliche Forschungsarbeiten vorausgegangen sind.

Sebald führt seinen Lesern das Wechselspiel zwischen Zeitgeschichte und Ortsgeschichte sachkundig und spannend vor Augen. Obwohl die Kapitelüberschriften ohne systematische Untergliederung scheinbar gleichwertig nebeneinander stehen, kann der Leser daraus ablesen, wo der Autor Zäsuren setzt, neue Zeitabschnitte einleitet und detaillierte Einzeldarstellungen durch Zusammenfassungen ablöst. So stehen z.B. Stichworte wie „neue

Rahmenbedingungen“ für die Herausforderungen durch den gesellschaftlichen Strukturwandel von außen und Begriffe und Bilder wie „Neubeginn“, „Säulen“ und „Standbeine“ für das innere Leben des Ortes. Die Jubiläen der Ortsgründung am 8. August 1742 nach jeweils fünfzig Jahren dienen ebenfalls der Rück- und Vorschau innerhalb des Werkes. Daraus läßt sich folgende Kurzübersicht über den Inhalt des umfangreichen Buches ableiten:

A. Die Anfänge Nieskys bis zur Feier des 50. Jahrestages seiner Gründung am 8. August 1792 (S. 11 – 114; Kapitel 18 – 33)

a) Die Anfänge Nieskys bis zum Ende der „Böhmischen Periode“ 1751 mit seinen drei „Säulen“: den böhmischen Exulanten, mit A.S. von Gersdorf als Gutsherrn und Baumeister und der Brüdergemeinde mit den Gründern (S. 11 – 59; Kapitel 1 – 17)

b) Neubeginn und Entwicklung Nieskys von 1751 bis 1792 - seine drei „Standbeine“: die Brüdergemeinde Niesky (1754 eigene Parochie; 1755 Betsaal), die brüderischen Gewerbe und Gewerke in drei Eigentumsformen (Chorhaus-, Privat- und Gemeinbesitz) und die Internatschulen seit 1751 (S. 59 – 114; Kapitel 18 – 33)

B. Niesky kommt 1815 von Sachsen zu Preußen - Niedergang und dritter Aufschwung in den zweiten 50 Jahren bis zum 100 - jährigen Ortsjubiläum 1842 (S. 114 – 146; Kapitel 34 – 46)

C. Niesky in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s bis zur preußischen Landreform vom 01. 04. 1892 mit seinen drei alten (s.o.) und seinen drei neuen „Standbeinen“: den Fabriken (die Christophs), den Vororten (Ablösungsgesetz 1750, Freiwerden von Gutsland, Zuzug von Lohnarbeitern) und den seit 1742 zugezogenen nichtbrüderischen Einwohnern (preußische Anordnungen betr. Zuzug 1742 und Gewerbeausübung 1867). Die neuen Wirkungsbereiche Missionsschule, Lehrerseminar und Diakonissenwerk „Emmaus“; die „Vereine“. (S. 147 – S. 263; K 47 – 87)

Im Schlusskapitel „150 Jahre Niesky“ zieht Peter Sebald in Rück- und Vorschau das Resümee seiner Geschichte Nieskys: *„Angesichts dieser vehementen gesellschaftlichen Umstrukturierung einer Industriegesellschaft mit Bourgeoisie, Mittelschichten und Lohnarbeiterschaft musste jede Gemeinschaft, die „im Volk“ wirksam werden wollte, auch bekennende Religionsgemeinschaften, ihre Positionen neu bestimmen. Sicherlich erkannten in der Brüder-Unität weitblickende Persönlichkeiten die die Zukunft bestimmenden Probleme der neuen Industriegesellschaft, vornehmlich die Beziehung zur Arbeiterschaft, aber- bewusst oder unbewusst- gliederte sich die Unität auf der Seite des Mittelstandes ein... Aber eine andere Konsequenz ist ebenso offensichtlich: auch die Geschichte Nieskys im 20. Jh. ist - wie im zweiten Band dieser „Geschichte von Niesky 1742 – 1792“ gezeigt werden wird, von der Brüdergemeinde beeinflusst worden. Wir Nieskyer, ob wir der Brüdergemeinde oder einer anderen Religionsgemeinschaft oder gar keiner Kirche angehören, können und sollten mit dieser unserer ureigenen Ortsgeschichte leben: Wir waren, sind und werden es in irgendeiner Form immer sein: ein von der Brüdergemeinde geprägter Ort“.*

Dieses Buch ist mit persönlichem Engagement geschrieben. Es zeugt von der Liebe des Verfassers zu seiner Heimatstadt Niesky, in der er seit Generationen verwurzelt ist, und zur historischen Wahrheit. Er will vor allem die Nieskyer mit ihrer Geschichte vertraut machen, damit sie die besondere Prägung ihres Ortes und seiner Bewohner besser verstehen lernen. Als diese

Ortsgeschichte 1998 veröffentlicht wurde, gehörten von den ca 10 000 Einwohnern nur noch 2 % zur Brüdergemeinde. Zu Ende des 19. Jh.s waren es noch 50 %, doch bis 1842 gehörten noch alle Einwohner Nieskys zur Brüdergemeinde.

Peter Sebald hat die Entwicklung der Brüdergemeinde bewusst in den Mittelpunkt dieses Buches gestellt, da sie bis 1892 nicht nur die einzige christliche Kirche in Niesky war, sondern bis dahin hier auch die politische Verwaltung innehatte und den Vorsteher (Bürgermeister) stellte. Das besondere Interesse des Autors gilt dabei dem sozialen Verhalten der Brüdergemeinde als Institution und im Leben der Nieskyer Bürger bei der Arbeit, bei Gewerbe und Handel, dem Baugeschehen und dem Wirken in den Schulen und in der Diakonie.

Die Brüdergemeinde als Glaubensgemeinschaft wird in der Ortsgeschichte in der Regel nur indirekt thematisiert. Das geschieht im Zusammenhang mit ihrem prägenden Einfluß auf das Sozialverhalten ihrer Mitglieder und die Entstehung ihrer sozialen Einrichtungen (Diakonissenwerk Emmaus).

Der Autor begegnet der Brüdergemeinde sachlich- respektvoll und zugleich liebevoll-kritisch. Liebevoll zeichnet er die gemäß der Bedeutung des Namens Niesky noch „niedrige“ Brüdergemeinde der Anfänge; ihre einfachen, arbeitsamen Menschen; die Ledigen in den Chorhäusern, die ihre Mittel vorrangig für die „Arbeit des Reiches Gottes“ einsetzten; die Brüdergemeinde als historische Friedenskirche bis ca 1815. Die spätere Entwicklung der Brüdergemeinde misst er an der Treue zu ihren eigenen Wurzeln.

Kritisch beleuchtet er folgende Tendenzen: den mit zunehmendem Wohlstand aufkommenden Zwiespalt zwischen Glauben (Glauben) und Handeln (Nächstenliebe), Gemeinnutz und bürgerlichem Eigennutz (vgl. S. 116f); die Abkehr vom Ortsplan und schlichten Baustil von Gersdorfscher Prägung bei späteren auch zur eigenen Ehre errichteten Repräsentationsbauten (S. 208ff, S. 217ff); den allmählichen Gesinnungswandel in der Brüdergemeinde in ihrer Einstellung zu Krieg und Militärwesen nach dem Verlust ihres Privilegs auf Befreiung von Militärpflicht im Jahre 1815 in Preußen (S. 139ff, S. 214ff); das Verblässen des grenzüberschreitenden brüderischen Heimatgefühls (S. 128f) durch die Hinwendung zu preußischem Untertanengeist und deutsch-nationaler Gesinnung. Doch wo Sebald Kritik am inneren Zustand der Brüdergemeinde übt, bleibt er stets maßvoll im Urteil. In der Regel läßt er dabei Zeitzeugen aus der Brüdergemeinde selbst zu Wort kommen oder die Umstände sprechen, wobei er gelegentlich die Bemerkung „Kommentar erübrigt sich“ hinzufügt.

Bei der Behandlung des Problems der im 19. Jh. mit der Industrialisierung aufkommenden „sozialen Frage“ beschränkt sich Sebald auf das Thema seiner Ortsgeschichte und beschreibt vorrangig die Nieskyer Entwicklung: Innerhalb Nieskys wohnte vor allem die bürgerliche Mittelschicht. Unter dem Einfluss der Brüdergemeinde entstanden hier keine krassen sozialen Gegensätze. Doch die Lohnarbeiter der Nieskyer Fabriken, die in der Regel in den neuen Vororten wohnten, blieben aus Niesky „ausgegrenzt“. Hier war die Landeskirche zuständig. Die Arbeiter konnten sich aber auch den damaligen Angeboten der Sozialdemokratie (S. 223; 233) öffnen, die ihnen andere Alternativen aufzeigte als der Staat und die Kirchen in jener

Zeit. Sebald beleuchtet diese faktische „Ausgrenzung“ der Arbeiter aus dem Wohn- und Wirkungsbereich der Brüdergemeinde kritisch und ausführlich. Zugleich erwähnt er aber auch, dass weitblickende Persönlichkeiten in der Brüdergemeinde schon damals den neuen Handlungsbedarf erkannt hätten. In diesem Zusammenhang würdigt er die Gründung des Diakonissenwerkes „Emmaus“ in Niesky und schildert die sozialen Aktivitäten von Nieskyer Vereinen wie z.B. die Einrichtung einer „Herberge zur Heimat“ für durchreisende Bettler und Handwerksburschen.

Bei der Schilderung und Bewertung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die auf die Brüdergemeinde einwirkten, benutzt er die Terminologie von den einander ablösenden Gesellschaftssystemen und ihren inneren Klassegegensätzen (z.B. S. 262f) aus der marxistischen Philosophie, grenzt sich aber gleichzeitig von propagandistischen Übertreibungen und Klischees aus Zeiten vor 1945 und aus DDR-Zeiten ab (s.S.163). So wird z.B. das Bild des vom Kupferschmied zum Großindustriellen aufgestiegenen brüderischen Fabrikanten Johann Ehregott Christoph (1810 – 1887, S. 163 ff) ebenso respektvoll gezeichnet wie das Bild von Sebalds Urgroßvater Carl August Halke (1837 – 1913, S. 190) oder des schlichten „Platzaufsehers“ Karl August Fischer (1844 – 1925, S. 251ff). Der Darstellung von Einzelpersonen liegt ein humanistisches Menschenbild zugrunde.

Unerwähnt bleiben die theologischen Denkansätze und praktischen Versuche zur Lösung der mit der Industrialisierung entstandenen sozialen Probleme im 19. Jh. aus dem Bereich der Landeskirchen. Johann Hinrich Wicherns (1808 – 1881) programmatische Rede auf dem Wittenberger Kirchentag von 1848 mit ihren Anstößen für das diakonische Wirken der Kirche in der „inneren Mission“ und für neue Aufgaben in der Gesellschaft („christlicher Sozialismus“) ist hierfür ein Beispiel. Die diakonische Arbeit der Brüdergemeinde mit dem Diakonissenwerk „Emmaus“ und der Verein zur Gründung einer „Herberge zur Heimat“ in Niesky entstanden in diesem Rahmen.

Die „Diasporaarbeit“ der Brüdergemeinde in Europa sowie speziell in der Oberlausitz bleibt ebenfalls ausgeblendet. Im landeskirchlichen Umfeld der Ortsgemeine Niesky hätte die Brüdergemeinde über ihre Diasporaarbeiter auch in den Vororten Freundeskreise ihrer Arbeit ins Leben rufen können. Es wäre interessant, noch einmal nachzuforschen, ob es unter den „ausgegrenzten“ Arbeitern der Nieskyer Fabriken, die in den Vororten wohnten und nicht zur Kommune Niesky gehörten, „Diasporageschwister“ gegeben hat, die zum Freundeskreis der Brüdergemeinde gehörten.

Doch im Dialog mit den kritischen Thesen des Verfassers muss ihm auch zugestimmt werden: Grundlegende politische Veränderungen der gesellschaftlichen Strukturen im preußischen Ständestaat, die zur Lösung der sozialen Probleme der Arbeiterschaft erforderlich gewesen wären, gehörten damals nicht zu den Zielen, die durch die Diakonie oder die Diasporaarbeit der Brüdergemeinde angestrebt oder gar erreicht worden sind. – Und Wichern, der bis heute zwar als „Vater der Inneren Mission“ gilt, ist damals mit seinen Bemühungen um eine politische Lösung der „sozialen Frage“ durch einen „religiösen Sozialismus“ gescheitert.

Jedenfalls regt Peter Sebalds Darstellung den Leser zum Nach- und Weiterdenken an, zur Besinnung über den eigenen Standort und den Handlungsbedarf in der Gegenwart. Darüber hinaus vermittelt sie in Wort und Bild eine Fülle interessanter Informationen über die Stadt Niesky und die „eigen-artige“ Geschichte ihrer Bewohner. Es lohnt sich nicht nur für die Nieskyer, dieses Buch aufmerksam zu lesen.

Ingeborg Baldauf

*Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, A Collection of Sermons from Zinzendorf's Pennsylvania Journey.* Übersetzt von Julie Tomberlin Weber und herausgegeben von Craig D. Atwood. Bethlehem, Pa.: The Moravian Church in America, 2001.

Bei seinem Aufenthalt in Pennsylvanien 1742 hielt Zinzendorf zahlreiche Predigten, die nach seiner Rückkehr nach Europa in zwei Bänden veröffentlicht wurden und als „Pennsylvanische Reden“ bekannt sind. Es liegt nahe, daß gerade diese Schrift Zinzendorfs für die nordamerikanische Brüdergemeine von Interesse sein sollte, und die vorliegende Übersetzung des ersten Bandes der „Pennsylvanischen Reden“ ist ein gut geglückter Versuch, seine Predigten in einer modernen englischen Fassung zugänglich zu machen. Auch für die nordamerikanische Kirchengeschichtsforschung, die stark durch die angelsächsische Tradition geprägt ist, wird dadurch ein wichtiges Quellendokument greifbar. Die „Pennsylvanischen Reden“ spiegeln ja nicht nur Zinzendorfs Theologie wieder, sondern auch die besonderen Umstände des kirchlichen Lebens unter den pennsylvanisch-deutschen Siedlern um 1740. Während im 18. Jahrhundert verschiedene Schriften Zinzendorfs ins Englische und auch in andere Sprachen übersetzt worden sind, gab es bisher nur eine neuere englische Ausgabe einer Zinzendorfschrift, die *Nine Public Lectures* („Neun öffentliche Reden“, 1747), herausgegeben von George W. Forell 1973. Die englische Ausgabe der „pennsylvanischen Reden“, besorgt von Mitgliedern der Südprovinz, ist deshalb ein bedeutender Schritt auf dem Weg der Wiederentdeckung Zinzendorfs in der nordamerikanischen Brüdergemeine. Die Übersetzung selbst ist zuverlässig und gut lesbar, was bei Zinzendorfs langen und komplizierten Sätzen eine wirkliche Leistung darstellt. Auch äußerlich ist der Band mit verschiedenen Illustrationen, einem einführenden Vorwort und zahlreichen Anmerkungen zum Text ansprechend gestaltet.

Peter Vogt

*Christiane Dithmar, Zinzendorfs nonkonformistische Haltung zum Judentum.* Schriften der Hochschule für jüdische Studien Heidelberg, Band 1, Heidelberg 2000, 335 S.

Die Arbeit beruht auf einer Dissertation, die von der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg angenommen worden ist. Die Verfasserin ist eine evangelische Theologin.

Der Titel des Buches gibt an, was die Verfasserin in ihm zeigen und nachweisen will: Zinzendorf hat eine für seine Zeit "nonkonformistische", offene Haltung gegenüber dem Judentum eingenommen. Seine Haltung entspringt einerseits den Begegnungen, die er in seinem Leben mit Juden hatte, und andererseits seiner "christozentrischen" Theologie.

Die These wird belegt 1. durch eine Beschreibung der damaligen Situation des Judentums und wichtiger in ihm bestehenden Strömungen, 2. durch eine Skizzierung der zu Zinzendorfs Zeit im Protestantismus hervortretenden Verhaltensweisen zum Judentum, 3. durch Schilderung der Begegnungen Zinzendorfs mit einzelnen Juden, 4. durch Darstellung seiner Haltung zu den Juden in Theorie und Praxis und ihrer theologischen Begründung. Dem Hauptteil geht eine Übersicht über den Stand der bisherigen Forschung voraus.

1. Dithmar geht von den Judenverfolgungen in Spanien und Portugal einerseits und in der Ukraine andererseits aus, die Ende des 16. und Mitte des 17. Jahrhunderts zu Migrationsbewegungen nach Westeuropa, insbesondere nach Antwerpen, Amsterdam, Hamburg und London geführt haben (S. 25-27). Unter den Flüchtlingen von der iberischen Halbinsel befanden sich viele Zwangsgetaufte ("Marranen"), die in ihrem Herzen dem Judentum treu geblieben waren. Die Vertreibung der Juden aus dem Südwesten und Osten Europas bereitete den Nährboden für messianische Bewegungen, deren besonderer Exponent der im Nahen Osten wirkende Sabbatai Zwi war. In ihm sahen viele den Messias, auch, ja gerade nach dessen als "befremdliches Werk" gedeuteten Übergang zum Islam (S. 31). Die von ihm ausgehende Bewegung des Sabbatianismus griff auch nach Westeuropa über. Sie nahm in ihrer religiösen Vorstellungswelt auch chassidische und kabbalistische Elemente auf (S. 29, Anm. 68). Amsterdam war seit dem 17. Jahrhundert "das eigentliche jüdische Zentrum in Europa" (S. 34). (Vor der judenfeindlichen Politik Karl VI. und Maria Theresias war das aber nach Dithmar, S. 43, Prag). Das Amsterdamer Judentum war durch seine "messianische Prägung, die mit der Bewegung um Sabbatai Zwi verbunden war", geprägt (S. 37). In der Atmosphäre der messianischen Erwartungen gedieh im Judentum eine Bereitschaft zum Gespräch mit den Christen, die von christlichen Kreisen positiv erwidert wurde (Dithmar findet unter diesen auch Jan Amos Comenius, S. 38). Noch die Herrnhuter Boten profitierten von dieser jüdischen Offenheit zum Austausch (S. 131).

Sabbatianistische Einflüsse werden von der Verfasserin auch in Prag und in Hamburg gesehen, die Behauptung der Einwirkung des Sabbatianismus in Amsterdam wird allerdings nicht durch Belege erhärtet.

2. Der protestantischen Orthodoxie bescheinigt die Verf. eine intensive Beschäftigung mit dem Judentum. Gegenüber den Juden versuchte man aus dem Alten Testament und jüdischen Quellen "die Wahrheit des christlichen

Glaubens" "möglichst unanfechtbar zu beweisen" (S. 51). Mangelnden Erfolg im Umgang mit Juden führte man auf deren Verstockung zurück. Spener würdigte die heilsgeschichtliche Sonderstellung Israels, drängte jedoch auf Bekehrung der Juden (S. 55). Exponent der dem Halleschen Pietismus nahestehenden Judaistik war das Institutum Judaicum, das ab 1730 verstärkt Judenmission betrieb, die jedoch die Bekehrung mit der Aufgabe der jüdischen Identität verband (S. 60). Diesen Positionen gegenüber lehnte der Radikalpietismus (Ernst Christoph Hochmann) Judenmission überhaupt ab. Es gelte, die Erfüllung der Verheißung Gottes abzuwarten und in seinen Heilsplan nicht einzugreifen (S. 62).

3. Vor diesem Hintergrund versucht die Verf. die Haltung Zinzendorfs gegenüber dem Judentum einzuordnen und ihre Besonderheit darzustellen. Dabei geht sie auf die Begegnungen ein, die Zinzendorf im Laufe seines Lebens mit dem Judentum und mit einzelnen Juden hatte. Hervorgehoben werden Zinzendorfs Besuch im Judenviertel von Frankfurt (Main) 1719 (S. 74-82), sein Patenamtsamt bei der Taufe des jüdischen Mädchens Anna Moser in Castell 1720, Besuche von Juden im Herrnhut der Anfangszeit (S. 97ff), seine Begegnung mit Juden in Berleburg 1730 (S. 101ff) und auf der Ronneburg 1736, wo im selben Jahr auch Lieberkühn tätig war (S.116-124), seine Gespräche mit Hersch Fromb 1735 (S.104-108), mit da Costa ab 1739 (S. 134-145) und David Friedrich und Esther Kirchhof-Grünbeck (S. 172-182, deren Hochzeit 1746). Auf der Ronneburg, wo Zinzendorfs und Lieberkühns Predigten unter den Juden erfolglos blieben, vermutet die Verf. orthodoxe Juden, bei Hersch Fromb, da Costa und den Kirchhofs messianisch-sabbatianische Einflüsse.

Wichtig ist, dass mit dem Eintritt des judenchristlichen Ehepaars Kirchhof-Grünbeck Zinzendorfs Idee einer "Judenkehille", d.h. einer eigenständigen judenchristlichen Gruppierung innerhalb der Gemeinde praktisch erprobt werden konnte (S. 182ff). Wenngleich die Bildung einer judenchristlichen Gemeinschaft innerhalb der Brüdergemeinde in Herrnhut über Ansätze nicht hinaus kam (S. 182ff) und in London auch am mangelnden Interesse judenchristlicher Freunde der dortigen Gemeinde scheiterte (S. 186-191), sieht die Verf. mit Recht in der Idee und dem praktischen Versuch der Bildung einer Judenkehille ein Zeichen für die prinzipiell besondere, "nonkonformistische" Haltung Zinzendorfs zum Judentum. Hier wird deutlich, dass Zinzendorf Juden nicht zur Verleugnung oder gar Verfluchung ihrer Vergangenheit anhalten. Vielmehr sollte jüdische Tradition und Identität auch von denen gewahrt werden, die den "Tolah", den am Kreuz Gehängten, als Messias und Heiland annahmen (S. 229,260). Darüber hinaus suchte Zinzendorf auch "jüdische Traditionen für Christen fruchtbar (zu) machen" (S. 229), insbesondere durch Aufnahme jüdischer Elemente in das Liturgikum der Brüdergemeinde (S. 227).

4. Teilte Zinzendorf die Liebe und Zuwendung zu den Juden mit dem Pietismus, so die Ablehnung einer Judenmission, die zur Aufgabe der jüdischen Identität führen würde, mit radikalpietischen Positionen (S. 229). Zinzendorf war der Auffassung, dass für die Juden die "Stunde ... noch nicht da" sei (S. 210), in der sie Jesus Christus als Messias annehmen könnten. Diese Stunde kann allein Gott bestimmen. Dagegen darf die Brüdergemeinde

Ausschau halten nach "Erstlingen" unter den Juden und sie sammeln (S. 211.229). Dem Kennenlernen der Juden und der Entdeckung möglicher "Erstlinge" unter ihnen galt auch die Arbeit Leonhard Dobers und Samuel Lieberkühns in Amsterdam und des letzteren auch an anderen Orten (S. 121-124.127-130.153-165.198f.). Von der orthodoxen Position unterschied sich Zinzendorf dadurch, dass er den Versuch, Juden durch Schriftbeweise zu überzeugen, ablehnte (S. 158). Auch die Methode Lieberkühns, den Juden gegenüber die Auferstehung Jesu als Beweis für seine Messianität anzuführen (S. 160f.), stieß bei ihm auf Ablehnung.

Theologisch sieht Dithmar Zinzendorfs Haltung den Juden gegenüber in seinem "christologischen Ansatz" begründet (S. 234ff). Der Heiland kam als Jude zur Welt, die Liebe zu ihm impliziert auch die Liebe zu allen anderen Juden (S. 234f). Der Heiland ist bei Zinzendorf nicht nur identisch mit dem Schöpfer, sondern als der "Jehova" des Alten Testaments entfaltet er seine Wirksamkeit bereits im Alten Bund (S. 236). Zinzendorf respektiert die Heilsgeschichte "als eine Geschichte des Fortschritts auf das kommende Reich" (S. 237) und kann deshalb die Zeit Israels unter dem Gesetz positiv würdigen (S. 239), zumal Christus auch Geber des Gesetzes ist (S. 250). Das Gesetz hat nach Zinzendorf daher auch für Christen noch Gültigkeit, aber nicht im "Methodus legalis", d.h. als Zwang oder gar, um damit das Heil zu erwerben, sondern als Inhalt (materia) göttlicher Anweisung, die der Christ gern und spontan erfüllt (S. 252f.). Dithmar grenzt die von ihr dargestellte Haltung Zinzendorfs von Luthers Entgegensetzung von Gesetz und Evangelium ab (S. 249f) und sieht bei Zinzendorf Andeutungen von Positionen, die später von Karl Barth vertreten worden sind (S. 253).

Unsere Stellungnahme zu Dithmars Darstellung kann hier einsetzen. Es ist richtig, dass Zinzendorfs Haltung gegenüber dem Judentum in seiner Christologie begründet ist. Die Heilsgeschichte ist eine Geschichte des Sohnes Gottes, der als Schöpferlogos und Mittler derselbe ist wie als der Mensch gewordene Heiland. Dennoch vollzieht sich die Heilsgeschichte nicht in Form einer kontinuierlichen Entwicklung (anders Dithmar S. 237ff. 255), vielmehr ist die Menschwerdung des Schöpfers und Mittlers und vollends seine Kreuzigung - wie Zinzendorf nicht müde wird zu betonen - Ärgernis für Juden und Heiden. Das Kreuz - auf Jesu freiwilligem Entschluss beruhend - signalisiert einen Bruch, einen spontanen Neuanfang in der Heilsgeschichte. Bei einem Hinweis auf Zinzendorfs Christologie darf dieser Bruch nicht übersehen werden. Ist das jüdische Gesetz der allen Menschen von Gott gegebenen und einsichtigen Ordnung benachbart (Socr. S. 182, Anm. n; CA, S. 119-123), so ist der Schritt des Schöpferheilands an das Kreuz zur Sühne für die Sünde der Welt nicht einsichtig, sondern Skandalon, das nur durch den Heiligen Geist überwunden werden kann. Das ist der Grund, warum Zinzendorf in der Mission bei Juden und Heiden eine argumentative, mit philosophischen oder mit Schriftbeweisen aus dem Alten Testament operierende Methode ablehnt. Juden wie Heiden ist der Gekreuzigte vor Augen zu führen. Dabei gilt es abzuwarten, ob der Heilige Geist diese Verkündigung am Einzelnen wirksam werden lässt oder nicht. Dass Zinzendorf als Frucht der Verkündigung vorerst nur "Erstlinge" erwartet, hängt damit zusammen und gilt für Heiden und Juden gleichermaßen. Die Abhängigkeit von der Leitung des Heilandes und

des Heiligen Gesites kommt auch darin zum Ausdruck, dass weder das Apostolat unter den Heiden, noch die Suche nach Kontakt mit Juden am Reißbrett entstanden sind, sondern durch aktuelle Begegnungen ausgelöst wurden. Die Aufmerksamkeit, die Dithmar in ihrer Darstellung solchen Begegnungen zollt, ist auch wegen ihrer theologischen Relevanz berechtigt.

Dennoch besteht im Umgang Zinzendorfs und der Herrnhuter Sendboten mit Juden einerseits und Heiden andererseits bei allen Parallelen auch ein Unterschied. Die Zeit des Anfangs des Apostolats unter den Heiden ist im Grunde schon lange gekommen, die Zeit der Juden dagegen ist - von wenigen Ausnahmen abgesehen - noch nicht da (Vergl. Zinzendorf, Texte zur Mission, herausg. v. H. Bintz 1979, S. 51-55; ferner BS II, S. 224; Losung vom 4.9.1743; WL, S. 299). Der Unterschied kommt auch in dem von Dithmar mit Recht in seiner Bedeutung herausgestellten Versuch der Bildung einer "Judenkehille" zum Ausdruck. Die Judenkehille ist eben doch nicht einfach ein weiterer "Tropus" in der Gemeinde (gegen Dithmar, S. 171f). Sie ist ein Zeichen für den besonderen Weg des Heilands mit Israel sowie Hinweis auf eine Verheißung, deren Erfüllung noch austeht. Die Judenchristen wohnen in der christlichen Gemeinde gewissermaßen vorübergehend zur Untermiete: "Wir denken, lieber Heiland, wenn sie gleich noch keinen neuen Stall haben, wir wollen sie schon derweile in unsern Stall nehmen" und zwar bis "dass man ihnen ein eigenes Erbe anweist" (WL, S. 301f.). Darüber hinaus leistet die Judenkehille auch den "Heidenchristen" in der Gemeinde einen Dienst: sie erinnert an die Bedeutung des Gesetzes. Dass die Judenchristen an wesentlichen Teilen des jüdischen Gesetzes und der jüdischen liturgischen Tradition festhalten dürfen und sollen, ja dass Zinzendorf und die Gemeinde Sabbatheiligung zu übernehmen und das Versöhnungsfest mitzufeiern versuchen, geschieht nicht aus folkloristischen Gründen, sondern weil die heilsgeschichtliche Epoche Israels trotz des Anbruchs der neuen Zeit des Mensch gewordenen Heilands noch nicht abgelaufen ist (Vergl. 32 Hom 26 vom 1.1.1746, S. 15 sowie die von Dithmar S. 310-313 abgedruckte Rede Zinzendorfs vom 27.1.1751). Im Herzen der Gemeinde hätte die Judenkehille ständig an die bleibende Bedeutung des Alten Testaments, aber auch als eschatologischer Mahner dienen können. Sie ist - wie von Dithmar dargestellt - über Ansätze nicht hinausgekommen.

In der Untersuchung sind neben gedruckten Quellen eine Fülle von ungedruckten Texten aus dem Herrnhuter Unitätsarchiv aufgearbeitet worden. Im Anhang sind einige wichtige Texte Zinzendorfs, Dobers, Lieberkühns, des Ehepaars Kirchhof und anderer Personen zum Thema des Buches abgedruckt. Die Herkunft dieser Texte ist im Quellen- und Literaturverzeichnis angegeben. Schade, dass die Verf. sich bei der Zitation von gedruckten Zinzendorfsworten nicht der von D. Meyer im Bibliographischen Handbuch zur Zinzendorf-Forschung 1987 vorgeschlagenen Abkürzungen bedient. Dies hätte zur Präzisierung der Stellenangaben beigetragen. So ist aus der Angabe S. 237, Anm. 861 "Berlinische Reden" nicht ersichtlich, dass es sich hier um die Berliner Reden an die Frauen handelt (BRF), die eine eigene Paginierung haben. Bei der darauffolgenden Stellenangabe, nämlich S. 237, Anm. 862, vermag ich das Zitat an dem angegebenen Ort ("Neun Londoner Reden", gemeint ist 9 öff R) überhaupt nicht zu finden. Auch über andere

Ungenauigkeiten stolpert man. So werden John Drury (S. 38) und Kardinal de Noailles (S. 88) falsch geschrieben, die Vornamen der Herausgeber des Quellenbandes "Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder" werden im Literaturverzeichnis richtig, im Text (S. 70, Anm. 184) falsch wiedergegeben. Bei einer Neuauflage müsste das Buch noch einmal gründlich lektoriert und müssten die Stellangaben erneut überprüft werden.

Die Frage nach dem rechten Verhältnis zwischen Kirche und Synagoge und nach dem rechten Ort, den Israel und das Judentum in christlicher Lehre und Verkündigung selbst haben muss, ist heute dringlicher denn je. Das Buch von Dithmar will bei der Erörterung der Frage durch ihre Darlegung der Position Zinzendorfs einen Beitrag leisten. Es stellt Zinzendorfs Haltung in einen größeren geschichtlichen Rahmen, berücksichtigt bisher wenig bekannte Quellen und macht einen Teil davon zugänglich. An dem Buch wird man weder in der Zinzendorfforschung noch im Blick auf den Dialog zwischen Christen und Juden heute vorbeigehen können. Möge es dazu dienen, dass Zinzendorfs Theologie nicht nur historisch erforscht, sondern auch in ihrer Bedeutung für Theologie und kirchliche Praxis heute Ernst genommen wird.

Helmut Bintz

*Peter Zimmerling: Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine. Geschichte, Spiritualität und Theologie, Holzgerlingen: Hänssler 1999, 206 S.*

Anlässlich des Zinzendorffjubiläums hat Peter Zimmerling seine Schrift „Nachfolge lernen“ (Moers 1990) überarbeitet und um ein drittes Kapitel, einer Einführung in Zinzendorfs Theologie von ca. 80 Seiten, erweitert. Der Verfasser, der sich inzwischen im Fach Praktische Theologie mit einer Arbeit über die charismatische Bewegung habilitiert hat, besitzt die Gabe, verständlich und gemeindenah zu schreiben. Die historische Einführung ist ganz knapp gehalten und reicht nur bis zur Entstehung Herrnhuts. Seine Beschreibung der „Praxis der Nachfolge“ oder vielleicht doch treffender der Spiritualität der Brüdergemeine (Kapitel 2) möchte Impulse für heute geben, das Modell eines gelungenen christlichen Experiments vor Augen führen, das noch heute eindrücklich und in manchem auch vorbildlich ist. Es geht ihm um die sozialetischen Konsequenzen der Brüdergemeine, die Aufhebung der Standesgrenzen, das neue Verhältnis zur Frau, brüderische Architektur, Gottesdienst, Seelsorge, Erziehung und Arbeitsethos.

Ich möchte nur drei Aspekte hervorheben. Zimmerling sieht in der Brüdergemeine die erste evangelische Kommunität (S. 36f), d.h. sie erkannte ihre Aufgabe „in einem verbindlichen gemeinsamen Leben“ wie auch die mittelalterlichen Orden und entwickelte neue Formen der Gemeinschaft. Sie entspricht trotz mancher Unterschiede am ehesten einem Tertiärerorden. Dieser Gedanke wird allerdings nicht näher entfaltet und begründet, er lohnte eine weitere Durchdringung.

In den Liedern und Ansprachen Zinzendorfs, insbesondere in der Sichtungszeit, erblickt Zimmerling das Experiment einer neuen religiösen

Sprache, das freilich nur begrenzt gelungen sei. Zinzendorf selbst habe es am Ende der vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts zurückgenommen, in der Sache aber daran festgehalten. Die Beobachtung ist sicherlich nicht neu, aber sie ist für das, was brüderische Spiritualität ausmacht, bedeutsam. Die typisch brüderische Sprache hat bis heute ihren Niederschlag im Kirchenlied gefunden.

„Erziehung auf der Grundlage der ‚Imitation‘ von Jesus Christus“, überschreibt Zimmerling das Kapitel über die Pädagogik Zinzendorfs, und er meint damit den Christozentrismus Zinzendorfs auch in der Erziehung. Dennoch halte ich den Begriff der Imitation bei Zinzendorf für unglücklich. Zinzendorfs „täglicher Umgang mit dem Heiland“ meint ein Leben aus dem Verdienst Jesu und der Erlösungsfreude, wie Zimmerling dann auch richtig beschreibt. Die Frömmigkeit der Imitatio Jesu kommt aus einer anderen, nicht reformatorischen Tradition und führt daher zu Mißverständnissen.

Der dritte Teil führt in Zinzendorfs Theologie ein, genauer in sein Verständnis der heiligen Schrift, Trinität, Gemeinde, des Heiligen Geistes und der Mission. Das für Zinzendorf und die Brüdergemeine so zentrale Thema der Kreuzestheologie wie überhaupt der Christologie und der durch Christus begründeten Einheit der Christen wird erstaunlicherweise nicht eigens thematisiert, wenn es auch mehrmals angesprochen wird. Hängt das vielleicht damit zusammen, daß der Verfasser bewußt den Ansatz verfolgt, „brauchbare Impulse für heutiges Denken und Handeln zu gewinnen“ (S. 127)? Oder waren ihm diese Themen einfach zu selbstverständlich und erschöpfend bearbeitet? Es fällt jedenfalls auf, daß er sehr ekklesialistisch verfährt und andererseits einen Aspekt eines Themas, wie z.B. in der Lehre vom Heiligen Geist, relativ breit behandelt. So beschreibt er z.B. das Lehr- und Predigtamt des Geistes, ohne auf die Rolle des Mutteramtes des Geistes für die Seelsorge oder Zinzendorfs Sicht des Gemeingeistes als einigendes Band einer Gemeinde einzugehen. Auf diese Weise kommen sicherlich Grundentscheidungen der Theologie Zinzendorfs zu Wort, aber wichtige Aspekte fallen zu kurz aus. Eine Ursache dafür mag sein, daß er teilweise auf bereits früher Veröffentlichtes zurückgreift.

Der Band schließt mit einem Quellen- und Literaturverzeichnis, leider nicht mit einem Register. Zimmerling bringt immer wieder eindrückliche Zinzendorf-Zitate, die auch in Endnoten nachgewiesen werden. Das Büchlein führt auf diese Weise wirklich zu Zinzendorf hin, und ist gerade durch die Fülle der Gesichtspunkte und durch seine gute Lesbarkeit eine Hilfe für jeden, der das Herrnhutertum kennenlernen will. Reichen Gewinn werden besonders Nichttheologen schöpfen, die die Spiritualität der Brüdergemeine kennenlernen wollen.

*Erika Geiger: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Seine Lebensgeschichte, Holzgerlingen 1999, 316 S., Abb.*

Sicherlich darf man sagen, daß kein Buch des Zinzendorfjubiläums so sehr zu seinem Erfolg beigetragen hat wie diese meisterhafte Biographie. Die Verfasserin, die aus dem Schuldienst kommt und Lehrbeauftragte für neutestamentliches Griechisch war, besitzt die Gabe, mit wenigen Worten treffsicher auch komplexe Sachverhalte zu schildern und in kurzen, verständlichen Worten zu beschreiben. Sie gliedert Zinzendorfs Leben in 15 Kapitel, die in einzelnen Abschnitten von meist weniger als einer Seite dargeboten werden, so daß sie, leicht überschaubar und behältlich, zur Lektüre einladen.

Die Autorin hat einen Blick für das Wesentliche. Sie macht aus der Lebensgeschichte keinen Roman, sondern beschreibt die wichtigsten Stationen knapp und mit kurzen markanten Zitaten. Diese werden in Endnoten nachgewiesen. Sie stützt sich dabei bis auf wenige Ausnahmen, wie z.B. bei der Schilderung von Zinzendorfs Tod auf gedruckte Werke. Sie ordnet Zinzendorf in die geistigen Strömungen seiner Zeit ein, wenn sie z.B. seine Verbindung zum Jansenismus (S. 72) in Frankreich skizziert. Gern bedient sie sich des Mittels, ein Bild zur Erläuterung eines historischen Sachverhalts einzusetzen, und gewinnt gelegentlich aus dem Bild Erkenntnisse über das historische Ereignis (z. B. S. 61, 111f). Dadurch wird die Lektüre zusätzlich anschaulich. Sie scheut sich nicht, auch ein theologisches Problem wie die Prädestination vorzustellen, wenn es zur Verdeutlichung eines Vorgangs notwendig ist (S. 107).

Für jede Biographie Zinzendorfs stellt die „Sichtungszeit“, stellen die vierziger Jahre auf dem Herrnhaag mit ihren Übertreibungen und theologischen Verirrungen eine besondere Herausforderung dar (Kap. 13). Geiger weckt Verständnis für den Graf, der auf die junge Generation setzt, Sympathie für Anna Nitschmann hat, erläutert geschickt, wie es zu den Sprachsymbolen von „Lamm“, „Kreuzluftvögelein“, „Mutteramt des heiligen Geistes“ kommt und beschreibt die Ehereligion, die Tropenlehre, das festliche Leben, den dreijährigen Sabbat mit Einfühlung und Sympathie, und doch ganz nüchtern sachlich, ohne jeden Überschwang. Sie zeigt den Weg und die Motive, wie es zum Närrchenorden und zur Freude am Spielen kam, deutet Gefahren nur an, und man versteht, was die Menschen damals auf dem Herrnhaag begeisterte.

Die Biographie ist mit einer großen Wärme und Empathie für die menschlich-psychologische Seite der Familie des Grafen, seiner Frau, der Kinder und der Mitarbeiter Zinzendorfs geschrieben. Dabei wird jede Übertreibung abgelehnt. Wie knapp, untertreibend ist Zinzendorfs Haft in Riga 1743 beschrieben. Hier wird nichts dramatisiert und erbaulich übersteigert. Die Verfasserin enthält sich weitestgehend eines Urteils, und überläßt es dem Leser, seine Folgerungen zu ziehen. Der so mühsame Aufenthalt für die Gräfin auf der Ronneburg wird mehr angedeutet als erläutert, ohne jeden Vorwurf gegen den Grafen. Er war eben so. Andererseits zeigt sie den für uns heute so befremdlichen Losgebrauch immer wieder auf, weil er für Zinzendorfs Frömmigkeit unverzichtbar war. Eine Biographie voll Wärme

und Sympathie für den Dargestellten ohne jeden Anflug von Erbaulichkeit oder Pathos!

Diese Fähigkeit hat die Autorin ebenfalls in ihrer Biographie der Gräfin mit dem Titel „Erdmuth Dorothea Gräfin von Zinzendorf, Die ‚Hausmutter‘ der Herrnhuter Brüdergemeine“ (Holzgerlingen 2000, 136 S., Abb.) unter Beweis gestellt, auf die ich hier nur noch hinweisen kann.

Dietrich Meyer

Paul S. Larson: *An American Musical Dynasty. A Biography of the Wolle Family of Bethlehem, Pennsylvania*, Lehigh University Press, Pennsylvania/USA, 2002, 420 S.

Wer weiss, dass Haydns Schöpfung und Bachs h-moll-Messe und Johannespassion in Bethlehem, Pennsylvania, ihre amerikanische Erstaufführung erfuhren? Hier, zwei Autostunden westlich von New York City, liess sich im Jahr 1741 die Herrnhuter Brüdergemeine der Moravians nieder und begründete eine (Kirchen-)Musiktradition, die bis heute ungebrochen anhält. In paradigmatischer Weise lassen sich 150 Jahre ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert anhand einer Familiengeschichte nachvollziehen, wie sie vor kurzem der Musikhistoriker Paul S. Larson vorgelegt hat. Wie all dies quasi aus dem Nichts entsteht, lässt die ungeheure Pionierleistung der Wolle-Familie noch beeindruckender erscheinen. War Peter Wolle als Pastor und Bischof (daneben Komponist und Herausgeber von Choralbüchern) fest eingebettet in das „liturgische Leben“ der ersten Siedler, so etablierte sich der Sohn als Musiklehrer, Organist und Orgelfachmann. Dem Neffen J.F. Wolle gelang es schliesslich, eine spezifische Bach-Tradition mit einem festen Chor zu begründen und ein Festival aufzubauen, das zu seiner Zeit als „American Bayreuth“ gelten durfte.

Das Buch fasziniert aufgrund vieler Details die musikalische Praxis betreffend: angefangen von den „Singstunden“, dem Organistendienst, dem spezifischen „Chorsystem“ der Moravians bis hin zu der Probenpraxis in Vorbereitung ambitionierter Grossprojekte. Wertvoll und zugleich unterhaltsam sind die vielen zeitgenössischen Quellen, z. B. zur Fragestellung Konzerte in Kirchen, zur Musikkritik in den Medien oder zur Aufführungspraxis.

Es spiegelt sich zudem in der (kirchen)musikalischen Praxis der sozioökonomische Wandel, von der fast hermetisch abgeschlossenen Brüdergemeine, über die erwachenden bürgerlichen Musik-Bedürfnisse, der mäzenatischen Stahlwerk-Direktoren, hin zu einem modernen Musikleben in vorrangig privater Trägerschaft.

Das Buch zeichnet sich aus durch eine klare, pointierte und verständliche Sprache und bietet dem Leser eine spannende Lektüre.

Klaus Stemmler

Herrnhut im 19. und 20. Jahrhundert. Drei Schriften von Wilhelm Bettermann, Gerhard Reichel und Otto Uttendörfer. Mit einer Einführung von Alexander Bitzel und Matthias Meyer, 2 Teile, Hildesheim, Zürich, New York: Olms 2001 (N. L. von Zinzendorf. Materialien und Dokumente, Reihe 2, Bd. 39,1 u. 2)

Der Verlag Olms macht mit diesen beiden Bänden drei für die Zinzendorf-forschung geradezu klassische und unverzichtbare Studien wieder greifbar, die die Herausgeber mit einer Einführung versehen haben. Sie werden im folgenden kurz vorgestellt:

1. *Wilhelm Bettermann, Theologie und Sprache bei Zinzendorf, 1935.* Alexander Bitzel bietet in seiner Einführung eine kurze Biographie Bettermanns, eine Würdigung seiner hymnologischen Aufsätze und Goethe-Studien sowie eine ausführlichere Wertung seines in dem Band abgedruckten Hauptwerkes über die Mystik. Bettermann habe die theologische Einsicht geleitet, so zeigt Bitzel, daß "der Glaube ein vitales Geschehen, eine lebendige Wirklichkeit ist, die den ganzen Menschen erfaßt und sein Leben neu schafft." (S. XII). Mit seinem Hauptwerk wollte Bettermann eine neue Bewertung der Sichtungszeit und der Verankerung Zinzendorfs in Luthers Theologie erreichen. Bitzel hält das Ergebnis Bettermanns für gelungen, in der Tat sei Zinzendorfs Verbindung von theologischer und seelsorgerlicher Aussage und seine Hochschätzung Christi für die Anfechtung aus Luther geschöpft. Zwei wichtige Gesichtspunkte, über die Bettermann aber in seiner Zinzendorfdeutung weit hinausgeht.

2. *Gerhard Reichel, Die Anfänge Herrnhuts. Ein Buch vom Werden der Brüdergemeine, 1922.* Bitzel verfährt in seiner Einleitung formal ganz ähnlich und skizziert zunächst das Leben Reichels anhand von Informationen durch Hellmut Reichel. Im Blick auf Reichels Schrifttum betont Bitzel das Interesse an der Biographie und den psychologischen Fragestellungen, die durch die in seiner Zeit neu entdeckte Psychologie und Psychoanalyse angeregt wurde. Aufschlußreich fand ich den Abschnitt über "Reichels Auffassung vom Nutzen der Kirchengeschichte" (S. XIII-XVII), genauer der kirchengeschichtlichen Biographik. "Deren Zweck sieht er darin, Charakter, Leben und Geschick von auserwählten Werkzeugen Gottes darzustellen" (S. XIII). Der biblische Gedanke, daß sich Gott in den Schwächen eines Menschen verherrliche, und die Absicht, die gnädige Führung Gottes aufzuzeigen, verwirkliche Reichel an der Gestalt Zinzendorfs und verknüpfe dabei geschickt wissenschaftliche Detailforschung mit pastoralem Anliegen.

3. *Otto Uttendörfer, Zinzendorf und die Mystik, 1952.* In seiner Einführung bietet Matthias Meyer eine kurze Biographie und würdigt dann Uttendörfers Lebensleistung in den beiden Feldern der Zinzendorfforschung und der Ornithologie. Meyer erkennt die Bedeutung Uttendörfers für die kirchenhistorische Forschung darin, daß dieser wie kein anderer Quellen aus dem handschriftlichen Nachlaß zur Verfügung gestellt hat und der zu einseitig von Luther her interpretierten Zinzendorfdeutung der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts eine ausgewogene, zwischen Luthertum und Mystik vermittelnde Sicht an die Seite stellte. Er schließt mit dem Abdruck von Uttendörfers

Begründung, warum er der NSDAP beigetreten sei, die er seiner umfangreichen Autobiographie vorgeheftet hat. Uttendörfer glaubte, nur so das brüderlicher Erziehungswerk, dem er vorstand, sichern zu können. Der Einführung ist eine sehr willkommene Bibliographie der Schriften Uttendörfers beigegeben.

Auf Meyers Anregung hin soll im folgenden Uttendörfers Personen- und Ortsregister zu seinem Werk: „Zinzendorf und die Mystik“ (1952) abgedruckt werden, da es für die Forschung ein bisher sicherlich häufig vermißtes Hilfsmittel darstellt. Das von Uttendörfer selbst erstellte detaillierte *Sachregister* bezieht sich leider auf die handschriftliche Vorlage und nicht auf den Druck, so daß es hätte neu erarbeitet werden müssen. Natürlich wäre auch ein sorgfältiges Personen- und Sachregister zu Bettermanns Hauptwerk erforderlich. Ich möchte diese Anregung hier weitergeben in der Hoffnung, daß sich ein junger Zinzendorfforscher dieser Bitte annimmt.

Dietrich Meyer

## Register zu Uttendörfer: Zinzendorf und die Mystik

Nachlaß Nr. 46 und 159

- Abadie, Jacques (1654-1727) 132  
 Adler, Georg Christian 183  
 Albertini, Johann Baptist von 428  
 Andresen, Joachim Heinrich 277  
 Angela da Foligni s. Foligni  
 Anton, Paul (1661-1730) 17f, 24, 36,  
 43, 235, 272, 411  
 Appelles 261  
 Aristoteles (382-322) 81, 197  
 Arndt, Johann (1555-1621) 3-5, 7, 9,  
 19, 22f, 28f, 34, 43, 45, 50, 55, 62,  
 66f, 72, 125, 130f, 151, 175, 196,  
 244, 376, 422f  
 Arnold, Gottfried (1666-1714) 3, 5-10,  
 20, 29, 34, 37, 41f, 44, 51, 57, 67,  
 70, 82, 89-91, 105, 111, 125, 130f,  
 195f, 202f, 205, 216, 246, 259, 265,  
 420  
 Atticus, Deckname Zinzendorfs 27,  
 33f, 74  
 Auerswald(e), Johann Ernst von 31  
 Augustinus (354-430) 146, 226
- Basnage, Jacques (1653-1723) 36  
 Bauer, Bruno 2  
 Bauer, Hermann Theodor 428  
 Baumgarten, (Alexander Gottlieb?)  
 103  
 Baumgarten, Siegmund Jacob 103  
 Bayle, Pierre (1647-1706) 12-14, 20,  
 84f, 231, 264  
 Becker, Bernhard 1, 3, 22, 73, 109,  
 131, 134f, 137, 172, 196, 233, 428  
 Behm, Martin 140  
 Bellegarde, eigentl.: Morvan, Johann  
 Baptist (1648-1743) 30  
 Bengel, Johann Albrecht (1687-1752)  
 196, 241  
 Bernhard von Clairvaux (1091-1153)  
 4, 9, 27, 35, 41, 124, 231, 274  
 Bettermann, Wilhelm 1, 26, 46, 112,  
 123, 131, 133, 173f, 182f, 194, 227,  
 278, 426  
 Biefer, Friedrich Wilhelm (1706-1779)  
 286, 301  
 Böhme, Jakob (1575-1623) 4f, 38, 106,  
 114, 117, 119, 128, 130, 162, 241,  
 420  
 Böhnisch, Friedrich (1710-1763) 167f  
 Bonacker, Justine Regina 58
- Boulogne s. de Langle  
 Bourignon, Antoinette 41, 119, 288,  
 301  
 Borquin, Th. 428  
 Brackel, Wilhelm (?) (1635-1711) 132  
 Braunschweig-Wolfenbüttel, Herzogin  
 Elisabeth Sophia Maria von 65  
 Breithaupt, Joachim Justus (1658-  
 1732) 31, 105  
 Bromley, John (1619-1690) 8  
 Brumhardt, Johann Sebastian (gest.  
 1742) 233  
 Bucher 13, 30f  
 Buddaeus, Johann-Franz (1667-1729)  
 3, 9, 91, 195  
 Bugenhagen, Johann 175, 231  
 Buntebart 268  
 Bunyan, John 29  
 Burnet, Gilbert (1643-1715) 162  
 Buttlar, Eva von (1670 - nach 1717)  
 113, 288
- Caillet 284, 288  
 Calvin, Johann (1509-1564) 84  
 Cambray, Erzbischof von 106, 403  
 vgl. Fénelon  
 Cammerhof, Johann Friedrich (1721-  
 1751) 201  
 Class, Gustav 427  
 Coccejus, Johannes 3, 167, 181, 337  
 Cochius, 177  
 Colerus 29  
 Cook 284, 288  
 Corneille, (Pierre?) 81  
 Cranz, David 141f  
 Crellius, Samuel (1660-1747) 185
- Dänemark, Erbprinzeßin von 259  
 David, Christian (1691-1751) 70, 102,  
 127-129, 161f, 265, 267, 285  
 Defoe, Daniel (ca. 1660-1731) 13, 61,  
 332  
 Descartes, René (1596-1650) 6, 13, 80,  
 88, 91, 210  
 Dilthey, Wilhelm (1833-1911) 2  
 Dippel, Johann Conrad (1673-1734) 9,  
 17f, 39, 85, 92, 113, 134-142, 196,  
 307, 335, 406  
 Dober, Anna geb. Schindler (1713-  
 1739) 214, 263

- Dober, Christina 260  
 Dober, Martin (1703-1748) 71, 103f,  
     107, 110, 136, 142, 169f, 172, 240,  
     267f, 283, 285  
 Dorrié 202  
  
 Eberhard, Samuel 1, 73, 85, 198, 202,  
     279, 400  
 Eck, Samuel 2  
 Edeling, Christian Ludwig (1678-1742)  
     23f  
 Egede, Hans (?) 127, 162  
 Ehmann, Karl Christian Eberhard  
     114, 124, 145  
 Empedokles 81  
 Erbe, Hans Walter 39f, 65  
 Ettwein, Johannes (1721-1789) 284,  
     288  
 Euremont, Charles Marguetel des  
     Saint Denis, Seigneur de Saint  
     Euremont (1613-1703) 13, 202,  
     231  
 Eva s. Buttler  
  
 Fénélon, Francois de la Salignac de la  
     Motte (1651-1715) 8, 33, 35, 37,  
     47, 94, 352, 367  
 Feustkingh, Johann Heinrich (1672-  
     1713) 30  
 Foligni, Angela da (gest. 1309?) 7  
 Francke, August Hermann (1663-  
     1727) 5, 7f, 10, 12, 21, 24-26, 28f,  
     31, 39, 43f, 60, 75, 110f, 130, 141,  
     163, 211f, 224f, 356, 384  
 Francke, August Hermann (19. Jh.)  
     428  
 Frank (Franck), Johann (1618-1677)  
     243, 293  
 Franke, Johann Friedrich 181  
 Franz von Sales s. Sales  
 Fresenius, Johann Philipp 85  
 Freylinghausen, Johann Anastasius  
     (1670-1739) 34, 55  
 Friedrich, Kronprinz von Dänemark  
     15  
 Friedrich II., König von Preußen 263  
 Fries, Jakob Friedrich (1773-1843)  
     427  
 Friesen, Henriette Katharina von s.  
     Gersdorf  
 Früauf, Friedrich Renatus 428  
 Funk, Heinrich (1911) 173, 265  
  
 Gammern, (ca. 1750) 277  
 Garve, Karl Bernhard 428  
 Gedern, Fürstin s. Stolberg-Gedern  
 Gedicke, Simon (?) (1551-1631) 31  
 Gerdes, Daniel (1698-1765) 160  
 Gerhardt, Paul (1607-1676) 45, 49(?),  
     181, 243, 259, 300, 313, 318, 379,  
     405, 407  
 Gersdorf, Abraham von 169  
 Gersdorf, Henriette Katharina von  
     (1648-1726) 22  
 Gersdorf, Henriette Sophie von (1686-  
     1761) 23, 35, 74  
 Gesenius, Justus 19, 45  
 Gichtel, Johann Georg (1638-1710) 4f,  
     8, 41, 117, 195, 288, 301, 305  
 Goebel, Max 3  
 Goethe, Cornelia 270  
 Goethe, Johann Wolfgang (1749-  
     1832) 2, 89, 91, 93, 101, 172f, 184,  
     270, 383, 427  
 Götz, Michael 384  
 Gotter, Graf 177  
 Gottsched, Johann Christoph 84  
 Gradin, Arvid 294  
 Grasmann, Andreas (?) (1704-1783)  
     163, 169  
 Gravenhorst, Andreas 25  
 Gregor, Christian 428  
 Griebner, Michael Heinrich (1682-  
     1734) 91f  
 Grotius, Hugo (1583-1645) 16  
 Gutbier, Johann Christian (1679-1759)  
     126f  
 Guyon, Jeanne Marie Bouvier de la  
     Motte-Guyon (1648-1717) 5, 7,  
     35, 39f, 51, 89-91, 105f, 116-119,  
     125, 127, 160, 258, 403, 422  
  
 Haberland, Juliane 127  
 Häntzschel, Johann Gottfried 122  
 Hayn, Luise von (1724-1782) 205,  
     280, 313  
 Heermann, Johann 300  
 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 337  
 Heitz, Johann Georg (gest. 1730) 51,  
     70  
 Henckel, Graf Erdmann Heinrich  
     (1681-1752) 17, 37, 60  
 Henicke, Graf 284  
 Heppe, Heinrich 3  
 Herberger, Valerius (1562-1627) 78,  
     175, 214, 220, 224, 372

- Herman, Nikolaus 23, 345, 404  
 Hermsdorf, Johanna Christiane von (1691-1760) 45, 61  
 Hobbes, Thomas 80  
 Hoberg, Christian (1607-1675) 5, 162  
 Hochmann von Hochenau, Ernst Christoph (1670-1721) 3, 8, 22, 38-40, 58, 61, 245, 320  
 Hohenstein, Graf Elgar von 274  
 Holl, Karl 425  
 Hutton, James 293
- Ignatius s. Reuss, Graf Heinrich XXXI.  
 Jannasch, Wilhelm 40, 278, 314, 316f, 320  
 Johannes vom Kreuz (1542-1591) 5, 7, 133  
 Johannes s. Langguth, Johannes und v. Watteville, Johannes  
 Jung, Wilhelm Friedrich (1752) 1
- Kant, Immanuel 78, 407  
 Katharina, St. 274  
 Katharina von Genua (1447-1510) 5, 7  
 Katharina von Siena 195  
 Klettenberg, Susanna Katharina von 173f, 265, 383  
 Knapp, Albert 26-28, 34, 74, 196  
 Knobloch, Johann Georg (1697-1753) 129f  
 Köber, Johann Friedrich 286  
 Kölbinger, Paul 174, 428  
 Koepf, Wilhelm 3  
 Konrad, Johanna 425  
 Kortum 406  
 Kopt. Patriarch (Name ?) 343  
 Kramer, Gustav 80  
 Kriegelstein, 384  
 Krüger, Hermann Anders 428
- Labadie, Jean de (1610-1674) 184  
 Lange, Ernst 200  
 Lange, Joachim (1670-1744) 30-32  
 Langguth, Johannes 145, 169, 275 (wo er nur Johannes genannt wird, s. unter v. Watteville, Johannes)  
 Langle, Pierre de, Erzbischof in Boulogne 51  
 Larisch 411  
 Larsen, Sven 428  
 Lavater, Johann Kaspar 265
- Layritz, Paul Eugen (1707-1788) 202, 277  
 Leade, Jane (1623-1704) 8, 41, 119, 288  
 Leibniz, Gotthold Wilhelm von (1646-1716) 13, 81, 88, 90, 94, 201, 249, 331, 333, 424  
 Lessing, Gotthold Ephraim 427  
 Lieberkühn, Samuel (1710-1777) 12, 281, 427  
 Locher, Karl Friedrich 408  
 Loescher, Valentin Ernst (1673-1749) 9, 32, 43, 54, 91, 162  
 Loyola, Ignatius von 425  
 Lucius (Lutz), Samuel (1674-1750) 120  
 Ludwig, Abraham Gottfried 37  
 Lutjeharms, Wilhelm 201  
 Luther, Martin 1, 6, 8, 13, 18f, 23, 32, 36, 38, 49, 54, 57, 67, 72, 82, 84, 87, 90f, 107, 110f, 129, 131, 134, 139, 143-146, 153, 174f, 200, 225, 228, 230f, 233f, 240, 251, 283, 293, 298, 300, 304, 339, 353, 356, 365, 700, 402, 425f
- Marquard 38, 40  
 Martialis 85  
 Martin, Friedrich (1704-1750) 188, 415  
 Maupertuis (1698-1759) 177  
 Meisbach (Meussbach, Meisebug), Rahel Sophie von (1650-1733) 19  
 Melancthon, Philipp 234, 236  
 Merlau, Johanna Eleonore von (s.a. Petersen) 7f  
 Metternich, Wolf von (gest. 1731) 40  
 Milton, John 239  
 Mischke, Johann (1676-1734) 110f, 137  
 Molière, Jean Baptiste Poquelin 16  
 Molinos, Michael (gest. 1697) 7, 382  
 Moller, (Martin?) 144, 313  
 Morvan, Johann Baptist (gen. Bellegarde) 30  
 Moser, Johann Jakob 110, 126, 225  
 Müller, Heinrich (1631-1675) 5  
 Müller, Joseph Theodor 37, 55  
 Myconius, Friedrich 231
- Natzmer, Gneomar Ernst von 21, 28  
 Neisser, Augustin 265  
 Neisser, Friedrich Wenzel 274, 382  
 Neisser, Jakob 385  
 Nicolai, Philipp 313

- Nitschmann, Anna 124, 127, 156, 160,  
 206, 259, 284, 291, 416  
 Nitschmann, David 136, 286  
 Nitschmann, Johann d.Ä. (1703-1771)  
 264, 268, 277, 285, 314  
 Noailles, Louis Antoine de (1651-  
 1729) 35, 46, 49, 105, 234  
  
 Oetinger, Christoph Friedrich (1702-  
 1782) 92, 114, 119, 124, 127, 145,  
 196, 267  
 Olearius, Johann (1639-1713) 131  
 Otto, Gottlob Friedrich (1800) 48  
  
 Paap, Talima 288  
 Paracelsus, Theophrast Bomb. (1493-  
 1541) 196  
 Peistel, Karl Heinrich von (1704-1782)  
 283, 288  
 Petersen, Johann Wilhelm (1649-1727)  
 7f, 23, 29, 37-39, 43, 45, 47, 57,  
 70, 89f, 93, 128, 130, 196, 220f,  
 231, 242, 265, 278, 313  
 Petersen, Johann Eleonore, geb. v.  
 Merlau (1644-1724) 8, 29, 58, 119,  
 196, 278  
 Petsch, Johann (1720-1795) 201, 276,  
 278, 285, 289  
 Pfaff, Christoph Matthäus (1686-1760)  
 3, 9f, 91, 195  
 Pfister, Oskar (1911) 174  
 Piesch, Anna Johanna (1726-1788)  
 210f, 300, 357, 370  
 Plitt, Hermann 131, 427  
 Plitt, Johannes 428  
 Poiret, Peter (1646-1719) 3, 5-7, 9f,  
 39f, 52, 89, 91, 94, 125, 129-131,  
 153, 195, 422  
 Pordage, John (1607-1681) 8, 41, 117,  
 119, 288  
 Praxiteles 261  
 Promnitz, Benigna s. Solms  
  
 Quesnel, Paschasius (1634-1719) 50  
  
 Racine, Jean de 81  
 Raillard, Helmut (1933) 399  
 Rambach, Johann Jakob (1693-1735)  
 18, 196  
 Reichel, Gerhard 25-27, 46, 70, 110,  
 128, 160, 174, 195, 245, 285  
 Renkewitz, Heinz 3, 38, 40  
 Rentel, Nicolaus 264  
  
 Reuss, Mag. 83f, 137  
 Reuss, Benigna 39, 60  
 Reuss, Charlotte Louise 325  
 Reuss, Erdmuthe Benigna geb. Solms  
 (1670-1732) 37f  
 Reuss, Erdmuthe Dorothea s.  
 Zinzendorf  
 Reuss, Heinrich II. (1696-1722) 39  
 Reuss, Heinrich XXIV. (1681-1748)  
 39  
 Reuss, Heinrich XXXI. "Ignatius"  
 324-327  
 Reuss, Sophie Auguste s.  
 Schrautenbach  
 Richter, Christian Albrecht 385  
 Richter, Christian Friedrich (1676-  
 1711) 33, 54, 57  
 Richter, Sophia Charlotte (gest. 1735)  
 263  
 Risler, Jeremias 427  
 Rist, Johann (1607-1667) 81  
 Ritschl, Albrecht 1, 3, 39, 92, 131,  
 174, 196, 242, 278  
 Rock, Johann Friedrich (1678-1749)  
 113, 383  
 Rothe, Johann Andreas (1688-1758)  
 41-43, 57, 71, 233  
 Rubusch, Joachim Heinrich (1716-  
 1773) 277-282, 284, 315  
 Rucker, Stanislaus (?) 44  
 Sales, Franz von (1567-1622) 420  
 Salomon, A. 49  
 Schade, Johann Kaspar (1663-1698)  
 19  
 Schäfer, Melchior 43, 92, 103  
 Scheffler, Johann (1624-1677) 4, 59,  
 195, 243, 313, 335, 374  
 Schellwig, Gottlieb (1683-1727) 31  
 Schellwig, Samuel (1643-1715) 30  
 Schick, Prediger (1767) 173  
 Schiller, Friedrich v. (1759-1805) 89,  
 428  
 Schindler, Anna s. auch Dober 263  
 Schlegel, Friedrich 2  
 Schleiermacher, Friedrich Ernst  
 Daniel (1768-1834) 2f, 91, 427  
 Schlicht, Ludolf Ernst 169, 202 272  
 Schmidt, Georg (1709-1785) 167  
 Schneider, Daniel 163  
 Schneider, David (1693-1755) 280  
 v. Schrautenbach, Ludwig Carl (1724-  
 1783) 12, 12, 21, 43, 140f, 163,

- 166, 180, 238, 264, 268, 283, 286,  
289, 291, 295, 327, 382f, 422, 427
- Schrautenbach, Sophie Auguste von  
geb. Reuss 326
- Schrenk, Elias (1923) 3
- Schubert, Heinrich 39, 60, 245
- Schumann, Theophilus Salomo 189,  
242
- Schwarzburg-Rudolstadt, Amalie  
Juliane von geb. von Barby 349
- Schwarzburg-Rudolstadt, Rudolf  
Friedrich Anton von 39
- Schwarzburg-Rudolstadt, Sophie  
Wilhelmine von 39
- Schwenckfeld, Kaspar von (1490-  
1561) 122, 196
- Scrifer, Christian (1629-1693) 5
- Seckendorf, Veit Ludwig von 16
- Seeberg, Erich 3, 91, 195
- Sinold, Philipp Balthasar, gen. von  
Schütz (1657-1742) 29
- Socrates 16
- Solms, Benigna, geb. von Promnitz  
(1648-1702) 37, 43
- Spangenberg, August Gottlieb (1704-  
1792) 12-14, 22, 36, 48, 65, 78, 83-  
85, 105, 111, 118, 131, 135, 137,  
142, 159f, 178, 190, 211, 215, 233,  
235, 285, 287, 289, 292f, 296, 300,  
310f, 324, 339, 383, 385, 427
- Spener, Philipp Jakob (1635-1705) 5,  
7, 19, 22f, 28f, 31, 36-38, 130, 242
- Spinoza, Baruch (1632-1677) 13, 80
- Stach, Matthäus (1711-1787) 164, 240,  
265
- Stahl, (über Francke) (1939) 212, 356
- Steinecke, Otto 1, 35f, 50
- Steinhofer, Friedrich Christoph (1706-  
1761) 176, 282, 285f, 290
- Steinmetz, Johann Adam (1689-1762)  
70, 128, 18,
- Stengard, Johannes (1861) 428
- Stolberg, Christian Ernst 110
- Stolberg-Gedern, Christine 38
- Stolzenburg, A. F. (1926) 3, 195
- Struensee, Adam 136
- Taborin, Jesuit 106
- Talima Paap 288
- Tauler, Johannes (gest. 1631) 4, 9, 28,  
35f, 50, 105, 131, 274, 279, 305,  
379, 381, 423
- Tersteegen, Gerhard 127, 420
- Teresa von Avila (1515-1562) 7, 124,  
127, 160, 274
- Thomas a Kempis 50, 124
- Thomasius, Christian (1655-1728) 10,  
43, 91
- Tobias 103
- Troeltsch, Ernst 172
- Uttendörfer, Otto 39, 104
- Vierorth, Albert Anton (1697-1761)  
268
- Volk, Alexander 16, 284
- Voltaire, Francois Arouet (1694-1778)  
13, 200, 231
- Vorwerk 103
- Walch, Johann Georg 85
- Walther, Samuel Benjamin 39
- Watteville, Friedrich von (1700-1777)  
42f, 110, 307
- Watteville, Johannes von (Langguth)  
(1718-1788) 185, 191, 201, 208f,  
243, 265f, 268, 271f, 275-280, 282,  
284f, 287, 291-294, 298f, 311f,  
315f, 321, 323, 376, 399, 406 (?)
- Weigel, Valentin (1553-1588) 162, 196
- Wendland, Walter (1920) 110
- Wernsdorf, Gottlieb (1668-1729) 30-  
32
- Wesley, John 70, 161, 165
- Whiston, William (?) (1667-1752) 185
- Wieser, Max 3, 89, 91
- Winckler, Johann Joseph 105
- Wolff, Christian 201
- Zander, Missionar 386
- Zeiske, Johann 126
- Zeyschwitz, Johanna Sophie, verh.  
Watteville (1697-1762) 45, 59
- Zimmermann, Liborius 75, 194
- Zink, Samuel 29
- Zinzendorf, Albertus von 72
- Zinzendorf, Christian Renatus von  
191, 266, 268, 276-285, 305, 310,  
310, 312, 314f, 317-324, 326f
- Zinzendorf, Erdmuth Dorothea von,  
geb. Reuss 40, 281, 320

## Ortsregister

- Amsterdam 51, 191, 214  
 Barby 287, 292, 294, 303  
 Berleburg 48, 113, 134, 136  
 Berlin 44, 162  
 Berthelsdorf 42, 70, 102, 385  
 Breslau 181  
 Bloomsbury 326  
 Büdingen 287  
 Castell 111  
 Danzig 31  
 Dresden 17, 41f, 44, 46, 61f, 91, 101,  
 104  
 Düsseldorf 34, 72, 225  
 Ebersdorf 17, 37-40, 60, 274, 321  
 Erdmannsdorf 135  
 Frankfurt/ Main 301  
 Genf 23  
 Glaucha bei Halle 32, 34  
 Greiz 39  
 Halle 17, 19, 24f, 27f, 30-32, 39, 43,  
 61, 70, 80, 103, 110f, 161, 163,  
 244, 420  
 Hennersdorf bei Herrnhut 24, 28, 203  
 Hirsau 145  
 Holzkirch 135  
 Jena 9, 201  
 Kopenhagen 162  
 Laubach 37f  
 Luban 44  
 Leipzig 39, 43  
 Lichtenstein 65  
 Löbau 44, 48  
 London 8, 161, 278, 284, 294, 305,  
 315,  
 Marienborn 163, 184, 267, 336, 341  
 Moskau 51  
 Neusalz 282  
 Niesky 169  
 Oberbirch 34  
 Paris 33, 36f, 49, 51, 111  
 Peilau bei Gnadenfrei 242  
 Pölzig 60  
 Riga 211  
 Rom 7, 35  
 Schleswig 129  
 Sorau 103, 126, 137  
 Saint Amour 51  
 Stralsund 141f  
 Teschen 102  
 Tübingen 76, 139, 142  
 Ulm 28  
 Utrecht 32f  
 Wittenberg 16f, 28, 30-32, 35, 80, 122  
 Zeist 170, 267, 277, 286  
 Zittau 129

# Bibliographische Übersicht der Neuerscheinungen über die Brüdergemeine

Zusammengestellt von Paul Peucker

Meldungen von Titeln und Belegexemplare für die Bibliographie werden erbeten an: Unitätsarchiv, Postfach 21, 02745 Herrnhut.  
Email: peucker@ebu.de.

Die Arbeit an dieser Bibliographie, die unter Mitarbeit von Dr. Matthias Meyer (Mannheim) und Dr. Peter Vogt (Niesky) entstand, wurde abgeschlossen am 10. Juli 2002.

Abkürzungen:

- PN *Pietismus und Neuzeit. Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus.*  
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- UA Unitätsarchiv in Herrnhut.
- UF *Unitas Fratrum. Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine.* Königsfeld: Herrnhuter Verlag.

## I. Bibliographien, Archivwesen, Buchwissenschaft

1. Peucker, Paul. „Bibliographische Übersicht der Neuerscheinungen über die Brüdergemeine“. In: *UF* 48 (2001): 115-139.
2. Sträter, Udo und Veronika Albrecht-Birkner. „Pietismus-Bibliographie“. In: *PN* 27 (2001): 301-347.

## II. Allgemeine Werke

3. Dellsperger, Rudolf. *Kirchengemeinschaft und Gewissensfreiheit. Studien zur Kirchen- und Theologiegeschichte der reformierten Schweiz: Ereignisse, Gestalten, Wirkungen.* Basler und Berner Studien zur historischen und systematischen Theologie, 71. Bern [e.a.]: Peter Lang, 2001. 337 S. [Enthält u.a. die Beiträge 21, 22, 23]
4. Lächele, Rainer (Hg.). *Das Echo Halles. Kulturelle Wirkungen des Pietismus.* Tübingen: Bibliotheca Academica, 2001. 385 S. [Enthält die Beiträge 38, 42, 84, 106]
5. *Moravian History Magazin* 20 (Sept. 2001).  
Inhalt: „18th and 19th Century Personalities“: John Toeltschig, Benjamin Ingham, John Bennett, Mary Elizabeth Bates, John Hamilton, William Blake, James Gillray.
6. *TMDK. Transatlantische Moravische Dialog-Korrespondenz*, 24 (November 2001). [Englische Ausgabe: *TMDK. Transatlantic Moravian Dialogue-Correspondence* 23 (November 2001).  
Inhalt: Henning Schlimm, Evangelium und Kultur aus der Perspektive der Brüder-Unität - ein Beitrag des ständigen Theologischen Ausschusses der Unität mit einer einführender Anmerkung; David A. Schattschneider, Eine Antwort aus Nordamerika-

nischer Sicht; Charles L. Hargis, Die glaubensgerechte Vermittlung des Evangeliums; A. Freeman, Der Persönliche Gott und die Beziehungstheologie aus der Sicht des Theologischen Seminars, Bethlehem, PA; Albert Frank, Die Nordprovinz und ihr soziales Engagement; George Richmond, Multikulturelle Aspekte in der Brüdergemeine in Nordamerika; Marian Boyle, Religiöser Pluralismus in Nordamerika.

7. TMDK. *Transatlantische Moravische Dialog-Korrespondenz*, 25 (Mai 2002). [Englische Ausgabe: *TMDK. Transatlantic Moravian Dialogue-Correspondence* 24 (May 2002)].  
Thema: Glaube, Kirche, Charisma. Inhalt: Walther Günther, Bemerkungen zur Theologie des Heiligen Geistes; Martin Theile, Ach, dass wir Armen nur so kleine Herzen haben. Eine Standortbestimmung im Verhältnis zur Charismatischen Bewegung; Theodor Gill, Die charismatische Bewegung - Anstoß für unsere Kirchen; Günther Kreuzel, Die Gnadengaben in der Theologie des Apostels Paulus; Hartmut Beck, Vom ‚Entweder-Oder‘ zum ‚Sowohl-als auch‘; Erfahrungen mit der charismatischen Gemeinde. Interview von Walther Günther mit Matthias Scholz.
8. Vogt, Peter. „Brüdergemeine - das theologische Programm eines Namens“. In: *UF* 48 (2001): 81-105.

### III. Alte Brüderunität

9. Brož, Luděk. „In the Czech Reformation“. In: *Justification and Sanctification in the Traditions of the Reformation. Prague V. The Fifth Consultation on the First and Second Reformations, Geneva, 13 to 17 February 1998*. Hg. von Milan Opočenský u. Páraic Réamonn. Studies from the World Alliance of Reformed Churches, 42. Geneva: World Alliance of Reformed Churches, 1999. 38-43.
10. Jan Hus. *Zwischen Zeiten, Völkern, Konfessionen. Vorträge des internationalen Symposions in Bayreuth vom 22. bis 26. September 1993*. Hg. von Ferdinand Seibt. München: R. Oldenbourg Verlag, 1997. 544 S.  
Darin: Dietrich Blaufuß, „Jan Hus im Pietismus. Zwischen Kirchenkritik und Kirchenmodell“, 375-384.
11. Martin, Matthias. *Staat, Recht und Kirche. Der Weg der katholischen Kirche in Mitteleuropa bis ins 19. Jahrhundert*. Berlin: Logos, 2000. 547 S.  
S. 134-154: Hussiten, Brüder-Unität und Herrnhuter Brüdergemeine.
12. Smolík, Josef. „Comenius“. In: *Justification and Sanctification in the Traditions of the Reformation. Prague V. The Fifth Consultation on the First and Second Reformations, Geneva, 13 to 17 February 1998*. Hg. von Milan Opočenský u. Páraic Réamonn. Studies from the World Alliance of Reformed Churches, 42. Geneva: World Alliance of Reformed Churches, 1999. 123-128

### IV. Zinzendorfzeit

13. Ackva, Friedhelm. „Selig sterben. Beispiele aus Pietismus und Erweckung“. In: *Frömmigkeit unter den Bedingungen der Neuzeit. Festschrift für Gustav Adolf Benrath zum 70. Geburtstag*. Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte 6, Darmstadt - Kassel: Hessischen Kirchengeschichtliche Vereinigung, 2001. 113-120. Auch erschienen in der

- Reihe: Sonderveröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Ev. Landeskirche Baden, 2. Kassel: Evangelischer Presseverband für Baden, 200.
14. Bintz, Helmut. „Een historische kijk op Zinzendorf“. In: *Zo gezegd. Teksten uitgesproken op het symposium Zinzendorf, pionier van zending en oecumene, nog steeds actueel?* [16. Nov. 2000 in Zeist]. [Zeist: Zeister Zendingsgenootschap, 2000]. 3-7.
  15. Bintz, Helmut. „Nikolaus Graf von Zinzendorf“ [3 Tle.]. In: *Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg* (2000), Nr. 19 S. 10, Nr. 20 S. 10, Nr. 21, S. 10.
  16. Daniel, Thilo. „Fasch und Zinzendorf - Bemerkungen zur Geschichte eines Briefwechsels“. In: *Das Wirken des Anhalt-Zerbster Hofkapellmeisters Johann Friedrich Fasch (1688-1758) für auswärtige Hofkappelen*. Hg. von der Internationalen Fasch-Gesellschaft Zerst. Dessau: Anhalt-Edition, 2001. 74-84.
  17. Daniel, Thilo. „Johann Michael von Loëns Auseinandersetzung mit Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und der Brüdergemeinde“. In: (53) 25-43.
  18. Daniel, Thilo. *Nikolaus Ludwig von Zinzendorfs Beteiligung an den innerprotestantischen Einigungsbestrebungen des frühen 18. Jahrhunderts. Biographie und Theologie 1716-1723*. Edition Wissenschaft: Reihe Theologie, 24. [Mikrofiche-Ausg.] Marburg: Tectum, 2000. (Dissertation Marburg 1999).
  19. Decker, Klaus-Peter. „'Gemeine des Lammes' oder ‚Staat im Staate‘? Der Herrnhag als politisches Modell und sein Ende 1747-1750“. In: *Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung* 52 (2001): 25-51.
  20. Deghaye, Pierre. *De Paracelse à Thomas Mann. Les avatars de l'hermétisme allemand*. Paris: Éditions Dervy, 2000. (S. 250-258: „L'homo nobilis selon Zinzendorf“)
  21. Dellsperger, Rudolf. „Einheitskonzeption und Bekenntnisrezeption. Die Bedeutung des Berner Synodus für Zinzendorfs Einheitsbestrebungen in Pennsylvania“. In: (3): 163-181. [früher erschienen in: *Der Pietismus in seiner europäischen und aussereuropäischen Ausstrahlung*, Hg. von Pentti Laasonen u. Johannes Wallmann, Helsinki 1992, 206-223]
  22. Dellsperger, Rudolf. „Kirchengemeinschaft und Gewissensfreiheit. Samuel Guldins Einspruch gegen Zinzendorfs Unionstätigkeit in Pennsylvania 1742“. In: (3): 182-205. [früher erschienen in: „*Hoffnung der Kirche und Erneuerung der Welt. ... Festschrift für Andreas Lindt*“. Hg. von Alfred Schindler [e.a.] in: *Pietismus und Neuzeit* 11 (1985): 40-58.
  23. Dellsperger, Rudolf. „Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeinde zwischen Berner Patriziat und Heimerberger (Oberländer) Brüdern“. In: (3): 133-162. [früher erschienen: *UF* 29/30 (1991): 128-156]
  24. Exalto, John, und Jan-Kees Karels. *Waakzame wachters en kleine vossen*.

- Gereformeerden en herrnhutters in de Nederlanden, 1734-1754*. Heerenveen: Groen, 2001. 318 S.
25. Fogleman, Aaron S. „The Decline and Fall of the Moravian Community in Colonial Georgia: Revising the Traditional View“. In: *UF* 48 (2001): 1-22.
  26. Fogleman, Aaron Spencer. „Jesus ist weiblich?. Die herrnhutische Herausforderung in den deutschen Gemeinden Nordamerikas im 18. Jahrhundert“. In: *Historische Anthropologie. Kultur - Gesellschaft - Alltag*. 9 (2001): 167-194.
  27. Gantner-Schlee, Hildegard. *Hieronymus Annoni 1697-1770. Ein Wegbereiter des Basler Pietismus*. Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft, 77. o.O.: Verlag des Kantons Basel-Landschaft, 2001. 260 S.
  28. Halama Jr., Jindřich. „In the Tradition of the Moravian Church“. In: *Justification and Sanctification in the Traditions of the Reformation. Prague V. The Fifth Consultation on the First and Second Reformations, Geneva, 13 to 17 February 1998*. Hg. von Milan Opočenský u. Páraic Réamonn. Studies from the World Alliance of Reformed Churches, 42. Geneva: World Alliance of Reformed Churches, 1999. 207-213.
  29. *Herrnhut im 19. und 20. Jahrhundert. Drei Schriften von Wilhelm Bettermann, Gerhard Reichel und Otto Uttendörfer*. Mit Einführungen von Alexander Bitzel und Matthias Meyer. Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Materialien und Dokumente. Reihe 2. Leben und Werk in Quellen und Darstellungen. Bd. XXIX. Hg. von Erich Beyreuther, Matthias Meyer und Peter Zimmerling. Hildesheim [u.a.]: Olms, 2001. XXI + 249 XVII + 240, XXXVIII + 428 S.  
Die Zeitangabe im Titel ist irreführend. Bd. 1 enthält: Alexander Bitzel, „Wilhelm Bettermann und seine Studie über Theologie und Sprache bei Zinzendorf. Eine Einführung“; Wilhelm Bettermann, *Theologie und Sprache bei Zinzendorf*. Fotomech. Nachdr. Gotha 1935; Alexander Bitzel, „Gerhard Reichel und sein Buch über die Anfänge Herrnhuts. Eine Einführung“; Gerhard Reichel, *Die Anfänge Herrnhuts. Ein Buch vom Werden der Brüdergemeine*, Fotomech. Nachdr. Herrnhut 1922. Bd. 2 enthält: Matthias Meyer, „Otto Uttendörfers Lebensarbeit und sein Spätwerk „Zinzendorf und die Mystik“. Eine Einführung mit umfassender Bibliographie“; Otto Uttendörfer, *Zinzendorf und die Mystik*. Fotomech. Nachdr. Berlin o.J.
  30. Holtrop, P.N. „Zinzendorf op de drempel van de 21e eeuw“. In: *Zo gezegd. Teksten uitgesproken op het symposium Zinzendorf, pionier van zending en oecumene, nog steeds actueel?* [16. Nov. 2000 in Zeist]. [Zeist: Zeister Zendingsgenootschap, 2000]. 8-14.
  31. Ilja, Voldemar. *Vennastekoguduse (Herrnhutluse) Ajalugu Eestimaal (Põhja-Eesti) 1744-1764 II*. Tallinn: Logos, 2000. 308 S.
  32. Jung, Martin H. „Erdmuthe Dorothea von Zinzendorf (1700-1756). Ihr Beitrag zum Aufbau der Brüdergemeinen und ihre Beziehungen zum Pietismus in Hessen“. In: *Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung* 52 (2001): 3-23.

33. Jung, Martin H. „*Mein Herz brannte richtig in der Liebe Jesu*“. *Autobiographien frommer Frauen aus Pietismus und Erweckungsbewegung. Eine Quellensammlung* Aachen: Shaker Verlag, 1999. [enthält u.a. die Lebensläufe von Anna Nitschmann und Henriette Marie Luise von Hayn]
34. Krüger, Hans-Jürgen. „Religiöse Toleranz aus religiöser Gleichgültigkeit. Die Herrnhuter Brüdergemeine in Neuwied“. In: *Heimat-Jahrbuch des Landkreises Neuwied* (2002): 151-171.
35. Lehmann, Hartmut. „Grenzüberschreitungen und Grenzziehungen im Pietismus“. In: *PN* 27 (2001): 11-18.
36. Lemper, Ernst-Heinz. *Carl Adolph Gottlob von Schachmann*. Zittau: Gunter Oettel, 2001. 48 S.
37. Merrell, James H. *Into the American Woods. Negotiators on the Pennsylvania Frontier*. New York B London: W.W. Norton & Company, 1999. 463 S. [zahlreiche Hinweise auf die Herrnhuter]
38. Mettele, Gisela. „Der Entwurf des pietistischen Körpers. Die Herrnhuter Brüdergemeine und die Mode“. In: (4) 291-314.
39. Meyer, Dietrich. „Cognitio Dei experimentalis oder "Erfahrungstheologie" bei Gottfried Arnold, Gerhard Tersteegen und Nikolaus Ludwig von Zinzendorf“. In: *Zur Rezeption mystischer Traditionen im Protestantismus des 16. bis 19. Jahrhunderts. Beiträge eines Symposiums zum Tersteegen-Jubiläum 1997*. Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte; 152. Köln: Rheinland-Verlag, 2002. S. 223-240.
40. Modrow, Irina. „Adelige Frauen im Pietismus. Das Beispiel der Benigna von Solms-Laubach, Hedwig Sophie von Sayn-Wittgenstein-Berleburg und der Erdmuth Benigna von Reuß-Ebersdorf als Vertreterinnen des frommen hohen Adels im frühen 18. Jahrhundert“. In: *Individualisierung, Rationalisierung, Säkularisierung. Neue Wege der Religionsgeschichte*. Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 22. München: R. Oldenbourg, 1997. S. 186-199.
41. Peucker, Paul. „Die Diaspora der Herrnhuter Brüdergemeine in Frankfurt am Main im 18. Jahrhundert“. In: (53) 13-23.
42. Reiter, Lutz-Wolfram. „Das grüne Reich der Herrnhuter“. In: (4) 31-57. [Über die Gartenanlagen in den herrnhutischen Siedlungen]
43. Schott, Daniel. „Zum theologischen Gebetsverständnis des Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf“. Unveröff. Thesis Licentiaat Godegeleerdheid. Heverlee-Leuven: Ev. Theol. Faculteit, 2001. 140 S.
44. Seidel, J. Jürgen. *Die Anfänge des Pietismus in Graubünden*. Zürich: Chronos Verlag, 2001. 576 S. [Zahlreiche Verweise auf die Herrnhuter]
45. Sterik, Edita. „Mährische Brüder, böhmische Brüder und die Brüdergemeine“. In: *UF* 48 (2001): 106-114.
46. Vogt, Peter. „Biblical Equality in the Moravian Church“. In: *Priscilla Papers* 15/3 (2001): 3-6.
47. Wagner, Walter H. *The Zinzendorf- Muhlenberg Encounter: A Controversy in*

- Search of Understanding*. Nazareth: Moravian Historical Society, 2002. V + 174 S.
48. Wellenreuther, Hermann. *Ausbildung und Neubildung. Die Geschichte Nordamerikas vom Ausgang des 17. Jahrhunderts bis zum Ausbruch der Amerikanischen Revolution 1775*. Geschichte Nordamerikas in atlantischer Perspektive von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2. Münster [e.a.]: LIT Verlag, 2001. vii + 794 S.
49. Welschen, Johannes. „Zinzendorf in Berlin. Die Entstehung der Brüdergemeinde als Freikirche“. In: „Mit uns hat der Glaube nicht angefangen“. *Wie die Freikirchen in Berlin begonnen haben*. Hg. vom Ökumenisch-Missionarischen Institut des Ökumenischen Rates Berlin-Brandenburg. Berlin: WDL-Verlag, 2001. 83-90.
50. Zimmerling, Peter. „Nikolaus Ludwig von Zinzendorf als Herausforderung für heutige Seelsorge“. In: *International Journal of Practical Theology* 6 (2002): 104-120.
51. Zinzendorf, Nikolaus Ludwig von. *A Collection of Sermons from Zinzendorf's Pennsylvania Journey*. Übs. von Julie Tomberlin Weber. Hg. von Craig D. Atwood. Bethlehem: Moravian Church of America, [2001]. 153 S.

## V. Zeit der Ortsgemeine (1760-1900)

52. Dohm, Burkhard. „Radikalpietistin und ‚schöne Seele‘: Susanna Katharina von Klettenberg“. In: (53) 111-134.
53. *Goethe und der Pietismus*. Hg. von Hans-Georg Kemper u. Hans Schneider. Tübingen: Verlag der Frankeschen Stiftungen im Max-Niemeyer-Verlag, 2001. VIII + 278 S. [Enthält die Beiträge 17, 41, 52, 57, 58, 59]
54. Klenin, Emily. *The Poetics of Afanasy Fet*. Bausteine zur slavischen Philologie und Kulturgeschichte: Reihe A, Slavistische Forschungen, N.F. 39. Köln [e.a.]: Böhlau, 2002. XIII + 410 S.  
Fet (1820-1892) besuchte die brüderlich geprägte Schule in Wero (Voru), südlich von Dorpat, unter der Leitung von Heinrich Caspar Krümmer. Diese Zeit soll ihn sehr geprägt haben.
55. Mason, J.C.S. *The Moravian Church and the Missionary Awakening in England, 1760-1800*. Woodbridge: Boydell Press, 2001. XV + 229 S.
56. Menzel, Claudia. „Die Krise am Theologischen Seminar der Brüder-Unität in Barby in den 1780er Jahren (bis 1789) : Auseinandersetzungen um das Bildungskonzept“. Unveröff. Diplomarbeit, Leipzig: Universität, 2001. 54 S. [Ex. im UA]
57. Niggel, Günter. „Goethes Pietismus-Bild in *Dichtung und Wahrheit*“. In: (53) 257-268.
58. Schneider, Hans. „'Mit Kirchengeschichte, was hab' ich zu schaffen?' Goethes Begegnung mit Gottfried Arnolds *Kirchen- und Ketzerhistorie*“. In: (53) 79-110.

59. Soboth, Christian. „Willkommen und Abschied: Der junge Goethe und der Pietismus“. In: (53) 209-203.
60. Stammler, Albrecht. „Die Brüdergemeine in Deutschland im Umfeld der politischen Krise von 1848“. In: *UF* 48 (2001): 47-69.

## VI. Zeit nach 1900

61. Gill, Theodor. „Brüdergemeine im Sozialismus. Erfahrungen aus 40 Jahren“. In: *UF* 48 (2001): 70-80.

## VII. Mission und (ehemalige) Missionsgebiete

62. Adick, Christel u. Wolfgang Mehnert (unter Mitarbeit von Thea Christiani). *Deutsche Missions- und Kolonialpädagogik in Dokumenten. Eine kommentierte Quellensammlung aus den Afrikabeständen deutschsprachiger Archive 1884-1914*. Historisch-vergleichende Sozialisations- und Bildungsforschung, 2. Frankfurt am Main - London: IKO Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 2001. 485 S. [hierin vier Dokumente aus dem Archiv der Missionsdirektion im Unitätsarchiv]
63. Augustin, Stephan. *Die erste Generation. Herrnhuter Missionare aus dem Kuhländchen. Begleitheft zur Ausstellung*. München: Sudetendeutsche Verlagsgesellschaft, 2002. 24 S.
64. Bøytler, Jørgen. „The Role of Ministry in MCWT [=Moravian Church in Western Tanzania], with Special Reference to the Church Union Negotiations 1961-1965“ (unveröff. Thesis Aarhus Universität, 2002). 109 S. [Ex. im UA].
65. Bray, John. „August Hermann Francke's Letters from Ladakh 1896-1906. The Making of a Missionary Scholar“. In: *Studica Tibetica et Mongolica (Festschrift Manfred Taube)*. Hg. von Helmut Eimer [u.a.]. Indica et Tibetica, 34. Swisttal-Odendorf 1999. 17-36.
66. Bray, John. „The Contribution of the Moravian Mission to Tibetan Language and Literature“. In: *Lungta* 11 (Christian Missionaries and Tibet) (1998): 4-8.
67. Bredekamp, Henry C. Jatti. „The Khoekhoe Servants Revolt, Moravian Missionaries and Khoekhoe Converts at the Turn of the 18th Century in South Africa“. In: *Mission und Gewalt. Der Umgang christlicher Missionen mit Gewalt und die Ausbreitung des Christentums in Afrika und Asien in der Zeit von 1792 bis 1918/19*. Hg. von Ulrich van der Heyden u. Jürgen Becher. Redaktion von Holger Stoeker. Stuttgart: Franz Steiner, 2000. 153-167.
68. Brice-Bennett, Carol. *Reconciling with Memories. A Record of the Reunion at Hebron 40 Years after Relocation*. Nain, Labrador: Labrador Inuit Association, 2000. 106 S.
69. Edwards, Bill. „Moravian Missionaries to Aboriginal Australia, Part 3: Queensland“. In: *Church Heritage* [Australien], 12 (2001): 80-95.

70. Fogleman, Aaron S. „Native Americans, Pietists and Colonial North American History. A Review Article“. In: *PN* 27 (2001): 277-295.
71. Heyden, Ulrich van der. „Der ‚Burenkrieg‘ von 1899 bis 1902 und die deutschen Missionsgesellschaften“. In: *Mission und Gewalt. Der Umgang christlicher Missionen mit Gewalt und die Ausbreitung des Christentums in Afrika und Asien in der Zeit von 1792 bis 1918/19*. Hg. von Ulrich van der Heyden u. Jürgen Becher. Redaktion von Holger Stoeker. Stuttgart: Franz Steiner, 2000. 207-223.
72. Hoven, Liane van der. „Elim: A Cultural Historical Study of a Moravian Mission Station at the Southern Extreme of Africa“. Unveröff. MA Thesis, University of Stellenbosch (Department of Afrikaans Cultural History), 2001. 319 S. [Ex. im UA]
73. Krause, Werner. *Stärker als Rache und Feuerwasser. Eine Erzählung um David Zeisberger, den Apostel der Indianer*. 2. Aufl. o.O. Christliche Missions-Verlags-Buchhandlung, 1997. 256 S. [1. Aufl. Wuppertal-Barmen: Blaukreuz-Verlag, 1973].
74. *Lexikon der Persönlichkeiten, Schriftsteller und Künstler der Vogtei mit Kammerforst und Oppershausen*. Hg. von Harald Rockstuhl. Bad Langensalza: Rockstuhl, 2002.  
S. 49-55: Konrad Kleinschmidt (verfasst von Harald Rockstuhl); S. 55-60 Samuel Kleinschmidt (verfasst von Paul Karmrodt).
75. Maggo, Paulus. *Remembering the Years of My Life. Journeys of a Labrador Inuit Hunter*. Hg. von Carol Brice-Bennett. [St. John's]: Institute of Social and Economic Research. Memorial University of Newfoundland, 1999. 188 S.
76. Schalkwijk, Jan M.W. *Een eeuw Hindoestaanse zending. De Hindoestaanse Broedergemeente in Suriname 1901-2001*. Publicaties van het Theologisch Seminarie der EBGs, 8. Paramaribo: Theologisch Seminarie der EBGs, 2001. 14 S.
77. Shawe, Frederic Becker. „Journey to the Himalayas in 1890“. In: *Moravian History Magazine* 21 ([2002]): 1-33.
78. Tucker, Ruth. *Bis an die Enden der Erde. Missionsgeschichte in Biographien*. Hg. u. ergänzt von Karl Rennstich. Metzingen: Ernst Franz Verlag, 1996. 475 S.  
Enthält Lebensbeschreibungen von: Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Christian David, Georg Schmidt und David Zeisberger.
79. Wilhjelm, Henrik. „*Af tilboielighed er jeg grønlandsk*“. *Om Samuel Kleinschmidts liv og værk*. København: Det grønlandske Selskab, 2001. 528 S.

### VIII. Liturgie, Musik, Verfassung

80. Cennick, John. *Celestial Anthems. Poems by John Cennick. Late of Reading in Berksbire*. Hg. von Graeme Watson, ill. von Ruth Farrelly. Reading: Culver Press, 2001. 114 S.
81. Grutschnig-Kieser, Konstanze. „Weil ich Jesu Schäflein bin“. Zur

- Geschichte eines Liedes aus der Herrnhuter Brüdergemeine“. In: *Das Motiv des Guten Hirten in Theologie, Literatur und Musik*. Hg. von Michael Fischer u. Diana Rothaug. Mainzer Forschungen zu Drama und Theater 5. Tübingen: A. Francke, 2001. 181-196.
82. *The Moravian Covenant for Christian Living. Formerly Known as The Brotherly Agreement of the Moravian Church*. Bethlehem: Interprovincial Board of Communication, 2001. 15 S. [Revised according to the Northern and Southern Provincial Synods of 1998 and approved by the PEC's meeting jointly in 2001]
83. Vogt, Peter. „Liturgisch Leben: Spiritualität in der Herrnhuter Brüdergemeine“ in: *MD. Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim* 52 (2001): 69-73.
84. Wehrend, Anja. „Kantatenkompositionen als musikalische Ausdrucksform der ‚praxis pietatis‘ in der Herrnhuter Brüdergemeine (1739-1760)“. In: (4) 171-190.
85. Wehrend, Anja. „Über die Pflege vokal-instrumentaler Figuralmusik in der Herrnhuter Brüdergemeine von 1727 bis 1760“. In: *Musikkonzepte - Konzepte der Musikwissenschaft. Bericht über den Internationalen Kongress der Gesellschaft für Musikforschung Halle (Saale) 1998*. Hg. von Kathrin Eberl u. Wolfgang Ruf. Kassel [e.a.]: Bärenreiter, 2000. Bd. I, 248-262. [Mit Notenbeilage: Wie macht ein Kreuzluftvögelein, von Johann Daniel Grimm].

## IX. Erziehung

86. Barz, Kätlin. „Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Brüdergemeine Estlands - Wurzeln und Perspektiven“. unveröff. Diplomarbeit Religionspädagogik u. Gemeindediakonie. Mortitzburg; Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg, 2002. [Ex. im UA]
87. Chalmel, Loïc. *La petite école dans l'école. Origine piétiste-morave de l'école maternelle française*. 2. Aufl. Bern [e.a.]: Peter Lang, 2000. 328 S.
88. *Geschichte entdecken*. [Katalog des Schweizerischen Landesmuseum in Château de Prangins]. Prangin: Schweizerisches Landesmuseum, [1998]. 173 S.  
In Prangins war von 1873 bis 1920 eine Knabenanstalt der Brüdergemeine untergebracht. Der Katalog behandelt auch die Geschichte und die Restaurierung des Schlosses.
89. Simon, Lothar [e.a.]. *Uhyst an der Spree*. Uhyst: Gemeindeverwaltung [2002]. 95 S.  
In Uhyst war von 1747-1804 eine Knabenanstalt der Brüdergemeine untergebracht.

## X. Wirtschaft

90. Lächele, Rainer. „Vom Schreineresellen zum Geheimen Rat: David Roentgen - Herrnhuter und Ebenist“. In: (5) 93-114.

91. Landrock, Dieter. „Die Uhrmacher der Herrnhuter Brüdergemeine in Europa“. In: *Jahresschrift [der] Deutschen Gesellschaft für Chronometrie* 41 (2002): 55-60.
92. Landrock, Dieter. „Uhrmacher in den Herrnhuter Brüdergemeinen der Oberlausitz“. In: *Oberlausitzer Hausbuch* (2002): 138-139.

## XI. Die Gemeinden: Europa

93. Kücherer, Karl. *Die Herrnhuter in Barby 1749-1809*. Gnadau: Ev. Brüdergemeine, 2001. [nach einem Ms. aus 1933].
94. Blewitt, Paul und Paul Holdsworth. „Moravian Buildings at **Chelsea**“. In: *Moravian Messenger* (Oct. 2000): 114-115.
95. *600 Jahre Ebersdorf. Festschrift zur ersten urkundlichen Erwähnung im Jahre 1401*. Ebersdorf, Thüringen: Gemeinde-Verwaltung, 2001. 68 S.
96. Keßler, Werner. *Dankbarer Rückblick II. Aus der Geschichte der Ev. Brüdergemeine Gnadau und des Ortes Gnadau 1867 bis 1967*. Gnadau: Ev. Brüdergemeine, 2001. 48 S. [nach einem Ms. aus 1966].
97. Meyer, Dietrich. „Entstehung und Eigenart der Brüdergemeine **Gnadenfeld**“. In: *Specyfika tożsamości regionalnej pogranicza Śląska na przykładzie historii lokalnej*. [Deutscher Titel:] *Die regionale Identitätsspezifität der Grenzregion Schlesien am Beispiel von Regionalgeschichte*. Hg. von Helena Karczyńska. Opole: Uniwersitet, 2002. 75-82. [Polnisch: 67-73].
98. Passon, Alfred. *Kronika Pawłowiczek z dziejów parafii [Die Chronik von Pawłowitzke]*. Hg. von Helena Karczyńska. Opole: Uniwersytet, 2001. 111 S + Fotos. [Zweisprachig: Polnisch und Deutsch]. [= Chronik von **Gnadenfeld**]
99. Schlimm, Henning. „Die Geschichte **Montmirails** und des Instituts Montmirail der Brüdergemeine. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“. In: *UF* 48 (2001): 23-46.
100. Krieg, Dieter. „Heinrich Schippang. Porträt eines **Neuwieder** Glockengießers und Spritzenbauers“. In: *Heimatjahrbuch des Landkreises Neuwied* (2002): 172-177.
101. Holzhey, A. „Heinrich der 74. [Reuss] und die Straße von **Niesky** nach Löbau“. In: *Oberlausitzer Hausbuch* (2002): 102-103.

## XII. Die Gemeinden: Nordamerika

102. *The Bethlehem Diary*. Vol. II, January 1, 1744 - May 31, 1745. Übs. von Kenneth G. Hamilton und Lothar Madeheim, Hg. von Vernon H. Nelson, Otto Dreydoppel Jr. und Doris Rohland Yob. Bethlehem: Moravian Archives, 2001. 428 S.

## XIII. Verschiedenes

103. Edgcombe, Richard. *The Art of the Gold Chaser in Eighteenth-Century London*. Oxford: University Press, 2000. [S. 52-55: John Valentine Haidt]
104. Paul, Roland. „Der Kaiserslauterer Auswanderer Christoph Gideon Myrtetus (1721-1799) als Herrnhuter in Pennsylvanien“. In: *Mitteilungen zur Wanderungsgeschichte der Pfälzer* 49 (2001): 583-585.
105. Rau, Johannes. „Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf“. In: *Geschichte in Porträts*. Ausgewählt von Matthias Schreiber. Holzgerlingen: Hänssler, 2001. 35-37.  
[Rede beim Zinzendorfsjubiläum, 26. Mai 2000 in Herrnhut]
106. Reschke, Gisela. „Herrnhuter Papier. Schlichtes Handwerk oder Farbe und Form mit symbolischem Hintergrund?“. In: (4) 271-289.
107. Schmidt, Werner. „Herrnhut. Goldschmiedemarken: neue Forschungsergebnisse Teil 50“. In: *Weltkunst. Aktuelle Zeitschrift für Kunst und Antiquitäten* 71 (2001): 2230-2234.
108. Stamm, Hans Christoph. „Otto Uttendorfer und seine Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Ernährungsbiologie bei Greifvögeln und Eulen“. In: *Mitteilungen des Vereins für Sächsische Ornithologie* 8 (2001): 557-603.

## Personen- und Ortsregister

(ohne Bibliographie und Buchbesprechungen)

- Abraham, geistlicher Vater 38  
 Alger 106  
 Altmann, Johann Georg 125  
 Amerika 49, 186  
 Amsterdam 2, 81, 102  
 Anders 99  
 Andresen, 195, 196  
 Andresen, Joachim Heinrich 30  
 Apokatastasis panton 34, 39  
 Apollo 17  
 Apostolat 35  
 Atwood, Craig 42, 43  
 Augsburgsburger Konfession 131  
 Augsburgsburger Religionsfriede 128  
 August der Starke 3  
 Augustin 14  
 Augustin, Maria Magdalena 192  
 Aurelius, Eva Hættner 203, 208, 209,  
 210, 211
- Barbice 81, 106  
 Barby 81, 193  
 Barby, Synode 1750 45, 47, 49, 52, 56,  
 64, 65, 74, 79  
 Barby, Unitätsältestenkonferenz 41  
 Barkhausen, Catharina Elisabeth 58  
 Barth, Karl 152  
 Baumgarten, S.J. 61, 84  
 Bautzen 192  
 Becker, Johann Christoph 71  
 Bedford 61  
 Bengel 130  
 Berleburg 19  
 Berlin 81, 186, 190  
 Berthelsdorf („Bethel“) 4, 6, 13, 108,  
 130f, 158, 162, 197, 198  
 Bethlehem (Pennsylvanien) 46, 54, 56,  
 81, 86, 159, 160, 168  
 Beza 50  
 Bezold, J. Gottfried 106, 199  
 Bibel, Verhältnis von AT und NT 36, 38  
 - Zs Schriftgebrauch 114-116  
 Biedermann, Dorel 195  
 Bieffer, Friedrich 106  
 Blut- und Wundentheologie 31  
 Böhler, Peter 106  
 Böhmen 185  
 Böhmer 99  
 Bonn, Hermann 48
- Brandeis 2  
 Bremer, Fredrika 209  
 Bruin, Domine Franco de 102  
 Büdingen 101f, 190  
 Bußkampf und Bekehrung 35
- Cabo 106  
 Caillet, François 61, 88  
 Canada 81  
 Canterbury 102  
 Carlstedt, Probst 103  
 Castell, Dorothe Renata Gräfin zu  
 Ceylon 106  
 Charlesworth, Geschw. 195  
 Christina, Königin von Schweden 209  
 Christozentrismus Zinzendorfs 27  
 Christus im Verständnis Zinzendorfs  
 - Blut und Wunden 31  
 - Bußkampf 24f, 31, 35  
 - Charakter des Leidens 24  
 - Freiwilligkeit des Leidens 23f, 26, 35  
 - Gekreuzigter 33  
 - Menschwerdung 26  
 - Mittleramt zw. Gott und Kreatur 25  
 - Sühnetod 26, 36  
 - Versöhnung als Skandalon 27, 30
- Chrysostomus, Johannes 56  
 Corneliuschristen (nach Apg.) 33  
 Cranz, David 20, 21  
 Crell, Sozinianer 131  
 Cröger, Ernst Wilhelm 48
- Dachs, Johann Jakob 103, 125  
 Dänemark, Königin von 103f  
 David, Christian 6, 106, 166  
 Deknatel, Johannes 98  
 Dettmer, Brüderhausvorsteher Niesky 194  
 Dippel, Johann Konrad 19, 20, 130  
 Dober, Leonhard 81, 102, 106  
 Dober, Martin 78, 79, 91, 106  
 Dollfuß, NN. 113  
 Dordrecht 1618/19, Synodalbeschlüsse 39  
 Dresden 3, 4, 50, 51, 89, 190  
 Dresden, Konsistorium 101  
 Duchesse, Marianne 58  
 Dürninger, Firma 160, 167  
 Dürninger, Abraham 159, 167  
 Düsseldorf 16

- Ebersdorf 74, 81  
 Ebersdorfer Synode 1739 99  
 Edeling, Christian 15  
 Erstlinge der Mission 33, 34  
 Eschenbach, Andreas 106, 124  
  
 Faull, Katherine M. 202  
 Feder, Albin Theodor 106  
 Feti, Domenico 16  
 Fogleman, Aaron S. 62  
 Francke, August Hermann 2, 13-16, 19,  
 141  
 Francke, Gotthilf August 16f  
 Frey, Andreas 46, 54, 61  
 Freydeck, Ludwig (Zinzendorf) 3  
 Friedrich II. von Preußen 195  
 Fuldejus, Drost 102  
 Fulneck (Lambs Hill) 81  
  
 Geller, Friedrich Oswald 52, 53  
 Gemeinsache 35  
 Genf 61  
 Gersdorf, Amtshauptmann in Görlitz  
 102  
 Gersdorf, Friedrich Caspar von 102  
 Gersdorf, Helena Sophia 194  
 Gersdorf, Henriette Katharina von 15,  
 141  
 Gersdorf, Siegmund August von 185-  
 189, 192, 194, 199  
 Gethsemane 23, 24, 29- 33  
 Glaube, historischer Glaube 29  
 Glaube, kreatürlicher Glaube 28, 30  
 Gnadeck 196f  
 Gnadeck, Generalkonferenz 110  
 Gnadenberg 81, 159, 190  
 Gnadenfrei 72, 81, 159, 190, 193  
 Golgatha 23, 24, 29- 33  
 Görlitz 102  
 Gotha, Synode 1740 100f, 126f, 133  
 Gracehill 44  
 Graßmann, Andreas 99, 102, 106,  
 Gregor, Christian 67  
 Grimm, Daniel 63, 67  
 Grönland 81, 107  
 Groot, Aart de 202  
 Großhennersdorf 141f  
 Großhennersdorf, Kommission 79  
 Großhennersdorf, Pädagogium 191  
 Grotius 127  
 Grünberg, Wolfgang 134  
 Güttner, Johann 106  
 Gyllenhammar, Elisa Gustava 205  
  
 Haarlem 81  
 Hadwig, Johann 106  
 Hadwig, Martin 106  
 Hähnichen 191  
 Haidt, Johann Valentin 64  
 Halle 2, 13, 15, 17, 19, 21, 114, 141f  
 Hannover 51, 89  
 Hanß, Gerhard 106  
 Hart, Christian 46, 53, 54, 58, 60, 71, 73f  
 Hart, Samuel 90  
 Hecker, A.P. 53  
 Heerendijk 81  
 Hegel, G.W.F. 28  
 Heiliger Geist 30  
 Heilsgeschichte 37  
 Heitz, Johann Georg 158  
 Hennicke, Johann Christian von 50, 51, 89  
 Herrmann, Br. 90  
 Herrnhag 44, 46-49, 58, 61, 68, 71, 73, 75-  
 81, 86, 88, 108f, 145f, 159, 186, 190  
 Herrnhag, Brüderchor 45, 46, 55, 70, 76  
 Herrnhag, Brüderchorfest 58, 59, 62, 64, 68  
 Herrnhag, Brüderhaus 124  
 Herrnhag, Gemeinarchiv 44  
 Herrnhag, Schwesternchor 59, 70  
 Herrnhag, Schwesternhaus 44  
 Herrnhag, Sichtsungszeit 31  
 Herrnhag, Witwenhaus 64  
 Herrnhut 4, 5f, 17, 44, 48, 53, 55, 58, 61, 78,  
 80, 86, 88, 89, 108, 123, 142, 157f, 168,  
 185-199  
 Herrnhut, Brüderchor 69  
 Herrnhut, Brüderchorfest 59  
 Herrnhut, Brüderhaus 55  
 Herrnhut, Brüderhausdiarium 60  
 Herrnhut, Gemeinrat 167  
 Herrnhut, Generalsynode 1848 44  
 Herrnhut, Missionsboten 33, 35 Dienste 35  
 Herrnhut, Statuten 142, 158, 162, 163  
 Herrnhut, Unitätsarchiv 44, 202  
 Herzensreligion 29, 30  
 Hessen-Kassel, Marie Louise von, Fürstin  
 von Oranien 102  
 Hofmann, Carl Gottlob, Superintendent 50f  
 Holmst, Sara 205  
 Horn, Agneta 209  
 Hose, Susanne 202  
 Hutton, James 193  
  
 Irland 44, 81  
 Iselin, Isaac 124  
 Israel, Christian Gottl. 106

- Jablonski, Daniel Ernst 7f, 100, 106,  
112f, 132
- Jarrick, Arne 202-211
- Jäschke, Br. 198
- Johannes, Jünger Jesu 33
- Jorde, Heinrich 90
- Judentum 37, 38
- Jünger (Zinzendorf) 10
- Kammer, Bruder 60
- Kampmann, Br. 195
- Kantzenbach, Friedrich Wilhelm 209
- Karl 133
- Kemnitz 198
- Kiefer, Br. 192, 193
- Kierkegaard, Sören 1
- Kleinwelka 159, 192, 198
- Köber, Johann Friedrich 46, 50, 51
- Kocher, Johann Christoph 112
- Kohn, Abraham Jakob 106
- Königsdorfer, Gottlob 43
- Königshain 198
- Kopenhagen 102
- Krause, Samuel 195
- Kreuzestod Christi in universaler Bedeutung 32, 34
- Kriegelstein, Siegmund 106
- Kromayer, C. M. 110, 118
- Kulenkamp, Gerardus 110, 123f, 130
- Lagerbielke, Admiral 205, 207
- Lange, Konrad 106
- Languth, Johann, siehe Watteville, J. von
- Languth, Johannes Michael 99, 106, 124
- Lauterbach, Br. 191
- Layriz, Paul Eugenius 9
- Leibniz 127
- Leiden 90
- Leipzig, Theol. Fakultät 50
- Leube, Hans 209
- Lieberkühn, Samuel 64, 68
- Lindheim 58, 81
- Linner, Martin 83
- Linner, Michael 106
- London 146, 159
- London 2, 43, 49, 50, 52, 61, 68, 75, 77, 81, 86, 88, 91
- London, Synode 1749 45
- London, Synode der led. Brüder 1752/53 45, 57
- Löscher, Valentin Ernst 98
- Lost, Christina 202
- Lüdecke, Br. 191-196
- Lüneburg 13
- Luther, Martin 5, 14, 15, 19, 141, 143, 154, 162
- Luther, Martin, Kleiner Katechismus 95, 98f, 111, 132-135
- Marggraff, Christian 106
- Maria, Mutter Jesu 33
- Marian, Johann Rudolf 103
- Marienborn 71, 72, 78, 88, 109, 189, 190
- Marienborn, Generalsynode 1764 41
- Marienborn, Seminar 45, 52, 61f, 66, 71, 73, 75, 78
- Marschall 99
- Martin, Bischof von Tour (?) 29
- Martin, Friedrich 106
- Marystone 81
- Meerholz 102
- Merlau, Johanna Eleonora von 209
- Mettele, Gisela 202
- Milesend 81
- Mischke, Johann 13, 17, 20
- Modrow, Irina 201, 202
- Molther, Philipp Heinrich 99, 106
- Moses 34
- Müller, Polykarp 104f, 116f, 123f, 129f
- Münden, Senior in Frankfurt 103
- Muthmann, Johann 121f
- Neisser, Friedrich Wenzel 89, 106
- Neusalz 81, 86, 159, 190, 191, 195
- Neuwied 159, 160
- Newton 127
- Nicolaus, Alt-Bischoff der Mährischen Kirche (Zinzendorf) 8
- Niesky 80, 159, 185-199
- Niesky, Adolf-Hitlerplatz 185
- Niesky, Brüderhaus 191, 194
- Niesky, Gemeinhaus 194
- Niesky, Herrschaftshaus 192
- Niesky, Schwesternhaus 194, 196
- Niesky, Zinzendorfplatz 185, 199
- Niggl, Günter 201
- Nitschmann, Anna 45, 65, 72, 86, 90, 102, 189, 193, 194, 195, 196, 197, 202
- Nitschmann, David, Bischof 7, 13, 99f, 106, 129
- Nitschmann, Johann 70, 105f, 129, 193, 195
- Nitschmann, Melchior 83
- Noailles, 130

- Oesel (Livland) 58  
 Österreich 195
- Paris 130  
 Paulus 34  
 Peilau 62  
 Peistel 50, 51, 146, 148, 196, 197, 198  
 Pennsylvanien 86, 90, 91, 106  
 Petersen 130, 133  
 Petrus, der Mohr 106  
 Piesch, Anna Johanna 193, 194, 195  
 Pilgerruh, Bgm 129f  
 Platin, Lars 205  
 Plato 127  
 Plitt, Johannes 110  
 Potter, John, Erzbischof v. Canterbury  
 8, 102  
 Preußen 195  
 Preußen, Königin von 113
- Quäker 126
- Raschke, Johann 191, 199  
 Regensburg, Corpus Evangelicorum 104  
 Regensburg, Reichstag 108, 128, 131  
 Reichel, Jörn 69, 78  
 Rensburg 103  
 Reuß, Heinrich XXIX. 103  
 Reuss, Heinrich XXXVIII. 192, 193, 194,  
 195  
 Reval 58, 101  
 Richter, Abraham 4  
 Riga 101  
 Rock 130  
 Rohleder, Martin 106  
 Röntgen, Abraham 160  
 Röntgen, David 160  
 Rösnitz 81  
 Rubusch, Joachim Heinrich 58, 59, 60,  
 61, 64, 68, 70, 71, 73, 75, 76, 79
- Sachsen 52, 185, 195  
 Schellinger, Jacob 56, 103  
 Schlesien 190, 195, 196  
 Schlözer, Reinhard 44  
 Schmidt, Johann Lorenz 121  
 Schöpferheiland 28, 35, 36  
 Schrautenbach, Ludwig Carl v. 20  
 Schulze, Prof. Theol. 102  
 Schweden, König von 131  
 Schweickhardt, Johann Jakob 106  
 Schweinitz, Ludwig von 44  
 Seyfart, Anton 176
- Sibeth, Karl Joachim 102  
 Sitkovius, Chr. 106, 113  
 Sokrates 127  
 Sölle, Dorothee 155  
 Sorau, Konferenz 1729 13  
 Spangenberg, August Gottlieb 8, 10, 17f, 48,  
 49, 106, 110, 159, 189, 190  
 Spener, Johann Philipp Jakob 134, 209  
 St. Thomas 81, 97, 99, 106, 114, 127  
 Stach, Matthäus 106  
 Steinhofer, Friedrich Christoph 46, 66  
 Stockholm 203  
 Stockholm, Archiv der Brüdergemeine 202  
 Stöhr, Johann Christoph 101  
 Stollberg-Wernigerode, Christian Ernst zu 19  
 Stonehouse, Mary 91  
 Stralsunder Examen 4, 131  
 Streiter, Missionare 35  
 Stuttgart, Konsistorium 103  
 Suriname 106  
 Suter, Christlieb 41
- Teichnitz 81, 190  
 Texel/ Nl 97  
 Thaker 43  
 Thürnstein, Herr von (=Zinzendorf) 5  
 Till, Jakob 106  
 Töltschig, Johann 106  
 Trebus 185, 187, 188, 189, 191, 192, 193, 196  
 Trinitätslehre 36  
 Tübingen 132  
 Tübingen, Theol. Fakultät 103  
 Tübinger Erklärung 130  
 Tytherton (Lamb's Acre) 81
- Uhyst 81  
 Umgang mit dem Heiland 35  
 Urbs 68  
 Uttendörfer, Otto 17  
 Verwerfung (Reprobation) 34, 39  
 Vierorth 193  
 Vogt, Christoph 124  
 Volck, Alexander 46, 50, 51, 52, 54, 61, 66,  
 70
- Waiblinger, Johann Georg 106  
 Watteville, Benigna von 72, 187, 192, 194,  
 196  
 Watteville, Friedrich von 17, 65, 106, 187,  
 188, 189, 192, 193, 194, 195  
 Watteville, Johannes von 49, 55f, 58, 72, 78,  
 90f, 187-189, 193-198  
 Weber, Max 168

- Weiß, Jonas Paulus 9, 79, 90, 106, 187, 188, 189
- Wertheim, Bibelübersetzung 121
- Wetterau 8, 53, 54, 61, 77, 159
- Wiederbringung aller Kreatur (Apokatastasis panton) 34, 39
- Wiegner, Christoph 106
- Wien 2
- Wittenberg 2, 50, 51
- Wittenberg, Orthodoxie 130
- Wollin, Br. 193
- Yorkshire 61, 193
- Ysselstein 102
- Zander, Johann Friedrich 90
- Zeisberger, Melchior 106
- Zeist 46, 71, 73, 74, 77, 81, 86, 159
- Zeist, Unitätsarchiv 41, 43
- Zinzendorf, Agnes 192, 194, 195
- Zinzendorf, Benigna von s. Watteville, B.
- Zinzendorf, Christian Renuus von 43, 45, 49, 51, 57-60, 62, 64-65, 68-71, 73-77, 79-80, 88-91
- Zinzendorf, Elisabeth 192, 194, 195
- Zinzendorf, Erdmuth Dorothea 72, 86, 97, 103, 133, 142, 161, 185-193, 197
- Zinzendorf, Friedrich Christian 3
- Zinzendorf, Karl von 110f
- Zinzendorf, Nikolaus Ludwig von 1-11, 13-21, 42-45, 47-51, 53-59, 61, 63, 65f, 71-81, 88, 95-137, 139, 141-169, 185-199, 207, 209
- Schriften:
- Eventual-Testament 97
- Lautere Milch 98
- Katechismen 95f
- Lehrbüchelgen 95-138
- Löschers Fragen 98
- Übersetzung des NT 97-99
- Zinzendorf, Verkündigungsmethode 109
- Züllichau, Waisenhaus 121

## Bibelstellenregister

- Jos 14, 10 118  
 Ps 95, 7 119  
 Ps. 100, 2f 118f  
 Jes 42, 1 112  
 Hak 2, 4 117f  
 Mark 1,11 112  
 Matth 6, 9-15 111f  
 Luk 10, 26 118  
 Joh 1,3 25  
 Joh 7, 17 118  
 Joh 10, 17 23, 24  
 Joh 14, 6-9  
 Apg 1 125  
 Apg 2, 16-18 126  
 Apg 4, 32 123  
 Apg 18, 26 126  
 Apg 20, 28 120  
 Röm 1, 17 117f  
 Röm 1,19 28  
 Röm 5,9.15.17 39  
 Röm 13, 2 121  
 Röm 15,20 119  
 Röm 16, 1. 12 126  
 1 Kor 1, 21 26  
 1 Kor 2, 2 119  
 1 Kor 2, 9.10 37  
 1 Kor 4, 14 26  
 1 Kor 11, 5 126  
 1 Kor 12, 3 37  
 1 Kor 14, 34 125  
 2 Kor 3, 14f 37  
 2 Kor 4, 17 39  
 2 Kor 5, 21 24  
 2 Kor 8, 12 123  
 2 Kor 9, 1 123  
 Gal 3, 11 117f  
 Gal 3, 13 24  
 Eph 2,15 120  
 Eph 4, 28  
 Phil 2, 10f 119  
 Kol 1, 6 114  
 2 Thess 3, 8, 12 123  
 1 Tim 2, 2 105  
 1 Tim 2, 12 125  
 2 Tim 2, 12 135  
 2 Tim 1, 12 117f  
 2 Tim 3, 16 118  
 Hebr 1 25  
 Hebr 9, 14 39  
 1 Petr 1, 8-9 118  
 1 Petr 2, 2 120  
 1 Petr 2, 13, 19 121  
 1 Joh 3, 1 111

**Anschriften der Autoren**

- Ingeborg Baldauf, Zittauer Str. 22, 022747 Herrnhut  
 Dr. Helmut Bintz, Uhlandstr. 12, 73119 Zell unter Aichelberg  
 Dr. Kai Dose, Humperdinck Str. 76, 55543 Bad Kreuznach  
 Dr. Martin Friedrich, Ginsterheide 15d, 58097 Hagen  
 Erika Geiger, Hermann- Hummel-Str. 30, 82166 Gräfelfing  
 Dr. Dieter Gembicki, 5, av. du Lignon, CH-1219 Le Lignon  
 Bischof Theodor Gill, Gewerbestr. 2, 02747 Herrnhut  
 Hans-Christoph Hahn, Rechberg 6, 73344 Gruibingen  
 Johanna Hertzsch, Rathausplatz 1, 17438 Wolgast  
 Gudrun und Dr. Dietrich Meyer, Zittauer Str. 27, 02747 Herrnhut  
 Dr. Paul Peucker, Oderwitzer Str. 13, 02747 Herrnhut  
 Professor Dr. Hans Schneider, Im Feldchen 20, 35043 Marburg-  
 Cyriaxweimar  
 Dr. Peter Sebald, Bautzener Str. 13, 02906 Niesky  
 Dr. Peter Vogt, Bautzener Str. 2, 02906 Niesky





